Rezensionen

Robert K. Englund und **Hans J. Nissen**, Archaische Verwaltungstexte aus Uruk. Die Heidelberger Sammlung. Mit einem Beitrag von Rainer M. Boehmer. 74 pp., 102 Tfn. mit 756 Abb. Berlin, Gebr. Mann Verlag, 2001 (= *Archaische Texte aus Uruk*, Bd. 7; *Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka*, Bd. 17). € 52,–.

Mit dem vorliegenden Band setzen die Autoren ihre Publikation der archaischen Tafeln der Uruk IVa- und Uruk III-Zeit fort. Er enthält überwiegend Verwaltungsurkunden, die zwischen der 12. und 26. Grabungskampagne (1953/54 bis 1968) in Uruk gefunden wurden und jetzt in Heidelberg aufbewahrt werden.

Der Katalog (S. 15-29) verzeichnet insgesamt 605 Tafeln und Bruchstücke nach ihren Ausgrabungsnummern und 22 unnummerierte besonders kleine Fragmente der Heidelberger Sammlung. Diese Zahl verringert sich durch Zusammenschlüsse um 21. Weitere fünf Fragmente konnten nicht kopiert werden, da sie zur Zeit in Heidelberg nicht auffindbar sind. Ebenso wurden 7 Gruppen von unbeschrifteten Kleinfragmenten ausgeschlossen und die Veröffentlichung von W 20274,136 zurückgestellt, weil das Bruchstück an eine Tafel in Bagdad angeschlossen werden konnte und zusammen mit dieser publiziert werden soll.

Dem Katalog folgen auf den Seiten 31-72 die Umschriften von 571 Stücken und der 22 Heidelberger Fragmente. Dazwischen stehen einige Nummern des Kataloges ohne Umschrift oder die Andeutung einer solchen.

Die Tafeln (t 1-94) enthalten die Kopien von 570 Stücken mit Ausgrabungsnummern und der 22 Heidelberger Fragmente.

Unterschiede zwischen Umschriften und Kopien:

Zu den fünf auf S. 66-67 umschriebenen Fragmenten W 22102,9a; 9d; 9f; 9h; 9j fehlen die Kopien. Auch die Eintragung im Katalog S. 27 zu W 22102,9 ist zu korrigieren.

Auf S. 69 fehlt hinter W 22118,3 die Angabe +22123,i+o gegenüber t 89 und Katalog S. 28.

Von dem auf t 15 als W 19408,82a kopierten schriftfreien Stück fehlt die Aufnahme unter die Umschriften in der Weise, wie dies sonst geschieht, vgl. S. 36 zu W 19410,4.

t 17 zeigt die vielleicht fälschlich zusammengeschlossenen Fragmente W 19410,8a und 8b als join, die auf S. 36 getrennt umschrieben werden.

Dieselbe Tafel 17 enthält auch eine Kopie des Bruchstücks W 19412,1. Es stammt aus der FD I-Zeit und wurde deshalb nicht umschrieben. Ein Hinweis auf die Behandlung durch M. W. Green, ZA 72, 1982, 174 Nr. 11 wäre nützlich gewesen.

Auf t 37 sind die Heidelberger Fragmente W 20214,6 und 7 zusammen mit W 20214,4 (= IM 64891) kopiert, einem nicht kollationierten Bruchstück aus Bagdad. Ausnahmsweise werden alle drei Stücke auch auf S. 44 umschrieben.

Auf t 71 findet sich das Heidelberger Bruchstück W 20514,3 zusammen mit dem nicht kollationierten Fragment W 20494,8 (IM-Nummer wird nicht mitgeteilt) aus Bagdad kopiert. Keines der beiden Stücke wird umschrieben.

Ebenso gibt die Kopie auf t 75 das Heidelberger Fragment W 21555 mit W 21500 (= IM 134938) aus Bagdad wieder. Zu beiden fehlen die Umschriften.

Nicht anders ist man bei den auf t 79 wiedergegebenen Stücken W 21738 (Heidelberg) + W 21735,1 (= IM 134954) verfahren.

Die Benutzung des Buches wird erheblich erschwert, weil es wie seine Vorgänger von der Einführung von Buchnummern absieht und die Texte allein unter den unübersichtlichen Ausgrabungsnummern anführt.

Anders als bei den früheren Bänden wurde diesmal auf ein die Texte erschließendes Zeicheninventar verzichtet.

Das kleine Fragment auf t 19a (= W 19416,b), eine Liste von Arbeiterinnen (sag munus), ist von besonderem Interesse. Die jetzige erste Kolumne enthält eine Addition, während die übriggebliebenen drei Zeilen der jetzigen zweiten Kolumne jeweils eine Ziffer und eine Zeichenfolge zeigen, die als die Zahl der Arbeiterinnen und ihre namentlich aufgeführten Vorarbeiterinnen gedeutet werden können. Wenn die Deutung zutrifft, kann der mittlere Name munus-ama-na gelesen und zu einem Namenstyp gestellt werden, der von der Fara-Zeit bis in die neusumerische Zeit gut nachweisbar ist. Man vgl. mes-, nin- und šeš-ama-na (FD IIIa) bei F. Pomponio, *La prosopografia*, nin-ama-na (FD IIIb) bei V. V. Struve, *Onomastika*, šeš- und ur-ama-na (Akkad-Zeit) bei A. Westenholz, OSP 1, S. 99; 2, S. 198 und CT 50, 66, 15 und ha-la-, lú-, lugal- und ur-ama-na (Ur III-Zeit) bei H. Limet, *L'Anthroponymie* und M. Sigrist, SAT 3, S. 657.

Was zunächst bei dieser Deutung verblüfft, ist die frühe Verwendung des Zeichens NA als Silbenzeichen für das Portemanteau-Morphem +(a-)ni+a. Doch ist zu bedenken, daß ein Silbenzeichen na als phonetisches Komplement in der Schreibung des GN $^{(d)}$nanna beginnend in der Uruk III-Zeit mit ATU 7, t 43b II 2b; t 56 II 7b 2, dem unsicheren MSVO 1, 71 II 3a und zahlreichen Belegen der FD II-Zeit (s. UET 2, Zeichenliste Nr. 12) nachzuweisen ist.

Der erste Name ama-MI ist vielleicht ama-zu$_x$ zu lesen und mit Namen der Fara-Zeit wie munus-anzud(AN.MI)^{mušen} und nin-anzud(AN.MI)^{mušen} zu verbinden, um nur die mit weiblichem Vorderglied gebildeten Personennamen zu erwähnen (Belege bei F. Pomponio, *La prosopografia*). Diese Beobachtung spräche, wenn sie sich denn als richtig erwiese, für die Sumerizität der Texte.

Für den dritten Namen IŠ-kug, wenn es sich denn um einen handelt, fehlen mir Parallelen.

Die Beschreibung der Rollsiegelabdrücke lag wieder in den bewährten Händen von Rainer M. Boehmer (S. 11-13 und t 95-102). Auf den Tontafeln fanden sich die Abrollungen von wahrscheinlich 16 verschiedenen Siegeln, aber nur drei von ihnen lassen sich annähernd vollständig rekonstruieren. Sie zeigen Bootsprozessionen (Nrn. 1-2) und das bekannte Motiv der aus einem Schilfstall tretenden Kälber, umgeben von anderen Kälbern und ausgewachsenen Rindern (Nr. 7). Andere Darstellungen gelten der Wildschweinjagd (Nrn. 8-9), der „Waffenkammer" (Nr. 10), bäuerlichen Tätigkeiten (Nrn. 11-12) und löwenköpfigen Adlern in einer Flußlandschaft (Nr. 13).

Bemerkungen zu einzelnen Stellen:

S. 33: Von den in den Zeilen W 19361,39a I 5; W 19361,39b I 2 und W 19361,39d I 2 angegebenen Zeichenresten ist auf den Kopien nichts zu erkennen.

Für W 19408,3 gibt die Kopie weder Ziffer noch Zeichenrest an.

W 19408,5 I 1: 1 N$_2$; KAŠ$_c$ 1N$_{57}$(?). II 2: 2N$_{57}$ URI$_{3a}$. (So nach der hier üblichen Umschrift, die die Zeichen ŠEŠ und URI$_3$ durchgängig verwechselt. Vgl. auch ATU 5, S. 158 und 160.)

W 19408,7 II 1: Auf das Zeichen NE$_a$ folgt noch ein Zeichenrest(?).

S. 34: W 19408,18 I 1: In der Kopie ist keine Spur eines KAŠ$_c$ zu sehen.

W 19408,39 Rs. I 1: Es gibt keine Spur eines Zeichenrestes in der Kopie.

S. 35: W 19408,51 I 1: 1N$_1$ fehlt in der Kopie.

S. 36: W 19410,10 I 2 lies ⌜EN$_a$⌝.

S. 37: W 19416,a Rs. II 1: Statt ŠE$_a$+SAR$_a$ lies SAR$_a$.

W 19422,a I 2: Nach der Kopie ist nur 1N$_2$; X zu lesen. II 1: 1N$_8$; UR$_2$.

S. 40: W 19685: Statt O0104 lies O0101.

W 19728,a I 1: Auf das Zeichen KU$_{3a}$ folgt noch ein Zeichenrest.

W 19728,b: Es gibt noch eine Zeile I 2 mit dem Zeichen SIG$_{2a2}$(?).

W 19766: Die drei erhaltenen Zeilen sind jeweils doppelt umschrieben. Bei Zeile I 2 hat man die Wahl zwischen SUG und GA$_{2a1}$+A(?).

S. 41: In die Umschrift von W 19851,b+ haben sich mehrere Fehler eingeschlichen. I 1 b 1 a: Statt ZATU 759(?) lies LAGAB. – I 1 b 2: Statt HAŠHUR bietet die Kopie NUN X. – I 3 b 2: Die Kopie zeigt nur zwei Zeichen TUR und GAL. – I 4 b 1: NAM$_2$(?) ist nach der Kopie kaum möglich, eher ZATU 694. – I 5: Auf das Zeichen ZATU 753 folgt eine gebogene Linie, die aber nicht auf ein GIR$_3$ weist.

S. 42: W 19948,61 I 1: Die Reste passen schlecht zu einem DA$_a$. Statt TUR$_{3a}$ möchte man lieber wie in t 57c II 1 ⌜NUN$_a$.MUD⌝ lesen.

W 19948,65 I 1: ⌜SAG(?)⌝ X ist wahrscheinlich GU$_7$.

W 20044,7 IV 6: lies ⌜1N$_8$⌝; XX. – V 2: Ein TUR vermag Rez. auf der Kopie nicht zu erkennen. – V 4: lies 1N$_1$. – V 6: auf die Ziffer folgt in der Kopie ein Zeichenrest. Die Verbindung mit BU$_a$+BU$_a$+? ist äußerst phantasievoll.

W 20044,12 I 1: lies 2N$_{14}$. – I 2: [ ] 1N$_1$; X [ ]. – II 3: [?] 4N$_1$ 1N$_8$; [ ].

S. 43: W 20044,19 I 2: Nach W 20044,14 ist sicher zu ⌜1N$_{14}$⌝[+1N$_{14}$] ⌜DUG$_a$(?)⌝ zu ergänzen.

W 20044,24 III 4 und Rs. I 3: Für dieses Zeichen ist nach ZATU der Wiedergabe als BULUG vorgesehen. – Von den Zeichen in Rs. II 2 und III 1 sind auf der Kopie keinerlei Spuren zu sehen.

W 20044,38 I 1: Statt ZATU 659 lies GAR(!). – Rs. I 1: kein Rest eines MUŠEN in der Kopie.

S. 44: W 20044,51 I 1: Eine Ergänzung zu EN.⌜ME⌝.MU=endib liegt nahe.

W 20044,54 I 5: Die kopierten Reste des 2. Zeichens sehen wie ŠE$_3$ X aus.

W 20044,60 I 1: Das zweite Zeichen hat in der Kopie keine Ähnlichkeit mit NA, U$_4$(?).

W 20214,4+: Die Wiedergabe der ersten Zeilen ist ungenau: I 1: [ ] X; I 2: [ ] X; II 1: [ ] X U$_4$ TAB; II 2: 1N$_{14}$ [?]. – III 2 und IV 2: Die Kopie zeigt ein bisher nicht belegtes Zeichen SILA$_{3a}$+AŠ. Die Wiedergabe SILA$_{3a}$+MAŠ findet sich auch unter ZATU 470. – IV 1: Nicht GIŠ*tenû* DIN, sondern GIŠ+TIN.

S. 45: W 20274,12 Rs. I 1 a: Statt [AB$_2$] lies ⌜AB$_2$⌝.

W 20274,14 I 2: Nach der Ziffer eher eine Variante von ZATU 628?

S. 46: W 20274,21 II 1 b: Für ZATU 651+EN$_a$ sieht die Zeichenliste ZATU 653 vor. – Auf der Rückseite läßt die Kopie dieses Textes (t 41b) erheblich weniger erkennen als umschrieben worden ist, namentlich von einem ZATU 653 oder der Ziffer 3N$_{14}$ findet sich kein Rest.

W 20274,24 I 1: Das zweite erhaltene Zeichen ist kein E$_{2a}$, sondern ein SA$_a$ wie in III 1. Zu dieser Form des SA s. noch Barton-Zylinder (Alster – Westenholz, ASJ 16, 15-46) III 7 und XX 8. – III 4: Kein Zeichenrest X in der Kopie.

W 20274,25: Nach der Unterschrift eine Zuteilung an Boten (kú nimgir).

W 20274,30 II 4: Nach der Kopie eher UDU$_c$ als UDU$_a$. – III 4: Lies KAR$_2$ statt ŠE$_3$-*tenû*.

W 20274,36 I 1und W 20274,37 II 2 b: In den Kopien kein Rest eines AN.

W 20274,37: In die Addition der Rückseite mit 7 DUG_c ist auch das 1 DUG+$AŠ_c$ der Vorderseite eingerechnet.

S. 47: W 20274,38 III 3: Der zweite Teil des Zeichens ist ein $ŠE_3$ kein NAM_2. – Rs. I 3 a: Lies GIŠ-*tenû* TE A. – I 3 c 2: MUD SAG(!), vgl. t 42a II 5. – I 3 c 3: Zu dieser auffällig langen Form des Zeichens ŠU vgl. man UET 2, Zeichen Nr. 96.

W 20274,39 I 5 und I 6: ⌜6N_1⌝ [ ]; [ ] X (HI-ähnliches Zeichen) / $1N_1$ [ ]; [ ] ⌜$KAŠ_c$(?)⌝. – II 9: Statt $BARA_3$ zeigt die Kopie hier ein E_2. Man vgl. aber Zeile Rs. II 8 dieses Textes. – III 3: Wohl zu [GI_6] KAR_{2a} NUN_a zu ergänzen. – Rs. II 8: Außer einem halb weggebrochenen $BARA_3$ und einem schrägen Strich (zu GA gehörig?) zeigt die Kopie hier keine Zeichen.

S. 48: W 20274,44 II 6 a enthält kein AN.

W 20274,47 I 2: Statt X lies ⌜BA⌝.

W 20274,48 II 1: Vielleicht nach t 47e I 3b [ ] ⌜AB_a⌝ ZATU 686 zu lesen.

W 20274,54 II 1: Sicher KU_{3a} AD_a. Vgl. t 45b II 6a.

S. 49: W 20274,94 II 2: ⌜$2N_1$⌝.

S. 50: W 20274,96 I 3: genauer I 3 a: ZATU 648 / I 3 b: ⌜$1N_1$ KU_{3a}⌝.

S. 51: W 20274,106: Die Reihenfolge der beiden ersten Zeilen ist umzukehren. Die Zeilenzählung ist zu verbessern.

S. 52: In Zeile W 20274,151 I 1 lies [KAR_{2a}].

In W 20274,152 II 1 findet sich kein Rest eines PAP_a.

W 20327,1 II 6 b 2: Lies $PIRIG_{b1}$ $3N_{57}$ usw.

S. 53: W 20327,1 IV 7 a 1: Statt eines TUG_{2a} zeigt die Kopie ein GIŠ(?).

S. 54: W 20493,4: Die letzte Zeile sollte als O0202 gezählt werden.

S. 55: Die Aufgliederung der Zeile W 20493,5 I 2 ist unnötig kompliziert. Nach der Kopie steht dort I 2 a: [ ] ⌜A⌝ [ ] ⌜TUR_{3a}⌝ / I 2 b: $1N_1$ KU_{3a}. Die Zeilen O0104a2 und O0104b werden umgekehrt zur sonstigen Zählweise angeordnet.

W 20493,6+32 I 1 und 2: In der Kopie finden sich keine Spuren der ersten Ziffern $1N_{14}$ bzw. $1N_{34}$.

W 20493,7 I 1: Statt SIG ist AB_2 zu lesen.

W 20493,9+35: Die beiden als I 3 gezählten Zeilen sind zu vertauschen. Die Zahl der Zeilen der Kolumne I erhöht sich um 1.

W 20493,11 I 1: Lies [ ]; [ ] ⌜EN_a $ŠIM_a$ URU_{a1}(?)⌝. – O0101b ist zu streichen.

W 20493,14+25 I 2 b: Hinter GA_{2a1} fehlt ein ME_a. – In I 3 b keine Spur eines ZATU 648. – Statt der zweiten Angabe O0201 lies O0202.

S. 56: In W 20493,17 I 3 a lies $1N_1$.

W 20493,19 Rs. II 1: Keine Reste für ein X oder GI.

W 20493,24 I 1: Am Ende kein SIG_7, sondern einfaches IGI.

S. 57: In Zeile W 20499,1 II 1 kein Rest des Zeichens ZATU 752.

S. 58: W 20500,a III 1: Das erhaltene Zeichen ist sicher kein SI, sondern ein ⌜URU⌝.

W 20511,10 I 2: Nach der Kopie lies statt IM_b(?) HI.

S. 60: W 20514,1 I 3: Statt $LAGAB_b$ zeigt die Kopie ein ⌜TUR⌝.

W 20514,2: Es fehlt die Umschrift der Zeile I 2: [ ] ⌜$1N_{14}$⌝ $ŠE_3$ UDU (gemeint udu-si_4(!)?). – II 2: Statt X lies ⌜ŠU⌝(?).

S. 61: W 21498 I 4: Hinter GAN_c+HI(?) fehlt ein PAP.

W 21537: Die Vorderseite enthält 3 Zeilen, d. h. statt der zweiten Angabe O0101 ist O0102 usw. zu lesen. – In I 2 fehlt der Hinweis auf zwei Zeichenreste. Der zweite ein ⌜ŠE⌝(?).

S. 64: W 21864 III 1 und Rs. II 4: NE.KU_6 ist vielleicht ku_6-$šeg_6$ zu lesen.

S. 65: In W 22091,1+ I 1 folgt auf EN_a ein ⌜TUG_2⌝.

S. 66: W 22102,0: Die Zeilenzahl O0305 wiederholt sich. Die Reihenfolge der beiden Zeilen O0305 ist zu vertauschen.

W 22102,7 I 2: Lies ⌜$ŠITA_{b3}$+NAM_2⌝.

S. 67: Bei W 22103,6 handelt es sich um einen lexikalischen Text mit den Zeilen 24 und 25 der Serie „Fish", s. ATU 3, S. 95. Er wurde dort bereits verwertet.

S. 68: W 22113 II 1: Auf U_8 folgt noch ein Zeichenrest.

S. 71: HD 21 I 1 genauer [ ] $1N_1$; X [ ].

S. 72: Der einzige in der Kopie erkennbare Zeichenrest des Fragments HD 11 ist ein DUG_b+SIG_7.

Die aufgewendete Mühe werden den Verfassern all jene danken, die sich mit den frühen Schriftquellen Mesopotamiens beschäftigen.

Würzburg. Josef Bauer.

W. H. Ph. Römer, Hymnen und Klagelieder in sumerischer Sprache. XI + 275 pp. Münster, Ugarit-Verlag, 2001 (= *Alter Orient und Altes Testament*, Band 276). € 66,47.

Cet ouvrage contient l'édition ou la réédition de dix hymnes et de deux lamentations (Klagelieder). Seuls trois chapitres sont entièrement nouveaux (I = Gudea A[1], II = Luma A et X = Nanše B), les neuf autres sont les versions plus ou moins remaniées d'études publiées antérieurement par Römer: III = Iddin-Dagan C (modifications mineures), IV = Išme-Dagan K et C (modifications mineures), V = Lipit-Eštar E (modifications mineures), VI = Ninisina A (texte profondément remanié), VII = Enlil A (modifications mineures)[2], VIII = Inana F (un nouveau duplicat, modifications mineures dans la translitération et la traduction, introduction nouvelle, commentaire très remanié), IX = CT 15, 15-16 // (nombreuses modifications mineures dans la translitération et la traduction, introduction nouvelle, commentaire très remanié)[3], XI = TCL 15, 8 // (modifications mineures)[4] et XII = BE 30/1, 1 ii 3 - iii 4 (modifications mineures)[5]. L'ouvrage se clôt par des index (pp. 249-259) et la liste des abréviations (pp. 261-275).

Le lecteur trouvera ci-dessous quelques remarques de détail concernant les éditions entièrement ou partiellement nouvelles (chapitres I, II, VI et X).

Gudea A (pp. 3-17) L. 5 (comm.) Pour la lecture de ^{d}ba-U_2, v. en dernier lieu G. Marchesi, *Or.* 71 (2002) 161-172 (^{d}ba-u_2) et T. Richter, AOAT 257 (2004[2]) 118 sq. n. 526 (^{d}ba-ba_6). – **Ll. 10/14 (comm.)** Comprendre a-ia_{10}. Les graphies non-standard de a-a plaident en faveur de /aja/, pas de /ja/. – **Ll. 17/21 (comm.)** Pour -e-ni-, v. aussi ELS 219 sq. – **L. 28** [...] ⌜x zi⌝ [...] d'après la copie. – **L. 29** Comme l'auteur le souligne lui-même (p. 14), la lecture [^{ĝeš}b]ansur[!?] est «sehr fraglich» (avant tout parce que dalla e_3 n'est jamais attesté avec ^{ĝeš}bansur). – **Ll. 40 sq.(/43 sq.)** *Cf.* Klein, ŠP p. 39, qui lit la-la(?) mi-ni(?)-x-[x] et $ša_3$-*ge; seul -ge est-il le résultat d'une collation? – **Ll. 42/45 (comm.)** -e- (dans $ḫe_2$-e-i-i) est probablement l'allomorphe du loc.-term. 2[e] sg. devant la base (v. ELS 235 sq.).

Luma A (pp. 19-33) Ll. 2/5 -gub-en serait orthographiquement singulier[6]; peut-être préférable -tum_2-en «[he] made you worthy» (ETCSL). – **Ll. 6-11** Aussi curieux cela soit-il, ces deux strophes sont probablement à la 3[e] sg. pers. (attendu serait sinon mu(-e)-šibar et (...)-du_7-un/u_3); comparer ll. 51-54 et 55-57. – **Ll. 13/16 (comm.)** Dans l'interprétation de Sjöberg, c'est le /b/ devant la base qui ferait difficulté. – **Ll. 14/17** Lire peut-être ⌜$ki^{!?}$⌝-bi-$še_3^{!?}$ i_3-ku_5-de_3 (comparer Iddin-Dagan A 32, ŠX 143 et UM 29-16-785: 7' [cité par le PSD B 112 *s. v.* bar E 8.1]). En faveur de l'obscur di-bi-$še_3$ ku_5 plaide toutefois Utu B 22 (*cf.* PSD B, *loc. cit.*, qui a collationné le texte): ^{d}utu kur-kur-ra di-bi-$še_3$ ku_5-[(x)-d]e_3 / ⌜en⌝ dumu ^{d}nin-gal-la-ke$_4$ kur-kur-r[a] ka-aš-bi ši-bar-r[e-d]e_3[7]. – **Ll. 19/22** «noir» (ge_6-g/geg_x) doit être distingué de «nuit» ($ĝe_6$) (*cf.* J. Krecher, HSAO [1] [1967] 98 n. 14 et *Mél. Matouš* II 66 n. 42). Lire en conséquence sağ-ge_6/geg_x-ge-zu, lequel est probablement une graphie non-standard de sağ-$gegge_x$-zu. – **L. 30** Vu -ab-$ğal_2$, tourner par le passif. – **L. 32** Quoique le sens m'échappe, la lecture e-du_7 = {a + e/j (+ i) + du_7} (*cf.* ELS 234 sq.) me semble plus vraisemblable. – **Ll. 39/41** an-ra est aussi envisageable. – **L. 42** Lire u_4-de_3-eš-e <mu-un-e_3>. – **Ll. 47/49** Lire sa_2-a-bi «après qu'il a atteint»[8]; silim-a-bi est orthographiquement à peine vraisemblable. – **Ll. 51-54** Ces deux strophes sont probablement à la 3[e] sg. pers.; comparer ll. 6-11 et 55-57.

Ninisina A (pp. 107-142) L. 3 (comm.) ḫu-ul-ḫu(-ul)-le-eš/$eš_2$ si_{12}-ga *v. s.* étant un topos, une graphie non-standard pour ḫi-li-ḫi-li-eš/$eš_2$ si_{12}-ga (Sjöberg) ou $ḫul_2$-$ḫul_2$-le-eš/$eš_2$ si_{12}-ga (Römer avec hésitation), lesquels ne sont par ailleurs pas attestés, semble exclue. Le sens m'échappe. – **L. 4** «Elle révèle les rites». – gu_2 KU m'est incompréhensible; rapport quelconque avec ^{dug}niğ$_2$-gu_2-KU (un récipient) (*cf.* Sallaberger, *Töpfer* 104)? – **Ll. 6 sq.** u_2-a «pourvoyeur» (littéralement «(qui a/fournit) nourriture et boisson»[9]) n'étant jamais employé verbalement, la traduction «ausgestattet mit» de Römer est problématique[10]. – **L. 8** Lire maḫ. – **L. 11** Copie et photo ont ğiri$_2$-zal-e (pas ğiri$_2$-gag) «scalpel»; comparer Iddin-Dagan D 8, où ğiri$_2$-zal est également associé à bulug-KIN-kur_4. – **L. 18** Lire ^{tu}bar-si i_3-li_2-e im-ma-AK-e, littéralement «Elle fait la bande vers l'huile ...», *i. e.* «Elle imbibe la bande d'huile ...»; pour l'huile i_3-li_2, v. en dernier lieu P. Attinger, *Mél. Wilcke* 34. – **L. 20** Il serait contextuellement tentant de traduire šu $šu_2$-ur par «essuyer» *v. s.* (comparer H. Avalos, *Illness and Health Care in the Ancient Near East* [...], *Harvard Semitic Museum*

[1]) La désignation des hymnes suit celle de l'Electronic Text Corpus of Sumerian Literature (ETCSL): http://etcsl.orinst.ox.ac.uk/.

[2]) Pour les nouveaux duplicats, v. aussi ELS 35 sq. (ajouter ISET 1, 195, Ni. 9906 [7-15; *cf.* G. Zólyomi, NABU 2003/58]; M. Molina – B. Böck, *AuOr.* 15 [1997] 36/39, MM 478 [20-28]; SLFN 83, 3 N-T 905, 209 [86-91; 98-103; *cf.* G. Zólyomi, NABU 2003/90]).

[3]) Edition des ll. 15-30 (avec partition) dans Schwemmer, *Wettergottgestalten* 183-188; pour BM 96927, v. aussi S. N. Kramer, *Mél. Moran* 251-269 (édition et photos) et Cohen, CLAM 804-808 (copie).

[4]) *Cf.* aussi M. M. Fritz, AOAT 307 (2003) 183-186, 251-254 et 258 sq.

[5]) *Cf.* aussi M. M. Fritz, AOAT 307 (2003) 117 sq. (résumé).

[6]) Mais pas exclu; *cf.* mu-un-da-⌜gub⌝-en (u_8-ezinam 112 T [Ur] // mu-da-an-gub-be_2(-en)) et ⌜ze_2⌝ enim ku_3-ba mu-da-an-gub-en_3 «Toi, je t'assisterai dans cette affaire sacrée» (ŠP b 2).

[7]) La lecture tentante di-bi $še_3$-ku_5[(-x)-d]e_3 / ka-aš-bi ši-bar-r[e-d]e_3 est peu probable vu l'espacement des signes. Je n'exclurais toutefois pas que la version «originelle» avait effectivement di-bi ši-ku_5-re_6-de_3, lequel aurait été réinterprété (sous dictée?) en di-bi-$še_3$ ku_5(-re_6)-de_3.

[8]) Cette acception de sa_2 est mieux attestée que je ne le croyais dans ELS 642 et n. 1850.

[9]) Vu u_2-a-ni-$eš_2$ dans LN 162, pas «celui de la nourriture et de la boisson».

[10]) A peine vraisemblable serait également une graphie non-standard de u_5-a, car nam-...-a u_5-a est sinon inconnu.

Monographs 54 [1995] 109 [«He dries(?)»] et ETCSL [«He mops up»]); *cf.* peut-être Šūilīšu A 46, où šu $šu_2$-ur_2 (B) est parallèle à šu ur_3? (C) et à šu ur_4 (A). – **L. 21** -na- non traduit; datif éthique se rapportant au malade (pas mentionné explicitement)? Ou à Damu (comparer l. 30)? – **L. 32** Sémantiquement plus simple serait mu-[n]a-te-a-ra «après qu'ils [$ša_3$ ge_{17} et libiš ge_{17}] se sont approchés» (pour -ra, *cf.* ELS 260 et 304 n. 902; C. Woods, *The Deictic Foundation of the Sumerian Language* [Ph. D., Harvard University 2001] 111 sqq.); comparer le pas rare um-ma-te-a-ra (ELA 352, GiEn. 158 r // um-ma-te-a-ta [x 3], Martu 19 sq. et 34 [sq.], Nanna A 19 A // um-ma-ᶠteᵀ-a-ta [B]). – **A ii 1 = l. 39** na-ma- pour nam-ma- (ainsi l'auteur pp. 125 sq.) serait inattendu à l'époque pB; préférable bur gal-la-na ma-ni-in-de_2 (faute pour im-ma-ni-in-de_2?)[11]. L'objet de de_2 est i_3-nun. – **A ii 4 = l. 42** La copie a clairement ^{u}a-ZI+ZI.$ŠE_3$ (pour ZI+ZI.LAGAB = $NUMUN_2$, *cf.* A iv 8 = l. 118); *cf.* comm. pp. 126 sq. – **A ii 11 = l. 49** «He is robbed of sleep» (ETCSL) est plus précis; mu-ni-ib-kar est une forme verbale passive. – **A ii 13 = l. 51** D'après S. N. Kramer (ZA 52 [1958] 79), le deuxième RU (pas copié) a été raturé. – **A ii 14 = l. 52** Lire ege/ir (pas eğe/ir); *cf.* la glose/graphie non-standard e-gi-ir dans par ex. M. Civil, *BiOr.* 40 (1983) 561 section 8: 11 et comm. col. 563 (ED, Lagas), PrEa/Aa 637, MSL 14, 117 n° 5 (pB?) 13 et A. Cavigneaux, *Mél. Boehmer* 64: 9 (Tell Haddad). La lecture eğe/ir (v. J. Krecher, *Mél. Matouš* II 37) repose d'une part sur la glose (inexistante?) «e-$ğir_2$» citée par B. Landsberger (MSL 2, 79 texte C [Ni. 5365]), mais pas mentionnée dans MSL 14, 56 (Ni. 5365 = Ix), de l'autre sur l'interprétation erronée de $ğiri_3$-a «en chemin» par $ğir_3$-a = eğe/ir-ra[12] dans Gud. Cyl. A iii 21. – **A ii 17 = l. 55** Le sens m'échappe, mais ka-tar-ra_2 (au lieu de ka-tar-ra) est orthographiquement invraisemblable. Lire probablement ka-tar DU-za ZA(ze_x). – **A ii 19 = l. 57** Probablement passif («il sera certes traité / puisse-t-il être traité»). – **A ii 24 sq. = ll. 62 sq. (comm.)** nu-si-ge/nu-dim_2-me-de_3 recouvrent {nu (+ i) + B (+ ed) + e(loc.-term.)} «qui ne B»; il n'y a pas de «Fehlen von -a» (p. 131). – **A ii 28 sq. et 33 // = ll. 66 sq. et 71** Lire unu_7 (GUR_8.UNUG). – **A ii 30/33 // = ll. 68/71 (et comm. pp. 131 sq.)** gu_3 = gu_2 dans les deux duplicats est exclu. La première suggestion de Römer (AOAT 1 [1969] 293 sq.), que KA-e si_3 doit être lu enim-e si_3 «erfinden(?)», est préférable. – **A ii 31 // = l. 69 (comm.)** Pour l'interprétation de ce passage difficile, *cf.* aussi B. Alster, *Mél. Hallo* 16 n. 36 et M. M. Fritz, AOAT 307 (2003) 74 et n. 298. – **A ii 35 // = l. 73** LA_2(la_2/lal) suivant $ASILAL_3$ est le plus souvent un indicateur phonétique; il n'est en conséquence pas exclu que /(a)sila(l)/ soit l'objet de $ğal_2$. – **A iii 1 // = l. 74** sikille (au lieu de sikil-e) serait inattendu à l'époque pB[13]; préférable est en conséquence $šar_2$ ki-sikil li-li (ainsi ETCSL; comparer W. H. Ph. Römer, AOAT 1 [1969] 295; J. G. Westenholz, HTR 82 [1989] 259; M. Stol, CM 14 [2000] 112), $šar_2$ ki-sikil étant topicalisé[14]. – **A iii 4 // = l. 77** Pour da ri, v. aussi Å. W. Sjöberg, *Mém. Jacobson* 246 sq. (entre autres «to protect», «to support», «to sustain», «to adopt»). L'idée doit être ici soit que l'enfant est déposé en sécurité dans le giron (de la mère?), soit qu'il est accepté (par le père?). – **A iii 6 // = l. 79** Lecture et sens de cette ligne m'échappent totalement, mais l'interprétation de l'auteur est épigraphiquement («-$še_3$[17]»; LUḪ clair dans SRT 6, possible dans SRT 7) et grammaticalement («ki-in-de_3» au lieu de $kiğ_2$-$kiğ_2$-de_3 et «e-de_3» au lieu de di-de_3 dans les deux duplicats) totalement exclue. – **A iii 8 // = l. 81** me(-)AR_2(-)si (obscur) dans les deux duplicats. – **A iii 16-19 // = ll. 89-92** L'absence de la copule est notable; comparer par ex. Nungal 14, 19 et 22. – **B 33 = l. 95** Lire la_2-a-gin_7. – **A iii 26 // = l. 99** Lire u_4 zalag «jour/lumière brillant(e)»; comparer l'alternance u_4 zalag // u_4 zalag-ga dans Inana C 49, LU 190 sq. et TplHy. 121. – **A iii 28 // = l. 101** A a e-ne(-)AD-bi, B e-ne(-)ᶠxᵀ-bi; à rapprocher peut du peu clair e-ne ad gal dans e-ne ad gal du_{11}-du_{11} (*cf.* P. Attinger, ZA 82 [1992] 130 et ELS 469 n. 1280). – **A iii 36 // = l. 109** «schickte mich» supposerait en sumérien im-ma-ši-in-ge_4-en *v. s.*; préférable «m'envoie» (ainsi P. Attinger, ZA 75 [1985] 166[15]; noter les formes *marû* dans les lignes qui suivent. – **A iv 1 // = l. 111** A en juger par /b/ devant la base, sipa ki-bala-ba est ici un collectif. – **A iv 2 // = l. 112** Probablement «Après avoir fait le fanfaron[16] devant moi, après avoir ... devant moi»; pour KA si, comparer l'allemand «den Mund voll nehmen»? – **A iv 3 // = l. 113** Le sujet pourrait être le lu_2 de la ligne suivante. – **A iv 9 // = l. 119** ra-ra est un «participe» *marû* parallèle à sag_3-ge. – **A iv 15 // = l. 125** Lire $piš_{10}$ $ğal_2$ «puissante» *v. s.*[17]; sur $piš_{10}$ $ğal_2$, *cf.* Å. W. Sjöberg, *Or.* 38 (1969) 354 sq. et Benito, ENEWO p. 140. – **A iv 21 // = l. 131** Lire mu-bu-um-

[11]) En faveur de -na ma-, on ne peut en revanche invoquer l'espacement des signes, car la copie est très inexacte.

[12]) -a (au lieu de -ra) ferait difficulté.

[13]) Le seul exemple que je connaisse est Klein, ŠP b 42, un texte dont l'orthographie n'a pas été modernisée.

[14]) $šar_2$ ki-sikil (au lieu de ki-sikil $šar_2$) est toutefois très bizarre et me fait un peu douter de la traduction usuelle par «d'établir la fertilité pour une myriade de jeunes femmes».

[15]) Pour une interprétation différente, v. J. Krecher, AOAT 240 (1995) 185 n. 94: «[Enlil] hat jemanden gegen dieses Fremdland geschickt [gemeint: schicken wollen] – ich (und niemand Anderes), ... ich bin hingegangen»; -ge_4-ge_4 et -du-un font toutefois difficulté. Avec la même idée, plus précis serait peut-être «Mon père Enlil voulait envoyer quelqu'un [...], c'est moi qui y vais», *i. e.* «Mon père Enlil veut-il envoyer quelqu'un [...], c'est moi qui y vais».

[16]) *Cf.* ELS 569 sq.

[17]) Lecture assurée par peš ($ğal_2$) dans *Houe araire* 67 L' // $piš_{10}$ $ğal_2$.

gin_7 (obscur); comparer *InEb.* 70 (lecture de P. Delnero sur coll.) a_2 nam-$šita_4$(-a)-ke_4 šu $ğa_2$-$ğa_2$ mu-bu-um-gin_7 (x 3 // ^{ğeš}mu-bu-um-gin_7 [x 1] //) GAM-e; ŠE 234: ma-da gu-ti-um^{ki}-ma ^{ğeš}mu-bu-um-gin_7 mu-GAM.

Nanše B (pp. 173-185) Einige einleitende Bemerkungen La lecture ancienne est ^{d}našše (B. Landsberger, MSL 8/2, 80 n. 2), ^{d}nanše (Ea IV 165 et An:*Anum* III 61 sq.[18]) étant le produit d'une nasalisation secondaire. ^{d}na-zi pourrait être, originellement du moins, la forme akkadienne correspondante[19], car, mis à part dans les listes de dieux et *EnkNinḫ.* 262/274 (où ^{d}na-zi fait jeu de mots sur zi-$ğu_{10}$ ma-ge_{17} de la l. 261), il se rencontre seulement en contexte akkadien (à l'époque pB, *cf.* par ex. A. Cavigneaux – F. N. H. Al-Rawi, *Mél. De Meyer* 82: 24), dans les NP akkadiens (Ur III: *šu*-^{d}na-zi [AUCT 1, 326: 20]; pB: *cf.* W. G. Lambert, CRRAI 36, 56 n. 16) ou dans des NP sumériens en milieu akkadien (ur-na-zi-a [Ebla, Mari sarg.; *cf.* P. Steinkeller, *Mél. Hallo* 237 sq.])[20]. – **iii dernière ligne, iv 1 sq. et 5 sq.** Malgré ku_6 gud-dam dans le passage parallèle (*cf.* comm. p. 177), le terme suivant ku_6 est probablement en apposition à ku_6: «le poisson-couronne/sceptre/sandale/prêtre *sur*/boeuf/habit *tuba*» (de même W. Heimpel, *RlA* 9 [1998-2001] 153; comparer le comm. de Römer p. 179). – **iv 2** Un ku_6 $^{(kuš)}$e-sir_2 (^{ğeš}ğeštu ($maḫ_2$)) est attesté dans les documents économiques d'Ur III; *cf.* R. K. Englund, BBVO 10 (1990) 214; M. Sigrist *et alii*, CBTBM 2, 223; BM 22131; UTAMI 3, 2024: 2 et 2161: 1, 5 sq. – **iv 4** Lire ku_6 sur_9-re, du_{12} (ETCSL); «Le poisson-prêtre *sur* fait de la musique devant elle». Pour sur_9, *cf.* N. C. Veldhuis, *AfO* 44/45 (1997/1998) 115 sqq. – **iv 7** Aux ll. 8 sq., il y a un jeu de mots évident entre le nom du poisson et son activité; s'il en est de même ici, lire $kaš_4$-$kaš_4^{ku_6}$-e (de même ETCSL). – **iv 8** ETCSL propose gur_4-$gur_4^{ku_6}$-e ab mu-na-ab-gur_4-gur_4 «The gurgur fish makes the sea surge up (gurgur) for her», ce qui est avant tout grammaticalement un peu difficile (-gur_4-gur_4-(r)e attendu). A mon sens préférable est $NIGIN_2$.$NIGIN_2^{ku_6}$-e ab mu-na-ab-ni_{10}-ni_{10} «Le poisson 'tourne-tourne' fait le tour de la mer pour elle». – **iv 9** «Blitzfisch» (comm. p. 181) est certainement correct ici. – **iv 10** Lire zarᶠ?ᵀ-re-eš mu-un-du_8-du_8 «sont entassés devant elle». – **iv 11** Peut-être «On 'souffle' vers(?) / fait croître pour(?) elle le poisson-feu(?)», avec jeu de mots sur izi mu_2 «attiser le feu». – **iv 13 sq.** «I will ride home» (ETCSL; comparer déjà J. Klein, *Mél. Artzi* 89 et Sefati, *Love Songs* 385) me semble préférable. – **iv 15** Lire DA(da/a_x)(-)$sumur_3$-bi (comparer ETCSL); pour KA-r/$sumur_3$/SUḪUR, une construction légère, *cf.* M. Civil, RA 61 (1967) 63-67; W. H. Ph. Römer, AOAT 232 (1993) 388; D. R. Frayne, RIME 3/2 (1997) 46; P. Attinger, ZA 92 (2002) 125 et n. 4. – **iv 16/18** ab-ba est un locatif («dans la mer»), l'objet de $ğir_2$-$ğir_2$/dadag n'étant pas explicité («(tout)» *v. s.*?). – **iv 19 sq. (et comm.)** Ici, seul -ka = -kam est envisageable; dans EWO «418» (419), lire $enku_x^{ku_6}$ a ab-ba(-ka/kam).

Römer mérite toute notre gratitude pour son ouvrage qui rendra certainement de grands services.

Berne. Pascal Attinger.

[18]) Numération et lecture de W. G. Lambert, CRRAI 36 (1991) 56 n. 16; *cf.* aussi E. Sollberger, *BiOr.* 16 (1959) 114 et *SbTU* III 107: 61.

[19]) Type ^{d}ašnan (akk.) *vs.* ^{d}ezinam/n_x (sum.).

[20]) Comparer aussi W. G. Lambert, JCS 41 (1989) 4 (mais noter les réticences de M. Krebernik, *QdS* 18 [1992] 97).

Jeremy Black – Graham Cunningham – Eleanor Robson – Gábor Zólyomi, The Literature of Ancient Sumer. LXIII + 372 pp. Oxford, Oxford University Press, 2004. £ 60,–.

Cet ouvrage présente une riche sélection, non moins de soixante-dix oeuvres, de textes littéraires sumériens en traduction anglaise. Cette sélection représente, en réalité, un cinquième des sources réunies dans le cadre de l'*Electronic Text Corpus of Sumerian Literature* (ETCSL)[1] hébergé à l'Oriental Institute de l'Université d'Oxford que créa et dirigea jusqu'à sa disparition le regretté Jeremy Black.

Les oeuvres sont regroupées en dix chapitres qui se veulent autant d'unités thématiques: héros et rois; Inana et Dumuzid; Enlil et Ninlil; le dieu-lune Nanna-Suen; les dieux de la guerre Nergal, Numušda et Ninurta; amour et sexe; l'ordre naturel; le genre hymnique; les scribes et l'enseignement; la décade ou le *curriculum* d'un scribe. En réalité, le simple énoncé de ces têtes de chapitres en souligne le caractère artificiel, et comme, en outre, les oeuvres antiques sont dépourvues d'intitulés autres que leurs *incipit*, d'autres groupements thématiques auraient tout aussi bien pu être retenus comme il est indiqué pp. 353ff.

La véritable question qui est posée dans cet ouvrage, et l'introduction fait un effort très didactique pour y répondre, est celle de l'existence même d'une littérature sumérienne, d'une littérature écrite dans une langue morte depuis quatre mille ans. La variété des oeuvres produites en sumérien est malaisée à classer selon nos critères modernes; quant aux critères antiques, nous les ignorons le plus souvent et, lorsque nous en avons connaissance, ils sont d'une utilité réduite, comme šir gíd.da, «chant long», tigi «tambour» (dans ce cas, il s'agit vraisemblablement d'une allusion à une performance publique), ou l'énigmatique balbale.

S. N. Kramer avait tenté, voici longtemps (*The Sacred Marriage Rite*, Indiana University Press, Bloomington – Londres, 1969, ch. 2; tr. fr. *Le mariage sacré*,

[1]) http://etcsl.orinst.ox.ac.uk/.

Berg, Paris, 1983, ch. 1), d'apporter quelque clarté sur cette question, mais il n'avait retenu que des critères modernes de classement des oeuvres: les essais; les portraits; les fables; les proverbes et instructions; les tensions et discussions; la littérature encyclopédique, scientifique et technique; la littérature théologique et religieuse (les mythes, au caractère narratif; les hymnes laudatifs; les lamentations, thrènes ou élégies; enfin les prières individuelles); la littérature centrée sur la personne du roi (hymnes à sa gloire; pièces du cérémonial de cour; légendes héroïques et épiques).

En accord avec S. N. Kramer, les auteurs reconnaissent, toutefois, que ces efforts ne sont pas sans limites. Certes, il nous est possible de parler de poésie sumérienne puisque nous sommes capables de reconnaître les emplois de certains mots rares dans le vocabulaire (ils sont parfois remplacés par des synonymes plus communs), le recours à des images ou des métaphores, à des figures de style comme le couplage de termes complémentaires ou à des parallélismes qui consistent à répéter une même idée en deux hémistiches ou deux vers avec des termes différents. Mais il nous manque l'essentiel: la capacité à compter les syllabes, à analyser les arrangements, à repérer les accents, les rythmes, plus encore la rime ou la prosodie.

La distribution inégale des sources dans le temps et l'espace n'est pas de nature à simplifier la tâche. L'essentiel des sources date des 19e au 17e siècles et provient d'écoles, principalement Nippur, où le sumérien était enseigné comme une langue morte et où la littérature était copiée et apprise par coeur par des générations de futurs lettrés.

Les auteurs s'interrogent sur les raisons qui pourraient expliquer la relative rareté de sources datant du 3e millénaire, et lorsque la comparaison est possible, on voit que certaines d'entre elles peuvent ne subir que des modifications limitées entre le milieu du 3e millénaire et les 18e ou 17e siècles, alors que d'autres sont amplement refondues. La solution à cette énigme leur paraît résider dans le fait que la transmission était essentiellement orale et non écrite. À l'appui de cette thèse, ils invoquent les travaux des copistes qui apprenaient par coeur des bribes de textes, et dont les fautes sont révélatrices d'une activité de dictée, d'audition (les fautes de réception auditive se distinguent aisément des erreurs de lecture) et de mémorisation (les élèves apprenaient par coeur des extraits d'oeuvres d'une longueur variant entre 20 et 30 lignes; ce sont les parties initiales des oeuvres qui sont plus souvent copiées que les parties finales, les occasions de les mémoriser et de les copier s'étant révélées plus nombreuses).

À dire vrai, cette démonstration n'est pas totalement convaincante, l'argument évoqué ayant davantage trait à la transmission écrite qu'à la transmission orale. Les papyrologues nous l'enseignent en effet depuis longtemps, une copie exige quatre opérations: la lecture d'un court passage de l'original; sa mémorisation; sa dictée de tête par le copiste lui-même; la calligraphie du passage. Chacune de ces quatre opérations est sujette à l'introduction d'erreurs. En outre, il semble que l'époque paléo-babylonienne fut particulièrement friande, avec la multiplication des écoles et des bibliothèques, de copies. La question demeure donc entière.

Il n'empêche, par la qualité des choix et l'originalité des traductions, ce livre fait déjà figure d'ouvrage de référence pour les spécialistes. Ses qualités en font également un livre rare destiné à tout lecteur.

Paris. Jean-Jacques Glassner.

F. D'Agostino und **F. Pomponio**, Umma Messenger Texts in the British Museum, Part One. 286 pp. Messina, Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università degli Studi di Messina, 2002 (= UMTBM 1; *Nisaba* 1). € 40,–.

M. E. Milone und **G. Spada**, Umma Messenger Texts in the British Museum, Part Two. 180 pp. Messina, Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università degli Studi di Messina, 2003 (= UMTBM 2; *Nisaba* 3, Teil I). € 40,–.

M. Capitani, Girsu Messenger Texts in the British Museum. 55 pp. Messina, Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università degli Studi di Messina, 2003 (= *Nisaba* 3, Teil II). € 40,–.

F. Ar-Rawi und **F. D'Agostino**, Neo-Sumerian Administrative Texts from Umma kept in the British Museum, Part One. 264 pp. Messina, Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università degli Studi di Messina, 2005 (= NATU I; *Nisaba* 6). € 40,–.

F. D'Agostino und **F. Pomponio**, *ša*$_3$-*bi-ta* Texts from Girsu kept in the British Museum. 206 pp. Messina, Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università degli Studi di Messina, 2005 (= *Nisaba* 7). € 40,–.

J. Politi und **L. Verderame**, The Drehem Texts in the British Museum. 209 pp. Messina, Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università degli Studi di Messina, 2005 (= DTBM; *Nisaba* 8). € 40,–.

M. Molina und **M. Such-Gutiérrez**, Neo-Sumerian Administrative Texts in the British Museum. 312 pp. Messina, Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università degli Studi di Messina, 2005 (*Nisaba* 9). € 40,–.

P. Paoletti und **G. Spada**, Testi *še-ur*$_5$-*ra* da Girsu conservati al British Museum. 179 pp. Messina, Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università degli Studi di Messina, 2005 (*Nisaba* 10). € 40,–.

Es war im Jahre 2002, als der von F. D'Agostino und F. Pomponio herausgegebene erste Band der neuen Serie *Nisaba. Studi Assiriologici Messinesi* (NSAM), *Collana del Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università degli Studi di Messina* das Licht der Welt der Assyriologie erblickte. Und nur drei Jahren später, Ende 2005, beliefen sich die Monographien dieser Serie schon auf zehn Bände! Ein beispielloses Tempo, kann man da nur bewundernd feststellen. Als einer von den Sumerologen, die von der Serie wissenschaftlich profitiert haben, möchte ich zuerst dem Redakteur der Serie, Professor Francesco Pomponio, und allen Autoren und Autorinnen für ihre aktive Publikationstätigkeit herzlich danken und ihnen zu den erfolgreichen Bänden gratulieren.

Die Bände 1, 3, 6, 7, 8, 9 und 10, die Gegenstand dieser Renzension sind, erschienen mit Ausnahme der Bände 1 (2002) und 3 (2003) im Jahre 2005. Ohne Zweifel sind alle sehr sorgfältig bearbeitete Werke und tragen durch Publikationen von insgesamt mehr als 1500 neuen wertvollen Texten viel zum Fortschritt der Sumerologie der neusumerischen Zeit bei.

Nisaba 1:

Dies ist der erste Band der Serie und enthält 315 sogenannte „Boten"-Texte aus Umma im British Museum in Umschrift. In der Einführung geben die Autoren eine kurze Erklärung für die Typen der „Boten"-Texte nach R. McNeil's Gruppierungen. Im Katalog werden ausführliche Informationen zu den einzelnen Texten geboten. Am Bandende gibt es einen Index mit Gottes-, Personen-, Berufsnamen usw. sowie eine Liste von unlesbaren Zeichen, die sehr nützlich für die Leser sind.

Nr. 3: Rs. 12: Für den PN Ur$_2$-in-d[ah] vgl. Lafont, TCTI 1, L 0827, Rs. 13 (– L III).

Nr. 75 und **202**: Das Datum ist ŠS5 statt ŠS4.

Nr. 77: Vs. 3: Vgl. Puzur$_4$-eš$_4$-dar in *Nisaba* 3, 177, 2 (AS7 U IV 8) an dem vorhergehenden Tag.

Nr. 147: Rs. 2: Lies Ma-aš$_2$ statt Ma$_2$-aš.

Nr. 156: Der Monat ist I-*bis*.

Nr. 165: Vs. 5: Das letzte Zeichen scheint A zu sein.

Nr. 193: Der Jahr ist ohne Zweifel AS6.

Vs. 3: Der PN Dal-ha-ni ist zu Na[m]-ha-ni zu verbessern.

Nr. 221: Vs. 11 und **265** Rs. 1: Ist mur in Li-mur-^{d}Šul-gi sicher?

Nr. 243: Vs. 6: Zwar ist der PN Uš-ši-in einmal in Schneider, *OrSP* 18 (1925), Tafel VIII, KDD 24, II 49 belegt, UŠ muß aber ein Lesefehler für RI sein.

Nr. 250: u. Rd. 3: Lies [Puzu]r$_4$-.

Nr. 262: Vs. 6: Obwohl die ersten zwei Zeichen palil gelesen werden können (siehe Kopie), scheint es besser, sie [P]u-da zu lesen. Lies den PN somit [P]u-da-num$_2$ statt [P]u-<<si>>-da-num$_2$.

Rs. 9 (und **263** Vs. 9): Ein PN Mes-inim-gi-na ist sonst nirgends belegt und eine solche Lesung ist zweifelhaft. Lies statt mes vielleicht lieber nimgir?

Nr. 283: Vs. 9: Lies den PN Ša$_3$-da-nu-šar; vgl. Ša$_3$-da-nu-šar$_2$ z. B. in Lafont, TCTI 2, L 3262, Rs. 8 und Ša$_3$-da-nu-NE(šar$_x$) in Sigrist, AUCT 1, 727, Rs. 6 (für den Lautwert šar$_x$ des NE siehe jetzt Bauer, *Altorientalistische Notizen*, Nr. 45 (1992, 1)).

u. Rd. 1: Ist das šah gelesene Zeichen KWU 43 (= ŠL 53: šah) oder 348 (= ŠL 467: dun und šah$_2$)?

Nr. 286: Rs. 4: Für Bi-ni-ha-šu-um vgl. Bir$_5$(NAM)-ha-šu-um in King, CT 9, 18, 17748, II 22 und Rs. III 1-2 (– L), Bi-ir-ha-aš in Reisner, TUT 160, Rs. VIII 37-39 ([ ] L) und Bi-ir-ha-šum in Salonen, PDT 1, 566, 9 (ŠS3 D VI 22); demnach muß NI ein Fehler für IR sein.

Nr. 313: Vs. 6: Das bala gelesene Zeichen ist TI, das eine Komponente des PN Ti-e$_2$-mah-ta ist.

Nisaba 3:

Dieser Band besteht aus zwei Teilen und ist von drei Autorinnen verfaßt. Der erste Teil enthält 231 und der zweite 56 sogenannte „Boten"-Texte aus Umma bzw. Girsu, die im Besitz des British Museums sind. Die beiden Teile beginnen mit einer Einführung, wo eine kurze Erklärung für die Typen der „Boten"-Texte nach R. McNeil's Gruppierungen gegeben wird. Dem folgen der Katalog der Texte und im Teil I die chronologische Ordnung der Texte, danach die Transkriptionen der Texte. Am Ende steht der Index mit Personennamen, Toponymen, Berufsbezeichnungen und Verwaltungstermini. „Boten"-Texte wurden mit unglaublich kleinen Zeichen auf Ton geschrieben. Sie mit bloßen Augen zu lesen, ist eine mühevolle Arbeit. In den Fällen, wo Zeichen nicht deutlich erhalten und deswegen ihre Lesungen unmöglich oder mindestens fraglich sind, bieten Kopien der Zeichen den Lesern Hilfe (s. S. 177-180 bzw. S. 233-235).

Teil I:

Nr. 3: Rs. 6: Lies Ad^{i}-da-mu statt Da$^{?}$-da-mu, wie auch z. B. in Ozaki und Yıldız, UTI 6, 3766, 12 (– U VI 23).

Nr. 4: Vs. 4: Der PN ist fraglich. Vgl. Ur-kur$_2$-ul$^{?}$ in Schneider, *AnOr* 1, 272, 12 (– U X 26) oder Ur-pa$_4$-u$_2$-e in Ozaki und Sigrist, BPOA 1, 509, 10 (Š43 U X) und Archi und Pomponio, TCNSU 703 Rs. III 12 (Š48 U VI).

Nr. 15: Vs. 4 und 7: Lies entweder KA (-> Inim)-^{d}Nanna oder KA-^{d}Utu in den beiden Zeilen.

Nr. 16: Vs. 6: Wie in Lafont, TCTI 2, L 3999, 4 (AS9 L VI) erwartet man -mu am Ende des PNs. Oder ist er ^{d}Šul-gi-^{d}Šamši^{si} wie in Sigrist, *Messenger Texts from the British Museum* (unten *MT from BM*) 63, Rs. 3 (AS8 L VI)?

Nr. 17: Vs. 4 und Rs. 3: Nach der Kollation des Textes vom Rezensenten selbst ist das libir gelesene Zeichen IGI+DIB geschrieben (siehe Gomi, *Orient* 17 (1981), 39).

Nr. 20: Rs. 6: ku_6 kun-zi gu_4-aš ist schwer zu verstehen. Ist es suhur statt gu_4-aš wie z. B. in Sauren, TCNY 109, 2 (Š38/ŠS5 U) und Molina, MVN 18, 164, 1 ([ ] U)?

Nr. 21: Vs. 1: Wurde das Zeichen GAR doppelt geschrieben?

Vs. 3-4: Lies $ša_3$-<gal> gu_4 Su-sin_2^{ki}-ta Nibru^{ki} ir-ra. Vgl. Sauren, TCNY 366 (AS5 U).

Nr. 24: Vs. 3: Lies lieber Lu_2-^{d}Nin-dar-<a> wie in Schneider, *OrSP* 18 (1925), 10, 28 Rs. 18.

Rs. 7: Der PN ist hier zum ersten Mal belegt.

Nr. 30: Rs. 2: Lies den PN R[a]-ši.

Nr. 35: Rs. 1: Lies Lu_2-sukkal-an-ka und vgl. Lu_2-sukkal-an-na in Owen, NATN 233, 5 und Barton, AJSL 29 (1912), 135, 6, 5.

Nr. 39: Rs. 2: Lies Pa_4-bu_3-uz statt kur_2 Bu_3-uz. Der PN ist mit Pa_5-bu_3-uz (Snell, MVN 9, 185, 9) und Pa_4-bu-u[z] (D'Agostino und Pomponio, *Nisaba* 1, 20, 5) zu vergleichen.

Nr. 70, Rs. 1 und **73**, Vs. 8: Das Zeichen SA_{10} muß GAZ sein.

Nr. 81: Vgl. Cagni, MVN 4, 242 (AS6 U XIII) und Schneider, *AnOr* 1, 93 (AS7 U XI 21).

Nr. 84: Vs. 4: lu_2-bil_2-ga bleibt zweifelhaft.

Nr. 92: Rs. 6: Die Menge von sum ist nicht 2/30 5 gin_2 sondern 25 gin_2.

Nr. 101: Boden der Vs.: In UD-la-tum scheint das erste Zeichen in Wahrheit SIG zu sein; dann vgl. Se_{11}-la-tum in Gelb, MAD 3, 271.

Nr. 103: Vs. 9: Puzur$_4$-ki-na-a ist unbekannt; vgl. Pu$_3$-zur$_x$ (KA)-na-a in Hussey, STH 2, 68 Rs. 3 (– L VII). Ist ki ein Druckfehler für ka?

Vs. 12: Auch $Ša_3$-$ša_3$ ist sonst nirgends belegt.

Nr. 105: Rs. 1: Lies nicht gi-gur-1-ta sondern ^{gi}gur 0;1.0-ta.

Rs. 2: Der PN endet auf -d, was in Zu_2-ur_2-zu_2-ur_2 lu_2 kin-gi_4-a la_3-ab-ra-ad-da (Koslova, *Santag* 6, 300 Rs. 1) deutlich sichtbar ist.

Nr. 110: Vs. 3: Wenn das erste wie KISAL aussehende Zeichen I ist (dagegen ist es schwer, es ID zu lesen), kann der PN I-da-[ra-ak]-i_3-li_2 sein.

u. Rd.: Der Nachrechnung zufolge beläuft sich die Menge Öl auf 1/3 $sila_3$ 4 gin_2.

Nr. 111: u. Rd.: Zwar war das Jahr AS6 ein Schaltjahr in Umma, aber der Schaltmonatsname iti-diri še-KIN-ku_5 ist nicht normal für den Umma-Kalender. Siehe auch Nr. 197 unten.

Nr. 113: Rs. 6: Vielleicht [Igi]-dar$^!$.

Rs. 12: A-ba-lugal-[m]u-<gi_{18}>?

Nr. 120: Vs. 10: Tab-b[e]-li_2.

Vs. 13: [B]ur-m[a]-am_3?

Nr. 124: Vs. 4: Vgl. z. B. U_2-ša-ak-li_2-il in Salonen, PDT 1, 525 II 4.

Nr. 127: Vs. 5: Nach der Kopie vielleicht Ha-[h]a-[š]a$^!$.

Nr. 133: Vs. 8: Lies den PN ^{giš}Kin$_2$-na-i_3-$ša_6$. Das Determinativ deutet an, daß HAR „Mühle" bedeutet. Er wurde verschiedentlich geschrieben: Kin$_2$-a-$ša_6$ in Yıldız und Gomi, UTI 3, 1879 Rs. 12; Kin$_2$-i_3-$ša_6$ in Koslova, MVN 21, 353 Rs. 1; Kin$_2$-na-i_3-$ša_6$ *ibid.*, 358 Rs. 5. (diese drei ohne GIŠ).

Nr. 134: Vs. 3: Für den PN Ni_3-gal_2-la kann kein anderer Beleg gefunden werden.

Rs. 12: Lies Al-ba$^!$-ni-d[u_{11}] statt Al-IGI.NI-X.

Rd.: –ra-bi-um im Jahresnamen ist außerordentlich. Ein Druckfehler für bi_2?

Nr. 135: Rs. 2: Im Vergleich mit Šu-la-nu-um in Sigrist, SAT 2, 761, 4 wird der PN Šu-la-num$_2$ gelesen. Vgl. Šu-la-an in Koslova, MVN 21, 378, 2.

Nr. 138: Vs. 13: Die Kopie des ersten Zeichens, das wie GA aussieht, erinnert an Ga-za-tum in Sauren, TCNY 34, 11.

Nr. 141: Rd. 1: Der Ausdruck für den Schaltmonat ist nur hier belegt. Das Jahr AS7 bestand gewöhnlich in allen Städten aus 12 Monaten.

Nr. 146: Vs. 4: Lies das erste Zeichen nicht Ku_3- sondern $Ni_3^!$-.

Nr. 148: Vs.7: Folgt kein PN, dem die Nahrungsmittel (Zeilen 5-7) gegeben wurden?

Nr. 149: u. Boden: Möglicherweise Il_3-šu-r[a-b]i_2.

Nr. 154: Vs. 11: Sicherlich [Šu-^{d}]Iš-ha-ra.

Nr. 155: Vs. 3: Wenn die Kopie TUR zeigt, dann mag GAR in der Tat ein deformiertes Zeichen UR sein oder ist dies unmöglich?

Nr. 157: Vs. 8: Steht Qu_3 für GU?

Nr. 173: Vs. 3: Šu-^{d}Ša-ma-ar (IG[I.R]I); vgl. Gelb, MAD 3, 276 und I-la-ša-ma-ar in Buccellati, *The Amorites* 14 (= Hilgert, OIP 115, 322), 12.

Vs. 6: Vielleicht Ba-[hi-š]u-um in Grégoire, AAICAB I-2, Ashm. 1971-244, 1.

Nr. 177: Vs. 5: Nach diesem Text darf man Bu_3-$Eš_4$-tar_2 in *Nisaba* 1, 77, 3 (ein Tag vor Nr. 177) als BU_3.<ŠA>-$Eš_4$-tar_2 verstehen.

Rs. 3: AN-ne_2-a ist auch in Jean, ŠA 112 Rs. 14 belegt; aber AN ist wohl eher HAL. Für die Lesung Hal-li_2-a siehe Çığ und Kızılyay, NRVN 1, 145, 4 (Hal-li_2-a) und Siegel (Ha-li_2-a_{11}).

Rs. 6: Für AN-sukkal siehe Gelb, MAD 3, 239 und I_3-li_2-SUKKAL (es gibt keine neusumer. Belege).

Nr. 178: Rs. 2: Wahrscheinlich -$Eš_4$-[ta]r_2.

Nr. 179: Rs. 3: Lies DINGIR-ki-ma-at statt An-na-ma-at; vgl. Gelb, MAD 3, 138.

Nr. 180: Rs. 2: Vgl. Ur-NI-m[a-...] in *Nisaba* 1, 275 Rs. 3.

Nr. 181: Vs. 6: DI.TE ist unbekannt. Ein Fehler für Te-te?

u. Rd. 1: Der Nachrechnung zufolge lies 2/3 $sila_3$ statt 0;0.4 $sila_3$ für sum und 1/3 statt 1/2 für i_3.

linker Rd.: Der unvollständig erhaltene Jahresname, den die Autoren „mu-us_2-sa Si-mu-[ru-um^{ki}]" lesen, steht nicht für ŠS4 sondern entweder für Š45 oder IS4. Soviel dem Rezensenten bekannt ist, ist der letzte „Boten"-Text aus Umma auf „IS2 U XII 29" (*Nisaba* 1, 34) datiert, doch waren die sieben Leute in unserem Text nur seit AS3 (Lugal-a_2-zi-da), seit AS7 (Šu-^{d}Er$_3$-ra, Puzur$_4$-Ma-ma, Hu-ba, Lu_2-nin-ga_2), seit $ŠS_2$ (A-ka) bzw. erst seit ŠS3 (En-um-mi-i_3-li_2) tätig. Deswegen scheint der Ortsname in der Jahresformel nicht Si-mu-[ru-um^{ki}], sondern Si-ma-[nu-um^{ki}] sein.

Nr. 191: Vs. 8: Ad-AN-ad belegt auch nach Ozaki und Yıldız, UTI 6, 3738, Rs. 3 (ŠS3 U V 13).

Nr. 192: Rs. 2: Ist die Endung -tum$_2$?; vgl. Šu-gur-tum in Ozaki und Yıldız, UTI 6, 3721, 8 und Sigrist, *Rochester* 105, 10 sowie in *Nisaba* 6 (2005), 27 Rs. IV 3.

Rs. 14: Lies Me-lam_2.

Nr. 212: Vs. 3: $Ša_3$-da-ki-du_{10} ist unbekannt. Ist KI ein Lesefehler für NU?

Nr. 219: Rs. 13: Für KA-na-na vgl. Pu$_3$-Na-na in Gelb, MAD 3, 211.

Nr. 222: Rs. 3: Vielleicht ist I-<mi>-ni-^{d}Adad möglich.

Nr. 229: Das Jahr mag in Anbetracht des Texttyps [IS2] sein.

Teil II:

Nr. 1: Rs. 4: Lies 1/2 $sila_3$ statt 1/30 $sila_3$.

Nr. 2: Vs. 15: Ist sipa udu-gu_4-me sicher?

Nr. 3: Vs. 3: dumu Ir_{11}-šim?

Rs. 3: Vielleicht ist entweder Maš (in Lafont, DAS 163, 4) oder [U]-bar (Sigrist, *MT from BM* 22 Rs. 6) möglich.

Rs. 8: Der PN ^{d}Nanna-mu-ma ist unbekannt.

Nr. 4: Der Text erwähnt „u_4 4-kam" nicht.

Vs. 11: Entweder ist [Ba]-za oder [En-u_2-mi]-za möglich.

Nr. 7: Vs. 7: Wird keine Nahrung für Lugal-gu_3-de_2-a genannt?

Nr. 8: Der Monat ist der zweite des unerwähnten Jahres.

Nr. 9: Rs. 5: Der Ortsname Šušina (MUŠ$_3$.ERIN) endet auf -n. Siehe dazu „Lu_2-ban_3-da sukkal, ma_2 giš-i_3-ka MUŠ$_3$.ERIN^{ki}-na-$še_3$" in Gomi, *Orient* 16 (1980), 83, 121, 8 (– L I) und „Za-ri_2-iq [e]nsi$_2$ MUŠ$_3$.ERIN^{ki}-na MUŠ$_3$.ERIN^{ki}-$še_3$ gin-ni" in Molina, MVN 22, 143, 4 (– L X; siehe auch seinen Kommentar auf S. 127). Der Ortsname wurde oft SU.NIM^{ki} (Su-sin_2^{ki}) gelesen. Daß diese beide identisch waren, geht eindeutig aus „Za-ri_2-qum$_3$ ensi$_2$ SU.NAM^{ki} SU.NAM^{ki}-ta Uri_5^{ki}-$še_3$ i_3-ra" (Sauren, TCNY 366, 3-4 (AS5 U)) oder „bala Za-ri_2-iq ensi$_2$ MUŠ$_3$.ERIN^{ki} ba-an-zi" (Salonen, PDT 1, 557, II 20 (AS4 D)) hervor. SU.NIM^{ki} endet auch auf -n, wie „nim Su-sin_2-na^{ki}-me" in Sigrist, SAT 3, 1726, Rs. 10 (ŠS6 U XII) deutlich zeigt. Also darf SU.NAM^{ki} nicht Su-bir_5^{ki}, sondern muß Su-sin_2^{ki} gelesen werden.

Nr. 11: Vs. 3: Der PN Šim-mu ist sonst nirgends belegt. Lies eher Al-la-mu.

Rs. 3: Lies Puzur$_4$-ra-bi_2 statt Puzur$_4$-UKKEN.NE.

Nr. 12: Vs. 5: Vgl. Arnold, ABTR 10, 7-8 (– L VIII), wo man findet: „0;0.2 zi_3-gu u_4 2-kam $ša_3$ uru, 0;0.1 zi_3-gu kaskal-$še_3$: Ba-za-*mu* aga_3-us_2-gal u_3 I-dar-ki-li_2 šeš$^!$-ni$^!$ Sa-bu-um^{ki}-ta gin-ni".

Nr. 13: Rs.5: Lies vielleicht „PN sukkal ma_2 [k]u_6-[a-d]a gin-na" wie in Sigrist, *MT from BM* 192 Rs. 3 und 164 Rs. 8.

Rs.6: gu_2-a-ab-ba, der auch in Sigrist, *MT from BM* 192 Rs. 4 belegt ist, war kein bestimmter Ortsname sondern bedeutete nur allgemein „Meeresküste".

Nr. 14: Vs. 6: Ist es unmöglich [^{d}]En-ki in der Kopie zu sehen?

Rs. 5: Ein PN E-ba-ab-du_7 ist sonst unbekannt. Ist es möglich, das als nim gelesene Zeichen E_2 oder Ur_3 zu lesen?

Nr. 15: Rs. 7: ur in udu-ur-$še_3$ muß wahrscheinlich ma sein. Nr. 46 und 48 unten bieten gute Beispiele, die uns helfen, dies genau zu verstehen: „Bier, Brot und Öl für 2 PN (der eine ist lu_2 ^{giš}tukul-gu-la und der andere sukkal), inim-inim-ma udu oder $gu_4^!$ zuh-a-$še_3$ gin-na". Diese Leute reisten auf Befehl ab, um nach gestohlenen Tiere zu suchen.

Nr. 16: Rs. 5: Nicht 1/30 $sila_3$ sondern vielleicht 1/2 $sila_3$.

Nr. 18: Vs. 4: „1 kaš 1 ninda" ist wohl 0;1.0 kaš 0;1.0 ninda.

Nr. 20: Vs. 6: a_2-gam scheint überflüssig.

Rs. 9: Lies Ar-ši-ah statt Ši-ri-ši-ih.

Nr. 21: Vs. 6 und 11: Für den PN vgl. Gelb, MAD 3, 92.

Vs. 7 und 8: „1" als Mengenbezeichnung muß 0;1.0 sein.

Vs. 9: Ist das letzte Zeichen im Ortsnamen sicher GI statt GI_4?

Rs. 2: AN.KAL, d. h. Ilum-dan nach der Zeichenkopie.

Nr. 22: Vs. 4: Lies $ša_3$ e_2-gal statt $ša_3$ gan_2-gal wie in vielen „Boten"-Texten.

Vs. 8: Ist die Zeichenreihenfolge -da-ga sicher? Für diesen PN siehe ^{d}Šul-gi-da-an-ga-da in Pinches, AT 119, Rs. 1-2 (und -<ga> in Lafont, DAS 192, 10); ^{d}Šul-gi-dan^{am}-<ga>-da in DAS 156, 8; ^{d}Šul-gi-dan-ga-da in Thureau-Dangin, RTC 392, Rs. 8.

Nr. 27: Vs. 4: [Ur]- paßt ohne Zweifel.

Nr. 29: Vs. 4: Welches ist richtig, MI_2-la-šu oder MI-la-šu?

Nr. 30: Rs. 2: Ein anderer „Boten"-Text, Sigrist, *MT from BM* 29, Rs. 3, bietet „gir_3 lu_2 Uri_5^{ki}-ma tuš-a". Dies ist auch sinnvoll für Nr. 30.

Nr. 33: Vs. 5: Mah-gi-in muß zu SUHUŠ-gi-in verbessert werden.

Nr. 37: Rs. 7: „lu_2 ^{giš}tukul" ist wohl ein Fehler für „5 $sila_3$ dabin".

Nr. 38: Rs. 1: Ein PN In-da-pa_3 ist kurios. Wohl nicht PA_3, sondern ŠI.RU (d. h. -ši-ru). Vgl. solche Schreibungen wie In-da-ši-ir (Lafont, TCTI 2, L 3397, 3), In-da-še-er (*ibid.*, L 3502, 13), In-da-ši-ir_{11} (*ibid.*, L 3397, 3), In-da-$še_3$ (Sollberger, MVN 5, 258, 4) und In-du_8-ši-ir (Sigrist, *MT from BM* 121, Rs. 4).

Nr. 40: Der neunte Monat.

Nr. 42: Vs. 2: Vielleicht nicht tuš-a sondern su[kka]l.

Vs. 8: Lies den PN Ši-ni-da-a und siehe dazu Gelb, MAD 3, 278: ŠN'7? (a kind of cloth; vgl. Deimel, ŠL 579, 288).

Nr. 43: Rs. 1: Ist eine Lesung [N]u$^!$-ur_2-zu unmöglich?

Rs. 5: Wohl I_3-ti-na-da-ad; vgl. dazu I-ti-na-da-ad in Gelb, MAD 3, 18 und 199.

Nr. 44: Rs. 3: Für Dingir-ra-la-bi_2 vgl. Ilu-ru-la-be_2 in Sigrist, *MT from BM* 71, 1.

Nr. 45: Vs. 6: Wohl [KA]-da-da wie in Hussey, STH 2, 62, Rs. 5.

Nr. 46: Vs. 3: -ga am Ende des Namens scheint wohl GAR_3.

Vs. 6: diri dam-gar_3 bleibt unverständlich.

Rs. 4: Lies den Satz wohl eher folgendermaßen: „inim-inim-ma $gu_4^!$ zuh-a-$še_3$ gin-na". Siehe dazu Nr. 15 oben.

Nr. 48: Vs. 8 - Rs. 1: Auch hier ist inim-inim-ma udu zuh-a-$še_3$ gin-na zu lesen.

Rs. 5: Die Lesung Šu-hu-dar sukkal ist richtig. Dieser PN befindet sich noch einmal in Sigrist, *MT from BM* 93, 2.

Rs. 6: u_2 ku_5-de_3 [gi]n-na scheint nach der Kopie die wahrscheinlichste Lesung zu sein., obwohl dieser Ausdruck bisher in keinem Text belegt ist. Trotzdem findet man „PN lu_2 $kaš_4$ gu ku_5-de_3 gin-na" in Pettinato, MVN 7, 95, Rs. 2.

Nr. 50, **51**, **52**, **54** und **56**: Wieder publiziert in Ozaki und Sigrist BPOA 1, 325 (Vs. 4: 3 $sila_3$ ninda), 328 („u_4 1 ba-zal" folgt dem MN), 330, 339 und 358.

Nr. 55: Vs. 9: In Tab-bi-li_2 kann bi ein Druckfehler für be sein.

Nisaba 6:

Wie der Titel schon sagt, veröffentlichten die beiden Autoren im Band insgesamt 36 neusumerische Texte aus Umma mit verschieden Inhalten; sechs von ihnen sind Neupublikationen von bereits veröffentlichten Texten. Nach einer kurzen und treffenden Einführung und dem Katalog der 36 Texte bieten die Autoren Transkriptionen der meist sehr langen Texte. Um die Texte genau zu verstehen, ist der anschließende Index

sehr brauchbar, der in Gottes- und Personennamen, Toponymen und schließlich Glossar unterteilt ist.

Auffällig ist es, daß die Autoren keine Kommentare zu den Texten oder einzelnen Worten gegeben haben. Es ist zuweilen bedauerlich, daß das Buch keine Liste der Kopien von schwer zu lesenden oder zweifelhaften Zeichen aufweist. Wenn solch eine Liste mit hineingenommen worden wäre, hätten sich viele Unklarheiten vielleicht aufklären lassen können.

Nr. 3: Rs. I 24: Lies e_2 E_{11}-e statt E_2-e_{11}-e als PN (im Index, S. 196).

Rs. II 7: Lies Lu_5-lu_5 (einen PN) statt nar-nar.

Rs. II 8: Für agrig bar gur-ra vgl. agrig bar-ra in Schneider, *AnOr* 1, 88 Rs. IX 343-344 (AS5 U).

Nr. 6: Vs. I 4: Vielleicht zi_3-ar_3-ra ist besser als zi_3 ur_5-ra (= I 23). Dies gilt auch für I 5.

Rs. II 17: Der Nachrechnung zufolge muß 0;0.1 1/3 $sila_3$ zu einfach 6 $sila_3$ verbessert werden.

Nr. 7: Dieser Text ist mit SET 249 (IS3 U XI) zu vergleichen. Vs. I 8: Ist bil_2 richtig? In den meisten Fällen ist bil_3, d. h. GIŠ.GIBIL zu erwarten.

Vs. II 2-3: Lies die Zeile „dumu Nin-u_4-su_{13}-e dumu Lugal-$nanga_2$ šu-ku_6". Der Name des Großvaters ist z. B. auch in Grégoire, AAICAB I-1, Ashm. 1911-228, I 8 (ŠS5 U VII) erwähnt. Ist Nin-u_4-(su_{13}-e) männlich (S. 220)?

Vs. II 4-7 (= SET 249, 10-13), II 8 (= *ibid.*, Rs. 15; der PN ist ^{d}Šara$_2$-igi-du) und II 9 (= *ibid.*, Rs. 14).

Nr. 8: Rs. IV 7: Lies wohl besser Lugal- statt Lu_2-; ein Lagaš-Text, Grégoire, AAICAB I 3, Bod. S 144 Rs. I 12 (IS4 U VII), erwähnt Lugal-nir-gal_2 na-gada.

Nr. 9: Vs. I 12: Weil „5.33;4.5 $sila_3$" leicht irreführend ist, ist „5.33;4.0 5 $sila_3$" besser.

Vs. II 5: Statt Dingir-ra ist vielleicht ^{d}Šara$_2$ zu erwarten, obwohl das folgende Zeichen, NIM oder SIG, noch unverständlich bleibt.

Nr. 11: Rs. I 20: Ist das als $peš_2$ gelesene Zeichen MA?

Rs. II 3-6: Vgl. Contenau, UDU 86 (IS1 U).

Nr. 12: Dieser Text enthält viele PN, die bei Owen, JCS 52 (2000), 12-13, 57 (Š32 U IX) zu finden sind. Wahrscheinlich ist Nr. 12 ein bißchen älter als der „Owen"-Text. Der Grund dafür befindet sich in Vs. I 2-3: „[0;0.3 Ge]me_2 (nicht [G]u)-lu_5-lu_5-mu, 0;0.1 Nin-he_2-gal_2 dumu-ni" entspricht „[0;0.3] Geme$_2$-lu_5-lu_5-mu, 0;0.1 5 ($sila_3$) Nin-he_2-gal_2" in Owen, JCS 52, 12f. Rs. VIII 2-3. Vgl. weiter Vs. III 14-17 (= Owen IV 2-4).

Vs. I 17: Was für ein Zeichen wurde zu dab_5 transkribiert?

Vs. I 24: Vgl. A-ba-a-[ ] in Owen, JCS 52, 12f. Rs. VII 16.

Vs. II 6: Lu_2-gi_4-ri_2-la ist unbekannt. In solch einem Falle ist eine Kopie erforderlich.

Vs. III 14 (= Owen, JCS 52, 12f. IV 2), 15 (= IV 3; TUG_2-ki-u_4-da gelesen), 17 (= IV 4), 20 (= IV 7), 22-28 (= IV 8-14) und 29-30 (= IV 17-18).

Vs. III 29: Lies 0;0.2 šu-<gi_4> La-ba-ši-si-ge_4-de_3, das zu „šu ugula (-> 0;0.2) La-ba-ši-si_{15} (ŠEŠ)-ge_4-de_3" in Owen, JCS 52, 12f. IV 17 entspricht.

Vs. III 30 und 31: nin_9 muß in Wirklichkeit nin sein, der ein Bildungsteil von PN (Nin-nam-ha-ni und Nin-ma_2-gur_8-re) ist.

Vs. IV 16: Die Autoren verstehen das dem PN (Il_2-la-mu-zu) vorausgehende ŠU als Abkürzung für „Alte (šu-<gi_4>)". Aber dies ist falsch. U_6-ba, die Mutter von Il_2-la-mu-zu, bekam 0;0.3 Gerste, das für alte Frauen zu viel war. Sie war noch nicht alt. Somit kann auch Il_2-la-mu-zu, ihr Sohn, nicht alt sein. Dies bedeutet, daß ŠU in diesem Falle eine Komponente seines Namens ist.

Rs. II 31: Was für einen Grund hat solch eine Wiederherstellung der Lücke?

Nr. 13: Vs. I 10, II 16 und 37 *et passim*: Wahrscheinlich muß man a_2-ugula als a_2-sag_3 verstehen.

Vs. II 38: Vielleich ist ein anderer Name als Luga[l-an-ne_2] zu erwarten, der kurz danach in III 8 erscheint.

Rs. I 36: Statt N[E.] vielleicht B[i_2-da engar].

Nr. 14: Vs. I 25: Unklar ist, ob die Zahl 6 zur Menge der Datteln gehört oder die Anzahl der Bäume meint; s. V 27-29.

Vs. II 21: Dieser Obstgarten ist neu; ist mu-[ra] möglicherweise su[r-ra] wie in IV 44?

Vs. IV 30-31: Ist keine Zeile dazwischen, die einen PN nennt?

Vs. V 6: Nicht mu_2-a sondern sar-a, wie ^{giš}šinig sa-ra in Sigrist, TPTS 188 Rs. 2 (Š47 U) und Yıldız und Waetzoldt, MVN 14, 168 Rs. 1 (Š47 U) zeigt.

Vs. V 19: Ist ur_2 richtig? Im Vergleich mit Giri$_3$-^{d}Du_{24}-ur_3-re in Koslova, MVN 21, 412 III 30' (IS1 U) und Ur-$^{d.ansˇe}$$Du_{24}$-[$ur_3$-re] in Gomi und Yıldız, UTI 4, 2878 I 17 (AS7 U) muß Dingir ein Determinativ sein.

Vs. VI 8: lu_2-mah ist der Beruf von Ka_5-a.

Vs. VI 9: Lu_2-dingir-ra dumu Ka_5-a, ist sonst in keinem Text belegt. Nach der Siegellegende (Lu_2-^{d}Šara$_2$, dumu Ka_5-a) in Grégoire, MVN 10, 177 (ŠS9 U XII) kann das RA gelesene Zeichen in Wirklichkeit Šara$_2$ sein.

Rs. I 13: Für nagar-ga siehe Koslova, *Santag* 6, 340 IV 21 (IS2 U).

Rs. I 19: Verbessere ur_3 wie im Index zu ur_2.

Rs. II 16: Giri$_3$-ni-i_3-dab_5 ist zur Gänze ein PN.

Rs. II 18: Ist „[8$^{?}$]" sicher?

Rs. II 23: Lies den PN Ur-an-gig als Ma-an-gig.

Nr. 15: Nochmalig als Ozaki and Sigrist, BPOA 2, 2677 veröffentlicht.

Vs. I 10: Nicht ma_2-12-gur sondern ma_2-20-gur.

Vs. I 21: Füge Ur vor dem PN hinzu.

Vs. II 7: Lies ma_2-15-gur statt ma_2-12-gur.

Vs. II 12: Der PN wurde in BPOA Lugal-unkin-ne_2 gelesen.

Vs. II 22: [a_2] lieber als [lu_2].

Vs. II 29: ma_2-10-gur (nicht ma_2-12-gur) wird nach Rs. I 1 angedeutet.

Rs. I 3: Wahrscheinlich „ki-su[ra_{12} gaba] I_7-sal_4-la^{ki}-<ta> ma_2-su (su für su_3 wie in Rs. II 26, wo aber das als kuš gelesene Zeichen (wie ma_2 kuš) in der Tat su_3, d. h. SUD, ist) gid_2-da".

Nr. 17: Vs. I 10-15: Ist sig_2-a ein Fehler für sig_5-a?

Vs. I 16: Der PN Lugal-a_2-ga_2 ist sonst nirgends belegt. Vgl. Lugal-a_2-ga in Sigrist, NSTROM 2, 442, 5 (– U$^{?}$).

Vs. I 23: Der Vater des Ti-e_2-mah-ta wurde in David, BMHBA 6 (1955), 3 Rs. 5 (Š29 U V) U_2-ša genannt.

Nr. 18: Vs. I 12: Der Nachrechnung zufolge ergibt sich a_2-bi u_4 3.08-kam.

Vs. II 5: Gleicherweise nicht 23[1-kam] sondern 2.3[1-kam].

Vs. II 11: Lies u_4 11-kam.

Vs. II 16 und 18: Vielleicht gi $ku_5^{!}$-$ra_2^{!}$ statt gi sig_5-gub.

Nr. 19: Rs. I 5: u_4 10 ist ein Rechnungsfehler für u_4 23.

Rs. I 9: Lies einfach 2 statt 2.0.

Rs. II 12: Statt Lu_2- wird Lugal- wie in der Siegellegende erwartet.

Nr. 20: Vs. II 12 - III 2: Auch in einem unpublizierten Yale-Text, NBC 4230 ([ ] U), erscheinen dieselben sechs Männer (von Lu_2-kal-la bis Ma-an-ba). Danach darf man III 1-2 folgendermaßen lesen: [ki sipa] udu eme-gi-/[ra-ke_4]-neta.

Vs. III 8-28: Neben NBC 4230 hilft uns auch NBC 4233 (Š48 U), diesen Teil des Textes richtig zu lesen.

Vs. III 34 - IV 8: Identisch mit Hackman, BIN 5, 12 (Š48 U).

Vs. IV 9-12: Siehe Watson, BCT 2, 143 Rs. III 4-6 (1 em[e_6-mah_2], 1 du[r_3 mu-1], kišib [$Kaš_4$]; für diese beiden Tiere siehe I 27-28 desselben Textes).

Vs. IV 16-17: Der primäre Text dieser beiden Zeilen ist Molina und Such-Gutiérrez, *Nisaba* 9, 337 (Š48 U). Lu_2-^{d}Enabzu (Z. 17) ist ein Fehler für Lu_2-^{d}Suen kurušda.

Vs. IV 29: Siehe Archi und Pomponio, VO 8 (1989), 83, 86, 3 (AS3 U).

Vs. IV 25-26: Siehe Grégoire, AAS 49 (Š48 U).

Vs. V 4-6: Siehe Grégoire, AAICAB I-4, Bod. S 364 (Š48 U).

Vs. V 14-16: Siehe Schneider, *AnOr* 1, 69 (Š48 U).

Vs. VI 32 - Rs. I 5: Siehe Gomi, HCT 354 (Š48 U).

Rs. I 32: Worauf beruht die Wiederherstellung von Šara$_2$?; vgl. Rs. II 28.

Rs. II 5-11 und 27-31: Siehe Touzalin, *Aleppo* 359 (Š48 U) oder 407 (Š48 U).

Rs. III 4: ši-ši-de_3 ist unverständlich.

Rs. VI 1 Nach den oben genannten Texten darf man wahrscheinlich in der Zeile etwa [ni_3-ka_9 aka $Kaš_4$] wiederherstellen.

Nr. 21: Um diesen großen Text mit vielen Lücken korrekt zu lesen, muß man ihn wie in Gomi, *Orient* 20 (1984), 17-30 mit BM 106041 vergleichen. Weil es einige kleine Unterschiede zwischen den Lesungen beider Autoren und denen in *Orient* 20 gibt (z. B. In I 11, 15, 20, II 13, 23, 34; auch am Rand), ist eine erneute Kollation beider Texte erforderlich.

Nr. 22: Vs. I 16: Lies A-ši-an statt Ir_2-an.

Vs. II 25: Nicht 30 (gur) sondern 30 (Leute, Fischer). Dasselbe gilt auch für Rs. I 3, 5 und II 8.

Rs. I 20: Das erste Zeichen, das die Autoren als A lesen, ist HA, das aber wie ZA aussieht (bestätigt von I. Finkel, British Museum, vor vielen Jahren auf Bitte dieses Rezensenten).

Nr. 23: Vs. I 23: Lies vielleicht 1 kuš gu_4 1 sa gu_4.

Rs. I 4: Lugal-dub-la_2 ist besser als Lu_2-dub-la_2.

Rs. II 1: Möglicherweise [La]-lu_5. Die PN (unu_3) sind gemein mit Nr. 21 I 1 - II 16 und Hussey, BTMBSNS 11/2 (1915), 134, 4 (ŠS2 U IV).

Nr. 24: Vs. I 2: Lies a_2-bi u_4 2.0-kam.

Rs. II 1: [a_2 *n* sil]a_3-ta?

Rs. II 2: [a-$ša_3$ ^{d}Amar-^{d}]Suen-^{d}Šara$_2$-ki-ag_2 ist plausibel.

Rs. II 12: wohl eher [a-$ša_3$] $du_6^{!}$ ^{d}Ur_3-bar-tab.

Nr. 26: Vs. I 1-3: Vgl. Sigrist, SAT 2, 885 (AS5 U III).

Vs. I 6-7: Vgl. Sigrist, TENUS 368 (AS5 U V).

Vs. II 13: Der PN ist A-ši-an.

Vs. II 17: Was für ein Zeichen ist $munu_2$?

Vs. II 19-20: Nach NBC 474 Rs. 7-8 (AS5 U IV; unveröffentlicht) darf man Zeile 20 „še ^{kuš}a-ga_2-la_2 ke[š-ra_2]" lesen.

Vs. III 1: Lies „... šabra-ka-ke_4 us_2-sa-bi-ta'".

Vs. IV 28 und V 2: Vgl. ^{giš}ur_3-ra e_2-gibil si-ga in Sigrist, AUCT 3, 304, 4-5 (AS2 U IV).

Vs. IV 33: E_2-[ur_2]-bi wie in Hackman, BIN 5, 132, 7 (AS5 U IV).

Vs. VI 34: Lies [ni_3-dab_5] statt [iti].

Vs. VI 35: [maš-e]-pa_3-da wie in Sigrist, MVN 13, 619 VI 161 (AS7 U II).

Vs. VII 44: Lies $I^{!}$-$ti^{!}$-na-an-si statt dumu Mu-na-an-si wie in Fish, MCS 8 (1958), 84, BM 106055 Rs. III 15 (Š45 U I).

Vs. VIII 14: bil_2 oder bil_3?

Vs. VIII 23: Ein PN A-du_6-ki ist nicht belegt. Ist er zu A-$ba^{!}$-ki<ni> zu verbessern?

Rs. I 41: Ein Mann mit dem Namen Ha-la-la ist in zwei Umma-Texten, Koslova, MVN 21, 351 Rs. 3 (ŠS3 U III 25) und Sauren, MVN 2, 370 Rs. 3 (ŠS2 U XI 19) belegt.

Rs. IV 23: Lugal- ist gut.

Rs. V 29: gin_7 am Ende muß šitim sein.

Rs. VI 19 und 32: Vielleicht lies statt „še-ba iti-da zi_3 libir-ra" „še-ba iti-da šu igi-$še_3$-du". Vgl. sa_2-du_{11} šu-igi-$še_3$-DU ^{d}Nin-sun_2 in Hackman, BIN 5, 50 Rs. 11-13 (– U), še-ba šu-igi-$še_3$-DU in Sigrist, SAT 3, 1804 (= Keiser, YOS 4, 255), Rs. 9 (ŠS7 U I) und sa_2-du_{11} šu-igi-iš-DU ^{d}En-ki in SAT 3, 1593, 2 (ŠS5 U XII). Für šu-igi-$še_3$-du siehe den Kommentar Molina's zu *Nisaba* 9, 277.

Rs. VI 23: nar-$nita_2$ ^{d}Šara$_2$ paßt dem Kontext nach besser als nar-$nita_2$ dingir-ra.

Nr. 27: Vgl. Owen, JCS 52 (2000), 12-13, 57 (Š32 U IX) zu še-ba $geme_2$ dumu $ša_3$ A-pi_4-sal_4^{ki}. Viele PN in Nr. 27 sind gleich mit Waetzoldt und Yıldız, MVN 16, 966 (ŠS2 U) und Watson, BCT 2, 123 (ŠS6 U I-7 U I).

Vs. I 1: Ergänze vielleicht [0;0.3 še-ba lugal].

Vs. I 15: War Ur-^{d}Da-mu, der 0;0.2 Gerste als še-ba nahm, eine Frau? Die Summierungen (Rs. V 16 - VI 6) schweigen über männliche Empfänger von 0;0.2 Gerste. Dasselbe gilt auch für solche Leute, die 0;1.2 Gerste empfingen (I 20 und 28).

Vs. I 41: [Geme$_2$]- ist besser als [Ur]-.

Vs. II 9 und 12: Fehlt am Zeilenende <dumu-ni>?

Vs. II 18: Statt Ud_5-de_3-nu-su lies Uz_3-ne-nu-su (su -> uš?; vgl. -us_2 in III 9).

Vs. II 35: Lies Geme$_2$-du_6-ku_3-ga.

Vs. III 10: [0;0.1$^{?}$] A-li_2-[šu]-ni?

Vs. III 17: <Geme$_2$>- ist als Teil eines Frauennamens möglich.

Vs. III 18: Ein bisher nicht belegter Name.

Vs. III 25: Der PN At-rum_2 ist neu. Vgl. Wa-$at^{?}$-rum_2 in Gelb, MAD 3, 83.

Vs. III 33, 38, 42, 43, 44 und IV 5: Hier genannte sechs PN sind bisher unbelegt.

Vs. III 39-40: Nach Grégoire, AAICAB I-2, Ashm. 1971-385, 6 (Š31 U X) waren genannte Personen Mutter und Sohn.

Vs. III 41: Bi-ku-ku erscheint einmal in D'Agostino und Pomponio, *Nisaba* 1, 1 Vs. 21 (ŠS3 U IV 25), einem „Boten"-Text, als Mann (ist hier aber eine Frau).

Vs. IV 14, 21, 24, 25 und 32: Die fünf PN auf diesen Zeilen sind auch neu.

Vs. V 14: Für Maš-tur AL vgl. Maš-tur-al-la in Sigrist, SAT 1, 413 Rs. I 19 ([ ] L).

Vs. V 30: Für [ ]-nun-ne_2 in Umma-Texten ist nur Gir_2-nun-ne_2 möglich; siehe Ozaki und Yıldız, UTI 6, 3725 Rs. 1 (– U). Te-ni-a auf der vorhergehenden Zeile ist wohl die Mutter der fünf danach erwähnten Leute.

Vs. V 34: Ist das letzte GU_2 ein Schreibfehler für NA (-gu_2-na)?

Vs. VI 1 und 2: Entweder am Ende der Kolumne V oder am Anfang von VI wird der PN der Mutter von Na-na-du und I-ti-^{d}Adad erwartet.

Vs. VI 36: Nin-LAGAB-gi$_6$ mag vielleicht zu Nin-GIŠ.MI (= gissu) verbessert werden.

Vs. VII 11: Besteht das Zeichen GIŠ in der Tat? Es wird Ša$_3$-da-nu-šar erwartet.

Vs. VII 33, 35 und 37: Die drei PN sind neu.

Vs. VII 39: Lies Ma-an-gu-ul statt Ur-^{d}Gu-ul.

Rs. I 5: KAR$_2$ mag die Form verlierendes ZU sein.

Rs I 8: Lugal-ša-tar ist unbekannt; möglicherweise ist Lugal-di-ku$_5$ zu lesen.

Rs. I 34: Lies Ama-šu-hal-bi.

Rs. I 36: Nicht Ur-ma-... sondern Ma-ma-...

Rs. II 8 und 9: Weder Ar-bi$_2$-ib noch Amar-du$_6$ sind bekannt; wenn Ar-bi$_2$-ib ein Fehler für Ar-bi-IB$_2$ ist, dann handelt es sich um den PN Ar-bi$_2$-tum.

Rs. II 12: Dafür vgl. La-al-ku-da in Snell, MVN 9, 180, 3 (Š43 D I-II).

Rs. II 20: Wahrscheinlich ist Šu-[Ma]-ma wie in Ozaki and Sigrist, BPOA 2, 2329, 3 (Š28? U [ ]) nar zu nennen.

Rs. II 26-28: Nach Rs. V 36 wurde nicht 0;0.3, sondern 0;0.4 Gerste an alle drei hier genannten Männern gegeben.

Rs. II 41-42 und III 7-8: Die vier PN auf diesen Zeilen erscheinen auch in einem viel späteren Text, Waetzoldt und Yıldız, MVN 16, 966 (ŠS2 U) I 12 (als Šu-ba-an-da-an-DU), 13 und 17 (als Ši-pu$_3$-zi-ri$_2$), 18 (als Tur-tur-ra) hintereinander.

Rs. III 25: Lies Nin$_9$-ab-ba-[na] statt Nin-ab-ba-[ ] nach Archi, TCNSU 702, I 16 (Š35 U I).

Rs. IV 15: Lies Lugal-^{giš}apin-du$_3$ statt Lu$_2$-^{giš}apin-du$_{10}$ wie in Archi, TCNSU 702, Rs. I 22.

Rs. IV 16: Im Vergleich mit A-ta$_2$-na-ah in Archi, TCNSU 702 Rs. I 21 wird der PN als A-ta$_2$-na-ah gelesen (so auch in Sigrist, AUCT 3, 286, 5).

Rs. V 2: Ist das Zeichen Ša$_3$- sicher?

Rs. V 38: Die Summe (1.03) von geme$_2$ 0;0.2 5 (sila$_3$) ist zu viel. Nur 13 géme stattdessen?

Nr. 29: Rs. I 15: Der Nachrechnung zufolge lies nicht u$_4$ 1.10.0 sondern einfach u$_4$ 10.0.

Rs. II 5: Ein Feldname, der mehrfach belegt ist.

Nr. 30: Vs. I 1-6: Beim Nachrechnen ergibt die Gerstenmenge für die ersten drei PN je [5;1.0] und ihre Summe ist [15;3.0 gur].

Vs. I 2: Der PN ist vielleicht [A]n$^{!}$-ne$_2$, wie in Gomi und Yıldız, UTI 4, 2878 II 25 (AS7 U) und einigen anderen Texten; vgl. auch Hal-li$_2$ in Ozaki, *Santag* 7, 13 Rs. 1 (Š28? U XI).

Rs. I 10: Statt e[rin$_2$] kann auch g[ir$_3$-se$_3$-ga] möglich sein, wie in Rs. II 9 und III 4.

Rs. II 13: Das Gottesdeterminativ ist zu tilgen.

Nr. 31: Vs. I 1: Vielleicht nicht udu sondern u$_8$ wie in I 19.

Rs. I 19: Lies ri-ri-ga a$_2$-s[ig$_3$].

Rs. II 11: 0;0.2 (= PA) muß sig$_3$ gelesen werden.

Nr. 32: Vs. I 1-3: Für die Zahlen siehe Gomi, *Orient* 21 (1985), 1.

Vs. I 10: Die Zahl von ša$_3$-gu$_4$ ist besser 300 (= 60×5).

Vs. II 4: „2 sar" am Zeilenende ist eine Rasur.

Rs. I 2: Die Erwähnung von maš-gukal (für gukkal?) ist unerwartet und sinnlos. Lies ^{d}Šara$_2^{!}$-X?.

Rs. II 6: Der Schreiber schrieb falsche Zahlen; richtig ist „2 šar'u 4 šar$_2$ 2 bur'u 5 (bur$_3$) la$_2$ 3 iku", d. h. 1465 bur$_3$ la$_2$ 3 iku, was sich auch aus (II 4) + (Rs. II 4) ergibt.

Rs. II 8: Die richtige Zahl kann 398 bur$_3$ 10 iku sein [(I 5) - (Rs. II 6)].

Nr. 36: Vs. II 18-19: steht kein PN dazwischen?

Rs. I 12: Lies den PN Ur-šu-kal-la.

Nisaba 7:

Dieser Band enthält 52 Texte aus Girsu, die als ihr gemeinsames Merkmal die Phrase ša$_3$-bi-ta haben. Diese von den Autoren gewählte Textsortenbezeichnung ist geschickt gewählt und macht deutlich, um welche Texte es sich handelt. Nach der Einführung, in der die Autoren die fundamentale Struktur dieses Texttypus erklären, geben sie 52 Texte in Umschrift mit zuweilen sehr ausführlichen Kommentaren, die für das Verständnis sehr nützlich sind. Am Bandende gibt es einen Index mit Gottes-, Personen-, Berufsnamen usw.

Ein Positivum dieses Bandes ist, daß die Autoren Photographien einzelner Texte in einer CD bieten. Wenn eine Lesung fraglich ist, können die Leser den betreffenden Teil des Textes mit dem Photo vergleichen. Dieses neue Mittel ist beispielhaft und es wäre schön, wenn dieses Verfahren bei den Textpublikationen von nun an öfter angewendet werden würde. Ich möchte den Autoren meine Hochachtung für ihren vorläufigen Versuch aussprechen. Einzig und allein bedauerlich ist es, daß die kurvigen rechten Ränder der Texte nicht beachtet wurden; manchmal bleiben am Zeilenende stehende letzte Zeichen unsichtbar.

Nr. 1: Vs. 3: SI im Namen Ma-an-si, der sonst in keinem neusumerischen Text belegt ist, ist leider nicht deutlich auf dem Photo der CD zu erkennen.

Nr. 8: Das zweite Einkommen enthält auch „7 ma-na 5 gin$_2$ urudu sa$_{10}$-a" auf Vs. 7 (Seite 53).

Nr. 10: Vs. II 7: „3-am$_3$" ist falsch. Lies Eš-am$_3$, einen PN, der auch in Lagaš belegt ist: z. B. in Owen, MVN 11, 126 (= Fish, MCS 6 (1956), 112, 18), Rs. 4 (Š48 L V).

Nr. 11: Vs. 12: In Anbetracht dessen, daß die Gerstemenge zusammen 2;4.0 ergibt (Rs. 1), sah der Schreiber 0;3.0 munu$_4$-si-e$_3$ mit 0;2.0 Gerste gleichwertig an, obwohl dies in Worten nicht geäußert wurde. Derselbe Tauschwert befindet sich auch in Langdon, *Babyloniaca* 7 (1913/23), 21, 12, 4 (ŠS6 D IX).

Rs. 9: A-hu-AN.AN ist wohl ein Fehler des Schreibers; vgl. A-hu-um-ilum nu-banda$_3$ uš-bar in King, CT 5, 40 II 16 (AS2 L). Das Photo zeigt das Zeichen nicht deutlich.

Nr. 12: Rs. I 3: Nach dem Photo wahrscheinlich Ur-^{d}En-gal-du-du.

Nr. 13: Rs. 23: Der zweite MN muß wohl iti še [il$_2$-la] sein; der Schaltmonat wurde in dem Lagaš-Kalender zwischen dem XI. und dem XII. Monat eingeschoben.

Nr. 16: Vs. 6: ša$_3$-gal udu-tug$_2$ ist wahrscheinlich zu ša$_3$-gal udu-še$_3$ zu verbessern. Der auf S. 83 zitierte Text, Molina, MVN 18, 389 Rs. 4', bezieht sich nicht auf udu-tug$_2$ sondern auf „udu šu sum-mu-de$_3$ gin-na-me". Für Lu$_2$-ba-a vgl. weiter Reisner, TUT 144 II 1 (– L).

Nr. 23: Vs. 1: Šu-palil (šu-igi-DU; oft auch šu-igi-še$_3$-DU) ist kein PN (vgl. den Index S. 191); dieses Wort, das sich vielleicht auf šu-igi-du = *mahra* „before, earlier; in front, ahead" (CAD M/1, S. 103) bezieht, soll mit Rücksicht auf „sa$_2$-du$_{11}$ šu-igi-*iš*-DU ^{d}En-ki" (Sigrist, SAT 3, 1593, 2) nicht

šu-palil sondern šu-igi-du gelesen werden (nach einer privaten Mitteilung von Prof. Molina).

Vs. 5, auch in **Nr. 30**, Vs. 6: giš-ša$_6$-nim (aber giš-ša$_6$-ga im Index S. 203) ist ein Feld, das lieber ^{giš}gišimmar du$_3$-a zu verstehen ist (siehe Pettinato, UNL I/1, S. 261, Nr. 392).

Das Jahr ŠS9, in das der Text datiert ist, war zweifellos ein Schaltjahr für den Lagaš-Kalender; einige Texte aus dieser Stadt deuten dies an: Lafont, TCTI 1, L 888 (ŠS9 L diri-XI); Molina, MVN 22, 111 (ŠS9 L diri-XI) und Lutz, UCP 9 II-1, 34, 17 (ŠS9 L) (27;3.4 5 sila$_3$ gur še-ba iti-diri ^{giš}kiri$_6$ gar$_3$-šum).

Nr. 24: Vs. 1: Lies iti statt du$_6$ (auch in Nr. 30, Vs. 2), wie das Photo in CD zeigt.

Vs. 4: Soviel dem Rezensenten bekannt ist, ist der PN In-ta-e$_3$-a (In-ta-e$_2$-a ist falsch) nur zweimal in Lagaš-Texten belegt: Reisner, TUT 222, 6 (AS8 L II) einerseits und Thureau-Dangin, RTC 426 Siegel (AS8 L; aber I-ta-e$_3$-a in Vs. 5) andererseits.

Nr. 27: Rs. II 8'-17': Vgl. Sauren, MVN 2, 175 I 15-23. Me-ur-še$_3$ (Rs. II 15') wurde in dem letzteren Me-ur-e gelesen. Also ist UR als teš$_2$ zu lesen?

Nr. 29: Vs. 12: Ist der PN Lu$_2$-nam-tar-ra (so auch im Index S. 187) oder Nam-zi-tar-ra (Zeile 3 von unten S. 118)? Nach dem Photo ist der erstere richtig. Nebenbei, lies (TCTI 2, 2807) statt (TCTI 2, 807).

Nr. 34: Das Datum ist IS3 (S. 19; Nr. 35 fehlt es an Jahresnamen). Vs. I 2: e$_2$ šid ist bei Gomi, MVN 12, 172, 2 (S47 L; e$_2$ šid-da) belegt.

Vs. I 8: Ein PN wie Uru-ta ist nicht bekannt; möglicherweise ist er ein Lesefehler für URU-lal$_3$ oder U$_{18}$-lal$_3$.

Vs. II 7: Das Photo zeigt deutlich KAL.KAL-sag-ga$_2$, obwohl dies unverständlich bleibt. Vielleicht liegt hier ein Abschreibfehler vom originalen Text für etwa Ur-e-sag-ga$_2$ vor.

Nr. 35: Vs. I 14': Eigentlich müßte der Schreiber „3 anše" zu dieser Zeile hinzufügen. Vs. II 5': Nach dem Photo fehlt am PN das Zeichen MES. Vielleicht lies Ur-^{d}Pa-bil$_3$-sag.

Rs. I 11: (Kommentar zu Rs. I 11 auf Seite 136 unten): Füge nach Molina, MVN 22, 14, I 13-14 (Š45 L) hinzu, dagegen streiche AT 52 (der Text betrifft Ur-^{d}Lamma) und AO 4635 (Ur-^{d}Ba-ba$_6$).

Nr. 36: Vs. I 6: Statt 1 ma-na lies 10 ma-na (nach dem Photo); derselbe Wert von sig$_2$-gi$_6$ ist auch in anderen Texten belegt: z. B. Gomi, SNAT 28 Rs. 1 (Š44 L).

Vs. II 3: Das Photo zeigt ku$_3$-bi *10*+7 1/2 m[a-na]. Aus diesem Grunde darf man die vorhergehende Zeile wiederherstellen: si[g$_2$-gi 10 ma-na]-ta.

Vs. II 9-11: Lies (nach Photo) „guruš 1-a a$_2$ ša$_3$-gal-bi$^{!}$ 6 sila$_3$ še-ta, še-bi 60+30+7$^{!}$ 0;0.3 6 sila$_3$ gur lugal 0;4.0-ta, ku$_3$-bi 2 ma-na 1 gin$_2$ igi-3-gal$_2$ 12 še". Beim Nachrechnen haben sich 4 še statt 12 še ergeben. „0;4.0-ta" auf Zeile 10 drückt den Austauschverhältniswert von Gerste zu Silber aus.

Rs. I 2: Vielleicht „3 ma-na 17 gin$_2$ la$_2$ 1 še ku$_3$". Wenn dies richtig ist, dann ist das Rechenresultat in Rs. II 5 korrekt. Und der Hinweis der Autoren darauf, daß die Summe des Silbers (Vs. II 3), 10+7 1/2 ma-na, von dem Schreiber bei Summierung von Ausgaben total übersehen wurde, ist richtig.

Rs. I 9: Der Vater hieß wahrscheinlich Sig$_4$-zi.

Nr. 39: Vs. I 2: Vielleicht -al am Zeilenende ist -ta.

Vs. I 4: Steht vielleicht še sanga statt še šid?

Vs. I 10: Das Zeichen UD in še-babbar ist nicht deutlich im Photo.

Nr. 40: Vgl. Pinches, *The Berens Collection* 89 (– L) und Hussey, STH 2, 5 (AS2 L VII).

Vs. 6: me-a ist sinnlos. Wahrscheinlich kann man dies als Me-<luh>-ha$^{!}$ verstehen.

Nr. 43: In Rücksicht auf den Tätigkeitszeitraum von Lu$_2$-^{d}Nin-gir$_2$-su u$_2$-du-lu ist das Datum des Textes IS3.

Nr. 46: Vs. 1: Der Hinweis der Autoren auf sa$_2$ ist richtig, vgl. mit Grégoire, AAICAB I-4, TCICA 29 (ŠS9 L V-VII).

Nr. 52: Vs. II 4: Der PN Nagar-ša$_3$-kuš$_2$ ist neu; die ersten zwei Zeichen sind klar auf dem Photo zu erkennen. Vgl. Nagar-ša$_3$-ga in Fish, MCS 7 (1957), 22-, BM 105330, Rs. II 8.

Nisaba 8:

Nach den kurzen Vorworten der beiden Autoren und des Redakteurs kommt die Einleitung, die den Lesern verschiedene nützliche Informationen über die einzelnen Texte bietet. In dem Hauptteil des Buches erscheinen 390 Texte aus Drehem in Umschrift. Ungefähr 330 von ihnen sind nach dem Katalog Neupublikationen (S. 7). Lesungen der Texte sind im allgemeinen zuverlässig; für unlesbare bzw. fragliche Zeichen siehe die Liste auf S. 337. So ist die Zahl von problematischen Lesungen viel geringer geworden. Der Index am Schluß des Bandes, der sich in Wörter, Personen-, Gottes- und Ortsnamen unterteilt, ist gut leserlich und nützlich.

Nr. 1-4: Solche Tafeln, die früher irgendwo publiziert wurden und deren Texte deshalb in diesem Band nicht wiederholt erscheinen, hätten gänzlich ausgeschlossen werden sollen, statt ihnen hier die Nr. 1-4 zu geben.

Nr. 10: Wurde der Text zufällig ausgelassen?

Nr. 11: Rs. 3: Für den PN vgl. A$_2$-bi$_2$-la-nu-um in Yıldız und Gomi, PDT 2, 1260, 4 (AS1 D IV 8).

Rs. 6: Lesung von gazi ku$_4$-ra sicher?

Nr. 14: Vs. 5: Lugal-^{giš}engar (-> ^{giš}apin) kann in einigen Texten aus Nippur und Umma gefunden werden.

Nr. 16: Vs. 4: Die Zeile mag diri DU$_8$-GA (-> für gaba-ga?) sipa udu eme-gi-ra-[ke$_4$]-e-ne gelesen werden.

Nr. 17: Der Herkunftsort des Textes mag Lagaš sein, da Lu$_2$-giri$_{17}$-zal lu$_2$-azlag$_2$ nur in zwei Lagaš-Texten erscheint (Lafont, TCTI 2, L 3405, 7 und Waetzoldt, UNT 38 (= MVN 6, 291), III 8).

Nr. 19: Rs. VIII 5: Lies Sag- statt Inim-.

Nr. 20: Vs. I 5': Lies [ša$_3$ e$_2$] statt [en]; vgl. z. B. Molina, MVN 18, 104, 7 und 108 Rs. V 30-31.

Nr. 22: Vs. I 13: Ist das Zeichen BULUG$_4$ in zi$_3$-bulug$_4$ PAP.PAP?

Vs. IV 16: „0;1.4 21 sila$_3$" ist zweifelhaft. „2 sila$_3$" oder „1 sila$_3$"?

Nr. 23: Vs. II 6'-13': Die Summe der Schafe ist nicht 19 (Z. 12') sondern 9, weil Schafe nur in den Zeilen 6' (5 maš$_2$-gal u$_2$) und 8' (4 udu u$_2$) registriert wurden.

Nr. 24 und **25**: Nr. 25 ist der Kolophon von Nr. 24. Also ist das Datum dieser beiden Texte „Š48 D VI".

Vs. I 1-8 und III 4-5 entsprechen entweder Salonen, PDT 1, 52 (Š48 D VI 1) oder *Nik.* 2, 470 (Š48 D VI 7).

Vs. I 10-12: Dieser Teil gehört zum zweiten Tag des Monats in Anbetracht dessen, daß der Inhalt nicht MVN 2, 98 vom dritten Tage entspricht. Auf dieselbe Weise scheint der Teil II 1-12 vielleicht mit dem vierten Tage zu tun zu

haben, obwohl noch kein Text dieses Tages publiziert worden ist; vgl. Keiser, BIN 3, 518 (Š48 D VI 5).

Nr. 26:Rs. IV 4: maš$_2$-gal-niga wird statt maš$_2$-niga erwartet.

Nr. 32: Vs. 15: Das letzte Zeichen im PN ist vielleicht UR statt LU.

Nr. 34: Rs. IV 5: Ur- am Anfang des PNs ist überflüssig.

Nr. 36: Vs. I 17: du$_3$-a ist wahrscheinlich ein Lesefehler für nu-a. Siehe dazu Sigrist, AUCT 1, 426, Rs. 10 (AS6 D XI 3).

Vs. III 3-4: Lies „A-t[u sagi maškim], m[u-DU IR$_{11}$]-mu" nach Schneider, *OrSP* 47-49, 30, 8-9 (AS6 D XI 11). Des weiteren, Vs. III 24-29 = de Genouillac, TCL 2, 5594; Vs. IV 20 = Keiser, BIN 3, 272, 1 und Rs. IV 24-27 = Sigrist, SAT 2, 915.

Nr. 37: Vs. I 29: Lies [1 sila$_4$ Še-li-bu-um] nach Sauren, TCNY 222.

Rs. III 8: Der PN Da-da-a muß in Wirklichkeit A$_2$-da-a wie in Rs. III 14 sein; so auch in der Kopie von Riedel, RA 10 (1913), 210. Da-da-a dam-gar$_3$ ist sonst unbekannt.

Rs. III 10 und 11: Lies pisan-dub-ba statt e$_2$ kišib-ba.

Rs. III 18: Dan-^{d}Šul-gi sukkal (Riedels Kopie nach Ur-^{d}Šul-gi sukkal) ist in keinem anderen Text belegt; vgl. dagegen Ur-^{d}Šul-gi sukkal in vielen Texten aus Lagaš und Umma.

Nr. 38: Vs. I 1-6 = Gomi, PDT 2, 1217 (IS1 D IV 3) und Rs. III 11-16 = Keiser, BIN 3, 600 (IS1 D IV 28).

Nr. 39: Das Datum des Textes ist möglicherweise IS2, obwohl es zur Zeit keinen publizierten Text gibt, der dies positiv beweist.

Nr. 39, 42, 44, 48, 49, 61, 78 und **79**: Von Ozaki und Sigrist, MPOA (jetzt BPOA) 1 und 2 ausgelassen.

Nr. 41: Von Fish in RA 46 (1952), 51 publiziert und von Gomi in *Orient* 21 (1985), 7 kollationiert.

Nr. 42: Das Datum ist in Anbetracht des Ausdruckes „ki ^{d}En-lil$_2$-la$_2$-ta ba-zi" wahrscheinlich AS3; diese Person erscheint in Texten von Š47 an.

Nr. 44: Vs. 1: maš$_2$ ma$_2$-gur$_8$-babbar ist fraglich; vgl. maš$_2$-gal gur$_8$-gur$_8$ babbar-niga in Salonen, PDT 1, 649, 1 (AS8 D II 15).

Nr. 45: Vs. 2 und 12: Das Zeichen wurde in CT 32, 49 als GAR.LAGAB-ra, d. h. ninda gur$_4$-ra kopiert. Ist trotzdem die Lesung ninda$_4$ (LAGAB×NIG$_2$ = ninda$_4$) gültig? Vgl. ninda gur$_4$-ra in Nr. 71, 12 unten und ^{gi}ma-sa$_2$-ab ninda gur$_4$-ra in Förtsch, *Festschrift Hommel*, Bd. 1 (1916), pl. 5, VAT 8371, 1.

Nr. 47: Rs. 5 (und 13): Wenn [ ]-sig$_5$ als [ša$_3$ ku]rum$_7$ gelesen werden darf, dann wird [1] ud$_5$ in Rs. 6 möglich.

Nr. 49: Rs. 6: mu dab$_5$-ba-še$_3$ ist sinnlos. Stattdessen erwartet man tug$_2$-ba wie in „7 gu$_4$, mu geme$_2$ dumu tug$_2$-ba-še$_3$, ugula E$_2$-a-ba-ni u$_4$ 29-kam" (Owen, AOAT 203 (1979), 68-69, Rs. V 8). Drei von den vier in Nr. 49 benannten ugula (Ša$_3$-ku$_3$-ge, E$_2$-a-ba-ni und Lugal (<- Lu$_2$)-ku$_3$-zu) erscheinen zusammen in Pettinato, MVN 8, 220 Rs. VIII 5-13. Der letztere Text nennt als vierten ugula ^{d}Nin-lil$_2$-[ ], dies aber muß ein Lesefehler für ^{d}En-lil$_2$-[zi-ša$_3$-gal$_2$] wie in Nr. 49 sein, weil kein anderer Drehem-Text von ^{d}Nin-lil$_2$-so-und-so als ugula spricht.

Nr. 53: Für die Bedeutung von amar da-ba in Rs. 4 vgl. amar du$_3$-a gub-ba in Sigrist, SAT 3, 1784, Rs. 14 (ŠS7 D) mit ähnlichem Inhalt.

Nr. 54: Für diesen ungewöhnlichen Text, er erwähnt keine PN, siehe Gomi, „A Drehem Text CT 32, BM 103431", *Orient* 14 (1978), 15-22.

Vs. 16: Die Zahl der Ochsen in „18 iti šu-eš$_5$-ša" ist 80, wie King in CT 32, 24 kopierte. „1.6.50" in Z. 18 bestätigt dies.

Nr. 56: Vs. 19: Bei Nachrechnung ergibt sich „6 udu-niga gu$_4$-e us$_2$-sa".

Rs. 1'-2': Wahrscheinlich [3gu$_4$ 24] udu.

Nr. 58: Rs. 21: Siehe Riedel's Kopie.

Nr. 59: Der Monat ist nicht der XIII. sondern der XII. für das Jahr ŠS3.

Nr. 62: Vs. 7: Der PN wurde von King als Ur-^{d}Šu-^{d}Suen (sukkal maškim) kopiert. Ur-^{d}Suen sukkal erscheint in keinem Drehem-Text; dagegen tritt Ur-^{d}Šu-^{d}Suen sukkal als gir$_3$ in Gomi, HCT 314 (ŠS8 D X 30) auf. Es folgt daraus, daß Ur-^{d}Šu-^{d}Suen wahrscheinlich besser als Ur-^{d}Suen ist.

Nr. 71: Rs. 5: Lies zi$_3$ še-sa statt dabin sa.

Nr. 80: Rs. 3-6: Von den vielen hier genannten Tieren wurden „4 gu$_4$ 2 ab$_2$" als Ausgabe von ^{d}En-lil$_2$-la$_2$ in Gomi, *Orient* 16 (1980), 43, 14, 3 (Š47 D VI 19) vermerkt und „2 udu 2 gukkan 3 sila$_4$ 1 u$_8$ 1 kir$_{11}$ 5 maš$_2$ 16 [ud$_5$] (nicht udu)" als Ausgabe von Ur-ku$_3$-nun-na in de Genouillac, TCL 2, 5643 Rs. 8 (Š47 D VI 19; in der Form „7 udu 2 u$_8$ 5 maš$_2$ 16 ud$_5$").

Nr. 90: Vs. I 10 und 12: „2" ist richtig.

Vs. I 11: Lies „3" statt „2".

Vs. I 25: Ist die Anzahl von az eins? Vgl. „4 amar az" in Vs. III 25.

Vs. I 32: Lies [ki PA.T]E.SI.

Vs. II 3: Die Lesung e$_2$ gu-za, die in keinem Text belegt ist, ist zweifelhaft. Ist Gu-za hier ein PN, der in einigen Umma-Texten erscheint?

Rs. V 14: Wahrscheinlich lies ga-lam-ma statt galam-ma.

Nr. 91: Vs. I 6-10: Der Originaltext ist in Nies, UDT 146 = Mercer, JSOR 13 (1929), 177, 40 publiziert. „5 udu" in Mercer ist falsch.

Vs. II 1: ba-za am Zeilenende scheint ein Teil des PNs, Kur-ti-^{d}Ba-za (dazu siehe Gelb, MAD 3, 227: QRD > *qurdum* „power") zu sein.

Vs. III 20 - Rs. IV 12: Hier findet man die Ausgabe am 25. Tag. Der primäre Text ist Sigrist, SAT 2, 1049, wo der PN (III 22) nicht auf tum, sondern auf tum$_2$ endet und mit maškim weitergeht.

Rs. IV 8-9: Lies A-bi$_2$-[si$_2$-im-ti], ni$_3$-dab$_5$ u$_4$-n[u$_2$-a-ka-ni].

Rs. IV 11: Lies 40+[4].

Nr. 95 ist ein Duplikat von Haayer, JEOL 26 (1979-80), 49, 2 (AS5 D IX 14).

Nr. 102: Vs. 3: Wenn dieser Text aus Drehem kommt, dann ist der PN als Ku-e-[la-ak] wiederherzustellen; er erscheint in Sigrist, AUCT 2, 282 Rs. 9 (AS7 D VI) und MVN 13, 464, 11 (AS7 D X-XI). Die drei anderen in Nr. 102 genannten Leute, An-ne$_2$ kuš$_7$, A$_2$-pi$_5$-li$_2$ kuš$_7$ und Iš-bi$_2$-[ ], sind in neusumerischen Texten unbekannt.

Nr. 105: Vs. 3: Das als ru gelesene Zeichen muß tag$_4$ sein, wie zwei andere Texte mit ähnlichem Inhalt, Sigrist, TPTS 124 (Š41 D I-diriXII) und Sharlach, *Provincial Taxation*, CM 26 (2004), S. 265, 156 (Š44 D I-diriXII), zeigen. Obwohl diese drei Texte mit dem Drehem-Kalender datiert wurden, scheinen sie alle zu den Umma-Texten zu gehören, weil Š37 im Drehem-Kalender ein gewöhnliches Jahr war.

Nr. 106: Vs. 2: Lies In-ta-e[$_3$-a]-ta.

Siegel 4: Nach Sigrist, AUCT 3, 274 und 275 darf man [sipa gu$_4$] wiederherstellen.

Nr. 110 ist ein Duplikat von Sigrist, SAT 2, 778.

Nr. 112: Rs. 7: Lies u$_3$ statt u.

Nr. 121: Vs. 3: Statt mu-[ku$_x$] lies mu [aga$_3$-us$_2$ oder kaš$_4$ ...-še$_3$].

Vs. 5: Eine Lesung ki Du$_{11}$-[ga-ta] paßt zum Kontext.

Nr. 130 ist ein Duplikat von Hilgert, OIP 121 (2003), 282. Die zwei Lämmer sind dieselben wie jene in Krušina-Cerny, *ArOr* 25 (1957), 558, U6.

Nr. 131: Vs. 4: Lies sa$_2$-du$_{11}$ statt ki Inim-.

Vs. 5: „u$_4$ 29-kam" bedeutet hier „(für) 29 Tage (des Monates)" in Anbetracht der Zahl „29" des Kleinviehs.

Nr. 139: Vgl. Legrain, TRU 288, 3 (AS7 D XI 23).

Nr. 144: Vgl. Schneider, *OrSP* 47-49, 94, wo gleich am demselben Tag Ab-ba-ša$_6$-ga Tiere an In-ta-e$_3$-a lieferte.

Nr. 145: Rs. 1: Vielleicht [ba-U]G$_7$ statt [x u]d$_5$.

Nr. 149: Vs. 5: Ist maš$_2$ ein Lesefehler für AŠ$_2$.GAR$_3$?

Nr. 150: Vs. 4: Lies sa$_2$-du$_{11}$ ku$_5$-ra$_2$ statt ki Ka-tar DU.

Rs. 1: Möglicherweise darf [ki Ab-ba-ša$_6$-ga-ta] wie z. B. in Sigrist, AUCT 1, 125 ergänzt werden.

Nr. 156: Vgl. Gomi, *Orient* 16 (1980), 45, 22 (AS2 D I 16); Dhorme, RA 9 (1912), 57, SA 12 (AS2 D I 18) und Yıldız und Gomi, PDT 2, 1092 (AS2 D I 30).

Nr. 157: Für die 3 Lämmer siehe Hilgert, OIP 121 (2003), 95.

Nr. 163: Vs. 4: Ist die Lesung maš$_2$-sag richtig?

Nr. 172: In keinem anderen Text nahm Puzur$_4$-^{d}Šul-gi tote Tiere von irgendeinem Beamten in Empfang. Überdies war es seit AS2, daß Su$_{11}$-ka$_3$-li mit der Lieferungen von toten Tieren zu tun hatte. Also ist dieser Text sonderbar und inhaltlich unverständlich.

Nr. 175 entspricht inhaltlich Lutz, UCP 9, II-2, 44 (AS5 D IV 12).

Nr. 178: Das Datum scheint wohl Š45 zu sein, weil der letzte Text, in dem A-hu-ni tote Tiere lieferte, aus dem Jahre AS1 datiert (Sauren, TCNY 129).

Nr. 179 ist ein Duplikat von Jean, ŠA 20.

Nr. 181 ist ein Duplikat von Boson, TCS 85 (= Archi und Pomponio, TCNSD 156). Das im Text erwähnte Lamm ist identisch mit einem von vier Lämmern in Buccellati, *The Amorites* 18 Rs. X 33-36 (= Sauren, TCNY 29) (AS5 D XII -> 25).

Nr. 187: Rs. 1: Nicht 2 sondern 1, wie sich beim Nachrechnen ergibt.

Nr. 188: Vs. 5: Lies vielleicht gir$_3$ [^{d}]Šul-gi$^{!}$-[a-a-mu?].

Nr. 189: Vgl. Salonen, PDT 1, 438 und Hallo, JCS 14 (1960), 110, 13 (= Hilgert, OIP 121 (2003), 550). Diese Texte suggerieren, daß das Zeichen KIŠIB auf Vs. 3 zu bala verbessert werden soll. Keiser, BIN 3, 340 (AS5 D XII -> AS2 D VI) erwähnt, daß Gu$_3$-de$_2$-a ensi$_2$ Gu$_2$-du$_8$-a^{ki} den bala in dieser Zeit (AS2 VI) übernahm.

Nr. 190: Rs. 2: Ist ri in Be-li$_2$-a-ri-ik ein Druckfehler für ri$_2$?

Nr. 192: Vs. 2: Ist das als gukkal gelesene Zeichen (in u$_8$-gukkal) UDU+HUL$_2$ oder einfach HUL$_2$? Für die Lesungen gukkan und gukkan$_2$ statt gukkal (UDU+HUL$_2$ und HUL$_2$) siehe Ozakis Kommentar zu BPOA 1, 14 und Rezension zu Hilgert, OIP 121 (2003), 195 in *AfO* 51, 270f.

Nr. 196 ist ein Duplikat von Jean, ŠA 4 (AS5 D VI 20) und das dort erwähnte Lamm ist dasselbe wie jenes in Fish, CST 320.

Nr. 201 ist als BPOA 2, 2543 neu veröffentlicht.

Vs. 2 und 3: Lies nam-u$_4$-da-tuš-še$_3$$^{!}$ su-su-de$_3$, u$_4$-da-tuš-še$_3$$^{!}$ [i$_3$-dab$_5$], wie z. B. in Fish, CST 248 und 494, Legrain, TRU 45 und Kang, SACT 1, 23.

Nr. 204: Für das Datum Š45 siehe Nr. 178 oben.

Nr. 205: Vgl. Yıldız und Gomi, PDT 2, 1159, der die Lieferung toter Tiere von Lu$_2$-dingir-ra zu Ur-ni$_9$-gar am denselben Tag betrifft.

Nr. 206: Vgl. Grégoire, AAICAB I-4, TCICA 18.

Nr. 207 ist ein Duplikat von Archi und Pomponio, TCNSD 153. Siehe auch Buccellati, *The Amorites* 18 I 17-22.

Nr. 214: Vs. 1: In Sigrist, SAT 2, 819, 1 ist udu ir-ha-an ebenfalls belegt, wobei ir-ha-an ein Ortsname sein muß, siehe [š]a$_3$ Ir-ha-an^{ki} in Hilgert, OIP 115, 481 Rs. 5.

Nr. 226: Bezüglich des Datums ist zu beachten, daß sich „ba-ug$_5$ ki Be-li$_2$-i$_3$-li$_2$-ta ^{d}Šul-gi-uru-mu šu ba-ti" auf die Zeit von ŠS1-5 beschränkt.

Nr. 231: Vs. 1: Vgl. Sigrist, MVN 13, 461.

Nr. 234: Rs. 4: Lies num$_2$ statt num (auch in Nr. 244 Rs. 4).

Nr. 237: Vs. 5: Nicht maš$_5$ sondern maš$_2$.

Nr. 246: Obwohl der Lieferant von zwei toten Tieren im Text irrtümlicherweise nicht erwähnt wurde, muß er En-dingir-mu wie in Nr. 256 unten sein. Lu$_2$-dingir-ra wird nur in zwei Texten als Lieferant toter Tiere an Ur-ni$_9$-gar in Tumma-al erwähnt, Legrain, TRU 212 und Sigrist, AUCT 1, 906.

Nr. 252: Rs. 3: Nicht šar-ra- sondern šar$_2$-ra-. Der PN bleibt unidentifiziert.

Nr. 268: Vs. 4: Möglicherweise ^{munus}aš$_2$-gar$_3$-ga statt sila$_4$-ga (der letztere schon auf Zeile 1).

Nr. 277: Es gibt keine Möglichkeit, in iti šeš-da gu$_7$ den vierten Monat des verlorenen Jahres zu sehen, weil Na-lu$_5$ als Lieferant von toten Tieren an Ur-ni$_9$-gar ausschließlich in der Zeit zwischen Š44 (Legrain, TRU 202) und AS3 (Nr. 243 unten) tätig war.

Nr. 305: Vs. 1: anše-KU-nida$_2$ ist unverständlich: lies ANŠE-LU.<LIM> (oder [LIM])-nita$_2$, d. h., lulim-nita$_2$?

Nr. 310: Dieser Text erlaubt uns, in Buccellati, *The Amorites* 18 (am verlorenen Endeteil der ersten Kolumne) vier Zeilen für den sechsten Tage ([1 sila$_4$], [PN], [1] (Summe), [u$_4$-6-kam]) wiederzuherstellen.

Nr. 311 ist ein Duplikat von Salonen, PDT 1, 148; siehe auch Hilgert, OIP 121 (2003), 81.

Nr. 312: Vs. 2: „še nu-dab$_5$" ist in einigen Texten nachgewiesen; in Salonen, PDT 1, 539 II 27 und Rs. III 4 ([ ] D V 15 - VI 13) geht ihm „gu$_4$, udu, sila$_4$ še nu-tuk" voran.

Nr. 313 ist ein Duplikat von Sigrist, AUCT 1, 706.

Nr. 334: Rs. 1: Lies ša$_3$$^{!}$ na-[kab-tum(-ma)] statt ki Na-[lu$_5$-ta].

Nr. 346 und **358**: Das Jahr ŠS3 war ein gewöhnliches Jahr mit einem Schaltmonat; also hatte es nicht 13 sondern 12 Monate; dazu siehe Gomi, „Ein gewöhnliches Jahr mit einem Schaltmonat" in *BiOr* 34 (1977), 275-281.

Nr. 357: Für das Datum siehe Nr. 178 oben.

Nr. 368: Vgl. Sigrist, *Rochester* 74 (AS8 D IV 1), einen Text, der die Lieferung von 20 maš$_2$-[gal] und einem Lamm von Ab-ba-ša$_6$-ga an Du$_{11}$-ga vermerkt. Da Ab-ba-ša$_6$-ga und Lugal-amar-ku$_5$ (weiter auch En-kaš$_4$ (oder einfach Kaš$_4$, der in Umma tätig war) und Ur-tur) Brüder und Söhne von Na-ša$_6$ kurušda waren, kann man schließen, daß die in den beiden Texten eingetragenen Tiere identisch waren. Vielleicht ist sila$_4$ in *Rochester* 74 ein Lesefehler für gukkan in Nr. 368.

Nr. 370: Vs. 2: Für Ri-im-gag-ga vgl. Ri-im-ga-ga in Yıldız und Gomi, PDT 2, 1247, 2 (AS8 D IX 27) und Jones and Snyder, SET 63 II 41 (AS6 D X 10).

Nr. 376: Vgl. *Nik* 2, 494 („1 sila$_4$" in Vs. 4 ist ein Fehler für „2 sila$_4$").

Nr. 378: Vs. 11: Der PN darf vielleicht I-šar-^{d}Šu'-^{d}Suen (sagi maškim) wie in dem unpublizierten Text YBC 13625 (in Yale), Rs. I 5 (IS2 D X 11) sein.

Nr. 380: Vs. 3: Ist das Zeichen -maš sicher?

Nr. 382: Vs. 6: Wahrscheinlich Ha- statt A-. Vor diesem PN wurde nichts geschrieben, es ist aber möglich, daß entweder 1 sila$_4$-aslum$_x$-niga oder 1 u$_8$ (in Zeile 4) von Ha-ši-pa$_2$-tal mitgebracht wurde. Für 5 Lämmer in diesem Text siehe Keiser, BIN 3, 120.

Nr. 383: Rs. 1 und 5: [^{d}Nin-lil$_2$] und vielleicht „ki [Su$_{11}$-ka$_3$-li]-ta ba-zi" nach Gomi, *Orient* 16 (1980), 56, 53 (ŠS9 D II 30) und NBC 3602 (ŠS7 D IV [ ]; noch nicht veröffentlicht).

Nr. 385: Der Jahresname ist [mu ^{d}Amar-^{d}]Sin lugal, weil „6 [g]u$_4$ 8 [ ]" in Vs. 16-17 dem „6 gu$_4$ 8 ab$_2$" in *Nik* 2, 525 (AS1 D IX -> 26; zi-ga ki ^{d}En-lil$_2$-la$_2$) entspricht.

Vs. 5: Die Summe der Tiere in Vs. 1-5 ergibt drei laut Nachrechnung, was uns ermöglicht, „60" in Zeile 5 zu „1" zu verbessern. Unten ist ein Leseversuch für Vs. 1-5: [1 ... LU$_2$].SU-[miga?], [^{d}Šul-gi]-maškim (ein Gott), [1 maš$_2$-gal L]U$_2$.SU-niga, 1 sila$_4$ ^{d}[E]n-lil$_2$, 1 maš$_2$-gal LU$_2$.SU-niga.

Nr. 386: Vs. 6: Lies Ši$_{18}$-de$_3$-li$_2$ statt Ši$_{18}$-bi$_2$-li$_2$.

Vs. 14-15, Rs. 9-10 und Rs. 19, 21-24: Für diese Zeilen vgl. Salonen, PDT 1, 434 (Š41 D VIII).

Rs. 22: Lies Nin$_9$-kal-l[a].

Rs. 25-26: [I-tib]-si-na-[at maškim], (vielleicht) [ki E$_2$-a-AN-t]a' [ba-zi].

Appendix 2: Vgl. Hilgert, OIP 121 (2003), 315 (AS5 D XII 7) = Sigrist, AUCT 1, 568 (AS5 D XII 6-7 -> 7), der wie dieser Text (Appendix 2) die Lieferung von Tieren von Ab-ba-ša$_6$-ga zu Na-lu$_5$ an demselben Tag vermerkt. Aber nach Buccellati, *The Amorites* 18 I [Ende] - II 12 waren es nur 13 Tiere (2 udu-niga 1 sila$_4$-ga 3 sila$_4$ 1 u$_8$ 3 kir$_{11}$-ga 1 maš-da$_3$ und [2]), die Ab-ba-ša$_6$-ga am Tage als Abgaben von fünf Leuten in Empfang nahm.

Appendix 4A: Siegel 3: Nach Sigrist, AUCT 3, 310 (AS–D VII) ist das letzte Zeichen -ga statt kurušda. In Grégoire, AAICAB I-3, Bod. A 60 (Š47 D IX) folgt nichts auf Na-ša$_6$.

Nisaba 9:

Dieser neunte Band hat einen eigentümlichen Charakter; während die anderen hier rezensierten Werke der Reihe *Nisaba* auf Grund ihres Inhalts oder Herkunftsorts ausgewählt worden sind, versucht Band 9, alle neusumerischen Textsorten systematisch der Sumerologie bereitzustellen. Diese Methode hat den großen Vorteil, möglichst alle im Besitz der betreffenden Museen oder Institute befindlichen Texte, ohne welche zu übersehen, publizieren zu können. Daher ist die Stellung der Autoren zu den Textveröffentlichung sehr lobenswert.

Dem Vorwort und einer Liste der Abkürzungen folgt zuerst der Katalog der 365 Texte, die mit einer kleinen Anzahl von Ausnahmen ausschließlich aus Umma stammen und zeitlich von Šulgi's 30. Jahr bis Ibbi-Suen 3 gestreut sind. Die Texte haben verschiedene Inhalte, einen Überlick gibt die „Typology of Text Contents" (S. 29-33).

94 Texte weisen Siegelabdrücke mit Inschrift auf. Obwohl die meisten schon bekannt sind, sind die ausführlichen Betrachtungen über die Legenden (S. 35-51) trotzdem sehr hilfreich, das Datum oder den Herkunftsort der Texte zu bestimmen.

Auch in diesem Band sind Texte in Umschrift gegeben; wenn Zeichen unklar bleiben, dann bieten die Autoren eine Kopie der Zeile(n). Ausführliche Anmerkungen, mit denen die Autoren viele Texte versehen, sind zuweilen sehr nützlich, den Textinhalt genau zu verstehen. Der Index ist auch vollständig und sorgfältig. Weil nicht nur einzelne Wörter sondern auch Eigennamen von Personen, Orten, Göttern usw. kurz und prägnant zusammen mit dem betreffenden Kontext zitiert sind, fällt es dem Leser leichter zu sehen, in welchem Satzteil sie sich befinden.

Nr. 63: Rs. 2: „u$_4$ 30-kam" bedeutet „(für) dreißig Tage".

Nr. 72: Vs.2: Der Feldname ist vielleicht Lugal-[m]e'-lam$_2$?

Nr. 73: Vs. 5: „u$_4$ 2-kam" ist deutlich „der 2. Tag (des Monats)". Gleichfalls auch in den Nrn. 172, 192, 232, 254, 314, 318, 331 und 346.

Nr. 83: Das Datum ist AS8 XI 10. Vgl. Yıldız und Waetzoldt, MVN 14, 572 (AS8 U – 4), Sigrist, TPTS 259 (AS8 U – 7) und BPOA 1, 1223 (AS8 U – 6) usw.

Nr. 161: Der Monatsname verdient Aufmerksamkeit. Im Jahre Š48 hatten die Kalender in Umma und Drehem nur 12 Monate, während es in Lagaš ein Schaltjahr war. Trotzdem scheint der Text, nach den PN zu urteilen, aus Umma zu sein.

Nr. 184: Wird nicht erwäht, welche Güter Gur$_8$-za-an (Z. 1) in Empfang nahm?

Nr. 200: Das Datum ist IS2. Vgl. BPOA 2, 2191 (IS1 U I) mit einem ähnlichen Inhalt.

Nr. 201: Rs. 2: „u$_4$ 30-kam" bedeutet „(für) dreißig Tage".

Nr. 202: Vs. 1 kann man „38 un-IL$_2$, d[ub-la$_2$ ^{d}Utu sahar s]i-ga" lesen wie in Ozaki und Yıldız, UTI 6, 3606 [IS2 U I 26].

Vs. 2: Wenn das erste Zeichen nicht D[UB] ist, dann kann es entweder k[a] oder k[ab$_2$-ku$_5$], obwohl DUB besser zu sein scheint.

Nr. 204: Weil der Text inhaltlich Schneider, *OrSP* 47-49, 79 (AS4 D IX) ähnlich ist, kommt er zweifellos aus Drehem.

Nr. 210: Der XII. Monat befindet sich im Text.

Nr. 218: Vs. 2: „u$_4$ 8 1/2 ba-ra-zal-la-ta" ist unverständlich.

Nr. 224: Vs. 2: še-bi sollte besser als še kaš verstanden werden. Vgl. „še kaš-sig$_5$ u$_4$-sakar ^{gi}gigir (uru-ka)" in Sigrist, SAT 2, 176 und SAT 3, 1802, 2-3; „še kaš-gi$_6$-gi$_6$?" und „še kaš-sig$_5$" in Grégoire, AAICAB I-2, Ashm. 1971-324, 2; „0;1.3 še lugal, še-kaš-kam" in Sigrist, NSTROM 2, 114, 2.

Rs. 2: Nach den beiden Texten, die die Autoren zitieren, betrifft die Jahresformel das Jahr Š29.

Nr. 232: Vs. 5 gibt den 23. Tag (des Monats).

Nr. 237: Weil Ni$_9$-gar-ki-du$_{10}$ Großvieh nur in Šulgi's Regierungszeit empfing, bezieht sich der Jahresname auf Š46. Der Text ist inhaltlich NBC 666 (Š46 U II; unpubliziert) ähnlich.

Nr. 240: Rs. 1: ki-su$_7$ da bara$_2$ findet sich auch in Contenau, CHEU 29 Rs. 18.

Nr. 247. Vgl. Koslova, *Santag* 6, 36 (Š39 U V). Die Siegellegende ist sonst nicht bekannt. Aber Touzalin, *Aleppo* 122 (Š37 U VI), mit einem ähnlichen Inhalt, deutet an, daß der Besitzer des Siegels nicht Lu$_2$-^{d}Nin-lil$_2$? sondern Lu$_2$-^{d}Nin-tu war.

Nr. 251: Vs. 2: Lugal-he$_2$-gal$_2$ unu$_3$ erscheint nur in zwei Drehem-Texten, *Nik* 2, 481 Rs. IV 8 (Š35 D XII) und Chiera, *Sie schrieben auf Ton*, Photo 30, II 5 (– D; unu$_3$ In-si^{ki}). Demnach scheint der Text zum Drehem-Archiv zu gehören.

Vs. 3: Nach „17 udu siskur$_2$ ma$_2$-gibil-la$_2$ Uri$_5^{ki}$-e-ki-ag$_2$ ša$_3$ SU.KUR.RU^{ki}-ga" in Legrain, TRU 349, 4 (ŠS1 D VI), endete der Stadtname Šuruppak auf -g.

Nr. 261: Š45 paßt zum Kontext des Textes, weil die Lieferungen von Tieren von Na-ša$_6$ an Ur-ku$_3$-nun-na in den Jahren Š42-47 stattfanden.

Nr. 264: Vs. 3: Der nur selten belegte PN Ama-lal$_3$-abzu erscheint in Schneider, *AnOr* 1, 226, 4 (ŠS6 U), was uns auf die Herkunft von Nr. 264 hinweist.

Nr. 288: Vgl. Kang, SACT 1, 182, 5 (Š46 D I) und sein Duplikat, Sharlach, *Provincial Taxation*, CM 26 (2004), S. 189, 1, NBC 10805).

Nr. 297: Zwei Texte, BPOA 2, 2285 (AS6 U XII 7) und 2286 (AS6 U XII 5), helfen uns, das Datum sowie die PN zu ergänzen.

Nr. 334: Vgl. BPOA 2, 2669 (– U – 7). Vs. 5: Vgl. ^{d}Lugal-E$_{11}$-a in Owen, ASJ 19 (1977), 226, 72 I 12 ([ ] U): „30;0.0 gur ki Ur-^{d}Bil$_3$ išib ^{d}Lugal-E$_{11}$-a-ta".

Nr. 344: Das Datum ist eher Š46 als AS3, weil Ni$_9$-gar-ki-du$_{10}$ vor Š46 U X (oder spätestens Š46 U XIII) Großvieh in Empfang nahm.

Nisaba 10:

Wie der Titel selbst zeigt, wurde der zehnte Band auf Italienisch von zwei Autorinnen geschrieben. Zuerst beginnen sie mit der Einführung, wo sie še-ur$_5$-ra-Texte erklären. Bis Ende des Jahres 1961 gab es nur 68 še-ur$_5$-ra-Texte, danach war diese Art von Texten im Zunehmen begriffen. In der Liste, die Paoletti zusammenstellt, wurden 176 še-ur$_5$-ra-Texte aufgenommen. Dazu wurden jetzt weitere 100 neue Texte aus Girsu hinzugefügt, deren Inhalte man im Katalog (S. 35-44) überblicken kann.

Die Autorinnen präsentieren die einzelnen Texte in Umschrift und italienischer Übersetzung und versehen sie, wenn nötig, auch mit kurzen Kommentaren. Der Index enthält Götter- und Personennamen, Berufsbezeichnungen, Toponyme und zuletzt Verwaltungstermini. Am Ende des Bandes kommt eine Liste von Siegellegenden.

Auch aus einer anderen neusumerischen Stadt, Umma, stammen viele še-ur$_5$-ra-Texte. Hoffentlich werden die beiden Autorinnen auch für Umma-Texte Interesse haben.

Nr. 1: Dieser Text hilft, das Datum von Gomi, ASJ 3 (1981), 175, 175 als AS2 zu bestimmen.

Nr. 5: Siegel 2: Gehört „da" zu Zeile 2? Vgl. die Legende in Lafont, TCTI 2, L 2573 (AS7 L X).

Nr. 11: Vs. 5: Lies den PN als Ma-an-sun$_3$, wie die zitierte Legende in MVN 12, 22 deutlich zeigt.

Nr. 16: Vs. 5: Ist das dritte Zeichen sicher SA? In allen anderen Beispielen wurde stattdessen DI (= sa$_2$) gebraucht.

Nr. 18: Siegel 1: I$_3$-li oder I$_3$-li$_2$ (wie in Rs. 1)?

Nr. 19: Wahrscheinlich scheint das Datum IS3 eher als Š44 zu sein; vgl. Lafont, TCTI 1, L 658 (IS4 L I) und TCTI 2, L 3232 (IS3 L XII).

Nr. 20: Nach dem Tätigkeitszeitraum von Lugal-dur$_2$-du$_{10}$ muß das Datum IS3 sein; vgl. vor allem Lafont, TCTI 2, 3695 (IS3 L) und 3766 (IS2 L).

Nr. 26: Rs. 1-2: Diese Zeile darf Lugal-d[a-ga dumu Ur]-^{d}Nanše gelesen werden.

Rs. 3: Der Ausdruck giri$_3$ ugula plus PN ist außerordentlich. Darf man [nu-ban]da$_3$ statt [gi]ri$_3$ ugula wie in Nr. 28 Rs. 1 lesen?

Nr. 27: Vs. 3: Ist sal sicher statt sal$_4$ im Ortsnamen?

Nr. 44: Rs. 1: Der PN muß wohl Ur-^{d}Ig-alim wie in Nr. 11 oben und in Sigrist, SAT 1, 292, 5 (Š46 L) sein; ein Lu$_2$-^{d}Ig-alim nu-banda$_3$ erscheint in keinem Lagaš-Text. Es ist erforderlich, deutlich zu zeigen, worauf eine Ergänzung basiert.

Nr. 45: Vs. 3: KI.AB mag du$_6$ eš$_3$ in Sigrist, SAT I, 298, 2 sein.

Nr. 46: Das Datum ist Š46.

Nr. 47: Vs. 5: Ein PN Inim-ma-dingir ist sonst nirgends belegt. Das MA gelesene Zeichen ist vielleicht GA wie im Siegel.

Nr. 48: Vs. 4: Das letzte Zeichen muß wahrscheinlich dar-<a> sein.

Nr. 51: Rs. 2: „ensi$_2$-gal" muß hier ein Feldname sein, von dem ein gur Gerste kam; vgl. Nr. 19 oben und Lafont, TITI 2, 3935. Der Jahresname steht für IS3: „še ur$_5$-ra ki Ur-bad$_3$-tib$_5$-ra-ta so-und-so šu ba-ti" ist sonst von Young, MVN 13, 795 aus ŠS8 bekannt. Vgl. auch die Nrn. 55 und 85 unten.

Nr. 52: Vs. 4: Die zwei nicht gelesenen Zeichen sind vielleicht Geštin-an.

Nr. 53 und **54**: Der Text ist aus dem Jahre IS4, wenn man den Text z. B. mit BOPA 2, 1899 (IS2 L), Lafont, TCTI 2, L 4103 und Lambert, TEL 195 vergleicht. Lugal-a-ma-ru war in den Jahren ŠS8(?)-IS4 tätig.

Nr. 55 stammt möglicherweise aus IS3 wie Nr. 51 und 85.

Nr. 57: Vgl. Sauren, MVN 2, 59; Gomi, ASJ 3 (1981), 158, 123 und BPOA 1, 1561.

Nr. 64 und **65**: Siegel 3: Der Vatersname ist in zwei Zeilen geschrieben. Zeigt dies, daß die Zeile aus zwei Halblinien besteht?

Nr. 66: Rs. 1-2 und Siegel: Derselbe Lugal-ur-sag erscheint einmal als gala Hu-rim$_3^{ki}$ in Nies, UDT 57 II 24-25 (Š43 L).

Nr. 67: Vs. 2: Lies i$_3$-dub [E$_2$]-gibil$_4$-le.

Nr. 69: Das Datum Š47 ist falsch.

Nr. 74: Vs. 1': Wahrscheinlich ist hier še ur$_5$-[ra erin$_2$ bala] tuš-a zu lesen, wie in Gomi, MVN 12, 270, 2 (Š48 L) und Barton, HLC 370, 4-5 (AS3 L diri-XI).

Nr. 80: Vs. 7: Wirklich A$_2$? Vgl. ur-^{d}ašar$_2$ im Index (S. 163).

Rs. 2: gir$_3$ (giri$_3$ im Index)-ma$_2$-da scheint ein PN zu sein, aber diese Lesung ist zweifelhaft.

Rs. 3: Soweit dem Rezensenten bekannt ist, erscheint ein Ausdruck „še-ur$_5$-ra tab-dam" nirgends.

Rs. 4: Ist GEŠ.NE ein PN?

Rs. 5: bad$_3$ mar-tu du$_3$-de$_2$ (wahrscheinlich zu de$_3$ zu verbessern) ist bemerkenswert. Leider ist der Text undatiert.

Nr. 83: Das Datum ist Š32.

Nr. 84: Rs. 2: Für die Lesung dieses Monatsnamens vgl. iti gu_4-RA bi_2-MU.MU in Thureau-Dangin, RA 8 (1911), 87, 1, 6 (Š45 L II) und iti gu_4-TA bi_2-mu_2-mu_2 in Sollberger, MVN 5, 238, side (– L II).

Nr. 85: Für das Datum siehe Nr. 51 oben.

Nr. 89: Siegel 2 und 3: Worauf beruhen die Wiederherstellungen?

Nr. 97: Vs. 4: Der PN Lu_2-bala-i_3-dab_5 ist in anderen Texten unbekannt; es ist besser Lu_2-bala-i_3-zu zu lesen, wie in Reisner, TU 94 Rs. IX 15' und 19' und Pinches, *The Berens Collection* 73, 7 (– L VIII 5)?

Nr. 94+95, **96** und **98** (siehe S. 5, Anm. 2): Diese erscheinen jetzt als Nrn. 154, 203 und 208 in BPOA 1.

Nr. 98: Vs. 1: Die Mengenbezeichnung der Gerste muß kollationiert werden.

Vs. 3: Weil solch ein Feldname unbekannt ist, sollte man ihn wahrscheinlich a-$ša_3$ ambar sur-ra lesen.

Shizuoka. Tohru Ozaki.

Markus Hilgert, Cuneiform Texts from the Ur III Period in the Oriental Institute, volume 2. Drehem Administrative Documents from the Reign of Amar-Suena. With a contribution by **Clemens D. Reichel**. XXXVIII + 649 pp., 79 plates. Chicago, Oriental Institute of the University of Chicago, 2003 (= *Oriental Institute Publications*, volume 121). US $ 140,–, £ 105,–.

In 1998 the author of this large book published 499 texts from the reign of Shulgi, the predecessor and the father of Amar-Suena, which are housed in the Asiatic Collection of the Oriental Institute Museum, Chicago. After five years he made another great contribution to the world of Sumerology by publishing 605 new texts of the same collection from the nine regnal years of Amar-Suena.

This second volume consists of (1) the Preface (p. xxi), (2) Addenda and corrigenda to the first volume (p. xxii), (3) Acknowledgments (p. xxiii), (4) List of abbreviations (pp. xxv-xxxi), (5) Bibliography (pp. xxxiii-xxxviii), (6) Introduction (pp. 1-4), (7) Conventions of text edition (pp. 5-10), (8) Typological notes on Drehem administrative documents from the reign of Amar-Suena (pp. 11-30), (9) Excursus: Drehem duplicate records from the reign of Amar-Suena (pp. 31-42), (10) Selected notes on the bureaus (pp. 43-81), (10) Catalog of texts (pp. 83-128), (11) Texts 1-605 (pp. 129-384), (11) four kinds of indices (Sumerian words, personal names, divine names, geographical names) (pp. 385-486), (12) analytical charts (year date formulae; animals and goods for cultic purposes; administrative documents related to the BALA-system; conveyance of animals, goods, and persons; withdrawal of animals and goods; withdrawal of animals for the "kitchen"; delivery of animals and goods; other transactions, and transactions not classified) (pp. 487-575), (13) texts in chronological order (pp. 577-588), (14) texts previously treated (pp. 589-590), (15) Sealed objects (pp. 591-598), (16) Reverse concordance of texts (pp. 599-601), (17) Appendix about sealing practice by C. D. Reichel (pp. 603-624), (18) Indices of texts cited (pp. 625-644), (19) Illustrations (pp. 645-649), and 79 plates which are hand copies or photographs of 138 selected texts (more than 20 percent of all the texts). Thus this second, "massive" volume has almost the same style and content as the first one.

Although the book offers much invaluable new information and understanding about the activity of many Drehem officials under the third king of the Ur III kingdom, it is not easy for the present reviewer, especially physically, to review the whole book in detail. He will restrict himself to comments on some points only.

This book gives its readers two strong impressions: the high reliability of text reading and understanding by the author, on the one hand, and a crammed mass of information, on the other.

On pages 129-384 the author not only transliterates each text very carefully and precisely, but gives six references to each such as (1) its date, (2) transaction expressed with key words (ba-zi, i_3-dab_5, ki-bi gi_4-a, šu ba-ti, mu-DU, and zi-ga), (3) a brief note about other comparable texts and studies, (4) OIM number, (5) measurements, and (6) illustration (hand copies or photographs of 138 texts in plates at the end of the book). The notes, when given, have almost no shortcomings and are very useful for readers. They fully evince the author's familiarity with Drehem archives and the precise reading of the texts is most impressive. There are few additions or comments that the reviewer can make (see below).

With regard to the "massiveness" of the book, however, the reviewer would like to make a request to the author: is it not possible to publish new texts more compactly and make the book as light in weight as possible, by a severer selection of content and less blank space? This book is too heavy to carry for the physically handicapped as the reviewer is. Although, of course, much of the included content is very useful, not little of it could be omitted from the publication. For example, "4. Excursus: Drehem duplicate records" (pp. 31-42), "5: Selected notes on the bureaus" (pp. 43-81), "27. Analytical charts" (pp. 487-575; except "27.1. Year date formulae"), "32. Appendix: Sealing practice" (pp. 603-624) could be published as separate articles. Also, ecological concerns warrant favorable consideration of a slimmer book.

Below are a few brief observations on individual texts:

No. 2: The reviewer now proposes a reading of gukkan instead of the widely adopted gukkal for UDU+HUL_2, based upon "sig_2 mu-DU sipa gukkal-*na*-ke_4-ne" (Waetzoldt, UNT 54, rev. 4' [IS3 L]), "a-$ša_3$ sipa gukkal-*na*-ka a de_2" (Barton, HLC 403, 7 [– L III]), "zu_2-si udu gukkal-*na*" (Lafont, TCTI 2, 3789, rev. 6 [ŠS5 L]) and "sig_2 udu gukkal-*na*-[ ]" (Legrain, UET 3, 1532, 2 [Š43 Ur XII]). For $gukkan_2$ of HUL_2 see the comment on No. 195 below.

No. 18: Where is the reason given for the reading iri of URU in the PN ^{d}Šul-gi-URU-mu and the place name URU-sag-rig_7^{ki} (No. 108)?

No. 31: 3: u_4 30-kam may be "of the 30 days."

No. 78: 4: The latter half of the line may be probably read ^{d}[Š]u[l]-gi-r[a]. Cf. Yıldız – Gomi, PDT 2, 1231, 4 (AS3 X 13).

No. 83: 5: That the geographical name Šuruppak ends with g is apparent from $ša_3$ GN-ga in Legrain, TRU 349: 4 (ŠS1 D VI).

No. 109: 1: It is probable that 2 udu-$aslum_x$ in Sigrist, AUCT 1, 610 (AS8 XII 19) may be recovered.

No. 126: An unpublished Yale text, YBC 14311 (publication in preparation by the author), is its duplicate.

No. 132: Identical with Gomi, *Orient* 16 (1980), 40, 2; Grégoire, AAICAB I 3, Bod. A 69.

No. 160: Cf. Sigrist, ROM 1, 89 from the same day.

Nos. 194 and 195: Cf. Grégoire, AAICAB I 2, Ashm. 1971-395 (AS5 III 25) which deals with mu-DU by Ab-ba-$ša_6$-ga.

No. 195: 4: As "2 u_8+HUL_2" are apparently identical with "1 u_8-UDU+HUL_2" in line 3 and 7 of Ashm. 1971-395, the sign HUL_2 alone may be read $gukkan_2$ or $gukkan_x$. For gukkan instead of gukkal see the comment on No. 2 above.

Nos. 313-318: Cf. I 8-14 (for the 3rd day), I 15 (for the 4th day, though mu-DU lugal), I 26 - II 1 (for the 7th day; in I 26-27 can be restored [1 udu-niga], [1 $sila_4$]: [PN] according to Archi – Pomponio, *Torino* 1, 154 and Sigrist, AUCT 1, 568), III 5-12 (for the 11th day), IV 3 and 6 (for the 13th day) and IV 40 - V 1 (1 [$sila_4$], [^{d}Šara$_2$-kam $ensi_2$]), 3'-4' (1 [amar maš-da_3], Lu_2-^{d}[Nanna]) and 6'-9' (1 udu A.[LUM niga giš-du_3], Lugal-a[n-dul_3 ra_2-gaba], 2+[6], u_4 10+[7-kam] for the 17th day) of Buccellati, *The Amorites* 18 (AS5 XII), respectively.

Nos. 323-326: Cf. also *The Amorites* 18 for these texts.

No. 347: 6: la_2 in the PN may be an erasure as the copy (pl. 38) shows.

No. 458: 5: Dar-zi-gi-in appears in Nies, UDT 91, rev. X 306 without profession, too.

No. 472: 15: A-ab-ba $ensi_2$ RI-$muš^{ki}$ is attested also in Owen, MVN 3, 235, rev. 16 (AS7 D VIII 29). What is the reason for reading RI as tal?

No. 480-495: The clue for Lu_2-dingir-ra in these texts to be judged as son of Ir_3-hu-la should be given. Cf. Cagni, MVN 4, 117, I 4-5 (AS2 D VIII) where Lu_2-dingir-ra dumu Inim-^{d}$Šara_2$ delivered 199 dead animals to Ur-ni_9-gar. In no other texts referring to Lu_2-dingir-ra's delivery of dead animals was his father's name given.

No. 499: 4: The reading $Lama_3$ of KAL in KAL-^{d}Šul-gi is doubtful.

No. 502: A note "provenance uncertain" is too prudent. It was in Drehem texts that Nu-ur_2-^{d}EN.ZU received wool. See e.g. Owen, ASJ 19 (1997), 208, 26 (ŠS3 D III 20) and Keiser, BIN 3, 229 (ŠS2 D IX 27).

The author of NATHC (p. xxvii) should be written not as Ozaki but Gomi.

Generally speaking, this book (and the previous publication, OIP 115, too) amply shows us that the author has a deep and wide knowledge of Drehem texts; accordingly, its readers can put confidence in the transliteration and understanding of each text. The book is, so to speak, a new treasure for Sumerology. All its users can be grateful to the author and hope for a forthcoming volume.

Shizuoka. Ozaki Tohru.

Manuel Molina, Testi amministrativi neosumerici del British Museum BM 13601-14300. 248 pp., 34 Abb. Roma, Bonsignori editore, 2003 (= *Materiali per il Vocabolario Neosumerico*, Vol. 22). € 70,– (paperback).

For over three decades students and scholars of the Ur III period have relied on the text editions in the Italian series *Materiali per il Vocabolario Neosumerico* (MVN).[1] In the 22nd volume of the series, Manuel Molina presents 292 administrative and economic Ur III tablets kept in the British Museum. According to Molina's catalogue, all except ten of the texts are certainly from Girsu.[2]

After a preface and a list of abbreviations and conventions used in the book, Molina provides a short introduction to the collection (pp. 11-15), which includes a useful typology and complete reference list of the so-called "shepherds' texts" (*testi di pastori*) from Girsu. According to Molina's list, these interesting texts, which are always dated by year, month and day, can be attested for a period of nine years, from Šulgi 4/viii/6 to Ibbi-Suen 3/xi/15.

The introduction is followed by a list classifying the texts according to their contents (pp. 16-18). Molina divides the tablets into four main groups: 1. "Administration of goods and estate properties" (*Amministrazione di beni mobile e immobili* – alto-

[1]) The abbreviations used here can be found in "Abkürzungen: Liste 1" in *AfO* 48-49 (2001/2002), 311-332, with the following additions:

D'Agostino – Pomponio, *Nisaba* 7 = F. D'Agostino and F. Pomponio, $ša_3$-bi-ta *Texts from Girsu kept in the British Museum*, *Nisaba* 7, Messina, Di.Sc.A.M., 2005.

Fischer, *BaM* 28 = C. Fischer, "Siegelabrollungen im British Museum auf Ur-III-zeitlichen Texten aus der Provinz Lagaš", *Baghdader Mitteilungen* 28 (1997), 97-183.

Sharlach, CM 26 = T. Sharlach, *Provincial Taxation and the Ur III State*, *Cuneiform Monographs* 26, Leiden, Brill, 2004.

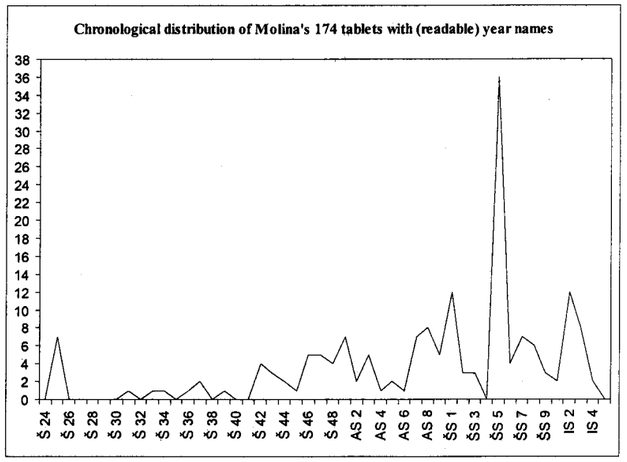
Politi – Verderame, *Nisaba* 8 = J. Politi and L. Verderame, *The Drehem Texts in the British Museum* (DTBM), *Nisaba* 8, Messina, Di.Sc.A.M., 2005.

[2]) The provenience of these tablets is suggested as: "Girsu ?" = 5; "?" = 2; "Drehem" = 2; "Umma?" = 1.

gether 584 attestations); 2. "Administration of persons" (*Amministrazione di persone* – 31 attestations); 3. "Bullae" (*Bullae* – 6 attestations); and 4. "Texts or fragments with uncertain content" (*Testi o frammenti dal contenuto incerto* – 5 attestations). The first two groups, which represent more than 94 % of the texts, are further sub-divided as follows: 1.1. "Administration of Fields" (*Amministrazione di campi* – 2); 1.2. "Agricultural products and foodstuffs" (*Prodotti agricoli e alimentari* – 272); 1.3. "Trees, lumber and wooden objects" (*Alberi, legname, manufatti di di* (sic!) *legno* – 12); 1.4. "Reed" (*Canna* – 1); 1.5. "Animals" (*Animali* – 2); 1.6. "Animal fodder" (*Cibo per animali* – 57); 1.7. "Wool and textiles" (*Lana e tessili* – 34); 1.8. "Leather, skins" (*Cuoio, pelli* – 2); 1.9. "Dairy products" (*Prodotti caseari* – 4); 1.10. "Bitumen" (*Bitume* – 3); 1.11. "Metals and metal objects" (*Metallo e manufatti di metallo* – 5); 1.12. "Purchases, prices" (*Acquisti, prezzi* – 3); 1.13. "Accounts" (*Rendiconti* – 12); 1.14. "Food provisions for persons" (*Provviste per persone* – 63); 1.15. "Food provisions for deities, religious festivals, etc." (*Provviste per divinità, festività religiose, ecc.* – 25); 2.1. "Lists of personnel, allocations of sundry activities, workers' accounts" (*Liste di personale, assegnazione di attività varie, contabilità di operai* – 23); 2.2. "Work" (*Lavori* – 7); 2.3. "Administrative letters" (*Lettere di carattere amministrativo* – 1). Several of these categories, such as "Agricultural products and foodstuffs" or "Food provisions for persons", are further subdivided into more precise subcategories. The index, which also provides the reader with the dates of the different tablets, is excellent and these three pages offer quick and easy access to the entire group of texts in the publication.

The next sections consist of a rather exiguous catalogue (pp. 19-27) providing the dates, proveniences and dimensions of the tablets, and a concordance (pp. 29-40), which also offers bibliographic references to previous editions of the texts. Since Molina does not offer any translations in his book, a more thorough catalogue with detailed descriptions of the content and transactions of the tablets would have been a perfect complement to the topical index. Since the publication of MVN 22, several studies of British Museum tablets have appeared, and the list of bibliographic references can therefore be amended somewhat. Molina's texts **41** and **60+A** are also treated (but not transliterated) in Politi – Verderame, *Nisaba* 8 as nos. 2 and 3/3A respectively. Text **167** is published by Tonia Sharlach in CM 26 as no. 137. Moreover, the motifs and compositions of several seal impressions on Molina's tablets have been previously dealt with by Claudia Fischer in *BaM* 28: text **85** = *BaM* 28 112 no. 78; **111** = *BaM* 28 111 no. 71; **201** = *BaM* 28 106 no. 44; **215** = *BaM* 28 no. 45; **254** = *BaM* 28 132 no. 202.

The author then provides a chronological list of the published tablets (pp. 41-44). According to this chronological list, 24 of the 292 tablets were not dated at all, while 30 other tablets are broken in such a way that it remains impossible to determine whether they were once dated or not. Another 64 tablets were dated, but the year names have been destroyed and are impossible to read. Thus, out of the 292 tablets, only 174 tablets have readable year names. According to Molina's list, the chronological distribution of these tablets, which were drawn up during a period of 46 years, from Šulgi 25 to Ibbi-Suen 4, can be graphically displayed as follows:[3]



The distinct and certainly unexpected peak with 36 tablets dated to Šu-Suen 5 is a result of the unusually high number of "shepherds' texts" found in Molina's group of tablets (see above). In fact, all except one of the 36 tablets dated to the fifth year in Šu-Suen's reign belong to this group of texts.

Concluding this introductory section, Molina offers a catalogue of the legends of all the cylinder seals impressed on the tablets (pp. 45-49). Only 43 of the 292 tablets in the book are sealed (14.7 %). Of the now over 20,000 catalogued or published Ur III tablets from Girsu, almost 29 % are sealed. In addition to references to the tablets in the book, Molina's catalogue also provides very useful references to other published tablets with the same seal impressions. Only two bibliographical additions could perhaps be made to the catalogue: sealing **8** is also attested in TCTI 2 3933 (IS 1/vii/-),[4] while sealing **21** also appears in MVN 17 57 (Š 46/v/-). While Molina's catalogue of the legends of the sealings is most welcome, it is a pity that no information whatsoever is provided concerning the iconographic motifs of the different seal impressions. Another failure of the catalogue is the lack of data about how and where the seals were rolled over the tablets. In the absence of drawings or photos of the tablets with seal impressions, these regrettable omission in the catalogue will inhibit future attempts to further study the seal impressions on these tablets and will limit their value for any reconstruction of Girsu sealing practices in general.

[3]) Note that some Ur III year names are attested for several years, and that tablets with such year names therefore have one or several alternative dates. Thus, the seven tablets dated to Šulgi 25 in the chart can equally well be dated to Šulgi 44 or Ibbi-Suen 3; the four tablets dated to Šulgi 42 could also be dated to Amar-Suen 6; one of the three tablets dated to Šulgi 43 could also be dated to Ibbi-Suen 2; and two of the five tablets dated to Šulgi 46 could also be dated to Amar-Suen 3.

The main part of Molina's book is, of course, dedicated to the actual editions and transliterations of the tablets (pp. 53-168). The transliterations are carefully prepared and are occasionally accompanied by short remarks or bibliographic references. All 292 tablets are transliterated, and 28 are reproduced in beautiful hand copies, including nine very large tablets or larger fragments of multi-columned tablets. These long tablets from Girsu record how different cattle (nos. **15**, **21**, as well as the un-copied **14**) or small livestock (no. **20**) are being stationed (gub-ba-am$_3$) or disbursed (zi-ga) by various farm workers. Some are mustering lists of shepherds (no. **16**) or low level textile workers (no. **18**), while others are documents of grain, wool and textiles as rations for various low level workers (no. **17**). Text **22** records textiles received from female textile workers and their daughters, while nos. **23** and **19** list grain (in **19** also some dates, silver and oil) delivered by various individuals.

In addition to the 28 copied tablets, unclear/broken signs or entire lines of cuneiform text are frequently presented in drawings within the transliterations. Nevertheless, Molina's book essentially belongs to an increasingly common type of Ur III text editions, which forces the reader to rely on the accuracy of transliterations alone without access to hand copies or photographs of the tablets. It is relatively easy and inexpensive to produce high-quality digital reproductions of Ur III tablets, and it is a pity that the excellent transliterations in the book are not supplemented by digital images of the tablets, either on a separate CD-ROM accompanying the book[5] or simply distributed over the internet.[6]

[4]) For the owner of the seal, *i.e.* the scribe Lu$_2$-bal-ša$_6$-ga, son of Ur-^{d}Nin-bara$_2$, see also TIM 6 2 col. vi (Š 46/-/-).

[5]) See e.g. D'Agostino – Pomponio, *Nisaba* 7.

[6]) Most appropriately through Molina's own project "Database of Neo-Sumerian Texts (BDTNS)" at http://bdts.filol.csic.es/bdtns/.

In his final chapter before the plates, Molina offers a commendable array of indices (pp. 171-248). First we have year names organized chronologically (pp. 171-74) and month names organized alphabetically (pp. 175-76). Two of the Girsu tablets (nos. **74** and **203**) were dated according to the *Reichskalender*. These indices are followed by indices of personal names, with some prosopographical information (pp. 177-205), geographical names and toponymns (pp. 207-210), divine names, including deities as theophoric elements in proper names (pp. 211-214), and – finally – regular words and expressions (pp. 215-248). Molina does not offer any translations of the words in the indices, nor does he separate between Sumerian and Akkadian in the indices or in the transliterations. The book ends with 34 plates with hand copies of 28 of the tablets.

To sum up this review, we owe thanks to Manuel Molina for this nice edition of Ur III tablets kept in the British Museum. While the catalogue of the texts certainly could have been more detailed, the transliterations of the texts are carefully prepared, and the comprehensive indices at the end of the book are excellent and should serve as an example for other editions of Ur III texts.

Chicago. Magnus Widell.

D. Charpin – D. O. Edzard – M. Stol, Mesopotamien. Die altbabylonische Zeit. 1072 pp., 2 Karten. Fribourg, Academic Press – Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2004 (= *Orbis Biblicus et Orientalis* 160/4). sfr 248,–.

This massive volume brings together contributions by three of the most prominent scholars of Old Babylonian Mesopotamia. At some 400 (Charpin), 240 (Edzard), and 330 (Stol) pages respectively, each author has written a section that can be considered a book-length study by itself. These scholars have devoted substantial parts of their productive careers on the Old Babylonian period, and the combined knowledge displayed here is virtually unparalleled. I cannot think of another group of three authors that would have the same familiarity with the data. The editors are to be congratulated for having convinced these scholars to contribute to the series. This is not an "author-team," however. There seems to have been little or no contact between the three when planning the work (a few cross-references appear, seemingly based on the final manuscripts), and we do not find a unified voice on this historical period. There is some overlap of topics. Charpin, for example, has a chapter on the political life c. 1765, where he covers some of the same ground as Stol. This is not repetitive, however, as the authors have very distinct approaches and

use different data on such subjects as the army. The book is thus not a monograph, but a collection of book-length studies on aspects of Old Babylonian Mesopotamia. As in earlier volumes of the series, the editors have given a lot of freedom to the authors and the approaches vary substantially. In the two preceding volumes this has led to contributions of uneven quality; here the quality is consistently excellent. The heterogeneity is most clearly expressed in the varied languages of the contributions (French and German) and also in the structure of the parts, the system of bibliographic referencing, and the goals the authors set out to fulfill. It is thus difficult to review this as a single book; my comments first will address the individual parts, then the work as a whole.

Charpin's survey of history from 2002 to 1595 BC fills an enormous gap in scholarship. Although massive amounts of primary materials and studies have appeared in the last fifty years, detailed surveys of Old Babylonian history have not been attempted since the contributions in the *Cambridge Ancient History* volumes I/2 and II/1, published in 1971 and 1973 but written much earlier, and Edzard's dissertation (*Die "zweite Zwischenzeit" Babyloniens*), published in 1957. A comparison with that dissertation shows how much the field has changed. Edzard relied almost exclusively on primary sources that he quoted and analyzed, piecing together the histories of cities and dynasties *de novo*. Instead Charpin can rely on a rich body of scholarship that provides the basis for his discussion. This does not diminish the value of his contribution. His survey is fundamentally different from earlier ones because he shifts the focus from Babylonia (southern Iraq) to the Near East in general. He fights the Babylonia-centered view of the ancient Near East, and is successful. This result was only possible because non-Babylonian material is so much more available and accessible now. Today our main source for the entire Near East, from western Iran to the Mediterranean coast, is the Mari material from Syria. Charpin belongs to the French team that is publishing and analyzing this material, and he recently wrote a history of the "Amorite" world on the basis of the Mari records.[1] Other sites in Syria and northern Iraq have also filled out the picture (Shubat-Enlil, Qaṭṭara, Tuttul, etc.), whereas the Diyala region is now better known than before. Unfortunately, the pan-Near Eastern approach is still restricted in time, as the Mari archives document mainly the thirty years before Hammurabi captured the city in 1762. A survey of the early and late Old Babylonian periods is still mainly a Babylonian affair.

The lack of studies, but not of primary sources, is very apparent in the treatment of the late Old Babylonian period, that is after Samsu-iluna, Hammurabi's direct successor. Charpin discusses the 120 year long period from 1712 to 1595 in c. 20 pages, in much less detail than the earlier centuries. This is a typical situation in Old Babylonian studies, which is sad if we consider the wealth of archival documentation known. Charpin cannot really be blamed for this, as there were no good analyses available to him. A recent doctoral dissertation (and forthcoming book) hopefully will remedy this situation to a great extent,[2] but it was not accessible to Charpin. Just as he correctly insists we should expand the geographical scope of Old Babylonian history, we should give all periods within this history the attention they deserve from the riches of their sources.

Charpin's explanation of historical change depends heavily on outside agents. In his reconstruction, the Old Babylonian period began and ended because of new groups, the Amorites, Kassites, and Hittites. Especially the Amorites are important to him. They characterize the period to such an extent that he would prefer to change its name from Old Babylonian to Amorite, to give these people their proper due. He argues that the period started because of Amorite migrations, but this seems not to fit with his pan-Near Eastern approach. The Amorites did not invade the Near East (Charpin acknowledges this by putting invasion in quotation marks), but they were present for centuries before the Old Babylonian period. Charpin places their homeland in the region stretching east from Ugarit on the Mediterranean coast to the Jebel Bishri, west of the Middle Euphrates. It is unclear how large he considers this homeland to have been. He refers to his still-unpublished manuscript on "mirror-toponyms," that is the same place names found in various regions of the Near East, to argue for population movement. People who migrated gave their new homes the names of the places they had left, a trend that is certainly paralleled elsewhere in history. But when we find the name Apum for regions around Damascus and in the Habur triangle, does that indicate a south-north migration or the reverse? Would it not be easier to connect the name to its meaning, "canebrake"?

Charpin presents an image in which inhabitants of the Amorite homeland moved all over the Near East and changed the political system. But in the homeland we do not see an earlier, typically Amorite (*i.e.*, with strong tribal traditions), political system that appears throughout the region. I think it more likely that people of Amorite background present in many parts

[1]) Dominique Charpin – Nele Ziegler, *Mari et le Proche-Orient à l'époque amorrite. Essai d'histoire politique. Florilegium marianum* V. Paris, SEPOA, 2003.

[2]) Seth Richardson, *The Collapse of a Complex State: A Reappraisal of the End of the First Dynasty of Babylon, 1683-1597 B.C.* Columbia University 2002, UMI 3053344.

of the Near East gained political supremacy. I am not convinced that this radically changed the societies, however. Was Hammurabi's base of power so distinct from Shulgi's because he called himself "chief of the Amorites"? Daniel Fleming has recently argued that the social changes ascribed to the Amorites in the early second millennium, were not novelties.[3] Elizabeth Stone has suggested that the perceived differences in the textual record (from Ur III public records to Old Babylonian private ones) are the result of the preservation in the archaeological context.[4] Amorite impact on religion and literary culture was negligible (as Edzard's contribution to the volume shows), and I think the changes in the economy were not as fundamental as scholars often profess.

Likewise Charpin explains the end of the Old Babylonian period as caused by outsiders, especially the Kassites and the Hittites. Internal developments do not seem to play an important role in his reconstruction. Richardson's work, cited above, argues a very different scenario with an internal shift of power from cities to the countryside. There is a clear end to the Old Babylonian period, which introduces a period of historical darkness (which may be shorter than the two centuries traditionally ascribed to it). I believe that the historical changes at the beginning and the end of the Old Babylonian period were very different. Those at the beginning had little impact beyond the political sphere, whereas those at the end affected all aspects of society. I would argue that basic economic changes that took place during the Old Babylonian period caused disruptions to have a much more fundamental impact at the end of the period than at the beginning. Economies had been restructured from local to regional ones, and once the political center lost control the coherence dissipated and the economic base of many regions collapsed, causing an end to the urban cultures. Southern Babylonia, northern Mesopotamia and Syria suffered this fate much earlier than northern Babylonia, where the Hammurabi dynasty continued a dynamic rule for more than a century after these other regions had become fragmented. Charpin (p. 127) disagrees with me that Rīm-Sin of Larsa initiated a centralization of the economic resources of the state, and suggests a shift of focus to the north instead. I think his arguments for the preeminence of Mashkan-shāpir are contradicted by the fact that Hammurabi dealt with Rīm-Sin in Larsa, not with Rīm-Sin's brother Sin-muballiṭ in Mashkan-shāpir.

It is a tribute to Charpin, however, that disagreements of this nature can now be much better argued because he has given us this thorough survey. His contribution is a major accomplishment that will enable new reflection on the Old Babylonian period. Here I would urge scholars to look at patterns, something Charpin does not get involved with. Parallelisms can often provide explanations. For example: in the discussion of Sin-iddinam's reign at Larsa (pp. 104-6), Charpin is puzzled by the relationship between that king and his father, Nūr-Adad. In one inscription Sin-iddinam states that he constructed a building "for the life of my father and for my own life."[5] This indicates that the father and predecessor was still alive when Sin-iddinam was "king of Larsa." I suggest that a parallelism with the somewhat later arrangements in Larsa and the Kingdom of Upper Mesopotamia can explain what happened. In both cases local kings were subject to their fathers who held court elsewhere, but could interfere locally. Warad-Sin as king of Larsa wrote several inscriptions in which he dedicated something for his own life and that of his father Kudur-Mabuk,[6] whereas Kudur-Mabuk repeatedly built in his son's kingdom.[7] Shamshī-Adad of the Kingdom of Upper Mesopotamia called himself "king of Ekallatum",[8] while his son Ishme-Dagan was on the throne there. In the creation of territorial states there seems to have been a need to maintain the presence of local kings in important cities. Who better than a son of the territorial ruler to take that job? Under Nūr-Adad, the Larsa state expanded to the north, perhaps as far as the Diyala valley. Is it possible that Nūr-Adad moved to this new territory, just like Shamshī-Adad moved to northern Syria, and left his son in charge of the ancestral throne?

Charpin's survey is very thorough and aims at completeness. This is different from the next contribution, Edzard's discussion of literature and religion. Edzard does not give a systematic survey of all aspects of these topics. For literature he refers the reader to his own entry on Sumerian literature in the *Reallexikon der Assyriologie* (vol. 7, 1987), which itself is a collection of bibliography and cross-references to other *RlA* articles (e.g., Königsbriefe, Išme-Dagān). Readers of this section do not get a full overview of the subject, then. To find out what compositions were part of the literature of the time, they have to do research of their own. Edzard goes through the various "genres" of Sumerian, and some Akkadian, literature, in

[3]) *Democracy's Ancient Ancestors: Mari and Early Collective Governance*. Cambridge, Cambridge University Press, 2004.

[4]) "The Ur III – Old Babylonian Transition: An Archaeological Perspective," *Iraq* 64 (2002), 79-84.

[5]) D. Frayne, *Old Babylonian Period (2003-1595 BC)*. RIME 4. Toronto, University of Toronto Press, 1990, E4.2.9.10.

[6]) Frayne, RIME 4, E4.2.13.11, .12, .16, and .23.

[7]) Frayne, RIME 4, E4.2.13.3, .5, .6, .7, .9, .10, and .13.

[8]) A. K. Grayson, *Assyrian Rulers of the Third and Second Millennia BC (to 1115 BC)*. RIMA 1. Toronto, University of Toronto Press, 1987, A.0.39.7.

excursuses picking out passages for close analysis. The analyses sometimes focus on content, sometimes on style, and sometimes contain grammatical and lexical discussions. Not every genre is illustrated with such an excursus. The reasons for the selections are not indicated, nor why a particular type of analysis is provided. The length of the quotes also varies substantially: only ten lines of the Ur lament are cited, with some further comments on the contents of the composition, whereas more than half of the Dādusha stele, as example of a royal inscription, is transliterated and translated, with some short comments on style. As this latter inscription is still unpublished, the long excerpt is of great interest, but at this length why can we not read the entire text? The selection seems to be an anthology of literature that Edzard likes, which is perfectly fine, but an idiosyncrasy of which the readers should be aware.

As all scholars of ancient Mesopotamian literature, Edzard has difficulty determining what "literature" is. His definition in the end is based on aesthetic appeal and the idea that "genres" closely related to those appealing compositions need to be included as well. Consequently, royal inscriptions are included because they are in "beautiful language," and legal codes and omen series are included because they are well structured. Lexical texts almost seem to make the cut, because they are so important for the writers of Sumerian literature, but (understandably) Edzard leaves them out (p. 487). Beauty is in the eye of the beholder, and the statements Edzard makes are sometimes startling. For example, when discussing the Code of Hammurabi he praises the central part with the legal paragraphs because it is cleverly structured, in the same way that omen series and lexical texts are. Its intelligent formulation makes it deserving of inclusion in Babylonian literature in the broad sense, *i.e.*, "fachsprachlich." Such a criterion would allow many other types of Babylonian writing to be included. Aren't sale documents, inheritance divisions, letters and so on also cleverly formulated?

The section on literature ends with interesting remarks on the recovery and edition of Babylonian literature. I found Edzard's comments on translation especially inspiring, albeit peculiarly formulated (starting with a long discussion of rules Peter Jensen laid out in 1900 but did not follow, and containing numerous rhetorical questions). Translation theory has not made much of an explicit impact on Assyriologists, despite the fact that they translate constantly. The most lucid discussion of what it means to translate Akkadian texts remains Oppenheim's 1967 essay "Can These Bones Live?".[9] He hoped to provide an appealing modern message to the reader of the ancient Mesopotamian letters he translated, often taking liberties such as rendering Akkadian verbs by English substantives. Most scholars in the field seem to take a much more cautious approach: they aim to give a grammatically correct modern text without losing the taste of the original Sumerian or Akkadian. Representative of this approach are these recent remarks by Vanstiphout:

"In my translations I have tried to steer a middle course between philological meticulousness and readability. Still, I thought that fluency in English should not always preponderate over attempts to approach as closely as possible what the Sumerian text actually says."[10]

Vanstiphout's method is followed by many others in Assyriology. It is common to find statements that modern terms that call to mind a set of references nonexistent in ancient Mesopotamia are avoided (e.g., *awīlum* cannot be translated as "citizen," because that term suggests a set of civil rights no ancient Mesopotamian ever had). Likewise, terms for concepts, offices and objects that have no modern parallel are regularly left untranslated (e.g., me, en-priestess, pala-garment). Edzard reacts against this attitude: a translation cannot be a literal rendering of the original text, it has to appeal to the modern reader and communicate the meaning in the modern language of the translator. It makes no sense to leave Sumerian words untranslated as no one but the initiated can understand them. We should not mimic the Sumerian sequences of copulas (-men), affirmative prefixes (-ha, etc.), and the like. We cannot use one modern term only for each ancient one. In the Gudea material the adjective ku_3 appears with 21 different nouns and in three other contexts. How can one modern word represent its full range of meanings? These remarks of a scholar who has spent so many years on the study of ancient Mesopotamian writings in all their forms, should be heeded. Too often Assyriologists render ancient texts that are incomprehensible to the general reader as barely comprehensible facsimiles in a modern language.

In the discussion of religion, Edzard gives little attention to gods (he relies mostly on Jacobsen's insights) or mythology, which did not even merit a section heading. The emphasis is on the cult: its personnel, places, literature, influence on daily legal practices and the like. He often refers to the difference between official and popular cults and beliefs, but the latter are very hard to investigate. Edzard points at personal names with a caution that Sumerian names in the Old Babylonian period may not reflect a current belief system. He calls the Sumerian onomasticon no longer fully creative. It is clear, however, that in the period persons could compose learned Sumerian names. The priesthood at Ur, for example, loved to show off its devotion to the temple in the onomasticon.[11]

This section is thus an idiosyncratic, eclectic survey of "aspects" of Old Babylonian literature and religion by one of the grand masters of the discipline. Edzard seems to have focused on compositions and topics he found interesting, like a teacher initiating his students in a world too rich to address in its entirety. The result is certainly very interesting, and should inspire the readers to explore further on their own.

Stol's contribution on the economy and society is as eclectic as Edzard's. He discusses a list of topics that are of interest to him and provides information with varied degrees of detail. When he considers a subject to have been well-discussed elsewhere, he sometimes makes a few remarks only. The large topic of prices, loans, and credit, for example, is addressed in five pages only (pp. 860-64). On other subjects he can go into great detail providing an analysis that could make up an independent article. He reconstructs, for example, the archive of a family of beer brewers in Sippar, which takes up more space (pp. 720-26) than the discussion of prices, etc. In his well-known practice he juggles around with data from numerous sites and periods, primary documents, studies on ancient Mesopotamia and other regions and periods of history, and quotes liberally in many ancient and modern languages. His text is interspersed with bibliographic references and quotes from ancient and modern authors. He sometimes makes lists of short statements about a topic or of excerpts from ancient texts, which are of relevance. The ending of his entire contribution is typical of his style: "Es war jedenfalls nicht vernünftig, Sesamöl zu *essen*: dies führt zum Furzen. Mit dieser Warnung schließen wir." Readers of his earlier work have come to expect this from Stol, who overwhelms us with his control of the primary documentation and his encyclopedic knowledge. He cites articles of other scholars, sometimes following their arguments at great length; he cites scholarly debates (especially on the substantivism – formalism question) and begins many sections with a short bibliography. Sometimes he gives a survey of scholarship (e.g., on credit, pp. 862-64) without taking a clear stance. He refers often to his own work in a detached way, as if he reports someone else's opinions. This can be hard to read, but those who persevere will find an abundance of useful information on numerous topics.

The main problem of this approach is the selection of the topics. The general subject of society and economy is, of course, enormous and it is impossible to touch on everything. But the selection is very idiosyncratic, as are the emphases he places. He discusses, for example, at great length the textile industry with wool, but has no comments on other crafts both with (e.g., leather work) or without (e.g., metallurgy) animal products, which are also documented in the sources. What might raise most eyebrows is the absence of any systematic discussion on women and their social and economic roles. Prominent women, such as Iltani from Sippar, are regularly mentioned, but the survey of topics is fully male-oriented. The consultation of this section especially will be made more difficult by the absence of an index of topics discussed for the entire volume (cf. below). This criticism should not distract from Stol's great accomplishments in this section: he has made a remarkable job of a daunting task.

The three contributions are thus of different characters and reflect various aims of the authors. The result may be that the entire work can leave the reader confused. In the previous volume of this series,[12] Sallaberger was able to clarify the contents of the enormous body of textual material from the Ur III period by focusing on the great archives (Umma, Ur, Nippur, etc.) and their concerns. The Old Babylonian textual material is much richer, of course: it may be more numerous, comes from a wider geographical area and from many more sites, covers more subjects, and has a greater variety of "genres". It would have been very useful for all of us to learn what archives were found where and what time period they cover, what text types they contain (contracts, letters, literature), and what their source was (palace, temple, family). Such an approach runs the danger of getting stuck in minutiae: there are "archives" of two documents only (e.g., the Babylonian archive of Ili-ummati, son of Manu-sama (TJA UMM G 3, VS 13, 1)), but patterns can be elicited by focusing on the larger tablet finds for each site.

The Old Babylonian period was unique in the early history of the Near East because of the enormous spread of literacy, both geographically and socially. From the Persian Gulf to the Mediterranean coast people in many (most?) cities, towns, and villages, and even among the nomads, could read and write. This knowledge extended into Anatolia courtesy of the Old Assyrian merchants to be discussed in another volume of this series. The use of writing reached into places as small as Tell Muhammed or Khirbet ed-Diniye (an-

[9]) *Letters from Mesopotamia*. Chicago – London, University of Chicago Press, 1967.

[10]) Herman Vanstiphout, *Epics of Sumerian Kings. The Matter of Aratta*. Leiden, Brill, 2004, p. 16.

[11]) Dominique Charpin, *Le clergé d'Ur au siècle d'Hammurabi*. Paris, Droz, 1986, pp. 396-402.

[12]) W. Sallaberger – A. Westenholz, *Mesopotamien. Akkade-Zeit und Ur III-Zeit*. OBO 160/3. Fribourg, Universitätsverlag – Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1999.

Research Archives-Director's Library
The Oriental Institute
The University of Chicago

cient Haradum), respectively, some 0.7[13] and 1.3[14] hectares in size. If we use the (admittedly very unreliable) estimate of 125 inhabitants per hectare of an archaeological site,[15] this would involve settlements with some 87 and 162 residents. These figures are highly inaccurate and I do not want to give them too great an importance, but they do suggest a remarkable penetration of the use of the written word throughout the Near Eastern countryside. Moreover, within these settlements a great variety of individuals had written material in their houses or offices. There are palace bureaucrats such as Mukkanishum in Mari, merchants such as Shēp-Sin in Larsa, nuns such as Iltani in Sippar, brewers such as Atta in Nippur, etc. These do not make up the majority of the population, but they are representatives of many trades and occupations. Despite the monumental size of the volume reviewed here, this enormous richness does not come through (the authors seem to have taken this fact for granted), except in the excellent bibliography by Charpin which is organized site by site.

Because this is not the work of a team, but of three (highly qualified) individual scholars, the volume also fails to identify patterns, long-term trends, and general insights. Even such basic facts as that the documentation is dominated by the palace in the north and by families in the south is not explicitly stated. Moreover, the book is like an encyclopedia on the Old Babylonian period, which is neither organized as an encyclopedia nor has an index of topics discussed. It is thus very difficult to consult. It would have been very time-consuming to compose an index of topics discussed, but of enormous value, as few people will read this book cover to cover, I imagine. Such a reading is very worthwhile, however, certainly to the specialist in Old Babylonian studies. But we will need to reach for it oftentimes to check what was said on a topic, and only the table of contents will guide us to the passages to read. Elsewhere in the same volume an important insight could be present but hard to find. This is a pity as the three authors have provided us here with an enormous tool to comprehend this period of ancient Near Eastern history, which will stand for many years as the definitive word on many topics.

Oxford. Marc Van De Mieroop.
(Feb. 2005)

[13]) A. K. Muhamed, *Old Babylonian Cuneiform Texts from the Hamrin Basin*. London, Nabu Publications, 1992, p. 12.

[14]) C. Kepinski-Lecomte, *Haradum* I. Paris, Editions Recherche sur les Civilisations, 1993, p. 11.

[15]) R. McC. Adams, *Heartland of Cities*. Chicago – London, University of Chicago Press, 1981, p. 69.

J.-M. Durand, Le culte d'Addu d'Alep et l'affaire d'Alahtum. V + 188 pp. Paris, SEPOA, 2002 (= *Florilegium marianum* VII = *Mémoires de* NABU 8). ISSN 0989-5671. € 50,–.

Die Veröffentlichung neuer Textbände in einer der Reihen *Archives royales de Mari* oder *Florilegium marianum* ist für jeden Interessierten ein wichtiges Ereignis. Der hier anzuzeigende Band *Le culte d'Addu d'Alep et l'affaire d'Alahtum* folgt in seinem Aufbau dem Vorbild anderer Publikationen der jüngeren Zeit: Im Anschluß an bzw. neben einer umfangreichen (kultur)historischen Einleitung werden die Texte, z. T. Neueditionen bereits bekannter, die durch Anschlußstücke vervollständigt oder anderweitig einem besseren Verständnis zugeführt werden konnten, in Umschrift und Übersetzung vorgelegt sowie von einem philologischen Kommentar begleitet. Die hier beigegebenen Photographien sind i. d. R. sehr gut lesbar und können nur dann eine Autographie nicht ersetzen, wenn der Tafeloberfläche noch Schmutz anhaftet, Rasuren vorliegen oder der Keileindruck nur eine geringe Tiefe hat. Zahlreiche Texte, es handelt sich ausnahmslos um Briefe, sind inzwischen auch in den vom Verfasser besorgten Bänden *Documents épistolaires du palais de Mari. Tome* I (Paris 1997), *Tome* II (1998) oder *Tome* III (2000) der Reihe *Littératures anciennes du Proche-Orient* (Bände 16-18) übersetzt worden.

Ein Abschnitt „Le culte d'Addu d'Alep" war zuvor für den seit langem angekündigten Band ARM 26/3 vorgesehen (siehe z. B. J.-M. Durand, „Le mythologème du combat entre le dieu de l'orage et la mer en Mésopotamie", MARI 7, 1993, 53. 55[60]). Aus einer Anmerkung des Autors, andere finden sich in diversen älteren Veröffentlichungen, scheint hervorzugehen, daß ARM 26/3 nun im Manuskript fertiggestellt ist (siehe S. 93[249]), so daß evtl. mit einer baldigen Veröffentlichung gerechnet werden darf. Vermutlich wird dieser Band auch den Abschnitt „La musique à Mari" enthalten (siehe u. a. Durand, LAPO 16, 534).

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Die ersten Texte (Nr. 1-24) werden in dem Abschnitt „La figure d'Addu d'Alep" (S. 1-58) dargeboten. Der Wettergott von Aleppo wurde zuletzt auch von D. Schwemer mit *Die Wettergottgestalten Mesopotamiens und Nordsyriens im Zeitalter der Keilschriftkulturen* (Wiesbaden 2000), 211-237 behandelt; siehe jetzt außerdem noch A. R. W. Green, *The Storm-God in the Ancient Near-East* (Winona Lake 2003), 171-172 u. ö. Bedauerlicherweise konnten diese Bände noch nicht auf FM 7 zurückgreifen, dessen Manuskript fast zeitgleich erstellt worden sein dürfte; umgekehrt finden sich in dem hier anzuzeigenden Band keine Hinweise auf diese Veröffentlichungen.

Umfangreicher als ersteres ist das Kapitel „L'affaire d'Alahtum" (S. 59-172), das die Texte 25-54 umfaßt. Es enthält u. a. wichtige Ausführungen zur historischen Geographie des Orontes-Tales, die, trotz der Tafelfunde in Ebla und Alalaḫ, bisher nur unzureichend bekannt ist. Beredtes Beispiel dafür ist die Tatsache, daß mehrere Ortsnamen nun erstmals belegt sind. Die Datengrundlage ist allerdings immer noch wenig tragfähig, und dies gilt auch im Hinblick auf archäologische Oberflächenbegehungen und Ausgrabungsprojekte.[1] Von besonderem Interesse ist aus der Sicht des Rezensenten die Frage, zu welchem Zeitpunkt hurritischsprachige Gruppen in diese Region bzw. den Einzugsbereich des Königreiches Jamḫad vordrangen. Da sich bisher nur wenige hinlänglich eindeutig hurritische Personennamen mit diesem Gebiet verbinden lassen (s. u.), wird man die Ortsnamengebung mit einbeziehen müssen, die allerdings noch einer systematischen Aufarbeitung bedarf.

Abgesehen von mehreren bisher nur aus Alalaḫ bekannten Namen sowie *tu-ḫu-ul*^{ki} (Nr. 30: 42) enthält der Band mit *na-ra-az-zi-ik*^{ki} (Nr. 30: 34, 31: 19, 35: 12, 47: 55) und vor allem bisher unbezeugtem *ta-WA-ra-am-bi*^{ki} (Nr. 47: 55) zwei entsprechende Bildungen (dazu siehe auch S. 62[136] [zu dem hurritischen Morphemkonglomerat =a=mb= s. u.]). Sicherlich ebenfalls hurritisch ist der bereits bekannte, hier nicht mit neuen Belegstellen vertretene Ort Muzunnum, der auch aus Alalaḫ IV- (siehe S. 65 sowie RGTC 12/2, 202), daneben aber als ^{URU}*mu-šu-(un-)ni-pa* auch aus Boghazköy-Texten bekannt ist (siehe RGTC 6, 276; 6/2, 108) und der als ^{URU}*mu-šu-un-ni-ia* in einem bisher unveröffentlichten Qaṭna-Text begegnet (MSH02G-i0371: 4).[2] Es ist allerdings auffallend, daß hurritische Personennamen in den hier edierten Texten fast nicht auftreten und auch andernorts kaum mit den hier behandelten respektive erwähnten Siedlungen verbunden sind (Ausnahme: ᶠ*še-en-ni-ir-zi* [Nr. 27: 5. 10]).[3] Für Hurriter aus Jamḫad siehe z. B. noch (*gi-(iš-)še* =) Kešše (ARM 18, 61: 17; ARM 22, 167: 14, 327: 15; ARM 23, 448: 15, 449: 14, 450: 15, 451: 16), den „Diener" (ìr) des Ḫammu-rabi (*bi-en-dam-mu* =) Pentʿ Ammu (L87-472: 5. 13 [siehe J. Eidem, „Tell Leilan Tablets 1987. A Preliminary Report", AAAS 37/38, 1987/1988, 120[23]]) sowie den Boten (*za-al-pu-ḫe* =) Zalpuḫe (ARM 3, 53: 8).

Ausführlich diskutiert der Autor die Namensform sowie die Lage bzw. Identifizierung von Alaḫtum (S. 60-65), d. i. *a-la-aḫ-tam/-tim*$^{(ki)}$ (für Belege siehe S. 173). Es erscheint dem Rezensenten fraglich, ob es sich dabei um die mariotische Namensform von Alalaḫ handelt (siehe S. 65-66 u. ö.). Ein möglicher Kandidat für Alaḫtum ist auch der aus dem Šattiwaza-Vertrag bekannte ON ^{URU}*a-ra-aḫ/ḫa-ti* (siehe RGTC 6, 28-29), an dem Šuppiluliuma I. von Ḫatti die gegen ihn und Ugarit auftretende Koalition syrischer Mittel- und Kleinstaaten überwand. Er ist mit großer Sicherheit im oder nahe des Orontes-Tales zu suchen, wie dies bereits in älterer Forschungsliteratur vermutet wurde (siehe z. B. H. Klengel, *Geschichte Syriens im 2. Jahrtausend v. u. Z.* – Teil 3, Berlin 1970, 93 [zwischen Nija und Qaṭna = Tall Mišrife]). Es kann sich dabei um dieselbe Siedlung handeln, die als *a-aḫ-du*^{ki} und *a-la-ḫa-du*^{ki} in Ebla-Texten auftritt (siehe ARES 2, 83. 104; RGTC 12/1, 32); diese ist vermutlich von Alalaḫ zu trennen, deren Name in Ebla ebenfalls überliefert ist (siehe *ibid.*). Eine Verbindung zwischen Ebla-zeitlich und altbabylonisch überliefertem Alaḫtum hat bereits B. Lafont, „Le roi de Mari et les prophètes du dieu Adad", RA 78 (1984) 16 gezogen („entre Alalah, Alep et Qatna"). Für Alaḫdu/Alaḫtum *versus* Araḫ(a)ti ist auf den bekannten r/l-Wechsel zu verweisen.[4] Araḫ(a)ti ist noch nicht sicher lokalisiert, wenngleich es von J. Lewy, „Studies in the Historic Geography of the Ancient Near East II", *Or*NS 21 (1952) 419[8] scheinbar überzeugend mit jüngerem Arīḫa/Rīḫa identifiziert wurde, einer Kleinstadt südlich von Idlib bei 35°48'30" nB / 36°36'30" öL. Nach G. Lehmann, *Bibliographie der archäologischen Fundstellen und Surveys in Syrien und Libanon* (*Orient-Archäologie* 9, Rahden 2002) 491 sind dort jedoch nur Reste aus byzantinischer und jüngerer Zeit zu finden. Die von E. Honigmann, EI VIII/137-142, 527b festgestellten „ru-

[1]) Siehe jetzt aber K. Bartl – M. al-Maqdissi, „Orontes-Survey. Archäologische Oberflächenuntersuchungen im Gebiet zwischen ar-Rastan und Qalʿat Sayzar" (in: Deutsches Archäologisches Institut, Orient-Abteilung, Außenstelle Damaskus [Hrsg.], *Orte und Zeiten. 25 Jahre archäologische Forschung in Syrien. 1980-2005*, Damaskus 2005, 136-141). Um die Auswertung der inschriftlichen Quellen hat sich v. a. H. Klengel verdient gemacht, zuletzt mit seinem Beitrag „Tunip und andere Probleme der historischen Geographie Mittelsyriens", in: K. van Lerberghe – A. Schoors (Hrsg.), *Immigration and Emigration Within the Ancient Near East. Festschrift E. Lipiński* (OLA 65, Leuven 1995) 125-134.

[2]) Siehe dazu demnächst Th. Richter, „Topographical Names in Late Bronze Age Texts Unearthed in Mišrife/Qaṭna" (erscheint in dem von D. Morandi Bonacossi herauszugebenden Kongreßbericht *Urban and Natural Landscapes of an Ancient Syrian Capital, Udine 9.-11.12.2004* in der Reihe *Excavating Qaṭna*). Für die Mari-Belege siehe jetzt auch J.-R. Kupper, „Zimri-Lim à Muzunnum", NABU 2004/99.

[3]) Siehe Th. Richter, „Die Ausbreitung der Ḫurriter bis zur altbabylonischen Zeit – Ein kurzer Zwischenbericht", in: J.-W. Meyer – W. Sommerfeld (Hrsg.), *2000 v. Chr.: Politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung im Zeichen einer Jahrtausendwende* (CDOG 3, Saarbrücken 2004) 285-290.

[4]) Für den Wechsel zwischen [r] und [l] in Ortsnamen siehe M. C. Astour, „Toponymic Parallels Between the Nuzi Area and Northern Syria", SCCNH [1] (1981) 13.

ins of antiquity called Ruwayḫa ('little Rīḥā')" am Rand des Ǧabal Zāwīya, südöstlich davon gelegen, sind nach Lehmann, *op. cit.* 43 römischen und byzantinischen Datums und scheiden somit wohl für eine Identifizierung von Araḫ(a)ti vorläufig ebenfalls aus.[5]

Ein Kriterium für die Lokalisierung von Alaḫtum gewinnt der Autor aus der Lokalisierung der Siedlung *nu-ra-ad-di*^{ki} (Nr. 29: 23), der sie benachbart war (S. 64). Die dabei herangezogene Evidenz des hethitisch überlieferten Gebirgsnamens $^{ḪUR.SAG}$*nu-u-ra-an*(-)[...], der nach *KBo* 18, 80 „au voisinage de la ville de Qarqar" gelegen sei, ist allerdings hinfällig, seitdem H. Otten diesen Text in „Eine Anklageschrift gegen Ḫalpaziti?" in: H. Otten – E. Akurgal – H. Ertem – A. Süel (Hrsg.), *Sedat Alp'a Armağan – Festschrift für Sedat Alp* (Ankara 1992) 410-413 mit einer Tafel in Privatbesitz verbinden konnte. Demnach weisen die anderweitig belegten Toponymika von *KBo* 18, 80+ (CTH 214) deutlich in den südanatolischen Raum (siehe Otten, *op. cit.*, 417 [siehe auch *ibid.* 418 für mögliche Ergänzungen des Namens]), und anstelle von syrischem Qarqar handelt der Text vielmehr von ^{URU}*kar-kar-n*[*a*-...] (siehe *ibid.*).[6]

Die Identifizierung von Nuranti mit heutigem Kafr Nuran auf 36°05' nB / 36°50' öL im Muhafazat Idlib, die wohl erstmals von M. C. Astour, „Place-Names from the Kingdom of Alalaḫ in the North Syrian List of Thutmosis III", JNES 22 (1963) 234 vorgebracht wurde („33 km. WSW of Aleppo"), erscheint plausibel und findet sich seitdem in allen diesbezüglichen Arbeiten (siehe hier S. 64). Es ist allerdings unklar, worauf sich diese Gleichsetzung stützt. Nach Ausweis von Lehmann, *Bibliographie* ist Kafr Nuran bisher nicht begangen oder archäologisch untersucht worden. Die Identifizierung scheint also ganz wesentlich auf dem Gleichklang der Namen zu beruhen, und auch wenn topographische Namen häufig ein konservatives Element des Onomastikons darstellen, ist man doch gut beraten, Zurückhaltung zu üben. In dieser Hinsicht ist es nicht konsequent, wenn der Autor die ebenfalls von Astour, JNES 22, 236 vorgeschlagene Identifizierung von Kallassu mit Gilas oder Kafr Gilas („9 km. W of Tell-Aluš, or Kefr Galis, 5 km. NNW of Idlib") mit dem Hinweis auf einen „simple(s) *Nachklang*" bezweifelt.

Es überstiege den Rahmen einer derartigen Besprechung, das neue Material einer detaillierten Analyse zu unterziehen, so daß hier einige Einzelbemerkungen genügen mögen.

[5]) Hier ist einschränkend festzuhalten, daß an beiden Fundorten offenkundig keine archäologischen Ausgrabungsprojekte durchgeführt worden sind, die ältere Reste zu Tage fördern hätten können.

[6]) Zu *KBo* 18, 80 siehe außerdem noch H. Klengel, *Syria 3000 to 300 B.C.* (Berlin 1992) 130 Anm. 234.

Nr. 5 [A.1858]: Die Bearbeitung ist mit jener in MARI 7, 53 weitgehend identisch. Die Rückseite ist nach Photo (S. 14) aber folgendermaßen zu lesen: [10]*ka-le-ek-šu-nu-ti* [11]*a-na ki-ma be-li i-x-du*?-UG? [12]*ša ki-ma be-lí i-ša-pa-ra-am* [13]*lu-pu-úš*. Zum Text siehe auch D. Schwemer, *Wettergottgestalten*, 215-216.

Nr. 24 [M.9362]: Die Zeilenenden der Rückseite sind auf dem Photo S. 58 zwar nicht sicher lesbar, scheinen jedoch in einem Fall von der vorgeschlagenen Ergänzung abzuweichen: Z. 12 lies nach Photo *um-m*[*a*] x (x) [x x (x)] x-^{d}iškur anstelle von *um-ma um*-[*mu-ka-a-ma*].

Nr. 26 [A.2635 + M.13597]: Die Tafel A.2635 ist mehrfach erwähnt worden, siehe z. B. B. Lion, „Vignes au royaume de Mari", FM [1] (Paris 1992) 110[9] und B. Lafont, „Techniques arboricoles à l'époque amorrite", FM 3 (Paris 1997) 265[6].

Nr. 30 [A.3992 (= M.5768) + M.14462]: In lexikalischer Hinsicht ist dieser Brief des Nür-Sîn an Zimri-Lim der interessanteste des vorliegenden Korpus, indem er agrarische Produkte und Holz- bzw. Baumarten anführt.

Das Wort ZA-*ak-ka-am-bu* (Z. 11) ist neu (siehe auch S. 116). Da ein akkadisches Wort auf °*amBu*(*m*) bisher nicht bekannt zu sein scheint, wird man eine fremde Herkunft annehmen dürfen. Die Lautfolge °*a-am-b*° ist in hurritologischen Termini als =a=mb zu segmentieren. Bisher ist dieses Morphemkonglomerat vornehmlich in Weiterbildungen auf °*ašḫe/i* erkannt worden. Deren Analyse erfolgte in jüngerer Forschung zunächst als =am=bašḫi (V. Haas – G. Wilhelm, *Hurritische und luwische Riten aus Kizzuwatna*, AOATS 3, Kevelaer – Neukirchen-Vluyn 1974, 136), danach als =am(-)b=aš=ḫe (J. Fincke, „Beiträge zum Lexikon des Hurritischen von Nuzi", SCCNH 7, 1995, 12; G. Wilhelm, „Introduction", SCCNH 10, 1999, 6[15]), =amb=aš=ḫe (Wilhelm *apud* I. Röseler, „Hurritologische Miszellen", SCCNH 10, 1999, 398[20]) oder =amb=ašḫe (M. Giorgieri, „Schizzo grammaticale della lingua hurrica", *PdP* 55, 2000, 209). Für den ersten Teil des Morphemkonglomerates ist allerdings I. Wegner, *Einführung in die hurritische Sprache* (Wiesbaden 2000) 249 beizupflichten, die °*amb*° zu =a=mb auflöst. Daß tatsächlich eine Erweiterung =V_{okal}=mb vorliegt, bei der die Funktion des vokalischen Elements zunächst nicht bestimmt werden kann, zeigen vergleichbare Bildungen: Für =i=mb ist auf den PN *qa-aš-ki-im-ba* (u. a. AAN I 78a [Nuzi]) zu verweisen (d. i. kašk=i=mb(i?)=a), für =o=mb sind u. a. *alumbašḫe* (u. ä., auch *alampazze*) (siehe zuletzt V. Haas, *Die hurritischen Ritualtermini in hethitischem Kontext*, *ChS* I/9, Rom 1998, 209; I. Wegner, *Hurritische Opferlisten aus hethitischen Festbeschreibungen*. Teil III: *Das Glossar*, *ChS* I/3-3, Rom 2004, 9) sowie *ḫanumbašḫe* (auch *ḫanumašše*) „Gebären, Fruchtbarkeit" (dazu siehe Haas, *op. cit.* 216; Giorgieri, *loc. cit.*; I. Wegner, *op. cit.* 24) zu nennen. Wie auch bei zahlreichen anderen nominalen und verbalen Erweiterungen des Hurritischen stehen hier [a]-, [i]- (oder [e]-) und [o]-Vokal (eine [u]-Lesung ist unwahrscheinlich) in Opposition zueinander.[7] Für die Nominalform, hier „akkadisiert" durch Affigierung der Nominativ-Endung, ohne zusätzliches =ašḫe/i siehe z. B. *nirambi*/*nirammi*/*niraniḫi* „Flechtwerk(-Opfertisch)" (dazu nach CHD L-N 453b auch Haas, *op. cit.* 235; Wegner, *op. cit.* 46). Der Wortstamm ZA-*ak-k*° läßt sich derzeit nicht deuten, vielleicht ist er aber auch in der Gegenstandsbezeichnung *šakkuzzi* „*šakki* angemessen" (d. i. /šakkozzi/) enthalten; siehe dazu CAD Š/1 178b und G. Wilhelm, „Hurr. *šinussi* 'Scheuklappe'?", SCCNH 9 (1998) 175[10]. Zu berücksichtigen ist weiterhin das Wort ZA-*ag-gi* (EA 22 IV 23), das nach F. Starke, *Untersuchungen zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens* (*StBoT* 31, Wiesbaden 1990) 221 mit dem Lehnwort im Keilschriftluwischen *zakkit-* (ntr.) „Riegel(bolzen)" zu verbinden ist; siehe auch H. C. Melchert, *Cuneiform Luwian Lexicon* (*Lexica Anatolia* 2, Chapel Hill 1993) 275.

[7]) Siehe dazu demnächst auch Th. Richter, *Vorarbeiten zu einem hurritischen Namenbuch* (i. V.).

Den Begriff *nagabbum* ([x] dug *ša na-ga-ap-pí* [Z. 23]) führt der Autor mit bisher bekannten Belegstellen aus Mari-Briefen und anderen Texten zusammen und der Deutung „provisions" (siehe S. 117) zu. Man wird das Wort nicht von $^{(DUG)}$*ne/igappi-/nagappi-* (com.) trennen wollen, das u. a. nach CHD L-N 428a in hurritisch beeinflußten Ritualtexten aus Boghazköy auftritt und demgemäß von J. Tischler, *Hethitisches etymologisches Glossar*. Teil II. Lieferung 7 (Innsbruck 1991) 257 als hurritisch klassifiziert wurde. Die Belege sind leider hinsichtlich einer genaueren Wortbestimmung oder Feststellung seiner Verwendung nicht sehr instruktiv. Die Nominalform ist für das Hurritische ungewöhnlich; unter Rückgriff auf Beispiele wie den ON *ši-ik-ša-ab-bu*(-*um*)^{ki}, °-(*ab-*)*bi-im*^{ki} und °-*am-bi*(-*im*)^{ki} (siehe dazu RGTC 3, 221; Astour, SCCNH [1], 13[14]), dessen Hurrizität allerdings noch zu erweisen ist,[8] könnte jedoch eine Form **na/e/igambi* rekonstruiert werden. Vielleicht handelt es sich bei **na/e/igambi* auch um ein Lehnwort aus dem Akkadischen bzw. einem semitischen Idiom im Hurritischen; es erscheint allerdings fraglich, ob akkadisch *nagbum* „Quelle" zugehörig ist.

Nr. 38: Die Bearbeitung entspricht fast vollständig derjenigen J.-M. Durands in MARI 7, 43-45, lediglich in Vs. 5 wird hier *ma-a-tum* angesetzt im Gegensatz zu *ma-a-tam*$_4$(TUM) dort (siehe *ibid.* 43[10]). Am Beginn der Vs. 10 ist mit der *editio princeps* eine Textlücke (demnach [... ^{l}]*sa-am-si-*^{d}iškur) anzusetzen. Für den Text siehe noch Schwemer, *Wettergottgestalten*, 226-237 und Green, *Storm-God*, 172.

Nr. 39: Der Bibliographie füge die Übersetzung von M. Dietrich in O. Kaiser (Hrsg.), TUAT II/1 (Gütersloh 1986) 85-87 hinzu; siehe außerdem Schwemer, *Wettergottgestalten*, 213-214 und Green, *Storm-God*, 171-172. Die Zeilen 14-17 und 49-51 behandelt auch M. Stol, *Birth in Babylonia and the Bible* (CM 14, Groningen 2000) 192.

Nr. 50: Für *pirikkum* siehe noch die bibliographischen Verweise bei Th. Richter, *Untersuchungen zu den lokalen Panthea Süd- und Mittelbabyloniens in altbabylonischer Zeit* (AOAT 257, 2. Aufl. Münster 2004) 305-306[1289]. Die dort vermutete Trennung in ein „mesopotamisches" und ein „syrisches" Wort findet sich jetzt auch in CAD P 397a-b.

S. 74[186]: Wenn das amurritische Namenselement °-*ba-ra-aḫ* mit dem bisher offenbar nur für das 1. Jt. v. Chr. notierten *barḫu* zu verbinden ist, wird man auch den spätaltbabylonischen PN *ba-ar-ḫu-uš* (OLA 21 Nr. 22: 2) in die Überlegungen einbeziehen müssen.

S. 85[216]: Der Name Menna ist sicherlich, wie es der Autor vermutet, hurritisch. Der Terminus *mena* wurde in der einschlägigen Literatur zuletzt mehrfach behandelt. Einen konkreten Übersetzungsvorschlag unterbreitete C. Girbal, „Zum hurritischen Vokabular", SMEA 29 (1992) 162-163 mit „Zwilling", dem sich Wegner, *Einführung*, 233 unter Vorbehalt anschloß („Zwilling(?)"). Eine zurückhaltendere Position bezog G. Wilhelm, „Zu den hurritischen Namen der Kültepe-Tafel kt k/k 4", SCCNH 8 (1996) 336 und „Namengebung. D. Bei den Hurritern" (in: *RlA* 9/1-2, 1998, 125), der es als 'weibliche Verwandtschaftsbezeichnung' versteht. Zuletzt schlug M. Giorgieri, „Zu den hurritischen Personennamen in den Amarna-Briefen", SMEA 41 (1999) 79[73] und *PdP* 55, 199 „Zwillingsschwester(?)" vor. In diesen Überlegungen findet die zuweilen vertretene Annahme, das Element trete nur in PNf auf (siehe D. F. Kinlaw, *A Study of the Personal Names in the Akkadian Texts from Ugarit*, Dissertation Brandeis University 1967, 185; E. Laroche, *Glossaire de la langue hourrite*, Paris 1980, 170; G. Wilhelm *apud* G. Buccellati – M. Kelly-Buccellati, „The Courtiers of the Queen of Urkesh. Glyptic Evidence from the Western Wing of the Royal Storehouse AK", *Subartu* 4/2, Turnhout 1998, 197-198) ihren Niederschlag. Dafür gibt es allerdings in altbabylonisch überlieferten hurritischen Namen keine Bestätigung, und dies wird auch von anderen Korpora widerlegt, siehe z. B. °-*me-ne* in Alalaḫ (dazu F. Gröndahl, *Die Personennamen der Texte aus Ugarit*, *Studia Pohl* 1, Rom 1967, 240; F. Zeeb, „Studien zu den albabylonischen Texten aus Alalaḫ. I: Schuldscheine", UF 23, 1991, 430). Da die Häufigkeit des Namenselementes gegen „Zwilling" – dies würde unweigerlich bedeuten, daß Zwillingsgeburten und eine darauf Bezug nehmende Namenswahl sehr häufig vorkamen und zudem ein größerer Prozentsatz der Kinder ein höheres Alter erreichte – zu sprechen scheint, ist eine geschlechtsneutrale Deutung zu „Geschwister" vorzuziehen.[9] Daß *mena* überwiegend in PNf verwendet wurde – dann als „weibliches Geschwister" = „Schwester" zu verstehen –, ist allerdings gegenwärtig schwer zu verstehen.[10]

S. 92: Lies in *AlT* 55: 37 *ew-ri-mu-za* sag[i] anstelle von *wa*-°. Für die Lesung siehe z. B. *e-ew-ri-mu-ša* in aA Quellen (dazu F. J. Stephens, *Personal Names from Cuneiform Inscriptions of Cappadocia*, YOSR 13/1, New Haven – London 1928, 38).

S. 136-137: Für die Ausführungen zu *paḫallum* ist jetzt auch auf CAD P 20a *paḫallu* A („thigh") zu verweisen. Die dort vermutete Herkunft des Wortes aus sumer. pap-ḫal(-la) ist falsch, wie die durch den Autor dargelegten Verbindungen zu anderen semitischen Sprachen erkennen lassen und bereits durch A. Militarev – L. Kogan, *Semitic Etymological Dictionary*. Vol 1: *Anatomy of Man and Animals* (AOAT 278/1, Münster 2000) 185 überzeugend dargestellt werden konnte. Gegen diese Arbeit sowie die Wörterbücher (siehe auch *AHw* 810a „Oberschenkel" [der dortige Etymologisierungsversuch

[8]) Der ON ist hurritisch nach M. C. Astour, „Semites and Hurrians in Northern Transtigris", SCCNH 2 (1987) 35 (die Übersetzung ist hinfällig).

[9]) Es ist fraglich, ob es sich um ein Wort der Hochsprache handelt; die Wortstruktur läßt an ein Lallwort denken, das evtl. der Kindheitssprache zuzurechnen ist; siehe dazu demnächst Th. Richter, *Vorarbeiten*.

[10]) Anzuschließen ist das Wort *meninni*, das z. B. im PNm *me-ni-en-na* (d. i. meninn(i)=a) auftritt (nachgewiesen bei J.-M. Durand, „Kaššilu", NABU 1987/42). Eine Kurzform desselben könnte in *me-ni-e-en* (OBTR Nr. 206 Rs. 13, 207 IV 17) vorliegen. Als Bildung auf =i=nni ist *meninni* evtl. als „geschwisterlich" aufzufassen. Dasselbe könnte für das aus Nuzi-Namen bekannte Lexem *menunni* (d. i. men(a)=o=nni) gelten, siehe dazu u. a. NPN 97 und AAN I 93.

entfällt]) ist sicherlich J.-M. Durand beizupflichten, daß im Akkadischen – analog zu anderen semitischen Sprachen – „Testikel" (oder „Penis") einzusetzen ist. Gleichwohl ist der Ansatz auch in der Altorientalistik nicht neu, siehe z. B. C. Bezold, *Babylonisch-assyrisches Glossar* (Heidelberg 1926) 220b („Hode (von Menschen und Tieren)"). Kürzlich hat B. Böck, *Die babylonisch-assyrische Morphoskopie* (*AfO Beih.* 27, Wien 2000) 167[598] auf anzuschließendes *paḫallānu* hingewiesen (siehe bereits *AHw loc. cit.*), das nun wohl nicht mehr als „Beinchen" (anders CAD P *loc. cit.* [„with large thighs"]) verstanden werden kann. Außerhalb der Wörterbücher waren die Ansätze „Oberschenkel" bzw. „thigh" durchaus nicht unbestritten, siehe noch Stol, *Birth*, 192 (dort auch zu *suḫatu* „lap" [hier S. 137]).

Abgeschlossen wird das Werk durch mehrere Register und Indices, die dankenswerterweise kommentiert sind und somit eine rasche Orientierung erlauben.

Frankfurt am Main. Thomas Richter.

M. Streck, Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit. Band 1: Die Amurriter. Die onomastische Forschung, Orthographie und Phonologie, Nominalmorphologie. 414 pp. Münster, Ugarit-Verlag, 2000 (= AOAT 271/1). € 75,67.

L'A. raconte lui-même comment prit naissance ce qui est devenu son habilitation: par l'achat du livre de Gelb, *Computer-Aided Analysis of Amorite*[1], lorsque fut vendue la bibliothèque de Sollberger en 1991. Le travail fut soutenu à l'Université de Munich en 1997[2]. C'est une version revue qui nous est ici livrée, mais on ne dispose pour l'instant que du premier volume[3]. Celui-ci comprend cinq parties, dont le long sous-titre donne une idée précise. On trouve d'abord une présentation générale des Amorrites («Die Amurriter. Die onomastische Forschung», p. 21-150). La deuxième partie traite de «Orthographie und Phonologie» (p. 151-256). Les trois dernières parties sont consacrées à la morphologie du nom: la troisième au «Kasussystem» (p. 257-309), suivie par une quatrième dévolue aux genres («Die Genera», p. 311-317). Enfin, la cinquième partie est consacrée aux formes nominales («Nominalformen», p. 319-356)[4].

Signalons d'emblée que le titre de l'ouvrage est trompeur, dans la mesure où il ne s'agit pas d'onomastique en général, mais seulement d'anthroponymie: l'A. indique que l'analyse de la toponymie est trop complexe pour pouvoir être entreprise dans le cadre de sa recherche (p. 149, § 1.136). Les seuls noms de lieux ou de tribus cités ou analysés sont ʾAḫlamû, Albanu (sic, pour Albana), ʾAwnān, Dimtan/en (var. Dumtan/en)[5], E/Yamutbalum[ki], Halabit, Hanat, Ḫen, I/Yadamaraṣ, Mutiabal, Nagab(b)ini, Śaggarum et Śaggarātum, Śimʾal, Yaʾil, Yakallit, Yamīna, Yawma-ʿammûm et Zammarânum[6]. Les noms des clans «hanéens» (*i. e.* bensimʾalites) n'ont pas été pris en compte[7]. Le seul nom divin analysé est Ikrub-El (p. 190 § 2.86 et p. 239 § 2.156).

1) I. J. Gelb, *Computer-Aided Analysis of Amorite*, AS 21, Chicago, 1980.

2) Sous le titre: *Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit. Grammatische, lexikalische und religionshistorische Untersuchungen.*

3) Si j'ai tardé à publier cette recension, c'est que j'espérais voir sortir assez vite les autres volumes annoncés: avoir séparé la morphologie nominale de celle du pronom et du verbe n'est pas une décision très raisonnable (et certains points non résolus sont renvoyés à la suite, comme p. 241 fin du § 2.162, ou p. 287 § 3.46 Anm. 1). Le plan des autres volumes est esquissé assez vaguement p. 24 («in mehreren Bänden»); six ans plus tard, on attend toujours, la production considérable de l'A. ayant été dévolue à d'autres projets, ou à d'autres études approfondissant certains aspects du présent volume: «Zwischen Weide, Dorf und Stadt: Sozio-ökonomische Strukturen des amurritischen Nomadismus am Mittleren Euphrat», *BaM* 33, 2002, p. 155-209; «Die Religion der amurritischen Nomaden am mittleren Euphrat», dans M. Hutter – S. Hutter-Braunsar (éd.), *Offizielle Religion, lokale Kulte und individuelle Religiosität*, AOAT 318, Münster, 2004, p. 421-432; «Die Amurriter der altbabylonischen Zeit im Spiegel des Onomastikons», dans J.-W. Meyer – W. Sommerfeld (éd.), *2000 v. Chr. Politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung im Zeichen einer Jahrtausendwende*. 3. *Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft* 4.-7. *April* 2000 *in Frankfurt/Main und Marburg/Lahn*, CDOG 3, Sarrebruck, 2004, p. 313-356.

Au moment de clore mon manuscrit, les recensions que je connais sont celles de R. Pruzsinszky, WZKM 91, 2001, p. 403-407; E. E. Knudsen, ZA 92, 2002, p. 145-152; et le *review-article* de J. Tropper, «Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit», UF 32, 2000, p. 733-744. Noter aussi l'étude de E. E. Knudsen, «Amorite Vocabulary. A Comparative Statement», dans J. G. Dercksen (éd.), *Assyria and Beyond. Studies Presented to Mogens Trolle Larsen*, PIHANS 100, Leyde, 2004, p. 317-331.

4) La présentation choisie par l'auteur, qui place les notes à la fin de chaque paragraphe, est malheureuse, car elle oblige le lecteur à de nombreux va-et-vient; il ne manque pas de nos jours de logiciels de traitement de texte qui gèrent les notes infrapaginales.

Par ailleurs, il existe une double numérotation: la première, décimale, suit le plan de l'ouvrage (mais sans indication de la partie), tandis que la seconde, continue (à l'intérieur de chaque partie seulement), est utilisée par l'A. pour les renvois internes et les index. Ce système se relève à l'usage assez malcommode; je parlerai ci-dessous de *sections* (A.: *Abschnitt*) pour les numéros du premier type, et de *paragraphes* (A.: *Paragraph*) pour les numéros du deuxième type (§ N).

5) Dont J. Tropper a montré que c'était selon toute vraisemblance un toponyme akkadien (UF 32, 2000, p. 744).

6) Je me permets de renvoyer désormais à mon étude sur «La "toponymie en miroir" dans le Proche-Orient amorrite», RA 97, 2003 [2005], p. 3-34.

7) Voir désormais J.-M. Durand, «Peuplement et sociétés à l'époque amorrite. (I) Les clans bensim'alites», dans C. Nicolle (éd.), *Nomades et sédentaires en Mésopotamie. Compte rendu de la XLVIe Rencontre Assyriologique Internationale, Paris*, 10-13 *juillet* 2000, *Amurru* 3, Paris, 2004, p. 111-198 (en particulier p. 179, où l'importante bibliographie antérieure est citée).

8) L'A. a senti le besoin d'individualiser ce troisième volet, mais il l'a fait maladroitement, en remplaçant dans les titres courants des pages paires «I. Die Amurriter» (p. 22 à 130) par «I. Die onomastische Forschung» (p. 132 à 150).

1. *Histoire, civilisation, langue et noms des Amorrites*

La première partie comporte en fait trois volets, ce que le découpage de l'A. en douze sections de longueur très inégale ne met pas bien en valeur. On trouve d'abord une présentation générale des Amorrites, de leur cadre géographique, de leur histoire, de leur société, de leur religion (sections 1 à 7, p. 21-76). Vient ensuite l'étude du vocabulaire amorrite que l'on trouve en dehors des anthroponymes (section 8, p. 76-130). Le dernier volet présente les recherches sur l'anthroponymie sémitique en général, et les noms propres amorrites en particulier (sections 9 à 12, p. 131-150)[8].

1.1. Histoire et civilisation des Amorrites

Les sections 1 à 7 sont souvent très superficielles; on est un peu étonné de voir des sujets importants traités uniquement en renvoyant à des manuels. La question du climat se résume à quelques citations de Wirth 1971 (p. 25). Celle du «nomadisme horizontal» à deux citations de Schwartz 1995 (p. 55-56): le CANE est une synthèse collective pleine de mérites, mais on s'attendrait à voir figurer d'autres références dans un livre tel que celui-ci. On n'a pas besoin d'une citation de Schwartz 1995 pour savoir que le désert arabe ne peut être parcouru sans camélidés (p. 56)! Et l'A. ne connaît manifestement les 'Agédat contemporains, dans la région de Mari, qu'à travers Anbar 1991; on aurait aimé une référence à des travaux de première main, comme O. D'Hont, *Vie quotidienne des 'Agédat: techniques et occupation de l'espace sur le Moyen-Euphrate*, Institut français d'études arabes, Damas, 1994.

1.1.1. Présentation du projet (p. 21-24)

L'A. commence par légitimer son projet (§ 1): le corpus des noms amorrites est considérable, le troisième du Proche-Orient ancien après le sumérien et l'akkadien. Mais surtout, seule son analyse permet de connaître la langue amorrite, qui n'a pas laissé d'autre trace écrite. Il s'agissait pour lui de donner le deuxième volume, annoncé par Gelb dans AS 21 en 1980 et que la mort ne lui avait pas permis d'achever (p. 22-23).

1.1.2. Contexte géographique (p. 24-25)

La terminologie utilisée par l'A. se veut précise (p. 25 Anm. 1), mais elle n'est pas cohérente: si l'on utilise les noms arabes de Ǧazīra et Šāmīya, alors il ne faut pas employer le terme de «Babylonie» (encore plus équivoque que les termes de Mésopotamie ou de Syrie récusés par l'A., mais qu'il ne se prive pourtant pas d'utiliser): celui qui conviendrait est Iraq, au sens géographique de ce nom – mais qui a l'inconvénient d'avoir une acception politique moderne couvrant une autre surface.

1.1.3. Le nom Martu/Amurru (p. 26-29)

Ce survol du terme *amurrum* ignore totalement les références à ce terme dans la documentation paléo-assyrienne; voir J. G. Dercksen, *The Old Assyrian Copper Trade in Anatolia*, PIHANS 75, Leyde, 1996, p. 162-164. On notera par ailleurs:

– p. 27: la fameuse lettre ARM VI 76 n'est citée que de manière partielle et l'opposition qui y est faite entre HA.NA[meš] et Akkadûm n'est pas correctement comprise. Bahdî-Lîm y rappelait à Zimrî-Lîm les propos qu'il lui avait tenu à Appân, juste avant qu'il n'entre en vainqueur à Mari, après la défaite de Yasmah-Addu[9]:

«[11-14]Et c'est un fait avéré aussi que, lorsque (nous arrivâmes) [au camp d'Ap]pân, j'ai dit ceci [à mon seigneur]: "[15-16]*Aujourd'hui*], le pays de Ya[smah-Addu] t'est livré. [17-18]Or ce pays-ci est *revêtu de l'ha*[*bit* ak]kadien. [19]Il faut que [mon seigneur] honore sa *capitale*. [20-21][Assurément], tu es roi de Bédouins; mais tu es aussi, en second lieu, roi d'(un territoire) akkadien. [22-25]Mon seigneur ne doit (donc) pas monter sur des chevaux. C'est sur un palanquin et sur des mules que mon seigneur doit monter, afin d'honorer sa *capitale*." Voilà ce que j'ai dit à mon seigneur.»

– p. 28 Anm. 4: refuser que *amurrêtum* désigne l'origine géographique des chanteuses me paraît peu judicieux, au vu de FM III 143, où 3 chanteurs amorrites sont dits venir de Haṣor. Il peut s'agir d'une fonction particulière (des femmes qui chantent en langue amorrite[10]), mais cette fonction est

9) ARM VI 76: (11) [*lu-ú it*]-*tum i-nu-ma* (12) [*i-na ka-ra-áš ap*]-*pa-an*[ki] (13) [*a-na be-lí-ia k*]*i-a-am aq*-[*b*]*i* (14) [*umma a-na-ku*]-*ma* (15) [u_4-*ma-am ma*]-*a-at i*[*a-ás-ma-ah-*[d]I]M (16) [*a-na qa-ti-k*]*a* n*[*a*-ad-na-at*] (17) [*ù ma*]-*a-tum ši-i ṣ*[*ú-ba-a*]*t* (18) [*ak-k*]*a-di-im-ma hu-l*[*u-pa*]-*at* (19) [*be-lí q*]*a-qa-ad šar-ru-ti-š*[*u l*]*i-ka-bi-it* (20) [*wu-di*] lugal *ha-na*[meš] *at-ta* (21) [*ù š*]*a-ni-iš* lugal *ak-ka-di-im at-ta* (22) [*be-lí*] *i-na* anše-kur-ra-há *la i-ra-ka-ab* (23) [*i-na*] [giš]*nu-ba-lim ù* anše-há *ku-da-ni-ma* (24) [*b*]*e-*[*lí*] *li-ir-ka-am-ma qa-qa-ad šar-ru-ti-šu* (25) *li-ka-bi-it an-né-tim a-na be-lí-ia ad-bu-bu*. Je suis pour l'essentiel la nouvelle interprétation de J.-M. Durand, LAPO 17 732. La restitution de la l. 15 ([u_4-*ma-am ma*]-*a-at i*[*a-ás-ma-ah-*[d]I]M, au lieu de [u_4-*ma-am ma*]-*a-at i*[*a-mi-n*]*a*[rki] a été modifiée d'après une suggestion de N. Ziegler, que je remercie; j'ai aussi modifié le début de la l. 20. L'insistance sur l'identité akkadienne de Mari à l'époque de Yasmah-Addu cadre parfaitement avec ce qui a été dit par J.-M. Durand sur les origines de sa dynastie (*cf.* OBO 160/4, p. 149-150). Cette modification est à introduire dans FM V, p. 178 n. 55.

10) *Cf.* pour FM III 143 l'avis de J. Sasson: «We must imagine that the entertainment before Zimri-Lim was to be given in the Amorite tongue» (RA 92, 1998, p. 122).

clairement secondaire par rapport à leur origine géographique.
– p. 28: je ne vois pas ce qui permet de dire que *AbB* XIII 60 date de l'époque de Hammu-rabi. Le règne de Samsu-iluna me semble plus probable (*cf.* OBO 160/4, p. 369-370). Pour les Aḫlamû à l'époque OB, l'A. renvoie (p. 29 Anm. 1) à RGTC 3 p. 5-6, auquel on doit cependant ajouter K. Van Lerberghe, MHET I/1, Gand, 1991, p. 130, qui donne un exemple supplémentaire; voir aussi R. Pientka, *Imgula* 2, Münster, 1998, t. II, p. 268 n. 62.

1.1.4. Histoire politique (p. 29-48)

L'A. n'est pas un historien, et cela se voit dès l'introduction de cette section, où figure cette déclaration de méthode d'une naïveté qu'on aurait cru d'une autre époque: «Es wird versucht, möglichst viel die Quellen selbst zu Wort kommen zu lassen» (p. 29 § 1.11). Notons par ailleurs qu'il est très gênant que les auteurs et les destinataires des lettres dont on trouve des citations dans cette section ne soient jamais indiqués.
– p. 30: on s'étonne de voir un fin connaisseur de l'onomastique reprendre la désignation malheureuse «Lîm-Dynastie» (*idem*, p. 48).
– p. 36, § 1.20: l'A. reprend la thèse de F. Huber sur le caractère apocryphe de la correspondance royale d'Ur, mais ajoute: «Allerdings dürften die Schreiber Zugang zu Primärquellen besessen haben, so dass wir von historischen Sekundärquellen sprechen können». Quelles seraient ces sources primaires? Les archives royales d'Ur? Mais tous les cas connus montrent que l'on ne conservait pas de copies des lettres qu'on envoyait: or une partie du dossier est constitué de lettres envoyées *par* les rois d'Ur, ce qui confirme le caractère apocryphe d'une partie au moins du dossier.
– p. 38: l'A. tire parti de l'édit d'Ammi-ṣaduqa pour en conclure que «noch unter ʿAmmu-rāpi's viertem Nachfolger ʿAmmī-ṣaduqa (ca. 1582-1562) werden Akkader und Amurriter ethnisch geschieden» (§ 1.23). Le problème est que le texte de l'édit remonte, sinon à Hammu-rabi lui-même, du moins au début du règne de Samsu-iluna (D. Charpin, *AfO* 34, 1987, p. 43-44): ce texte, recopié tel quel de rois en rois, ne prouve donc rien du tout sur la place des Amorrites dans le royaume d'Ammi-ṣaduqa. Par ailleurs, pour le titre de LUGAL MAR.TU porté par Hammu-rabi, il y a plus récent que Lewy 1961: voir M. Stol 1976: 84[54] et désormais le sceau de Hammu-rabi (*Mél. Veenhof*, Leyde, 2001, p. 28).
– p. 39 § 1.24: l'A. considère qu'il y a eu deux phases d'infiltration des nomades, celle qui mit fin à Ur III et celle qui amena Yagîd-Lîm à Ṣuprum (vers 1750, soit 1814 en chronologie moyenne). C'est oublier, entre les deux, la vague qui, autour de 1900 (chronologie moyenne) vit la multiplication des royaumes amorrites dans le pays d'Akkad (avec notamment la fondation de la première dynastie de Babylone); *cf.* désormais OBO 160/4, p. 80.
– p. 42 fin du § 1.27: le nom de l'année de Zimrî-Lîm qui célèbre la victoire sur les Yaminites est ZL 2' (et non 1'). L'événement s'est passé l'année d'avant, d'où le fait que M. Anbar le cite sous la rubrique «L'année ZL 1'».
– p. 43: la lettre ARM II 37 a été rééditée dans MARI 7, 1993, p. 185 n° 8. On corrigera donc au début de la l. 15 [*i-*]*na Ḫu-ur-ra-a*[ki] en [*a-d*]*i Ḫu-ur-ra-a*[ki].

1.1.5. Les structures socio-économiques des nomades amorrites (p. 49-65)

La proposition de l'A. de considérer *Hanû* comme dérivé du nom du «pays de Hana» ne tient pas. Yahdun-Lîm est en effet qualifié tantôt comme «roi de Mari et du pays des Hanû», tantôt comme «roi de Mari et du pays des Sim'alites»: il est donc clair que *mât Hana* désigne la région parcourue par les nomades sur lesquels s'exerce l'autorité de Yahdun-Lîm[11]. La meilleure preuve est que Yasmah-Addu, roi de Mari qui a autorité sur le territoire des Bords-de-l'Euphrate de la même façon que Zimrî-Lîm, n'est jamais qualifié de «roi du pays de Hana»[12]. Il est donc entièrement faux de définir les *Ḫanû* comme «(in der Regel nomadisierende) Bewohner von Ḫana» (p. 50), en conservant la définition territoriale de ARM 16/1 p. 14, qui localise Ḫana «principalement dans la région du Moyen-Euphrate» (citation p. 27 § 1.9).
– p. 50 § 1.43 Anm. 1: l'A. blâme J.-M. Durand pour l'emploi du terme «Bédouins». Il est injuste d'adresser ce reproche spécifiquement à cet auteur, dans la mesure où toute une tradition historiographique a employé ce terme – à commencer par G. Dossin, qui a publié une étude sur «Les bédouins dans les textes de Mari», dans un volume collectif intitulé *L'Antica società beduina* (= *Studi Semitici* 2, 1959, p. 35-51). I. J. Gelb lui-même a utilisé ce terme dans JCS 15, 1961 (citation p. 49 § 1.42): pourquoi n'est-ce pas à lui que la remontrance est adressée?
– p. 52 § 1.47: restaurer en A.3572: 3' *iš-tu da-a*[*r-ka-tim*(-*ma*)] «depuis toujours»; *cf.* désormais J.-M. Durand, CRRAI 46 = *Amurru* 3, p. 122 n. 63.
– p. 53-55: à propos de l'organisation des nomades, on s'étonne de ne voir traités que le *sugâgum* et les Anciens, et pas le *merhûm*.
– p. 58 ARM V 81: 8: la valeur phonétique *šá* étant inconnue à Mari, il faut lire NÍG.ŠU NP et non *šá* ŠU NP. De même l. 15, la valeur /qa/ étant rendue par le signe QA, il faut lire *ú-ga-la-lu* et p. 60 ARM XXVI/1 *tu-qá-al-la-al-ma* est à lire *tu-ga-al-la-al-ma*.
– p. 60 § 1.64: l'A. traduit *nubalum* par «Wagen», mais il est désormais sûr qu'il s'agit d'un palanquin, porté par des hommes le plus souvent, par des mules le cas échéant. On corrigera par ailleurs le résumé de ARM V 20 (§ 1.64 Anm. 1): il s'agit bien d'une lettre d'Išhi-Addu de Qaṭna, mais adressée à Išme-Dagan et non à Zimrî-Lîm. Surtout le roi de Qaṭna n'y réclame nullement des chevaux: il se plaint, en échange des chevaux qu'il a donnés, de n'avoir reçu que très peu d'étain.
– p. 63 § 1.67: ARM III 70 a été republié avec un joint par J.-M. Durand dans les *Mél. Kupper*: il est donc peu judicieux de citer la tablette comme ARM 3, 70: 4'-10' au lieu de «ARM 3, 70+: 23-29».
– p. 64 § 1.69: ARM III 16: 12 *uk-ta-ṣa-ṣa-ru-ma* est corrigé en *uk-ta-ṣa-*{*ṣa*}*-ru-ma*, ce qui évite de se poser la question d'un R-Stem (*cf.* R. M. Whiting, «The R Stem(s) in Akkadian», *Or* 50, 1981, p. 1-39; D. Charpin – J.-M. Durand, «Nouveaux exemples de "R Stem(s)"», NABU 1988/17; B. Groneberg, «Reduplications of Consonants and "R"-Stems», RA 83, 1989, p. 27-34).

[11]) L'hypothèse que le *mât Ḫana* tienne son nom de la ville/divinité Hanat du Suhûm (envisagée p. 50 Anm. 2) n'a pas le moindre degré de vraisemblance.
[12]) Voir désormais RA 96, 2002, p. 67.

1.1.6. La religion des nomades amorrites d'après les sources autres que l'onomastique (p. 65-67)

Cette très rapide esquisse a désormais été complétée par l'A. dans une étude un peu plus développée[13].
– p. 65 § 1.72: on ne peut pas parler de Mari comme «Dagan-Stadt»: Dagan est le dieu de Terqa et Tuttul, mais c'est Itûr-Mêr qui est le dieu de Mari (*cf.* W. G. Lambert, MARI 4, 1985, p. 534-535 et D. E. Fleming, «Dagan and Itur-Mer at Mari», NABU 1993/2).

1.1.7. Les nomades dans le miroir des sédentaires de Mésopotamie (p. 68-76)

– p. 74 Anm. 3: le reproche qui est fait à P. Marello d'un contresens sur la lettre A.1146 (FM [I]) est tout à fait injustifié. Il s'agit bel et bien d'un contraste entre un nomade qui apprécie la vie en plein air et l'idéal guerrier, face à un autre chef nomade qui s'est sédentarisé et de ce fait amolli (le commentaire est parfaitement clair p. 122). Mais P. Marello est en bonne compagnie: dans le même paragraphe, E. Reiner est elle aussi accusée d'un contresens sur la portée de l'épopée d'Erra ...
– p. 74-75: la citation du Mythe de Martu n'est pas correctement commentée. Les Amorrites sont bel et bien accusés de manger leur viande crue (malgré l'Anm. 4). Les parallèles sont légion, à commencer par les Huns ou les Mongols! Les nomades peuvent parfaitement cuire leur pain dans la steppe, à l'aide de plaques de métal qu'ils font chauffer; ils ont donc aussi la possibilité technique de griller de la viande (laquelle n'est pas forcément cuite dans un pot en céramique)! Par ailleurs, le fait que les Amorrites soient supposés n'avoir pas de tombes, parce qu'ils n'ont pas de maison, est un raisonnement typique d'un habitant d'une ville du sud-irakien, où les caveaux funéraires se trouvent sous les habitations (*cf.* OBO 160/4, p. 58-59).

1.2. La langue des Amorrites d'après les sources autres que l'onomastique (p. 76-130)

Cette partie de l'ouvrage pose un redoutable problème théorique: quel rapport y a-t-il entre les mots non akkadiens que nous supposons être amorrites, présents dans des textes d'époque paléo-babylonienne, et le vocabulaire attesté par les noms amorrites de la même époque? L'A. ne s'est guère étendu sur cette question pourtant cruciale. Le résultat est que cette partie de son livre est totalement déconnectée du reste de l'ouvrage, qui ne porte que sur les noms propres. Dans cette section, l'A. a réuni un lexique de 198 entrées supposées être des mots amorrites. Sur ce total, il en considère 90 comme sûrs et 60 comme à rejeter; 48 restent incertains. La liste est organisée par ordre alphabétique. Chaque entrée commence par les indications du *AHw* et du CAD, puis présente la bibliographie par ordre chronologique, suivie par les conclusions de l'A. L'article se termine par les réf. aux attestations publiées postérieurement aux deux dictionnaires, ainsi que par l'indication du nombre total de réf. et des corpus où le mot se trouve attesté.

L'examen de cette liste provoque deux réactions. D'une part, il est sain que s'exerce la critique à l'égard des propositions antérieures, mais on aurait aimé davantage de nouvelles hypothèses: à côté de quelques bonnes idées[14], ce sont trop souvent les mots «unplausibel», «schwierig» ou «unklar» qui terminent la notice. Par ailleurs, la discussion contient des lacunes étonnantes, d'autant que les publications où figure la majorité de la bibliographie ignorée sont pourvues d'index (ARM, MARI, NABU, FM). Voici quelques remarques et ajouts, sans aucune prétention à l'exhaustivité, et en me limitant à ce qui était connu avant 2000 (sauf exceptions signalées comme telles par «désormais»)[15]:
– p. 79 § 1.90: à propos de la lettre *BaM* 2 58 iii 40, noter le scepticisme de F. R. Kraus, *Vom mesopotamischen Menschen der altbabylonischen Zeit und seiner Welt*, Amsterdam – Londres, 1973, p. 30, à l'idée que Sîn-muballiṭ et Anam aient parlé entre eux un dialecte amorrite («amnanéen»).
– p. 84-85 *baddu*?: l'A. a manqué la note de J.-M. Durand, «*Baddum* = Devin fantôme», NABU 1991/53, qui cite un exemple supplémentaire (d'après l'inédit M.6851) et propose le sens de «homme isolé»: «La forme mariote du terme recommande une dérivation à partir d'une racine *BDD*. Cette dernière est sans doute apparentée à l'hébreu *BDD* = «absondern», *bâdâd* «allein, isoliert» ([17]Gesenius, p. 84b)».
– p. 86 [*bʾru*]: l'A. n'a pas tenu compte de la proposition de J.-M. Durand de lire *pihrum* et traduire «conscrit» (LAPO 17, p. 362).
– p. 88 *gabʾu*: ajouter R. Zadok, «NA *ga-ba-*' = West Semitic *gbʿ*», NABU 1989/47; J.-M. Durand, «Minima emariotica», NABU 1989/55c.
– p. 90 [*ḫadašu*]: il s'agit du terme désignant un «cortège nuptial», avec la variante *hudušum*. Là encore, la bibliographie est ignorée. Voir ARM XXIII 375: 15 (un vêtement à NP) *i-nu-ma hu-du-ši-im ša* NPF, avec commentaire p. 298. ARM XXVI/1 16: 11 lú-meš *ha-da-ši*, avec commentaire p. 112. A.1124 (MARI 6, p. 283), l. 7 *hu-dú-ši-im* et l. 17 *hu-du-šum*.
– p. 90-91 [*ḫakammu*]: depuis la note de J.-M. Durand, «*hakam», NABU 1987/62, il y a eu LAPO 16, p. 307 et 497. Noter désormais l'abstrait *hakkamûtum*, M. Guichard – N. Ziegler, *Mél. Larsen*, PIHANS 100, Leyde, 2004, p. 231.
– p. 92-93 *ḫammu*: le sens de grand-père se retrouve dans A.405, où Hammu-rabi de Babylone décrit Apil-Sîn, son grand-père, comme tel (*cf.* J.-M. Durand, CRRAI 38, 1992, p.

[13]) Voir *supra* n. 3 sa contribution à AOAT 318.

[14]) Par exemple, la solution de la *crux* de ARM XIV 2: 9-11 (p. 95 *s. v.* [*ḫâtu*]).

[15]) Il est regrettable que les trois fascicules de la RA dévolus aux actes de la table ronde sur «Les traditions amorrites et la Bible» édités par J.-M. Durand et B. Lafont soient parus en mars 2000; cela n'a pas permis à l'A. de bénéficier du superbe travail de J. M. Sasson, «About "Mari and the Bible"», RA 92, 1998, p. 97-123, en particulier «Lexicon», p. 103-105, «Words and idioms», p. 105-108 et «Appendix: Use of *amurrû*(*m*) in Mari Documents», p. 121-123.

121 n. 174; le texte a depuis été cité dans FM V, p. 228 n. 531). Noter désormais une attestation supplémentaire dans FM VI 6: 8.
– p. 94 *ḫâru*: pour l'immolation d'un âne lors de la conclusion d'une alliance, voir désormais les réf. rassemblées par B. Lafont, *Amurru* 2, p. 263-266 et son commentaire, *ibid.*, p. 266-271[16].
– p. 96 *ḫazzu*: il aurait fallu un renvoi à MARI 7, p. 184 (où un nouveau texte permet de voir dans le même contexte l'alternance entre l'idéogramme ÙZ et le terme amorrite *hazzum*). Pour la problématique de la chèvre immolée lors de la conclusion d'un contrat, voir désormais NABU 2003/48.
– p. 96-97 [*Ḫen*]: *cf.* P. Marello, FM [I], p. 123 et désormais J.-M. Durand, CRRAI 46 = *Amurru* 3, Paris, 2004, p. 170 n. 331.
– p. 101 *kaṣû*: pour la graphie avec le signe QA, ajouter *Ḫanû kalušu ištu qa-ṣé-e-em ana šadîm ana rîtim ittalak ziqnū ina qa-ṣé-e-em ul ibaššû* «les Hanéens sont partis de la steppe vers la montagne en quête de pâturages car il n'y a pas même d'épineux(?) dans la steppe» A.1187: 14, 18 (inédit cité dans ma recension du CAD Q, *AfO* 36/37, 1989/90, p. 99).
– p. 108: pour *naṣbum*, voir en dernier lieu RA 96, 2002, p. 85-86.
– p. 110 *qatālu*: la présentation est tellement elliptique que le lecteur qui n'est pas déjà au courant ne peut savoir que ce verbe apparaît seulement dans l'expression *hâram qatālum* dans le contexte de la conclusion d'une alliance. Il aurait été intéressant de signaler, à côté de l'expression purement amorrite, l'expression hybride qu'on trouve dans deux textes: ARM XXVI/2 404: 13 *la-ma da-ak* anše *ha-a-ri-im* et ARM XXVIII 66: 5-7 *Amût-pâ-El ana Hurrâ [ī]rub-ma hayârî itti Hurrâyî idûk*, «Amût-pâ-El est entré à Hurrâ et il a tué les ânons avec les gens de Hurrâ» (la réf. ne se trouve qu'à l'entrée *ḫâru*). On la retrouve dans un autre texte, cité par J.-M. Durand, *Mél. Garelli*, Paris, 1991, p. 54 n° 3 (article qui est absent de la bibliographie; dans son commentaire de ARM XXVIII, J.-R. Kupper a pourtant fait le renvoi nécessaire). Il s'agit de A.230: 4 *i-nu-ma* anše *ha-a-ri-i às-qúr-*^{d}IM *i-du-ku*. Ces passages soulèvent des questions essentielles, auxquelles il n'est pas aisé de répondre, mais qu'il aurait fallu au moins poser. Pourquoi, alors que partout ailleurs on a gardé l'expression purement amorrite (*ḫâram qatālum*), dans ces trois cas le scribe a-t-il remplacé *qatālum* par *dâkum*? Pourquoi n'a-t-on nulle part une expression purement akkadienne (et quelle serait alors l'équivalence de *ḫârum*)[17]? Noter également l'expression purement akkadienne qui figure dans le traité entre Šadlaš et Nêrebtum sous la forme ANŠE *mahāṣum* (OBTIV 326: 35; *cf.* Wu Yuhong, *A Political History of Eshnunna, Mari and Assyria* ..., SJAC 1, Changchun, 1994, p. 54 qui lit *ù iš-tu imerum* (anše) *im-ma-ah-ṣú*).
– p. 110 *qilā/ūsātu*: il aurait été prudent de consulter mon compte rendu du CAD Q (*AfO* 36/37, 1989/90, p. 104), où la lecture *qilā'utu*, *qilûtu* est définitivement établie. De ce fait, l'étymologie proposée par von Soden sur une racine QLS est à abandonner: le mot est sans doute akkadien, peut-être dérivé de *qalû* 3 «to make a burnt offering» (CAD Q, 70b-71a). D. Fleming, «The *kilûtum* Rites of Mari», NABU 1993/3 propose de comprendre «*inūma kila'ūtim/kilûtim*, "at the time of lamentation-songs"».
– p. 112 *ru'šu*?: ne cite que l'interprétation de Berger reprise par le *AHw* et par ARMT X. Mais il y a une autre façon de comprendre, qui est celle de J.-M. Durand dans ARM XXVI/1 208, désormais reprise dans le CAD R, p. 432 («dirt from a gate or threshold»). Le commentaire le plus récent sur le geste rituel accompagnant le serment des dieux dans ARM X 9 (= ARM XXVI/1 208) se trouve désormais dans *Mél. Wilcke*, Wiesbaden, 2003, p. 75.
– p. 114 *sakānu*: la discussion est typique de l'attitude de l'A., qui a tendance à ne citer autrui que pour le critiquer, et pas pour indiquer ce qu'il lui doit. Il reproche à J.-M. Durand son analyse de l'étymologie: «Hebräisch ŠKN "sich niederlassen, wohnen" HAL IV 1386ff. ist gegen Durand 1985a, 82[10], eine exakte etymologische Entsprechung (hebräisch /š/ = amurritisch /ś/, geschrieben S, s. § 2.121)». Mais juste avant, on trouve cette affirmation sans aucune référence: «Es handelt sich zweifellos um ein amurritisches Lehnwort und nicht nur um die amurritisierte akkadische Wurzel (so Finet 1956, 18), da *šakānu* und *sakānu* im selben Text nebeneinander in verschiedenen Bedeutung vorkommen können»: là, curieusement, l'A. oublie de signaler que ce fait avait été souligné dès 1988 par J.-M. Durand (ARM XXVI/1, p. 169 n. a). Il aurait été simple d'écrire: «Es handelt sich zweifellos (wie schon Durand 1988a, 169[a] bemerkt hat) ...».

En outre, de manière incompréhensible, il manque les entrées *sakkanum* «résidence», *saknum* «campement» et surtout *sikkanum* «bétyle»[18]. On ne peut pas admettre comme amorrite le verbe *sakānu* ainsi que les substantifs *maskanu* et *maskanû*, et ne pas traiter les autres dérivés de la même racine, ou alors il faut expliquer pourquoi on ne croit pas à l'existence de ces dérivés[19].
– p. 116 *sugāgu*: la comparaison du *sugāgum* et du *rabiānum* par J.-M. Durand est d'autant plus juste que tous les deux sont secondés par un nu-banda$_3$ (*cf.* désormais ma chronique de la RA 99, 2005, p. 138).
– p. 117-118 *šapāṭu*, *šāpiṭu*, *šāpiṭūtu* et *šipṭu*: il y a une littérature considérable sur le sujet, qui n'est même pas évoquée. Voir désormais B. Lion, *Amurru* 2, p. 142-146.
– p. 122 *yarû*?: M. Stol a proposé que *yarûm* soit le mot amorrite pour désigner l'ouest (*cf.* depuis OBO 160/4, p. 782 et n. 973). On ajoutera l'énumération *Ahlamê* (*u*) *Sutî Yauri* dans Adad-nirari I RIMA 1 n° 1: 23. Kh. Nashef a supposé à juste titre que Yauri puisse être un qualificatif des Sutéens (RGTC 5, p. 145). Il semble désormais qu'on puisse considérer qu'il s'agit des «Sutéens de l'Ouest». J.-M. Durand me suggère que ces Sutû Yaurî pourraient être les descendants des Yar'û, un des clans bensim'alites faisant partie des Ašarugayû (*Amurru* 3, p. 182)[20].

[16]) On corrigera cependant son affirmation: «on voit d'abord que *hayârum* peut éventuellement être remplacé par le plus courant *imêrum*» (p. 269). Il a été victime de sa transcription, dans laquelle l'idéogramme ANŠE a été mécaniquement remplacé par l'akkadien *imêrum* (A.15 = MARI 7, p. 182-184 n° 7: 16).

[17]) Peut-être le rituel du *kispum* fait-il exception: on y trouve en effet 1 anše *id-da-ak* (FM III 4: ii 10, FM III, p. 68).

[18]) Voir les réf. que j'ai réunies dans *AfO* 40/41, 1993/94 (article connu de l'A. et utilisé par lui), respectivement p. 5a, p. 6b-7a et p. 16b-17a.

[19]) Se contenter de terminer l'article *sakānu* par: «Vgl. *maskanu* sowie *maskanû* und für weitere mögliche Ableitungen Lafont 1988, 493» n'est évidemment pas suffisant.

[20]) Voir également le cas des Sarugû du premier millénaire, sans doute lointains descendants des Ašarugayû; J.-M. Durand, *Amurru* 3, 2004, p. 194-195.

– p. 122 [*yāšibu*]: la discussion est incomplète. A côté du «bélier» (pour lequel *cf.* en dernier lieu J.-R. Kupper, «Béliers et tours de siège», RA 91, 1997, p. 121-133 [non cité; paru en mai 1999]), il y a en effet des références où il faut retrouver l'akk. *wâšipum* «exorciste»; voir J.-M. Durand, dans Ö. Tunca (éd.), *Mél. Kupper*, Liège, 1990, p. 164 n. 23 (et désormais FM V, p. 138 n. 513).
– p. 122: [*zakukūtu*]: il faut ajouter la référence à A.2178: 5-11, publiée et commentée par J.-R. Kupper, «Une contribution à l'histoire du verre dans le Proche-Orient», dans *Mél. De Meyer*, 1994, p. 265-270.

La liste est très loin d'être complète. On trouvera ci-dessous quelques-uns des ajouts les plus importants, sans aucune prétention à l'exhaustivité:
– p. 87 ajouter *dâdum* «oncle»: ARM VIII 1: 41; ARM XXI 414: 4; S.215-353 (= ARM XXIII 554): 10; voir J.-M. Durand, «A propos des noms de parenté à Mari», MARI 2, 1983, p. 215-217.
– p. 92 ajouter *ḫâlum* «oncle maternel»: le texte auquel J.-M. Durand a fait référence à plusieurs reprises (MARI 6, p. 48 n. 48 et p. 295 n. 55) est l'inédit A.3185, une lettre de Dâdî-hadun qui écrit l. 29: *ú-ul ha-al-ka-a a-na-ku* «Ne suis-je pas ton *hâlum*?» (citation *courtesy* J.-M. Durand).
– p. 92 ajouter le verbe *hamâsum* et p. 99 *humûsum* «monument commémoratif» (connu dans l'anthroponymie, p. 293 § 3.54 b.6.2 et p. 295 § 3.56 a.1.3). *Cf.* J.-M. Durand, «**hamâṣum* = "faire du carnage, piller, couper des arbres"», NABU 1987/85 et désormais J.-M. Durand, *Le Culte des pierres et les monuments commémoratifs en Syrie amorrite*, FM VIII, *Mémoires de NABU* 9, Paris, 2005, ch. 2.
– p. 106: ajouter *nabû* "prophète" ou "devin" en ARM XXVI/1 216: 7; *cf.* D. Charpin, FM VI, p. 19 et en dernier lieu D. Fleming, «Prophets and Temple Personnel in the Mari Archives», dans L. Grabbe (éd.), *Priest and Prophet*, sous presse, en particulier «Addendum: On the Etymology of *nābû* and Hebrew *nābî'*». Voir également ci-dessous *ad* p. 156 pour le NP *'Iṣī-nabû*.
– p. 106: ajouter *nahmum* «abondance». Voir J.-M. Durand, LAPO 18, p. 218 à propos du NP Nahmum, qu'il traduit par «Fortuné»: «Le terme *na'mum* («*nahmum*») est bien attesté dans les textes de Mari pour signifier «abondance» (*cf.* XXVI/1, p. 491 et XXVII 2, n. b)».
– p. 107: ajouter *namlakatu* «royaume» (sur la racine MLK[21]). Voir la citation de L87-150[+] par J. Eidem, «The Tell Leilan Tablets 1987 – A Preliminary Report», AAS 38/39, 1987/88, p. 110-127, spéc. p. 118: il est question du serment prêté «à Mutiya, fils de Halun-pi-Yumu, roi du pays d'Apum, ses fils, ses serviteurs, son armée, son *nawûm* et son *namlakatum*» (col. v 24) *a-na mu-ti-ia* dumu *ha-lu-un-pí-mu* (25) lugal *ma-a-at a-pí-im*^{ki} dumu-meš-*šu* (26) ìr-meš-*šu ṣa-bi-šu na-wi-šu* (27) *ù nam-la-ka-ti-šu*.
– p. 107 ajouter *naqāmu* «se venger»: voir désormais LAPO 18, p. 234.
– 110: ajouter *qadumum* dans *pâš qadumim* «herminette» (J.-M. Durand, «À propos du nom de la hache à Mari», MARI 3, 1984, p. 279). Pour le mot *qudm* dans les NP, *cf.* p. 325 § 5.16.
– p. 110: ajouter *qasābu*: *cf.* ma recension du CAD Q, *AfO* 46/37, p. 99a: «(système II seul attesté). (Quant au fait que je suis retenu ici, qu'on me retienne) *u awāt* DUMU-*ia-mi-na ú-qa-ás-si-ib* afin que je puisse écouter attentivement les propos des Benjaminites A.1958: 14. *Cf.* hébr. QŠB écouter, hiph. écouter attentivement. On préfèrera cette interprétation plutôt que par *kasāpu* II «briser» (qui aurait le sens de «démêler, percer à jour»?). Pour l'opposition Š (hébr.) // S (Mari), *cf.* ŠKN «habiter» // *sakānum*».
– p. 110 ajouter *qasāmu* «diviser» (en contexte divinatoire): FM II 71: 8 (et *cf.* le commentaire de J. M. Sasson, «Divine divide: re FM 2: 71: 5», NABU 1994/42).
– p. 111: ajouter *rahâṣum* «entretenir, discuter» et *rihṣum* «entretien, discussion»: *cf.* J.-M. Durand, ARM XXVI/1, p. 181-192.

Les remarques sur la distribution spatiale et temporelle des attestations (deux petits paragraphes p. 125) ne dépassent pas le niveau des généralités: que signifie «Mari», puisqu'on y trouve dans les archives royales des lettres venant de partout? Ce qui manque le plus, c'est une analyse *précise* des *contextes* dans lesquels ces mots sont employés. Je me limiterai ici à un exemple, particulièrement significatif. ARM I 91[+] (LAPO 16 321) est une lettre de Samsî-Addu à son fils Yasmah-Addu. On pourrait s'étonner d'y trouver le verbe *qahâlum* (l. 16'), hapax que l'A. accepte de considérer à la suite de J.-M. Durand comme amorrite (p. 110). Mais il faut tenir compte de l'endroit de la lettre où ce mot apparaît: il s'agit du discours que Yasmah-Addu devra tenir au chef nomade Zimrânum, qui appartient sans doute à la tribu yaminite des Rabbéens. On remarque alors l'apparition dans ce discours d'autres mots amorrites comme *nawûm* (l. 18'), *sakânum* (l. 19'), *nihlatum* (l. 6") et *nahâlum* (l. 6"): une telle accumulation n'est sûrement pas due au hasard. Samsî-Addu dicte à son fils un discours truffé d'amorritismes, sans doute avec l'idée qu'ainsi il se fera mieux comprendre, et donc obéir, par Zimrânum[22]. Il me semble que des études contextuelles de ce genre auraient dû être systématiquement entreprises, plutôt qu'une simple liste alphabétique des termes.

1.3. La recherche anthroponymique

Avec le § 9 de la première partie (p. 131) s'ouvre l'essentiel de la recherche: celle qui porte sur l'onomastique.

1.3.1. Les recherches sur l'onomastique amorrite (p. 131-134)

L'A. commence par un historique des recherches portant sur l'onomastique amorrite, restreint pour l'essentiel aux travaux parus depuis le livre de R. Huffmon (1965).

[21]) Le CAD N/1 p. 233a cite trois réf. de Mari *s. v. namlaktu* «realm, controlled territory», sans indiquer explicitement une origine ouest-sémitique, mais avec un renvoi à *malāku* B; ce dernier est défini comme «to rule, to hold power; RS; WSem. word» (M/1, p. 158a).

[22]) Pour plus de détails sur ce sujet, voir N. Ziegler – D. Charpin, «Parler amorrite», à paraître.

1.3.2. Nouvelles sources sur l'onomastique amorrite (p. 134-135)

– p. 134-135 § 1.116 Mari: la série des *Florilegium marianum* n'est pas mentionnée, quoi qu'elle soit (heureusement!) utilisée par l'A. (4 vol. parus de 1992 à 1999, 4 autres vol. de 2002 à 2005).

1.3.3. L'onomastique sémitique (p. 135-138)

– p. 138 § 1.119 Anm. 2: il n'est pas nécessaire de s'en tenir aux Bédouins d'Arabie centrale pour les circonstances dans lesquelles un nom est donné. J.-M. Durand a montré comment une prophétie de Mari traite de ce problème (ARM X 94), et comment certains noms font manifestement écho à des événements précis: voir «A propos de l'imposition du nom; remarques sur l'onomastique des gens du palais», MARI 3, 1984, p. 127-133, étude qui manque à la bibliographie.

1.3.4. L'onomastique amorrite: questions méthodologiques (p. 138-150)

L'A. s'est lancé dans sa recherche avec une bonne dose d'optimisme, sans doute avec l'idée qu'on prouve le mouvement en marchant. On aurait aimé toutefois avoir sa réponse au scepticisme affiché par J. Huehnergard[23]: «Thus, since "Amorite" is not a linguistic unity, or even, perhaps, a linguistic entity, it is difficult to say anything meaningful about phonology, morphology, or classification that would obtain across the entire set of names».

– p. 146: on s'étonne que Tall al-Rimāḥ soit laissé sans équivalent, alors que son identification avec Qaṭṭara est à l'heure actuelle bien plus assurée que celle de Chagar Bazar avec Ašnakkum (on peut citer J. Eidem, *Iraq* 51, 1989, p. 75-78 si l'on veut éviter D. Charpin et J.-M. Durand, RA 81, 1987, p. 125-146).

2. *Orthographe et phonologie* (p. 151-256)

Il s'agit de déterminer la phonologie de l'amorrite par l'analyse des graphies des noms propres. L'A. pose à juste titre comme principe que les règles de notation des noms propres doit se conformer à celle de l'akkadien (p. 151); encore aurait-il fallu préciser que dans la plupart des textes akkadiens, les noms propres akkadiens sont notés avec un syllabaire archaïsant différent de celui utilisé pour le reste du texte (emploi de *ì-lí*, *dí*, *mil*, *ták*, etc.[24]). Le gros problème que pose ce chapitre est la juxtaposition des graphies, sans que soient prises en compte de manière fine les spécificités locales en matière de syllabaire[25]: l'A. reprend telles quelles les catégories de Gelb (*cf.* p. 18: A = Alalah VII; Aspät = Alalah IV; B = Babylonie; C = Chagar Bazar et Tell Brak; D = région de la Diyala, etc.). La section sur les graphies de Yarah (p. 185-186) tente d'approfondir ce point, mais on perçoit vite les limites de ces catégories. Il est vrai que des études précises et complètes *des* syllabaires paléo-babyloniens font toujours cruellement défaut, mais les éditeurs des différents corpus ont souvent formulé des remarques qui doivent être prises en compte: que signifie l'indication «D» (Diyala), alors que R. Whiting a démontré qu'au sein même du corpus de lettres d'Ešnunna qu'il a publié, une réforme de l'orthographe a eu lieu vers le milieu du XX^e^ siècle[26] et que les spécialistes de Mari ont montré comment Mari a emprunté son syllabaire à Ešnunna à la fin du XIX^e^ siècle[27]? Pire: l'indication qu'on trouve au § 2.56 (p. 177) montre une absence complète de réflexion à propos de ces catégories. Le phénomène décrit est en effet caractérisé comme attesté «vor allem im Diyālagebiet (Tutub und Ešnunna). Die babylonischen Belege besonders aus Šaduppûm»: Šaduppûm ne fait donc pas partie de la région de la Diyala?! On est également surpris au § 2.140 (p. 231) de voir indiqué: «QA wird hauptsächlich in Mari und anderen Orten der Ǧazīra und Nordwestsyriens, dagegen selten in Babylonien verwendet». L'emploi de QA (au lieu de GA = *qá*) est en effet également une des caractéristiques du syllabaire de la Diyala. Par ailleurs, l'indication «M» (Mari) n'a de sens que si le texte a été rédigé dans le cœur du royaume, en excluant les lettres venues de la périphérie et de l'étranger, ce qui n'est pas le cas. Le reproche avait été fait à la grammaire d'A. Finet, en particulier par W. G. Lambert[28]: l'A. est resté sourd à ce qui est une simple remarque de bon sens.

D'un point de vue logique, l'A. devait affronter un redoutable problème: celui, bien connu, de l'œuf et de la poule. L'analyse des noms n'est en effet possible qu'une fois leur lecture établie par la prise en compte du syllabaire («orthographe») et l'établissement de la phonologie. Mais il est bien évident que l'étymologie intervient dès le début: dès lors, le chapitre II anticipe constamment et nécessairement sur la suite de l'ouvrage.

Ce chapitre est divisé en trois parties: les voyelles (section 1, p. 152-172), les semi-voyelles /w/ et /y/ (sections 2 et 3, p. 173-193) et enfin les consonnes (généralités section 4, p. 194-207; puis études détaillées, sections 5 à 22, p. 207-253; enfin une étude synoptique du système consonantique section 23, p. 254-256).

[23]) «Languages, Introduction», dans *Anchor Bible Dictionary* IV, 1992, p. 159.

[24]) Le seul endroit où le phénomène est explicitement pris en compte est p. 207 § 2.101.

[25]) La remarque concernant les notation de /ga/ et /pi/ (p. 151) est évidemment insuffisante. La liste du § 2.95 (p. 196-203) n'a pas grand sens, dans la mesure où elle mélange les attestations de toutes provenances et époques. Ainsi, la valeur LÀL se trouve-t-elle dans la légende de sceaux de l'époque Šakkanakku.

[26]) R. M. Whiting, *Old Babylonian Letters from Tell Asmar*, AS 22, Chicago, 1987, p. 4.

[27]) Voir la bibliographie désormais réunie dans FM V, p. 40 n. 99.

[28]) W. G. Lambert, «The Language of Mari», dans J.-R. Kupper (éd.), *La civilisation de Mari, Compte rendu de la 15° R. A. I.*, 4-8 *juillet* 1966, Liège, 1967, p. 29-38 (p. 29).

– p. 156 § 2.12: *ʾIṣī-nabû* «Erschienen ist Nabû» me paraît suspect, dans la mesure même où le NP est reconnu comme amorrite. La présence du dieu babylonien Nabû étonne, d'autant qu'à Mari il est dans les noms akkadiens toujours noté avec le déterminatif dingir (*[d]na-bu*, *[d]na-bu-ú*, *[d]na-bu-um*). Dès lors, pourquoi ne pas y reconnaître un nom signifiant «le prophète s'est manifesté»? Pour *nabû* «prophète/devin», *cf.* ci-dessus *ad* p. 106.

– p. 163 § 2.26: l'interprétation de *Sa-mi-da-hum* comme *Śamîdāʿum* < *Śami-yidāʿum* < *Śami-yadāʿum* «Nachkomme der Erkenntnis(?)» ne mérite pas d'être considérée longuement, d'autant qu'un féminin *Sa-mi-da-ha-tum* est attesté (*cf. Supplementindex* p. 361).

– p. 164 § 2.26 Anm. 2, pour Su-mu-mu comme variante pour Sumu-Yamam, ARM 16/1 p. 186 ne donne que les réf., pas d'explication. On doit citer J.-M. Durand, MARI 5, p. 614: «Yamam est par rapport à Yammu comme Adad par rapport à Addu».

– p. 170 § 2.38: pour l'alternance *bunu/binu*, il n'y a pas que le cas de Bunu-ma-Addu. On a aussi relevé depuis longtemps l'alternance Bunu-Eštar/Bina-Eštar pour le même individu, en l'occurrence le roi de Kurda.

– p. 176 § 2.52: *Śumu-la-yūmu*? «Nachkomme fürwahr des Tages(?)» n'a en effet pas de sens (mais l'interprétation figure à nouveau p. 304 § 3.70). C'est Umu, var. pour Yammu, comme l'A. l'envisage timidement dans son Anm. 2.

– p. 176 § 2.53: il manque une référence à J.-M. Durand, «*Nîrum* = *nûrum*, lumière», NABU 1994/73, qui contient des considérations très importantes sur l'akkadisation des noms et réalités amorrites.

– p. 178: l'A. a sans doute eu tort de récuser l'analyse de J.-M. Durand et de considérer Anih-libbî comme un nom purement akkadien. Comment interpréter les autres graphies du même nom: *i-nu-uh-li-ib-bi* (ARM V 34: 4) et surtout *ia-nu-uh-li-ib-bi* (FM VI 21: 15), parallèle à Yanûh-Lîm et Yanûh-Samar? Noter qu'il s'agit toujours du même individu (P. Villard, *Amurru* 2, p. 98 § 3.9.4).

– p. 189 § 2.83: une fois de plus, l'absence d'attention aux lieux et aux époques conduit l'A. à une analyse qui mélange des phénomènes clairement distincts. La graphie *i-ri-im-[d]da-gan* appartient aux groupes des textes «de Hana» d'époque MB, où le passage de Ya- à I- s'opère assez couramment, comme le montrent aussi Ismah-Dagan (// Yasmah-), Igîd-Lîm (// Yagîd-), Izrah-Dagan (// Yazrah-); voir à ce sujet RA 96, 2002, p. 90 § 4.4 A.

– p. 190: comme exemple de la notation de /yi/ par E, l'A. donne *E-mu-ut-ba-lum*[ki], ce qui est évidemment à ne pas retenir, puisque la seule autre graphie est *Ya-mu-ut-ba-lum*[ki]! Mais on notera qu'à «Mari», on n'a que des graphies en Ya-; les graphies en E- sont de «Babylonie».

– p. 190 § 2.86: le passage serait plus clair si les graphies Yantinum et Yakrub-El (*cf.* § 3.12) étaient également indiquées.

– p. 190 § 2.87: les «Freie Namensvarianten» sont beaucoup plus nombreuses qu'il n'est indiqué dans le cas de Yasmah-Addu et ont d'ailleurs été traitées plus haut (p. 169 § 2.36). Par ailleurs, le NG Dûr-Igîd-Lîm attesté par les textes dits «de Hana» ne fait nullement référence au père de Yahdun-Lîm de Mari, mais au roi médio-babylonien de Terqa de ce nom. Il ne s'agit donc pas ici d'une «variante libre», mais d'une différence chronologique: voir ci-dessus *ad* p. 189.

L'inventaire de la notation des consonnes pose une fois de plus des problèmes de méthodes mal résolus. L'accumulation des attestations (p. 196-203 § 2.95) n'a pas d'intérêt en soi: ce qui compte, c'est la façon dont localement à une époque donnée les scribes transcrivent les NP amorrites. Relever que TI peut noter /*ḏi*/ (p. 202) ne suffit pas: encore faudrait-il signaler qu'il s'agit d'un cas unique[29], et dans une lettre expédiée par Kirûm qui montre par ailleurs un syllabaire très «déviant» par rapport aux usages mariotes habituels[30].

– p. 204 § 2.96: les «statistiques» sur l'écriture du NG Saggarâtum reposent sur ARM XVI/1. Depuis 1979, on relève trois autres notations de géminées: *sag-ga-ra-tim*[ki] (ARM XXVII 100: 14) ainsi que *sa-ag-ga-ra-tim*[ki] (ARM XXVI/1 54: 35; M.7481 [MARI 4, p. 227]: r. 7').

– p. 217 Anm. 4: la bibliographie sur *tišānu* est à compléter par B. Lion, NABU 1991/60 (MA) et G. Conti – M. Bonechi, NABU 1992/11 (Ebla).

– p. 219 § 2.116 Anm. 1: la remarque de J.-M. Durand à laquelle se réfère l'A. ne concerne absolument pas le roi Ibâl-pî-El d'Ešnunna, mais le chef nomade de ce nom, bien connu par ses lettres à Zimrî-Lîm.

– p. 219 § 2.118 Anm. 1: les NP en Halun- sont plus nombreux que l'A. ne l'indique: il y a aussi *Ha-lu-un-[d]da-gan* ARM XXIII 595: 7; *[f]Ha-lu-un-na* A.1401 [*Mél. Birot*, p. 102 n° 4]: 13. Par ailleurs, le deuxième élément de *...n-pî-yūmu* n'est pas *umu* "Tag", mais sans doute le dieu Yammu, comme le montre la graphie *ha-lu-um-pí*-WA-*mu* de A.3562 (= MARI 8, p. 631 C): iii 73'. Les formations en ...-pî-ND sont bien connues: Etel-pî-ND, Ibâl-pî-ND, Ikûn-pî-ND, Saniq-pî-ND, etc.

– p. 226 § 2.132: la graphie *Ša-am-si-*[d]IM n'existe pas (l'erreur remonte à Gelb, AS 21).

– p. 233 § 2.144 Anm. 2: on ne comprend pas ce que fait cette note sur le «Namenselement *ḫīl*» à cet endroit. Par ailleurs, la bibliographie est incomplète. Voir *a-bi-he-el* ARM IX 291: ii 24; *a-hi-he-el* ARM XIII 1 x: 17 (et *cf.* la note de J.-M. Durand, MARI 8, p. 614 n. 222); *ha-ab-du-he-el* ARM XXIII 328: ii 51.

– p. 235 § 2.147 Anm. 2: *liʾm* est toujours écrit *li-im*, jamais avec le signe ŠI (*lim*). Les exemples donnés par M. Krebernik sont à corriger (*cf.* J.-M. Durand, *Mél. Garelli*, Paris, 1991, p. 52).

– p. 235 § 2.148: *La-a-mu-ri-im* est interprété comme une forme de ʾMR «"Er möge ansehen" (Hypokoristikon)», sans qu'il soit indiqué quel est le nom complet correspondant (au contraire de *Ia-mu-ri-im* par rapport à *Ia-mu-ur-ad-du* et *Ia-mur-*[d]EN.ZU au § 2.149). A vrai, dire, on serait bien en mal de le trouver. Pour une interprétation par «C'est un Amorrite», voir J.-M. Durand, LAPO 18, p. 217 n° 1044 n. a.

[29]) Pour la graphie signalée comme *Ti?-im-ri-ha-am-mu* (ARM X 35: 12), le renvoi (p. 202 TI) à ARM XVI/1, p. 204 ne suffit pas: *cf.* J.-M. Durand, MARI 3, 1984, p. 167 n. 35 (où la lecture TI est confirmée par collation; réf. à ajouter également p. 210 Anm. 1).

[30]) Depuis l'étude de J.-M. Durand dans MARI 3, 1984, voir D. Charpin, «L'akkadien des lettres d'Ilân-ṣurâ», dans M. Lebeau et Ph. Talon (éd.), *Mél. Finet*, Leuven, 1989, p. 31-40.

– p. 242 § 2.164: à côté de *Ap-la-aḫ-an-da*, noter aussi *ap-la-aḫ-ku-bi* en ARM XXIII 104: 5.
– p. 243 § 2.167: à côté de *Ki-ib-za-du* et *Ki-ib-zi-*^{d}IM, on a aussi *Ki-ib-zi-e-*^{d}IM (nombreuses réf. dans ARM XXVI/2).

3. *Etude morphologique des anthroponymes*

Je regroupe ici quelques remarques sur les trois dernières parties du livre, qui constituent en fait un ensemble[31].

3.1. Le système casuel («III. Das Kasussystem», p. 257-309)

L'A. montre que les désinences casuelles offertes par certains NP amorrites sont bien dues à la déclinaison amorrite, non au contexte akkadien dans lequel figurent ces NP. On distingue un état absolu (0-Kasus), et les désinences *u-*, *i-* et *a-*. Après avoir offert sa propre analyse des données (§ 3.2 à 3.42), il passe en revue les interprétations antérieures de certains des phénomènes qu'il a étudiés (§ 3.44 à 3.77).
– p. 260: on ne peut pas dire que le cas de *Na-ga-(ab-)bi-ni* soit «nicht ohne weiteres analysierbar»: J. Eidem le considère comme un toponyme hourrite (*Shemshāra Archives* 2, Copenhague, 1992, p. 56). Il n'a donc rien à faire dans un paragraphe sur le problème de la nunation en amorrite.

Pour la nunation, *cf.* aussi la graphie *ˈsu-mu-un-na-a-bi* (ARM XXVI/1 10: 18, 34 et 11: 6, avec le commentaire de J.-M. Durand, ARM XXVI/1 n° 10 note b).
– p. 272: introduire Kakka comme exemple de sujet en *-a* est une bien mauvaise idée: au contraire des autres noms de dieux retenus (p. 263: *Ditānu*, *Yammu*, *ʿAnat*), on ne trouve aucune autre marque casuelle, de sorte que le *a* final de Kakka peut difficilement être pris comme un exemple de désinence du cas *-a*!
– p. 275 *ḫanna*: les exemples sont plus nombreux: *ha-an-na-*^{d}IM (ARM XXIII 523: 4); *Ḫanna-Sîn* (ARM XXI, XXII, XXIII).
– p. 276 § 3.25: l'A. parle de «šakkanakku-zeitlichen Namen aus Mari» à propos de NP de ARM XIX. On sait que, malgré le titre de l'ouvrage, les tablettes de ARM XIX ne datent pas de l'époque des Šakkanakku (du moins ceux qui sont situables dans le temps); *cf.* Durand 1985.
– p. 279: l'explication de *A-na-ku-i-la-ma* (var. *A-na-ku-*DINGIR-*lam-ma*) par «Ich bin wirklich Gott» me paraît moins vraisemblable que celle proposée par J.-M. Durand d'un nom raccourci: «Moi, c'est dieu que (je veux remercier/louer?» (LAPO 18, p. 425).
– p. 307 § 3.75: la discussion sur l'expression *Šamaš šāpiṭ ilim* aboutit à une traduction «Šamaš, Richter von Gott und Mensch(heit)» qui oublie que *šāpiṭum* n'est jamais un juge, mais un «chef» (*pace* CAD Š/1, p. 459b).

3.2. Les genres («IV. Die Genera», p. 311-317)
– p. 313 Kurznamen. On doit signaler le cas curieux de *Tagidu* ou *Tagidum*, manifestement abréviation de *ˈta-gi-id-na-we-e* (*cf.* J.-M. Durand, MARI 3, p. 128; *Ta-gi-dum* figure en ARM XIII 1: ii 45 [*cf.* MARI 8, p. 602 et n. 47]). Tagida n'est attesté que comme nom de lieu (FM VI 26: 12, 13).

[31]) Je me suis ici contenté de remarques plus ponctuelles, renvoyant le lecteur intéressé aux observations critiques de J. Tropper, UF 32, 2000, p. 733-744 et E. E. Knudsen, ZA 92, 2002, p. 148-152.

– p. 315 § 4.7: pourquoi ne pas rapprocher *Qa-ni-a-tum* de *Qa-n[i]-a-a-bu-um* signalé p. 329 § 5.24? Par ailleurs, il n'y a pas de raison de rapprocher *Ta-šu-ba* de *Ta-šu-ub*-GNF (p. 313 § 4.6) et de ne pas le faire pour *Ta-šu-ba-tum*.

3.3. Les formes nominales («V. Die Nominalformen», p. 319-356)
– p. 322 § 5.8: pour *naʿm* "Lieblichkeit", voir *supra ad* p. 106 *nahmum*.
– p. 335 § 5.41: corriger *Al-ba-nu* en *Al-ba-na*; pour ce NG, voir R. Pientka, *Imgula* 2/2, p. 364-365.
– p. 356 § 5.90: le NP *Ia-ki-mi-tim* de ARM XXV 53: 2 n'existe pas. Lire *Ia-qí-mi-im* (le texte a désormais été réédité comme ARM XXXI 101).

4. *Les instruments de consultation*

La fin du livre est dévolue à trois instruments de consultation: des compléments à AS 21 (*Supplementindex*, p. 357-361), une bibliographie (p. 363-385) et des index (p. 387-414).

4.1. Remarques sur le *Supplementindex* (p. 357-361)

Dans ces cinq pages, l'A. apporte quelques corrections et suppléments au livre de Gelb, AS 21; mais on est loin de la véritable mise à jour qui aurait été nécessaire. Un exemple du caractère très incomplet du corpus, qui s'en tient à ce que Gelb a publié en 1980: l'A. ne cite p. 244 § 2.168 que *Ḫi-im-di-ma-lik* (et *cf.* index général p. 393b). On connaît aujourd'hui dans les seules archives de Mari *Ḫi-im-di-*^{d}IM ARM XXIV 234: vi 4; *Ḫi-im-di-li-bur* ARM XXI 403: xii 4; *Ḫi-im-di-sa-ma-ás* ARM XVIII 22: 5; et l'hypocoristique *Ḫi-im-di-ya* (ARM XXVI *passim*; noter *im-di-ia* en XXVI/2 427: 23). On pourrait multiplier les remarques de ce genre[32].

Par ailleurs, de nombreux NP absents de AS 21, traités par M. Streck, ne se trouvent pas dans cet index, comme *Ba-as-ra-an* (p. 197 § 2.95 AZ), *Šu-mu-naʾà?-rí* (p. 198 § 2.95 É), etc.; on les retrouve seulement dans l'index général (p. 387-405).
– p. 358: --- [*I*]-*la-sa-ka-ar*: les incertitudes des graphies peuvent être en partie levées grâce aux copies de ARM XXIII qui ont été publiées dans MARI 5 et 6, dont l'A. ignore l'existence. Ainsi, la lecture *I-la-sa-qar* est-elle assurée par la copie de B. Lafont, MARI 5, p. 408.
– p. 360 3584: ce n'est ni *Ia-un-ma-tum*, ni *Ia-kal-ma-tum*, mais *Ia-táq-ma-tum*: voir N. Ziegler, FM IV, 1999, p. 79 et index p. 287.

4.2. Bibliographie (p. 363-385)

De manière générale, l'A. indique dans l'ouvrage ses préférences personnelles d'une manière qui me semble nuire à la rigueur qu'on attend d'une approche

[32]) Noter également que dans son étude de CDOG 3, parue en 2004 (citée *supra* n. 3), M. P. cite le nom du roi de Byblos Yantin-ʿammu en renvoyant à Dossin, *Arch. éc.* 111 *d* et à ARM 16/1, p. 223 (CDOG 3, p. 334 n. 38): il ignore que le texte a été publié par H. Limet, ARM XXV, 1986, n° 48 (la réf. est aisée à trouver dans l'index de ARM XXV).

scientifique, qui doit dépasser le domaine des sentiments. J'ai été étonné par l'avant-dernier paragraphe de l'avant-propos, où l'auteur adresse ses remerciements «an die Forscher, deren Arbeiten in den letzten Jahren mein tägliches Brot waren: die Mari-Experten und besonders den Altmeister Ignace J. Gelb» (p. 6). Gelb était sûrement un grand savant, mais son nom avait déjà été mentionné cinq fois auparavant; la «Gelbolâtrie» de l'auteur va d'ailleurs jusqu'à mettre le CAD sous son nom (p. 365), ce qui est tout simplement injuste à l'égard d'Oppenheim et de ses collaborateurs et continuateurs, sans qui le CAD n'aurait jamais été ce qu'il est. Par contraste avec l'omniprésence du nom de Gelb, l'anonymat des «Mari-Experten» m'a surpris, je l'avoue, d'autant qu'il ne s'agit pas d'un cas isolé: à la p. 134, dans la rubrique «Neue Quellen zum amurritischen Onomastikon», les volumes des ARM à partir du tome 18 sont cités en bloc comme dus à «verschiedene Autoren», qui n'ont pas l'honneur d'être nommés. A plusieurs reprises (p. 170 § 2.38; p. 193 § 2.91), on a un renvoi à une page de *Florilegium marianum* IV, alors que le système de Harvard utilisé partout ailleurs aurait dû conduire à un renvoi à Ziegler 1999. Dans la bibliographie, les éditeurs des volumes collectifs sont toujours mentionnés, sauf pour *Florilegium marianum* I, II et III, ainsi que les Mélanges Birot[33]. Il est vrai que la bibliographie manque totalement de cohérence formelle: les villes où les ouvrages sont édités sont indiquées au petit bonheur la chance, les collections sont signalées ou non selon l'humeur du moment ... Par ailleurs, il n'y a pas vraiment de *Abkürzungsverzeichnis* malgré le titre de la p. 363 et l'A. est lui-même victime de cet oubli: dans l'index, p. 412, il cite d'un côté *Florilegium marianum* I, d'un autre *Mémoires de NABU* 1, alors qu'il s'agit du même livre!
– p. 412a: ARM 26/1, 491 est cité entre ARM 26/2 483 et ARM 26/2 491: le renvoi concerne en fait la page et non le texte (ARM 26/1, S. 491).

5. *Conclusion*

Comme on le voit, il s'agit manifestement d'un ouvrage beaucoup trop vite fait, aussi bien dans sa conception que dans sa réalisation. Un dernier exemple fera comprendre la sévérité de ce jugement. A la p. 238 § 2.154, l'A. trouve une explication fort savante à la graphie doublement aberrante *Ri-i-pi-*^{d}*da-gan* de ARM XXIII 596 i 20'. Il s'agit simplement d'une erreur typographique (un tiret mal placé!), qu'il était aisé de corriger grâce à la copie publiée dans MARI 6, p. 609 (où l'on trouve la graphie attendue, *ri-ip-i-*^{d}*da-gan*). Cela montre à la fois la méconnaissance par l'A. de la bibliographie (les copies de ARM XXIII publiées dans MARI ne sont jamais citées) et son manque d'attention au syllabaire, la valeur PI étant absente du répertoire de Mari[34]; mais le plus grave est évidemment le fait qu'il ait proposé une explication d'un «monstre», ce qui met en cause sa méthode elle-même.

L'A. a peut-être été victime du système allemand de l'Habilitation, qui oblige le candidat à sortir du domaine de recherche qui a été le sien jusqu'alors, en l'occurrence la grammaire (en particulier du babylonien tardif) et la littérature akkadienne: on ne s'improvise pas spécialiste du monde amorrite et notamment des archives de Mari qui fournissent le plus grand nombre de données. Si l'ouvrage avait été publié il y a vingt ans, juste après celui de Gelb, on aurait pu être moins critique: mais les études paléo-babyloniennes ont continué depuis, manifestement sans que l'A. ait pris la mesure des progrès effectués[35]. Par ailleurs, M. Streck a été très sévère avec ses collègues, parsemant ses citations de sic! pour le moins déplaisants[36] et n'hésitant pas éventuellement à les ridiculiser[37]. Pour se permettre une telle attitude, il faut

[33]) Ce dernier volume est d'ailleurs cité sous des abréviations chaque fois différentes: p. 366 Charpin 1985 «Festschrift Birot»; p. 380 Sasson 1985 «Fs. Birot»; p. 381 von Soden 1985 «Miscellanea Babylonica. Mélanges Offerts A Maurice Birot (Paris)»; et p. 382 Talon 1985 «Fs. Birot (vgl. von Soden 1985)». L'entrée correcte figure une fois, p. 368 Durand 1985a: «J.-M. Durand/J.-R. Kupper (ed.), Miscellanea Babylonica. Mélanges offerts à Maurice Birot (Paris)». Les éditeurs du «Fs. Leon de Meyer» (*cf.* p. 368 Durand 1994) ou du «Fs. Römer» (*cf.* p. 382, Stol 1998) n'ont pas eu plus de chance que ceux des Mélanges Birot ...

[34]) D'où la correction de l'index de ARM XXIII p. 620a (*ri-i-pí-*^{d}*da-gan*), que l'A. a mise en cause (à juste titre) p. 361, mais sans en tirer les bonnes conséquences.

[35]) Rappelons que le corpus réuni par Gelb a été clos en 1976: c'est donc un quart de siècle de publications qu'il aurait fallu systématiquement intégrer. Il est d'autre part étonnant que l'A. n'ait pas senti le besoin de prendre ses distances par rapport à Gelb quant à l'inclusion des NP des textes d'Alalah IV, qui ne sont pas d'époque paléo-babylonienne.

[36]) Ainsi, p. 50 «mit einer Wurzel "HN'" (sic! gemeint ist *ḫn'*)»; qu'il s'agisse d'une coquille (*Druckfehler*) et non d'une ignorance de J.-M. Durand est pourtant clair dans l'autre passage où cette étymologie est commentée par le même auteur (citation p. 93, où l'extrait est d'ailleurs déformé par M. P. S. [«apparantée» au lieu de «apparentée»]). Autre exemple p. 116, citant J.-M. Durand «*râbiʾânum* [sic!, M. P. S.]».

[37]) Ainsi p. 141: «Ziegler 1999 267, umschreibt *Bi-ni* in den oben genannten Fällen "Bînî", doch ergeben die Namen keinen Sinn». Et pour être sûr qu'on l'a bien compris, l'A. ajoute note 1: «Gemeint ist nicht *bînī* "Meine Tamariske", sondern *binī* "Mein Sohn"». On fera simplement remarquer à M. Streck que le CAD a un bīnu B «son» à côté de bīnu A «tamaris» (ce que lui-même signale p. 292 § 3.53 Anm. 3!); l'A. a choisi de se conformer aux entrées du *AHw* (*cf.* p. 82), mais il ne s'agit pas d'une obligation qui s'impose à tout assyriologue. D'autant qu'en l'occurrence, l'A. est obligé – sans le dire explicitement – de faire une entorse à sa règle: le *AHw* a en effet les entrées binu et būnu; l'A. corrige cette dernière en bunu (p. 171 § 2.38 Anm. 2). Le CAD a peut-être

être soi-même impeccable, ce qui est loin d'être le cas[38]; en outre, une telle disposition d'esprit est bien regrettable, dans notre domaine où le petit nombre des chercheurs devrait rendre la coopération préférable à une stérile compétition ...

Paris. Dominique Charpin.

eu tort de mettre une longue sur la première voyelle, mais au moins il a été cohérent ...

[38]) Les transcriptions des textes ne sont pas exemptes de coquilles:
- p. 42 ARM 5 23: 7 ^{m}*Ḫa-mi-ta-lu-u* est à corriger en *-ta-lu-ú*;
- p. 43 ARM 2 37 17 *i-šab-bi-i-ma* en *i-ša-ab-bi-i-ma*;
- p. 46 ARM 2 48: 5 *iš-tu* UD 5 KAM *i-na ḫa-da-nim ú-qa-a* à corriger en *iš-tu* UD 5 KAM *i-na ḫa-da-nim* ḪA.NA^{meš} *ú-qa-a*; l. 20: [*arḫ*]-*iš* en [*ar-ḫ*]*i-iš*; l. 21: *ḫa-ma-ṭi-im* en *ḫa-ma-ṭì-im*;
- p. 57 ARM 2 102: 9 pourquoi GUR$_7$-*ra-tim*^{ki} et non *kap-ra-tim*^{ki}?
- p. 62 ARM 1 6: corriger 4 fois ^{id}BURANUN en ^{id}BURANUN.NA;
ARM 4 1: 24 *pi-iq-dam-ma* en *pi-iq-dam-ma*;
- p. 64 ARM 3 16: 7 [*e*]-*le-núm* à corriger en [*e*]-*le-num* (*núm* = LUM; la copie a NIM et Durand 1998 Nr 682 note 7 indique la collation [*e*]-*le*-num*).

Les lapsus ne sont pas rares, comme p. 272 l'indication à propos de *Sa-am-su-di-ta-na* «(1. (sic! DC) König der 1. Dynastie von Babylon)».

Par ailleurs, les citations du français sont souvent fautives. Par exemple, p. 96 *s. v. ḫayyatu*, corriger «term» en «terme». P. 98 *s. v. ḫiršu*, corriger «terre sillonée» en «terre sillonnée». P. 100 *s. v.* [*ḫūnatu*]: corriger «intéressent» en «intéressant». P. 109 *s. v. nissatu*: «dans sons réduit» à corriger en «dans son réduit». P. 113 *s. v. sagbu*?: corriger «sort de soldats» en «sorte de soldats». P. 114 *sub sagû*?: «Le verb» à corriger en «Le verbe». P. 121 *s. v.* [*yaradu*]: «Le terme et vraisemblablement» à corriger en «est». Dans la bibliographie, les erreurs ne sont pas rares, comme p. 371 Guillot 1997 «Nouveaux texts» au lieu de «Nouveaux textes» et «Mémoirs de N. A. B. U» au lieu de «Mémoires»; on trouve des majuscules dans les titres français, là où elles n'ont rien à faire (p. 381: Mélanges Offerts A Maurice Birot). Mais les citations de l'anglais peuvent aussi à l'occasion être fautives: p. 133 «evidenve» à corriger en «evidence».

Il est clair qu'une dernière relecture n'aurait pas été inutile, puisqu'on trouve p. 387 «Paragraphen», «Paragraphenzeichen» et «steht» ... Mais il y a plus grave. Ainsi, p. 165 § 2.29. «Vor /ʾi/ oder /ʾe/ werden die Partikeln /*ma*/ und /*la*/ fakultativ *me*/*mi*, *li* und *ki* geschrieben». On comprend que «und /*ki*/» a été ajouté par erreur; l'ennui est que la faute se répète deux lignes plus bas.

On remarque enfin que plus d'une fois les appels de note sont mal placés: ainsi, p. 235 § 2.148, l'appel de la note 1 doit-il être déplacé à la fin de l'entrée *Ta-aḫ-ta-mar*, la note n'ayant rien à voir avec *Am-mi-ra-bi-ih*.

Si l'A. ne s'était pas montré si tatillon à l'égard d'autrui, on aurait pu manifester davantage d'indulgence à son égard.

M. Wäfler, Tall al-Ḥamīdīya 3. Zur historischen Geographie von Idamaraṣ zur Zeit der Archive von Mari$_{(2)}$ und Šubat-enlil/Šeḫnā. 304 pp., 14 Karten in Einbandtasche. Freiburg – Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2001 (= *Orbis Biblicus et Orientalis Series Archaeologica* 21). € 96,–.

L'ouvrage se veut un manifeste pour une «archéologie scientifique». Sa contribution porte plus spécifiquement sur la géographie historique de la région dite «triangle du Habour» dans le premier quart du deuxième millénaire av. J.-C. Il est vrai que la géographie historique est une discipline délicate, aux contours imprécis, puisqu'elle mobilise des données et des compétences très variées. Elle est souvent le lieu de débats d'autant plus vifs que les moyens de départager les opinions divergentes sont difficiles à trouver: généralement, il faut attendre de nouvelles découvertes pour que les débats soient tranchés (ce qui, à tout prendre, est le lot de toute «science»). L'étonnement du lecteur vient de ce que l'A., archéologue de terrain qui fouille dans la région le tell al-Ḥamīdīya, utilise essentiellement les données textuelles, avant tout celles retrouvées à Mari. Il estime pouvoir sortir la géographie historique de «l'impasse intellectuelle» (p. 7) dans laquelle il estime qu'elle s'est fourvoyée. Son but est très précis: offrir des localisations de toponymes antiques qui soient mathématiquement assurées. Porter une appréciation sur un ouvrage de ce genre revient donc à se prononcer sur trois points: les identifications considérées par l'auteur comme acquises, la méthodologie employée, et les résultats auxquels il estime avoir abouti.

1) Les points d'ancrage pris en compte par l'A. sont très limités: il accepte les localisations d'Urkiš à Tell Mozan et de Šubat-Enlil/Šehnâ à Tell Leilan, mais refuse la localisation de Nagar à Tell Brak, ce qui ne me paraît pas très raisonnable. Par ailleurs, la sélection des entrées repose, malgré l'A., sur une appréciation parfois très subjective, puisqu'elle suppose *a priori* une définition précise de l'Idamaraṣ et de ses limites.

2) La méthode: elle a été exposée par M. Wäfler dans son étude «Historische Geographie. Theoretische Perspektiven», *Subartu* 7, 2000, p. 317-334. Elle n'est ici que rapidement résumée, ce qui est évidemment regrettable. Disons en deux mots qu'il s'agit de l'utilisation d'une formule mathématique empruntée à un économiste, qui repose sur le principe de la gravitation. Elle est appliquée à tous les toponymes deux par deux, tenant compte à la fois du nombre global d'attestation de chacun dans le corpus et du nombre de textes où les deux toponymes figurent ensemble. La formule est censée donner la distance séparant les deux sites en question: à partir des sites connus, on trace des arcs de cercle ayant comme diamètre cette distance. Il suffit ensuite de considérer l'endroit où les arcs de cercles se recoupent pour avoir la localisation du site.

Plusieurs facteurs ne me semblent pas pris en compte, qui ne peuvent manquer d'influer le résultat. Tout d'abord, le fait que le corpus ne constitue nullement un ensemble clos, mais qu'il est en perpétuelle évolution. Il est bien évident que la publication des lettres de Yamṣûm dans ARM XXVI/2 a complètement changé la donne relative à Šehnâ: or la méthode préconisée par M. W. ne tient pas compte de ce phénomène. Par ailleurs, la formule mathématique ne tient pas non plus compte du lieu de rédaction de chaque texte, ce qui me paraît pourtant un élément essentiel. On notera enfin le *caveat* de J. Eidem à propos des «maisons» que les rois amorrites pouvaient détenir dans des royaumes étrangers, parfois assez loin de leur propre territoire: «It is important to realize that this may be a serious obstacle to research on the historical geography of the region. The frequent assumption that two towns mentioned in conjunction with each other in a particular text or a particular set of texts belong closely together geographically will often be mistaken since the local kings – just as their international counterparts – sought to gain control over widespread points on the map. This means that the evidence in the texts must be treated with great caution[1]».

3) Les résultats: ils tiennent en 2 pages (p. 190-191) et 12 cartes (cartes 2-13). L'A. nous donne la localisation de 9 sites: Ilanṣurā (= Tell Farfara), Aššnakkum (= Tell Ahmar), Ašlakkâ (= Tell Hamdun), Qirdahat (= Tell Karatepe), Tilla (= Tulul Muhammad), Šunâ (= Tell Abi-Raʾsain), Hazzikkannum (= al-Mašrafa), Nahur (= Tell Ali/Haggi Naṣr) et Nagar (= Tell Arbid). Les recherches récentes rendent cependant la localisation de Nagar à Tell Brak quasi certaine et celle d'Ašnakkum à Chagar Bazar de plus en plus probable[2], pour me limiter à deux exemples.

Sur le plan matériel, l'ouvrage est bien présenté, mais j'ai dû acheter une nouvelle paire de lunettes pour pouvoir lire les références, tant le corps employé est petit et la fonte utilisée peu lisible; comme dans trop d'ouvrages publiés de nos jours, on regrette l'absence de titres courants.

[1]) J. Eidem, «Northern Jezira in the 18th Century BC. Aspects of Geo-Political Patterns», dans *Subartu* 7, 2000, p. 255-264 (p. 260 n. 21). On notera que ce passage se trouve dans les actes du colloque où M. Wäfler avait présenté la méthode qu'il a utilisée dans le présent ouvrage, ce qui n'est sûrement pas un hasard, même si J. Eidem a jugé plus élégant de ne pas critiquer ouvertement M. Wäfler ...

[2]) Si l'on en juge par la communication de D. Lacambre à la LI^{e} RAI, Chicago, juillet 2005, à partir des textes nouvellement découverts qu'il doit publier avec A. Millet-Albà.

Il me semble que l'ouvrage vaut avant tout par les données réunies, qui montrent à quel point un nouveau RGTC 3 serait utile. Le fait qu'en vingt ans les données aient tant augmenté aurait pu être l'occasion pour l'auteur d'exprimer autre chose que de l'aigreur à l'égard des éditeurs des textes de Mari (notamment p. 7 et p. 14); mais c'était sans doute trop attendre[3]. Par ailleurs, on ne peut applaudir la façon dont les données ont été présentées au § 7.4 sous le titre énigmatique «Die Endmatrix: Matrix 18» (p. 49-187, soit plus de la moitié du livre qui compte 298 pages). Chaque entrée est suivie d'une définition (*Bergname*, *Herrscher*, *Landesname*, *Ortsname*): on est surpris de voir les toponymes et les anthroponymes mélangés et cette innovation n'est pas spécialement heureuse[4]. La rubrique *Abgrenzung* signale les éventuels homonymes, ou au contraire les noms proches qui ne sont pas des homonymes. On trouve ensuite sous la rubrique *Quelle* les références à toutes les occurrences, la graphie étant indiquée à chaque fois. Suivent des indications bibliographiques abrégées: il s'agit uniquement de références rangées en ordre chronologique, sans la moindre indication de la position des auteurs cités. On aurait préféré un résumé des discussions comme dans les notices des volumes du RGTC: nulle part les

[3]) M. Wäfler est un censeur impitoyable, mais son souci de traquer les erreurs de références que l'équipe de Mari a commises (et il y en a) le conduit parfois trop loin. Il indique ainsi (p. 270a) que la réf. donnée dans ARM XXIII p. 223 n. d est fausse (A.5581: «richtig ist M.5581+»). L'erreur ne porte pas sur le chiffre, mais sur le sigle (A. au lieu de M.), ce qui n'est pas bien grave, vu le système de l'inventaire des tablettes de Mari (aucun doublon dans les réf. des tablettes entre A. et M.); quant au «+» manquant, il s'explique tout simplement par le fait que le joint a été fait entre la première citation (1984) et les suivantes (à partir de 1985). La recherche a une histoire ...

Par ailleurs, M. W. distingue les homonymes par l'usage d'un indice (ce qui est très pratique) mais il a cru très spirituel d'affecter à Mari = Tell Hariri l'indice 2, d'où le *Mari*$_{(2)}$ du titre, qui risque de déconcerter plus d'un lecteur et qui alourdit constamment les références, de manière inutile.

[4]) Mais ce que le lecteur ne comprendra peut-être pas immédiatement, c'est que les noms des souverains qui font l'objet d'une notice sont seulement ceux des rois dont on ignore la localisation, et qui de ce fait sont considérés par M. W. comme équivalents au nom de leur capitale. Il s'agit de: Abi-etar; Abi-mātim; Abi-samar; Addi-Addu; Adunaaddu; Arri-PI-uk; Ašublan; Bēlānum; Ḫabbum; Ḫalurapi; Ḫardūm; Ḫatni-Addu; Ḫatni-turuk; Ḫazib-aranzih; Iagiḫ-addu; Iaḫnia; Iakun-dirum; Iamud-lim; Iāpaḫ-addu; Iapḫur-lim; Ikšud-lā-šemêšu; Ili-lim; Ili-šerum; Kiria$_{(1)}$; Kirib-adal; Mariatum[?]; Salaman; Ṣupri-erah; Šamšī-addu$_{(2)}$; Šarnithi; Šepallu; Šeprarum; Šubnaia; Tīšam. Les autres souverains, cités dans les notices sur les villes comme *Herrscher*, ne font pas l'objet d'une entrée, puisque leur capitale est connue. On voit donc que la méthode présuppose l'équation un roi = une capitale, ce que l'historien sait être parfois faux.

opinions d'autrui ne sont résumées ni ne font l'objet d'une discussion. M. W. a eu le souci de donner ensuite pour chaque toponyme tous les éléments contextuels disponibles. Malheureusement, le programme informatique utilisé fait que dans la rubrique *Vernetzung*, on retrouve la totalité des références au toponyme lui-même; il aurait fallu corriger cette absurdité à la main. Par ailleurs, il aurait été beaucoup plus clair de séparer dans la rubrique *Vernetzung* les noms des lieux de ceux des rois. Ces derniers sont cités par ordre alphabétique, alors que dans bien des cas leur succession chronologique est aujourd'hui connue; des indications chronologiques minimales auraient sans doute aidé bien des lecteurs. Ceux-ci pourront désormais utiliser l'annexe 4.1 de FM V (p. 263-271), ainsi que le «Who's who des rois de l'époque amorrite», que j'ai publié dans OBO 160/4, p. 392-402.

Ce recueil est naturellement complété par une bibliographie (p. 202-237) qui développe les références abrégées dans le corps de l'ouvrage; ici, il faut féliciter l'auteur pour avoir utilisé des abréviations qui, sans être beaucoup plus longues que le système dit de Harvard, sont beaucoup plus claires (exemple: J. Eidem, RA 85, 1991, 129 au lieu de Eidem 1991, 129). On trouve ensuite l'index des sources (p. 238-291), qui donne des détails sur les textes. Malheureusement, la liste des textes est faite de façon mécanique, incluant *toutes* les réf. aux textes inédits. Par exemple, A.444 a été cité par J.-M. Durand dans MARI 5 à propos de la ville de Hatkum; mais p. 262 on a aussi un renvoi à N. Wasserman, FM II, p. 321, qui cite un autre passage du même inédit, sans rapport avec ce toponyme. Tel quel, cet index rendra sûrement des services. Il ne correspond cependant pas exactement à ce qui aurait été nécessaire dans le cadre de la recherche de toponymie de cet ouvrage; il aurait été facile d'économiser de la place (et du temps pour le lecteur consciencieux).

Je terminerai par quelques remarques de détail:

– p. 55: il n'existe pas de ville Amaz en Babylonie. L'unique réf. serait l'édit d'Ammi-ṣadua (que M. W. cite curieusement d'après Kraus, SD 5, 1958, 32, alors qu'il a été réédité dans SD 11, 1984). Or le passage est très cassé ([x x x x x] x az^{ki}) et j'ai proposé récemment de le lire [ka-za-al-l]u-uk^{ki} (NABU 2003/79).

– p. 63: je ne vois pas ce qui permet à M. W. d'attribuer l'Apqum de ARM XXVIII 62: 10 à Apqum$_{(2)}$ plutôt qu'à Apqum$_{(3)}$.

– p. 66: la citation de l'inédit A.1977 par J.-M. Durand dans LAPO 16, p. 472 n. a montré clairement qu'il s'agit dans ce texte, non pas de la ville du sud du Sindjar (soit Ašihum$_{(1)}$ selon le compte de M. W.), mais de la ville homonyme du Zalmaqum.

– p. 75 Buninē: la ville de Baninē n'existe pas, comme l'avait bien vu Wu Yuhong, NABU 1994/38 (voir désormais N. Ziegler, FM VI, p. 225 n. 53).

– p. 80 Eqlum-bana: dans la rubrique *Vernetzung*, ajouter pour Tillabnum la réf. à ARM VII 266: 3' (en lisant [*til-l*]*a-ab-na*^{ki}). Pour le dossier des déportations en ZL 11', voir B. Lion, «Les enfants des familles déportées de Mésopotamie du nord à Mari en ZL 11'», *Ktèma* 22, 1997, p. 109-118.

– p. 89 Ḫatkum$_{(1)}$: contrairement à ce qui semble indiqué, la ville de Ḫalkum n'existe pas. Dans MARI 5, 1987, p. 231, J.-M. Durand avait corrigé B. Khalil Ismail, *Mél. Oberhuber*, 1986, p. 106 de même que, indépendamment, Wu Yuhong, JAC 4, 1989, p. 49; l'édition définitive de la stèle de Dâduša leur a donné raison (*BaM* 34, 2003, p. 129-156). On mesure ici l'inconvénient d'une bibliographie non critique (les réf. aux études MARI 5 et JAC 4 sont données, mais la notice ne tient pas compte de leur contenu).

– p. 93: la lecture Ḫipilat est impossible, car la graphie dans les archives de Mari comporte constamment le signe WA, qui dans le syllabaire local ne peut être lu pi.

– p. 95 Ḫurmiš: ôter la réf. à ARM 7: 266; *hu-ur-pí-iš*^{ki} y est une variante pour Hurwaš. Du coup, il faut ôter de la rubrique *Vernetzung* les villes d'Eqlum-bana et Ḫiršiphum.

– p. 97 Ḫuršanum: contrairement à ce qui est indiqué, le roi de Ḫ. nommé [i]bšawiri est à identifier à Nanib-šawuri roi de Ḫaburatum (*wu* et *wi* sont deux lectures différentes du même signe et la lecture *wu* est assurée par la graphie *na-ni-ip-ša-ú-ri* de A.2178: 3).

– p. 111: Kanunatum n'est pas une ville, mais la variante du nom de mois *kanûnum/kinûnum*. En A.4634: TL 3, lire iti *ka-nu-na-tim* ki-[mìn] (*cf.* J.-M. Durand, MARI 4, p. 431).

– p. 126: distinguer deux homonymes Luḫaia, mais faire une entrée séparée pour Lūḫāia n'est pas très heureux (d'autant que les graphies ne permettent pas une telle répartition). Il y a en réalité trois villes de Luhaya homonymes: une proche du Zalmaqum, une autre au nord du Sindjar et une troisième en Babylonie.

– p. 132: M. W. a refusé (sans discussion) de distinguer deux villes de Musilan comme je l'ai proposé dans FM II, p. 180; voir désormais M. Guichard, «Musilân(um)/Musalânum, une ville des marches du Yapṭur», NABU 2006/35.

– p. 132: Nagabbin n'est pas vraiment à distinguer de la Nakabbinive (*cf.* J. Eidem, *Shemshāra Archives* 2, p. 56 [et non 28]): voir ma recension de *Shemshāra Archives* 2 dans *Syria* 71, 1994, p. 456-460, où j'ai proposé que le toponyme dans les archives de Mari désigne des gens de la ville proche de Shemshara déportés par Samsî-Addu dans la région de Šubat-Enlil. J'ai bien l'impression que Nakapi (p. 134), dans la région de Šubat-Enlil, désigne le même groupe (*cf.* d'ailleurs la graphie *na-ga-bi-im*^{ki} dans Vincente 40: R. 4). La référence de OLA 21 22: 14 ne saurait concerner le même toponyme, puisque ce texte date de l'an 7 d'Ammi-ditana (à moins qu'il y soit question de ces gens exilés par la suite dans la région de Sippar!).

– p. 138: le refus de considérer Ninet comme équivalent de Ninua est erroné. Voir en dernier lieu la contribution de N. Ziegler, «The conquest of the holy city of Nineveh and the kingdom of Nurrugûm by Samsî-Addu», dans CRRAI 49/1 (= *Iraq* 66), 2005, p. 19-26.

– p. 149: N. Ziegler a depuis proposé qu'il existe deux villes nommées Sadduwatum (FM VI, p. 260 n. 230).

– p. 150: Saḫaratā se trouve dans la vallée de l'Euphrate, à proximité de Dûr-Yahdun-Lîm (*cf.* ARM II 107: 25 [MARI 5, p. 229 et LAPO 17 n° 354]; inédit M.5581, cité par J.-M. Durand, FM II, p. 105 n° 63 n. a). L'entrée n'aurait donc pas dû exister, au contraire de Siḫaratā.

– p. 176-177: M. W. a refusé de considérer la Ṭâbatum de ARM XXVIII 121: 5 comme une homonyme de la ville du Habur, sans récuser explicitement M. Guichard, FM III, 1997, p. 186.

– p. 185: Zilqānum. Le texte de CRRAI 38, 1992, 104 comporte malheureusement une coquille: il faut lire Zidqânum. Ce toponyme se retrouve sous la forme Ṣidqân ou Ṣidqânum: voir M.11266: 4 (*ṣí-id-qa-ni*^{ki}), édité par M. Guichard dans MARI 8, 1997, p. 332.

– p. 266 A.2495: corriger *QdS* 16 64 en *QdS* 16 44.

Au total, on est embarrassé pour formuler un avis sur ce livre. Il repose sur des dépouillements énormes et soignés. Comme on le voit, j'ai souhaité prendre le temps de le consulter attentivement. Mais j'avoue n'être pas convaincu par le traitement des données et encore moins par le résultat.

Paris. Dominique Charpin.

W. Heimpel, Letters to the King of Mari. A New Translation, with Historical Introduction, Notes, and Commentary. XXV + 657 pp. Winona Lake, Eisenbrauns, 2003 (= *Mesopotamian Civilizations* 12). $ 74,50.

Dans son avant-propos, W. Heimpel raconte (avec une certaine auto-dérision) la façon dont ce livre est né de ses efforts malheureux pour enseigner l'histoire de la Mésopotamie antique; on en retiendra l'idée que l'objectif de départ était de nature pédagogique. En lisant avec ses étudiants les textes de ARM XXVI/2, il eut le sentiment qu'un double objectif devait être atteint: «an English translation of the Mari letters and an improved chronological arrangement of the letters where that was possible» (p. xi). L'idée qu'une traduction en anglais des lettres de Mari soit nécessaire n'est pas nouvelle: je tiens de P. Garelli que dans les années soixante, l'Australien G. Evans s'était lancé dans une telle entreprise, qui n'a jamais abouti, au contraire des efforts de W. Heimpel, qui s'étaient déjà matérialisés par quelques articles[1] et de nombreuses notes brèves[2]. L'ouvrage ici recensé comprend trois parties. La première, intitulée «Reconstructing the History of Mari», couvre les pages 3 à 163. La deuxième partie (p. 167-521) donne la traduction de presque toutes les lettres parues dans ARM XXVI/1 (265 sur 290), XXVI/2 (247 sur 268) et XXVII (157 sur 178) ainsi que 108 textes complémentaires publiés à divers endroits. La troisième partie (p. 525-657) comporte trois index et huit annexes.

1) «*Šutāwûm* und *šutaptûm*», ZA 86, 1996, p. 163-169; «The River Ordeal in Hit», RA 90, 1996, p. 7-18; «Moroccan locusts in Qaṭṭunan», RA 90, 1996, p. 101-119; «Disposition of Households of Officials in Ur III and Mari», ASJ 19, 1997, p. 63-82; «Observations on the royal letters from Mari», *Or* 68, 1999, p. 88-104 (= *review-article* de ARM XXVIII).

2) L'A. n'en a pas fourni la liste, mais s'y réfère au cas par cas, sans même donner leur titre complet. Il s'agit d'une quarantaine de notes, publiées entre 1995 et 2002; voir les index annuels de NABU.

1. *Reconstruire l'histoire de Mari*

1.1. L'introduction

La première partie commence par une introduction comportant cinq sections: «Discovery of the Royal Archive of Mari» (p. 3-6), «Reading and Interpreting the Tablets» (p. 6-7), «The Geographic Orbit of Mari» (p. 7-13), «Languages and Peoples» (p. 13-29) et «The Hana» (p. 29-36). Certains passages sont très bien vus, comme le rapport entre les langues akkadienne et amorrite (p. 23-24) ou sa nouvelle analyse de «l'akkadien d'Ilân-ṣûra» (p. 24-25). Le désir de l'A. de mettre l'accent sur ce qu'il considère comme son apport personnel l'entraîne parfois à une présentation des données déséquilibrée: fallait-il consacrer plus de trois pages aux Sutéens (p. 25-28), même si c'est pour développer l'idée intéressante qu'ils forment une sorte de groupe proto-araméen[3]?

– p. 3: la statue de «Lamgi-Mari» n'a pas été découverte «in the second season», mais lors de la première campagne d'A. Parrot à tell Hariri (hiver 1933-1934).

– p. 4: le passage pourrait laisser croire que toutes les peintures murales retrouvées dans le palais de Mari étaient d'époque Ur III, ce qui est bien sûr inexact.

– p. 5 n. 3: contrairement à ce qui est indiqué, la lettre publiée par Thureau-Dangin n'est pas reprise «under the label "RA 33"», mais sous la cote M.18738 (p. 514).

– p. 8 n. 15: la localisation de Dûr-Yahdun-Lîm à Tell Mohasan, proposée par B. Geyer et J.-Y. Monchambert, a été remise en cause par J.-M. Durand (bibliographie dans FM V, p. 274, où on lira Dur-Yahdun-Lim au lieu de Išim-Yahdun-Lim). On s'étonne également de ne voir aucune référence à la localisation de Saggarâtum (voir FM V, p. 275).

– p. 9: «Suhum, at the other extremity of the kingdom, was also governed by a mayor. His residence was Sapiratum, located on an island now called Bejan». Il s'agit là d'une simplification excessive: il y avait aussi des «mayors» ailleurs dans le Suhum, comme à Yabliya. Et le rôle de Meptûm, dont le statut n'est toujours pas clair, n'est pas évoqué.

– p. 10 n. 17: B. Lyonnet est une femme (le prénom Bertille est sans ambiguïté en français).

– p. 12 et n. 27: voir J.-M. Durand, «La façade occidentale du Proche-Orient d'après les textes de Mari», dans A. Caubet (éd.), *L'Acrobate au taureau. Les découvertes de Tell el-Dab'a et l'archéologie de la Méditerranée orientale*, Paris, 1999, p. 149-164; M. Guichard, «Les mentions de la Crète à Mari», *ibid.*, p. 165-177.

– p. 13 n. 28: le texte mentionnant Gubla (Byblos), évoqué par Dossin dans *Syria* 20, p. 111 a été publié comme ARM XXV 48, désormais repris (avec joints) en ARM XXXI 161.

– p. 20: l'interprétation de ARM XXVII 135 est à modifier. «Akkadien» n'y désigne pas «the inhabitants of southern

3) Il n'existe d'ailleurs pas qu'une seule référence aux Ahlamû dans les textes paléo-babyloniens comme on pourrait le croire en lisant la n. 86 p. 28, mais trois: voir OBO 160/4, p. 369 n. 1931.

Mesopotamia», mais de façon très précise, soit le roi de Babylone, soit celui d'Ešnunna (*cf.* OBO 160/4, p. 31 n. 15).
– p. 29: on est surpris par l'affirmation «The Turukku appear often in the Mari documentation and nowhere else» (p. 29). En dehors des textes de Shemshara, on les trouve aussi dans des textes de Babylonie (*cf.* CRRAI 38, p. 213-217).
– p. 30 n. 91: à propos des noms des lieux de rassemblement des Bédouins, l'A. indique: «*Saphum* means "scattered" in Akkadian, which would be ironic for an assembly point». Il pourrait s'agir d'un nom raccourci: on connaît bien le nom de personne *Saphum-liphur* «Que ce qui est dispersé se rassemble» ...
– p. 31 n. 98: le «Idamaraşean king» auteur de M.9623 a été identifié comme étant Yumraş-El (*cf.* NABU 1993/59).
– p. 35 et n. 111: dans A.350+, *ina šêpâtim* ne doit pas être traduit par «in their comings and goings»; voir désormais M. Guichard, FM VI, p. 162-163.

1.2. Le chapitre 2: les événements des années 9' à 11' de Zimrî-Lîm

Le chapitre 2 («Reconstruction of Events during Years 9' to 11' of Zimri-Lim's Reign», p. 37-163) forme l'essentiel de la première partie. Il comprend cinq sections: une introduction (A), qui mène de l'avènement de Zimrî-Lîm à l'année 9' (p. 37-56); puis «B. Clash between Elam and Babylon» (p. 56-63); «C. Events in the North» (p. 64-89); «D. Back in the South» (p. 89-114); «E. Back in the North» (p. 114-150); «F. North and South Become a Single Theater of Operations» (p. 150-163). Ces titres ne permettent guère de se rendre compte qu'il s'agit d'une histoire politique complète du règne de Zimrî-Lîm, un accent particulier étant mis sur les dernières années (ZL 9' à 11'). Dans la mesure où ce livre est paru au même moment que FM V[4], j'indiquerai ci-dessous certains éléments qui me semblent devoir être modifiés ou précisés dans chacun des deux ouvrages.

A. Introduction (p. 37-56)

– p. 40: l'idée que la «stèle de victoire de Zimrî-Lîm» soit un texte scolaire repose sur une simple «impression» (sic), qu'on se permettra de ne pas partager. Il aurait fallu rappeler que les copies d'inscriptions royales qui nous sont parvenues correspondent à des propositions faites au roi, qui donnait son aval avant qu'elles ne soient gravées sur des objets votifs (*cf.* ma note sur «Le rôle du roi dans la rédaction des inscriptions votives», NABU 1997/93). En faveur de l'attribution de la «stèle de victoire» à Zimrî-Lîm, *cf.* FM V, p. 170 n. 8.
– p. 40-41: le fait que Zimrî-Lîm ne se soit nulle part vanté d'avoir vaincu Yasmah-Addu est justement souligné, mais l'hypothèse que le vainqueur ait été Ibâl-pî-El II d'Ešnunna est fausse. On sait maintenant que c'est le chef de pâture Bannum (*cf.* FM V, p. 175-176).
– p. 42: l'intervalle entre la victoire de Samsî-Addu sur Mari et la fin de Yasmah-Addu serait de «nine years», sans qu'aucun argument ne soit donné. Un tel chiffre est à l'évidence insuffisant.
– p. 48 «e. Relationship with the Numha and Yamutbal». L'interprétation de FM II 117: 5-6 est excellente. Išhî-madar y écrit à Zimrî-Lîm: «Quand nous sommes arrivés à Mari avec notre seigneur», ce qui est «a formulation evoking the image of Zimri-Lim's initial entry into Mari in the midst of his supporters, including a group of Numha headed by Išhi-Madar». D'autres personnes se livrèrent également à des rappels rétrospectifs de cette entrée de Zimrî-Lîm à Mari, notamment Bahdî-Lîm en ARM VI 76[5]. A propos de la lettre FM II 117, WH résume sa note «Who is the actor here?» (NABU 2002/59): il y a montré que c'est Simah-ilâne qui écrivit à Hammu-rabi de Babylone en tant que fils, non Zimrî-Lîm comme l'avait compris B. Lafont dans son édition du texte[6]. En revanche, son interprétation de la situation diplomatique de l'époque doit être partiellement modifiée, en particulier à partir de la lettre A.3274+ que M. Guichard a publiée en 2004[7]. Cette lettre confirme que Simah-ilâne s'est reconnu comme vassal («fils») de Hammu-rabi: celui-ci lui a offert «char, trône et ombrelle» (A.3274+: 10'). En revanche, il faut corriger la vision de WH sur deux points. Mari et Babylone n'étaient pas alors «apparently already allies»: Zimrî-Lîm était «fils» du roi d'Ešnunna Ibâl-pî-El, et ce dernier devint furieux en apprenant l'aide que Zimrî-Lîm avait apportée à Simah-ilâne, protégé du roi de Babylone. On ne peut également pas dire que «in ZL 2, Simah-Ilane visited Babylon and came to Mari in his return»: le passage de Simah-ilâne par Mari n'a pas eu lieu par la suite depuis Kurdâ, mais sur son chemin depuis la Babylonie vers Kurdâ, où il devait monter sur le trône[8].
– p. 49-54 «f. War with Ešnuna». Voir depuis FM V, p. 194-206.
– p. 52 n. 52: WH a eu raison de suspecter la lecture de A.2821 par Jean et sa proposition est presque exacte. Voir maintenant la transcription du passage donnée dans FM V, p. 200, n. 259.
– p. 53: il n'est pas sûr du tout que les 15.000 hommes menés par Yagih-Addu et Atamrum soit montés au printemps de ZL 4' dans une sorte de «deuxième vague». Dans FM V, p. 198, on a préféré considérer cette montée comme datant du début de la campagne. «14 84» est à corriger en «14 84+» (*cf.* RA 80, 1986, p. 176-179 et LAPO 17 700).

[4]) D. Charpin – N. Ziegler, *Mari et le Proche-Orient à l'époque amorrite: essai d'histoire politique*, *Florilegium marianum* V, *Mémoires de NABU* 6, Paris, 2003.

[5]) Voir ici-même (p. 282-292) ma recension de M. Streck, *Das Amurritische Onomastikon*, AOAT 271/1, Münster, 2000.

[6]) On corrigera en conséquence FM V, p. 189 et p. 246 (§ 3.6, 1), où la note de WH dans NABU 2002/59 a échappé par inadvertance à mon attention.

[7]) M. Guichard, «Les relations diplomatiques entre Ibal-pi-El II et Zimri-Lim: deux étapes vers la discorde», RA 96, 2002, p. 109-142 (p. 127-142).

[8]) Ce problème est lié au refus de WH (p. xiii) d'adopter la «chronologie courte» du règne de Zimrî-Lîm (ZL 0; 1; 2 = 1' etc.), que N. Ziegler et moi-même avons proposée dans FM V, p. 170-175 (auquel il n'a pas eu accès). Notre chronologie avait déjà été utilisée par B. Lafont et B. Lion dans *Amurru* 2 (p. 141 et p. 197 et p. 215 n. 9). WH est resté fidèle à la chronologie antérieure, dans laquelle l'année «Kahat» = ZL 2, suivie par ZL 1'. Pour le passage de Simah-ilâne par Mari, l'article de M. Birot RA 66, 1972, p. 131-139 a été fondamental, mais il y a depuis d'autres textes qui ont été publiés; voir la mise au point de D. Duponchel, «Les comptes d'huile du palais de Mari datés de l'année de Kahat», dans FM III, Paris, 1997, p. 201-262.

«B. Clash between Elam and Babylon» (p. 56-63)

– p. 57-58: le problème de la date de la chute d'Ešnunna est plus complexe que l'A. ne le laisse croire; voir désormais FM V, p. 212-214.
– p. 57: «Šeplarpak died at the end of ZL 10', shortly after the failure of his Mesopotamian venture». En réalité, la lettre ARM XXVI/2 383 qui annonce la mort du sukkal d'Elam (l. 10') est suivie par une autre, où cette nouvelle est démentie (ARM XXVI/2 384: 3"-6"): «il n'est que très malade». La fin de la notice sur Šeplarpak p. 559 est correcte. Par ailleurs, je ne partage l'interprétation de ARM II 121, qui mentionnerait selon WH la mort de Kudušuluš: lire peut-être plutôt l. 6 *ša* dumu$^{!}$ dub$^{!}$-ba-*šu* *na-šu-ú* et traduire «Quatre tablettes de l'empereur de Suse, en Élam, dont son scribe était porteur et dont on s'est emparé lors de l'expédition, ...»; pour plus de détails, voir mon livre *Lire et écrire* ... (à paraître).
– p. 59-61 § 9 «Elamites Moves from Ešnuna» et § 10 «Events around Upi». De façon très étonnante, WH n'a pas compris que le siège d'Upi avait été précédé par celui de Mankisum. La lettre A.3618 le montre cependant clairement; noter que WH renvoie seulement à «Suzeraineté» p. 63 n. 24, alors qu'un extrait plus grand de cet inédit (avec interprétation améliorée) a été donné dans mon étude sur «Hammu-rabi de Babylone et Mari: nouvelles sources, nouvelles perspectives», dans CDOG 2, Sarrebruck, 1999, p. 111-130 (p. 122), que l'A. ne semble pas connaître.
– p. 61: l'A. indique à propos des Mutiabaléens de Kazallu que «around 1800, they still had their own king». Il en donne le nom (Daganma-El), avec renvoi à l'article de Leemans sur les *asīru* de la RA 55, 1961, p. 72. Mais le texte auquel renvoyait Leemans appartient au dossier de Rîm-Anum, dont M. Ellis a montré dans RA 80, 1986, p. 65-72 qu'il était contemporain de Samsu-iluna. Voir désormais A. Rositani, *Rīm-Anum Texts in the British Museum*, *Nisaba* 4, Rome, 2003, p. 19-22.

Par ailleurs, le passage de ARM XXVI/2 385: 10'-11' a fait l'objet d'un contresens. L'A. indique que «a letter from the end of ZL 10' alludes to some unspecified time in the past when "the claw of Elam was torn from the land of Larsa" by the great gods (**26 385**)». Le texte de la déclaration de Hammu-rabi est en fait: «Since (the time) in which the great gods [pulled] the claw of the Elamite from ⌜that⌝ land» (p. 333): le contexte montre clairement que «ce pays» désigne le royaume de Babylone et que Hammu-rabi fait allusion à sa victoire sur l'Elam. L'allusion à une victoire de l'Elam sur Larsa est à oublier.
– p. 62: la conclusion «there must have been a group of Ešnunakeans who worked against Elamite occupation within Ešnuna» est juste et confirmée par la lettre que des généraux ešnunnéens envoyèrent à Hammu-rabi (citée par Ibâl-pî-El dans A.2996; il aurait fallu là encore utiliser CDOG 2, 1999, p. 125 n. 50).
– p. 63: je ne crois pas que les lettres de l'empereur élamite à Hammu-rabi et Rîm-Sîn datent de l'hiver ZL 8'. Elles n'ont de sens que si elles ont été envoyées après la chute d'Ešnunna, que WH date des «first 45 days of ZL 9'» (p. 57).

«C. Events in the North» (p. 64-89)

– p. 64-65: j'avoue n'être pas totalement convaincu par l'interprétation offerte de ARM XXVI/2 370 et 371, mais il est vrai que les cassures de 370 ouvrent la possibilité à de nombreux scenarios. Un point de détail est en tout cas à corriger. WH indique que le fugitif venu d'Ešnunna «also told news about dramatic events in Ekallatum»; mais le *šanîtam* de ARM XXVI/2 370 montre que les deux affaires ne sont pas liées. D'ailleurs, l. 46', le nom de celui qui a entendu parler des événements d'Ekallâtum a disparu dans une lacune et ne saurait être le fugitif ešnunnéen. Pour ARM XXVI/2 371, on me permettra de renvoyer à l'analyse de FM VI, p. 27-28, que l'A. n'a manifestement pas eu le temps de consulter. Par ailleurs, la séquence des événements telle qu'elle est résumée p. 65 est sûrement à revoir: le siège mis à Razamâ par Atamrum et le meurtre de Qarnî-Lîm sont bien antérieurs à la chute d'Upi (*cf.* le tableau de FM V, p. 248).
– p. 66-67: la reconstitution des événements (deuxième partie du § 15) est à abandonner, car elle repose sur une interprétation de ARM XXVII 132 qui n'est pas tenable (*cf. infra ad* p. 454).
– p. 69-70: le § 18 sur l'entrée d'Asqur-Addu à Šubat-Enlil est intéressant; il n'y a cependant pas de preuve que cet événement soit antérieur à l'entrée de Kunnam.
– p. 73, commentaire de A.3206: «There is no evidence or conceivable reason for Mari's having paid tribute to Elam». L'affirmation est inexacte: au mois iv/ZL 10 (= 9'), alors même que Kunnam était déjà entré à Šubat-Enlil, Zimrî-Lîm fit parvenir depuis Alep son dernier présent à Šeplarpak et Kudušuluš (ARM XXIII 542; commentaire dans ARM XXVI/2, p. 36).
– p. 75: WH rappelle que j'avais fait l'hypothèse que Zimrî-Lîm avait fini par libérer Razamâ. Il ajoute: «It seems likely to me that Zimri-Lim was too late and was unable to prevent the fall of Razama to Atamrum (see § 51)». Quand on consulte le § 51, on s'aperçoit que ses arguments reposent sur des lettres publiées dans ARM XXVII (1993). Il est clair que dans mon commentaire de ARM XXVI/2 (1988), je pouvais difficilement en tenir compte: opposer nos deux interprétations est donc pour le moins *unfair* ... Sur le fond, voir ci-dessous *ad* p. 120.
– p. 78: la fixation de l'entrée de Kunnam à Šubat-Enlil entre le 25/iii et le 7/iv/ZL 9' est très importante, mais reste conjecturale. Elle repose en effet sur des calculs rétrospectifs à partir de la date de la lettre ARM XXVI/2 311 (du 10/iv).
– p. 83: la datation du moment où Atamrum changea de camp (entre les mois iv et ix de ZL 9') est trop haute. Elle s'appuie sur l'idée que la visite à Mari de Hammu-rabi de Kurda date du mois ix de ZL 9'; en fait, cette visite est postérieure d'un an (*cf.* FM V, p. 229). On notera d'ailleurs que dans le traité A.96 (alliance d'Atamrum avec Zimrî-Lîm), Atamrum est décrit comme «fils de Warad-Sîn, roi d'Andarig». Si Atamrum n'est devenu roi d'Andarig qu'au début de ZL 10' (*cf.* p. 114-115 et mes remarques *infra*), alors la datation de A.96 doit être abaissée par rapport à la proposition de WH.
– p. 89: la nouvelle proposition de la datation de ARM XXVI/2 302 est à retenir.

«D. Back in the South» (p. 89-114)

– p. 94-95: WH souligne soigneusement les points sur lesquels il corrige l'interprétation de ses devanciers. Il aurait ici pu indiquer que l'idée que les lettres d'Erib-Sîn aient toutes été écrites lors d'une même mission vers la Babylonie, qui ne figure pas dans l'édition de J.-M. Durand, a déjà été proposée dans MARI 8, 1997, p. 351-352, d'autant qu'il suit strictement l'agencement chronologique des lettres suggéré dans cette étude.
– p. 96: Alep rejoint l'alliance entre Babylone et Mari contre l'Elam. Mais la conclusion de cette alliance, mentionnée

brièvement p. 56, n'a pas été étudiée plus haut. En particulier, elle n'intervient pas dans le déroulement chronologique, alors que sa date a été fixée au mois viii de ZL 9' par D. Lacambre dans MARI 8, p. 432-434 (*cf.* désormais FM V, p. 221-222). La chronologie de l'échange des troupes entre Mari et Babylone (§ 36 p. 97-100) ne tient pas non plus compte de la date de l'alliance conclue entre Hammu-rabi et Zimrî-Lîm (voir FM V, p. 221 et notes 470-471).
– p. 97: il est totalement exclu que Qaṭna ait fait partie de l'alliance Mari/Babylone/Alep, en dépit du souhait de Hammu-rabi.
– p. 100: l'affirmation «Elam also did not invade Babylonian territory» est plus que surprenante: suite à la chute d'Ešnunna, Hammu-rabi avait en effet annexé Mankisum et Upi, qui avaient appartenu au royaume de Babylone du temps d'Apil-Sîn. Cette information a été donnée dans FM V, p. 228: WH ne pouvait donc pas la connaître. Mais l'ultimatum du sukkal est clair: il menace de franchir le Tigre après avoir conquis Mankisum et ainsi d'envahir la Babylonie. Or le texte A.3618, qui contient cette information, a été cité en transcription et traduction dans CDOG 2, p. 122 n. 37. Par ailleurs, la ville de Hirîtum, assiégée par les Elamites, faisait clairement partie du royaume de Babylone, même si la ville doit être cherchée au nord de Sippar (*cf.* S. W. Cole et H. Gasche, «Second- and First-Millennium BC Rivers in Northern Babylonia», dans MHEM V/1, Gand et Chicago, 1998, p. 1-64, spéc. p. 21-23, étude que WH ne semble pas non plus connaître).
– p. 107 et n. 152: WH a fait un contresens sur le français: le passage cité par M. Guichard dans RA 93, 1999, p. 46 n. 126 n'appartient pas à l'Épopée de Zimrî-Lîm, mais est extrait de A.4330 comme indiqué n. 125.
– p. 109 et n. 155: j'avoue que l'explication de J.-M. Durand de A.2741 me paraît nettement plus probable que celle proposée par WH, dans la mesure où il s'agirait d'une lettre destinée à Sûmû-dabi, non à Zimrî-Lîm.
– p. 110: ce que WH n'a pas souligné dans son commentaire de ARM XXVI/2 372, c'est qu'en dépit de son ton très déférent, Atamrum a refusé de conclure l'alliance que Hammu-rabi lui a proposée. On voit très bien qu'au moment où le roi de Babylone s'engageait dans une guerre avec Rîm-Sîn (Yamutbal du sud), il ne souhaitait pas d'hostilité avec Atamrum (Yamutbal du nord). Une fois de plus, un arrière-plan tribal me paraît devoir être supposé, même s'il n'est pas explicite dans nos sources.
– p. 112: WH et moi-même avons indépendamment interprété de la même façon ARM XXVII 162 (ma nouvelle interprétation du texte et de ses conséquences chronologiques était disponible depuis juillet 2000 dans CDOG 2, 1999, p. 118-119 n. 26). Mais WH n'est pas allé jusqu'au bout: en fait, seul Zimrî-Addu est retourné à Babylone (corriger *infra* p. 151). Toutes les lettres de Ibâl-pî-El écrites depuis la Babylonie datent du conflit avec l'Elam.
– p. 113: j'ai moi-même corrigé la datation de ARM VI 27 dans FM V, p. 241 n. 679.

«E. Back in the North» (p. 114-150)

– p. 114-115: l'idée que la royauté d'Andarig ait été vacante pendant plus d'un an après la mort de Qarnî-Lîm est intéressante. Atamrum, roi d'Allahad, ne serait officiellement monté sur le trône d'Andarig qu'au début de ZL 10'. WH utilise comme argumentation l'offre d'alliance que Hammu-rabi de Babylone envoya à Atamrum, information donnée par Yarîm-Addu dans ARM XXVI/2 372, qui date du début ZL 10', après la retraite des Elamites. Mais il n'a pas vu que cela était contradictoire avec sa datation de A.96 «between the 4th and 9th months of ZL 9'» (p. 83; voir *supra*). En fait, la conclusion d'une alliance entre Zimrî-Lîm et Atamrum se situe juste après la bataille de Hirîtum, d'après ARM XXVI/2 328: 63 (*cf.* FM V, p. 225 n. 509). On voit donc que Zimrî-Lîm conclut d'abord une alliance avec Atamrum; peu après Hammu-rabi souhaita faire de même, mais le nouveau roi d'Andarig refusa son offre (voir ci-dessus *ad* p. 110).
– p. 117: l'idée de distinguer l'Ašihum de ARM I 26 de celle dont Hazip-Ulme fut roi est intéressante, mais il aurait fallu mentionner le fait qu'il existe déjà deux Ašihum différentes (*cf.* RA 97, 2003, p. 20): on aurait donc trois villes de ce nom.
– p. 120: la théorie selon laquelle Atamrum, après un long siège, réussit à s'emparer de Razamâ et détruisit la ville ne repose que sur des conjectures. Elle me paraît peu probable pour plusieurs raisons. D'une part, on s'attendrait à ce que des lettres postérieures fassent allusion à un tel événement, qui n'aurait pas manqué de marquer les esprits; les archives de Mari offrent bien d'autres exemples d'un tel phénomène. Par ailleurs, si Razamâ était tombée aux mains d'Atamrum, Zimrî-Lîm n'aurait pas manqué de tenter de reprendre la ville. De plus, on voit mal comment après un tel geste Zimrî-Lîm aurait pu facilement se réconcilier avec Atamrum et conclure avec lui une alliance (A.96); pour la date de cette alliance, *cf.* FM V, p. 225 n. 509. Par ailleurs, lorsque Hammu-rabi de Babylone conquit le Šubartum en l'an 32 de son règne, il fit le siège d'une Razamâ qui ne peut être que la capitale du Yussân, comme l'a bien vu D. Lacambre[9]. Enfin, WH a omis de signaler que la ville est attestée quelques décennies plus tard dans les archives de Tell Leilan (voir notamment L87-650: 10, 14, cité par J. Eidem, RA 85, 1991, p. 122).
– p. 120 § 52 «A Thaw in Relations between Hammu-Rabi of Kurda and Atamrum». On a l'impression que ce paragraphe est mal placé, puisqu'il s'achève par la mention du fait que cette période d'apaisement prit fin lorsqu'Atamrum mit le siège à Ašihum et Adallaya, événements déjà décrits au § 50.
– p. 121 (et déjà p. 103): noter le refus par WH de l'hypothèse de Munn-Rankin, qui avait fait d'Asqur-Addu le fils de Samu-Addu, roi de Karanâ, en restaurant en ARM II 119: 10' «[Asqur]-Addu fils de Samu-Addu»[10]. Je ne crois pas ce refus justifié. En effet, A.230: 6-8 montre clairement que le père d'Asqur-Addu avait été roi du pays (de Karanâ, vu le contexte): s'il ne s'agit pas de Samu-Addu, l'histoire de Karanâ devient encore plus compliquée. Et WH ne semble pas s'être rendu compte qu'adopter la restitution [Samu-Addu] en ARM XXVI/2 528: 3' (*cf.* p. 404 et n. 2) n'a de sens que si on admet que Asqur-Addu était le fils de Samu-Addu de même qu'Išme-Dagan était celui de Samsî-Addu. Voir de même le parallèle fait par Atamrum s'adressant à Išme-Dagan: «Tu es comme Samsî-Addu et moi, je suis comme Warad-Sîn, son serviteur» (ARM XXVI/2 401: 14-15).
– p. 122: pour la fin du règne de Hadnu-rabi à Qaṭṭarâ, WH semble oublier A.649 = LAPO 17 592, qui mentionne que c'est Išme-Dagan qui a chassé Hadnu-rabi du trône de Qaṭṭarâ;

[9]) D. Lacambre, «Études sur le règne de Zimrî-Lîm de Mari», RA 96, 2002 [2004], p. 1-21 (p. 19-21).

[10]) Noter que, inversement, le nom du père de Asqur-Addu était donné dans M.7259: 17, mais a disparu dans une cassure ...

mais l'ancien roi était encore vivant lorsque la lettre fut rédigée, et certains dans le pays de Qaṭṭarâ réclament qu'il remonte sur le trône. Pour la délicate datation de cette lettre, voir en dernier lieu FM V, p. 218 n. 444.
– p. 125: WH reprend les restaurations et l'interprétation de ARM XXVI/2 412 par F. Joannès: après la révolte de Kukkutânum, Yasîm-El a fait prêter un serment de fidélité à Asqur-Addu par les rebelles qui avaient suivi Kukkutânum. Je me demande dès lors s'il faut vraiment considérer M.7259 (le «protocole de Karanâ» publié par J.-M. Durand, *Mél. Garelli*, 1991, p. 48-50 et repris dans LAPO 16 52) comme «the text of a loyalty oath that was sworn by subjects of Aškur-Addu in connection with his enthronement» (p. 122). D'une part, cette pratique n'a, pour autant que je sache, aucun autre parallèle à l'époque; par ailleurs, A.230 donne plutôt l'impression qu'au moment de l'avènement d'Asqur-Addu, c'est son pays qui lui donne des ordres. Il me semble donc qu'on doit sérieusement envisager une autre hypothèse, qui n'a à ma connaissance pas encore été formulée: M.7259 serait le texte du serment que Yasîm-El fit prêter après la révolte de Kukkutânum et qu'il communiqua à Zimrî-Lîm[11].
– p. 126 n. 186: WH considère que la ville d'Adme mentionnée en ARM XXVI/2 416 est une ville «located on Karanean territory near the border with Ekallatum» et que son identification avec l'Admum des textes paléo-assyriens, proposée par F. Joannès, est «geographically impossible». J'ai exprimé un avis contraire dans RA 97, 2003, p. 20.
– p. 129-130: la visite de Hammu-rabi de Kurdâ est ici datée de ZL 10', alors que p. 83 elle était fixée un an plus tôt. Ces questions chronologiques sont difficiles, mais il faut être cohérent. J'ai moi-même opté pour le mois vii/ZL 10' (FM V, p. 229 et p. 233). L'alliance conclue entre Hammu-rabi de Kurdâ et Išme-Dagan le fut un peu plus tard à Raṣûm, dans l'hiver ZL 10' (FM V, p. 233). Ce que WH n'a pas bien vu, c'est que la montée des troupes ešnunnéennes est la conséquence de l'alliance d'Išme-Dagan avec Şilli-Sîn (FM V, p. 233-234).
– p. 131: la mention des présages pris pour la moisson n'est pas intéressante pour dater ARM XXVI/2 394, car la mission de Habdu-malik est bien ancrée chronologiquement (*cf.* ARM XXVI/2, p. 209, suivi par WH p. 127). Je dirais plutôt au contraire que l'information est intéressante pour la fixation du calendrier agricole: en ZL 11', le 29/i (*cf.* XXVI/2 392: 63), la moisson était sur le point d'être faite.
– p. 135: je ne suis pas sûr qu'en ARM XXVI/2 62 *ahum aham* soit à prendre dans l'acception diplomatique. Il me semble que F. Joannès a eu raison de traduire «mutuellement».
– p. 137-138: pour la campagne de Zimrî-Lîm au milieu de ZL 11', il aurait fallu utiliser B. Lion, «Les enfants des familles déportées de Mésopotamie du nord à Mari en ZL 11'», *Ktèma* 22, 1997, p. 109-118.
– p. 142: l'interprétation de ARM XXVI/2 494 selon laquelle Išme-Dagan a vendu 400 soldats pour se procurer du grain en période de disette est totalement invraisemblable, malgré la note «Selling troops», NABU 1998/47. D'autant qu'au même moment, Išme-Dagan envoyait son fils Mut-Asqur à Ešnunna avec des présents pour obtenir des troupes supplémentaires (XXVI/2 494, p. 143) et que peu après il disposait encore de 8 talents d'argent pour acheter l'alliance de Sasiya (p. 145). L'idée même qu'il y ait alors une disette dans le royaume d'Ekallâtum a d'ailleurs été remise en cause par L. Marti (FM VI, p. 541-544; voir FM V, p. 236). En revanche, l'hypothèse que les ânes des marchands assyriens aient servi à transporter du grain pour le compte d'Išme-Dagan est intéressante (ARM XXVI/2 342).
– p. 144: WH s'est demandé pourquoi Ešnunna a accepté de retirer son aide militaire à Išme-Dagan: «Ešnunna must have gained something, but what it was I could not say». La chronologie apporte la réponse: la conclusion de la paix entre Babylone et Ešnunna est intervenue immédiatement après la chute de Larsa (*cf.* FM V, p. 236). Manifestement, Şilli-Sîn ne pouvait plus faire traîner les négociations davantage et dut accepter les exigences de Hammu-rabi; or celui-ci avait alors une revanche à prendre sur Išme-Dagan (*cf.* la nouvelle traduction et interprétation de A.2962 dans FM V, p. 254-257). L'idée d'un retrait réciproque est à exclure («It is also possible that Babylon had pledged to Ešnuna to withdraw its troops from Karana as Ešnunakean troops withdrew from Ekallatum», p. 145). C'est en effet au même moment qu'Atamrum repartait de Babylonie «accompagné» par des milliers de soldats babyloniens: l'heure n'était pas au retrait pour les hommes de Hammu-rabi ...
– p. 146: «it seems that Išme-Dagan died soon after this» (*i. e.* le raid turukkéen). Cependant, la nouvelle transmise dans ARM XXVI/2 493 et 495 n'a pas été confirmée. Or on a des exemples de mort annoncée, puis démentie, comme celle de l'empereur élamite (lettres de Yasîm-Hammu ARM XXVI/2 383: 10' et 384: 2"-6"); curieusement, WH a pris la rumeur du décès d'Išme-Dagan pour argent comptant (mais il est vrai qu'il n'a pas tenu compte du démenti concernant l'empereur élamite; *cf. supra ad* p. 57). La dernière partie du § 67 contient un touchant obituaire d'Išme-Dagan.

«F. North and South Become a Single Theater of Operations» (p. 150-163)

– p. 151-152: la lettre ARM XXVI/2 379 n'a pas été écrite pendant le siège de Larsa, contrairement à ce que j'avais cru lors de sa publication: pour l'attribution de cette lettre à l'époque de la guerre contre l'Elam, voir OBO 160/4, p. 320 et note 1663; D. Lacambre est arrivé indépendamment à la même conclusion («Études sur le règne de Zimrî-Lîm de Mari», RA 96, 2002, p. 12, § E 1).
– p. 155 n. 234: il me faut une fois de plus renvoyer à CDOG 2, p. 118-119 n. 26.
– p. 158: l'idée d'un Atamrum plus ou moins otage des Babyloniens (à la suite de M. Birot), du moins contraint d'agir contre sa volonté, me paraît de plus en plus séduisante: après avoir vaincu les Yamutbaléens du sud (Larsa), Hammu-rabi imposa sa volonté aux Yamutbaléens du nord (Andarig; *cf. supra ad* p. 110). Le retour d'Atamrum ne se fit pas avec des *renforts* babyloniens, mais plutôt *sous le contrôle* d'une armée babylonienne, ce qu'Atamrum essaya de cacher aux Mariotes (ARM XXVI/2 438 et 439); la façon dont Hammu-rabi règla la succession d'Atamrum après sa mort soudaine montre que les Babyloniens avaient bel et bien déjà pris le contrôle de la région.
– p. 160: interprétation originale de ARM XXVI/2 502. Mais WH n'explique pas pourquoi cette lettre adressée à Inbatum a été retrouvée à Mari.

[11]) Sinon, il faudrait considérer que c'est sur la base même de ce serment que Kukkutânum dénonça la conduite de Haqba-Hammu (*cf.* M.7259: 7-11), mais cette interprétation me paraît moins vraisemblable.

– p. 161: «Nothing much is known about the third major power in the Hilly Arc, Karana». Les quatre lignes qui suivent omettent de signaler au lecteur que les archives retrouvées à Qaṭṭarâ (Tell Rimah) nous donnent une image de ce qui se passa à ce moment (*cf.* FM V, p. 248 et n. 646) et dans les trois ou quatre années qui suivirent.
– p. 163 n. 249: WH a eu raison de corriger la référence donnée dans «Chronologie» (*cf.* FM V, p. 241 n. 680).

1.3. Bilan

La lecture de cette première partie oblige à une mise en garde. Le commentaire historique peut donner en effet l'impression d'une synthèse générale des années ZL 9' à 11'; en réalité, il se limite presque uniquement aux lettres traduites dans la deuxième partie. Des dossiers entiers sont donc passés sous silence, comme celui concernant Išme-Addu d'Ašnakkum, simplement parce que les lettres publiées dans MARI 7 n'ont pas été intégrées au volume[12].

Par ailleurs, l'un des buts du présent ouvrage était de mieux intégrer les informations données par les divers dossiers publiés, notamment dans ARM XXVI/2. Il faut bien avouer que de ce point de vue on est un peu déçu: les lettres restent trop souvent commentées en fonction de leurs auteurs (c'est particulièrement patent dans le cas des lettres de Habdu-malik (p. 127-131 § 57-60). Ce qui était normal dans l'*editio princeps* aurait dû être ici évité. J'ai l'impression que WH a d'abord rédigé des commentaires aux textes traduits, puis a cousu ces commentaires à la suite les uns des autres, en essayant de garder un ordre chronologique, mais sans se rendre compte éventuellement de ses contradictions, ni sans éviter parfois la paraphrase.

2. *La traduction des lettres*

La deuxième partie (p. 167-521), est consacrée à la traduction de 775 textes (dont 766 lettres)[13]. On observera à ce sujet que le titre de l'ouvrage est quelque peu trompeur, puisque les lettres traduites sont loin d'être toutes adressées aux deux derniers rois de Mari (Yasmah-Addu et Zimrî-Lîm). Mes remarques seront ici plus sélectives.

2.1. Chapitre 3: Introduction (p. 167-172)

WH expose ici ses principes de traduction. Il existe manifestement un désaccord de fond entre l'équipe de Mari actuelle et beaucoup de collègues concernant les restaurations. Trop souvent, les traductions de WH me semblent régressives, dans la mesure où un certain nombre de restitutions sont refusées, sans qu'une nouvelle proposition soit faite. Nous estimons que celles-ci doivent être tentées. Sans doute les lettres sont-elles moins formulaires que d'autres documents comme les textes administratifs ou juridiques, et donc les restaurations des passages cassés moins aisées. Elles peuvent – et doivent – néanmoins être tentées, en fonction du mouvement du texte et des parallèles existants. La seule difficulté consiste à estimer leur degré de sûreté[14] et à trouver un moyen graphique de l'indiquer[15].

De façon très pratique, les traductions renvoient à l'endroit du chapitre 2 où chaque texte est traité. C'est d'autant plus nécessaires que dans certains cas, la justification des restitutions figure, non dans les notes suivant la traduction, mais dans le commentaire historique (exemple de ARM XIV 124, p. 59).

2.2. Chapitre 4: lettres de ARM 26/1 (p. 173-283)

Sur les 290 textes de ARM XXVI/1[16], 265 ont été repris[17]. W. Heimpel ne semble pas connaître le livre de L. Cagni, *Le profezie di Mari, testi del Vicino Oriente antico*, Brescia, 1995. Signalons que depuis deux autres traductions anglaises des lettres prophétiques de Mari ont paru, trop récemment pour que WH ait pu en prendre connaissance: J. J. M. Roberts, *The Bible and the Ancient Near East. Collected Essays*, Winona Lake, 2002 ainsi que M. Nissinen *et al.*, *Prophets and Prophecy in the Ancient Near East, Writings from the Ancient World* 12, Leyde – Boston, 2003.
– p. 183 n. 1 (26 13): l'interprétation de la phrase fameuse de Yarîm-Lîm «Les dieux sont puissants dans le palais (de Mari)» n'est vraiment pas convaincante. WH ne tient pas compte du fait que le palais du début du deuxième millénaire est le successeur d'un temple au troisième, comme J.-M. Durand l'a justement souligné. Le refus de WH d'admettre que le texte fasse allusion à l'«impureté» mensuelle de la nouvelle épouse est typique d'un raisonnement *politically correct* qui empêche de comprendre les mentalités anciennes (une simple lecture de la Bible montre que le sujet n'avait rien de tabou ...).
– p. 187 (26 21): WH cite bien la note de J.-M. Durand dans NABU 1990/24, mais sans donner en note la nouvelle lecture de la l. 18' qui explique la nouvelle traduction (*aš-šum šu-ke-ú-nim*).
– p. 230 n. 3 (26 144): il est invraisemblable que Sammêtar puisse faire allusion à des «Larsaites who were drafted onto the Babylonian army after the fall of Larsa to Hammu-Rabi and who were subsequently sent to Mari», puisqu'il était mort depuis longtemps. Cette allusion est étonnante, mais on ne doit pas oublier qu'on a retrouvé à Terqa une dédicace par Kudur-Mabuk (C. Wilcke, «Kudurmabuk in Terqa», dans *Mél. Kupper*, Liège, 1990, p. 179-182). Il me semble que c'est plutôt dans cette direction que la présence de Larséens à Terqa doit être recherchée.
– p. 240-241 (26 169): les changements de personne n'ont pas été compris par WH: il s'agit de citations de recueils divinatoires. Voir désormais ma note «Codes de lois et recueils divinatoires», NABU 2005/94.

2.3. Chapitre 5: lettres de ARM 26/2 (p. 284-410)

Sur les 268 lettres de ARM XXVI/2[18], 247 ont été reprises[19].
– p. 325 (26 371). WH n'a manifestement pas ouvert le CAD Š/1 (p. 80-81 «a net for carrying straw, barley, etc.»). Il est désormais clair que *šaharru* est un filet. J'ai modifié ma traduction du passage dans FM VI, p. 27 (sans l'indiquer explicitement, il est vrai). Mais M. Heimpel est resté fidèle à ma traduction originale, qui fait beaucoup moins de sens.
– p. 332 (26 384): j'avais traduit (à tort) *šulmam išâlûšunûti* (l. 18') «On les a accueillis avec les salutations d'usage», mais WH n'est pas mieux («they (The Babylonians) greeted them (the Ekallateans)». Traduire: «On leur a demandé des nouvelles» (sous-entendu: du roi qui les a envoyés). Pour ce sens de *šulmum*, voir W. Sallaberger, CM 16.
– p. 343 et n. 194 (26 404): la désignation «upper Yamutbal» (*Yamutbalim šaqîm*), commentée p. 18, est douteuse; *cf.* RA 97, 2003, p. 8 et n. 48.
– p. 373 n. 301 (26 449). La discussion sur *hammum* (n. 302) a manqué J.-M. Durand, CRRAI 38, Paris, 1992, p. 121 n. 174, qui montre que Hammu-rabi de Babylone désigne Apil-Sîn comme son *hammum*; d'où le sens de «grand-père» qu'il a proposé.
– p. 374 (26 451). WH a récusé la nouvelle interprétation de ce texte republié comme FM VI 19. Ses indications chronologiques sont cependant à abandonner, car l'alliance entre Zimrî-Lîm, Qarnî-Lîm et Šarraya date de ZL 5' (FM V, p. 208). Il me semble plutôt que l'affaire est à situer au moment de l'invasion élamite, à un moment où Išme-Dagan se trouve auprès de Hammu-rabi. Noter que l'on connait maintenant l'identité de ce mystérieux «fils d'Atamrum»: il s'agit d'Iṣṣur-Sîn (*cf.* le rappel du passé qu'on trouve dans FM VI 25: 20, ainsi que A.394: 34, cité dans NABU 1999/77).
– p. 405 (26 531): WH n'a pas considéré la traduction alternative suggérée par J.-M. Durand dans ARM XXVI/2, p. 525 n. a, qui semble toutefois s'imposer (voir désormais NABU 2004/34).

2.4. Chapitre 6: lettres de ARM 27 (p. 411-471)

Sur les 178 lettres de ARM XXVII[20], 157 ont été reprises[21].
– p. 454 (27 132: 26-27). «If I am able, I will evict him. Otherwise I will burn him». Les deux pronoms suffixes *-šu* renvoient clairement au bélier de siège (l. 22), et non à Atamrum comme WH l'a cru (pour savoir à qui renvoie ce «him», il faut aller p. 66 et n. 82). Il est parfaitement clair, comme l'avait vu Birot, qu'Ibâl-pî-El souhaite s'emparer de ce bélier; à défaut, il y mettra le feu, pour que l'ennemi ne puisse l'utiliser. De fait, les assiégés finirent par réussir à incendier la tour de siège qui servait de support au bélier (ARM XXVI/2 318).
– p. 465 (27 147) et p. 460 n. 191. Lire en fait R. 2' [*ṭup-pî*] etc. et traduire: «[Une lettre] des notables qui exercent le commandement des troupes d'Ešnunna est arrivée chez Hammu-rabi, en ces termes: "Il faut que tes renforts nous rejoignent!" Voilà ce qu'ils ont écrit.» *Cf.* CDOG 2, 1999, p. 125 n. 50.

2.5. Chapitre 7: textes divers (p. 472-521)

Sont traduites dans ce chapitre 97 lettres issues de divers volumes, ou publiées hors collection: ARM II (14), III (3), VI (15), X (5), XIII (1), XIV (10), XXVIII (7); hors collection en A. et M. (19); FM II (21), III (2). On trouve aussi 4 textes juridiques (A.96, A.230 [extrait], M.6435+, M.7259) et 5 textes administratifs: ARM XXI 100; XXIII 435; XXIV 94; XXV 815; M.8806.
– p. 512 (M.6435+): WH a malheureusement conservé la lecture de la l. 1 de l'*editio princeps*. J'ai proposé une correction dans les *Mél. Perrot*, p. 115 n. 29, qui a été reprise par J.-M. Durand dans LAPO 16, p. 452 n. 93.

3. *Répertoires et annexes*

La troisième partie comporte des «Indexes» (p. 523-629) et des «Appendixes» (p. 631-657).

3.1. Index des individus (p. 525-570)

Les «indexes» ne sont pas vraiment des index, puisqu'on n'y trouve pas la totalité des références aux noms propres des textes traduits (l'A. renvoie aux index des volumes des ARM!); il s'agit plutôt d'un répertoire destiné à permettre au lecteur de s'y retrouver dans une profusion de noms, il est vrai, souvent difficile à maîtriser. Les notices résument le rôle de chaque individu dans les lettres où son nom apparaît; pour les personnes les mieux documentées, le fait que les références sont classées par ordre chronologique ne rend pas la consultation très aisée. Par ailleurs, on doit mettre en garde les lecteurs contre une illusion: il ne s'agit nullement d'un «Who's Who» de Mari. Sont prises en compte *uniquement les personnes apparaissant dans les textes traduits dans le volume*: le roi de Qaṭna Išhî-Addu n'est donc pas présent, ni le chef des marchands Iddiyatum, etc.

Au niveau des principes, la transcription des noms propres ne comporte pas de longue, simplification très louable. Mais pourquoi débuter systématiquement le deuxième élément des noms composés de deux éléments par une capitale: Abi-Ṣululi, Maškan-Šapir, etc.? La cohérence n'est pas aussi complète que souhaitable: ainsi, on trouve une entrée Aqba-Ahi, mais pour Aqba-Ahum le lecteur est renvoyé à Haqba-Ahum.

[12]) A l'exception d'une seule (A.3206, p. 510). Je signale au passage que J.-M. Durand a proposé très justement que les textes «n° 2 (A.2326) et n° 3 (M.7421) doivent être considérés comme adressés à Ibâl-El et non au roi d'Ašlakkâ, Ibâl-Addu» (*Amurru* 3, p. 148).

[13]) Le chiffre n'est donné nulle part. L'A. indique seulement: «this book is a translation of roughly one-third of the epistolary material from Old Babylonian Mari that has been published so far» (p. xi).

[14]) Je suis personnellement d'accord avec WH qu'il est plus prudent de conserver des crochets dans la traduction (p. 59 n. 68), pour alerter le lecteur.

[15]) Voir sur cette question D. Fleming, «Recent work on Mari», RA 93, 1999, p. 157-174 (en particulier p. 167-168).

[16]) Soit n^{os} 1-283, en y ajoutant les 7 textes en -bis (71-bis; 100-bis; 108-bis; 138-bis; 154-bis; 185-bis; 221-bis).

[17]) Les 25 textes écartés sont les n^{os} 43; 49; 59; 63 à 69; 72; 79; 89; 124; 133; 164 à 166; 187; 193; 203; 223; 226; 230; 262.

[18]) Soit les n^{os} 284 à 550, en y ajoutant 365-bis et 440-bis et ôtant 399 qui n'existe pas.

[19]) Les 21 textes écartés sont les n^{os} 288; 290; 293; 299; 309; 337; 338; 376; 382; 443; 447; 457; 465; 466; 472; 473; 485; 509; 529; 544; 546.

[20]) N^{os} 1-177; ajouter 72-bis.

[21]) Les 21 textes écartés sont: 11; 15; 22; 24; 41; 49; 77; 90; 95; 96; 98; 119; 122; 125; 126; 130; 143; 159; 171; 172; 176.

J'ai relevé quelques approximations ou erreurs:
- p. 525 Abi-Epuh 1: «Governor of Yasmah-Addu in Suhum». Il s'agit en fait d'un militaire (*cf.* MARI 8, p. 361).
- p. 536 Hamman 2: mieux vaudrait Hamman(um) 2 parallèlement à Hamman(um) 1. «Official in Yabliya» est juste, mais mieux vaudrait dire: gouverneur du Suhûm «inférieur» résidant à Yabliya. Il n'est plus attesté sous Zimrî-Lîm.
- p. 541 Ibal-Pi-El 1: «treats division commanders of campaign against Babylon badly (**26 380**)»: corriger en «of campaign in Babylonia against Elam».
- p. 563 Yahdun-Lim 1: «loses reign to Šamši-Adad». Je croyais que son fils Sumu-Yamam lui avait (brièvement) succédé!

3.2. Index des désignations de groupes (p. 571-604)

Le souci de rendre les textes lisibles en ne surchargeant pas les traductions de termes akkadiens est louable, et on peut les retrouver grâce à l'«Index of Group Designations» (p. 571-604). On regrettera toutefois qu'un bref index inverse n'ait pas été donné, car il n'est pas toujours évident de s'y retrouver (par exemple, *sugāgum* est rendu par «mayor» ou *šangûm* par «superior»).
- p. 591 **prince** ajouter: (*rubûm*).

3.3. Index des noms de lieux (p. 605-629)

J'avoue être un peu étonné par la décision d'avoir séparé les noms des habitants (inclus dans l'index précédent) de celui de leurs villes.
- p. 610: l'entrée «Great Sippir» est quelque peu déroutante. La notice Sippir p. 622 est heureusement claire.
- p. 617: pour les travaux à Tell Abu Duwari, il y avait plus récent que la note de E. Stone et P. Zimansky de 1989. Voir notamment E. Stone, «Mashkan-shapir», dans E. M. Meyers (éd.), *The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East* 3, New-York – Oxford, 1997, p. 430-432 (et désormais E. Stone – P. Zimansky (éd.), *The Anatomy of a Mesopotamian City. Survey and Soundings at Mashkan-shapir*, Winona Lake, 2004).
- p. 617: Maškan-šar n'est nullement une «locality of encounter between Babylonian and Larsean troops before conquest of Larsa (**26 383**)». C'est une ville de la région de la Diyala[22]; ARM XXVI/2 383 montre qu'y ont eu lieu des combats avec les Elamites, au moment où Hammu-rabi espérait que le siège de Larsa allait aboutir.
- p. 623: WH a systématisé l'idée qu'un NG formé de Ša+NG soit le lieu opposé sur la rive d'un fleuve, à un endroit où on peut traverser. C'est sûr pour Ša Baṣṣim / Baṣṣum, Ša Hiddân / Hiddân et Ša Hadnim / Hadnum; en revanche, Akka, Amdadi ou Lala'i ne sont pas attestés, de sorte qu'un doute demeure.

3.4. Les annexes

WH a donné six annexes: «Appendix 1. Sumerian Personal Names in Mari Texts» (p. 632-633); «Appendix 2. Names of Suteans in Old Babylonian Texts» (p. 634-636); «Appendix 3. Conflict with Ešnuna» (p. 637-638); «Appendix 4. Events during ZL 2 X-XII according to Records of Oil Expenditures Published in FM 3 22-128» (p. 639); «Appendix 5. Kings Informed by Mari of Impending Ešnunakean Attack in ZL 2' according to A.3591» (p. 640); «Appendix 6. Timeline of Events during ZL 9'-11'» (p. 641-654); «Appendix 7. Sequence of Key Events in Section 66» (p. 655); «Appendix 8. Ominous Parts and Marks of the Liver» (p. 656-657).

3.5. Les manques

On ne peut s'empêcher de regretter que le riche contenu de la première partie n'ait pas été indexé, en particulier les textes qui y sont cités en traduction et ne sont pas repris dans la deuxième partie.

Par ailleurs, il manque à l'évidence un index des textes traduits. Il est vrai que les traductions ont été faites dans l'ordre alphabético-numériques des publications, mais un catalogue qui aurait permis de voir immédiatement si un texte est repris ou non et éventuellement à quelle page, est un desideratum dont on s'étonne que l'éditeur n'ait pas senti le besoin.

Enfin, la manipulation d'une telle masse de documents est loin d'être aisée, mais une dernière relecture aurait évité quelques lapsus dont certains assez fâcheux (ci-dessous, les italiques sont de moi):
- p. 37: "The three years of Zimri-Lim's reign, whose main events are reconstructed here, include Hammu-Rabi's conquest of Larsa *and Ešnuna*». Les trois années en question étant ZL 9' à 11', il aurait fallu couper la phrase après «Larsa»: la victoire de Hammu-rabi sur Ešnunna date en effet de l'an 31 de Hammu-rabi, contemporaine de ZL 12'.
- p. 50: «Qarni-Lim, who has succeeded Simah-Ilane as *king of Kurda*, was at the moment officially an ally of Ešnuna». Qarnî-Lîm était en effet alors un allié d'Ešnunna, mais il occupait le trône *d'Andarig*, où il était monté avant même que Zimrî-Lîm ne s'installe à Mari[23]. C'est *Bûnû-Eštar* qui avait alors succédé à Simah-ilâne sur le trône de Kurdâ.
- p. 72: corriger le lapsus «Haya-Sumu did not go to Šubat-Enlil to submit *to Haya-Sumu*» en «to Kunnam».
- p. 74 n. 98: corriger «*Letter* 23 545»: il s'agit d'un texte administratif.
- p. 97, à propos de Qatanum: «*Išhi-Addu*, the king of that city»: il avait alors été remplacé depuis une dizaine d'années par son fils Amud-pî-El (l'index p. 527 est correct; mais on retrouve le même lapsus p. 123 n. 184!).
- p. 107: corriger «Zimri-Lim» en «Zimri-Addu» comme auteur de la lettre ARM XXVII 145.
- p. 129: corriger «*Haqba-Abum*, Mari's representative in Kurda», en Haqba-*Ahum*.
- p. 642 27 133: «Aškur-Addu ent*ers Šubat-Enlil»: supprimer l'appel de note * et corrélativement p. 654 la note «a.» vide.

4. *Bilan*

La lecture approfondie de cet ouvrage a suscité en moi des sentiments mitigés. Bien entendu, le fait que

[22]) *Cf.* RGTC 3, p. 165; ajouter AS 22 11: 35 et BM 81503: 6 (C. Walker, JCS 30, p. 235 D).

[23]) M. Guichard – N. Ziegler, «Yanûh-Samar et les Ekallatéens en détresse», dans J. G. Dercksen (éd.), *Assyria and Beyond. Studies Presented to Mogens Trolle Larsen*, PIHANS 100, Leyde, 2004, p. 229-247 (p. 238-240).

les travaux sur Mari puissent grâce à lui acquérir une audience plus large ne peut que me réjouir. Je n'ai cependant pu m'empêcher de me demander comment réagirait la communauté assyriologique si, par exemple, je traduisais en français (sous mon nom) les lettres des érudits assyriens et babyloniens récemment éditées par S. Parpola dans SAA 10 (sans lui demander son accord). Sans doute ce dernier serait-il flatté qu'on considère son travail comme assez important pour qu'on juge une traduction en français nécessaire; mais peut-être s'étonnerait-il aussi que, sans être spécialiste de néo-assyrien, je me lance dans une telle entreprise et il ne manquerait pas de remarquer des signes manifestes de mon dilettantisme ...

La collection dans laquelle ce livre a été publié constitue un autre sujet d'étonnement. Jusqu'à présent, la série *Mesopotamian Civilizations* a proposé la publication de textes inédits, ou la réédition de textes dûment collationnés: ici, on a seulement des traductions reposant sur l'*editio princeps*, sans que l'A. ait jugé nécessaire de collationner les originaux[24]. En dépit des efforts de l'équipe de Mari pour produire des éditions aussi fiables que possibles, il est certain que les travaux publiés il y a plus de quinze ans peuvent être améliorés sur certains points. L'expérience a d'ailleurs montré que, sur quelques textes particulièrement difficiles, des collations permettaient de nouveaux progrès[25].

Le reproche principal que je ferai à son livre est l'absence de clarté dans la définition de ses objectifs. S'il s'agissait de faire le point sur les années 9' à 11' de Zimrî-Lîm, pourquoi donc avoir traduit la quasi-totalité des textes de ARM XXVI/1, XXVI/2 et XXVII (mais seulement 7 textes de XXVIII)? Qu'est-ce qu'un lecteur de bonne volonté pourra retirer de la lecture de la plupart des lettres de ARM XXVI/1, qui ne sont pas commentées dans la première partie? Par ailleurs, était-il judicieux de donner la traduction des lettres en suivant la numérotation des éditions d'origine? Il aurait fallu sélectionner plus rigoureusement les textes pertinents et les traduire dans un ordre signifiant. Ou alors, si on avait voulu donner au public anglophone un échantillon des richesses épistolaires de Mari, mieux aurait valu choisir les lettres les plus représentatives et les présenter thématiquement, à la manière des volumes de LAPO 16-18; nul doute que l'ensemble aurait été plus attrayant. Telle quelle, l'entreprise donne l'impression d'être une réédition; on pourrait dire que le fait que ARM XXVI/1 et XXVI/2 sont actuellement épuisés lui donne sa légitimité[26]. Le problème est que sans accès au texte akkadien (et aux index), le lecteur sera vite limité dans son travail[27].

Enfin, j'ai été étonné par certaines ignorances bibliographiques. L'ouvrage, en dépit de ses prétentions pédagogiques, ne contient par ailleurs aucune bibliographie[28]. En outre, les volumes dont WH traduit les textes ont fait l'objet de recensions, qu'il n'utilise presque jamais[29]. Et les traductions sont rarement accompagnées d'indications bibliographiques. Je me limiterai à un seul exemple, l'apparition du terme *nabûm* dans 26 216. On a droit (p. 261) comme seule note à: «The word *nabûm* is translated "prophet" because of its Hebrew and Arabic cognates". Les travaux de D. Fleming[30] ou J. Sasson[31] ne sont pas cités (pas plus que plus haut, p. 30 n. 89). Cependant, il ne s'agit pas de mépris pour le travail d'autrui: souvent, WH ne renvoie pas à ses propres publications, dans lesquelles sont légitimées certaines des positions qu'il prend.

[24]) On est un peu déconcerté par la justification(?) que donne l'A. p. 7: «Ideally, a new translation, such as the one undertaken here, should be based on reinspection of the tablets. Practical reasons prevented me doing this.» On trouve seulement çà et là l'indication qu'il a eu recours à la copie ou à la photo du document.

[25]) Certaines tablettes de ARM XXVI ont été récemment rééditées par J.-M. Durand et L. Marti: ARM XXVI/2 439 (= FM VI 3); ARM XXVI/2 451 (= FM VI 19); ARM XXVI/2 494 (= FM VI 81); ARM XXVI/2 543 (= FM VI 70); ARM XXVI/2 544 (= FM VI 69); ARM XXVI/2 545 (= FM VI 71). D'autres passages ont été collationnés (par exemple, ARM XXVI/2 517: 1'-2' dans FM VI, p. 544; ARM XXVI/2 518, dans NABU 2004/88). FM VI a été publié à l'automne 2002, manifestement trop tard pour que WH puisse en tenir compte de manière autre que ponctuelle (par exemple p. 374, pour 26 451; *cf. infra* note 28).

[26]) C'était en partie de cette manière que Mercer avait jadis plaidé pour sa traduction anglaise des lettres d'El Amarna, le VAB de Kundtzon étant épuisé.

[27]) Et l'absence de toute indication de lignes dans les traductions ne facilitera pas le travail de celui qui voudra les confronter au texte akkadien.

[28]) On ne peut considérer la liste des abréviations (p. xv-xviii) comme en tenant lieu (on pourra désormais utiliser celle que j'ai donnée dans OBO 160/4, p. 453-475). Par ailleurs, la liste des abréviations contient de nombreuses fautes d'impression (sans parler des majuscules non conformes aux usages français); les titres développés y sont parfois incomplets. La cohérence n'est pas toujours au rendez-vous: on voit brusquement p. 472 n. 3 surgir le sigle DÉPM (pour LAPO 16). Enfin, la mise à jour de la liste n'a pas été complète, puisque l'article de van Koppen «Seized» est cité p. xviii, mais que FM 6 ne figure pas dans la liste des *Florilegium marianum* p. xvi. Noter enfin que l'A. a constamment cité OBTR sous la forme OBRT.

[29]) Notamment pour ARM XXVI/1 et /2: M. Stol, JAOS 111, 1991, p. 626-628; M. Anbar, MARI 7, 1993, p. 385-398; – pour ARM XXVII: S. Dalley, *Or* 65, 1996, p. 365-369; R. Pientka, *BiOr* 56, 1999, p. 119-124; N. Ziegler, *AfO* 46/47, 1999/2000, p. 324-336.

[30]) D. Fleming, «*Nābû* and *munabbiātu*: Two New Syrian Religious Personnel», JAOS 113, 1993, p. 177-178.

[31]) J. Sasson, «The Posting of Letters with Divine Messages», FM II, Paris, 1994, p. 299-316 (p. 311); *id.*, «About "Mari and the Bible"», RA 92, 1998, p. 97-123 (p. 119 n. 83).

Il s'agit à l'évidence d'un travail considérable. Il contient un mélange de propositions novatrices (pour la plupart déjà communiquées dans des notes de NABU) et d'autres qui sont à oublier: j'ai essayé ci-dessus d'en faire le tri[32]. Mais le principal problème me semble le manque de cohérence de la démarche qui sous-tend ce livre. Pour ces deux raisons, le résultat n'est pas aussi satisfaisant qu'on aurait été en droit de l'espérer.

Paris. Dominique Charpin.

Kathryn E. Slanski, The Babylonian Entitlement Narûs (kudurrus). A Study in Their Form and Function. XXI + 362 pp., 11 Abb., 1 Plan. Boston, American Schools of Oriental Research, 2003 (= ASOR *Books* 9). £ 22,95.

K. Slanski offre dans cet ouvrage une publication de sa thèse soutenue à Harvard et portant sur les monuments conventionnellement désignés à l'aide du terme *kudurru*. Un résumé de ses positions avait déjà été publié dans JCS 52, 2000, pp. 95-114. Comme le souligne le sous-titre de l'ouvrage, l'auteur limite le champ de ses investigations à deux critères: la forme et la fonction des documents.

L'ouvrage est composé de sept chapitres. Le premier fait figure d'introduction, il présente l'état du corpus. Le second expose l'idée centrale de l'ouvrage: dans l'Antiquité, ces monuments étaient désignés sous le terme de *narû* et exposés dans des temples, une proposition qui n'est pas nouvelle puisque que V. Scheil et F. Thureau-Dangin l'avaient déjà suggérée. Le troisième offre un essai de typologie qui se fonde sur les seuls 55 exemplaires du corpus qui sont datables et sont suffisamment bien conservés. Le quatrième poursuit la démarche précédemment engagée et tente un premier effort de synthèse: les mentions de scellements de tablettes d'argile montrent que les textes figuraient sur des tablettes, avant d'être transcrits sur la pierre; l'association du texte et d'une iconographie sur un support de pierre conduit à penser que les *kudurru*/*narû* sont des monuments commémoratifs assurant la publicité à un acte public ou privé; K. Slanski y discute également la thèse de G. Buccellati selon lequel il aurait existé deux sortes de *kudurrus*, les uns se réduisant à des bornes muettes dressées dans les champs, les seconds étant présents dans des temples et dotés d'un décor gravé et d'un texte.

[32]) Etant donné l'audience que ce livre, écrit en anglais, aura certainement, j'ai tenu à apporter toutes ces précisions pour éviter que des erreurs manifestes ne soient par la suite répétées pendant des années, même si je ne me fais plus guère d'illusions sur l'efficacité d'une recension (en français qui plus est!) ...

Le chapitre cinq fait curieusement figure de conclusion de l'enquête dont il présente en quelque sorte un résumé. On y trouve de multiples redites qui n'apportent rien à la démonstration et, surtout, ici ou là, des déviations par rapport à l'exposé antérieur, comme si l'auteur avait changé d'avis, chemin faisant, sur un certain nombre de points.

Dès lors, les chapitres six et sept font figure d'appendices. Dans le sixième, K. Slanski porte son attention sur quatre documents dont la présence parmi les *kudurrus* fait débat; elle étudie particulièrement le *kudurru BBSt* 1 dont elle édite un duplicat partiel, et la plaque de Sippar de Nabû-apla-iddina. Dans le septième, elle aborde la question de la place de ces documents dans la civilisation mésopotamienne et propose d'y reconnaître les successeurs des stèles royales du 3e et du début du 2e millénaire.

Le livre n'est malheureusement pas sans défauts.

La discussion sur la nomenclature pourtant riche et variée (*narû*, *abnu*, *kudurru*, *asumittu* et *pulukku*) est insuffisante et n'apporte pas véritablement de lumières nouvelles sur cette difficile question. Le terme *narû* avait déjà attiré l'attention de W. J. Hinke, *A New Boundary Stone of Nebuchadnezzar* I *from Nippur*, Philadelphie, 1907, p. 2, note 1. Selon CAD A/2 p. 348b, *asumittu* remplacerait *narû* à partir d'une certaine date. Il ne serait pas inutile, non plus, d'élargir le champ de l'enquête et d'y associer l'étude des stèles fictives, également désignées sous le terme de *narû*, et qui ne sont pas autrement connues que par des inscriptions sur tablettes d'argile: il s'agit de ces récits pseudo-autobiographiques attribués à des monarques illustres (sur ce genre: Tremper Longman III, *Fictional Akkadian Autobiography*, Eisenbrauns, Winona Lake, 1991).

Le chapitre 5 consiste essentiellement dans une répétition ou un résumé des positions développées dans les chapitres précédents. Seul le développement sur l'iconographie et sa place sur les monuments est original; on peut toutefois lui reprocher sont caractère trop superficiel; la relation entre le texte et l'image, tout particulièrement, mériterait des développements plus conséquents; il en résulte que les conclusions sont trop hâtivement assénées. En outre, ici ou là, l'auteur, étrangement, s'éloigne de ses conclusions antérieures pour offrir des définitions ou des démonstrations nouvelles (comparer, par exemple, les définitions présentées aux pages 101 et 167), comme si, chemin faisant, elle avait changé d'avis! Une partie des conclusions, enfin, est répétée au chapitre 7.

Sur la plaque de Sippar (pp. 196ss), voir à présent C. Walker et M. B. Dick, «The Induction of the Cult Image in Ancient Mesopotamia: The Mesopotamian *mîs pî* Ritual», in M. B. Dick, éd., *Born in Heaven, Made on Earth*, Eisenbrauns, Winona Lake, 1999, pp. 58ss, et surtout l'étude magistrale de C. E. Wood, «The Sun-God Tablet of Nabû-apla-iddina Revisited», JCS 56, 2004, pp. 23-103.

Ces quelques critiques n'oblitèrent pas l'essentiel: ces documents, mieux que des inscriptions sur argile, sont de nature à assurer la publicité des actes qui y sont consignés. De fait, l'inscription d'un texte sur un support comme la pierre, augmentée de malédictions et d'évocations de puissances invisibles (la majorité des *kudurru* porte le nom «telle divinité protège le *kudurru*»; certains intitulés se contentent du seul verbe «protège!») destinées à protéger les actes, est de nature à accorder plus de solennité à ces mêmes actes.

On reconnaît dans cet ouvrage davantage une introduction générale à un autre livre annoncé, une nouvelle publication des textes eux-mêmes.

CNRS, Paris. Jean-Jacques Glassner.

Regine Pruzsinszky, Die Personennamen der Texte aus Emar. LVII + 311 pp., 1 CD. Bethesda, Maryland, CDL Press, 2003 (= *Studies on the Civilization and Culture of Nuzi and the Hurrians* 13). $ 60.

Mit ihrer Dissertation wagt sich R. Pruzsinszky auf ein sehr reizvolles, aber auch außerordentlich schwieriges Gebiet. Die Personennamen der Emartexte gehören mehreren Sprachen, ja Sprachfamilien an: Akkadisch (bearbeitet S. 70-145), Nordwestsemitisch (S. 146-221), Hurritisch (S. 222-254), Hethitisch, Luwisch und andere anatolische Sprachen (S. 255-263), Kassitisch (S. 264f.). Die philologisch-linguistische Kompetenz eines Einzelnen reicht dafür kaum aus, da eine über die reine Sammeltätigkeit hinausgehende Analyse der gründlichen Kenntnis mehrerer altorientalischer Sprachen, unterschiedlicher Gepflogenheiten der Namensbildung und einer soliden semitistischen Basis bedarf. Zudem begnügt sich P. nicht mit der onomastischen Behandlung des Materials, sondern bietet auch eine Prosopographie der Emar-Texte, alles in allem Stoff genug für mehrere Monographien.

Das Buch ist wie folgt aufgebaut: Dem ersten Kapitel vorangestellt sind eine Übersicht über das Textmaterial aus Emar und eine Konkordanz zwischen Msk- und Publikationsnummern. Das erste Kapitel behandelt den Aufbau des Namenskatalogs, die Titel sowie Berufs- und Herkunftsbezeichnungen, die Datumsangaben sowie die Datierung der Emar-Texte, die „sprachliche Einordnung der Personennamen der Texte aus Emar unter besonderer Berücksichtigung des semitischen Onomastikons" (meint die nordwestsemitischen, sonst in vorliegendem Buch auch als „westsemitisch" bezeichneten Namen) und schließlich Logogramme und „das Syllabar" der Personennamen. Die folgenden Kapitel sind der onomastischen Analyse der Namen der einzelnen Sprachen bzw. Sprachfamilien gewidmet. Die Namen erscheinen hier in zusammenhängender, analytischer Transkription und Übersetzung mit einem mehr oder weniger umfangreichen Kommentar in Fußnoten. Literaturverzeichnis und Indizes beschließen das Werk.

Die beiliegende CD enthält in sieben PDF-Dateien nochmals die ersten lvii Seiten des Buches sowie einen äußerst umfangreichen Namenskatalog (insgesamt 863 S. oder 2484 KB). Dieser Katalog bietet eine zusammenhängende Transkription, Übersetzung und Bestimmung der sprachlichen Zugehörigkeit der Namen; eine vollständige Auflistung aller Belegstellen für jeden Namen mit syllabischer Transliteration; Archivzugehörigkeit, Texttyp, Tafelformat und Datierung für jeden Beleg; Angaben zum Geschlecht des Namensträgers, seinen verwandtschaftlichen Beziehungen, seiner Funktion im Text und seiner Berufsbezeichnung.

Prosopographie und Onomastik verteilen sich also klar auf CD und Buch. Dennoch läßt sich letzteres nicht ohne erstere benutzen, da im Buch die Namen nur in zusammenhängender Umschrift erscheinen, obwohl man ohne größeren Platzaufwand die Schreibungen ohne Belegstellen hätte nochmals anführen können. Auch das Geschlecht des Namensträgers läßt sich nur über die CD ermitteln. Beide Informationen sind für eine Beurteilung der Namensanalyse unerläßlich. Gänzlich fehlen Angaben zur syntaktischen Funktion der Namen im Kontext, die man sich zeitaufwendig über die Originalpublikationen erschließen muß.

Die folgenden Bemerkungen zur näheren Beurteilung des Buches beschränken sich auf die onomastische Analyse der akkadischen und nordwestsemitischen Namen.

Allgemeines: Die von A. Tsukimoto in ASJ 12-14 und 16 bearbeiteten Tafeln der Hirayama Collection werden anders als die anderen Publikationen unpraktischerweise nach der Museumsnummer und nicht nach der Nummer der Bearbeitung zitiert, so daß man zur Nachprüfung der Zitate mehrere Konkordanzen konsultieren muß. HAL wird stets nach der 2. Auflage (unveränderte 1. Auflage mit Supplement) statt nach der 3. Auflage zitiert.

S. 24 Anm. 18: Würden die angegebenen Zahlen stimmen, gäbe es in Emar keine akkadischen Personennamen, von denen das vorliegende Buch jedoch eine größere Anzahl enthält. R. Zadok, WO 20/21 (1989/90) 61 hatte ca. 3-4 % akkadische Personennamen in Emar ermittelt. P.s Buch vermittelt den Eindruck eines höheren Prozentsatzes. Dies mag jedoch daran liegen, daß viele zweideutige Namen als akkadisch und nicht als nordwestsemitisch klassifiziert werden, während Zadok möglicherweise umgekehrt verfuhr.

S. 41-47: Die Diskussion zur Klassifizierung des Amurritischen (einschließlich der Sprache der nord-

westsemitischen Namen aus Emar) geht teilweise am Kern der Sache vorbei. Eine Einordnung ins Altsüdarabische wird praktisch von niemandem mehr vertreten; zu dem in neuerer Zeit singulären Versuch von D. Arnaud s. meine Bemerkung in ZA 90 (2000) 272. Auch ist der Begriff „Westsemitisch" (woanders im Buch sogar nur „Semitisch" im Gegensatz zu „Akkadisch") viel zu ungenau; an der Zugehörigkeit zum Nordwestsemitischen besteht kein Zweifel, lediglich die Position innerhalb des letzteren ist noch umstritten. Dennoch bleibt die Suche nach onomastischen Parallelen im (Altsüd)arabischen trotz P.s Vorbehalt (S. 45) legitim und notwendig. Auf S. 45 wird unverständlicherweise ein Widerspruch zwischen der Einordnung ins „Westsemitische" und dem im „Osten" liegenden Ursprung der amurritischen Dokumentation gesehen und gleichzeitig „mit dem Ursprung der Nomadenstämme im Steppengebiet oder der Ostwärtsbewegung der ländlichen Gesellschaft vom Mittleren Euphrat" erklärt. Hier bleibt unklar, wo der „Osten" beginnt: ist die syrische Wüstensteppe nicht auch in späterer Zeit die ältest belegte Heimat der Aramäer, also von eindeutigen Nordwestsemiten? Meiner Meinung nach liegt die Grenze zwischen dem Ost- und dem Nordwestsemitischen vom 3. bis zum 1. Jt. v. Chr. irgendwo östlich von Mari, wobei möglicherweise zwischen Stadt (teilweise gesprochenes Akkadisch?) und Dorf bzw. Steppe (gesprochenes Nordwestsemitisch) differenziert werden muß (s. Streck, *BaM* 33 [2002] 191). Amurriter noch weiter östlich in Babylonien sind evident Neuankömmlinge; über die Klassifizierung ihrer Sprache ist damit jedoch gar nichts gesagt.

S. 57-59: In der Übersicht über das Syllabar fehlen gerade die interessantesten Fälle, nämlich nordwestsemitisch /ʾ/, /ḥ/, /ġ/, /ḏ/, /ṯ/, /š/, /y/ und /w/, was die korrekte Analyse der nordwestsemitischen Personennamen vielfach behindert (vgl. z. B. unten die Bemerkung zu S. 166 Anm. 173). /ḫ/ und /ʿ/ fehlen ebenfalls, werden aber im Text S. 57f. – zusammen mit unproblematischem, als „westsemitisch" bezeichnetem /ḫ/ (aber auch akkadisch!) – diskutiert. Ein einziges Syllabar für so unterschiedliche Sprachen wie Akkadisch, Nordwestsemitisch/Amurritisch und Hurritisch ist nicht sinnvoll; hier hätte man, unter Berücksichtigung des unterschiedlichen Phonembestandes dieser Sprachen, mehrere Syllabare erstellen müssen.

S. 58: Statt „Finales und silbenschließendes /ʿ/ wird ... mit V^{ʿ}-Zeichen ... wiedergegeben" lies „... mit V^{ʾ}-Zeichen ...".

S. 71-73, 148-150: Die Behandlung der akkadischen und nordwestsemitischen eingliedrigen Personennamen krankt daran, daß unverständlicherweise nicht zwischen den (tiefen)strukturell ganz unterschiedlichen Kurznamen und Einwortnamen differenziert wurde, obwohl die Wichtigkeit dieser Unterscheidung auf S. 71f. anerkannt wurde. In beiden Gruppen können hypokoristische Suffixe auftreten. Ein Name wie *ʿAtūdu* „Bock" kann nicht adäquat unter der Überschrift „Namen, die auf ihre Grundform reduziert sind (suffixlos)" (S. 149) geführt werden, weil hier nichts „reduziert" wurde: Es handelt sich um einen Einwortnamen, der von vorneherein aus nur einem Element besteht. Wenn M. Noth von „Wortnamen" als der „ursprünglichste(n) Namensform" (zitiert S. 149) spricht, meint er lediglich Einwortnamen, nicht aber Kurznamen des Typs *ʿAbdu* „Diener (des GN)". Ebenso wurde H. Huffmon (zitiert S. 150) mißverstanden: seine Aussage bezieht sich auf Einwort-, nicht auf Kurznamen; daß erstere (im amurritischen Onomastikon der altbabylonischen Zeit aus Mari) viel seltener sind als mehrgliedrige Namen, gilt entsprechend auch für die Namen aus Emar.

S. 78 *Bištu*: kann nicht zu *birtu* „Festung" gehören, da *rt* > *št* nur spB belegt ist. Wohl zu *Pīštu* „Beleidigung". Vgl. *AHw.* 869 für die altbabylonischen Personennamen *Pīštīja* und *Sîn-pīštī-usuḫ*. *Pīštu* ist also wohl Kurzname.

S. 102: Der Wechsel von *-i* auf der einen und *-u* oder *-a* auf der anderen Seite ergibt kein Kriterium für die Interpretation von *-i* als Bindevokal oder Pronominalsuffix, weil Namenselemente mit und ohne Suffix oft wechseln: S. z. B. *Abī*-GN (S. 113) „Mein Vater ist GN" und *Abu*-GN (S. 114) „Der Vater ist GN".

S. 103 mit Anm. 350 zu *Aštar-ṣarba* „Aštar der Euphratpappel": zweifellos kein Personenname (vgl. schon eine entsprechende „Annahme" in Anm. 350 Ende), sondern Göttername. Es handelt sich um einen Straßennamen, der mit zwei Götternamen gebildet ist: *ḫarrānu rabû ša* ^{d}*Nin-kur u ʿAštar-ṣarba* „die Hauptstraße von Ninkur und ʿAštar-ṣarba" HCCT-E 14 = ASJ 12, 183 Nr. 3: 6.

S. 104: Ein Personenname „Dagān von Lasqu" ist nicht gut denkbar. Es muß wohl doch *Dagan-lasqī* umschrieben und „D. ist mein *lasqu*" übersetzt werden. Der Personenname zeigt, daß *lasqu* gegen J.-M. Durand, ARM 26/1 (1988) 125f. und W. Heimpel, *Letters to the King of Mari* (2003) 616 kein Ortsname, sondern nur Appellativ sein kann, wie schon in *AHw.* und CAD angenommen. Vielleicht bedeutet *lasqu* „Basaltfelsen" und ist in Personennamen ähnlich wie *kāpu* „Fels" und *šadû* „Berg" als Metapher für Schutz zu verstehen. Vgl. die Belege bei Tukultī-Ninurta I. (CAD L 108), in denen *lasqu* Apposition zu *šadû* ist.

S. 105 *Rība-/Rībī-/Rībtī*-GN: Oder „(Meine) Vergeltung ist GN".

S. 107: Statt *Tillati-Dagan* „Hilfe des Dagan" lies *Tillatī-D.* „Meine Hilfe ist D.". Statt *Urri-ili* „Der Tag des Gottes" lies *Urrī-ilī* „Mein Licht ist mein Gott". Entgegen der Anm. 396 verzeichnet die CD eine Pleneschreibung *Ur-ri*, so daß *ūru* „Schutzdach" ausgeschlossen werden kann.

S. 111: *nāṣir*, *gāmil* und *dārû* sind keine Adjektive, sondern Partizipien. Die mit ihnen gebildeten Namen gehören also zu 2.II.2.a.1 „Nominalsatznamen mit substantivischem Prädikat" oder wären noch besser als eigene Gruppe von Nominalsatznamen zu führen.

S. 113 *Abī-šummuḫ*: Statt „Mein Vater bringt zum Gedeihen" vielmehr „Mein Vater ist überaus stattlich".

S. 116: *Aḫu-kabar* und andere Namen mit *kabar* können nicht akkadisch sein, weil im Akkadischen *kabru* nur „dick" bedeutet. Für amurritisch *kabar* „groß" s. Streck, AOAT 271/1, 326 § 5.18.

S. 120: Statt *Bēlu-šariṭ* „Der Herr hat eingerissen" lies *Bēlu-(a)šarēd* „Der Herr ist einzigartig" (Sandhi).

S. 125 *Ilu-nāru*[ ] „Gott ist ein Musiker/Fluß": Nur „Fluß" ergibt einen Sinn: „Der Fluß ist (mein) Gott". Für den vergöttlichten Fluß s. Streck, AOAT 271/1, 295 Anm. 7.

S. 127 *Matkali-Dagān*: Die Übersetzung „D. ist ein Held" ist angesichts der konsequenten syllabischen Wiedergabe *Ma-at-ka-li-* schwerlich richtig. Für *madgalu* „Wachturm" s. S. Dalley, *Iraq* 54 (1992) 89: „D. ist mein Wachturm".

S. 129 *Šīmi-dārû*: Die Übersetzung „Er (GN) ist ein immerwährender Erhörender" erfordert die Umschrift *Šēmi-*. Die CD übersetzt jedoch „Höre, immerwährend!"; so wird derselbe Name auch auf S. 139 gebucht. Der Zusammenhang zwischen einem angeblichen „durativen Aspekt[s] von *dārû*" (S. 129 Anm. 604; anscheinend ist damit die Bedeutung „ewig" gemeint) und der Deutung von *Ši-mi* als Partizip statt als Imperativ ist nicht nachvollziehbar. Mit dem Verweis auf J. Stamm, *Die akkadische Namengebung* (1939) 219f. läßt sich kein akkadischer Name der dreigliedrigen Struktur „GN-N(Partizip)-Adjektiv" belegen. Übersetze daher „Ein Erhörender ist der Ewige".

S. 131: Die Aussage „Präsensformen sind hingegen selten belegt" (im akkadischen Onomastikon) kann präzisiert werden. Das Präsens kommt ausschließlich bei Verben statischer Aktionsart vor: *ila*^{ʾ}*ī*, *ibaššī*, *irâm*, *ukāl*. *Itâr-Dagan* (S. 136) ist daher nicht akkadisch „D. wird zurückkehren", sondern enthält amurritisch *ʾitar* < *yatar* „übergroß".

S. 132 Anm. 622: Es gibt keinen Grund, den seit altbabylonischer Zeit häufigen Namenstypen *Dagan-ēriš* als nordwestsemitisch beeinflußt anzusehen.

S. 132: Ein Personenname *Dagan-takala* „Er vertraute auf D." kann nicht akkadisch, sondern nur nordwestsemitisch sein, mag es auch akkadische Personennamen des Typs GN-*taklāku* „Auf GN vertraue ich" geben (vgl. Anm. 623).

S. 133f.: Das Namenselement *ikūn* wird mit „ist zuverlässig" übersetzt. Dem akkadischen Präteritum gemäßer ist „hat sich zuverlässig gezeigt".

S. 135: *Irbi*-GN kann nur akkadisch „hat sich groß gezeigt" sein. Nordwestsemitisch „hat geheilt" wäre *ʾIrpaʾ*- < *Yarpaʾ*- (s. Rez., *ArOr.* 67 [1999] 663f.).

S. 136: Zu angeblichem *Itâr-Dagan* s. den Kommentar zu S. 131.

S. 137: Die Namen mit – sofern richtig gedeutet – der Präposition /lī/ „für mich" sind nicht akkadisch, sondern nordwestsemitisch. Kann *li* auch Abkürzung für *līm* „Stamm" sein?

S. 139: Statt *Šuṭur-Dagan* „Schreibe, D.!" lies *Šūtur*(*Šu-túr*)*-D.* „Übergroß ist D.".

S. 147: Auf welche Statistik stützt sich die Aussage, daß „Verbalsätze mit *yqtl* weitaus gebräuchlicher seien als im ugaritischen und frühamoritischen Namengut"? In diesen beiden Onomastika sind sie meinem Eindruck nach nicht signifikant seltener als im nordwestsemitischen Onomastikon Emars.

S. 147: Der Nachweis, das Spätamurritische oder ein Teil desselben sei ein Vorläufer des Aramäischen, wäre sehr wichtig. Allerdings ist das einzige dafür angeführte Kriterium, nämlich die Stellung des Imperfekts *YaQTuL* in Verbalsatznamen, als Beweis ungeeignet: a) zum einen prinzipiell, weil Wortstellung bekanntlich bei der Klassifizierung semitischer Sprachen fast keine Rolle spielt; b) zum anderen, weil die angegebenen Fakten zu dürftig oder falsch sind: Die Wortstellung „Subjekt-*yqqtl*" kann nicht als „im frühen Aramäischen gebräuchlich" bezeichnet werden; vgl. M. Maraqten, *Die semitischen Personennamen in den alt- und reichsaramäischen Inschriften aus Vorderasien* (Hildesheim 1988) 105 mit nur einem einzigen Personennamen der Struktur „Theophores Element + yqtl" gegenüber vier der Struktur „yqtl + theophores Element". Für Emar verzeichnet vorliegendes Buch lediglich drei deutbare Namen des Typs GN-*yaQTuL* (S. 214). Entscheidend für eine Verknüpfung von Spätamurritisch und Früharamäisch wären vielmehr gemeinsame morphologische, phonologische und lexikalische Innovationen (in dieser Reihenfolge), die festzustellen aber eine Zukunftsaufgabe ist.

S. 148: Gegen P. spreche ich in meinem *RlA*-Artikel nirgendwo davon, daß sich „keine Genuskongruenz der Verbalformen in Bezug auf die Namensträgerin bei theophoren Namenbildungen" beobachten ließe. Diese Aussage gründet sich offenbar vielmehr auf die S. 148 Anm. 11 zitierte Arbeit von G. Buccellati, die aber schon in Streck, AOAT 271/1, 317 widerlegt wurde. Vgl. auch unten das zu S. 205 Gesagte.

S. 148 Anm. 11: Der feminine Personenname *Baʿlataḫanna* ist kein sicheres Beispiel für Kongruenz zwischen Genus der Namensträgerin und Genus des verbalen Prädikats, weil schon das Subjekt *Baʿla* (NIN) feminines Genus erfordert.

S. 149: Dem Suffix *-ān-* wird eine „adjektivierende Funktion (Diminutivbildung)" zugewiesen. Adjektivableitung und Deminutiv sind jedoch zwei verschiedene Funktionen des *-ān*-Suffixes (s. Streck, AOAT 271/1, 341-349).

S. 150: Statt *ʿAiaru* „Wildesel“ lies *ʿAiru*. Der Monatsname „*ajjāru*“ hängt mit diesem Wort nicht zusammen, s. Streck, AOAT 271/1, 94 *s. v. ḫâru*.

S. 152 *ʿAqbu* mit Anm. 44: Die Wurzel ʿQB ist nicht „südarabischer Herkunft“, sondern auch nordwestsemitisch bestens belegt (Streck, AOAT 271/1, 249 Anm. 2). *ʿAqbu* ist aus einem Namen „Schutz ist GN“ verkürzt.

S. 152: Statt *Abattu* „Vater(?)“ lies *Abatu* (*A-bate*).

S. 153 *Aia* „Aia“: Ein nur aus dem Göttername bestehender Personenname ist ganz unplausibel. Kurzform zu den Namen mit *ʾajja* „wo?“.

S. 160 Anm. 118: Statt syrisch *ẓalla* „Schildkröte“ lies *gellā*, statt arabisch *ẓalāl* „wichtig“ lies *ǧalal*, statt arabisch *ẓalīl* „wichtig“ lies *ǧalīl*, statt arabisch *ẓull* „Rose“ lies *ǧull*.

S. 161: *Gazzu* „Geschorener“ kann akkadisch sein.

S. 161 Anm. 123: Statt arabisch *ẓazz* „abschneiden“ lies *ǧazza*.

S. 162: Statt *Ḫabʾu* „Verborgener“ lies *Ḫabʾu* (Wurzel ḪBʾ, vgl. Bemerkung zu S. 163 *Ḥ/Ḫulāpu*).

S. 163 *Ḥ/Ḫulāpu* „Ersatz“ und Anm. 143: Die Bemerkung „Der Name ist wohl korrekt als *Ḫulāpu* wiederzugeben“ beruht auf einem Mißverständnis semitischer Phonologie: Die semitische Wurzel lautet ḪLP. Im Hebräischen fällt Ḫ zwar mit Ḥ zusammen, doch ist dieser Zusammenfall für das Nordwestsemitische von Emar noch nicht anzunehmen.

S. 163 *Ḫuṣaru* „Aufenthalt/Wohnort“ ist semantisch unplausibel. Lies daher wohl *Ḫuzāru* (*Ḫu-za-*ʳ*ru*ˀ „Schwein“ oder *Ḫusāru* „Hämatit“.

S. 164 Anm. 151: „Akkad.“ *ḫalû* „krank sein“ ist in Wirklichkeit amurritisches Lehnwort und nur ein einziges Mal belegt (zuletzt Streck, AOAT 271/1, 92); es ist als Etymon für *Ḫālia* ziemlich unwahrscheinlich.

S. 164 Anm. 156: Statt *Mūt-Ḫana* lies *Mut-Ḥ*.

S. 164 *Ḫara* „Der Berg“ mit Anm. 158: Ein „WS *ḫarru*“ gibt es nicht; lies *harru*. Wenn dieser Name und der Name *Ḫa-ri-*ᵈ*da-gan* (S. 183) tatsächlich zu diesem Wort gehören, sollte auch entsprechend umschrieben werden: *Harra/ā* und *Harrī-d*. Nur in einem von 16 Belegen wird langes /rr/ jedoch keilschriftlich notiert, weshalb die Ableitung unsicher bleibt.

S. 165 *Ḫazīrtu* „Beschützerin“: Warum wird statt *Ḫ* nicht ʿ umschrieben? Etwa weil nach S. 58 „WS /ʿ/ im Anlaut (silbenöffnend) ... im Gegensatz zum Amoritischen mit Ausnahme von wenigen Beispielen ... nicht mit einem *ḫ*-haltigen Zeichen notiert“ würde? Könnte da ein Zirkelschluß vorliegen? Die Anmerkung zur Schreibung von /ḏ/ als *z* und *d*: „Offenbar handelt es sich hier um Formen sowohl amorit. (/z/) als auch hebräisch-aramäischen Einflusses (/ḏ/)“, ist in mehrfacher Hinsicht undurchsichtig. Mit „Einfluß“ ist offenbar nicht Entlehnung aus mehreren Sprachen gleichzeitig, sondern ein schlichter Vergleich der Schreibweisen gemeint, aus dem allerdings nicht explizit Schlüsse auf die dahinter stehende phonologische Realität gezogen werden. Auf S. 220 Anm. 660 wird zudem anscheinend eine entgegengesetzte Aussage getroffen: „Die Wiedergabe mit einem *d*-haltigen Zeichen geht auf den amorit. Einfluß, die mit einem *z*-haltigen Zeichen auf einen hebräisch-aramäischen Einfluß zurück“. Demgegenüber sind folgende Fakten festzuhalten: Im Amurritischen der altbabylonischen Zeit erscheint /ḏ/ ganz überwiegend als *z* (79 %), selten als *d* (16 %) und *s* (6 %) und ist wohl noch ein selbständig erhaltenes Phonem, s. Streck, AOAT 271/1, 209-214. Für das Altaramäische ist der selbständige Erhalt von /ḏ/ (geschrieben *z*, syrisch dagegen > /d/) sicher. Im Hebräischen fällt /ḏ/ mit /z/ zusammen. Vieles spricht also dafür, daß im Nordwestsemitischen von Emar /ḏ/ ein selbständig erhaltenes Phonem ist. Außerdem paßt die Verteilung der Vokallänge und -kürze nicht zur Übersetzung: „Beschützerin“ sollte *ʿÁḏ/zirtu* umschrieben oder *ʿAḏ/zīrtu* „Beschützte“ übersetzt werden.

S. 165: Eine Form *Ḫulmu* „Junge“ gibt es in keiner semitischen Sprache. Wenn *Ḫul-ma* tatsächlich zur Wurzel ĠLM gehört, ist entweder *Ġulmu* zu umschreiben (/ġ/ wie im Ugaritischen und vielleicht Amurritischen noch als selbständiges Phonem erhalten) oder *ʿUlmu* (/ġ/ wie im Hebräischen und vielleicht Altaramäischen mit /ʿ/ zusammengefallen).

S. 165 Anm. 165: Statt ĞLM lies ĠLM.

S. 165 *Iabluṭu* „Er (GN) ließ (ihn) gesunden“ und Anm. zu Namen des Typs *Iabluṭ*-GN: Letztere setzen keineswegs „eine Kausativform voraus“. Dafür würde man einen D- oder Kausativstamm erwarten. Diese Namen bedeuten vielmehr „Lebendig gezeigt hat sich (GN)“.

S. 166 Anm. 172: Die Behauptung, ich würde die amurritischen Namenselemente *ia-da-aḫ* und *ia-di-iḫ* „als Perfektformen (*qatal*)“ analysieren (mit Verweis auf Streck, AOAT 271/1, 169), ist ein Mißverständnis. Ich analysiere diese Elemente als Imperfekta *yayda/eʿ*.

S. 166 *Iaʾdib* mit Anm. 173: Das Präteritum sollte nicht mit dem deutschen Präsens („ordnet“) übersetzt werden. Eine Kausativform einer Wurzel ṮWB kann keilschriftlich nicht als *ia-aʾ-di-ib* erscheinen: /ṯ/ sollte als *š* (vgl. älter amurritisch *ia-šu-ub* und in Emar die Namenselemente *aš-tar*, *aš-tar-ti*) oder allenfalls als *t* erscheinen.

S. 168 Anm. 188: Der Wechsel von *ia-pa-aḫ* und *ia-bi-iḫ* im älteren Amurritischen spricht nicht dafür, daß ersteres ein Perfekt QaTaL ist, weil der Wechsel *a/e* vor /ʿ/ gängig ist, s. Streck, AOAT 271/1, 169f.

S. 169 Anm. 201: Die Annahme, bei *id-da* handle es sich um ein nordwestsemitisches Präsens YaQaTTaL von YDʿ, kann schwerlich mit Verweis auf Kapitel 3.II.3. (S. 206) untermauert werden, da *id-da* dort als einziger(!) Kandidat für YaQaTTaL angeführt wird. Die bisherige Diskussion – von P. auf S. 206 Anm. 540 auf drei Zeilen nicht adäquat resümiert – hat im

Nordwestsemitischen keine entsprechende Form nachweisen können (vgl. J. Tropper, *Ugaritische Grammatik* [2000] 460f. und zuletzt R. Kerr, *BiOr.* 60 [2003] 782-784).

S. 170 *Ipḫu*: Warum mit Präsens „Er (GN) glänzt/leuchtet“ statt mit Präteritum übersetzt?

S. 171 Anm. 218: Es liegt nahe, *-ka* als Verkürzung von *kāpu* „Fels“ zu interpretieren.

S. 171 Anm. 222 zu *Išara*: „Es handelt sich hierbei entweder um eine Nominalform ... bzw. eine Gottesbezeichnung“ ist mißverständlich formuliert, weil sich beides nicht ausschließt. Gemeint ist offenbar Appellativ oder Eigenname.

S. 174 Anm. 248: ḤLʾ/Y „leben“ ist verwechselt mit ḤY/WY. Zu älter amurritisch *Ma-aḫ-li-lum* s. Streck, AOAT 271/1, 338 § 5.47: *Mahlilum* „Preis“.

S. 174 *Muttattī* kann nicht „Geber“, sondern nur „Gabe (des GN)“ bedeuten. *-te-e* ist wohl deminutives Suffix.

S. 174: Statt *Nābiʾ* „Sprecher“ lies *Nābiʾ*.

S. 175: Hinter dem Eintrag *Pitnu* verbirgt sich MUŠ^{meš}, das aufgrund des S^{a}-Vokabulars aus Emar Z. 549' (MUŠ = *bi-tu*$_4$) mit „Viper“ (zu hebräisch *pətān*) übersetzt wird. Abgesehen davon, daß das S^{a}-Vokabular fehlerhaft sein müßte, wie Å. Sjöberg, ZA 88 (1998) 271 Anm. 71 annahm, liegt dem hebräischen Pendant die Nominalform *QaTL* zugrunde. Die Lesung *Pitnu* ist also unwahrscheinlich.

S. 176 *Sulīmu* „Gesundheit“: Die Nominalform erfordert die Übersetzung „(kleiner) Gesunder“ bzw. „Freundlicher“.

S. 176: *Šadnu* (*Šad-ni*) wird fragend mit „Feld“ übersetzt; die Anm. verweist u. a. auf *Šadûna*. Eine Ableitung von *šadû* (+ Pronominalsuffix?) ist jedoch unmöglich.

S. 176 *Šalaṭu*: Die Übersetzung „Er (GN) beherrscht“ ist unvereinbar mit der offenbar intendierten Analyse als Perfekt *QaTaL*.

S. 176f. mit Anm. 280 zu *Šapṭa*: Eine „*Qatl*-Bildung zur Wurzel *ŠPṬ“ kann nicht mit „Richter“ übersetzt werden. Eine Ableitung von ŠPT ist nicht ausgeschlossen (Schreibung stets *Šap-ta*).

S. 179f.: Die Diskussion um die Kasusendungen in den Genitivnamen enthält viele unklare und widersprüchliche Aussagen. Zur Flexion des Namens im Kontext heißt es, sie finde „in der Regel“ nicht statt. In Anm. 304 ist dagegen von „kontextuelle[n] Genitivendungen“ – gemeint ist die éine Endung /i/ – die Rede, zu denen „auf *-a* und *-u* endende[n] Genitivnamen“ eine Ausnahme seien. Wie soll feststellbar sein, daß /i/ nicht den von der Namenssyntax, sondern den vom Kontext erforderten Genitiv bezeichnet? Von den angeblichen vier Ausnahmen ist „*Zū-ʾabu*“ tatsächlich nur als *Zu-a-bi* (E 50: 8) bezeugt und „*Iadaʿ-ʾiltu*“ wahrscheinlich ein Verbalsatzname „Erkannt hat die Göttin“. Generell sind diese Aussagen nur mit Mühe nachprüfbar, da der Katalog die Kontextsyntax nicht berücksichtigt (s. schon die Bemerkung oben). Die Endungen des Regens werden teils als „Kasusformen“, teils als „Ḥiriq compaginis“ und teils als „überhängende“ Vokale angesprochen. Mit „nicht vokalische Endungen“ des Regens ist offenbar der 0-Kasus gemeint. Zur Verteilung der Endungen des Regens macht P. keine Aussage (vgl. die Übersicht S. 180 oben), so daß der Eindruck entsteht, sie sei willkürlich. Dies ist jedoch wenigstens teilweise nicht der Fall. So ist /i/ beim Femininum *Bitti-* zu erwarten; andererseits ist „*Liʾmi-šarru*“ und wohl auch „*Ḫinni-abīli/ilī*“ (sic!) kein Genitivname (vgl. die Bemerkung zu S. 184). Vgl. dazu Streck, AOAT 271/1, 291-303. Auch die Aussage „Allgemein gilt, daß das (theophore) Element (nomen rectum) ... nicht flektiert“ bedarf der Korrektur: flektiert wird in *ʿAbdi-ʾili*, *ʿAbdi-ʾilti*, *Merta-baʿli*, *Ḏū-ʾabi*, *Ḏū-ʾašdi*, und *Ḏū-ʿaštarti*. Nicht flektiert wird z. B. in *ʿAbdi/u-dagan* oder *Ḏū-ʾanna*. In Fällen wie İR-ᵈEN, von P. *ʿAbdi-Baʿl* umschrieben, ist nicht erkennbar, ob das Rectum flektiert wird oder nicht.

S. 179: Nicht „alle Theonyme“ stehen im 0-Kasus: s. etwa *Adda* und *Anna*.

S. 179 Anm. 305: „Genitivsatznamen“ ist ein in vorliegendem Buch öfter vorkommendes terminologisches Mißgeschick.

S. 180: Die Deutung von *ša* im Namen *ʿAbdi-araḫša* als Determinativpronomen ist unwahrscheinlich; was sollte der Name dann bedeuten? Die Lesung -ITI?-*ša* (*Iraq* 54, 97: 2) ist epigraphisch unbefriedigend. Die in Anm. 312 genannten akkadischen Vergleichsbeispiele sind unterschiedlich zu bewerten: *Āmur-ša(-dagan)* enthält tatsächlich das Determinativpronomen, *Nād-pī-ša* dagegen das Possessivsuffix. Das Determinativpronomen steht nicht „anstelle eines Genitivs“, sondern anstelle eines Regens.

S. 181 *ʿAbdi-ʾili*: Statt „Diener meines Gottes“ übersetze mit dem Katalog „Diener des Gottes“.

S. 182 *ʿAbdi-šuʾû* „Diener des Herrn“: Die Annahme eines „WS-akk. Hybridname[ns]“ (Anm. 324) ist unnötig, da das Logogramm İR akkadisch lesbar ist und der ganze Name daher zu den akkadischen Personennamen gestellt werden kann.

S. 183 *Ḫari-Dagān* „Berg des Dagān“: Ein Genitivname läßt sich gegen Anm. 340 aus semantischen Gründen ausschließen; nur eine Übersetzung „Mein Berg ist D.“ mit „Berg“ als Metapher für „Schutz“ ist sinnvoll. Zur Problematik der Ableitung von *harru* s. allerdings obige Bemerkung zu S. 164.

S. 183: Der Vokalwechsel „*Iada*ʿ“ : „*Iadi*ʿ“ trägt zur Interpretation als Genitivname nichts bei. Vgl. Streck, AOAT 271/1, 169f. § 2.36 für den Lautwandel /aʿ/ > /eʿ/.

S. 184: Statt *Iadu*ʿ-EN lies *Iadūʿ*- (Nominalform QaTūL).

S. 184: *Liʾm-ʾabi* und ähnliche Personennamen werden mit „Die Familie des Vaters/GN“ übersetzt, was onomastisch sinnlos ist. Der in Anm. 350 genannte

Personenname *ʾAbī-liʾmu* beweist, was auch semantisch naheliegt: Es handelt sich um Nominalsatznamen „(Meine) Familie ist mein Vater/GN".

S. 184 *Niqme-Dagān*: kein Genitivname „Rache des Dagān" (Sinn?), sondern Nominalsatzname *Niqmī-d.* „Meine Rache/Vergeltung ist D.".

S. 187: Statt *ḫal* lies *ḫāl* („Mutterbruder").

S. 187f.: Die Angaben zu Subjekt und Prädikat in Nominalsatznamen sind verwirrend. Einerseits heißt es, es herrsche „keine feste Abfolge für GN und Nomen (als prädikatives Element)"; andererseits wird behauptet, anders als in hebräischen Personennamen gäbe es „eine feste Struktur für die Aufeinanderfolge der einzelnen Bestandteile der Personennamen innerhalb der Gruppe einer Namensform" und „sowohl das theophore Element als auch Appellativa" könnten „– formal gesehen – als prädikative Elemente fungieren". Der Ausdruck „Gruppe einer Namensform" wird nirgendwo erklärt; gemeint sind Namen mit gleichen Namenselementen, aber mit wechselnder Position. Was „formal" bedeutet, bleibt unklar. Die demgegenüber feststellbaren Fakten sind vielmehr folgende: Ausgangspunkt für die Bestimmung von Subjekt und Prädikat können nur die Nominalsatznamen sein, bei denen ein Namenselement ein zweifelsfreier Göttername ist (vgl. zum Methodischen Streck, AOAT 271/1, 262f. § 3.10). In ihnen stellen die Götternamen stets das Subjekt dar. Die Stellung von Subjekt und Prädikat ist teilweise von der Art des nominalen Prädikats und vom Genus des Namensträgers abhängig:

- Substantivisches Prädikat, maskuliner Namensträger. Stellung Subjekt – Prädikat oder Prädikat – Subjekt: z. B. *Dagan-ʾaddī*, *Dagan-baʿlī*, *Dagan-milkī*. Aber *ʿAmmī-dagan*, *Ḫālī-dagan*, *Milkī-dagan*, *Naʿmī-dagan*, *Qīrī-dagan*, *Ḍimrī-dagan*.
- Substantivisches Prädikat, femininer Namensträger. Stellung stets Subjekt – Prädikat, also wie in Verbalsatznamen: z. B. *ʾAdda-naʿmī*, *ʿAnat-ʾummī*, *ʿAštar-kīmī*, *ʾAštarti-ʾila*, *Dagan-ṣimertī*, *Šaggar-kīmī*.
- Partizip oder Adjektiv Prädikat, maskuliner oder femininer Namensträger. Stellung stets Subjekt – Prädikat: z. B. *Dagan-rāpiʾ* (m), *Ea-rāpiʾ* (m), *Bābu-lāʾi* (m), *Dagan-lāʾi* (f), *Rašap-lāʾi* (m), *Šamaš-lāʾi* (m), *Dagan-kabar* (nordwestsemitisch, s. die Bemerkung oben zu S. 116).

S. 187-201: Einige Partizipien werden im Kapitel „substantivisches Prädikat" angeführt (z. B. *rāpiʾ*), andere unerklärlicherweise im Abschnitt „adjektivisches Prädikat" (z. B. *kānu*, *lāʾi*).

S. 188: Ob die Aussagen von Nominalsatznamen „eine generelle und zeitlose Gültigkeit" besitzen, ist nach den Ausführungen von H. Rechenmacher, *Personennamen als theologische Aussagen* (1997, ATSAT 50) 11-24 fraglich.

S. 189 *ʾAbī-daʿi* „Mein Vater ist Wissen": Im Katalog erscheint der Name dagegen als *ʾAbī-daʿī*, was „Mein Vater ist mein Wissen" zu übersetzen wäre. Die Nachprüfung am Kontext ergibt, daß der Name im Genitiv steht; das auslautende *i* kann also die durch Flexion des Namens im Kontext bedingte Genitivendung oder Pronominalsuffix der 1. Sg. sein.

S. 189 Anm. 390 zu ḤMY: „Sehen" ist onomastisch ebenso plausibel wie „schützen". Man vgl. nur die akkadischen und hebräischen Namen mit Verben des Sehens, s. Stamm, *Die akkadische Namengebung* S. 190, und Rechenmacher (vgl. Bemerkung zu S. 188) S. 78.

S. 194 Anm. 437 zu *Dagan-ḫataši*: Nichts spricht für eine „hypokoristische Adjektivbildung".

S. 196 Anm. 455: Zu *iašar* „gerecht" s. Streck, AOAT 271/1, 326 § 5.18. Nicht wegen des Namens *„Iašur-Dagān"* kein Imperfekt (wahrscheinlich eine andere Wurzel!), sondern wegen der Vokalisation: erwartet wird Wurzelvokal /i/, s. Streck, AOAT 271/1, 153 § 2.2 Anm. 4.

S. 196 *Laʾbu-Dagān*: Statt „Dagan ist (wie) ein Löwe" übersetze „Dagan ist ein Löwe" (Löwe ist Metapher).

S. 197 *Māru-daʿi*: Welchen Sinn ergäbe ein Name „Der Sohn ist Wissen"? Zweifellos ein Genitivname „Sohn der Weisheit" mit „Weisheit" als verselbständigtem Gottes-Epitheton.

S. 198: Statt *Šīni-ṣurī* lies *-ṣūrī*.

S. 199: Der Terminus „Satzbauplan" bezeichnet nicht „die Position der Elemente innerhalb des Namens", sondern Art und Zahl der Syntagmen: s. W. Richter, *Grundlagen einer althebräischen Grammatik* (ATS 13, St. Ottilien 1980) 90 und 94. Gemeint ist vielmehr einfach „Wortstellung".

S. 199: *lāʾi* und *wāʿi* haben nicht die Nominalform QaTL.

S. 199 Anm. 482: Der ugaritische Genitivname *ʿAbdi-ḥayya* trägt zur Frage der Stellung von Subjekt und Prädikat in den Nominalsatznamen aus Emar nichts bei, weil bei ihm *ḥayya* zwangsläufig an zweiter Stelle steht.

S. 200 Anm. 485: Der Name *ʾAdūnī-ṣaduqu* „Mein Herr ist gerecht" mit zwei nordwestsemitischen Namenselementen ist nicht „hybrid".

S. 201 *Ḫamru-šenni*: warum unter „westsemitisch" und nicht hurritisch eingeordnet?

S. 201: *ʾIṣī-qatar* „Der Fels ist erschienen" ist falsch unter die Nominalsatznamen eingereiht. Hier umschreibt die Autorin den Wurzelvokal /ī/ nach meinem Vorbild in AOAT 271/1 als lang, während entsprechende Vokale in vorliegendem Buch sonst kurz erscheinen.

S. 203: Die Aussage „Das Verb bezieht sich entweder auf eine im Namen genannte Gottheit oder auf den Namensträger" ist mißverständlich formuliert; gemeint ist vielmehr das Subjekt.

S. 203 Anm. 519: Mit dem „indikativen ... Aspekt" von *„iaqtVl"*, der „ein aus dem arab. Bereich stammender Begriff" sei, ist anscheinend an *yaqtulu* gedacht. Doch ist *yaqtulu* nicht gleich *yaqtul* und auch *yaqtul* im Nordwestsemitischen indikativisch.

S. 204: Auch im Amurritischen der altbabylonischen Zeit gibt es entgegen der Aussage P.s selten die Zweitstellung des Verbums; vgl. z. B. *ʾIlī-yamū[t]* Gelb, CAAA S. 320, *ʿAmmī-ʾištamar* ebd. S. 363, *ʾAšdu-niyarīm* ebd. 344.

S. 205 wird von „relativ wenige Namenbildungen mit eindeutigen Perfektformen" gesprochen. Tatsächlich wird im Kapitel über die Verbalsatznamen jedoch nur *„iadaʿ„* in *„Iadaʿ-iltu"* (S. 207) explizit als Perfekt QaTaL analysiert. Dies ist aber ein ganz zweifelhafter Kandidat, da *yadaʿ* (oder *yaydaʿ*?) ebensogut als Imperfekt analysiert werden kann. Als sicheres Beispiel für das Perfekt QaTaL im Emar-Onomastikon kann ich nur das von P. nicht richtig analysierte *-takala* nennen (vgl. oben die Bemerkung zu S. 132).

S. 205: Die Aussage „Frauennamen tragen – gemäß der Genuskongruenz – Verbformen der dritten Person feminin Singular" (gemeint ist, wie sich aus der Referenz „D. O. Edzard, ZA 55" ergibt, die Kongruenz zwischen Genus des Namensträgers und Genus des Verbums) widerspricht der Aussage „Letzteres [nämlich keine Genuskongruenz, M. P. S.] kann generell ... für das WS Emar-Onomastikon bestätigt werden" (S. 148). Die Fakten sind folgende: Für die Frage nach der Kongruenz zwischen Genus des Namensträgers und Genus des Verbums sind nur die maskulinen Personennamen mit femininem theophorem Element und die femininen Personennamen mit maskulinem theophorem Element relevant. Letztere sind nicht belegt, für erstere sind nur ^{m}*Ia-da-il$_5$-ti* „Erkannt hat meine Göttin" und *Babu-lāʾī* „Babu ist mächtig" mit Kongruenz zwischen Genus des Namensträgers und Genus des finiten Verbums bzw. des Partizips zu nennen. Vgl. auch das oben zu S. 148 Gesagte.

S. 206: Nur aufgrund der „Opposition der Verbalformen *iddiʿ* : *idda*"" wird „eine präsentisch-futurische Verbalbildung, analog zum akk. *iparras* ... (*yiqattal*)" postuliert. Allerdings läge dann eine Opposition analog akkadisch *illik* : *illak* vor. Ein Wechsel /a/ : /i/ (oder besser /e/) ließe sich bei einer Ableitung von YDʿ jedoch problemlos phonologisch erklären (vgl. Streck, AOAT 271/1, 169f. § 2.36 für /aʿ/ > /eʿ/). Allerdings fällt auf, daß silbenschließendes /ʿ/ nie *ḫ* geschrieben wird, so daß die Namenselemente *I-da*, *Id-da*, *Id-di*, *Id-dì* vielleicht gar nicht zu YDʿ gehören. Mißtrauisch stimmt auch das Präfix /ʾi/ statt des erwarteten /ya/. Zusammenfassend läßt sich die Annahme eines amurritischen *yiqattal* jedenfalls auf dieser Basis nicht halten.

S. 208 Anm. 550: Statt *„Iaggiḫ-Dagān"* lies *Iaggih-*. /ḫ/ und /h/ sind in der Umschrift nordwestsemitischer Namen unbedingt auseinanderzuhalten. Von einem „finale[n] Wurzelvokal (*ḫ*)" kann nicht die Rede sein.

S. 209 *„Iaḫṣi-Da(gān)"* „Dagan sah/ließ sehen": falls wirklich von ḤZY abzuleiten, sollte auch entsprechend umschrieben werden: *Iaḫzi*. *Ia-aḫ-ṣi-in-^{d}da-gan* gehört gegen P. (Katalog S. 134) nicht hierher; vgl. Gelb, CAAA S. 252 für ḤṢN und denselben Namen im altbabylonischen Mari.

S. 211 *Iašīt-ʾabu*: Statt „Der Vater hat erstellt" übersetze „hat hingestellt".

S. 212 *Iašur-Dagan*, S. 216 *Išur-Ba*: Die Ableitung von YŚR und die Übersetzung „war gerecht" sind wegen des Wurzelvokals unwahrscheinlich, vgl. Streck, AOAT 271/1, 152f. § 2.2 mit Anm. 4 zu *Ia-si-ru-um* u. ä. Unverständlich ist S. 216 Anm. 623 „Hier ... wird die Form *Išar*-GN ... erwartet": warum Nominal- statt Verbalsatzname? Gehören die Namen etwa zu akkadisch *ašāru* „betreuen" bzw. einer verwandten Wurzel im Amurritischen?

S. 212: Es gibt keinen Grund für die Klassifikation von *Ibni*-GN als „westsemitisch" statt akkadisch.

S. 214 Anm. 602: Mir ist unklar, was der akkadische Name *Igāršu-ēmid* zur Interpretation des Namens *I-gur-^{d}*KUR beiträgt.

S. 215 Anm. 617 zu *Išbi-Dagan*: „Der Name wurde aufgrund der theophoren Elemente und des Kurznamens zum WS Namengut gestellt" überzeugt nicht: Die theophoren Elemente sagen ebensowenig über die sprachliche Zugehörigkeit aus wie der Kurzname *Išbi-ia*.

S. 218 Anm. 643: Statt „Schreibung des /ʾi/" lies ʾi, da Schrägstriche (//) Phoneme und nicht Grapheme bezeichnen.

S. 219: Wenn von „Krasis-/Sandhi-Schreibung" die Rede ist, hätte unbedingt transliteriert statt transkribiert werden müssen.

S. 219f.: Die Zusammenstellung von „Vokalwechsel" *u/a*, *a/u* und *i/a* ist wenig aussagekräftig, da der Leser im Unklaren gelassen wird, ob phonologische Varianten derselben Wörter oder verschiedene Wörter vorliegen. So ist z. B. *sulīmu* neben *sulāmu* QuTiL neben QuTāL; *„išur"* und *išar* sind wahrscheinlich nicht von derselben Wurzel abzuleiten (vgl. oben meine Bemerkung zu S. 212). *rūpiʾ* neben *rāpiʾ* erweckt dagegen zunächst den Eindruck eines kanaanäischen Lautwechsels /ā/ : /ō/. Letzterer wird auf S. 193 auch für den Personenname EN-*lu-qí* postuliert. Zu diskutieren wäre hier auch *A-dú-ni* (S. 153: *ʾAdūnu* „Herr") und *A-du-ni-ṣa-du-qi* (S. 200: *ʾAdūnī-ṣaduqu* „Mein Herr ist gerecht"). Ob tatsächlich dieser Lautwechsel vorliegt, ist jedoch unsicher. Der Name *Ru-bi-^{d}da-gan* wäre auch aufgrund der Erststellung des Partizips auffällig, wie P. selber auf S. 197 Anm. 470 bemerkt. Etwa zu RBJ "groß sein"? Ein Namenselement *A-du-nu-um* ist schon altbabylonisch belegt (s. Gelb, CAAA

S. 215), wo es sonst keinerlei Hinweis auf den Lautwechsel /ā/ : /ō/ gibt.

Als Fazit läßt sich festhalten: Die onomastische Analyse der akkadischen und nordwestsemitischen Namen ist meiner Ansicht nach in vielerlei Hinsicht unzulänglich. Aufgrund häufiger Fehler empfehle ich eine sehr kritische Benutzung, vor allem auch mit ständigem Rekurs auf die Transliterationen der CD. Die relativ kurze Diskussion in Fußnoten und Kapiteleinleitungen wird der teilweise sehr komplexen Materie oft nicht gerecht. Zahlreiche unklare Formulierungen erschweren das Verständnis. Andererseits stellt der Namenskatalog auf der CD eine gewaltige Fleißarbeit dar. P. hat mit ihm nicht nur eine vollständige Prosopographie der Emar-Texte geliefert, sondern auch einen höchst willkommenen Ausgangspunkt für künftige onomastische Studien. Dafür sei ihr ganz herzlich gedankt.

Leipzig. Michael P. Streck.

Lucia Mori, Reconstructing the Emar Landscape. 183 pp., zahlreiche Abb. Roma, Università degli Studi di Roma „La Sapienza", Dipartimento di Scienze Storiche, Archaeologiche e Antropologiche dell'Antichità, 2003 (= *Quaderni di Geografia Storica* 6). € 25,–.

Vorliegende Studie mit dem Titel „Reconstructing the Emar Landscape" ist Teil einer Doktorarbeit von Lucia Mori, die im Rahmen des Projektes „Scienze filologiche dell'Asia Occidentale antica" am Orientalischen Institut von Neapel zwischen den Jahren 1999 und 2002 unter der Ägide von Mario Liverani und Giovanni Pettinato durchgeführt worden ist. Gemäß dem Vorwort war das erklärte Ziel des Dissertationsprojektes die in den mittel- und spätbronzezeitlichen Texten verwendete Terminologie landschaftlicher Merkmale mit tatsächlichen, ausgegrabenen Befunden verschiedener Ortschaften am mittleren Euphrat (v. a. Mari, Terqa und Emar) zu verknüpfen. In diesem Band der Reihe *Quaderni di Geografia Storica* beschränkt sich die Autorin bei ihrer Untersuchung der ländlichen und städtischen (Kultur-)Landschaft (s. Fußnote 1) auf die Hinterlassenschaften Emars. Schon bei der 44. Rencontre Assyriologique Internationale in Venedig im Jahre 1997 zum Thema „Landscapes, Territories, Frontiers and Horizons in the Ancient Near East" hielt N. Bellotto einen Vortrag zur ländlichen Umgebung von Emar mit dem Titel „The Emar Fields", der jedoch nicht in den Kongreßakten publiziert wurde. Schon damals versuchte die Vortragende die Beschreibungen nach der vorliegenden Textevidenz mit den tatsächlichen topographischen Bedingungen, archäologischen und geomorphologischen Untersuchungen (s. p. 21-23) zu vergleichen und in Einklang zu bringen.

In ihrer Einleitung führt Mori kurz in die allgemeine Thematik der Landschaftsforschung sowie Emar (Texte, Sprache, Datierung, Formular, Gesellschaft) ein. Bereits hier wird auf die zum Teil schwer verständlichen Termini hingewiesen, die oftmals unübersetzt geblieben bzw. kontrovers diskutiert worden sind (insbesondere *kirṣītu* oder ^{KI}*erṣetu*, s. u.). Da wir auch keinerlei Texte aus den Archiven von Emar besitzen, die sich mit landwirtschaftlichen Themen (Anbau, Bewässerung, Ertrag, etc.) beschäftigen, wird die Rekonstruktion der landschaftlichen Nutzung und damit der naturgegebenen Voraussetzungen erschwert. Andererseits erfahren wir dank der zahlreichen Rechtsurkunden wie Felder, Grundstücke oder Häuser ausgesehen haben und wo sie zu lokalisieren sind. Diese Daten können mit den archäologischen Befunden – soweit publiziert – verglichen und ausgewertet werden und somit weiteren Aufschluß über die Landnutzung in der Spätbronzezeit liefern. Vergleiche lassen sich mit dem nahe gelegenen Tall Munbāqa ziehen, dessen schriftliche Hinterlassenschaften kürzlich von Walter Mayer, WVDOG 102 (2001), publiziert worden sind. In seiner Einleitung zur Textedition der Munbāqa-Texte, widmete der Autor einen Abschnitt (p. 8-13) der Stadt und ihrer Umgebung sowie der Beschreibung der Immobilien (p. 27-34).

L. Mori fährt mit einer Einleitung zu den archäologischen Ausgrabungen von Tall Meskene fort, die bis heute andauern, und zieht somit erstmals in der Literatur auch die aktuellen Grabungsergebnisse von U. Finkbeiner und seinen Kollegen mit heran, die sich nicht in allen Punkten mit Marguerons Auffassungen decken (p. 15). Ergänzt werden Moris Ausführungen mit verschiedenen Übersichtsplänen der französischen Ausgräber. Eine weitere Einführung bietet die Autorin zu den Texten der in den Ausgrabungen von Margueron gefundenen Archiven und denen, die aus verschiedenen Museen und Privatsammlungen stammen.[1] Eine vollständige Liste der bisher publizierten Emar-Texte findet sich beispielsweise in J. Ikeda, *BiOr* 60, 2003, 276-279. Neuerdings ist auch eine Bibliographie zu Emar von B. Faist *et al.*, die nach thematischen Gesichtspunkten gegliedert ist, in UF 35 (2003) erschienen. Der Stammbaum der in Emar belegten Könige, welcher aus Beckmans Publikation (1996) entnommen wurde, kann mittlerweile nach aktuellem Kenntnisstand um zwei Personen erweitert werden (s. Pruzsinszky, SCCNH 13, 2003, 22[8]). Die Problematik der Chronologie der Emar Texte wird in der Einleitung zweimal erwähnt, wobei die Autorin gemäß ihren Aussagen auf p. 11 und auf p. 17 in Fußnote 22 offensichtlich nicht den Ausführungen Skaists folgt, sondern sich trotz der

[1]) Hierzu s. jetzt auch J.-P. Vita, „Textos republicados de Emar", UF 34 (2002) 829-833.

neuen Ausgrabungsergebnisse von U. Finkbeiner[2] Margueron, Arnaud und letztendlich Adamthwaite anschließt. Vgl. hierzu die Ausführungen der Rez. in Hunger – Pruzsinzsky (ed.), *Mesopotamian Dark Age Revisited*, CCEM 6, Wien 2004, 43-50, W. Sallaberger, ZA 93 (2003), 273-278 (Rez. zu Adamthwaite) und D. E. Fleming, JAOS 123 (2003) 881-882. Neue Erkenntnisse zu den Texten, die im Haus A V gefunden wurden und sich nicht eindeutig an die restlichen Texte anschließen ließen, wurden aufgrund von prosopographischen Untersuchungen von Y. Cohen in RA 98 (2004) 81-100 vorgelegt.

Punkt 4 ihrer Einleitung bildet eine Kurzdarstellung der geographischen und geomorphologischen Gegebenheiten des Gebiets am mittleren Euphrat, insbesondere von Emar, dessen ursprüngliche Lage auf einem Plateau am Rand der Steppe durch den Bau des Tabqa Staudamms endgültig verloren gegangen ist. Landwirtschaftliche als auch ökonomische Grundlage war der Euphrat, dessen enges Tal zwangsläufig auf die Lebensgewohnheiten der Bewohner von Emar Einfluß nahm, wie den Grundstücksbeschreibungen direkt zu entnehmen ist (s. insbesondere p. 99).

Nach ihrer knappen und nützlichen Einleitung widmet sich nun die Autorin der eigentlichen Fragestellung, die sie in ihren zwei folgenden Kapiteln, 1. „The Urban Landscape" und 2. „The Rural Landscape" mit jeweils angefügten Appendizes, behandelt. Die Anhänge enthalten jeweils die graphische Umsetzung der aus dem Textmaterial entnommenen Informationen zu Gebäuden und Grundstücken. Zahlreiche Exkurse und Diskussionsbeiträge zu gebrauchten Termini (s. Index p. 164f.) vervollständigen die auf den Texten basierende Studie „Reconstructing the Emar Landscape".

Im Kapitel I „The Urban Landscape", das sich mit Häusern und „Ruinen" (s. u.) unter Einbeziehung archäologischer Studien (insbesondere von Machule, Margueron und McClellan) auseinandersetzt, werden häufig Vergleiche mit Nuzi hergestellt. Hierbei ist auch auf die Arbeiten von M. Novák in *BaM* 25 (1994) 341-446 und SCCNH 10 (1999) 132-140 zu verweisen, der sich mit den Wohnhäusern von Nuzi und deren funktionaler Klassifikation auseinandergesetzt hat. Es bleibt zu bedauern, daß die Grabungsergebnisse der Notgrabungen unter der Leitung Marguerons bislang unpubliziert geblieben sind, so daß die tentative Identifikation der erwähnten Häuser der schriftlichen Quellen mit den tatsächlichen archäologischen Hinterlassenschaften (s. Moris Einleitung, p. 11-12) sowie eine weiterführende Funktionsanalyse der (Privat-)Häuser erheblich erschwert wird. Allerdings bleibt die Interpretation von Gebäuden schwierig, wie H. Attoura in Finkbeiner – Sakal, *BaM* 34 (2003) 21-22 (inkl. Fußnote 18 zur Knochen- und Hornwerkstatt) anschaulich anhand der aktuellen Grabungsbefunde von Emar darstellt. Ebensowenig kann zwischen Haus und Haushalt unterschieden werden, denn Beobachtungen hierzu lassen sich neben den Untersuchungen testamentarischer Verfügungen am besten anhand eines sorgfältigen Grabungsbefundes machen, wie z. B. H. Attoura in *BaM* 33 (2002) 121-122 (insbesondere Fn. 13) und *BaM* 34 (2003) 23-23 gezeigt hat.

Interessant sind Moris Ausführungen zum É *ḫablu* (p. 70-72), wofür bislang keine befriedigende Erklärung gefunden werden konnte. Hier kombiniert sie in anschaulicher Weise die philologischen Quellen mit den Ausgrabungsbefunden aus Munbāqa. Ein É *ḫablu* ist aus Text Nr. 9 aus Ekalte bekannt (Mayer, WVDOG 102 [2001]: hier sowie in E 85 wird es getrennt von dem Haus, mit dem es regelmäßig genannt wird, beschrieben.) *habālu* mit der Bedeutung „binden, anschirren" findet sich schon bei Mayer. Die Bedeutung Flemings „(debt-)encumbered house" (UF 24 [1992] 65) dürfte in Anlehnung an die Urkunde HCCT-E 10 aufgrund von *ḫīṭu* vorgeschlagen worden sein. Anhand des Belegs in HCCT-E 22, wo das *ḫablu*-Haus mit *ša e-pí* genauer definiert wird, sowie eines der Häuser in der Außenstadt von Ekalte, versucht sie überzeugend aufzuzeigen, daß es sich bei *ḫablu*-Gebäuden wohl um annektierte Arbeitsräume gehandelt hat.

Längere Ausführungen sind auf p. 48ff. zu dem viel diskutierten Terminus *kirṣītu* bzw„ ^{KI}*erṣetu* zu finden, den Mori mit „ruins" übersetzt und dabei im wesentlichen der Deutung von Seminara (1995) folgt (s. p. 49[75]). Abgelehnt wird hierbei die Deutung „(Bau)-grund", wofür eine direkte Parallele in den Nuzi Texten in *qaqqāru paiḫu* (wörtl. „Grundstück, das bebaut werden kann")[3] zu finden wäre. Mori weist in diesem Zusammenhang lediglich auf die Parallele *ar-ṣu* aus Ugarit sowie die abweichenden Schreibungen KI, KI-*tV* und KI-*ir* hin. Irreführend ist dabei ein Erklärungsversuch auf p. 53: „Leaving aside the question of the reading, these two proposals may infact coincide partially, if we take the term to refer to a ruined building whose actual value is determined by the plot of building land rather than by the remains of a house in need of a reconstruction or restoration in order to recover its residential functions." Hierbei folgen Verweise auf verschiedene Bezeichnungen für Häuser (É), die in

[2]) www.uni-tuebingen.de/emar mit einer kurzen Beschreibung der neuen Grabungsbefunde und weiterführender Literatur: U. Finkbeiner – F. Sakal, *BaM* 34 (2003) 11 (mit einer tabellarischen Übersicht). Ebd. p. 43: „Die Interpretation der französischen Archäologen, die Emar als eine einphasige, auf Terrassen gebaute Neugründung der hethitischen Zeit bezeichnen, konnte durch die 2002 gewonnenen Befunde erneut widerlegt werden." (Das mittelbronzezeitliche Emar in der Oberstadt zeigt mehrere sehr gut erhaltene Wohnphasen und eine mögliche kultische Bebauung).

[3]) *Paiḫu* ist als akkadisierte Form des hurritischen *pa=i=ġe* zu analysieren. Zu dieser Bildung mit Themavokal *-i* vor dem Suffix *=ġe* s. M. Giorgieri, *PdP* 55, 2000, 207. Zu dieser Deutung s. zuletzt auch W. Sallaberger, UF 33 (2002) p. 496[6] mit Bezug auf archäologische Parallelen in Tall Bazi.

altbabylonischen Texten belegt sind, wobei Mori in *kirṣītu* eine Parallele zu (É).KI.ŠUB.BA sieht. Nicht einsichtig erscheint mir hierbei die strikte Ablehnung der Bedeutung „Bauland", zumal der besprochene Terminus nie in direkter Verbindung mit É steht.[4] Auch die Abmessungen (p. 51 und 89ff.) widersprechen nicht der Tatsache, daß es sich um Bauland handeln könnte. Zuletzt hat sich wieder Fleming, JAOS 123 (2003) 882-883, zu diesem Terminus geäußert, wobei er die Deutung Beckmans KI^{erṣetu} „buildable lots", mit Referenz auf den Beleg E 181, vorzieht. Eine Zusammenstellung der Flächenangaben mit den Preisen der Veräußerung wurde leider nicht vorgenommen, die möglicherweise etwas mehr Information zur Interpretation von *kirṣītu* bzw. KI*erṣetu* hätte beitragen können. Sind etwa Preisunterschiede zwischen einfachen Grundstücken, Feldern, Häusern, etc. unter Berücksichtigung der Gründe der Veräußerung, wie Notzeiten, Verschuldung etc., erkennbar?

Eine Bemerkung zu p. 48 zu HCCT-E 35: hier wird ein Haus mit Begrenzungsangabe genannt: ZAG-*šu ma-*$^{\lceil}$*i*$^{\rceil}$*-tu*$_4$: *ma-aG-ri-tu*$_4$. Vgl. hierzu HCCT-E 31, wo ein Haus É *ša ma-i* beschrieben wird und vielleicht als „Haus des/mit Wasser(s)" übersetzt werden könnte. Möglicherweise darf dies als eine verkürzte Wiedergabe von HCCT-E 35 (*ma'īlu*) verstanden werden. Hinweise auf den Beleg HCCT-E 31 sowie auf Pentiuc, der die Bezeichnung in HCCT-E 35 vom hethitischen ableiten will, fehlen bei Mori. Eine Verbindung mit *ma-i*, das in Verbindung mit einem Haus steht, wird auch nicht von Dietrich und Loretz, UF 33 (2001) 193-199 in ihrer Behandlung der Lexeme *ma'īlu* (verglichen mit dem ugar. *miyt*) und *makrittum* für „bewässertes Feld" hergestellt. Vgl. die in Ekalte Nr. 79: 2 belegte Form *mê* in $^{\lceil}$KÁ$^{\rceil}$.GAL-*me-e*.

Im Folgenden sei eine kurze Aufstellung der sorgfältig diskutierten Termini mit den von Mori gebotenen Übersetzungsvorschlägen geboten:

abussu	„storehouse" (p. 39)
A.ŠÀ *me-ri-iš-tu*$_4$	„field under cultivation" (p. 131 und 134)
A.ŠÀ *qa-aZ-Zu*	„area intermediate between the river-valley and the grassy uplands"? (p. 117 und 134)[5]
A.ŠÀ *zi-ri*	sown field (p. 131)
balīṭu	„dead meanders of rivers" or „water basins" (p. 115), mit Verweis auf die Lesung *malīṭu* „high ground"
É *ḫiṭru*	„sheepfold, animal enclosure" (p. 44-45, 72)
É-*tu*$_4$ *ḫa-ab-lu*	„annex building" (p. 47, 70-72)
É *nir/nàr-mar-ki*	„usually inhabited house" (by the testator's brothers) (p. 36[35])
É-*tu*$_4$ *šar-ra*	„rich, prosperous house" (p. 36)
É.UDUN	„kiln" (p. 48)
É *ur-šu*	„bedroom, place of rest" (p. 39)
ḫarītu/ḫirītu	„ditch" (p. 62-64)
ḫuḫinnu	„alley, lane" (p. 45-46, 73-76)
ḫurru	„marshy lowlands" (p. 113-114) mit *mirātu* glossiert
^{i}*naḫbatu*	„water source / reserve of sweet water"? (p. 138)
i-na Bi-iQ-mi	? (p. 117[60] und 134)
i-na ḫi-ib-i	? (p. 111 und 117)[6]
i-na ḫu-lu-up-pa-ti	„in the oak wood" (p. 62-63)
i-na ḫu-ṣu-ra-ni	„enclosure for the flocks" (p. 67)
KI.KÁ	„place of the gate" (p. 145-146: den Vorschlag Huehnergards einer fehlerhaften Schreibung für KI.LAḪ = *maškanu* „Tenne" vorsichtig in Betracht ziehend)
KÁ, *i-na* KÁ, *a-na* KÁ	u. a. als Präposition im Sinne von „nahe von" zu übersetzen (p. 112), zur Bedeutung „Distrikt" s. p. 113 und 117
kipa'u	„reed marshes"? (p. 118[62])
kirṣītu/^{KI}*erṣetu*	„ruin" (p. 48-53)
magrittu/makrītu	„threshing floor / watered lot" (p. 48)
meḫdilu	„diversion of a water course / river"?: „translation of the term remains uncertain" (p. 59-60)
^{NA}*kāp* MÁ	„the rock of the boat" (= peculiar feature of urban topography: p. 42-43)
raqqatu	„river plains" (p. 113-114)
sipḫu (mit Varianten)	„a type of cultivation technique" (p. 131-134)
ši-ik-re-ši.ḪI.A	„sluice gate" oder „grape(wine) production" bzw. „grape-harvest"? (p. 144)
tugurru	„rural building, probably with a non-residential function; mainly found in rural areas" (p. 65-70)
yar(a)dānu	„canal / water course" (p. 115-116)

Ungeachtet der zahlreichen Tippfehler hat L. Mori ein nützliches Buch zur Erfassung topographischer Merkmale Emars mit zahlreichen wichtigen Einzelbeobachtungen vorgelegt, das bei der Lektüre spätbronzezeitlicher Texte aus Syrien in jedem Fall hinzugezogen werden sollte.

Wien. Regine Pruzsinszky.[7]

[4]) Vgl. hingegen die Termini *tugurru*, *ḫiṭru*, *ḫablu* und *ḫabā'u* die stets in Verbindung mit „Haus" é stehen (p. 25).

[5]) Mori verweist hier nur auf Pentiuc mit einer alternativen Ableitung von der westsemitischen Wurzel QṢṢ. Bellotto hat ehemals in ihrem Vortrag in Venedig, der Mori laut ihrem Zitat auf p. 132[87] ebenfalls bekannt ist, eine mögliche Verbindung zu akk. *gaṣṣu* „Gips" vorgeschlagen, was auf eine Lokalisation des Feldes auf gips- bzw. kalkreichem Boden nahe des Plateaus hinweisen könnte. An dieser Stelle danke ich Nicoletta Bellotto für den mir freundlichst zur Verfügung gestellten Vortragstext.

[6]) Beachte hierbei die fehlerhafte Wiedergabe auf p. 117 *ḫi-bi-i* und im Index auf p. 163.

[7]) Diese Buchbesprechung wurde im Rahmen von APART (Austrian Programme for Advanced Research and Technology) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften verfaßt.

G. van Driel, Elusive Silver – In search of a role for a market in an agrarian environment. IX + 345 pp. Leiden, Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten, 2002 (= PIHANS XCV). € 50,–.

In this his greatest and sadly final contribution, the late Prof. Govert van Driel had summed up and concentrated the distillation of his lifetime's devotion to the elucidation of the economic archives of ancient Mesopotamia. It is a work of great riches, packed with insights and asides that will inspire and guide scholars for many years to come. Nor is this a work of vague generalities: every statement is based on a depth of detail and command of the sources that is truly breathtaking and leaves the reader in no doubt that we have been given a work of supreme scholarship.

The book falls into three major sections: Part I which deals with the economics of the merchant networks of the Ur III period, Part II which deals with the financing of the clergy in a diachronic approach, and Part III which deals with taxation and land use in the Neo-Babylonian period. Each part comprises several chapters and is supplied with its own bibliography. A postscript presents some final thoughts on the role of silver and is followed by concordances of the texts cited.

Part I starts with a question: "Was late third millennium Mesopotamian society completely dominated by its institutions, temple and palace, or was there a place for market forces, supply and demand working, at least partially, outside these institutions and influencing their functioning?" To answer this and subsequent questions van Driel takes two sets of sources as his basic material, balanced accounts from Umma and "private credit" texts from Nippur, and combs them for what they can reveal. Chapter 1 takes on the accounts of the Umma merchants. The products in which they dealt included (p. 8f.) cereals, dates, fish, wool, silver, metals, chemicals, feathers, shells, horn, animal skins, fats, mustard, aromatics, fruit, raisins, timber and wax. The pattern of both products and procedures may not have been all that different from those of the Old Babylonian palace economies. Van Driel assesses all this and concludes (p. 23) that the evidence "suggests the existence of a damkar who knew how and where to change agricultural local bulk products into silver." Chapter 2 deals with the material from Nippur, a large and varied body of texts. They come from a number of archives and deal with credits including amounts as small as a few shekels. In van Driel's view the possibility of obtaining small-scale credit definitely existed (pp. 26, 29).

Part II examines the financing of the clergy in Babylonia. It opens with a discussion of the concept and terms for priest. Key to this were the prebendaries, most notably, of course, the *ērib bīti*, who had the right to enter before the god (which entailed some form of consecration) and effectively formed an inner circle. At their head was the *ahu rabû*[1]. On p. 88f. van Driel gives his review of the discussion: was *ērib bītūtu* a status or a function? This issue is still not fully settled. Also, although only men could be admitted to perform the actual office, women could own and inherit prebends and this inevitably caused problems.

Commenting on the evolution of the Babylonian priesthood, van Driel notes that we can observe "a long process in which on the one hand many of the earlier high ranking titles disappeared ... and on the other a diversification into a range of very varied occupations took place" (p. 66). According to van Driel, in the late period the higher ranks of the clergy consisted of the *ahu rabû* and the *kalamahhu* (p. 100), assisted by such other specialists as the exorcist (*āšipu*), diviner (*bārû*, p. 113), incantation priests (*kalû*), singers (*nāru*), *kurgarrû* (performers of cultic games, plays, dances and music), acrobats (*huppû*, p. 114), and perhaps astrologers (*ṭupšar Enūma Anu Enlil*, p. 98). A further comparison with the clergy of the Old Babylonian period is given on p. 111, and van Driel also notes that virtually no female clergy remains visible in the later period (p. 64 n. 35).

On p. 70f. is a discussion of the early Neo-Baylonian royal prebend grants. Attention is drawn to the much less fragmented state of ownership in this earlier period and to the much better value of the evidence thereby contained for the complete incomes from the prebends as originally instituted. It emerges that the standards set by Esagila were regarded as the norm (p. 73-74). The main addition to this discussion must be the work of Da Riva, evidently brought to press at much the same time as van Driel's own work (Da Riva 2002, particularly chapter 6). One problem which we are still struggling with is that it is hardly ever possible to calculate the number of full places of each prebendary function (p. 67). Other areas of interest are the practice of *ēpišānūtu* (the owner outsourcing the actual performance of a prebend) and whether there was a tax on prebendal income (p. 285-6).

The question of political interference in the appointment of senior offcials is touched upon. For example, as van Driel notes, the *šatammu* of Borsippa married a daughter of Neriglissar immediately after his usurpation, and for that matter one might add that Neriglissar himself moved from temple functionary to supreme power along a path which included marrying a daughter of Nebuchadnezzar.[2]

[1]) Further attestations of the *ahu rabû* (not necessarily from Sippar) are BM 62015: 5', BM 76036: 7'-8' (^{lú}[ŠEŠ].GAL ^{lú}TU-É ^{d}UTU), BM 77609 rev. 1 (of Gula?) and BM 82695: 4'.

[2]) MacGinnis 1994/1; Neriglissar was also *sinmagir* during the reign of Nebuchadnezzar (p. 230).

Part III addresses issues of taxation and land use in the Neo-Babylonian period. The huge scale of public construction works in the Neo-Babylonian period and the massive military machine that was needed to both create and maintain the empire could only have been achieved on the basis of an efficient infrastructure of taxation. Van Driel sets out to elucidate the nature and scale of taxes that supported this regime and its eventual metamorphosis into the tribute paying province of the Persian Empire. Inevitably, this involves reviewing the contributions of the major institutions in both the collection and the payment of taxes, though the reality is that the archives at our disposal allow us to say a lot more about the temples than the palaces. In either case the source and origin of all this wealth was agricultural production. The crown was constantly striving to enhance its revenues through processes of agricultural expansion and increased efficiency. At the very end of Chaldean rule this finds its most succinct expression in the famous Edict of Belshazzar (p. 124f.), a document detailing the costs involved in farming institutional land. Ostensibly the provisions set out in the Edict are to be applied to the administration of the estates of Marduk, but the text was found in Uruk and recent research has made it evident that they were in fact country-wide norms.

Other costs involved were *gimru*, *kişir esitti*, *balāṭu ana Bēl* and *gugallūtu* and other water rights.[3] Van Driel demonstrates that the total demands on tenants came to about 30 %, which was either of the total harvest or of the remainder after paying rent to the landlord (pp. 178, 185). Van Driel reviews the evidence for the different categories and terminologies of royal land (*bīt šarri*, *niditti šarri*, *uzbāra*, (*bīt*) *nakkandu*, *gizzatu* (land come into royal possession through confiscation), *pīhat šarri* etc.)[4] and also for the different categories of dependents tied to the land (*širku*, *ikkaru*[5], *sušānu*, *aššābu*, *nayyālu*, *itbāru*).

The next section (p. 226f.) deals with one of the central issues of taxation and state in first millennium Babylonia, the evolution and workings of the land for service system. At the heart of this was the network of fiefs for supporting infantry (archers), cavalry and chariotry with the related complex of terminology for the fulfilment of the obligations in the form of either payment or performance of the duties (*ilku*, *dullu*, *rikis qabli*, *urāšu*[6], *bāru* and the rare *zebēli ša upiyāti*). The suggestion is made that the holders of chariot fiefs may have provided the military cadre for the bowmen (p. 233). The individuals going off to the army (be it for peacetime operations or actual warfare) were termed *ṣāb šarri*.[7] The period of time which these individuals were required to serve is not entirely clear – in some cases three months may have been the norm – though van Driel comments that in an agrarian society a lack of a time limit would be virtually impossible (pp. 228f., 261).

Following this van Driel reviews the evidence for taxation in relation to the transport of commodities, including *kāru*, *miksu* and *mūṣu* as well as a few other less well known terms such as *nēbiru*, *gišru* and *maṣīru*.[8] Other taxes examined include *nishu*, *ṣibtu*[9] and tithes[10]. The issue of the taxation of urban property is also addressed (p. 294). On the subject of textile manufacture as a channel of assigned labour (pp. 218, 314) note that Zawadzki will be publishing a new text detailing production assignments from the Ebabbara.

Taking a second look at the land division schemes, van Driel remarks, "one of the aims of the royal settlement policy, involving townspeople, foreigners and tribal elements alike, was to create a better foundation for royal power, since each scheme meant expansion of the area directly administered by the government" (p. 312). There was a long history to this. As mentioned, in the period under consideration we see the administrative artifacts produced by the temple's involvement in the fief system based on *bīt qašti*'s, but there are also signs of an earlier feudal system based on units known as *hanšû* "fifty" land, under the control of a *rab hanšê* (p. 297f.). In the later Achaemenid period the picture is further coloured by the rise of the *hadru*'s. As regards the of late much discussed *bīt ritti*'s (p. 305f.), van Driel has an elegant, if unexpectedly simple solution (p. 305f.): perhaps the term was no more than a general word for a plot of land being worked by an individual regardless of any particular encumbrences that it may have had in terms of feudal status, liability to tithes or other obligations – a sort of dummy variable which allowed the administration to make entries in its bookkeeping without making specific reference to these factors. In van Driel's words:

> Applying the term was a convenient manner of avoiding difficult specifications which were irrelevant in terms of the transaction concerned. It is once more a kind of catch all phrase, it means no more than "holdings (as far as they are) in the hands of PN", even though practically they could be held by someone else or an institution.

Paradoxically, the use of this neutral term has served to mask some of the complications of the land holding system and, at least heretofore, confuse the issue for modern scholars (p. 312).

Finally, van Driel touches upon the statement of Herodotus that Babylonia paid to the Persian King a yearly tax/tribute of 1,000 talents of silver and 500 boys (p. 320-321). Although van Driel stresses that we are only just approaching the stage where we can evaluate this report, he feels that it may not be entirely in the realm of fantasy. Regarding the silver, he points out that this would correspond to 60,000 bow fiefs. As Nippur probably supported no more than 2,000 fiefs at the uppermost it seems unlikely that 60,000 could really have been achieved. Considering the figures in agricultural terms, this would translate into 1,310 km^2 of cultivated land, a high if not impossible target. A compound problem would have been marketing the produce and finding the silver to send to Persia. As regards the 500 boys, he makes the intriguing suggestion that the background to this may be the fact that Babylonia did have to send yearly waves of conscripted labour to the Persian heartland, something for which our documentation is steadily increasing.[11] Essentially we do not yet have enough evidence to either reject or accept the claims of Herodotus; the jury is still out (p. 159).

A few specific points

p. 35 n. 4: A text in some ways similar to Weisberg, YNER 1, is that published by Jursa 1996 concerning the prebendaries of the Eulmaš temple.

p. 53f.: To the discussion of cultic rituals one should now also add Maul 1999.

p. 95 n. 125: The article of mine referred to as forthcoming is now published in ZA (MacGinnis 2003).

p. 120: Further attstations of the *sellu sāmūtu* known to me are BM 61115: 1-3 (ZÍZ.ÀM *šá sil-le-e šá sa-ú-tu šá* ^{d}UTU) and BM 63232: 2'.

p. 126: Could the *dullu parsu* be connected with the selection of sheep for the offerings system?

p. 209: BM 60453 is published in MacGinnis 2003.

p. 223 n. 108: Attention is drawn to the organised violence that may have been endemic in the Murašû period.

p. 246 n. 80: For a suggestion that *ūqu* is derived from *emūqu* see MacGinnis 1996 p. 97 n. 3.

p. 249: More texts dealing with *rikis qabli* will be published in my forthcoming work on the armed forces of the Ebabbara.

p. 253 n. 98: BM 60756 will also be published as text No. 41 in this forthcoming work.

p. 254: Perhaps the second element of *mār hisanni* could be related to the Arabic word for horse *husān*, in which case the phrase would mean a horseman. This would make excellent sense in the context.

p. 265 + n. 127: In CT 56 572: 1. 6 I would suggest reading either ^{lú}UN.MEŠ É or ^{lú}ERIM.MEŠ É.

p. 268: Another reference to *hirigallû* flour occurs in BM 75515 (Bertin 3057).

p. 285: BM 101334 is now published as MacGinnis 1998 p. 214 No. 8 (and read 101334 instead of 10334 at the bottom of p. 306).

p. 296: BM 74659 is published as MacGinnis 1998 p. 211 No. 5.

In conclusion, this book is an extraordinary achievement. Its span in terms of both timeframes and scholarship is breathtaking. If I have concentrated on the Neo-Babylonian period, and more on the earlier half of that, that does not gainsay the great contributions

[3]) On the subject of payment for water rights, cf. BM 63878 (Bertin 1640) and BM 65799: 4-6, KÙ.BABBAR *šá a-na* ^{lú}GÚ.GAL *a-na me-e šá a-na šá-qu-tu šá* IN.NU *šá* ^{lú}SIPA.MEŠ. Note also *Cyr.* 175 and *Camb.* 240 in which fishermen of Šamaš appear to lease water rights (p. 191). To the references to the *rab mê* given by Bongenaar 1997 p. 137, add BM 66507: 2-3: 1/2 *ma-na* KÙ.BABBAR ^{md}UTU-MU-⌜X⌝ ^{lú}GAL *me-e id-din* (date broken). Further attestations of *kişru* are BM 61064 (KÙ.BABBAR *ku-um* ZÚ.LUM.MA *šá ki-şir* ^{md}NÀ-KAR-ZI.MEŠ ... *a-na gi-ni-e a-na* TIN.TIR^{ki} *šu-bu-ul*), BM 72859 and BM 79513.

[4]) A further attestation of *nidinti šarri* occurs in BM 66580 rev. 5. Archers of the shepherds serving with the *šušānu* of the horses of ^{lú}*na-ak-ka-du šá* LUGAL are found in BM 60756 (Strassmaier II 383/4), to be published by the present author in a forthcoming work on the militia of the Ebabbara (text No. 41). For *zitti šarri* see also BM 61834: 2-5: GIŠ.BÁN *šá* ^{md}AMAR.UTU-LUGAL-ŠEŠ ^{lú}*pa-ha-tu$_4$ šá* ^{gurin}*Bi-ir-ri-i-il a-ki-i a-mir-tu$_4$* LUGAL HA.LA LUGAL.

[5]) Note van Driel's suggestion that *ikkaru* may have had a sustenance plot (p. 224).

[6]) To van Driel's knowledge (p. 265) *urāšu* was not used for military substitutes, but this would appear to be gainsaid by texts in which units of 4 or 5 individuals were clearly responsible for fielding one *urāšu* with a bow (MacGinnis forthcoming).

[7]) *ṣābē šarri* also occur in BM 54275, BM 61900: 12'. 15'. 21' and BM 66274: 3'. Other, perhaps regular, employees of the royal household, include shepherds of the king (BM 64610 rev. 4' and BM 75179: 1' [Strassmaier II 276/3]) and a boatman of the king (BM 63466: 11'). Also of interest is BM 59849, a fragment of a text with two columns of low integer numbers followed by personal names or, in three cases (l. 3'. 6'. 9') "*šá* LUGAL" – possibly a list of adult and children workers. For references to the Ebabbara tending royal livestock and also paying rations to a shepherd of the king see MacGinnis 1994/1 p. 201.

[8]) A new attestation of *gišru* will be found in a text from the Marduk-rēmanni archive to be published by Caroline Waerzeggers (No. 47); *mūṣû* is also found in BM 60776 and BM 63922 (Bertin 3891).

[9]) Further references to *ṣibtu* are to be found in BM 62310: 6'. 8', BM 68302+ (Ruṣapu) and BM 84425: 6'.

[10]) In my review of Jursa, *Tempelzehnt* (MacGinnis 2000 p. 333) I gave a list of the unpublished texts from Sippar mentioning tithes known to me to that date; to that list may be added CT 55 67, 164; BM 55786, 58674: 3, 59257, 59766: 11'. 16', 60736 (Strassmaier II 382/1), 60810 (Strassmaier II 388/1, sesame), 60904: 3, 60975: 7, 61270, 61331 rev. 1, 61578, 61702 rev. 3, 62006: 3', 62820, 63432, 63437, 64893, 65098: 6(?), 65880: 4', 65590 rev. 8', 66264, 66580: 5', 66644: 4', 70915, 74417, 74519 (Bertin 2763), 74561 (Bertin 2993), 74627 (Bertin 2111), 74995: 6, 75132: 8 (Strassmaier II 227/1-2), 75567: 2 (Strassmaier II 238/1), 76048, 76321, 76335, 83177, 83469, 83691, 84285, 101262, 101762, 101533; Zawadzki – Jursa, WZKM 91 (2001) p. 362 BM 74561 (gold of the king). Van Driel expresses his doubt that there were no tithes on private land (p. 283 n. 4).

[11]) See most recently MacGinnis 2002/2.

made throughout. Van Driel has identified three classes of taxes imposed by the government on the civilian population – on services provided by the government, on land, and on commodities – and investigated each of these with thoroughness and lucidity. As van Driel himself notes, we are just at the beginning. By one calculation, the totality of expenses due on some land (tax, rent, water, transport costs, official fees) could amount to 63 %. If this seems extraordinarily high, it still left one third of the crop in the hands of the tenant and the evidence does seem to show that agriculture flourished. Indeed, as van Driel notes (pp. 317, 321): "Both the sharing out of property in land for service schemes and the conditions of the lease contracts caused steady expansion in the amount of land under the plough". Government policy favoured agricultural expansion. For this far-reaching and insightful exposition of these developments, indeed of the whole phenomenon of the rise of the silver economy in ancient Mesopotamia, we owe Prof. van Driel our deepest gratitude. His untimely death has been a profound loss, but this magnificent volume will serve as a testimony of a great man for generations to come.

Cambridge. John MacGinnis.

Bibliography

Bongenaar, A. C. V. M.
1997 *The Neo-Babylonian Ebabbar Temple at Sippar: its Administration and its Prosopography* (Leiden).

Da Riva, R.
2002 *Der Ebabbar-Tempel von Sippar in frühneubabylonischer Zeit*, AOAT 291.

Jursa, M.
1996 "Akkad, das Eulmaš und Gubāru", WZKM 86 (*Festschrift Hans Hirsch*), 197-211.
1998 *Der Tempelzehnt in Babylonien vom siebenten bis zum dritten Jahrhundert v. Chr.*, AOAT 254.

MacGinnis, J. D. A.
1994/1 "The Royal Establishment at Sippar in the Sixth Century BC", ZA 84, 198-219.
1994/2 „Neriglissar *qīpu* of the Ebabbara", NABU 1994/2 No. 33.
1996 Review of Jursa, *Die Landwirtschaft in Sippar in neubabylonischer Zeit*, JCS 46, 97-100.
1998 „Ordering the House of Šamaš: Management Texts from the Neo-Babylonian Ebabbara", *Iraq* 60, 207-217.
2000 Review of Jursa, *Der Tempelzehnt in Babylonien vom siebenten bis zum dritten Jahrhundert v. Chr.*, *Orientalia* 69, 332-336.
2002/1 "The use of writing boards in the Neo-Babylonian administration at Sippar", *Iraq* 64, 217-236.
2002/2 "Working in Elam", in C. Wunsch (ed.), *Mining the Archives* (*Festschrift Christopher Walker*), 177-182.
2003 "A *corvée* gang from the time of Cyrus", ZA 93, 88-115.

Maul, S. M.
1999 "Gottesdienst im Sonnenheiligtum zu Sippar" in B. Böck *et al.* (ed.), *Munuscula Mesopotamica*, AOAT 267 (*Festschrift J. Renger*), 285-316.

B. Janković, Vogelzucht und Vogelfang in Sippar im 1. Jahrtausend v. Chr. XX + 219 pp. Münster, Ugarit-Verlag, 2004 (= *Veröffentlichungen zur Wirtschaftsgeschichte Babyloniens im 1. Jahrtausend v. Chr.* 1; AOAT 315).

This book is the author's revised MA thesis submitted at the University of Vienna. It is an excellent choice of subject matter – studies such as these are the nearest we are going to get to craft archives for the Neo-Babylonian and represent an excellent strategy for managing the vast archives of the Ebabbara. Other areas where the Sippar material offers promising results are the weaving establishments (currently being studied by Stefan Zawadzki) and metalworking (currently being studied by Maria Kunert).

The book starts with a review of the types of birds being farmed in Sippar, essentially duck (*paspasu*), goose (*kurkû*) and dove (*sukanninu*). Chickens (*raṣṣīṣu*) are occasionally mentioned (cf. 18, cf. also BM 64911: 4). Janković touches on questions of domestication, species and the evidence from Egypt, also drawing in evidence from modern practice where appropriate. The principal use this poultry was kept for was its utilisation in the offerings system.[1] The best documentation for this comes from the tabular sacrifice record from the early years of the archives. Typically these list the cattle and sheep presented to the major gods venerated in the city, but on occasion birds are also included. Šamaš and Aya each received one goose, one duck and two doves per day, with other gods receiving just one duck each. The daily totals come to 6 geese, 10 ducks and 7 (or 8) doves, corresponding to annual totals of 2190 geese, 3650 ducks and 2555 (alternatively 2920) doves – i.e. over 8000 birds per year.[2] In passing, it is

[1]) There is practically no evidence for the use of by-products such as eggs and feathers (p. 20f.). There are occasional doodles of a feather on the back of a tablet, e.g. BM 70149.

[2]) For another tabular sacrifice record dating to Nabopolassar year 17, see the present author's review of Da Riva, "Der Ebabbar Tempel", *AfO* 50 (2003/2004) p. 409-410. BM 69316 is another fragment of such a ledger. For a tablet of a similar nature to BM 79084 (Janković p. 24), see text no. 2 in the Appendix below. Birds for offerings are also recorded in BM 61940 and BM 62474. Birds were among the perquisites of the prebend for preparing *muttāqu* offerings, as is known from BM 63824 (MacGinnis 1999 p. 7 No. 2: 15). Other texts mentioning birds are BM 65763: 4', BM 68159: 6', BM 75386 (Strassmaier II 287/2), BM 76529 and BM

of interest to note that in the Cruciform Monument – very possibly a Neo-Babylonian forgery[3] – "Maništušu" claims "Never in the land had there been birds for the meal of Šamaš: I decreed four talents as the provisions of a single day."[4] On the other hand, Nabû-apal-iddin makes no mention of birds in the "Sun God Tablet"[5] (which could, conceivably, be taken as evidence that the Cruciform Monument is later).

The birds arrived at the temple through a number of sources – from the temple's own herds or from bird catchers working in the open countryside. When necessity demanded, the temple could also resort to purchasing fowl on the open market,[6] and an irregular number also came in from personal offerings. In addition to all this, birds could also be obtained from other temples, as demonstrated in the following letter:

Mesopotamia 31 (1996) No. 28

"By Bēl and Nabû, if I have not heard that birds have gone missing from the Ebabbara: by the fear of the gods I sent the birds to my lord. Let my lord write to me how they will now give the birds. Let my lord send their silver regarding this! Look, Nabû-ah-iddin, the *qīpu* of Harrān, has given five or six hundred of birds at the rate of 1 mina of silver per hundred. My lord is sending the earlier 1 mina of silver in the hands of Balāṭu; I have already sent the silver to my lord. Give the ...[7] to your messenger Zikāru for silver and let him take the birds; otherwise (he?) said [I am] sending the silver [*concerning*] my bird ... (rest broken off) ..."

In a similar vein:

Mesopotamia 31 (1996) No. 29, ZA 2 (1887) p. 173

"Letter of Libluṭ to the *šangû* of Sippar, my father; may Nabû and Marduk pray for my father! Why, concerning the birds about which (my) lord spoke, has my lord not sent (someone) and is not taking them away? Now, before I give the birds to [....., let my lord] send [someone to ta]ke them away! [...a]h-uṣur has written saying 'Let my lord give the birds to the *šangû* of Sippar! Let him send someone to take them away!'"

Ducks were kept within the temple precinct as well as being driven outside.[8] Doves and geese were caught in the wild, though once caught the doves may also have been kept in dovecotes. There is also one reference to caged birds (*iṣṣur kīli*, p. 97). The standard number of birds in a flock may have been 100 ducks with 20 drakes, i.e. a male-female ratio of 1 : 5 (p. 69). *Camb.* 421 (p. 57) mentions feed for 750 ducklings, the offspring of 250 brooding birds i.e. 1000 in all. The greatest number of geese is only 16 (p. 46) and of doves 300 (p. 47). The individuals keeping these flocks were termed, interchangeably, either "bird feeders" (*mušākil iṣṣurē*) or "of the bird house" (*ša bīt iṣṣurē*), those working outside were the "bird shepherds" (*rē'i iṣṣūrē*) and bird catchers (*ušandû*). To my knowledge, we know of up to six bird feeders (BM 70160), and eleven *ša bīt iṣṣurē* (BM 63425) at any one time. An indication of the subjugation of the temples to the state is evidenced by the fact that shepherds of Šamaš tend ducks belonging to the king.[9]

The keeping of the flocks was farmed out to individuals who had to maintain them at their own expense (though they may have received food for mother ducks and hatchlings) and deliver an annual contribution (*iškāru*) to the temple. The *iškāru* was reckoned at a ratio of three young per mother duck per year.[10] For feed the birds normally received barley, with emmer occasionally attested and even on one occasion dates (p. 45). The feeding rates were 0.2 l/day for breeding fowl (Zuchtenten), 0.4-0.6 l/day for birds being fattened (Mastenten) and 0.5 l/day for geese. A feeding rate for doves is not directly attested, but appears to have been of the order of 0.4-0.5 l/day. Ducks fed on pap (*līšu*) received 1 l a day.[11] Of further interest in this regard is BM 62444, a dialogue contract concerning bird management (edited below). Another tablet that may be worth examining is BM 77894, which is quite badly damaged but appears to be a dialogue contract involving *lidānu* negotiated with the *šangû* Gūzānu.

As mentioned, the other main source of birds was from the bird-catchers (*ušandû*) working in the open country (*ṣēru*). They too worked to a quota system, an obligation of 15 geese and 105 doves per year may have been typical (p. 95f.). Janković states that there were no more than 10 bird catchers (p. 27 n. 93, p. 96). However, they are attested in larger numbers than that,

76864. The birdhouse is also mentioned in the fragment BM 76619 rev. 3'.

[3]) Sollberger 1967 p. 52.

[4]) Sollberger 1967 p. 64 l. 72.

[5]) King 1912 No. 36. For a new edition of this text see now C. E. Woods, JCS 56 (2004) p. 83f.

[6]) Purchase of ducks for silver is mentioned in BM 68577 (100 ducks for 5/6 mina of silver, time of Neriglissar) and BM 64630: 6'. Nabû-dūr-pāniya, mentioned in BM 66205 (No. 22) on (pp. 53, 73, 86), was probably a private entrepreneur who did business with the temple, cf. MacGinnis 1996 p. 115.

[7]) In the original publication I took *ṭu hu* in line 21 to be a mistake for TU mušen. I now doubt this.

[8]) Note that according to Janković the *bīt karê* lay outside of the main temple complex (p. 39 n. 123).

[9]) MacGinnis 1994 p. 201.

[10]) E.g. *Camb.* 194 (p. 75); but note that in No. 29 (p. 74) only 150 young are expected from 55 mother birds.

[11]) Birdfeed is also mentioned in BM 61259, BM 62333 (*ki-is-sa-tu*$_4$ 30 SAG KUR.GI.MUŠEN in lines 7 and 10), BM 64909.

for instance BM 60280 records forty-one in all, including 17 able-bodied, 21 children, and 3 old men. Evidently they lived in families. Of particular interest is the use of lure birds, *arrā'ūtu*, (German "Lockvögel") to lure birds of the same species into the reach of the hunters' nets (p. 98).

Janković reviews the evidence for accountancy procedures, the carrying out of audits (*amirtu*) of the flocks, the system for calculating and bringing forward arrears (p. 76f.) and the fact that these arrears were apparently heritable (p. 78). As Janković rightly observes, the fact that large arrears were allowed to accumulate with apparently no action taken indicates a certain degree of inefficiency on the part of the temple. Or an inability to enforce compliance with its demands. However, although our knowledge of the workings of the administration is growing continually, it must be stressed that, as with other areas of the temple administration, a great deal may have been committed to writing boards[12] with the result that much of the data and procedures are lost to us.

A few small notes:

No. 11 (BM 60624) is also available in the unpublished copy Strassmaier II 371/2. Similarly No. 59 (BM 75288) = Strassmaier II 299/1, No. 55 (BM 75296) = Strassmaier II 172/1, No. 82 (BM 75775) = Strassmaier II 266/4, No. 5 (BM 75800) = Strassmaier II 423/2, No. 49 (BM 77406) = Bertin 2585. No. 6 (BM 49600) has a seal impression.

The book concludes with a summary and some concluding remarks. A comparison with the material from Uruk shows that overall the two regimes were astoundingly similar, with just a few small differences in terms of accountancy calculations (p. 120). In summary, this book is an excellent, well-presented, well documented study of the aviculture of the Ebabbara; it is really a model of its kind and we look forward to many more contributions from its author.

Cambridge. John MacGinnis.

Bibliography

King, L. W.
1912 *Babylonian Boundary Stones.*

MacGinnis, J. D. A.
1994 "The Royal Establishment at Sippar in the Sixth Century BC", ZA 84, 198-219.
1996 "Letters from the Neo-Babylonian Ebabbara", *Mesopotamia* 36, 99-159.
1998 "Contracting out duck supply to the Ebabbara", *Rocznik Orientalistyczny* 51, 25-31.
1999 "Additional Prebend Texts from the Ebabbara", *AoF* 26, 3-12.
2002 "The use of writing boards in the Neo-Babylonian administration at Sippar", *Iraq* 64, 217-236.

Sollberger, E.
1967 "The Cruciform Monument of Maništušu", JEOL 20, 50-70.

[12]) MacGinnis 2002 p. 221.

Appendix

No. 1 Sippar BM 62444
6.7 × 5.0 cm Cambyses 6/10/6

1 ^{md}UTU-MU A-*šú šá* ^{m}*Haš-da-*[*a* ^{lú}SI]PA
^{r}AMA^{1mušen}
2 *a-na* ^{md}EN-TIN-*iṭ* ^{lú}SANGA UD.KIB.NUN^{ki}
3 *iq-bi um-ma* 1 ME KU 7 AMA.MEŠ^{mušen}
4 *šá ina* IGI-*ia* ^{m}ŠEŠ-*li-a u* ^{m}*Ú-bar*
5 ^{lú}SIPA.MEŠ *šá ina* IGI-*ia* EN *u*[*l id-din*]
6 ^{md}UTU-ŠEŠ.MEŠ-*šul-lim u* ^{m}[X X X]
7 ^{r}*ku*^{1}-*mu* EN *lid-din-nam-ma ba-a*[*t-qa*]
8 [*šá tam*$^{?}$]-*liṭ*$^{?}$-*tu*$_4$ 3 UZ *ib-*[*ba-ku-ma*]
9 [*a-na*] X X *tu*$_4$ *ina-*[*am-din*]
10 [^{md}UT]U-MU *il-t*[*a-par*]
11 [*qa*]-*bu ù kis-s*[*at*]
12 *ù* 70 UZ.TUR.MUŠEN ^{r}*re*^{1}-[*hi*]
13 *šá ina* IGI-*šú-nu it-ti-ia* [(X X)]
14 *ina*$^{!}$ GUB-*zu šá* ^{md}EN-TIN-*iṭ* ^{lú}SANGA UD.KIB.NUN^{ki}
15 *šá-ta-ri sá-ṭí-ir*
16 ^{lú}*mu-kin-nu* ^{m}BA-*šá-*^{d}AMAR.UTU A-*šú šá*
17 ^{m}*E-tel-pi-*^{d}UTU A ^{lú}SANGA ^{d}UTU
18 ^{md}EN-MU A-*šú šá* ^{md}NÀ-MU-GIŠ A ^{lú}SANGA ^{d}INNIN E^{ki}
19 ^{lú}UMBISAG ^{md}NÀ-ŠEŠ.MEŠ-GI A-*šú šá* ^{m}KAR-^{d}ŠÚ
20 [A] ^{lú}SANGA E^{ki} UD.KIB.NUN^{ki}
21 [^{m}]*Kam-bu-zi-ia*
22 LUGAL E^{ki} LUGAL KUR.KUR

Notes

l. 7-8 Note MUŠEN.MEŠ *šá a-na bat-qa šá qa-bu-tú ina* IGI$^{!}$-*šú iš-šu-u*, BM 62509: 7-8. Accordingly, it may be that we should read [*šá qa-b*]*u-tu*$_4$ in BM 62444: 8.

Translation

Šamaš-iddin son of Hasdāya the mother bird shepherd said to Bēl-uballiṭ the *šangû* of Sippar, "(Regarding) the 167 mother birds which are at my disposal, my lord has not given me Ahlia and Ubar the shepherds at my disposal. In their place may my lord give me Šamaš-ahhē-šullim and [PN], and they [will bring] the three ducks, *damages* from the breeding quota [and give them to/for] ..." Šamaš-iddin has written "The herd (of ducks) and the fodder and the 70 ducks remaining from those which are at their disposal are with me." This document was written in the presence of Bēl-uballiṭ the *šangû*. Witnesses. Sippar. Date.

Comments

Šamaš-iddin son of Hašdāya is a well attested member of the *ša bīt iṣṣūrē* staff (Janković p. 64-65). Ahu-iliya, Ubar and Šamaš-ahhē-šullim are all kown duckkeepers (Janković p. 83, 89, 91).

No. 2 BM 49374
4.6 × 3.2+ cm Nabopolassar 16/10/17

top edge
1 SÍSKUR.MEŠ *Sip-par*^{ki}
2 ^{iti}AB UD 16 KÁM
3 MU 17 KÁM

obverse
1 GUD ŠU-DU$_7$ UDU.NÍTA KUR.GI^{mušen} UZ$^{!}$.[TUR^{mušen}]
2 TU.KIL^{mušen} ^{iti}AB UD 16 KÁM M[U 17 KÁM]
3 1 1 1 1 1 2 IGI ^{d}UTU
4 1 1 1 1 2 IGI ^{d}*A-a*
5 1 1 IGI ^{d}AMAR.UTU
6 1 1 IGI *Zik-rat*
7 1 1 IGI ^{d}*Bu-n*[*e-ne*]
8 1 1 IGI ^{d}[GAŠAN]
9 1 1 IGI [^{d}IM]

reverse
1' (effaced)
2' (effaced)
3' (effaced)
4' ^{iti}AB U[D 16 KÁM]
5' MU 16+[1 KÁM]
6' ^{md}NÀ-A-PAP [(LUGAL E^{ki})]

K. R. Veenhof, The Old Assyrian List of Year Eponyms from Karum Kanish and its Chronological Implications. 80 pp., 4 pl. Ankara, Türk Tarih Kurrumu, 2003 (= *Turkish Historical Society Serial* VI – No. 64). € 4,08, US $ 5,–.

Cet ouvrage fondamental contient la publication de la liste des éponymes d'Aššur au début du II^{e} millénaire, découverte en plusieurs manuscrits dans les archives privées des marchands assyriens installés à Kaniš en Asie Mineure. Il offre pour la première fois la succession chronologique des éponymes, du second quart du XX^{e} siècle jusqu'au milieu du XIX^{e} siècle (selon la chronologie moyenne retenue par l'auteur).

Au milieu des années 1950, K. Balkan proposait un recensement des éponymes (*līmum*) attestés dans la documentation paléo-assyrienne de Kaniš (*Observations on the Chronological Problems of the Kārum Kaniš*, Ankara, 1955). Vingt ans plus tard, M. T. Larsen, partant des longs récapitulatifs de créances, offrait une reconstitution hypothétique de la succession de quelques éponymes (OACC, 1976, p. 375-382). Depuis ces importantes contributions, plusieurs auteurs ont essayé à leur tour d'agencer chronologiquement les éponymes, à l'aide des corpus paléo-babyloniens utilisant le système des éponymes assyriens (Chagar Bazar, Mari, Tell Bi'a, Tell Leilan et Tell Rimah); on peut citer les publications de M. T. Larsen (RA 68, 1974), L. Matouš (*ArOr* 46, 1978), K. R. Veenhof (MARI 4, 1985 et CRRAI 34, 1998) et K. Hecker (*Third International Congress of Hittitology*, 1998). Certains de ces travaux s'appuyaient sur les Chroniques éponymales de Mari (MEC dans l'ouvrage sous recension) publiées par M. Birot en 1985 (MARI 4), comme les articles R. M. Whiting (*Tall al-Hamīdīya* 2, 1990), Y. Wu (NABU 1990/128), M. Krebernik (*AoF* 28, 2001), ainsi que les nombreuses contributions des spécialistes des archives royales de Mari.

En 1998, soit tout juste cinquante ans après le début des fouilles officielles turques sur le site de Kültepe, K. R. Veenhof, dans les lots de tablettes exhumées en 1991 et 1992 qu'il étudie, déchiffre deux textes offrant la succession de 129 éponymes d'Aššur contemporains du niveau II du *kārum* de Kaniš et débutant avec la première année du règne d'Irišum I^{er}; grâce à ces textes, il identifie un autre duplicata partiel de cette liste déjà publié. Il fait état de sa découverte au cours du meeting de l'AOS du printemps 1998, pendant la Rencontre Assyriologique de Cambridge en juillet, puis, à Ankara, au printemps 1999 lors du colloque célébrant le cinquantenaire des fouilles de Kültepe (C. Michel, NABU 1999/49). Un nouvel exemplaire de cette liste est présenté par C. Günbattı dans le cadre de l'atelier «Archives paléo-assyriennes et chronologie» lors de la 46^{e} Rencontre Assyriologique Internationale qui se tient à Paris en juillet 2000 (C. Michel, NABU 2000/42). En août 2001, M. T. Larsen découvre un cinquième manuscrit de cette liste dans les archives exhumées en 1994 qui lui ont été confiées. En quatre années seulement, cinq exemplaires plus ou moins complets de la liste des éponymes d'Aššur ont ainsi été identifiés parmi les tablettes retrouvées dans des maisons datées du niveau II du *kārum* de Kaniš.

Dans l'ouvrage sous recension, K. R. Veenhof offre donc la publication, l'édition et le commentaire de cette liste des éponymes d'Aššur, liste à laquelle il renvoie sous le sigle KEL = Kültepe Eponym List. Chacun des manuscrits est désigné par une lettre de l'alphabet:

- KEL A = Kt 92/k 193 est l'exemplaire le plus complet avec 129 noms d'éponymes accompagnés de leur patronyme, de leur profession, de leur statut ou de leur origine et organisés en fonction des règnes des souverains d'Aššur. Cette tablette, qui comporte un colophon, a été retrouvée en 1992 dans la maison de Kulīya, fils d'Alābum, messager du *kārum* de Kaniš. Les lignes endommagées cor-

respondant aux éponymes de 115 à 123 peuvent être reconstituées grâce aux Chroniques Eponymales de Mari.

- KEL B = Kt 91/k 555, découvert en 1991 au sein des archives d'Elamma, fils d'Iddin-Sîn, donne seulement la liste des 105 premiers noms d'éponymes.
- KEL C = ICK 2, 345, rapporté en 1925 par B. Hrozný est conservé à Istanbul. Il comporte les éponymes de 1 à 20.
- KEL D = Kt n/k 517+1571 provient de la maison d'Uṣur-ša-Ištar, fils d'Aššur-imittī, fouillée en 1962 et contient les noms des 103 premiers éponymes avec leur patronymes.
- KEL E = Kt 94/k 836, présenté brièvement dans un *addendum* (p. 69) et retrouvé en 1994 dans l'important lot d'archives appartenant à Issu-rik et à ses descendants, est un exemplaire peu soigné qui donne la liste des éponymes de 1 à 95 avec l'omission de cinq noms ainsi que de nombreux patronymes.

Les cinq manuscrits débutent avec le même éponyme, qui correspond, selon KEL A, à la première année du règne d'Irišum I^{er}; on peut vraisemblablement penser, avec K. R. Veenhof, que l'institution assyrienne des éponymes débute avec ce souverain, d'autant que la *Liste royale assyrienne* indique que pour les prédécesseurs d'Irišum I^{er}, les noms des éponymes sont inconnus. En revanche, aucune des listes KEL A à E ne se termine avec le même éponyme: la plus courte, KEL C, ne comporte que 20 noms et couvre seulement la première moitié du règne d'Irišum I^{er}, KEL B prend fin quelques années après l'accession au trône de Narām-Sîn, et KEL D et E s'achèvent avec la première année de règne d'un roi respectivement avec les éponymes n° 103 (première année de règne de Narām-Sîn) et 95 (première année de règne de Puzur-Aššur). K. R. Veenhof en conclut que KEL D aurait été rédigé juste après le décès de Narām-Sîn d'Aššur, à corriger bien sûr en Puzur-Aššur II (p. 5); en tenant un raisonnement similaire pour KEL E, on peut proposer que ce manuscrit ait été écrit juste après la disparition de Sargon. Il n'est par conséquent pas certain, ainsi que l'affirme l'auteur qui ignorait alors l'existence de KEL E, que les cinq manuscrits aient été rédigés sous le règne de Narām-Sîn (p. 20-21), sauf si l'on considère que les textes KEL B-E représentent des exercices scolaires contemporains; ces listes ont pu servir d'ébauche à KEL A. Quoi qu'il en soit, KEL A est certainement postérieur aux autres exemplaires dans la mesure où les archives de Kulīya, dans la maison duquel cette tablette a été retrouvée, comportent des dates comprises entre KEL 123 et MEC B*3 (c'est-à-dire KEL 135, cf. ci-dessous), soit juste avant la fin présumée du *kārum* II, tandis que les manuscrits KEL B, D et E ont été découverts dans des maisons datées par les textes des éponymes n° 75 à 110, respectivement Elamma (KEL 75-106), Uṣur-ša-Ištar (KEL 80-110) et Šalim-Aššur, fils d'Issu-rik (KEL 80-104).

K. R. Veenhof relève la présence d'un éponyme supplémentaire après le n° 40 de KEL A sur les manuscrits B et D dont le nom est Šuli, fils de Šalim-ahum; l'exemplaire B ajoute en outre un second nom, Irišum, avant le n° 41, peut-être n'est-ce qu'une répétition du nom du souverain. Ces variantes qui se situent au moment du décès du souverain Irišum I^{er} et l'accession au trône de son fils Ikūnum, peuvent être dues soit au changement de roi, soit plus simplement à la nomination du frère de Šuli après le décès de ce dernier au cours de son mandat; KEL A aurait alors omis Šuli pour n'avoir qu'un nom par année de règne.

L'auteur examine ensuite la fonction de ces listes. Il est clair qu'elles couvrent un nombre d'années trop important pour n'avoir qu'une utilité pratique. Le bref colophon du manuscrit A, l. 71b qui se résume à: «Warassa (l')a écrit, Šū-Ha-[...] le lui a lu» peut fournir une explication (p. 16-19). Selon K. R. Veenhof, le vocabulaire spécifique utilisé dans cette formule incite à voir dans ce texte l'acte d'un scribe professionnel écrivant sous la dictée d'un collègue. Le texte KEL A, liste dans la forme la plus complète avec les noms des souverains régnants, constituerait un squelette historique servant de source à une future *Liste royale assyrienne* ou à une chronique éponymale comme celle de Mari (MEC). Plutôt qu'une liste à usage pratique, KEL A est un texte d'érudition scolaire. Les autres manuscrits représentent davantage des listes brutes d'éponymes, à partir desquelles KEL A aurait été élaboré.

Après avoir relevé les variantes graphiques des anthroponymes sur les différents manuscrits, K. R. Veenhof ne s'attarde guère sur l'identification de chaque éponyme, ses relations familiales ou ses activités car une analyse approfondie de ces différents aspects figure dans la thèse de G. Kryszat. Cet important travail vient de paraître (2004) comme second volume de la nouvelle sous-collection *Old Assyrian Archives, Studies*, sous le titre *Zur Chronologie der Kaufmannsarchive aus der Schicht 2 des Kārum Kaneš* (Leyde). L'éponyme le plus ancien attesté dans les archives privées de Kaniš correspond à KEL 47 et le suivant est KEL 59. A partir de là, on retrouve presque tous les éponymes, excepté les n° 61, 70, 71 ainsi que quelques-uns parmi les derniers, les n° 124, 126 et 128. L'éponyme le plus récent attesté pour le niveau II du *kārum* de Kaniš serait à ce jour Ennum-Aššur (KEL 137, cf. ci-dessous); il correspondrait à la fin de ce niveau que K. R. Veenhof date autour de 1836 av. J.-C.

Le plus long des manuscrits, KEL A, s'achève avec Aššur-rē'i, fils d'Ilī-emūqī, l'éponyme n° 129, sous le règne de Narām-Sîn. Ce manuscrit classe les éponymes selon les souverains d'Aššur et offre ainsi la

longueur des règnes de ces différents rois: Irišum I^{er}, 40 ans; Ikūnum, 14 ans (voir 15 ans si Šuli fut éponyme une année complète); Sargon, 40 ans; Puzur-Aššur II, 8 ans et Narām-Sîn, à distinguer définitivement de son homonyme roi d'Ešnunna, au moins 27 ans jusqu'à l'éponyme 129, dernier nom de cette liste. Dans le cas d'Irišum I^{er}, cette indication coïncide avec les 40 années données par la *Liste royale assyrienne*; pour les souverains suivants, ce dernier document est malheureusement endommagé. K. R. Veenhof estime, selon un manuscrit de la *Liste royale assyrienne*, que le nombre d'années de règne de Narām-Sîn doit être lu [x]4. Il utilise ensuite des inscriptions de Salmanazar I^{er} et Assarhaddon qui signalent que les travaux effectués sur le temple d'Aššur par Irišum I^{er} et Šamšī-Adad sont espacés respectivement de 159 et 126 ans, soit 159 ans moins les 33 années de règne de Šamšī-Adad à Aššur; ajoutant à 159 les 40 années de règne d'Irišum I^{er}, il obtient 199 années séparant le début du règne d'Irišum I^{er} à Aššur et la fin de celui de Šamšī-Adad («Distanzangaben», cf. également H. Gasche *et alii*, MHEM IV, p. 57-61). Il en conclut que la durée du règne de Narām-Sîn est soit de 44, soit de 54 ans. Irišum II, son successeur, aurait eu un règne plus bref car il fut détrôné par Šamšī-Adad; l'auteur estime que père et fils auraient en tout régné 63 ans (p. 45), ou 61 ans (p. 57).

Les chroniques éponymales de Mari, connues par cinq exemplaires, débutent, pour certains manuscrits avec l'accession au trône de Narām-Sîn à Aššur et pour d'autres avec la montée sur le trône d'Amīnum, huit ans plus tard (C. Michel – P. Rocher, JEOL 35-36, p. 112). CEM et KEL se superposent sur une trentaine d'années. Malheureusement, la fin de KEL coïncide avec une première lacune de CEM entre les manuscrits A et B, lacune appelée L_1; l'auteur tente d'en préciser la longueur en examinant les éponymes du *kārum* II de Kaniš non encore attestés dans KEL. Il propose d'y insérer quatre éponymes dont la succession serait la suivante (p. 56):

130 Šū-Rama, fils d'Uzua
131 Iddin-Sîn, fils d'Iddin-abum
132 Sîn-išme'anni, fils de? (p. 53 sub Sí-in-iš-me-a-ni corriger AKT 1 25 en 35)
133 Ṭāb-Aššur, fils d'Uzua.

La découverte, lors de la saison 2001 à Kültepe, d'une nouvelle liste d'éponymes, KEL F = Kt 01/k 287 (C. Michel, OAAS 1, section 3.1.3, p. 136) permet désormais de combler L_1. Cette liste, découverte avec 144 autres tablettes datées du niveau Ib du *kārum* de Kaniš, comporte 143 noms et chevauche KEL A sur une vingtaine d'éponymes; nous avons donc au total à présent une séquence de plus de 250 noms d'éponymes d'Aššur! La confrontation de KEL F avec MEC indique l'existence de seulement trois éponymes dans la lacune L_1 qui sépare l'exemplaire A et l'exemplaire B du texte mariote et confirme l'hypothèse émise dans C. Michel – P. Rocher, JEOL 35-36, tableau p. 118. L'ordre de ces éponymes est le suivant:

130 Ṭāb-Aššur, fils d'Uzua
131 Šū-Rama, fils d'Uzua
132 Sîn-išme'anni.

Alors que les exemplaires KEL A-E couvraient le *kārum* II de Kaniš, la liste KEL F, datée du *kārum* Ib, est contemporaine de Šamšī-Adad et de son fils Išme-Dagan; elle va permettre de préciser l'histoire du royaume de Haute-Mésopotamie et de son roi pour laquelle une synthèse vient d'être publiée par D. Charpin et N. Ziegler, *Mari et le Proche-Orient à l'époque amorrite. Essai d'histoire politique*, FM 5, Paris 2003. Dans l'ouvrage sous recension, K. R. Veenhof propose, en fonction du nombre d'éponymes du *kārum* Ib attestés dans les archives de Kaniš, une durée minimale de 65 ans pour ce niveau; il accompagne cette hypothèse d'un souhait: «Discovery of additional eponyms at Kanish or Tell Leilan will certainly reduce our problems and provide indications for the length and the end of level Ib.» (p. 68). La découverte de KEL F montre désormais que le *kārum* Ib aurait duré au moins quatre-vingt ans.

Ce nouveau document soulève néanmoins quelques problèmes quant à la longévité de Šamšī-Addu. Selon les données de KEL F, Šamšī-Addu commence sa carrière politique sous l'éponyme Šarrum-Adad, vers 15 ans. K. R. Veenhof, n. 112, tout comme C. Michel et P. Rocher, JEOL 35-36, n. 13, met en doute l'hypothèse de J.-M. Durand selon laquelle Amīnum serait le frère de Šamšī-Adad et lui succèderait sur le trône: ce dernier serait alors né 20 ans, voire 30 ans après son frère aîné. Šamšī-Adad aurait ensuite conquis Ekallātum au cours de l'éponymie d'Ibni-Adad qui se situerait quelque quarante années plus tard! La tablette est cassée dans la partie inférieure et il en manque la fin de la face et la tranche. Cela n'explique pourtant pas l'absence des éponymes Atamar-Ištar, qui correspond à la conquête d'Aššur, et Haya-malik, date de la prise de Mari.

La publication de cette nouvelle liste d'éponymes par C. Günbattı permettra sans doute de résoudre certains de ces problèmes. En attendant, on peut observer que les éponymes du *kārum* Ib relevés dans la documentation de Kültepe datent dans l'ensemble de la seconde moitié de KEL F, soit 80 années après la fin du *kārum* II. Cette datation tardive des tablettes découvertes dans le niveau Ib de Kültepe est confirmée par une lettre découverte en 2002, adressée par les envoyés des autorités d'Aššur en réponse d'une demande d'aide militaire du souverain de Harsamna en guerre contre celui de Zalpa; ces événements interviennent juste après le décès de Šamšī-Addu et la montée sur le trône de son fils Išme-Dagan.

En ce qui concerne le niveau du *kārum* II de Kültepe d'où provient l'écrasante majorité de la documentation paléo-assyrienne, la succession connue des

éponymes d'Aššur grâce à KEL A-E autorise désormais une mise en ordre chronologique des archives privées dans une échelle relative de temps, mais aussi, à l'intérieur de la carrière d'un individu ou de la vie d'une firme familiale, une reconstruction de la succession des dossiers, des affaires et des événements les uns par rapport aux autres. Ce niveau qui s'achève sans doute en KEL 137, en l'an 35 (et non 37, cf. p. 46) de Narām-Sîn, dure plus d'un siècle. Selon l'étude de G. Kryszat, OAAS 2, les marchands assyriens les mieux connus par les archives de Kaniš sont actifs entre les éponymes 80 et 100, voire 110, soit dans la seconde moitié du règne de Sargon et pendant le règne de son successeur Puzur-Aššur II; les deux dernières décennies du *kārum* II y sont assez peu documentées. Plusieurs explications peuvent être proposées pour expliquer ce phénomène: les marchands quittant Kaniš ont emporté avec eux les textes les plus importants comme les créances en cours et les contrats tenant lieu de titres de propriété, les marchands les plus connus sont décédés avant la fin de cette phase et la relève s'est installée dans d'autres comptoirs d'Asie Mineure dynamisés par l'expansion des échanges ...

Dans le cadre d'observations chronologiques générales, K. R. Veenhof évoque brièvement le débat sur la chronologie du II^{e} millénaire, relancé en 1998 par H. Gasche *et alii*, MHEM IV, qui proposent de baisser la chronologie traditionnelle d'environ un siècle. Les synchronismes entre les archives paléo-assyriennes et paléo-babyloniennes manquent. Toutefois, des empreintes de sceaux-cylindres de Šamšī-Adad et de ses proches ayant été retrouvées sur le sol du palais d'Acemhöyük, il est possible de confronter ces repères historiques aux datations proposées pour ce bâtiment par les spécialistes de dendrochronologie. Les données utilisées à cet égard par l'auteur, en raison du délai entre la finition et la parution de son manuscrit, ne tiennent pas compte des ajustements publiés par P. I. Kuniholm et ses collaborateurs (cf. *Nature* 381, 1996, p. 780-783 et *Science* 294, 2001, p. 2532-2535). Selon ces derniers travaux, la construction de ce palais daterait de 1778/1767 et non de 1752 avant J.-C.; pour ces questions, cf. C. Michel et P. Rocher, JEOL 35-36, p. 118-122 sq. et la correction apportée par C. Michel, NABU 2002/20. L'hypothèse de l'usage d'un calendrier lunaire à Aššur au début du II^{e} millénaire est rejetée par l'auteur qui a montré par ailleurs l'existence de mois intercalaires dans sa contribution au volume d'*Akkadica* 119-120, 2000, p. 141-147. Le débat sur la chronologie de la première moitié du II^{e} millénaire est loin d'être achevé, il laisse peu de scientifiques indifférents et nombreux sont les colloques (Gand, juillet 2000 ou Vienne, novembre 2002) et articles, parfois virulents, qui y sont consacrés. Cette question est en pleine évolution grâce aux découvertes de cette dernière décennie; les nouveaux synchronismes non seulement entre les différents corpus, mais aussi entre la Mésopotamie et l'Egypte, à Haṣor par exemple (voir à ce sujet les travaux d'A. Ben-Tor), permettront sans doute de préciser cette chronologie et peut-être un jour de la fixer sur une échelle absolue.

L'ouvrage de K. R. Veenhof s'achève avec un index des éponymes du niveau II du *kārum* de Kaniš accompagnés de leurs patronymes et de leur numéro en KEL, une liste des éponymes du niveau Ib, une brève bibliographie et des planches comprenant la photo de KEL A, les copies de KEL A et B et une maquette de KEL C. On regrettera le choix de l'auteur d'écrire tous les anthroponymes sous une forme conventionnelle démunie des longues; si certains noms posent effectivement problème, beaucoup sont cependant bien compris et les noms de quelques souverains ont de fait parfois échappé à ce dépouillement: Ikūnum et Šarrukīn p. 57 par exemple.

Ce petit livre marque donc un tournant dans l'étude de la documentation paléo-assyrienne permettant désormais un classement chronologique des textes et des archives; il témoigne d'un déchiffrement accéléré des tablettes de Kültepe conservées à Ankara depuis une vingtaine d'années. Il reste à remercier chaudement K. R. Veenhof qui a mis, rapidement et avec soin, des données importantes à la disposition des chercheurs, et on peut espérer que d'autres textes fondamentaux pour l'histoire de la haute Mésopotamie et de l'Anatolie au début du II^{e} millénaire, comme la nouvelle liste KEL F, seront mis au jour, déchiffrés et publiés dans un avenir proche.

Depuis septembre 2004, date à laquelle cette recension a été soumise à la revue, plusieurs études ont paru sur ce thème, à commencer par celle de Ch. Eder, «Assyrische Distanzangaben ...», *AoF* 31, 2004, p. 191-236.

Orsay. Cécile Michel.

H. Freydank – B. Feller, Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte V. 84 pp., 12 Tfn. mit Photos und Textkopien. Saarbrükken, Saarbrücker Druckerei und Verlag, 2004. € 62,–.

Der vorliegende Band aus der Hand Helmut Freydanks ist der zweite der neu geschaffenen Reihe KAM (*Keilschrifttexte Assur Mittelassyrisch*) und der mittlerweile fünfte in der Reihe MARV (*Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte*). Die 89 Handkopien stammen überwiegend aus dem Verwaltungsarchiv Assur 18767ff., das als Teil des von O. Pedersén, *Archives and Libraries in the City of Assur* (Uppsala 1985) unter M4 katalogisierten Fundkomplexes Auskunft über die Administration des *Aššur*-Tempels in der assyrischen Hauptstadt gibt, vornehmlich über den

Eingang von Naturalien für das regelmäßige Opfer (*ginā'u*) sowie hernach die Registrierung der Weitergabe an Bedienstete zum Verbrauch bzw. zur Weiterverarbeitung.

Die Nrn. 15 und 53 (auch 56?) sind, wie Vf. ausführt, entgegen ihrer Fundnummer inhaltlich sicher nicht zugehörig. Ferner hat man die Nrn. 69 und 85, wahrscheinlich auch Nr. 61 wohl zu Assur 13058 zu rechnen, Nrn. 45-47; 82 zu Assur 21101. Sie bereichern somit das Textkorpus aus dem Archiv des Palastverwalters (*mašennu/abarakku*), das nach O. Pedersén, *Archives and Libraries ... Assur* als M6 gezählt wird.

Neben den bis dahin unpublizierten Texten, die Vf. bereits für seine *Beiträge zur mittelassyrischen Chronologie und Geschichte*, Berlin 1991 (im Folgenden: BMCG) verwerten konnte, finden auch neue Autographien von bereits zuvor publizierten Texten Aufnahme. Die Nrn. 83, 84, 86 und 88 hat Vf. an anderer Stelle bereits selbst vorgelegt (Nachweis *s. v.*), während die Nrn. 41, 43 und 44 erstmals von B. Kh. Ismail 1968 in *Sumer* 24 veröffentlicht worden sind. Ein Vergleich mit der früheren Publikation rechtfertigt zweifellos die erneute Vorlage einer Kopie. So ergeben sich in Ismail Nr. 1 (= MARV V 41) vor allem an Bruch- und Randstellen Verbesserungen: Das von Ismail in Z. 1 halb ergänzte [*ki*]-*mu* ist bei Freydank vollständig. In Z. 7 wirkt das Zeichen Ú bei Ismail wie NUN. Z. 15 ist nach Freydanks Kopie deutlich *gi-na-e* zu erkennen, während das e bei Ismail als DIS erscheint. Ähnlich die Situation bei den andern beiden neu aufgelegten Texten: Ismail Nrn. 2 und 3 (= MARV V 44 und 43) weisen nicht nur verbesserte Lesungen auf (44: 6 kein MEŠ, Filiation in 44: 12 *nicht Kutaḫḫu*, sondern ein Name, der mit dem Zeichen KAR beginnt), sondern sind auch paläographisch korrekter (s. 43: 4 ŠEŠ, 43: 10 ITU; 44: 2 ANŠE, 44: 3. 4. 9 *i+na* und 44: 3 SAG). Damit verweist der Autor erneut auf seine Kompetenz im Umgang mit den aufgrund ihres Erhaltungszustands oft schwer lesbaren mittelassyrischen Verwaltungstexten. Auch die übrigen Kopien des Bandes sind in der gleichen bewährten Qualität angefertigt. Nachfolgend seien einige Anmerkungen gestattet:

Nrn. 1-5 sind Listen über Eingänge an Lieferungen für das regelmäßige Opfer des *Aššur*-Tempels. In einem besonderen Zusammenhang stehen die Nrn. 1 und 2, da sie am selben Tag entstanden sind. Beide werden als *ṭuppu urkītu zakkūtu* bezeichnet. Während sich *urkītu* sicher auf das Verhältnis des Abfassungszeitpunkts zum Abrechnungszeitraum bezieht, könnte man *zakkūtu* wohl etwa als „mit befreiender Wirkung" wiedergeben. Nr. 1 registriert Eingänge für das Eponymat *Saggi'u* (Regierungszeit des Königs *Ninurta-apil-ekur*), Nr. 2 listet Nachlieferungen aus dem vorangehenden Jahr (*Aššur-zēra-iddina*, Sohn des *Salmānu-aḫa-iddina*). Die Reihe der genannten Provinzen ist weitgehend identisch. Umso auffälliger sind die Unterschiede. Wären beide Listen nicht vom selben Tage, sondern gar noch aus verschiedenen Jahren, würde man sicher, ohne zu zögern, die Varianten als eine Veränderung der Größe und/oder Struktur des Reiches zu erklären versuchen. So aber bleibt unklar, warum statt *Turšan* (1: 19) die Stadt Ninive erscheint (2: 19), *Addariq* (2: 20) statt *Karānā* (1: 22) und *Abku* (2: 22) statt *Šimu* (1: 24). Gerade die Liste Nr. 1, welche anscheinend die regulären *ginā'u*-Lieferungen eines ganzen Eponymates dokumentiert, sollte doch eine möglichst vollständige Übersicht über die Anzahl der zum assyrischen Reich gehörigen Distrikte bzw. Provinzen bieten, wenn man ihr diesbezüglich Relevanz als historische Quelle zubilligen wollte (*cf.* Postgate, Rez. zu Nashef RGTC 5 in *AfO* 32). Offensichtlich erhält man durch die Listen aus der Verwaltung des *Aššur*-Tempels eben keine einfache Aufstellung der assyrischen Provinzen zu einer bestimmten Zeit (*cf.* hierzu auch Nr. 20).

Mit der gleichen Vorsicht sind dann natürlich auch die Angaben über Höhe und Art der gelieferten Abgaben zu betrachten, etwa hinsichtlich bestimmter Fragestellungen, die sich aus dem Fehlen oder Vorhandensein bestimmter Kommoditäten in der Abgabenleistung einzelner Distrikte ergeben: Welche Mengen werden in absoluten Zahlen erbracht? Waren einzelne Regionen von bestimmten Abgaben befreit, wovon war die individuelle Höhe an *ginā'u* abhängig usw.

Ein Weiteres folgt aus den Varianten innerhalb der Städteliste: Vf. hat sicher recht, wenn er, u. a. auf Rez. verweisend, die „Obere Provinz" (*pāḫutu ēlītu*) mit der Region am Oberen Hābūr gleicht (S. 8). Das impliziert andererseits, daß sich die „Untere Provinz" (*pāḫutu šaplītu*) südlich davon anschließt, möglicherweise von *Dūr-Katlimmu* aus verwaltet.

Diese Beobachtung scheint aber gängige Ansichten über die Verwaltungsstruktur des mittelassyrischen Reiches hinsichtlich der Größe und Organisation administrativer Einheiten außerhalb des Kernlandes zu widersprechen (*cf.* Rez. in *Mittelassyrische Verwaltung und Sozialstruktur*, (Leiden – Boston 2003), im Folgenden: CM 29). Sowohl in offiziellen Inschriften als auch in Verwaltungstexten ist der Titel *bēl pāḫete* für den Verwaltungschef einer *pāḫutu* bestimmten Ortschaften zugeordnet, so daß bisher der Schluß nahe lag, die entsprechende administrative Einheit auf das Umland der jeweiligen Stadt zu beschränken. Wenn jedoch etwa *Šadikanni* und *Uššukanni* (erscheint in Nr. 1: 16 in der Schreibung *Šukannu*) zu *einer pāḫutu* gehören konnten (s. S. 8), wird offenkundig ein ausgedehnteres Gebiet umschrieben. Das wirft aber die Frage auf, wie man sich dann die regionale Verwaltungsstruktur z. B. innerhalb der „Oberen Provinz" vorzustellen hat. Gab es in größeren Siedlungen, die nicht als Provinzhauptstadt dienten, ebenfalls *bēl-pāḫete*-Beamte, wenngleich untergeordneten Ranges oder waren etwa Bürgermeister (*ḫazi'anu*) die obersten Beamten in den Subzentren, während *ein bēl pāḫete* in der regionalen Hauptstadt residierte? Wie dieses Modell mit der bisherigen, auf Informationen aus den mittelassyrischen Textfunden von Tall Šēḫ-Hamad, Tall Ḫuwēra und Tall Sabi Abyad beruhenden Ansicht über die assyrische Verwaltungsstruktur in Nord(ost)syrien zu vereinbaren ist, bliebe zu untersuchen.

Nr. 2: *uppušu* (*cf. AHw* 227f. „zuweisen") bezeichnet hier die Übertragung einer Buchung in das nachfolgende Rechnungsjahr (Z. 29), während mit „*kamer*" ausgedrückt wird, daß das gezählte Gut tatsächlich auch am Ort verfügbar ist.

Nr. 4: Das Zeichen GIG (= akk. *kibtu*) gibt Vf. hier wie auch an allen anderen Belegstellen innerhalb des Bandes konsequent mit „Emmer" wieder, gemeint ist aber doch wohl Weizen.

Nr. 6: Diese Verwaltungsnotiz aus dem *Aššur*-Tempel datiert in das Jahr des Eponymen Šadanaju und gehört damit wohl in die Tiglatpilesar-Zeit (s. BMCG, S. 168). Das *sūtu*-Maß aus Eiche (*sūtu ša allāni*), das zuvor nur durch die kürzlich publizierten Texte aus Giricano bezeugt war (s. K. Radner, *Das mittelassyrische Tontafelarchiv von Giricano/Dunnu-ša-Uzibi. Subartu* XIV (Brepols 2004, Nr. 1, S. 76), tritt hier erstmals auch in der assyrischen Hauptstadt auf. Es handelt sich demnach nicht um eine regionale Besonderheit von Giricano, sondern um ein allgemein verbindliches Maß zumindest des späten 12. Jh. bzw. frühen 11. Jh. v. Chr.

Nr. 7: Zwischen dem 29. *Ḫibur* eines bestimmten Jahres und dem 17. *Qarrātu* des Folgejahrs wird Bier für den „Tempel des Palastes" zur Verfügung gestellt. Der Text scheint 47 Tage als Zeitraum anzugeben. Das würde allerdings unter Annahme regelmäßiger Monatslängen von 30 Tagen voraussetzen, daß man eine Exklusivrechnung verwendete, während normalerweise Inklusivrechnung gebräuchlich war (*cf.* etwa die Angaben in MARV II 17). Freydank schlägt wohl deshalb vor, zu „49?" zu emendieren. In der Tat müßte man andernfalls annehmen, daß einzelne Monate (gegen Ende eines Jahres?) weniger als 30 Tage hatten. Zu klären bliebe dann, nach welchen Kriterien diesbezüglich eine Festlegung erfolgte (s. hierzu BMCG, S. 81ff.).

Nr. 9: Vf. sieht in dem Eponymen *Aššur-šuma-aṣbat*, nach dem der Text datiert ist, den Beamten der Zeit *Aššur-rēša-īšis* (s. BMCG, S. 123). Ein paläographisches Detail stützt diese Datierung: Das Zeichen „as" erscheint mit eingeschriebenem „ḫal", was in nicht-literarischen Texten des 13. Jh. bislang nicht aufgetreten ist; s. etwa E. C. Cancik-Kirschbaum, *Die mittelassyrischen Briefe aus Tall Šeḫ Ḥamad* (Berlin 1996).

Nr. 10: In einem Zeitraum von mehreren Jahren gab es bei mehreren Städten im Ḫābūr-Gebiet einen vollständigen Ausfall hinsichtlich der Lieferung von Getreide (?, abgebrochen), Sesam und Früchten (*iš-tu li-me* PN *a-di li-me* PN2 *a-na qi-ti-šu* 1 SÌLA *la-a ta-din*). Gründe werden nicht genannt. Möglicherweise hat man eine für die Assyrer ungünstige politische Situation in der Region anzunehmen. Historisch interessant ist jedenfalls, daß im Eponymat *Salmānu-šumu-lēšir*s, also etwa am Beginn der Regierung *Aššur-dān*s (BMCG, S. 172) um die Mitte des 12. Jh.s das Ḫābūr-Gebiet Teil des assyrischen Reiches war.

Nr. 12: Endgültige Abrechnung von Lieferungen der Städte *Šudu*, *Šimi* und *Talmuššu*. Die einzelnen Beträge sind offenbar auf der Grundlage unterschiedlicher administrativer Vorgänge verbucht worden. Hinsichtlich der Bestimmung von Vs. und Rs. gibt es tatsächlich, wie Vf. ausführt, für beide Varianten gute Argumente. Wenn man den Hinweis *meḫer ṭuppi* ... auf dem Rand auf den gesamten Text beziehen möchte, wofür im Übrigen auch der doppelte Abschnittsstrich spricht, wäre der früher von Vf. vertretene Ansatz (BMCG, S. 150) zu bevorzugen. Im gegenteiligen Fall müßte man annehmen, es handele sich nur bei dem auf die Stadt *Šimi* bezogenen Eintrag um eine Zweitschrift.

Zu erwähnen bleiben zwei administrative Termini, neben dem oben bei Nr. 2 bereits erwähnten *uppušu*, womit der Übertrag der Fehlmenge eines Jahres in ein Folgejahr bezeichnet wird, tritt Z. 24 *paṭāru* D „Streichen (eines Buchungspostens)" m. W. zum ersten Mal in der mittelassyrischen Verwaltungssprache auf.

Nr. 13: Diese Notiz über den gemäß einer Abrechnung (*nikkassú*) erfolgenden Empfang von Gerste durch mehrere Müller (*alaḫḫinnu*) formuliert die Übergabe im Präsens, d. h. im Sinne einer zukünftig (regelmäßig?) vorzunehmenden Handlung. Ein entsprechendes Formular tritt sonst m. W. nur noch einmal in einer Liste aus Tall Ḫuwēra auf (TCH 92.G.127: 61; Rez. demnächst), die den monatlichen Bedarf an Rationen innerhalb der Gemeinde elamischer Baumeister registriert, um der Verwaltung eine Grundlage für den zukünftig auszufolgenden Betrag zur Verfügung zu stellen.

Nr. 15: Entgegen dem sonst mittelassyrisch aus *Aššur*, *Kār-Tukultī-Ninurta* und der assyrischen Provinz bekannten Formular, wonach in Familienlisten die einzelnen Mitglieder eines Haushalts jeweils mit Namen genannt sind, beschränkt man sich hier auf die Nennung des Familienoberhaupts, während für alle weiteren zugehörigen Personen lediglich Alter bzw. Beruf oder Tätigkeit verzeichnet sind (s. auch die verwandten Textvertreter Nr. 53 und 56).

Am Ende eines jeden Abschnitts sind zwei Posten Gerste verzeichnet. Ob es sich, wie in einem unpublizierten mittelassyrischen Text aus Tall Ḫuwēra (92.G.125+; s. hierzu Rez. demnächst), um die Kombination von Verpflegungsrationen und Saatgut handelt, muß offen bleiben, da die erhaltenen Mengenangaben jeweils mit KI.MIN gekennzeichnet sind, mithin also die Zweckbestimmung wohl nur beim nicht überlieferten ersten Eintrag detailliert aufgeführt war.

Nr. 19: Ein Begleitbrief an die Opferverwaltung des *Aššur*-Tempels mit Details zu einer bestimmten Lieferung. *Qaqqadu* in der Formulierung „*ina qaqqadate* [*ša*] ^{LÚ}MÁ.LAḪ$_5$ *ana muḫḫi bēlīja ultēbila*" dient anscheinend zur Kennzeichnung der gesamten Lieferung in Abgrenzung zu einer Teilmenge, die mit dem Siegel eines Dritten, wohl aus dem Verantwortungsbereich des Absenders, versehen ist.

Nr. 20: Unter den *pāḫutu*-Einheiten, die hiernach zum regelmäßigen Opfer des Tempels beizutragen haben, finden sich keine aus der zeitlich nicht allzu weit entfernten Tabelle MARV II 21 bekannten Namen. Es zeigt sich erneut, daß, wie bereits im Zusammenhang mit den Nrn. 1 und 2 erwähnt, die Listen aus der Verwaltung des *Aššur*-Tempels wohl doch kein vollständiges Tableau der assyrischen „Provinzen" ihrer Zeit darstellen (so J. N. Postgate in *AfO* 32, 96), sondern vielmehr nur Ausschnitte. Erstmals Mittelassyrisch belegt ist 10ff. das Amt des „Kanalinspektors" (*gugallu*). Seine Verantwortung für die *ginâ'u*-Abgabe leitet sich sicher aus der Art der Lieferung ab.

Bezüglich der Graphie des Textes wäre neben der seltenen Determinierung des Gottesnamens *Bēl*, auf die Freydank S. 10 bereits aufmerksam macht, noch die Form des Zeichens „KIN" in Z. 2 zu erwähnen. Die für den Beginn des Städtenamens in Z. 13 gebotene Lesung *Ka'*-[...], wie sie sich im Index der Ortsnamen findet, ist im übrigen der unter dem Namen *Adad-zēru/a-...* verzeichneten *Ḫir'*-[sicher vorzuziehen.

Nr. 22: *Urad-Gula*, sonst als *alaḫḫinnu* bekannt (*cf.* Index S. 21), wird hier wie im Übrigen auch in Nr. 49: 4 als *sirašû* (^{LÚ}LUNGA) bezeichnet. Anscheinend war es demnach möglich, die für die beiden Berufe erforderlichen Fertigkeiten gleichermaßen zu erwerben. Umso bedauerlicher, daß die hier vorgelegten Texte (s. auch z. B. die **Nrn. 23** und **43**) neue Belege für den Beruf des *alaḫḫinnu* bieten und dessen Bedeutung für die Getreideverarbeitung im *Aššur*-Tempel hervorheben, uns aber nicht erlauben, die Tätigkeit näher zu bestimmen.

Nr. 26: Wenngleich der Beruf des „Mälzers" (*bāqilu*) im Mittelassyrischen durchaus bekannt war (*cf.* CM 29 *s. v.*),

wird hier doch ein weiteres Mal deutlich, daß selbst in einer großräumigen Organisation wie der des *Aššur*-Tempels in der Regel der „Brauer" (*sirašû*) für den gesamten Brauprozeß einschließlich der Malzherstellung und -verarbeitung zuständig war.

Nr. 28: Ab Z. 13 folgt auf die Liste von ausgegebenen Kommoditäten und jeweiligen Empfängern eine Unterschrift mit Anweisung zum vorgesehenen Verbrauchszeitpunkt: „Im Monat *Allanātu*, am 12. Tag werden die Müller und Brauer aus der (empfangenen Menge) den Verbrauch vornehmen". Ähnliche Bemerkungen finden sich in den Nrn. 13: 9f. und 40: 17ff.

Nr. 40: Für die Ergänzung des Monatsnamens in Z. 3 kommt nach den vorhandenen Zeichenresten nur *M[uḫur-ilāne]* in Frage. Angesichts des in *einem* Eponymat liegenden Abrechnungszeitraums von acht Monaten, als dessen Ende der Monat *Allanātu* angegeben ist, liegt hier eine (weitere) Monatsreihe vor, die nicht mit *Ṣippu* beginnt (*cf.* MARV II 19; MARV II 17).

Nr. 42 beurkundet den Empfang des vollständigen *ginâ'u*-Opfers der Stadt *Talmuššu*. Nach Z. 14 handelt es sich um eine *kiṣirtu*-Urkunde, die gemäß früherer(?) Dokumente ausgestellt wurde. Sie dient offenbar dazu, den bis dahin schwebenden Vorgang abzuschließen, wie unlängst J. N. Postgates („Middle Assyrian Documents in Government", in: M. Brosius (ed.), *Ancient Archives and Archival Traditions*, Oxford 2003, 131f.) herausgestellt hat. Die Abfassung als Hüllentafel wäre demnach durch die juristische Funktion der Urkunde bedingt. Bemerkenswert ist, daß der Vorgang *kaṣāru* hier anscheinend vom Schuldner durchzuführen war. Sonst scheint dies doch gerade ein Privileg einer vorgesetzten Stelle innerhalb der Administration zu sein, etwa in: A.113: 25f. (V. Donbaz, *Ninurta-Tukulti-Assur*, Ankara 1976, 15) bzw. MARV I 73: 14f. Schließlich wird mit dem Begriff *kaṣāru* offenbar die Befreiung einer Person von eventuellen Regreßforderungen ausgedrückt.

In diese Richtung weisen auch „letter orders" aus Tall Ḫuwēra (s. C. Kühne, „Ein mittelassyrisches Verwaltungsarchiv", in: W. Orthmann *et al.*, *Ausgrabungen in Tell Chuera*, Saarbrücken 1995, 216ff.). Dort wird im Rahmen von Anweisungen aus dem Büro des Großwesirs zur Verpflegung von Diplomaten darauf hingewiesen, daß man seitens der Administration den Vorgang „*kaṣāru*" nur dann durchführen wird, wenn der Adressat der Order die Urkunden fristgerecht an die zuständige Verrechnungsstelle zurücksendet.

Nr. 47: Hinsichtlich der Waffentechnik von Interesse ist die Angabe des Gewichts der Pfeilspitzen von 1,5 Sekel. Der Vermerk *ša ilke*, wohl als Hinweis auf die Herkunft bzw. Bestimmung zu verstehen, bestätigt die entsprechende Verbindung von MARV I 72: 1 (2 *lim liš-ta-ḫu il-ku*), ebenfalls aus dem Archiv des Palastverwalters, mit einer *ilku*-Abgabe.

Nr. 51: Die Entnahme der Gerste aus dem Schatzhaus (*bīt nakkamte*) wird mit *nasāḫu* bezeichnet (s. *AHw* 750 *s. v.* 7. „entnehmen"). Eine Durchsicht der einschlägigen Stellen könnte vielleicht erweisen, ob von einem Terminus für die Entnahme auf die Art der Lagerung geschlossen werden darf. Bei dem Getreidespeicher vom Typ *bīt ḫašīme* etwa benutzt man, wenngleich in Texten der zweiten Hälfte des 13. Jh.s und damit rund 100 Jahre vor dem Eponymen *Erīb-Aššur*, *ḫaṭāṭu* bzw. *našāru* (*cf.* CM 29, 322).

Nr. 53: Wie in Nr. 15 sind auch hier nur Familienoberhäupter (= *etinnu*?; *cf.* Nr. 56) namentlich genannt, während für den Rest der Familie lediglich Altersangaben gemacht werden. Hier ist pro Familie aber nur *ein* Posten Getreide pro Familie verzeichnet, soweit erhalten, meist mit einem Zeitraum von sieben Monaten verbunden. In einem Fall (Z. 21) hat man die Verpflegung für sechs Monate berechnet.

Der linke Rand bietet darüber hinaus weitere Informationen, indem die Verpflegungsausgabe mit einer *ḫurādu*-Unternehmung („Feldzug" o. ä.) verknüpft wird. Da es sich dabei aufgrund der fehlenden Spezifizierung von *ḫurādu* (etwa in der Form „... am Tage, da der König zum Feldzug ... hinausgegangen ist ..." in MARV II 17 linker Rand) wohl nicht um eine Zeitangabe handelt, wird man den Begriff auf die Verpflegungsempfänger selbst beziehen dürfen. Die Beteiligung ganzer Familien legte dann für den vorliegenden Fall eine eher zivile Auffassung von „*ḫurādu*" nahe. Jedenfalls scheint dem eigentlichen Einsatz eine Reise von 10 Tagen vorauszugehen.

Nr. 57: Hier läßt sich der konkrete Ablauf des Empfangs von Abgaben für den *Aššur*-Tempel nachvollziehen. In Z. 1 sind Einheiten zu jeweils 10 Einträgen aufgeführt. Jeder dieser Einträge repräsentiert eine halbe Esellast, wie aus der Summe (Z. 2) zu ersehen ist. Wie Vf. im Kommentar S. 12 hervorhebt, bezieht sich diese Zählweise auf die Transportmittel zu beiden Köperhälften von Transporttieren. Offenbar wurde so das Beladen der Lasttiere sukzessiv erfaßt.

Da als Überbringer der Lieferung ein „Schiffer" (*malāḫu*) genannt wird, hat die Übergabe wohl unmittelbar im Hafenbereich stattgefunden. Der Schreiber hat demnach bereits hier beim Löschen der Schiffsladung die Abgabe geprüft.

Dabei hat man u. U. noch vor Ort Teile der Lieferung an Bedienstete zur Verarbeitung weitergegeben, wie etwa aus Z. 4ff. des Textes hervorgeht, wonach ein Teilbetrag an einen *alaḫḫinu* nebst den ihm unterstehenden Müller (*ṭe'inu*) für die von ihnen zu leistende Arbeit (> *iškāru*) bezahlt wird.

Nr. 60: Verwaltungstexte, die im Zusammenhang etwa mit größeren Bauprojekten in der Residenz *Kār-Tukultī-Ninurta* die Anwesenheit von Bewohnern assyrischer Städte (in der Form ÉRIN.MEŠ *ša* ^{URU}ON) dokumentieren, legten vor allem durch die Verwendung des Terminus *nasāḫu* bereits nahe, daß es zur üblichen Abgabenleistung von Provinzen gehörte, bei Bedarf der Zentrale Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Durch diesen Text wird deutlich, daß entsprechende Regelungen auch für die Verpflichtungen gegenüber dem regelmäßigen Opfer (*ginâ'u*) des *Aššur*-Tempels bestanden: 25 Städte und Regionen stellen, soweit erhalten, zwei bis vier „Müller" (*ṭe'inu*). H. Freydank, S. 13, vermutet, daß in der Wortwahl ein untergeordneter Rang gegenüber den *alaḫḫinu*-Bediensteten des Tempels, deren Tätigkeit nach unserer Kenntnis die eines Müllers beinhaltet (*cf.* CM 29, *s. v.*), zum Ausdruck kommt. Damit dürfte er wohl das Richtige treffen, ungeachtet des Problems, daß bislang der Geschäftsbereich eines *alaḫḫinu* im Detail nur unzureichend zu charakterisieren ist.

Nr. 64: Die Gesamtzahl der verzeichneten Distrikte beträgt 15 (s. auch **Nr. 67**). Man ist geneigt, wenigstens in der Tendenz auf die politische Situation zur fraglichen Zeit (*Ninurta-apil-Ekur*) zu schließen.

Nr. 69: Ist *ia-ar ša-nap-pi* etwa zu *sanāpu* (CAD S 133 mng. unkn.; plant list oder *AHw* 1020 Senf?) zu stellen?

Nr. 70: Z. 18 *i+na* ŠÀ ŠE-*im ša ma-da-te*: Wie MARV I 49: 4f. belegt, muß der Begriff *maddattu* nicht zwangsläufig als „Tributleistung" aufgefaßt werden. Dort werden Gerstemengen aus dem Bestand der Opferverwaltung im *Aššur*-Tempel als *ša maddatte ša* ^{I}*Áš-šu-ra-ie* benannt (s. J. N.

Postgate, AOF 13, 35 „of the contributions ... of the Assyrians"). Demnach konnten auch Abgaben von unmittelbaren Untertanen der Krone als *maddattu* bezeichnet werden.

akālu N „gegessen werden" bezieht sich hier auf Brot *und* Bier und wurde offenbar als „verbraucht werden" aufgefaßt. Auffällig ist ferner die gebrochene Schreibung bei *in-na-kil-ú-ni*.

Nr. 71: Für den Personennamen in Z. 22 bietet Vf. fragend die Lesung *Innamdi-ili*. Die Berechtigung seines Ansatzes wird durch orthographische Varianten im Onomastikon der Tall-Ḫuwēra-Texte gestützt. Zu verweisen ist auf die Schreibung *Re-e-šu-ma*-DINGIR (TCH 92.G.127: 52) gegenüber *Ri-iš-um-mi-lu* (TCH 92.G.135+: 12). Es handelt sich hier zweifelsfrei um dieselbe Person.

Nr. 73: Die Reihe der Monatsnamen beginnt wohl mit [*Ḫibur*]. Gesichert ist die Fortsetzung mit *Šippu-Qarrātu*-KI.MIN-*Kalmartu*-KI.MIN. Der danach Z. 7 folgende Monat wäre üblicherweise Sîn. Dieser ist aber nach den vorhandenen Zeichenspuren ausgeschlossen. Möglich scheint dagegen ^{d}*Bēlat-ekalle*. In jedem Fall wäre diese letzte Angabe im Gegensatz zu den vorhergehenden Einträgen in die Zukunft gerichtet, denn der Datumsangabe zufolge ist der Text im Monat *Kalmartu* geschrieben worden.

Nr. 80: Das Chronikfragment, das mehrmals Tiglatpilesar (I.) nennt, bezieht sich wenigstens z. T. auf Kämpfe gegen die Muškäer (nach A.O.87.1 I 62ff. im Akzessionsjahr). Es ist in Form und Ausdruck zu den bereits länger bekannten mittelassyrischen Chronikfragmenten aus dem VAM zu stellen (s. A. K. Grayson, *Assyrian and Babylonian Chronicles* (Locust Valley, NY 1975), 67ff.), etwa Z. 4 *...dáb]-da-šu-nu iš-ku-un a-na* ^{URU}[*Aš-šur ub-la*].

Nr. 82: Anscheinend Ritualanweisung (s. Z. 9' *ú-ga-mar*); wenn in Z. 10' hinter LUGAL tatsächlich *ták-pèr-te* zu lesen ist, könnte es sich um einen Reinigungsritus handeln. Darf man in Z. 4' ... *kal-li pu-ra-te* als „Euphratkurier" auffassen? Jedenfalls folgt danach ein Bezug zum *Ḫatti*-Land. Interessant ist auch die Erwähnung eines silbernen Pferdes (ANŠE.KUR.RA *ša ṣar-pí*), das der König nebst anderem an einem bestimmten Tag durch einen *šangû*-Priester erhält.

Nr. 85, ein Verpflichtungsschein für Fernhändler, ist unter seiner Museumsnummer VAT 19544 bereits von B. Faist, *Der Fernhandel des assyrischen Reiches* (Münster 2001) berücksichtigt worden (s. *ibid.* S. 322): Händler werden vom Palast mit Zinn ausgestattet, um im staatlichen Auftrag Handel zu treiben. Auftraggeber ist im Übrigen der LÚ.AGRIG. Noch immer ist nicht verbindlich zu entscheiden, ob der von K. Radner aufgrund von Belegen aus Nuzi vorgeschlagenen Lesung *mašennu* zu folgen ist oder der hier im Namensregister unter *Kidin-Ellil* von Freydank verwendeten traditionellen Lesung *abarakku* (*cf.* CM 29, 94).

Der Index folgt dem bewährten Schema und verzeichnet nach kurzen Bemerkungen zu jeder Textnummer Orts-, Götter- und Personennamen. Die Angaben sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zuverlässig. So hat man die Angabe *kaš-ši-e* 90: 24' wohl auf einen künftig zu edierenden Text zu beziehen, da der Band lediglich 89 Nummern umfaßt. Der zu Nr. 8 gesetzte Kommentar „Z. 3-5 ..." gehört zu Nr. 9.

Es wäre zu erwägen, bei der Schreibung von Ortsnamen eine größere Einheitlichkeit anzustreben. Wenn man sich aus guten Gründen für die Wiedergabe von *Ša-di-ka-ni* mit *Šadikanni* entscheidet, sollte es sicher auch *Uššukanni* heißen. Ferner scheint die Gleichsetzung von GU_4.TUR *Šamaš* mit *Kusarikku* doch ausreichend gesichert, um einen Hinweis zu rechtfertigen. Zum Namen *Šuzub*-GN: Das Ideogramm KAR kann mittelassyrisch offenbar für *ezābu* Š wie auch für *eṭāru* Š verwendet werden. So wird der Name eines Distriktgouverneurs von *Dūr-Katlimmu* meist als KAR-^{d}Marduk, an einer Stelle aber syllabisch *E-ṭi-ir-*^{d}*Marduk* geschrieben (CM 29, 113 Anm. 6).

Wie bereits bei dem Vorgänger MARV IV geschehen, wird auch hier der Kopienband durch einen Katalog der auf den vorgestellten Tafeln abgerollten Siegel ergänzt. Als begrüßenswerte Neuerung ist hervorzuheben, daß jeweils die Lage der Abrollungen auf den Tafeln angegeben wird. Barbara Feller stellt den Umzeichnungen der Siegel durch U. Dubiel kurze informative Kommentare voran. Indem jeweils auch vorzügliche Fotos (von J. Kramer) beigegeben werden, läßt sich die Interpretation des Befundes durch die Bearbeiterin leicht am Original nachvollziehen.

Abschließend seien noch die neuen Belege für Berufe und Ämter in Ergänzung zu den entsprechenden Artikeln in CM 29, soweit dort bereits vorhanden, nachgetragen:

alaḫḫinnu	*Adad-šuma-lēšir*	28: 3
	Aššur-daninni	6: 4
	Aššur-šuma-iddina	43: 2
	Bēl-šuma-lēšir	84: 7
	Bunīja	8: 19. 46. 60
	Kutaḫḫu	43: 1
	Mār-ṣillīja	43: 3
	Šūzub-Sîn	6: 2; 23: 5
	Urad-...	37: 20"
	Urad-Aššur	57: 6
	Urad-Gula	23: 6; 50: 14
	Urad-Kūbe	28: 4; 51: 6
alaḫḫinnu ša Kār-Tukultī-Ninurta	*Bunīja*	8: 56
barû	*Ḫaballānu*	8: 55
bēl pāḫete ša Talmušše	*Sîn-zēra-iddina*	42: 16

etinnu	*...uri*	56: 5'
gugallu	*Adad-zēra*	20: 12
ḫaziʾānu	*Ištu-Adad-nīšu*	5: 9
	Ninurta-šuma-iddina	5: 5
malāḫu	*Adad-šēmī*	5: 10
	Adad-tēja	55: 62"
	Iksuju	57: 3
	Ipšatu	5: 6
	Munnabittu	35 Rs. 3'
	Umāju	5: 12
	...ra	55: 86"
malāḫu ša bīt Aššur	*Baḫu*	5: 28
mār šipri ša Mutakkil-Marduk	*Sukallija*	8: 24
mašennu (*abarakku*?)	*Kidin-Ellil*	85: 11'
	Marduk-šuma-lēšir	8: 58
	Nabû-bēla-uṣur	61 Rs. 6'
	Samnuḫa-ašarēd	47: 13
nukaribbu ša Kār-Tukultī-Ninurta	*Sîn-šuma-ēriš*	69: 17'
nukaribbu ša qāt rab ekalli	*Sîn-šuma-ūṣur*	69: 9'
rab alāni	*Ubru*	83: 28'; 84: 4
rab ekalli	*Sîn-ēriš*	51: 10. 14. 18
rab ginâʾe	*Adad-iqīša*	5: 11
	Ezbu-lēšir	7: 17; 20: 14; 27: 12; 39: 20
sirašû	*Ab...talu...*	7: 12
	Sîn-ašarēd	26: 13
	Ṣadduru	5: 17
ṣāḫitu	*Ibašši-ili*	8: 41
	Sija-utu	8: 25
rab ṣāḫite	*...-manni*	17: 5
ṣāpiʾu	*Aḫi-lāmur*	8: 9
šam...	*kašši'u ḫamru mār šipri ša šarre rabîʾe*	fehlt
šamallu?	*Adad-mušašri*	85: 16'
ša muḫḫi ḫurāṣi	*Nabû-...-uṣur*	45: 3
šangû ša Nunnaite	*Ziʾanu*	8: 39. 47. 51
šangû ša Ištar kakkabi	*Mannu-bal-Aššur*	8: 23. 26
ṭupšarru	*Adad-kettī-īde*	71: 27
	Ekur-šadûni	71: 29
	Nabû-tūra-uṣur	71: 2
	Sîn-ēriš	71: 3
	Nergal-iqīša	71: 26. 30
	Sîn-...	42: 13
	Šimāju	71: 28
	Šūzub-Aššur	83: 30'
	Tukultī-Nabû	71: 4
ṭupšar šarri	*Aššur-apla-iqīša*	71: 24. 25
umman šarri	*Adad-bān-kāla*	8: 14

Heidelberg. Stefan Jakob.

S. Jakob, Mittelassyrische Verwaltung und Sozialstruktur: Untersuchungen. LXI + 587 pp. Leiden – Boston, Brill – Styx, 2003 (= *Cuneiform Monographs* 29). ISBN 90-04-12398-9. € 175,–, US$ 203,–.

Das vorliegende Buch ordnet sich in eine Reihe grundlegender Studien ein, die das mittelassyrische Keilschriftmaterial systematisch aufbereiten. Darunter befinden sich insbesondere die Arbeiten von Carlo Saporetti und Helmut Freydank zu den Personenna-

men, das Buch von Khaled Nashef zu den Toponymen, Olof Pedersén Darstellungen der Archive und Bibliotheken und schließlich Helmut Freydanks Untersuchung zu den Eponymen.[1] Stefan Jakob hat sich seinerseits der Ämter und Berufe angenommen und ein verdienstvolles Buch geschrieben, das für alle weiteren Forschungen unabdingbar ist.

Die Studie ist nach Sachbereichen strukturiert und zerfällt in zwei Teile. Kap. II-X (S. 55-309) beziehen sich auf Ämter und Berufe innerhalb der assyrischen Verwaltung (Hof- und Staatsbeamte, Regional- und Kommunalverwaltung, Abgabenverwaltung, Justiz, Armee, Sicherheitskräfte, Kanzlei sowie Nachrichtenwesen), während in Kap. XI (S. 311-563) die Berufe und Tätigkeiten der mittelassyrischen Gesellschaft besprochen werden (Land- und Viehwirtschaft, Handwerk, Handel und Transport, Kult-, Wahrsage- und Heilberufe, Sonstiges). Die meisten Quellen (Urkunden und Briefe) sind administrativen Inhalts, obgleich der Autor stets bemüht ist, alle zur Verfügung stehenden Texte, wie z. B. die Gesetzesregelungen, die sog. Hof- und Haremserlasse, Fachliteratur (Rezepte, Opferschaukunst) und Rituale heranzuziehen. Er berücksichtigt außerdem unpubliziertes Material, vornehmlich aus Tall Ḫuwēra/Ḫarbe und Tall Šēḫ Ḥamad/Dūr-Katlimmu. In dieser Hinsicht zeigt die Arbeit besonders deutlich, welche tragende Bedeutung die neuen Tontafelfunde aus Syrien für die gegenwärtige Forschung haben.[2]

Vor den erwähnten Kapiteln stehen das Abkürzungs- und Literaturverzeichnis (S. xv-lvii) sowie eine ausgesprochen lesenswerte Einleitung (auch für historisch interessierte Leser), in der die wichtigsten Aspekte der mittelassyrischen Verwaltung vor dem Hintergrund der politischen Entwicklung auf den Punkt gebracht werden (Kap. I, S. 1-53). Das Werk schließt mit einer kurzen Zusammenfassung, die zugleich einen Ausblick auf bevorstehende Aufgaben enthält (S. 565-567), und mit einem Anhang, bestehend aus den Indizes (S. 571-587). Sehr nützlich ist dabei die Zusammenstellung der verwendeten Primärquellen, bei der vollständig zitierte Texte und Texte, die in Auszügen wiedergegeben sind, unterschieden werden.

Das Buch ist sorgfältig ediert, trotz seines Umfangs bequem zu handhaben und sehr benutzerfreundlich. Zahlreiche Querverweise erleichtern das Nachschlagen. Für jedes der insgesamt 109 behandelten Ämter und Berufe werden zunächst alle Belege angegeben, nach Schreibweisen geordnet.[3] Es folgt eine nach Städten sortierte Liste der Titelträger und schließlich der entsprechende Kommentar mit Zitat der einschlägigen Texte bzw. Textpassagen in Umschrift und Übersetzung. Im Mittelpunkt steht der Versuch, die jeweiligen Tätigkeiten bzw. Zuständigkeiten zu beschreiben, einschließlich der Position eines Amtes innerhalb der Verwaltungshierarchie sowie der internen Organisation einer Berufsgruppe. Die Quellenlage ist sehr unterschiedlich und in der Regel einseitig: Manche Ämter sind nur durch einen Beleg vertreten; religiöse Berufe sind verhältnismäßig spärlich dokumentiert. Die Texte sagen weniger über die Ausübung eines Metiers aus, als über die bestehenden Verpflichtungen gegenüber der assyrischen Verwaltung. So erfahren wir nur in Ausnahmefällen etwas über die Techniken und Gerätschaften der Handwerker.

Dessen ungeachtet gelingt es dem Autor, neben einer detaillierten und minuziösen Materialuntersuchung allgemeine Schlußfolgerungen zu ziehen. Dabei tauchen immer wieder bestimmte Merkmale der assyrischen Administration auf (sie steht freilich damit nicht alleine), die vor allzu dogmatischen Annahmen bewahren sollten. Darunter seien besonders folgende Aspekte genannt: 1. Kompetenzüberschneidungen: Die Zuständigkeitsbereiche der Beamten (insbesondere der hohen) sind nicht klar umrissen und unterscheiden sich eher durch gewisse Schwerpunkte (vgl. Kap. II). Dies kann im übrigen auch bei den Tätigkeiten von Handwerkern vorkommen (S. 439); 2. Ämterhäufung (S. 193 und 259); 3. enge Verflechtung von öffentlichen und persönlichen Interessen (S. 52-53, 180-181); 4. Rangunterschiede innerhalb eines Amtes (S. 91-92 und 269ff.).

Der Spezialist wird sich vieler Einzelheiten erfreuen, die den bisherigen Kenntnisstand bereichern. In diesem Zusammenhang sollen einige wenige Beispiele angeführt werden. Der Autor konnte überzeugend darstellen, daß der schlecht erhaltene Brief des Bābu-aḫa-iddina an den Distriktgouverneur von Amasakku (MARV I 39) zu derselben Textgattung wie die *letter-orders* aus Tall Ḫuwēra gehört (S. 125-126). Da die Abfassung dieser Briefe in die Zuständigkeit der Wesire fällt, ist es sehr wahrscheinlich, daß Bābu-aḫa-iddina dieses Amt selber ausgeübt hat (S. 58). Sehr informativ sind u. a. die Ausführungen zum Amt des *qēpu*, „Bevollmächtigter" (S. 269ff.), und des *bēl pāḫete*, „Distriktgouverneur" (S. 117ff.), ferner die Exkurse zu den Feld- und Gartenpflanzen (S. 311-320) und zu der landwirtschaftlichen Vorratshaltung (S. 320-328). Hier gelang es dem Autor, den Getreidespeicher des Gebäudes P in Tall Šēḫ Ḥamad, der aus mehreren kleinen Kammern besteht, als *bīt karme* zu identifizieren. Ein Einblick in die noch unpublizierten Verwaltungsurkunden aus der erwähnten Grabungsstätte führte zu der Erkenntnis, daß die Provinz *pāḫutu elītu* nicht im Kernland Assyriens zu lokalisieren sei, sondern den Distrikt von Dūr-Katlimmu bezeichne (S. 12).

Die Erläuterungen zu der Versorgung (*piqittu*) von reisenden Staatsbeamten und Diplomaten (S. 123-126 und 173-174) und die Darstellungen zum Kurierdienst (S. 287ff.) basieren ebenfalls vornehmlich auf neuem Material aus Syrien. Der Läufer (*lāsimu*) wird weitgehend von einem Wagenfahrer (*kalli'u*) abgelöst. Ein unpublizierter Text aus Tall Ṣabī Abyaḍ enthält den zweiten bislang bekannten Beleg für den *ša peṯalle* „Reiter", der im 13. Jh. v. Chr. noch nicht in der Armee diente, sondern als *scout* und Eskorte von Reisegesellschaften eingesetzt wurde (S. 212-213). Überdies ist in den syrischen Distrikten eine gewisse Mobilität von Handwerkern nachzuweisen, die der Autor auf einen Mangel an qualifizierten Arbeitskräften zurückführt (S. 32-33 und 474-476).

Bei der Lektüre des Buches stellt sich regelmäßig die Frage nach auswärtigen Einflüssen, da der assyrische (Territorial)staat in dieser Zeit entsteht und sich in einem Konsolidierungsprozeß befindet. Die Quellenlage ist diesbezüglich leider sehr lückenhaft. Einzeluntersuchungen hatten bereits auf die Übernahme von Verwaltungs- und Militärinstitutionen aus dem hurritischen bzw. hurro-akkadischen Kulturraum hingewiesen. Der Autor greift diese Ergebnisse auf und diskutiert, inwieweit sich diese Institutionen unter den spezifisch assyrischen Verhältnissen verändert haben (S. 142ff.: *ḫassiḫlu/ḫalṣuḫlu* „Bezirksaufseher", S. 192: *turtānu* „General", S. 200-201: *rab ešerte* „Kommandant einer Zehnerschaft", S. 204: *ḫurādu* „dienstpflichtiger Soldat", S. 209: **māru damqu* „Elitekämpfer"). Babylonische und hethitische Einflüsse scheinen in Administration, Wirtschaft und Militär weniger faßbar zu sein und werden nur beiläufig angedeutet (S. 7 und 8, Anm. 58).

Betrachtet man die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit aus der Perspektive des 1. Jts. v. Chr., so wird nach Meinung der Rez. klar, wie stark das neuassyrische Reich auf den mittelassyrischen Verhältnissen aufbaut. Die strukturellen Merkmale, darunter die Provinzeinteilung (S. 14ff.), die Organisation von Arbeits- und Streitkräften in Teams (S. 28-32 und 195-202), das System von Werkverpflichtungen (*iškāru*) im handwerklichen Bereich (S. 26-28) bilden sich im 13. Jh. heraus. Freilich wird die aktive Expansionspolitik des 1. Jts. ganz neue Anforderungen an den Staat stellen und wichtige Veränderungen einleiten. Dennoch ist die Kontinuität unübersehbar und sie bestätigt einmal mehr die historische Bedeutung der mittelassyrischen Forschung.

Stefan Jakob hat eine beeindruckende Studie vorgelegt, die zudem eine zuverlässige Grundlage für weitere Untersuchungen bietet. Für diese Leistung verdient er nachdrückliche Anerkennung.

Berlin. Betina Faist.

[1]) C. Saporetti, *Onomastica medio-assira*, Roma, 1970, 2 Bd.; H. Freydank – C. Saporetti, *Nuove attestazioni dell'onomastica medio-assira*, Roma, 1979; Kh. Nashef, *Die Orts- und Gewässernamen der mittelbabylonischen und mittelassyrischen Zeit*, TAVO *Beih.* B 7/5, Wiesbaden, 1982 (RGTC 5); O. Pedersén, *Archives and Libraries in the City of Assur*. Part I, Uppsala, 1985; O. Pedersén, *Archives and Libraries in the Ancient Near East, 1500-300 B.C.*, Bethesda, Maryland, 1998, 80-103 (Middle Assyrian Area); H. Freydank, *Beiträge zur mittelassyrischen Chronologie und Geschichte*, Berlin, 1991.

[2]) Inzwischen ist die Publikation der Assur-Texte weiter vorangekommen. MARV IV (H. Freydank, *Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte* IV, Saarbrücken, 2001) mit Urkunden aus Kār-Tukultī-Ninurta konnte nicht mehr berücksichtigt werden. Aus der Feder desselben Bearbeiters sind in der Folge MARV V (2004), MARV VI (2005) und MARV VII (2006) erschienen. KAM I mit Urkunden aus dem Archiv M 7 wird zur Zeit von E. Cancik-Kirschbaum für die Publikation vorbereitet.

[3]) Nicht alle belegten Tätigkeiten erhalten eine gesonderte Behandlung. Der *ša muḫḫi bīte* „Hausverwalter" z. B. wird zwar erwähnt, bekommt aber keinen eigenen Eintrag.

Mikko Luukko, Grammatical Variation in Neo-Assyrian. XIV + 276 pp. Helsinki, The Neo-Assyrian Text Corpus Project, 2004 (= *State Archives of Assyria Studies*, vol. XVI). ISBN 951-45-9059-7. $ 60,–.

When it comes to studying Mesopotamian civilization, the Neo-Assyrian period has received a good deal of scholarly attention. Since the eighties of the previous century, Helsinki has been the unrivalled centre of Neo-Assyrian studies. With a focus and a determination which are rare in Assyriology, Simo Parpola and his team have gratified us with an – almost – complete (re-)edition of Neo-Assyrian texts, in particular the letters, accompanied by studies of their contents, language and historical setting. Parpola himself has clarified important aspects of the grammar of Neo-Assyrian in his commentary on a large corpus of letters (Parpola 1983) and in a number of articles.

The book under review also comes from the "Finnish School". As the title says, it deals with grammatical variation as a basis for determining grammatical features of Neo-Assyrian grammar – although not all issues discussed can be defined as variation in the strict sense of the word. The core of the book consists of lists of variant spellings which Luukko regards as representing the same grammatical phenomenon, classified into five main types corresponding to the major parts of grammatical description: orthographic, phonological, morphological, syntactic and semantic variation.[1] To each of them he devotes a separate chapter, subdivided into sections. Each section deals with a specific type of spelling variation, lists the relevant

[1]) There is a curious incongruence between the types of variation distinguished in Section 1.5 of the introduction and these five.

instances, with a special focus on unusual ("marked") spellings, and discusses the nature of the variation in terms of the underlying grammatical phenomenon.

In this way Luukko has collected a huge amount of material of prime importance for the future study of Neo-Assyrian. However, there are a number of problems relating to the classification of the material. In the first place, in order to determine the background of a given case of variation one has to know the exact form of the underlying word in question. For instance, thanks to our thorough knowledge of Old Babylonian, we know that the variation between *i-pa-ra-as* and *i-pa-ar-ra-as* is orthographic and that both reflect the same 3rd p. sg. present form *iparras* "he severs, decides". In the early years of Assyriology, however, it was not yet common wisdom that Akkadian present forms always have a geminated second radical, and many would have characterized this variation as phonological or morphological instead, on the basis of the (erroneous) assumption that the gemination of *r* is optional or secondary.

With regard to Neo-Assyrian, however, it is questionable whether our knowledge of this dialect is sufficient to make such an approach viable. Nobody will object to the classification of variation in word order as being syntactic in nature (p. 153ff.). However, the distinction between orthographic, phonological and morphological variation is much more problematic and depends on a firm knowledge of the underlying forms. Several of the types of variation Luukko uses are not well established, and in fact some instances in his lists of allegedly parallel cases have a different background.

A good example is to be found in the chapter on phonological variation on p. 84f. in Section 4.3.1, which deals with forms where *u* appears instead of expected *a*. Among the forms quoted, two kinds are prominent: D-stem perfects of I/weak verbs which have *u* instead of *a* after the *t*-infix, such as *ūtuḫḫir* "it was delayed" from *uḫḫuru* and *ūtulli* "he raised" from *elû* for earlier *ūtaḫḫir* and *ūtelli*, and G-stem statives with *u* instead of *a* after the first radical: *qurub* for *qerub* "near" and *mušul* for *mašil* "similar". Luukko claims that such cases represent a spoken [o], an idea which originates with W. von Soden (1948: 301), but has been criticized by many and was definitively refuted by I. J. Gelb (1955: 97f.) and Reiner (1973: 47f.) a long time ago.[2] I would not presume to claim that Neo-Assyrian cannot have had [o] as an allomorph or even as a phoneme, but this cannot be argued on the basis of these cases of *a/u* alternation, since it is far more likely that they have a different background:

– The appearance of *u* instead of *a* in cases such as *ūtuḫḫir* and *ūtulli* is doubtless morphophonemic, since it is more or less restricted to I/weak verbs (cf. other perfects such as *uptaḫḫir* "he assembled" (SAA 5, 114: 5) and *ussarrir* "I prayed" (SAA 10, 240: r. 7).[3] It may be based on analogy with the forms without prefixes, which have also adopted initial *u-* instead of *a-/e-* in Neo-Assyrian (e.g. *uḫ-ḫu-zu* SAA 10, 349: 14 "it is overlaid" from *aḫāzu* D), for which earlier Assyrian has *aḫḫuzu*, as Luukko duly observes in Section 5.7. The same process occurred in the perfect of the I/w verbs: Neo-Assyrian uses *ubil – ittubil* instead of earlier *ubil – ittabal* (Hämeen-Anttila 2000: 90 and 96). In other words, these processes result from an analogical extension of *u-* from one class of forms to another.

– The vowel *u* in the first syllable of *mušul* and *qurub* is not an allophone of *a*, let alone a rendering of [o], but a genuine Assyrian adjectival pattern *purus* which corresponds to Babylonian *parus*, and is already found in Old Assyrian, e.g. *qurub* "he/it is near" and *rūq* "he/it is far away".

Another example is the seemingly erratic alternation of verb forms with and without a short final vowel, which are listed on p. 128ff. in Section 4.15 as phonological alternation, such as *qur-bu* SAA 10, 203: r. 8 and *qu-ru-ub ibid.* 95: r. 22'. It remains to be established whether this is indeed phonologically determined; there are indications that these vowels have a morphological or syntactic function, as Luukko himself suggests by designating some of them as prosodic or caused by coordination. Moreover, at least part of the cases with final *-a* are likely to be ventives or datives. The phenomenon merits a comprehensive discussion, which should include data from Middle Assyrian, where similar vowels appear but much more incidentally.[4]

This brings us to a second drawback of Luukko's approach: combining superficially similar instances of variation in a list may obscure rather than clarify the nature of the forms involved. Section 4.3.1 again

[2]) For von Soden's view, see also GAG[3] § 8c/c* and 9e/g, and von Soden and Röllig 1991: xxiv. See also Diakonoff 1991/92: 2 on the interpretation of vowel alternation in Neo-Assyrian.

[3]) However, there are sporadic examples attested in strong verbs (Parpola 1983: 207): *ú-du-liḫ* SAA 10, 273: r. 15 "he hastened" for *udalliḫ* from *dalāḫu* D.

[4]) Consider, for instance, the alternation of consonant-final and vowel-final forms in the imperative masc. sg., where we find *muṭḫu* beside *muṭuḫ* "carry!" from *matāḫu*, *šupru* beside *šupur* "send!" from *šapāru*, etc. (p. 129f.): forms with final *-u* already occur in Middle Assyrian, but only in II/gem verbs: *du-ub-bu* KAV 201: 24 and MARV 1, 13: 15 and elsewhere "speak!" from *dabābu*, *mu-ud-du* MARV 1, 15: 7 "measure!" from *madādu*. See also W. Farber (NABU 1990/117) for verb forms with final *-i* in Middle Assyrian.

provides a good illustration: the forms united there are actually heterogeneous and unless we distinguish them properly we will not get a good idea of their background.[5]

A final point worth noting is that if one wants to describe or characterize Neo-Assyrian, it is important to distinguish consistently between 'pan-Assyrian' or even 'pan-Akkadian' features and specifically Neo-Assyrian ones. It is only the latter which are relevant, and the former – if mentioned at all – should be carefully marked. On several points, the author does not systematically distinguish between phenomena which are specifically Neo-Assyrian (and thus represent an innovation with respect to earlier stages of the language) and phenomena which are "pan-Assyrian" or "pan-Akkadian": pan-Assyrian are the precative forms (p. 120); the I/weak present forms of the type *ušerrab* (p. 127);[6] the use of the abstract ending *-uttu* instead of *-ūtu* (p. 126),[7] and the sg. *anniu* versus the pl. *annūtu* (p. 134). Pan-Akkadian features include the assimilation of a dental plus *š* to *ss* (p. 81) and the syncope of the second of two successive short vowels (p. 123).

These critical remarks only concern a small part of the wealth of material relevant for further grammatical studies which Luukko presents. His book can perhaps best be characterized as a preliminary or preparatory study to the grammar of Neo-Assyrian. Although it does not directly address any specific grammatical issues in a comprehensive way (which in this particular case should inevitably include a diachronic approach), it brings together and classifies an essential kind of data which must be available before we can attempt to solve the numerous difficulties which beset the study of Neo-Assyrian, which is by far the most complex and impenetrable of all Akkadian dialects.

Apart from the main topic of the book, it gives a convenient survey of the Neo-Assyrian syllabary (p. 44ff.), and several appendices, which provide a full list of Neo-Assyrian letters, a concordance of the available editions, a list of senders of Neo-Assyrian letters with their profession and their provenance, and extensive indices, which make the corpus – which is already easily accessible through the glossaries and indices of the individual SAA volumes – even more accessible.

All in all, this book, when used critically, is an important addition to the available literature on the Neo-Assyrian dialect. We still do not have a fully-fledged grammar of Neo-Assyrian, and writing one may be too ambitious a task for the time being. However, if we combine Luukko's collection of material with Hämeen-Anttila's brief grammatical sketch (Hämeen-Anttila 2000), we are getting closer.

I will end this review with a few specific comments and additions:

P. 32ff. Section 3.7: Among the instances with uncanonical gemination included in the list on these pages (which Luukko argues to be motivated by emphasis, if I understand him correctly), the forms *iṣ-ṣa*, *ma-aṣ-ṣa-ku(-u)-ni* with geminated *ṣ* should in any case be excluded: in particular in Old Assyrian, but in rudimentary form also in Middle and Neo-Assyrian, *-ṣṣ-* is a means to render a cluster of the glottalic *ṣ* and ', *i.e.* [s'']s] is spelled as [s's'], or perhaps rather [ss'], see Kouwenberg 2003. No doubt this also applies to the peculiar form *iḫ-ti-iṭ-ṭu-ú-nik-ka* (ABL 879: 4) "they have sinned against you", in which *-ṭṭ-* represents [t''] spelled as [t't'] or [tt'], so that the form turns out to be completely regular: /iḫtitt'ūnikka/ (with *i* for *a* introduced by analogy with the forms without ending (*iḫtiṭi* < **iḫtaṭi*), as in *iqṭibiū* "they said", cf. e.g. *aḫ-ti-ṭi* "I committed (a sin)" (SAA 16, 36: 3'). Finally, the geminate which often appears in forms of the word which in the dictionaries is found under its Babylonian form *ḫīṭu* "sin, error", e.g. *ḫi-iṭ-ṭi* (SAA 1, 244: r. 16) is to be explained in the same way.

P. 127 Section 4.14.2: The Š present forms included in the list of verb forms with a geminate consonant instead of a long vowel (*ú-šak-kal-šú* and the two forms following it) do not belong here, since they are the regular presents of I/weak verbs (there is no form *ušākal*, see GAG Verbalparadigmen 15 and 17). It is not clear to me why the present *ú-še-e-ṣa* is included here, in addition to its rightful place in the complementary list of forms with a long vowel instead of the expected geminate consonant in section 4.14.1.

P. 147 Section 5.8: The remark that the last radical of almost all original III/weak verbs is contracted owing to Babylonian influence patently contradicts Section 4.4, where it is correctly stated that word-final *-iu* is normally not contracted. Neo-Assyrian regularly has *iqabbiu* and *iqabbia* but *iqabbûni*, *iqabbûšu*, etc., as was already established by Deller (1959: 119ff.). Contemporary Babylonian has *iqabbû(ni)*, *iqabbâ(ni)*, etc. The "exceptions" Luukko mentions in Section 5.8 represent III/' verbs which have largely preserved their own paradigm, which is different from that of the III/weak verbs although there is a certain overlap. The extent of this overlap remains to be studied, but see provisionally Kouwenberg 2006: 172f.

P. 148 Section 5.9: Luukko is right in pointing out that *nap-ḫa-ta* and *nap-ḫa-ta-ni* forms are regular 3rd sg. f. statives + ventive (+ subjunctive) of *napāḫu* "to appear, to shine" (of heavenly bodies): /napḫata/, /napḫatanni/. What is remarka-

[5]) It is particularly confusing that among the instances of this section illustrating the occurrence of *i* for expected *a* Luukko also mentions the replacement of *ana* with *ina* (which is also, and more appropriately, discussed in 7.1 under "semantic variation"). Whatever the cause of the apparent confusion between *ana* and *ina* in Neo-Assyrian, it is implausible that it has a phonological background.

[6]) Which can hardly be subsumed under the heading 'a closed syllable replaces a long open one': it is the regular way of forming the present of a I/weak verb.

[7]) So this is not a case of phonological variation between long vowel plus simple consonant and short vowel plus geminate, but a general feature of Assyrian versus Babylonian, see also GAG § 20d.

ble is that to my knowledge these two forms are the only instances attested in Akkadian of a ventive after a 3rd sg. f. stative.[8]

P. 149 Section 5.9: **ša'uddu* "to inform" is a regular Neo-Assyrian Š-stem of a 'hollow' verb *'âdum* (II/ā) "to know, to observe", which is only sporadically attested, see *AHw* 1542a *s.v.*, and add *ni-*ḪA*-dam* (ARM 2, 107: 18; 14, 109: 24; and 26/2 p. 489 no. 517: r. 8') and *i-*ḪA*-du-nim* (*ibid.* p. 21 no. 291: 18) in Old Babylonian Mari texts, *i.e.* /ni'ādam/ and /i'ādūnim/, with a strong *aleph*, which is regularly spelled with Ḫ-signs in Mari.[9] There is no 'analogy to the verb *udû* "to know"', as Luukko claims, apart from a partial overlap in meaning, and the paradigm of *'âdum* should be kept apart from that of *na'ādu* (i/i) "to pay attention to".[10] There are not many 'hollow' verbs with a Š-stem, but we can reconstruct their paradigm in the older dialects (with *ṭiābum* Š "to make agreeable" as model) with a present *ušṭāb*, pl. *ušṭabbū*, preterite *ušṭīb*, *ušṭibbū* (GAG Verbalparadigma 28). In Neo-Assyrian, the prefix *š-* is replaced by *ša-* by analogy with *ša-* in the strong verb: *ušaṭāb*, pl. *ušaṭabbū*, preterite *ušaṭīb*, pl. *ušaṭibbū*. The Neo-Assyrian forms of *ša'uddu* collected by Luukko offer welcome additional evidence for this paradigm, in particular for the geminated final radical.

Bibliography

Deller, K. 1959. *Lautlehre des Neuassyrischen*, diss. Vienna.

Diakonoff, I. M. 1991/92. "Proto-Afrasian and Old Akkadian. A Study in historical phonetics", *Journal of Afroasiatic Languages* 4, 1-133.

Durand, J.-M. 1997. *Documents épistolaires du palais de Mari*, vol. I, *Littératures anciennes du Proche-Orient* 16, Paris.

Gelb, I. J. 1955. Review of von Soden 1952, *BiOr* 12, 93-111.

Hämeen-Anttila, J. 2000. *A Sketch of Neo-Assyrian Grammar*, *State Archives of Assyria Studies* 13, Helsinki.

Heimpel, W. 1996. "*Hâṭum*, to observe", NABU 1996/64.

Kouwenberg, N. J. C. 2003. "Evidence for Post-glottalized Consonants in Assyrian", JCS 55, 75-86.

– 2006. "The Proto-Semitic Gutturals in Old Assyrian", in: G. Deutscher and N. J. C. Kouwenberg (eds.), *The Akkadian Language in its Semitic Context*, PIHANS 106, Leiden, 150-176.

Parpola, S. 1983. *Letters from Assyrian Scholars to the Kings Esarhaddon and Assurbanipal*, Part II: *Commentary and Appendices*, AOAT 5/1-2, Kevelaer – Neukirchen-Vluyn.

Reiner, E. 1966. *A Linguistic Analysis of Akkadian*, *Janua Linguarum*, *Series Practica* 21, The Hague – Paris.

– 1973. "How we read Cuneiform Texts", JCS 25, 3-58.

Soden, W. von 1948. "Vokalfärbungen im Akkadischen", JCS 2, 291-303.

– 1952. *Grundriss der akkadischen Grammatik*, *AnOr* 33, Rome (= GAG; GAG³ refers to the 3rd edition of 1995).

– and W. Röllig. 1991. *Das akkadische Syllabar*, 4. Auflage, *AnOr* 42, Rome.

Tropper, J. 1997. "Probleme des akkadischen Verbalparadigmas", *AoF* 24, 189-210.

Leiden. N. J. C. Kouwenberg.

R. Mattila, Legal Transactions of the Royal Court of Niniveh. Part II Assurbanipal through Sin-šarru-iskun. XXIX + 381 pp. Helsinki, University Press, 2002 (= *State Archives of Assyria* Vol. XIV). US $ 78,–, € 65,– (paperback); US $ 101,–, € 84,– (hardbound).

M. Luukko and **G. van Buylaere**, The Political Correspondence of Esarhaddon. LV + 221 pp. Helsinki, University Press, 2002 (= *State Archives of Assyria* Vol. XVI). US $ 55,–, € 47,– (paperback); US $ 69,–, € 59,– (hardbound).

SAA XIV bringt die Neubearbeitung der Rechtstexte aus Ninive im Rahmen des Helsinki-Projekts zu einem Abschluß. Der Band registriert ingesamt 479 Textnummern, die sich, soweit datierbar, vorwiegend in die späteste neuassyrische Zeit einordnen lassen. Zu den in SAA VI von Th. Kwasman and S. Parpola publizierten älteren Textgruppen werden aber einige Addenda (Varia Nr. 462-479) geliefert. Unter ihnen ist mit dem Fragment Nr. 462 der älteste aller Rechtstexte (791 v. Chr.). Dazu gehören auch noch drei zum großen Rēmanni-Adad-Archiv gehörende Fragmente (Nr. 477-479). Die Konzeption des Unternehmens bringt es mit sich, daß etwa die Hälfte des Bandes aus der großen Masse der nicht weiter bestimmbaren und nicht datierbaren Fragmente besteht. Für die sicher nicht immer angenehme Aufgabe, auch diesen inhaltlich oft nicht gerade aufregenden Fragmenten von Urkunden eine sorgfältige und durch Kollationen verschiedener Mitarbeiter am Original gestützte Bearbeitung gewidmet zu haben, verdient die Verfasserin besonderen Dank. Die einzige große Textgruppe der jüngeren Periode ist die Archivgruppe des Offiziers Kakkullanu (Nr. 34-58) mit seinen zahlreichen Haus- und Grundstückstransaktionen. Nach wie vor bestehen beim Rezensenten einige Zweifel an den Spätdatierungen S. Parpolas für einige der postkanonischen Eponymen dieser Texte. So würde die Datierung des Eponymen von Nr. 48, Aššur-rēmanni, auf 617, als jüngstes Datum der Kakkullanu-Gruppe (635-617, so nach Parpola), und Nr. 32 mit Nabû-sagib 618 als Schlußdatum der Kiṣir-Aššur-Gruppe (637-618, so nach Parpola), die chronologische Geschlossenheit beider Textgruppen erheblich verändern. Ansonsten schließen die restlichen datierten Urkunden der beiden Gruppen jeweils

[8]) At least, if we do not include cases where the ventive morpheme is a vehicle to attach a suffixed pronoun, such as *ma-aḫ-ra-ta-an-ni* (BE 17, 43: 6) "it confronts me" (*maḫrat* + *-anni*).

[9]) Pace W. von Soden, ZA 50 (1952) 175f., GAG § 107b, Tropper 1997: 201 note 32, Heimpel 1996, and Durand 1997: 551f.

[10]) Although a deeper etymological connection between the two verbs cannot be excluded in view of the two common radicals ' and *d* and the similarity in meaning.

mit dem Jahr 623. Ein weiteres Indiz gegen diese späten Datierungen tritt jetzt hinzu. Nabû-sagib erscheint allein dreimal mit Daten in dem wegen seiner obskuren Herkunft leider derzeit nicht publizierbaren Archiv aus dem nordbabylonischen Dūr-Šarrukku. Das kleine Archiv, das vor einigen Jahren über verschiedene Auktionen in München in alle Welt verstreut wurde, enthält nach den dem Rezensenten zur Verfügung stehenden, provisorischen Informationen über 13 Urkunden dieses Archives ansonsten Daten zwischen 638 und 630. Es scheint daher wahrscheinlicher, die beiden Eponymen wie in der älteren Forschung ein Jahrzehnt früher anzusetzen. Nur wenige Inkonsequenzen sind anzumerken. So hätte etwa das babylonische Šarru-šumu-ukīn SAA XIV 32 r. 5 wie im Personennamenindex konsequenter zu einem assyrischen Šarru-šumuka"in werden sollen.

Die in SAA XVI publizierten Briefe aus der „Political Correspondence" Assarhaddons, von denen einige auch als Ergänzung zu SAA X und XIII zu sehen sind, waren bis auf Ausnahmen schon bekannt. Doch lieferten die Analysen der Verfasser eine Fülle neuer Argumente für eine feinere Datierung einzelner Briefe und deren inhaltliches Verständnis. In der Einleitung, S. XVIII-XX, wird eine sehr nützliche Übersicht über die vorgeschlagenen Datierungsansätze beigesteuert. Unter den 10 bisher unbekannten Briefen, denen im Anhang die Kopien beigegeben werden, ragt allein SAA XVI 52 heraus, während es sich bei den anderen um kleinere Fragmente handelt. Der Brief dürfte von einem Verantwortlichen des Nabû-Tempels in Kalhu, stammen. Er berichtet von Schwierigkeiten in der Lieferung von Gerste-Rationen für die „Kleinen", nach Ansicht der Autoren wohl Schulanfänger, welche die mit dem Tempel verbundene Schule (*bīt ṭuppi*) besuchten. Bemerkenswert ist, daß die Verwendung des Getreides für das *kispu*-Opfer der Schüler bestimmt war (r. 3). Eine solche rituelle Handlung, bzw. danach zu urteilen die Verbindung zwischen Opferhandlung und Schulbesuch, war bisher nicht belegt. Die Neubearbeitungen bereits bekannter Briefe bringen wesentliche Textverbesserungen. Einen besonderen Höhepunkt der Edition bildet die detaillierte inhaltliche Analyse einer Briefgruppe (SAA XVI 62-68) in der Einleitung (S. XXX-XXV), die einem anonymen Informanten zugeschrieben wird, der besonders aus der Region zwischen Sam'al, Harran und Guzana stammende Informationen über politische und kriminelle Vorgänge an den König weiterleitet. Die ungewöhnlichen lexikalischen, orthographischen und paläographischen Details dieser sieben Briefe werden ausführlich aufgelistet, wenn uns auch der Versuch einer Identifizierung des rätselhaften Informanten etwa mit dem in Babylonien aktiven Mār-Issar zu weit hergeholt scheint. Die für die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Assyrien und Phönizien eminent wichtigen Briefe des Itti-Šamaš-balāṭu (SAA XVI 126-128) liegen nun in einer auch für andere Fachgebiete verwertbaren Version vor. In diesem Fall wird auf die besonderen sprachlichen Details dieser Texte leider nur sehr kursorisch in den Fußnoten eingegangen. Anm. 129 wird zutreffend auf die bereits vom Namenstyp des Absenders verständlichen Babylonismen der Briefe verwiesen. Bemerkenswert ist innerhalb der Einleitung (S. XL-XLIII) eine Studie zum Begriff *bēt bēli*, von den Autoren als „royal household" bzw. „the ruling house" verstanden und von ihnen als genuin assyrisches Konzept interpretiert. Die Diskussion hätte vielleicht noch an Präzision gewinnen können, wenn auch auf den vorwiegend in babylonischen Quellen erscheinenden Begriff *bēt šarri* eingegangen worden wäre. Als „a less fortunate solution" wird S. XLII die Wiedergabe als „government department" betrachtet, doch exakt diese Übersetzung erscheint S. 181 im Glossar! Was die Übersetzungen betrifft, so scheinen sie dem Rezensenten in einigen Fällen doch etwas zu salopp modernistisch ausgefallen zu sein. SAA XVI 59 rev. 2' wird beispielsweise der Ausdruck *ina qanni* ^{uru}*Harran* als „in a suburb of Harran" übersetzt, doch können in einem *qannu*, dem Umkreis einer Stadt, sicherlich Ansiedlungen ganz unterschiedlichen Typs liegen. Es scheint auch nicht notwendig, von der wörtlichen Bedeutung für *abat šarri* abzugehen und dafür SAA XVI 64, 1 wie auch im Glossar ein elegantes „royal intervention" zu verwenden, zumal sicher auch Nichtassyriologen die Neubearbeitungen der Briefe benutzen werden, denen sich solch freie Übersetzungen nicht ohne weiteres erschließen dürften. Ungeachtet dessen verdienen die Anstrengungen der Autoren den Dank aller Kollegen. Die Erforschung des neuassyrischen Dialekts erfährt durch zahlreiche Hinweise der Autoren auf besondere Schreibweisen wesentliche Impulse, und Historikern und Kulturwissenschaftlern steht endlich eine gute moderne Bearbeitung dieses wertvollen Quellenmaterials zur Verfügung.

Erlangen. Karlheinz Kessler.

Simo Parpola – Michael Porter (ed.), The Helsinki Atlas of the Near East in the Neo-Assyrian Period. Helsinki, Chebeague Island, 2001. ISBN 951-45-9050-3. $ 29.95.

Comme on l'indique dans l'introduction, Simo Parpola – assyriologue de l'Université de Helsinki – et Michael Porter – cartographe travaillant pour l'État du Maine (USA), mais aussi constructeur de bateau – se sont fixé pour but de combler une lacune en élaborant des cartes précises de l'Empire assyrien au moment de sa plus grande extension, c'est-à-dire vers la fin du 8e

et au 7e siècle avant notre ère. Cet objectif louable a pu être atteint grâce à une collaboration transatlantique entre le *Neo-Assyrian Text Corpus Project* (Helsinki) et le *Casco Bay Assyriological Institute* (Chebeague Island, Maine, États Unis).

Les données initiales du projet ont été enrichies par l'apport de textes du *Royal Inscriptions of Mesopotamia Project* (Toronto) et par une collaboration avec le groupe du *Tübinger Atlas des Vorderen Orients*. Non négligeables aussi, semble-t-il, seraient les commentaires d'un nombre impressionnant de chercheurs que l'on énumère aux pp. V et XI.

L'Atlas contient 33 cartes dont 17 au 1/2.000.000 et 16 au 1/1.000.000, deux fois plus détaillées; un grand dépliant couvre tout le territoire traité, entre Chypre et Téhéran d'ouest en est, entre la mer Caspienne et les rives septentrionales du Golfe Persique du nord au sud. La base de données du projet comprend quelques 3000 topo- et hydronymes dont moins d'un quart sont repris dans l'Atlas et localisés en fonction de critères qui varient entre «assuré» et «conjectural» (p. 5-18). Un premier index géographique reprend ces quelques 700 termes en donnant les équivalences entre l'«assyrien/akkadien» et le nom «moderne, classique ou biblique»; un second donne les valeurs inverses. En dépit de la grande quantité d'informations réunie, les éditeurs restent prudents, considèrent que le projet est toujours en cours (p. VIII) et invitent collègues et intéressés à communiquer leurs observations.

A la page VIII, on apprend que fut prise la précaution de ne pas indiquer les réservoirs, barrages et autres structures modernes sur les cartes; fort bien, mais pourquoi alors montrer le réseau hydrographique actuel dans la plaine alluviale de Basse Mésopotamie, réseau qui n'était pas – et de beaucoup – celui du 7e siècle avant notre ère? Plus grave est la localisation, même hypothétique, de sites anciens sur les rives de ces cours d'eau modernes (p. ex. Kār-Nergal); ou encore la confusion d'un fleuve moderne avec son ancien tracé (p. ex. l'Uqnû avec le Tigre inférieur actuel, parmi bien d'autres)!

Dans les lignes qui suivent, on se contentera de relever d'autres incohérences rencontrées au cours d'une lecture rapide de cet Atlas, trop décevant pour une approche plus détaillée; par ailleurs, vu la place dont on dispose pour un compte-rendu, nous nous sommes volontairement limité aux régions situées au sud et à l'est des régions centrales de l'Assyrie, laissant à d'autres le soin d'évaluer la qualité des informations qui concernent le cœur et l'ouest de l'empire[1]. Nos remarques montrent avant tout qu'une entreprise de ce genre s'inscrit dans une dynamique qui ne connaît pas de repos, mais qui exige plus de rigueur que celle dont a bénéficié l'ouvrage recensé. Les éléments introduits ci-après, loin d'être exhaustifs et de critique seulement négative, montrent que certaines solutions déjà anciennes peuvent créer des confusions irritantes, en particulier lorsqu'elles sont associées à des débats qui reposent sur des acquis plus récents.

Dans la grande majorité des cas, les renvois bibliographiques sont réduits à leur plus simple expression et ils vont certainement créer une avalanche de malentendus. Lorsqu'on nous propose, par exemple, l'hypothèse que la ville de Gannanāti pourrait se confondre avec le site de Qaṣr-e Šīrīn (p. 9), on est alors surpris de voir une référence à Eckhard Unger (1957) qui n'introduit pas cette équation; en revanche, Unger localise la ville assyrienne sur la rive gauche du Ṭurnat qu'un *consensus* général – non une certitude, comme on aimerait nous le faire entendre à la p. 17 (*sub* Turna) – identifie avec l'actuelle Diyala. Rappelons que Qaṣr-e Šīrīn se trouve une quinzaine de kilomètres à l'est de cette rivière, sur un de ses affluents mineurs. Une démarche semblable est utilisée pour la localisation de la ville royale élamite de Madaktu que l'on propose d'identifier, après MDP 33 (p. 10) et Pierre de Miroschedji (1981 et 1986), avec Tépé Patak (p. 12); soit, mais pourquoi alors lui associer la Βαδάκη de Diodore de Sicile (*Bibl.* XIX 19, 1), ville que personne n'a jamais situé au Tépé Patak[2]? Dans un ouvrage qui devrait servir de référence, ce type de raisonnement circulaire est intolérable car les résultats seront repris par d'autres, peu scrupuleux, et contribueront ainsi à maintenir des hypothèses, voire des affirmations sans fondements.

Les éditeurs semblent également privilégier les références à la littérature secondaire; l'ouvrage très général et certainement très utile de Michael Roaf (1990) est ainsi parmi les plus cités, mais aussi – à cause de sa nature précisément – celui qui contient le moins de références de première main; ajoutons que l'on renvoie le plus souvent à l'index de ce titre qui, dans la grande majorité des cas, concerne une simple mention du toponyme dans le texte, ou sur une carte!

La Basse Mésopotamie

L'identification du Patti-Enlil (p. 14, *sub* Patti-Illil) avec l'actuel canal de Saklawīyah, un peu au nord de la ville moderne de Fallūğah, a été suggérée par Taha Baqir en 1944 (p. 5). Dans une étude plus récente, Steven W. Cole et Hermann Gasche (1998, 30-32, cartes 5 à 9) localisent cette voie d'eau entre la haute terrasse de Fallūğah et l'ancien cours de l'Irnina, situé au nord de Sippar; cette solution trouve un écho plus favorable dans les sources textuelles connues ainsi qu'un solide appui dans les vestiges paléo-fluviatiles reconnus dans cette région.

C'est à la p. 15 que se trouve une des perles les plus savoureuses; on nous propose l'équation Rāpiqu = Tell al-Anbār et l'on place le tout à l'emplacement de la ville moderne de Ramādi. Soit, mais le Tell al-Anbār – site bien connu des archéologues mésopotamiens – se trouve quarante km plus à l'est, à l'endroit où l'*Atlas* situe la ville de «Pallūkat» (*cf.* carte 10) que Meissner (1896, 184) identifiait, bien avant Zadok (1985, 246), avec la moderne Fallūğa; mais cette équation, loin d'être assurée comme on nous le dit à la p. 14, repose uniquement sur une affinité étymologique entre les deux toponymes et la référence à Brinkman (1995, 21) renvoie plutôt au canal Παλλακόττας (Appien, *Bellum Civile* II 153) ou Παλλακόπας (Arrien, *Anabase* VII 21.1-4) qu'à la ville de localisation incertaine!

Après la période paléo-babylonienne, le terme Yamutbal (p. 10, carte 11) est encore attesté dans les textes littéraires et divinatoires; ce qui n'interdit pas de localiser correctement cette région, c'est-à-dire dans la basse vallée du Tigre, aux alentours de l'ancienne Maškan-šapir, voire – plus vraisemblablement – sur tout le territoire du royaume de Larsa, avant son annexion par Hammurabi. Une localisation dans la région au nord-ouest de l'ancienne Dēr est ainsi beaucoup trop excentrée, car elle ne correspond plus à la documentation disponible.

Tell ed-Dēr n'est pas l'ancienne 'Sippar-Arūru' et ce n'est certainement pas Dominique Charpin (1988) – cité comme référence à la p. 16 – qui souscrit à cette équation. En réalité, la coquille repose sur une interprétation erronée d'une information orale communiquée par Léon De Meyer à Brigitte Groneberg, information introduite telle quelle en RGTC 3 (p. 208) pour l'époque paléo-babylonienne; au premier millénaire, Tell ed-Dēr est surtout connue sous le nom de Sippar-Anunītu et la ville n'abritait pratiquement plus que le temple de la déesse du même nom.

Si Kār-Nergal – «port» situé à l'extrémité est du mur construit par Nabuchodonosor II pour protéger le cœur de son empire – se trouvait bien sur le Tigre, ce dernier n'empruntait certainement pas le cours du fleuve actuel (*cf.* cartes 10 et 33). Selon les sources anciennes, la distance entre Babylone, Kish et Kār-Nergal était de 4 2/3 *bēru*, soit au moins 46 km (*cf.* Black *et al.* 1987, 17-18); si cette distance est correcte, Kār-Nergal se trouvait dans un rayon d'une trentaine de km à l'est de Kish. Le meilleur candidat serait alors le site 214 (ou, éventuellement, le n° 218) de Robert McC. Adams (1972, 204); les deux révèlent un matériel de surface d'époque néo-babylonienne seulement et se trouvent sur un tracé du Tigre déjà actif au cours du deuxième millénaire avant notre ère[3]; on notera avec intérêt que les deux sites néo-babyloniens seraient proches de l'endroit où l'ancien Tigre devait croiser le mur construit contre les Amorrites (Murīq-Tidnim) par Šulgi, puis complétée par Šū-Sîn[4]!

La localisation de l'ancienne Marad aux collines de Wannat as-Sa'dūm ne peut pas être une certitude (*cf.* p. 13, *s. v.* Marad) puisque cette identification repose sur une information recueillie par François Thureau-Dangin (1912) chez un antiquaire parisien! De même, le tracé de l'ancien Uqnû (*cf.* p. 18 et carte 11) ne peut pas être confondu avec celui, sans fondement, du Tigre moderne proposé par Fuchs (1994, 466-7 et carte à la p. 403)! Pour une proposition plus récente qui tient compte des données géomorphologiques et de l'hypothèse déjà partiellement formulée par Wolfram von Soden (*AHw*, *s. v. uqnû(m)*), voir Gasche et Cole (2003, 82 et fig. 2): Uqnû = cours inférieur du Karun, situé plus au nord de son tracé actuel.

Les régions orientales de l'empire assyrien

Elles sont particulièrement maltraitées dans l'Atlas recensé. Pour le nord, deux erreurs desservent l'ouvrage: 1) l'identification insoutenable du Mont Bikni avec le Demavend et 2) la confusion pure et simple de tous les Mèdes mentionnés dans les sources néo-assyriennes.

Pour les régions plus méridionales, on note des omissions qui, elles aussi, diminuent l'intérêt de ce travail.

Les monts Demavend et Elvand, le mont Bikni et le lapis-lazuli

Il est étrange que plusieurs générations de chercheurs ont accepté l'identification du Mont Bikni avec le Mont Demavend, situé au nord-est de Téhéran; c'est d'autant plus déroutant lorsqu'on sait sur quels éléments cette équation repose! En 1923, Albert T. Olmstead (1968 [3e éd.], 362) écrit: «Esarhaddon claims in his annals the tribute of Shitirparna and Eparna, lords of the mighty cities Patusharra, on the edge of the salt desert, in the midst of the distant Medes, on the border of Mount Bikni, a mountain of lapis-lazuli. The comparison with the famous blue stone so desired in all antiquity *is sufficient to prove* its identity with the bluish, snow-clad Demavend ...» (les italiques sont nôtres). L'argument prétendument *suffisant pour prouver* cette identification est inadmissible car on sait depuis longtemps que le lapis-lazuli n'est pas attesté ni dans la région du Demavend, ni sur aucune autre

[1]) Voir déjà, par exemple, la recension d'Alan C. Linz présentée le 1er juillet 2003 sur le site «http://www.bookreviews.org/bookdetail.asp?TitleId=1767» (*Revue of Biblical Literature*) et qui relève une belle fourchette d'incohérences qu'il n'y a pas lieu de reprendre ici.

[2]) Pour un résumé de cette situation, voir RGTC 11, 162.

[3]) Comparer les cartes 8 et 9 de Cole – Gasche 1998 avec la carte 1 de Gasche *et al.* 2002.

[4]) Pour cette question, voir maintenant Gasche *et al.* 2002, 542-543 et carte 1.

des immenses terres de l'Iran moderne. Les commentateurs de l'Atlas sont piégés à leur tour par l'incohérence du dossier; à la p. 7, ils souscrivent à l'équation Bikni = Demavend, mais se réfèrent à l'ouvrage de Michael Roaf (1990) qui identifie le Mont Bikni avec l'Elvand, près de Hamadan, soit quelques 400 km au sud-ouest du Demavend!

Le lapis-lazuli est attesté plusieurs millénaires avant qu'il n'apparaisse dans les textes. Les premiers témoins remontent au milieu du VII[e] millénaire et proviennent des fouilles de Mehrgarh au Pakistan. Rare pendant longtemps, on le trouvera sur quelques sites d'Asie centrale, du plateau iranien et de Mésopotamie durant la première moitié du IV[e] millénaire[5]. Le milieu du III[e] millénaire sera la période de sa plus large utilisation; plus tard, les trouvailles archéologiques suggèrent un emploi plus irrégulier, mais il connaîtra une nouvelle popularité sous les Achéménides et les Séleucides. Quant à sa provenance, on sait que les gisements sont peu nombreux au Proche-Orient; les sources les plus probables[6] se trouvent dans le Badakhshan afghan, à Sar-e Sang, et dans le nord du Pamir tadjikistanais, mais la qualité est ici moins bonne que dans le Badakhshan voisin. Les monts Chaghai, au nord-ouest du Baluchistan pakistanais, le long de la frontière afghane, près de l'Iran, donnent également un matériau de qualité. A l'époque achéménide, les tables de fondation du palais de Darius à Suse sont sans équivoque: le lapis est importé de Sogdiane (DSf 33-34 et DSz 34-35); c'est donc dans cette région que se trouve le Mont Bikni.

Les Mèdes, le Désert salé et les Mèdes lointains

La localisation du Mont Bikni dans le Badakhshan afghan a des conséquences directes sur la géographie de l'orient de l'empire néo-assyrien. La première conclusion qui se profile est que la Sogdiane constitue un des éléments de ce que les inscriptions d'Asarhaddon appellent les «Mèdes lointains», différents des «Mèdes» ou «Mèdes puissants». Cette distinction pourtant établie par les Assyriens eux-mêmes est refusée par la plupart des commentateurs modernes, en particulier par ceux de notre Atlas; ils acceptent pourtant que le *bīt ṭābti* ou «Désert salé», représente l'actuel Dašt-e Kavīr (p. 7)! Pourquoi alors maintenir la localisation du Mont Bikni au Mont Demavend puisque, venant d'Assyrie, on devait traverser le *bīt ṭābti* avant d'atteindre la «montagne du lapis-lazuli», selon Asarhaddon (Heidel 1956, III 53-55)?

Pour en revenir aux Mèdes, les premiers, ceux que les sources assyriennes désignent par «Mèdes» ou «Mèdes puissants», sont ceux qui, à cette époque, sont établis *grosso modo* dans la région d'Ecbatane et de Téhéran, voire même jusqu'au *bīt ṭābti*. Ils sont probablement qualifiés de «puissants» car leur proximité constitue une menace. Les seconds, les «Mèdes lointains» sont ceux qui sont établis au-delà du *bīt ṭābti* jusqu'en Afghanistan et même au-delà si on en croit les inscriptions de l'époque achéménide.

Il est difficile de comprendre pourquoi plusieurs générations d'archéologues, d'assyriologues ou d'historiens ont refusé de croire ce que les textes établissent pourtant clairement. Il semble qu'il y ait deux raisons pour justifier cette attitude pour le moins bizarre: l'éloignement et l'hypercritique des textes.

En commentant le texte d'Asarhaddon mentionnant le Mont Bikni, Georges G. Cameron (1936, 173) – qui l'identifie au Demavend – écrit: «No Assyrian had ever advanced farther into Iran, or indeed as far!» Cet argument de la distance, repris par beaucoup (en particulier par Wiseman 1958, 12), est pour le moins curieux! Tous les adeptes acceptent pourtant que les Achéménides ont gouverné le monde civilisé d'alors et qui s'étendait, selon la formule de Darius lui-même: «Depuis chez les Scythes qui sont au-delà de la Sogdiane jusqu'à l'Ethiopie, depuis l'Inde jusqu'à la Lydie» (DH et DPh). Or, aucune amélioration dans les moyens de transport n'est connue entre le règne de Sargon d'Agadé (2200-2145) et celui de Napoléon I[er]!

Il est vrai que l'hypercritique des textes conduit certains spécialistes à considérer que la plupart des inscriptions royales ne sont que des œuvres de propagande où les exagérations sont de règle; *credo quia absurdum*. Pourtant, si on lit les textes au premier degré, la «montagne du lapis-lazuli» est bien dans le Badakhshan; ce qui entraîne que plusieurs toponymes sont alors à situer beaucoup plus loin vers l'Orient qu'il n'est proposé dans le présent atlas! C'est le cas des princes mèdes qui signent des accords avec Asarhaddon (Wiseman 1958): celui de Partakka est localisé ici dans la région d'Isfāhān alors qu'il faudrait la situer dans le Khorassan. Il en va de même pour les deux autres régions de la même inscription – Partukka et Urakazabarna – qui ne figurent même pas dans l'atlas. Patušarra doit également être localisé dans le Khorassan comme Paul Haupt (1924, 158) l'avait déjà proposé après l'avoir déplacé d'un bon millier de kilomètres vers l'est.

[5]) On abordera pas ici la question controversée de la présence, ou non, du lapis vers 6000 av. n. ère en Mésopotamie du nord; voir maintenant le commentaire de Michèle Casanova dans David Warburton 2003, 121, n. 58.

[6]) On ne peut guère envisager, pour les marchés du Proche-Orient ancien, une provenance des gisements forts éloignés des Monts Albani, au sud-est de Rome, du Vésuve, ou encore de ceux de Transbaïkalie, en Sibérie orientale, dont la pierre contient d'ailleurs beaucoup de calcite. Mais seule des analyses minéralogiques pourraient peut-être donner un début de réponse à ces questions qui ont déjà fait couler beaucoup d'encre.

Les expéditions néo-assyriennes vers le sud-est

Pour les campagnes conduites vers le sud-est par les souverains néo-assyriens, les données géographiques sont également mutilées. Ainsi, le but d'une expédition d'Asarhaddon (Heidel 1956, III 9-16) est Bāzu qui n'est pas mentionné ici. Pour l'atteindre, le roi a dû traverser la montagne Hazū également ignorée; on peut légitimement considérer que Bāzu désigne le détroit d'Ormuz et Hazū la chaîne de montagne qui domine le Golfe à cet endroit.

Quant à la géographie de la célèbre campagne d'Assurbanipal contre l'Élam (Aynard 1957), elle pourrait être complétée et corrigée. Aux quelques localisations assurées comme Suse, Kabnak (Haft-Tépé) et Dur Undasi (Tchogha Zanbil), il faut ajouter les toponymes suivants:

– le Tasarra d'Assurbanipal (Aynard 1957, IV 55-6) peut être assimilé au Dašer de l'époque achéménide et être localisé, avec Heidemarie Koch (1986, 145-147), à Masdjid-e Soleiman. De même, le Hunnir néo-assyrien est vraisemblablement le Huhnur des sources anciennes ou le Hunar/Unar des tablettes achéménides qui a été situé dans la région d'Arrajān par Jacqueline Duchêne (1986). Cette dernière localisation conduit à deux corrections, celle de Bašimu et celle de Hidalu. Il est en effet peu vraisemblable de localiser Bašimu à Būšehr et ce, pour deux raisons. Tout d'abord, il est peu probable qu'Assurbanipal soit allé aussi loin vers le sud lors de sa campagne élamite. Ensuite, dans les textes suso-élamites, Būšehr est connu sous le nom de Liyan, toponyme qui est encore attesté à l'époque néo-élamite. Bašimu doit ainsi être localisé plus au nord, dans la région de Bandar-e Deylam.

– Par ailleurs, la localisation de Huhnur/Hunnir à Arrajān oblige à modifier celle de Hidalu – n'en déplaise à David Stronach (*cf.* p. 9) – qui est peut-être davantage à sa place à Behbahan, comme le propose Koch (1986, 142-143). Et on peut suggérer que le Pidilma d'Assurbanipal (Aynard 1957, IV 38) pourrait être le Bīt Hulmi des sources suso-élamites qui a été localisé sur le site de Tchogha Pahn, au sud-est de Dezful.

Pratiquement toutes les références aux critiques formulées ci-dessus pour les régions à l'est de l'empire néo-assyrien ont été publiées il y a une bonne dizaine d'années dans RGTC 11.

Des cartes géographiques précises, agréablement colorées et de lecture aisée, ne font pas encore un bon Atlas. Celui dont on vient de rendre compte réunit sans doute un nombre considérable d'informations utiles, mais toutes les sources doivent être scrupuleusement vérifiées si l'on veut les utiliser pour une reconstruction d'un aspect ou d'un autre des paléo-environnements physique ou socio-économique de l'empire néo-assyrien. Nous sommes loin, très loin même, de la qualité des ouvrages centenaires, ou presque, d'un Maximilian Streck, d'un Bruno Meissner, d'un François Thureau-Dangin et, plus tard, d'un Marie-Joseph Steve ou d'un Dietz Otto Edzard – trop tôt disparu; ces savants nous ont toujours donné des travaux fiables, des synthèses jamais fausses; même s'il faut aujourd'hui en prolonger la portée avec les données issues des nouvelles découvertes.

Ouvrages cités

Aynard, J.-M., 1957: *Le prisme du Louvre AO 19.939*, Paris.

Black *et al.* 1987 = Black, J. A. – Gasche, H. – Gautier, A. – Killick, R. G. – Nijs, R. – Stoops, G., 1987: «Ḥabl aṣ-Ṣaḫr 1983-1985: Nebuchadnezzaar II's Cross-Country Wall North of Sippar», NAPR 1, 3-46.

Brinkman, J. A., 1995: «Reflections on the Geography of Babylonia (1000-600 BC)» in Liverani, M. (ed.), *Neo-Assyrian Geography* (= *Quaderni di Geographia Storica* 5), Roma, 19-29.

Cameron, G. G., 1936: *History of Early Iran*, Chicago.

Charpin, D., 1988: «Sippar: deux villes jumelles», RA 82, 13-32.

Cole, S. W. – Gasche, H., 1998: «Second- and First-Millennium BC Rivers in Northern Babylonia» *in* Gasche, H. – Tanret, M. (ed.), *Changing Watercourses in Babylonia. Towards a Reconstruction of the Ancient Environment in Lower Mesopotamia* (= MHEM 5/1), Ghent – Chicago, 1-64.

Duchêne, J., 1986: «La localisation de Huhnur» *in* De Meyer, L. – Gasche, H. – Vallat, F. (ed.), *Fragmenta Historiae Elamicae. Mélanges offerts à M.-J. Steve*, Paris, 65-74.

Fuchs, A., 1994: *Die Inschriften Sargons II. aus Khorsabad*, Göttingen.

Gasche, H. – Cole, S. W., 2003: «Fleuves, irrigation et inondations en Basse Mésopotamie et en Susiane», *Scienze moderne e antiche sapienze. Le radici del sapere scientifico nel Vicino Oriente antico. Atti del convegno internationale. Milano, 25 gennaio 2003*, Milano, 67-89.

Gasche *et al.* 2002 = Gasche, H. – Tanret, M. – Cole, S. W. – Verhoeven, K., 2002: «Fleuves du temps et de la vie. Permanence et instabilité du réseau fluviatile babylonien entre 2500 et 1500 avant notre ère» *in* Briant, P. (ed.), *Politique et contrôle de l'eau dans le Moyen-Orient ancien*. Dossier publié dans *Annales. Histoire, Sciences sociales* 57/3, 531-544.

Haupt, P., 1924: «Epenthesis of 'i' in Old Persian», JAOS 44, 158.

Heidel, A., 1956: «A New Hexagonal Prism of Esarhaddon (676 B. C.)», *Sumer* 12, 9-37.

Koch, H., 1986: «Die achämenidische Poststrasse von Persepolis nach Susa», AMI 19, 133-147.

MDP 33 = de Mecquenem, R. – Michalon, J., 1953: *Recherches à Tchogha Zembil*, Paris.

Meissner, B., 1896: «Pallacottas», MVAG I/4, 177-189.

Miroschedji de, P., 1981: «Prospections archéologiques au Khuzistan en 1977», *Cah.* DAFI 12, 169-192.

Miroschedji de, P., 1986: «La localisation de Madaktu et l'organisation politique de l'Elam à l'époque néo-élamite» *in* De Meyer, L. – Gasche, H. – Vallat, F. (ed.), *Fragmenta Historiae Elamicae. Mélanges offerts à M.-J. Steve*, Paris, 209-225.

Olmstead, A. T., 1968 [1923]: *History of Assyria*, Chicago.
RGTC 3 = Groneberg, B., 1980: *Die Orts- und Gewässernamen der altbabylonischen Zeit*, Wiesbaden.
RGTC 11 = Vallat, F., 1993: *Les noms géographiques des sources suso-élamites*, Wiesbaden.
Roaf, M., 1990: *Cultural Atlas of Mesopotamia and the Ancient Near East*, Oxford.
Taha Baqir, 1944: *Iraq Government Excavations at ʿAqar Qūf. First Iterim Report 1942-1943* (= *Iraq*, *Suppl.* 1944), London.
Thureau-Dangin, F., 1912: Rec. de Langdon, S., 1912, *Die neubabylonischen Kōnigsinschriften* (= VAB 4), Leipzig, RA 9, 84.
Unger, E., 1957: «Gannanate», *RlA* 3, 139-140.
von Soden, W., 1959-1981: *Akkadisches Handwörterbuch*, Roma.
Warburton, D. A., 2003: *Macroeconomics from the Beginning. The* General Theory, *Ancient Markets, and the Rate of Interest*, Neuchâtel.
Wiseman, D. J., 1958: «The Vassal-Treaties of Esarhaddon», *Iraq* 20, 1-101.
Zadok, R., 1985: *Geographical Names According to New- and Late-Babylonian Texts* (= RGTC 8), Wiesbaden.

Gand. Hermann Gasche.
Paris. François Vallat.

Gebhard J. Selz (ed.), Festschrift für Burkhart Kienast zu seinem 70. Geburtstage, dargebracht von Freunden, Schülern und Kollegen. XXVIII + 731 pp., 67 black-and-white illustrations (ink drawings and photographs), indices. Münster, Ugarit-Verlag, 2003 (*Alter Orient und Altes Testament* 274). ISBN 3-927120-91-X. € 122,–.

I see with much gusto and amusement that the reserves felt against volumes of studies honouring venerable scholars, so typical for the devil-take-it-all spirit of the mass media of those lands of the eastern fringe of Europe recently returned to the democratic world, are shared by a number of societies west of the Baltic-Adriatic sea divide. Indeed, as Gebhard Selz fittingly points out in his Introduction, *Festschriften* do possess the merit of pointing out individual achievement and of being a remainder how much has already been done in terms of academic scholarship as intellectual activity. In addition to that, I appreciate another feature of a number of such summary publications which have appeared recently in some quantity: they survey the approaches adopted, and the methodical issues debated and contested, of a multitude of scholars of most diverse backgrounds, schools and, so to speak, denominations. In this the *Festschriften* play a unique and irreplaceable role of "mental maps" of various segments of the contemporary academic world. This is undoubtedly also valid for the volume under review here.

From among the very diverse contributions to the volume, there are two that take up various aspects of religion. G. Kryszat writes on an Old Babylonian letter to the goddess Tašmētum, implying possibly a prayer for good health (pp. 251-258), and J.-W. Meyer on Old Babylonian inscribed liver models from the Ḥamrīn area (pp. 329-334).

Two other contributors probe questions of cuneiform literatures. J. Hengstl focuses on the legal aspects of the Etana epic, pointing to the fact that the text refers to procedures known from Old Babylonian judiciary cases (pp. 201-223). E. Leichty and B. Kienast submit a reconstruction of the seventy-ninth tablet of the Šumma Ālu series (pp. 259-284).

A traditional Assyriological concern with questions of grammar and philology has come forth with five authors. Investigating the character of the Old Akkadian language, W. Sommerfeld (pp. 569-586) opts for a socially conditioned dialect rather than for a more widely diffused version of a Semitic parlance. In his vision, Old Akkadian is the "received pronunciation" of the highest administrative circles, and before all of the capital, of the Sargonid-dynasty realm. Within the same millennium, G. Pettinato, making a case for the significance of trade and market at the third-millennium Syrian Ebla, focuses on the phrase ì-a(-)è "to pour water or oil" as synonymous for the conclusion of a (commercial) contract (pp. 341-354). A. Ulshöfer (pp. 659-691) takes up the semantic character, stability and conciseness of use of three relational particles in Old Assyrian private documents, from the most clearly fixed one (*iṣṣēr*) via *illibbi* to the least stable and most varied (*išti*/KI).

As is customary, the volume carries a sprinkling of newly edited texts. The series opens with a Fara-period copper-rationing document (H. Steible and F. Yıldız, pp. 587-596). Old Akkadian and Ur-III texts come next in the contributions by G. and W. Farber (pp. 65-78) and by N. Koslova (pp. 239-250). V. Donbaz (pp. 47-50) presents an Old Assyrian marriage contract, and W. Röllig (pp. 395-402) three Aramaic ostraca with personal names (8th-6th century B.C.) from the suburban residences at Tall Šēḥ Ḥamad. The edition of six cuneiform cylinders of a Late Babylonian archaizing text protecting a tomb against unauthorized interference has seen the light here thanks to the effort of B. Foster (pp. 79-87).

Some of the edited texts are undated (as that supplied by M. Stol, pp. 639-645), nevertheless they may pertain to questions of general interest. In an undated music-lesson contract written in Sumerian and furnished here by M. Geller (pp. 109-111), the *maestro* undertakes to teach the student to play the *tigidlu* (flute?), *asila*, *tigi* (a percussion instrument?) and *adab* (a percussion instrument?), for five shekels.

Archaeologists and historians interested in material culture will definitely welcome the next series of contributions taking up themes from this sphere. A particularly fine and definitely symbolic representation of a scribal stylus dates the emergence of symbolic aspects of the art of writing as far back as the Jemdet Nasr period (E. Bleibtreu, pp. 1-5). C. Reichel (pp. 355-389) supplies a treatise that will surely warm the hearts of all friends of cylinder seals, in that it involves history, art history and archaeology. He reviews all available evidence relevant to the cylinder seal of Bilalama, son of Kirikiri, sovereign of Ešnunna (made of lapis lazuli with gold caps), depicting Tišpak, the divinity of Ešnunna. Three impressions of this seal were found at Tell Asmar, making this a very rare case of impressions made from a surviving seal (being one door- and two bag sealings, as shown on fig. 10, p. 384). This is originally a post-Ur III seal cut for one of that time's city rulers, either Šuilija or (rather) Nūrahum. From the treasury of one of these sovereigns it is likely to have been inherited by Kirikiri, the subsequent ruler, who had it re-cut and re-inscribed for his son Bilalama. A genealogy of early rulers of Ešnunna of the time around 2000 B.C. is provided (fig. 3 on p. 377). Four Neo-Assyrian texts from the British Museum published by B. Mofidi-Nasrabadi (pp. 335-339) shed light on that period's funerary ceremonies and equipment, for instance arms and military gear such as chariots, vessels, furniture and power emblems of precious metals. They provide welcome background for assessment of the now famous Nimrud entombments of Assyrian queens. Finally, M. Jursa (pp. 229-238) brings to our knowledge various everyday-life articles of the Neo-Babylonian period, described in two household inventories deposited now in the British Museum. According to them, New Babylonian bedrooms must have resembled the abodes of nuptial retirement of late Victorian Europe, with their mountains of pillows, coverlets and bed-sheets. The functional implications of the other item, "cool pot" or "cool box" (*mukaṣṣītu*), are unfortunately not specified by the second text.

This volume is unusually strong on history and historical studies. On the temporal scale, G. Selz has departed farthest, taking up the problem of a possible identification of the Early Dynastic personages of Aka, king of Ǧiš(š)a, and Aka, König von Kiš(i) (pp. 499-518). Worthy of notice is his distinction between the two central sites on early Umma territory, documented by written sources: Ǧiš(š)a (= GIŠ.KUŠÚ.KI – ^{giš}KUŠÚ^{KI}, with giš as a phonetic indicator) and Ubme, Umme, Ummi or Umma (= ŠÁR×DIŠ.KI). The personage called Aka, kiǧgal (PA.UKKIN, Selz translates "Befehlshaber") on the stele of Ušumgal from Umma could be identical with Aka, lugal Ǧišša. Selz focuses on the possible relationship with king Aka of northern Babylonian Kiš (Kiši); "a certain amount of organizational unity" for the Early Dynastic Kiš territory is assumed. To this I cannot but heartily subscribe, as will be apparent from my forthcoming book on the iconography of pristine statehood in Mesopotamia. (On the Ušumgal stele cf. now Evans 2003, on the Bara-irnun inscription from Umma (Ǧišša) cf. André-Salvini 2003b.) An interesting stance is taken up by G. Steiner (pp. 597-619, on Uruinimgina 6 iii 14'-19'). A difficult passage from the Lagaš reformer's text on the Oval Plaque may refer to covering a head of a married woman with a veil. This is then hung up in the city gate as a public recognition of the new wife's married status (on the symbolism of the veil in the ancient Near East cf. Van der Toorn 1995). The early career of Uruinimgina's great opponent, Lugalzagesi, has captivated the attention of P. Steinkeller (pp. 621-637). Both Lugalzagesi and his father Bubu were priests of Nisaba at Umma and Ereš, the localization of which is unknown. The author provides a list of known incumbents of the lú-mah's office (pp. 632-637). This male title, linking up with cults of goddesses, appears to be an equivalent of EN in rank.

With several other contributions we cross the threshold into the early second pre-Christian millennium. K. Hecker chose the theme of social stratification of inhabitants of Assyrian colonies in Cappadocia into "rank" and "file" (*kunuk kārim saher rabi*, pp. 183-199). Impressions of seals inscribed as "seal of the chamber" (*kunuk kārim*) or "seal of the station" (*kunuk wabartim*), may either be followed by the formula *saher rabi*, or by seal impressions of several persons. K. Veenhof (pp. 693-705) brings to our attention three texts from *kārum* Kaniš: sale of a house in which an old document has been transferred to the new buyer, sale of an Anatolian slave at the market, and sale of an Anatolian slave-girl, with a treatise on the symbolism of tying and untying knots as a statement of marriage and divorce. We stay within the Old Assyrian epoch with H. Waetzold (pp. 707-716), who offers a text from Tell Leilān from the *līmu* period of Habil-kēnu. He subsumes data on the amount of silver paid as ransom of captives in Šehnā and Mari (from 10 to 27 shekels).

The "invisible" nomadic population groups inhabiting Mesopotamian steppes have been visualized by M. Dietrich (ZI-*tim* / ZI^{meš} = *napultu*, "country folk, rural workers", pp. 15-45). Texts from the 8th-7th centuries B.C. refer to people of the countryside as against the city folk. Ethnically different from the city dwellers, the land people were independent of municipal authorities but they could be hired by them to perform various (labour) tasks. Population groups of apparently similar character can be traced as far back as Ur III times. The eye of any archaeologist must fly to H. Schaudig's thorough treatment of Nabonidus as an "archaeologist on the throne" (pp. 447-497). Opening with a survey of antiquarian activities ascertainable

throughout the last decades of Babylonian independence prior to 539 B.C., the author notes the accuracy with which the scribe Nabû-zēr-līšir documented ancient inscriptions, as against the more or less dubious circumstances surrounding some finds of ancient deposits uncovered by the activities of Nabonidus. Nevertheless, in a number of instances, Nabonidus' scribes faithfully copied genuine inscriptions illuminating Mesopotamian antiquity, and demonstrated a certain degree of knowledge of ancient history of their own land. Was, then, Nabonidus' a true "history's first archaeologist"? Not in the sense in which we use that designation today. The search for past monuments was much more important for the Babylonian king than a mere satisfaction of curiosity or thirst for knowledge, prevailing in later historical periods. Ancient inscriptions conveyed to him divine admonitions, giving instructions as to the proper conduct towards the gods, admonitions that had a direct bearing on the welfare of the land, its people and their king. Only a revelation of a divinity, taken down in writing and preserved for posterity, could guarantee appropriate manners of veneration due to the gods, and thus, invariably, peace, prosperity and bounty of the earth's denizens. At an age of uncertainty, which the first two thirds of the 6th century B.C. definitely were, the Babylonian king was, in fact, directly obliged to fathom the will of the gods. He did this by turning to the monuments of the mythical past, and thus strived to secure civilized life for his subjects. The king's "archaeological" activities carried a vital importance for the subjects of his empire. All this is amply illustrated by the introduction to Nabonidus' Harran stele (Gadd 1958, especially pp. 56-59). That historic Mesopotamian cities contained enough material to satisfy true antiquarian interests is shown by the activities of one of the Hellenized princes of Mesopotamia, Adad-nadin-ahhē, who salvaged the Gudea statues standing in the ancient Eninnu as late as the second century B.C. (André-Salvini 2003a).

Some authors of the volume focus on still other issues: the Babylonian town of Šušan between Borsippa and Nippur on the bank of the Kabari river as against the Elamite city (M. Dandamayev, pp. 7-14), relations between Mesopotamian royalty and municipal life (V. A. Jakobson, pp. 225-228), the life of as-Sayid Muhammad Hassan al-Mujaddid aš-Širazi (1814-1895), a 19th-century Shiite cleric from Iraq (W. Ende, pp. 51-64) and, last but not least, on a deplorable absence of presumption of innocence in modern politics and journalism (H. von Senger, pp. 519-526).

The achievements of the lands both near to, and far from, Mesopotamia, which either reflected the impact of the cuneiform cultures, or which offered their own spiritual achievements to the ancient Sumerians, Babylonians and Assyrians, constitute an integral component of the Mesopotamian spiritual world.

The "sister civilization" of Egypt has received the attention of two authors. E. Graefe (pp. 113-152) attempts a determination of the mode of erection of the Egyptian pyramids, especially of their interior parts. A contribution on Thutmose III and Mitanni, well compatible with the monumentality of the monuments he uses as sources, comes from R. Gundlach (pp. 153-182). The author perceives the history of the imperial campaigns of Thutmose III in Syria principally through the lens of decoration of the Amun temple in Karnak, Egypt.

Historically, the first extensively known civilization drawing on Mesopotamian sources was that of Syrian Ebla, taking an appropriate place among the contributions to this volume. P. Fronzaroli illuminates an incantation from Ebla (ARET 5, 4, 89-107), invoking an action of the storm-god against snakes and snake monsters. Å. Sjöberg supplies a series of lexical contributions in Sumerian, Eblaite and other Semitic languages from the Ebla Vocabulary $eš_2$-bar-kin_5 (I), (pp. 527-568).

The influential second-millennium Levantine municipal centre of Ugarit remains within the focus of scholarly attention. O. Loretz (pp. 285-327) takes up the question of how far the socially conditioned critical utterances of Old Testament prophets might have had found earlier predecessors. He observes that in the Keret epic of Ugarit, Yassib, Keret's son, attempting to put himself in his father's place, criticizes his negligence of the state of public affairs. In Mari, a weather-god admonishes the king through prophets to dispense justice. M. Heltzer answers the question, "Were there any royal service men (*bnš mlk*) without land allotments in 14th-13th century Ugarit?" in the affirmative (pp. 197-199).

Two authors of the volume have focused their attention on Old Testament themes. R. Rothenbusch (pp. 403-421) proposes dating of Gen. 15,7-11, possibly also of Gen. 15,17-21, into the times of king Josiah (pp. 639-609). He assumes that the advisers of this king attempted to put forward the royal claim to suzerainty in landholding in this manner. L. Ruppert (pp. 423-446, on Gen. 14, Abraham and the kings of the East) investigates a "stratigraphy" of a text which grew over two centuries. The oral tradition of a victorious army campaign against eastern kings emerged in the time of king Hezekiah (727-698) as a primary version. An integration into the Abraham narrative in times of king Josiah (639-609) followed at the first reworking. Second reworking may be post-exilic, and the third reworking is likely to have taken place in the times of Zachary. Going beyond a historical narrative, this story might have been perceived, with respect to the salvation discourse of its age, also as a prophecy.

It remains to thank both Burkhart Kienast, Gebhard Selz, the editor of this Festschrift, and his disciples, colleagues and friends for the inspiration and persistence with which they have guided the readers throughout the spiritual landscapes of the ancient Near East. May the volume help our successors as one of the "mental maps" of our own age.

References

André-Salvini, B. 2003a: "The Rediscovery of Gudea Statuary in the Hellenistic Period", in Aruz (ed.) 2003, 424-425.

André-Salvini, B. 2003b: "# 37, Plaque dedicated by a queen of Umma", in Aruz (ed.) 2003, 78.

Aruz, J. (ed.) 2003: *Art of the First Cities – The Third Millennium B.C. from the Mediterranean to the Indus.* New York – New Haven – London, The Metropolitan Museum of Art – Yale University Press.

Evans, J. M. 2003: "# 20, Stele of Ushumgal", in Aruz (ed.) 2003, 53.

Gadd, C. J. 1958: "The Harran Inscription of Nabonidus", *Anatolian Studies* VIII, 35-92.

Van der Toorn, K. 1995: "The Significance of the Veil in the Ancient Near East", in D. P. Wright – D. N. Freedman – A. Hurvitz (ed.), *Pomegranates and Golden Bells. Studies in Biblical, Jewish and Near Eastern Ritual, Law and Literature in Honour of Jacob Milgrom.* Winona Lake, Eisenbrauns, 327-339.

Philadelphia – Prague. Petr Charvát.

H. Waetzoldt (Hrsg.), Von Sumer nach Ebla und zurück. Festschrift Giovanni Pettinato zum 27. September 1999 gewidmet von Freunden, Kollegen und Schülern. XVIII + 380 pp. Heidelberg, Heidelberger Orientverlag, 2004 (= HSAO 9). € 85,–.

Mit etwas Verspätung ist dieser Festband für G. Pettinato erschienen, der entsprechend seiner starken Bindung zum Heidelberger Institut dortselbst in der Serie der *Heidelberger Studien zum Alten Orient* herausgebracht wurde. 40 Freunde, Kollegen und Schüler haben sich zusammengefunden und dem Jubilar, gemäß seiner Haupttätigkeitsbereiche und Interessen – Ebla, Ur III und Religion – diesen Band gewidmet.

Der Hauptteil der Beiträge betrifft die verschiedenen Archive der Ur III-Zeit, aus denen zahlreiche Wirtschaftstexte (re)editiert werden: R. Englund: Umma und Drehem (S. 33-44), E. Frahm: Umma (S. 45-53), M. Hilgert: Išān Mizyad (S. 73-92), M. Krebernik: ein Brief (S. 101-4), M. Molina: Rechtstexte (S. 175-84), H. Neumann: Umma und Puzriš-Dagan (S. 211-5), M. Sigrist: Umma (S. 251-6), M. Such-Gutiérrez: Umma (S. 305-12); zu Siegeln dieser Zeit: R. H. Mayr und D. I. Owen (S. 146-74); zu einem Ortsnamen: T. Ozaki (S. 221f.); und zur Beziehung von Archiven aus Girsu: P. Mander (S. 121-8).

Publikationen von Texten anderer Perioden geben P. Gesche (S. 55-61; aB), K. Hecker (S. 63-72; aA), J. Klein und K. Abraham (S. 93-100; aSum, aB), S. M. Maul (S. 129-40; mA), H. Steible und F. Yıldız (S. 293-303; aSum), K. van Lerberghe (S. 313-25; aB) sowie C. Wilcke (S. 345-8; aB).

Dem Gebiet der Eblaforschung, für das der Jubilar so prägend war und ist, sind nur zwei Artikel gewidmet, einer von Å. Sjöberg zum Lexikon (S. 257-83) und ein zweiter von H. Waetzoldt zur materiellen Kultur (S. 333-43).

Das sumerische Lexikon betreffend finden sich drei Artikel in diesem Band, und zwar von J. Bauer zur Berufsbezeichnung KU, die er als „Hirte" versteht (S. 1-4, nSum), von M. Hilgert zur Feldbezeichnung *sa/erku(p)u(m)* in Ur III-Texten aus Tell Išān Mizyad (S. 73-92) und von Th. J. H. Krispijn über pa_4-šeš „Ältester" (S. 105-12).

Dem dritten Interessensgebiet des Jubilars, der Religion bzw. den literarischen Texten, widmeten ihre Beiträge S. M. Chiodi über Unsterblichkeit und Jugend in *Gilgameš* (S. 5-11); F. D'Agostino über Humor und Theatralik im *Humoristischen Dialog*, den der Autor als Posse aufgeführt wissen will (S. 13-21); S. Seminara über die Form der Ermordung von Asag in *Lugal-e*, die im sumerischen Text ursprünglich magisch-rituell ist, in der akkadischen Übersetzung aber zu einer rein 'anthropomorphen', *i. e.* profan-blutigen, Angelegenheit wird (S. 243-50); sowie C. Wilcke, der das nicht gänzlich verständliche Ende der Sprichwortsammlung 1 (SP 1.198ff.) kollationiert und bearbeitet (Langdon, *Babylonian Liturgies*, Pl. X Nr. VIIIter, neu kopiert von M. Geller), das weder Gordon, *Sumerian Proverbs*, noch Alster, *Proverbs*, in ihren Editionen bringen (S. 345-8).

Der Rest der Beiträge betrifft weiter verstreute Themen: G. F. Del Monte berichtet über Immobilientransaktionen der 'Familie' Anu-māru-ittannu im Adad-Tempelbezirk von Uruk aus seleukidischer Zeit[1] (S. 23-34); E. Lipiński diskutiert stimmhafte und stimmlose Konsonanten in den altsemitischen Sprachen (S. 113-6); M. Liverani denkt erneut über das Schicksal von Aššur-uballiṭs Boten in EA 16 nach und reinterpretiert einige Textpassagen zum besseren Verständnis (S. 117-20); R. H. Mayr und D. I. Owen besprechen das Korpus der königlichen inaba-Siegel der Ur III-Zeit (S. 146-74); C. Fischer behandelt in einem Appendix zum von S. M. Maul edierten mittelassyr. Memorandum dessen Siegel (S. 141-3); G. G. W. Müller widmet sich den Preisen in Assyrien des 7. Jhs., und zwar von Gerste, Immobilien und vor allem

[1]) Die Texte, die den Besitz der Familie Anu-māru-ittannu betreffen, wurden zuletzt von H. Baker im 4. Abschnitt ihres Artikels "The property portfolio of a family of builders from Hellenistic Uruk", in H. D. Baker und M. Jursa (Hrsg.), *Approaching the Babylonian Economy. Proceedings of the START Project Symposium Held in Vienna*, 1-3 *July* 2004 (AOAT 330), 7-43, behandelt. Sie weicht in einigen Punkten von Del Montes Ausführungen ab.

von Sklaven (S. 185-210); H. J. Nissen der frühen Schriftverwendung in Babylonien (S. 217-20); M. A. Powell bespricht erneut das Problem der 'Zwei-Finger-Regel' (šusi min-ta) in der Landwirtschaft (S. 223-5); C. Saporetti faßt abermals die chronologische Einordnung der Datierungen der Jahresdaten aus dem altbabyl. Ešnunna zusammen, die die Herstellung von Götter- und Herrscherstatuen erwähnen (S. 231-6); G. Selz betont die Wichtigkeit familiärer Strukturen, an die der Einfluß von Notabeln im frühdynast. Südbabylonien gebunden ist, und stellt die Texte, in denen „Meannesi, den Bruder der Frau", der Schwager UruKaginas, der SAHAR und 'Hirte' war und „eine bedeutende Rolle am Rande der zentralen Wirtschaftsinstitutionen" innehatte, zusammen (S. 237-41); und W. Sommerfeld bespricht die Texte aus dem 3. Jt. aus Tutub, die nicht zu dem von ihm in IMGULA 3/1 publizierten Archiv gehören (S. 285-92).

Dem Band vorangestellt ist das umfangreiche Schriftenverzeichnis des Jubilars. Beschlossen wird der Band von einem ausführlichem Indexteil, bestehend aus einem Sachregister (S. 349-51), einem Index von behandelten Lexemen des Eblaitischen (S. 351), Sumerischen (S. 351-7), Akkadischen (S. 357f.) und sonstiger Sprachen (S. 348) und aus einem Index von Personen- (S. 358-60), Orts- etc. (S. 360-2) und Götternamen (S. 362). Zu guter letzt folgt ein Literaturabkürzungsverzeichnis (S. 379-80) sowie ein nicht unpraktisches Verzeichnis der sonstigen Abkürzungen (S. 379f.).

Der Band ist sorgfältig redigiert und schön hergestellt und es bleibt uns nur, dem Herausgeber für seine gute Arbeit zu danken.

Wien. Michaela Weszeli.

H. Hunger – R. Pruzsinszky (ed.), Mesopotamian Dark Age Revisited. Proceedings of an International Conference of SCIEM 2000 (Vienna 8th-9th November 2002). 95 pp. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2004 (= *Contributions to the Chronology of the Eastern Mediterranean* ed. by M. Bietak – H. Hunger, vol. VI).

Les membres du programme autrichien relatif à la synchronisation des civilisations de l'Orient méditerranéen au IIe millénaire (SCIEM 2000) ont organisé un colloque à Vienne en novembre 2002, portant sur la chronologie de la Mésopotamie et de sa périphérie après la chute de la première dynastie de Babylone, ce qui correspond à une période obscure du Proche-Orient ancien appelée ici «Dark Age». L'ouvrage sous recension constitue la publication des actes de ce colloque. Les sept articles s'intéressent à la période paléo-babylonienne tardive et à la chronologie babylonienne de la seconde moitié du IIe millénaire, aux documentations d'Alalah, Ekalte, Emar et Terqa, ainsi qu'au royaume du Mittani et aux sources hittites.

La parution de l'ouvrage de H. Gasche, J. A. Armstrong, S. W. Cole et V. G. Gurzadyan, *Dating the Fall of Babylon*, Gand, 1998 (auquel il faut ajouter *Akkadica* 108, 1998, 1-4), proposant une nouvelle chronologie pour le IIe millénaire mésopotamien à partir d'une analyse interdisciplinaire des données archéologiques, épigraphiques, historiques et astronomiques, a relancé le débat déjà ancien entre les partisans des différentes hypothèses chronologiques: haute, moyenne, basse ou très basse, calculées à partir de l'enregistrement des phases d'occultation de la planète Vénus, et fixant respectivement la chute de la première dynastie de Babylone en 1651, 1595, 1531 et 1499. Un premier colloque, à Gand, en juillet 2000, avait pour but de conforter la nouvelle chronologie par un réexamen de différentes données à la disposition des historiens et des archéologues du Proche-Orient ancien et des régions voisines comme l'Elam, l'Anatolie et le Levant (*Just in Time*, *Akkadica* 119-120, 2000). Des corpus ignorés dans le livre de H. Gasche *et alii*, tel celui d'Alalah, étaient examinés et certaines interventions, pas nécessairement en accord avec la chronologie très basse, tenaient également compte de données nouvelles comme la découverte de listes d'éponymes assyriens retrouvées à Kültepe/Kaniš en Anatolie centrale (K. R. Veenhof, *The Old Assyrian List of Year Eponyms from Karum Kanish*, Ankara, 2003), ou la possible mention d'une éclipse de soleil dans les Chroniques éponymales de Mari (C. Michel – P. Rocher, «La chronologie du début du IIe millénaire revue à l'ombre d'une éclipse de soleil», JEOL 35-36, 1997-2000, 111-126). La tenue, à quelques mois d'écart, de deux colloques sur le même sujet, mais avec des participants différents n'est pas inintéressante. Tandis que celui de Gand était publié moins d'un an après sa tenue, celui de Vienne est paru en 2004, permettant ainsi aux auteurs d'intégrer non seulement les données du premier colloque mais également les nombreux autres articles parus sur ce sujet ces cinq dernières années. Le grand mérite des auteurs des sept interventions publiées dans l'ouvrage sous recension, et dont l'ordre n'apparaît pas toujours pertinent, est d'avoir su trouver un angle d'approche du problème chronologique souvent neuf et original.

Frans van Koppen (p. 9-33), dont le propos n'est pas de discuter d'une éventuelle chronologie absolue, s'intéresse à la géographie du commerce des esclaves à la période paléo-babylonienne tardive à partir des textes mentionnant des localités extérieures à l'État de Babylone (catalogue des textes p. 24-25). L'analyse du formulaire des contrats de vente montre une évolution, avec l'adoption de clauses particulières touchant à la

garantie ou l'origine de la servitude; ce constat lui permet d'identifier les textes les plus récents dans lesquels apparaît un concept de «nationalité». L'auteur remarque qu'à la fin du règne d'Ammi-ditana, les esclaves proviennent surtout du Nord ou du Nord-Ouest, témoignant de la fragmentation politique de la région, alors que sous Ammi-ṣaduqa et Samsu-ditana ils sont achetés à l'Est ou au Sud-Est. En effet, au début du règne d'Ammi-ṣaduqa, on peut désormais acquérir des esclaves d'Ešnunna ou d'Elam, et l'afflux d'esclaves sur le marché en fait baisser les prix. Les esclaves les plus chers viennent du Nord tandis que les natifs de Babylone sont les moins chers. Ce changement de direction dans le commerce des esclaves apporte de fait un éclairage précieux pour l'histoire de cette période. L'arrêt d'afflux d'esclaves en provenance du Nord coïnciderait avec la formation d'une structure politique unifiée majoritairement hourrite, qui apparaîtrait dans l'expression: «troupes du Hanigalbat». Le Hanigalbat serait donc né au moins un demi-siècle avant la chute de la première dynastie de Babylone; il aurait connu un moment de faiblesse, sans doute dû à l'expansion des Hittites dans le nord de la Mésopotamie, une vingtaine d'années avant cette date, moment où l'on assiste à un retour du commerce des esclaves dans cette région. Selon l'auteur, de telles données devraient inciter à un réexamen de l'histoire de la chute de Babylone. L'article s'achève avec l'inventaire des toponymes et de précieuses propositions de localisation (p. 15, 26-29).

L'article de S. de Martino (p. 35-42) porte sur une reconstruction chronologique du royaume du Mittani des origines jusqu'au règne de Tušratta à partir des sources égyptiennes, hittites et mésopotamiennes. Plusieurs auteurs ont, par le passé, proposé une histoire mittanienne (G. Wilhelm, *The Hurrians*, Warminster, 1989, C. Kühne, «Imperial Mittani: An Attempt at Historical Reconstruction», SCCNH 10, 1999, p. 203-221 ou plus récemment J. Freu, *Histoire du Mitanni*, Paris, 2003), mais celle-ci reste difficile à fixer dans la mesure où l'essentiel de la documentation est extérieure au Mittani. Le royaume du Mittani, attesté pour la première fois dans les sources égyptiennes, serait né, selon S. de Martino, juste après la fin du règne de Muršili Ier, profitant de la chute ou de l'affaiblissement de plusieurs États de Syrie du Nord. Toutefois, selon le tableau bienvenu des synchronismes entre différents États qu'il publie p. 40, il ajoute une principauté du Mittani qui serait contemporaine de Hattušili Ier; cette principauté pourrait correspondre au Hanigalbat mentionné par F. van Koppen. L'hypothèse de S. de Martino paraît incompatible avec la nouvelle chronologie plaçant la chute de Babylone en 1499; l'auteur a une préférence pour la chronologie basse (1531). Šuttarna Ier et son père Kirta auraient régné sur le Mittani avant l'arrivée sur le trône de Parattarna Ier. À partir de synchronismes successifs, S. de Martino propose que Zidant/za II du Hatti soit contemporain de Parattarna Ier du Mittani, lui-même contemporain d'Idrimi d'Alalah. Parsatatar et son fils Sauštatar, connus par des empreintes du sceau de ce dernier, auraient succédé à Parattarna Ier. Il est également possible d'établir des synchronismes entre Sauštatar, qui règne au milieu du XVe siècle, et les principaux souverains de l'époque: Niqmepa d'Alalah, Šunaššura, roi de Kizzuwatna, Tuthaliya I/II, roi hittite et peut-être Toutmosis III en Égypte. Se succèdent ensuite sur le trône du Mittani, peut-être Parattarna II, puis Artatama I, contemporain de Toutmosis IV, puis Šuttarna II (contemporain d'Amenophis III) et enfin Tušratta (contemporain d'Amenophis IV), dont la mort pourrait être évoquée dans la lettre d'El Amarna EA 43. S. de Martino, partant ensuite de la date proposée par G. Wilhelm et J. Boese, fondée sur une possible éclipse de soleil au cours de la 10e année de règne de Muršili II pour le début du règne de Šuppiluliuma Ier, soit 1343 («Absolute Chronologie und die hethitische Geschichte des 15. und 14. J. v. Chr.» dans P. Åström (éd.), *High, Middle or Low?*, Gothenburg, 1987, p. 74-117), remonte la chronologie hittite en comptant les générations, soit trois rois pour un siècle, ce qui lui semble trop peu et propose de reculer d'une vingtaine d'années le début du règne de Šuppiluliuma.

L'article de G. Wilhelm aurait été le bienvenu après celui de S. de Martino dans la mesure où il reprend le problème du décompte des générations des souverains hittites (p. 71-79). La chronologie hittite a longtemps été considérée comme un obstacle à une chronologie basse, voire très basse; G. Wilhelm démontre que les données hittites, dépourvues de noms d'année, d'éponymes ou de listes royales, n'apportent que peu d'éléments au débat mais excluent une chronologie ultra-basse fixant la fin de la première dynastie de Babylone en 1467. Seule une véritable continuité institutionnelle permet de compter les générations, méthode qui n'est possible que sur le long terme. Cependant, d'une part, selon les auteurs, la durée d'une génération varie de 20 à 30 années, voire davantage, et d'autre part la succession des rois sur le trône hittite n'est pas linéaire de père en fils, mais certains rois sont en fait gendre, beau-frère ou fils adoptif de leur prédécesseur, et d'autres ont usurpé le trône. Enfin, il est difficile d'estimer l'âge d'un roi au moment de son intronisation. L'auteur décompte, selon un calcul minimal, six générations tandis qu'une estimation maximale lui offre onze générations; il obtient alors des résultats séparés de plus de deux siècles et prouve ainsi que l'on ne peut tenir compte des données hittites actuellement disponibles pour fixer la chronologie du Proche-Orient ancien.

Après la contribution de F. van Koppen, il aurait aussi été possible d'intercaler celle d'O. Rouault qui,

pour sa part, s'intéresse aux données offertes par Terqa, capitale du Hana, et par deux sites voisins, pour la chronologie du moyen Euphrate après la prise de Mari par Babylone (p. 51-59). Après avoir présenté l'historique des recherches sur le site de Terqa dont il dirige aujourd'hui les fouilles archéologiques, l'auteur propose un ordre chronologique des rois du Hana tel qu'il a pu le reconstituer à partir des archives de Puzurum et de documents inédits retrouvés dans deux jarres, dans une zone d'ateliers de produits de luxe. Ces données peuvent être résumées de la manière suivante. Rois de Terqa sous domination babylonienne: Yapah-Sumu-Abu (contemporain d'Hammurabi), Iṣi-Sumu-Abu, Yadih-Abu/Idi-abu (contemporain de Samsuiluna), Zimri-Lim, fils de Yadih-Abu. Rois indépendants: Kasapan, Kuwari (règne au début du XVII[e] siècle, début du conflit avec les Hittites). Domination babylonienne: Hanaya (et Ya'usa), Kaštiliašu II (règne au milieu du XVII[e] siècle, contemporain d'Ammiṣaduqa), Šunuhru-Ammu (contemporain de Samsu-ditana), Ammi-madar, fils de Šunuhru-Ammu. Après la prise de Babylone par Muršili I[er], sans doute aidé par les populations du Moyen-Euphrate: Idin-Kakka, Išar-Lim, fils d'Idin-Kakka, Igid-Lim, Isih-Dagan/Yassi-Dagan, fils d'Igid-Lim, Ahuni (selon la note 13, il remplace l'ancienne lecture Aziliya; il est oublié dans le présent article p. 56b), Hammurapi, fils d'Ahuni. Domination mittanienne: Qiš-Addu (contemporain de Parattarna I[er]). Le site est abandonné durant la 2[e] moitié du XIV[e] siècle mais la tradition légale du Hana semble continuer un certain temps. Quelques kilomètres au sud de Terqa, Tell Mashtale est occupé à la fin du XII[e] siècle, et deux rois de Hana, Ilu-iqiša et son fils Tukultī-Mēr sont attestés, le second étant vaincu par Aššur-bēl-kala au début du XI[e] siècle. Selon O. Rouault, après Samsu-iluna, contrairement à la reconstitution classique de l'histoire babylonienne, les souverains de Babylone continuent à exercer le pouvoir sur la vallée du Moyen-Euphrate qui constitute une zone de contact entre les différentes puissance de l'époque.

L'histoire d'Alalah, présentée en détail par F. Zeeb, aurait également pu s'insérer avant ou après celle de Terqa dans la mesure où le site est occupé pendant toute la durée de la période considérée: les tablettes d'Alalah VII appartiennent à la période paléo-babylonienne, celles d'Alalah IV, en revanche, sont contemporaines du royaume du Mittani; les niveaux VI et V, quant à eux, peuvent être évalués grâce aux données archéologiques. Comme point de départ, F. Zeeb utilise la chronologie égyptienne qui place l'accession au trône de Toutmosis III en 1479 av. J.-C. Dans la mesure où cette chronologie fait encore l'objet de controverses, ce choix est nécessairement arbitraire; cela lui permet d'exclure la chronologie haute (1651), incompatible avec les données sur les souverains d'Alalah, la chronologie moyenne qui place la campagne de Muršili I[er] à la fin d'Alalah VI, et la chronologie basse (1531) car, selon lui, la documentation de Mari doit être postérieure à la chute de la 12[e] dynastie égyptienne. Seule la nouvelle chronologie de Gasche *et alii* lui apparaît possible. Pour F. Zeeb, Alalah VII, fondée dans le dernier tiers du règne de Samsu-iluna et dont la durée n'excèderait pas 90 ans, ne connut que deux rois: Yarim-Lim et son fils Ammitaqum. Le fils de ce dernier, Hammurapi, serait attesté dans une tablette d'Alalah VI, montrant une continuité dynastique après la destruction de la ville par Hattušili. Ce niveau s'achèverait avec la campagne de Muršili I[er]. Le retour d'Idrimi à Alalah après un séjour à Emar et chez les Hapiru correspondrait au début d'Alalah IV sous Toutmosis III, que F. Zeeb propose de dater en 1441, soit quelques années avant l'arrivée de Parattarna I[er] sur le trône du Mittani. Après avoir été un temps allié aux Égyptiens, Idrimi conclut un traité de vassalité avec le Mittani en 1435. L'auteur est par conséquent en désaccord avec W. van Soldt («Syrian Chronology», dans *Just in time*, *Akkadica* 119-120, p. 103-116) qui pour sa part attribue le palais d'Alalah IV à Niqmepa, fils d'Idrimi. Par contre, son jugement des travaux de W. Mayer sur la documentation d'Ekalte ne paraît pas clair: d'une part il rejette sa reconstitution des événements relative au *mašiktu*, due à une lecture erronée d'une date qui ferait apparaître Tudhaliya I[er], d'autre part, en excursus p. 91, il ajoute que dans la mesure où les données de W. Mayer sur Ekalte sont correctes, alors la chute de Babylone est à dater de 1507, soit en dehors des dates proposées par les chronologies traditionnelles.

Les documentations d'Ekalte (Tall Munbāqa) et d'Emar (Tell Meskene) sont traitées en détail par R. Pruzsinszky (p. 43-50), à qui l'on doit par ailleurs un indispensable index des anthroponymes émariotes paru dans SCCNH 13. Les textes d'Ekalte sont apparentés aux documents d'Emar de type syrien, caractéristiques entre autres par la forme verticale de la tablette, mais la langue d'Ekalte est, contrairement à celle d'Emar, plus proche du paléo-babylonien que du médio-babylonien. L'auteur analyse dans les deux corpus les différents indices chronologiques et les compare avec la reconstitution chronologique d'A. Skaist qui propose l'existence de deux dynasties royales successives à Emar entre 1400 et 1210 (ZA 88, 1998, p. 45-71). Elle met en doute les calculs de ce dernier basés sur le compte des générations arbitrairement fixé à 18 ans. Elle réfute également les synchronismes effectués par W. Mayer à partir de la documentation d'Ekalte, prenant par exemple (comme le fait F. Zeeb) sa restitution de la date du texte MBQ 80: «année où Tu(dhaliya I[er]) est arrivé». Cette date avait été lue auparavant par C. Wilcke MU Ba-da 1.KAM.MA (*AuOr* 10, 1992), et correspondrait à une datation éponymale; R. Pruzsinszky note que l'anthroponyme Bada est attesté

à Emar (n. 18). Elle confirme l'existence de deux phases à Emar: la première, contemporaine du Mittani, ne connait pas de roi, mais un *hazannu* et des *šībūtu*; pendant la seconde, Emar est soumise à l'autorité d'un roi (Iaḥṣi-dagan), innovation peut-être due à une influence hittite. Cette phase correspond à la «seconde dynastie» d'A. Skaist. La documentation d'Ekalte serait chronologiquement proche de la fin de la première phase, à la fin du XV[e] siècle ou durant la première moitié du XV[e] siècle.

L. Sassmannshausen s'intéresse à la période babylonienne de la seconde moitié du II[e] millénaire dans le but de caler la chronologie cassite entre la fin de la première dynastie de Babylone et la datation absolue du I[er] millénaire (p. 61-70). Pour cela, il utilise la liste royale babylonienne qu'il estime généralement fiable et dont il complète les lacunes grâces aux synchronismes entre souverains babyloniens et assyriens (en renvoyant aux travaux de J. A. Brinkman), puis il confronte ces données avec les archives de Nippur, Ur, Dūr-Kurigalzu, Tell Zubeidī et des documents inédits de Babylone. Le résultat est synthétisé dans un tableau, p. 67, qui offre les dates de succession des souverains cassites de Burna-Buriyāš II, en 1365, jusqu'à Enlil-nādin-ahi, dont le règne s'achève au plus tard en 1150. A partir de là, il remonte le temps pour dater les règnes des souverains cassites utilisant les synchronismes disponibles mais aussi les faits attribués à certains d'entre eux. En fonction de l'importance et du nombre des actes attribuables à un roi, il est possible d'estimer plus ou moins la durée de son règne. Ainsi, Kurigalzu I[er], auteur de nombreux travaux de constructions et ordonateur de plusieurs mariages dynastiques, aurait régné au moins une trentaine d'années dans les dernières décennies du XV[e] siècle. La liste des constructions de temples effectuées par chaque souverain est donnée p. 68 et sa reconstitution chronologique des souverains cassites des XVI[e] et XV[e] siècle est résumée p. 69. Selon lui, pour le début de la dynastie cassite, il est essentiel de dater les textes de Tell Muhammad. Contrairement à O. Rouault, L. Sassmannshausen estime qu'à la fin de la première dynastie de Babylone, le royaume est réduit à la ville et ses environs, et il place la documentation de Tell Muhammad au début de la période cassite. Il utilise ensuite les données de la liste royale assyrienne, confirmée par la liste des éponymes de Kültepe (publiée récemment par K. R. Veenhof, *The Old Assyrian List of Year Eponyms* ..., Ankara, 2003), pour placer la fin de la première dynastie de Babylone peu de temps avant le milieu du XVI[e] siècle. En conclusion, L. Sassmannshausen souhaite la publication de tous les textes encore inédits d'Aššur, des corpus récemment retrouvés et qui documentent la période obscure analysée dans cet ouvrage comme ceux de Tell Muhammad ou de Bahrein; il espère que les études dendrochronologiques vont se multiplier sur les sites assyriens et babyloniens. L'un de ses vœux, la découverte de nouvelles listes d'éponymes de Kültepe, s'est déjà réalisé: en 2001, T. Özgüç et son équipe on exhumé une telle liste, KEL F, qui chevauche la précédente d'une vingtaine de noms; lorsque cette liste sera publiée, les assyriologues disposeront d'une succession de 250 noms d'éponymes couvrant le *kārum* II et une grande partie du *kārum* Ib de Kaniš.

En définitive, cet ouvrage a le mérite de réunir pour la première fois une analyse historique détaillée de la plupart des corpus actuellement disponibles et situés chronologiquement entre la fin de la première dynastie de Babylone et la fin de la période cassite. Les auteurs, lorsqu'ils se prononcent sur le sujet, semblent plutôt partisans d'abaisser la chronologie moyenne généralement utilisée, mais peu d'entre eux acceptent la nouvelle chronologie plaçant la chute de Babylone en 1499. Pour d'autres analyses en faveur d'une chronologie haute, on peut se rapporter aux travaux de P. Huber en ce qui concerne les données astronomiques («Astronomy and Ancient Chronology», *Just in Time*, *Akkadica* 119-120, 2000, p. 159-176), et plus récemment de Ch. Eder pour un travail très intéressant à partir de la liste royale assyrienne, des Chroniques éponymales de Mari et des listes d'éponymes de Kültepe («Assyrische Distanzangaben und die absolute Chronologie Vorderasiens», *AoF* 31, 2004, p. 191-236).

L'impression générale qui se dégage de cet ouvrage se résume curieusement dans une remise en question, par plusieurs des auteurs, des ancrages chronologiques utilisés depuis plus d'un demi-siècle. Ainsi, L. Sassmannshausen pose clairement la question de la fiabilité du lien entre le 10[e] présage de la 63[e] tablette de la série *Enūma Anu Enlil* et l'an 8 d'Ammiṣaduqa; le présage énoncé pourrait tout autant renvoyer à l'an 21 de Samsu-ditāna ou à d'autres formules de dates paléo-babyloniennes (p. 65). R. Pruzsinszky pense pour sa part qu'il est à présent nécessaire de considérer une chronologie mésopotamienne alternative à celle fondée sur l'observation des cycles de Vénus, et qui soit davantage en adéquation avec les différentes documentations (p. 49). G. Wilhelm constate que les dates fixées traditionnellement par les données astronomiques reposent en partie sur des hypothèses et sont contestées par de plus en plus de chercheurs. On peut ajouter à ce constat les propos de H. Hunger qui analyse les mentions des éclipses de lune dans les tablettes d'*Enūma Anu Enlil* 20 et 21 dans le colloque *Just in Time*, p. 158: «For the purposes of chronology, I recommend to forget about the eclipse tablets.»

Orsay. Cécile Michel.

D. O. Edzard (†) – **M. P. Streck** (Hrsg.), Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie. 10. Band, Oannes - Priesterverkleidung. XXXVI + 648 pp. Berlin – New York, Walter de Gruyter, 2003-2005. € 298,–.

This tenth volume is the seventh edited by D. O. Edzard (who belonged already to the editorial staff of volume three of the *Reallexikon*, published in the years 1957-71). Thanks to his work in co-ordinating the numerous authors who have participated in this task, Ancient Near Eastern Studies today possess an excellent work of reference on a level of those relating to Classical and Biblical studies. Having retired from university activity he was able to dedicate even more of his time and energy to these editorial tasks, and passed away shortly before he reached the goal he had fixed for himself. The editors decided to commemorate his death on p. 357b. One of his students, M. P. Streck, took up the reins and the first part of the eleventh volume (from *Prinz* to *Qaṭṭara*) was published at the end of 2006. After many years, this important project is drawing to a close.

One of the largest entries in this volume is *Palast*: a building; the seat of the power and, therefore, the symbol of royal authority and, generally, the most important economic centre of the state, administered like a household. It was I. J. Gelb who compared the economic system which predominated throughout the third millennium (and spread in the following millennia) to that of a household. J. Renger, the author of *Oikos*, *Oikoswirtschaft* and *Palastwirtschaft*, extended this interpretation especially to the Old Babylonian period. The patrimonial household model has been then consequently used by J. D. Schloen in *The House of the Father as Fact and Symbol*, Winona Lake, Indiana 2001, which is devoted particularly to the study of the Syrian, but also the Mesopotamian societies. It is true that at Ebla and Ugarit (to cite only two well documented Syrian sites from different periods) the population of the villages was integrated as productive units into the palace economy. Since the most likely historical process seems to be one of superimposition of the palace administration on the village community, these latter must, however, have maintained a degree of autonomy also in terms of economic organisation.

P. Miglus provides an excellent overview of the architectural typologies of palaces from the third millennium onwards, *Palast. B. Archäologisch*. A certain means of identifying a throne room is the presence of a podium (pp. 237-238). At Ebla in the third millennium a podium has been found in the "Audience Hall" (open to the skies). The throne room must have been room L. 2866, in the "Administrative Quarter", whose ceiling was supported by two pillars. Unfortunately, a ditch cutting through the flooring along the southern wall has prevented us from determining whether or not this room also contained a podium. This palace, too, has a hypogeum used for the burials of the kings, probably built by one of the last two rulers (P. Matthiae, *AoF* 24, 1997, 268-276). It would appear that kings were previously buried in outlying centres; Nenaš, for example, housed a mausoleum.

Divination was a real semiotic science in Assyria and Babylonia, based on the principle that certain events which occurred in the presence of given signs, were repeated when these same signs recurred. S. Maul provides an admirable presentation of this in *Omina und Orakel. A*. The Hittites did not provide reference lists of events and develop theoretical studies, but frequently consulted oracles so as to avoid unfavourable situations. The summary of the various oracular techniques employed by the Hittites is provided by Th. van den Hout, *Orakel. B*. He poses the practical question of how it was possible to conduct such consultations, which generally required three different techniques (over more than one day, it seems) and record every detail of the oracles, sometimes on several large tablets. It is not easy to grasp how much time and how many means were necessary. J. M. Durand, *Archives Royales de Mari* 26, Paris 1988, 37, cites a text from Mari which records more than 4143 sheep consigned over the space of nine months for "acts of extispicy", *nēpeštum*.

Pantheon. A (W. Sallaberger and G. Beckman) completes *Gott*, where J. van Dijk had furnished a well thought-out interpretation of the Sumerian religious experience and G. Steiner analysed in detail the individual Hittite gods. *Persönliche Frömmigkeit* (M. P. Streck) groups together the different theories on this theme that has been the subject of much discussion in the last three decades.

Priester (W. Sallaberger – E. Huber Vulliet, J. Klinger and U. Seidl) and *Pfründe* (G. van Driel) deal with topics which were central to Ancient Near Eastern societies.

The entries: *Ordal*, *Pacht*, *Pfand*, *Polygamie* concern important aspects of Ancient Near Eastern law. Polygamy "should be distinguished from concubinage, whether of a free or slave woman" (R. Westbrook). For the third millennium the Ebla documents list several "women of the king", dam en. Those of the last king, Išar-damu, numbered roughly thirty, to which we must add various other junior women, dam en tur (L. Milano, ARET 9, Roma 1990, 335-336 with the tables at pp. 141-143). The lists for the penultimate king, Irkab-damu, have from six to fifteen dam en (A. Archi, ARES 1, 250-259). These women were listed according to a hierarchical order (M. V. Tonietti, *Miscellanea Eblaitica* 2, P. Fronzaroli ed., Firenze 1989, 79-115). The term dam is ambiguous, as is its

translation. Amongst the "women" of the last king we find his mother, some daughters (although there are also particular lists of the "daughters of the king", dumu-munus en) and possibly some of his father's women. Some of these were, undoubtedly, wives or concubines, such as those who lived in the four country residences. A marriage ceremony is documented only for the queen. This ritual (which has been preserved for the last two kings, P. Fronzaroli, ARET 11) shows that this union was endowed with cosmic values. For this reason, Irkab-damu, the penultimate king who became a widower, did not celebrate another marriage during his last five years. His favourite, Dusigu, mother of the last king, did not become "queen", *maliktum*, although she was the highest-ranking woman at court even when her son had his own *maliktum*. It is possible that the privilege of being a dam en was so great that the union was not confirmed by any formality. When princesses of Ebla went as brides to foreign kings, a regular ceremony was conducted, bur-kak níg-mu-sa$_{10}$. The minister Ibrium had fifteen dam in his lifetime; his son and successor as minister, Ibbi-zikir, eight (Archi, ARES 1, 260-262). The dam of the minister, even when widows, were the highest-ranking ladies at court after the dam en (see A. Archi, "Rank at the Court of Ebla", *Gedenkschrift J. Black*, in print).

Panzer, *Pfeile und Bogen*, *Pflug* provide interesting technological data.

The food culture was determined by grain, but fruits and vegetables were nevertheless important elements in the diet although some of these products were only occasionally recorded in the administrative documents. *Obst und Gemüse* (M. A. Powell and G. Frantz-Szabó) furnishes a useful glimpse of the overall picture. Fundamental foodstuffs and daily life products are dealt with in *Öl*, *Ölbaum*, *Olive* (M. Stol and G. Frantz-Szabó; the latter, as in the previous entry, summarising the Hittite data in useful tables) and *Palme* (K. Volk), which is a highly detailed presentation.

The horse is dealt with in depth: *Pferd*, by M. Weszeli, Th. van den Hout, U. Seidl and A. von den Driesch – P. Raulwing. These last two authors again assert decisively that *a*) Early Dynastic figurative representations do not enable us to identify the equids portrayed; *b*) the onagers/Halbesel (*equus hemionus*) (see also *Onager*, by W. Heimpel) cannot be domesticated; *c*) as regards the possibility of a cross between donkeys and onagers, "würde nach unserem ethologischen Wissensstand die Verwendung ausgewachsener Hengste ... für eine planmäßige Zucht denkbar ungeeignet erscheinen. Für ein solches Vorhaben müßten wohl am ehesten Fohlen eingefangen und in Gefangenschaft zusammen mit Eseln aufgezogen werden, wofür es aus der Überlieferung bisher keine schlüssigen Belege gibt"; *d*) "Schwierigkeiten tauchen auch bei der Bestimmung von Haus- und Halbeselknochen auf, die beide kleiner sind als Pferd und Muli. ... Die Beurteilung, ob Reste vom Hausesel oder Halbesel vorliegen, ist bei ganzen Skeletten dagegen gut möglich".

Equid burials are found in the Early and Middle Bronze Ages. Six skeletons of domestic donkeys have been found in Tell Brak (ancient Nagar); five of them were in the same area of a small temple, which suggests that these depositions had a ritual significance, J. Brock and S. Davies, *Iraq* 55, 1993, 209-221; J. Clutton-Brock, in *Excavations at Tell Brak* 2, D. Oates, J. Oates and H. McDonald ed., Oxford 2001, 327-338. Equid skeletons "in discrete burial installations", with the skulls separated from the bodies (which is unique) were found in a mortuary complex at Umm el-Marra, G. M. Schwartz *et alii*, AJA 110, 2006, 624-627, 633-634. The authors remark that "it is probable that the ritual importance of equids in elite graves was connected to their association with an elite social milieu ... the equids have characteristics of both onager and donkey (according to J. A. Weber) ... (they could be) hybrids of those two species" (p. 633, where data on the symbolic value of the donkey are collected). Whatever the ritual significance of these depositions, the textual documentation from Ebla offers an answer to the question posed by von den Driesch and Raulwing: "Einkreuzungen sind zwar biologisch möglich ... Ob diese Bemühungen in frühdyn. Zeit jedoch zu einer planmäßigen Zucht und Abrichtung der Tiere für den Einsatz am Wagen oder zum Lastentransport geführt haben, muß derzeit offen bleiben und erfordert weitere interdisziplinäre Forschungen" (pp. 500-501). The information from Ebla proves that J. N. Postgate's theory ("die Verwendung des Halbesels als Zuchttier für die Verbastardierung mit dem Esel", see p. 499a) is correct. The administrative texts mention only two equids: anše "donkey" and BAR.AN(kúnga). The kúnga, used for drawing the chariots, had to be a hybrid. This kind of equid was imported mostly from Nagar, a region providing a good habitat for onagers (A. Archi, *Subartu* 4,2, 1998, 8-12). J. A. Weber states (*Excavations at Tell Brak* 2, 348) that "bones of the domestic donkey and the wild onager are both present during all periods of occupation (the third millennium)". An equid, "probably an onager or a hybrid", appears on a seal from Tell Mozan (Urkeš) of the Late Akkadian period, published by G. Buccellati and M. Kelly Buccellati, in *On Pots and Plans. Papers presented to D. Oates*, London 2002, 22-25. The texts of Tell Beydar (Nabata) have: anše, anše-IGI(dúsu) "wild horse?", anše-BAR.AN(kúnga) and anše-edin "donkey of the steppe", see K. van Lerberghe, *Subartu* 2, 1996, 112-113, who mentions excavations where remains of the wild horse (*equus ferus*[!]) have been found, suggesting that the anše-kúnga could be a cross between a horse and a donkey.

Iran is present with clear descriptions of such important monumental complexes as *Pasargadai* (R. Boucharlat) and *Persepolis* (M. Roaf), as well as in *Parsua(š)*, *Parther* (in the oriental sources), *Persien*, *Perser*.

N. Oettinger, *Orthographie. C. Hethitisch*, states that, apart from phonetic forms, phonetic forms with Sumerian determinatives and Sumerograms with Hittite or Akkadian phonetic complements, there are also "ganz oder weitgehend syllabisch geschriebene akkadische Wortformen" and "akkadographisch gemeinte Syntagmen, wie z. B. ... *IŠ-TU ḪU-U-UP-PAR* KÙ.BABBAR /hargiyas hubb(a)rid/ 'mit einer Schüssel aus Silber'" (p. 141a). This must have made dictating the texts complicated. There are errors which indicate how Sumerograms (and, we must presume, also Akkadian syntagms) were dictated as such (I quote from the lists of mistakes collected by Ch. Rüster, in: *Documentum Asiae Minoris Antiquae. Festschrift H. Otten*, Wiesbaden 1988, 295-306): URU-*az* (URU-*aš*); DÙ-*at-ta-ri* (DU-*at-ta-ri*); $^{L.M.}$IGI.DÙ.A-*ma* ($^{L.M.}$IGI.DU$_8$.A-*ma*); ŠU.GIŠ^{SAR} (ŠU.KIŠ^{SAR}); *UŠ-ḪI-EN* (*UŠ-GI-EN*); ^{É}ḪI.LAM (^{É}KI.LAM); ^{GIŠ}ZA.LAM.KAR (^{GIŠ}ZA.LAM.GAR); $^{KUR.SAG}$*Ḫ.* ($^{ḪUR.SAG}$*Ḫ.*); ^{UZU}ÉLLAG.GÙN.NA (^{UZU}ÉLLAG.GÙN.A); ŠA.BAL.BAL (ŠÀ.BAL.BAL); $^{L.M.}$ALAM.ZU ($^{L.M.}$ALAM.ZU$_9$). The scribe's indecision in *e-IŠ-BAT* /*e-ep-ta*/, KUB 23.11 III 11 (noted by G. del Monte, OA 15, 1976, 346), is interesting and was probably due to the dictation. Many other mistakes, instead, reveal that the scribe copied from another manuscript, e.g. ^{L}KÁ.E (^{L}KAŠ$_4$.E), and most of the "Zeichenumstellungen".

The brief biographies of past scholars constitute an initial point of reference that helps us preserve the historical memories of our studies. A sensitive evocation of figures who frequented University of Chicago's Oriental Institute between the 50's and 60's was recently provided by A. D. Kilmer, "A. Leo Oppenheim Children of the Institute", *From the Upper Sea to the Lower Sea. Studies in Honour of A. K. Grayson*, G. Frame and L. Wilding ed., Leiden 2004, 187-195.

The up-to-date treatment of so many subjects will undoubtedly give impetus to new and further research.

Rome. Alfonso Archi.

J. M. Steele und **A. Imhausen** (Hrsg.), Under One Sky. Astronomy and Mathematics in the Ancient Near East. VII + 496 pp., zahlreiche Abb. und Tab. Münster, Ugarit-Verlag, 2002 (= AOAT 297). € 112,–.

Ende Juni 2001 organisierte C. B. F. Walker auf Ersuchen der beiden Herausgeber dieses Bandes eine Tagung über Astronomie und Mathematik in Ägypten und Vorderasien im Altertum. Sie ergab einen Überblick über die derzeitige Forschung in diesen Gebieten; trotzdem läßt sich der Inhalt des Bandes nicht einfach zusammenfassen. Deshalb sind die Beiträge auch alphabetisch nach den Namen der Verfasser angeordnet. Im folgenden werden daher die einzelnen Beiträge aufgezählt und je nach Möglichkeit kommentiert.

A. Aaboe untersucht ein Detail der babylonischen Mondrechnung: „On Columns H and J in Babylonian Lunar Theory of System B" (pp. 1-4).

L. Brack-Bernsen befaßt sich mit babylonischen Regeln zur Vorausberechnung der Monatslänge: (pp. 5-19). Die meisten stammen aus der Tafel TU 11, über die sie ausführlich in SCIAMUS 3 (2001) 3-90 geschrieben hat.

J. P. Britton untersucht „Treatments of Annual Phenomena in Cuneiform Sources" (pp. 21-78). Es geht dabei um die Längen von Jahren, Jahreszeiten und Monaten sowie um die Schaltung. Anhand von Tabellen der belegten Schaltjahre in der neuassyrischen, neubabylonischen und achämenidischen Periode zeigt Britton die zunehmende Verbesserung der Schaltung bis zur Beibehaltung des 19-Jahre-Zyklus. Er beschreibt dann die Annahmen der mathematisch-astronomischen Texte zur Sonnenbewegung und damit zur Länge von Jahr und Monat, wie sie sich im Lauf der Zeit ergeben haben. Dabei sind Veränderungen nicht so sehr aus anderen oder besseren Beobachtungen zu erklären, sondern durch rechentechnische Maßnahmen. Bemerkenswert ist die Vermutung (p. 51), daß ein Wert für die Jahreslänge in ACT 210 sich am ehesten durch Beobachtungen griechischer Astronomen erklären ließe, was bedeutet, daß solche Informationen nicht nur aus Babylonien in den Westen kamen, sondern auch den umgekehrten Weg nehmen konnten.

Im Kolophon von BM 45728: 18 würde ich jetzt lesen (Foto p. 60): *ina sar-tú la itabbal* „zu Unrecht soll er (die Tafel) nicht wegnehmen", was mehrmals in Kolophonen belegt ist. Nach den Parallelen erwartet man davor *pāliḫ* DN. Falls die als „31" gelesenen Zeichenreste am Anfang von Z. 18 wirklich eine Zahl sind, fällt mir dazu nur die kryptographische Schreibung „21" für Anu in Kolophonen aus Uruk ein. Die vorliegende Tafel stammt allerdings aus Babylon.

L. Depuydt gibt einen Überblick über „History of the *ḥeleq*", des Zeitmaßes für 1/1080 des synodischen Monats im jüdischen Kalender (pp. 79-107).

F. Hoffmann, „Measuring Egyptian Statues" (pp. 109-119): bei Angaben zur Höhe einer Statue wird nur der Körper des Dargestellten gemessen, ohne Postamente oder Kopfschmuck.

J. Høyrup, „How to educate a Kapo" (pp. 121-145) gibt eine Interpretation des Mangels an mathematischen Texten in der Ur III-Zeit unter der Voraussetzung einer totalitaristischen Gesellschaft in Analogie zu Nationalsozialismus und Stalinismus.

A. Imhausen befaßt sich mit „The Algorithmic Structure of the Egyptian Mathematical Problem Texts" (pp. 147-166).

A. Jones behandelt „Babylonian Lunar Theory in Roman Egypt: Two New Texts" (pp. 167-174). Nachdem zuerst O. Neugebauer einen fragmentarischen Papyrus mit Resten einer Tabelle publiziert hatte, die genau dem „System B" der babylonischen Mondrechnung entsprach, konnte Jones in den Oxyrhynchus Papyri zahlreiche Parallelen zu Planetentafeln finden. Hier publiziert er zwei weitere Papyri zu System B, eine Tabelle und eine Beschreibung einer solchen. Obwohl diese Papyri mehr als 200 Jahre später datieren als ihre babylonischen Vorbilder, entsprechen sie ihnen in kleinsten Details. Umso weniger ist klar, wofür sie in Ägypten verwendet wurden.

T. de Jong betrachtet babylonische Texte mit dem Auge des modernen Astronomen: „Early Babylonian Observations of Saturn: Astronomical Considerations" (pp. 175-192). Er benützt nicht nur die modernsten Berechnungen für die Bewegungen von Sternen und Planeten, sondern auch neue Modelle für die Sichtbedingungen bei Horizontbeobachtungen in der Dämmerung.

R. Krauss, „The Eye of Horus and the Planet Venus: Astronomical and Mythological References" (pp. 193-208), identifiziert das „Horusauge" mit dem Planeten Venus und kann unter dieser Voraussetzung mythologische Angaben in einem ägyptischen Kalender mit astronomischen Phänomenen verbinden. Darüber hinaus führt er auch andere Texte an, in denen Horus oder sein Auge für Venus stehen.

D. Lehoux erörtert „The Historicity Question in Mesopotamian Divination" (pp. 209-222). Es ist wiederholt angenommen worden, daß die sogenannten „historischen" Omina, die ein bestimmtes als Vorzeichen gedeutetes Ereignis (z. B. das Aussehen einer Schafsleber) mit einem historischen Ereignis verbinden, auf die Beobachtung beider Ereignisse zurückgehen. In den letzten Jahren ist dies öfters als unhaltbar bestritten worden. Nach einer kurzen Darlegung, daß dabei den kritisierten Autoren oft Ansichten unterstellt wurden, die sie nicht hatten, erklärt Lehoux es für notwendig, die Frage nach der wirklichen Herkunft der Omina fallen zu lassen und nur zu fragen, wie die Mesopotamier selbst sich ihre Herleitung vorstellten. Es ist jedenfalls klar, daß sie andere Vorstellungen von „möglich" oder „unmöglich" hatten: so gibt es Finsternisomina für Tage, an denen sie nach unserer Kenntnis des babylonischen Kalenders und des Mondlaufs nicht vorkommen konnten; offenbar hielten die Schreiber sie aber für möglich, da sie sie in die Omensammlungen aufnahmen. Das Prinzip der Omina überhaupt ist immer schon gegeben (und wird gelegentlich auf die Götter zurückgeführt). Können wir herausfinden, worauf die Wahrsager die Zuverlässigkeit ihrer Vorhersagen zurückführten? Lehoux fordert uns auf zu untersuchen, was die Behauptungen über Historizität in den Omina für diejenigen bedeuteten, die selbst mit dieser Tradition befaßt waren. Ein Beispiel wäre F. Rochberg, *The Heavenly Writing* (Cambridge 2004), besonders p. 244ff. (die aber Lehoux nicht zitiert).

A. von Lieven, „Gnosis and Astrology. 'Book IV' of the Pistis Sophia" (pp. 223-236), beschreibt den astrologischen Inhalt eines gnostischen Texts, der auf ägyptische Vorbilder zurückgeht.

D. Melville, „Ration Computations at Fara: Multiplication or Repeated Addition?" (pp. 237-252). Wenn man annimmt, daß bestimmte Rechenaufgaben in den Fara-Texten durch Multiplikation (wie später in der altbabylonischen Zeit) ausgeführt wurden, müßten Zwischenergebnisse geschrieben werden, für die es im System der Maße von Fara keine Möglichkeit gibt. Ähnliches gilt für einen Text, der durch eine Division gelöst werden könnte, wofür erst recht keine allgemeine Methode bekannt war. Melville zeigt, daß stattdessen die Ergebnisse durch wiederholte Addition gefunden werden konnten, wie sie innerhalb der Rechengewohnheiten der Fara-Zeit lag. Es ist nicht beweisbar, daß das Verfahren genau so war wie von ihm vorgestellt; es zeigt aber, daß ein Multiplikationsverfahren für die Fara-Tafeln nicht vorausgesetzt werden kann.

K. R. Nemet-Nejat behandelt eine Gruppe mathematischer Tafeln: „Square Tablets in the Yale Babylonian Collection" (pp. 253-281). Die meisten waren schon früher publiziert, vor allem in MCT.

J. F. Quack diskutiert einen mythologischen Text, dem er eine astronomische Interpretation gibt: „A Goddess Rising 10,000 Cubits into the Air ... Or Only One Cubit, One Finger?" (pp. 283-294).

D. Rawlins, „Aristarchos and the 'Babylonian' Month" (pp. 295-296), zeigt die mögliche Herleitung der Länge des synodischen Monats im babylonischen „System B" aus einer bei Ptolemaios u. a. verwendeten Finsternisperiode.

J. Ritter, „Closing the Eye of Horus: The Rise and Fall of 'Horus-eye Fractions'" (pp. 297-323). 1911 stellte G. Möller die Hypothese auf, daß Zeichen für Unterteilungen von Hohlmaßen, die durch fortgesetztes Halbieren entstehen, aus dem Bild des „Horus-Auges" abgeleitet werden könnten. Sie fand Eingang in Gardiner's Egyptian Grammar und wurde seither so gut wie nie bezweifelt, obwohl sie schon damals nicht beweisbar war. Textfunde aus den letzten Jahrzehnten zeigen ihre Unhaltbarkeit.

E. Robson, „More than Metrology: Mathematics Education in an Old Babylonian Scribal School" (pp. 325-365). Sie beschreibt eine Schule der altbabylonischen Zeit, die in Nippur (Haus F) ausgegraben wurde.

Die darin gefundenen über 1400 Schultexte enthalten etwa 9 % mathematische Texte. In Anlehnung an N. Veldhuis' Dissertation beschreibt sie den Lehrplan der altbabylonischen Schule, wie er sich auch an den Tafeln aus Haus F ablesen läßt. Darin findet sich Mathematik zunächst in den Maßen und Gewichten, die in der Serie ur_5-ra vorkommen. Später im Curriculum wurde eine eigene Serie über Maße geübt, auf die eine solche von Reziproken- und Multiplikationstabellen folgte. Ähnlich wie bei anderen Texten des Lehrplans wurde auch bei den mathematischen Tabellen vor allem der Anfang der Tabellenserie in Übungen eingesetzt, auch wenn es klar ist, daß die Schüler zunächst die ganze Serie kennen lernten. Weiter behandelt Robson Stellen in sumerischen literarischen Texten, die auf mathematische Kenntnisse anspielen. Schließlich publiziert sie noch einige Texte mit Berechnungen von Reziproken und eine umgekehrte Liste von Quadratzahlen, in der zu Quadraten jeweils die Seiten angegeben werden.

N. A. Roughton, „A Study of Babylonian Normal-Star Almanacs and Observational Texts" (pp. 367-378) analysiert zwei Tafeln: den bisher unpublizierten „Normal Star Almanac" BM 32247 und die Sammlung von Planetenbeobachtungen BM 46235+ (publiziert in *Diaries* Vol. V als No. 76).

A. Spalinger, „Egyptian Festival Dating and the Moon" (pp. 379-403), betont die vielfältigen Unsicherheiten, die sich bei der Beobachtung der ersten und letzten Sichtbarkeit des Mondes ergeben und die bei der Datierung ägyptischer Feste berücksichtigt werden müssen. Mit weitgehend der gleichen Problematik befaßt sich R. A. Wells, „The Role of Astronomical Techniques in Ancient Egyptian Chronology: The Use of Lunar Month Lengths in Absolute Dating" (pp. 459-472). Er kommt zu dem Schluß, daß die Daten für Monatslängen für die Erstellung einer absoluten Chronologie unzureichend sind.

J. M. Steele, „A Simple Function for the Length of the Saros in Babylonian Astronomy" (pp. 405-420), publiziert eine Tabelle einer „Zickzackfunktion", die vermutlich den Überschuß (akkad. *tardītu* im Text) einer Sarosperiode über 6585 Tage modelliert. Sie wäre damit ein einfacherer Lösungsversuch der Aufgabe, die die Kolumne Φ in den mathematisch-astronomischen Texten hat; allerdings könnte man Φ nicht von ihr ableiten.

F. R. Stephenson und D. M. Willis, „The Earliest Datable Observation of the Aurora Borealis" (pp. 421-428) interpretieren das Wort *akukūtu*, das eine rötliche Lichterscheinung bezeichnet, im Diary VAT 4956 als „Nordlicht". Bei dieser Gelegenheit überprüfen sie die astronomischen Angaben dieses Textes und kommen zu dem Ergebnis, daß die Angabe der Tafel selbst korrekt ist, der Text beziehe sich auf das 37. Jahr des Königs Nebukadnezar (II.), wenn dieses Jahr (wie üblich) mit 568/7 v. Chr. gleichgesetzt wird.

S. Symons, „The 'Transit Star Clock' from the *Book of Nut*" (pp. 429-446), kommt zu dem Ergebnis, daß diese Sternliste keineswegs eine „Transit Star Clock" ist, sondern auf eine Liste von Sternen zurückgeht, die die gleiche Zeit der Unsichtbarkeit gemeinsam hatten.

L Verderame, „Enūma Anu Enlil Tablets 1-13" (pp. 447-457) gibt einen kurzen Überblick über den ersten Teil der Serie der Himmelsomina. Inzwischen ist seine Edition der ersten 6 Tafeln erschienen (*Le Tavole I-VI della serie astrologica Enūma Anu Enlil*, Rom 2003).

C. Williams, „Signs from the Sky, Signs from the Earth: The Diviner's Manual Revisited" (pp. 473-485), erklärt im Einzelnen die verschiedenen Methoden für Bestimmung der Notwendigkeit eines Schaltjahres und für die Länge des Monats, die in diesem Text aufgezählt werden. Sie zeigt, daß diese Methoden astronomisch nicht besonders genau sind, wohl aber geeignet, das Datum eines gegebenen Omens neu zu berechnen und abzuändern, wodurch eventuell ungünstige Vorhersagen durch günstige ersetzt werden konnten.

Wien. Hermann Hunger.

Michael M. Fritz, "*... und weinten um Tammuz.*" Die Götter Dumuzi-Ama'ušumgal'anna und Damu. 430 pp. (inkl. Index). Münster, Ugarit-Verlag, 2003 (= AOAT 307). € 83,–.

This monograph owes its title to a quotation from the Hebrew Bible, in which the Mesopotamian god Dumuzi appears under the name of Tammuz. To find an explanation, the reader has to go to p. 352, where the quotation, Ez. 8:14, is explained with some highly interesting implications. Some philologists and librarians might want to object to the title, starting with three dots, and using two raised commas, which makes one think of a sign for the Semitic aleph, not relevant in a Sumerian name. A good hyphen, or nothing, would have sufficed.

Apart from this minor point of criticism, the book itself makes a very competent impression. According to p. 54, is to be seen as a "Vorarbeit" to a larger monograph, and as such it is very informative and skillfully done. It sets as a goal to discuss all evidence for the Mesopotamian deities Dumuzi and Damu. As can be inferred already from the title, Dumuzi is seen as basically identical with the Sumerian deity named Amaušumgal-anna, whereas Damu is seen as a fundamentally different deity, at least in origin. The divine

names are explained as originally stemming from human personal names, as already suggested by A. Falkenstein.

A large number of literary texts, Sumerian and Akkadian, as well as god-lists, onomastica, offering lists, and astronomical evidence, are cited and discussed with detailed bibliographical information, in addition to a comprehensive chapter evaluating the position of Dumuzi and Damu in the pantheon, including the themes "Die Frage der Identität" (pp. 250-268); "Die Namen" (pp. 269-272); relations of Dumuzi to other gods (pp. 273-285); Damu's role (pp. 287-289); "Mythenmotive" (pp. 291-298), and comparison between the two (pp. 299-301). The cultic section deals with the sacred marriage rite (pp. 303-328); the character of the cult (pp. 329-341); and the mourning rites (pp. 343-351). A concluding chapter deals with the question whether the cult was particularly female oriented, takes up the classic theme whether Dumuzi and Damu were vegetation gods and discusses their function in the ancestor and funeral cult (pp. 353-368).

Many readers will undoubtedly regret that this is not an easily accessible major study of a subject that has aroused great interest in Mesopotamian literature and religion, not only among scholars in adjacent fields, but also among laymen. The book is a highly specialized scholarly work addressed to scholars and students who already are familiar with the subject. It may also serve as a guideline for those who just want to have updated opinions on the easily accessible translations that exist, in particular by S. N. Kramer and Th. Jacobsen, who are the two scholars who have contributed most to the subject. It is welcome as the first, and, to the best of my knowledge, the only detailed and qualified discussion of the methodological contributions of S. N. Kramer and Th. Jacobsen on Dumuzi.

The discussion of Th. Jacobsen's methods, pp. 26-36, is very informative and unusual in a field that rarely enters into such depth as far as theoretical issues concerning the interpretation of literature go. Jacobsen's views were apparent already in the 1940s. At the same time Kramer's pioneering editions, discussed on pp. 36-40, mark the beginning of Sumerology as a new branch of the humanities.

With some regret, Fritz concludes, p. 37, that the theoretical discussion between the two scholars surprisingly ended already in the 1940s. Already by that time it was clear what each of them stood for, although their opinions were elaborated much in the following decades.

Kramer's position could have been more acutely summarized simply by using a term of his own: according to him, the Sumerian texts are "just-so-stories". He therefore avoided all attempts at theorizing, although he deeply respected Jacobsen's superior and intuitive philological insight. He was particularly sceptical of Jacobsen's interpretation of Dumuzi, who saw the god as "powers" in natural phenomena (that is, dates, milk, beer, and grain), in other word, basically allegories of the natural world. This was a notion totally alien to Kramer, whose main contributions focused on the sacred marriage rite.

A major work by Jacobsen on Dumuzi was never completed, but Dumuzi remained a central theme in all his writings. It is a pity that an article by Jacobsen, "The Name Dumuzi", in: JQR 76 (1983) 193-200, was overlooked by Fritz (cf. pp. 37 and 172), since it shows Jacobsen's later views and might have added crucial information to the discussion. I agree with Fritz statement, p. 54, that it is "inkonsequent" that Jacobsen's translations to a large extent are accepted "kritiklos", since at the same time his grammatical theories are widely disregarded or refuted. Jacobsen's grammatical opinions in fact never formed a school and never had followers. Jacobsen himself was deeply aware of this, but perhaps not of the reason, which in my opinion is that too many of his grammatical rules were built on single *ad-hoc* attestations, insufficient for a systematic description of a language. I would add that similar problems in fact apply to some of his Dumuzi interpretations, which, in spite of many signs of penetrating insight, sometimes are contrary to what most other scholars agree upon. Therefore, I would consider it a step backwards if, say, Jacobsen's study "The Sister's Message", in: JANES 5 (1973) 199-212, were to be considered a normative text edition, and would very much advise modern readers to consult an unbiased recent translation, such as that in Y. Sefati: *Love Songs in Sumerian Literature*, Bar-Ilan University Press, 1998, pp. 151-164, although in Fritz's opinion, p. 44, it does not lead to "neue Erkenntnisse zum Platz ... in der Religionsgeschichte".

In addition, the contributions and opinions of a large number of scholars are summarized and fairly discussed in their historical contexts. In particular, it is appreciated that Early Dynastic evidence from Abu Salabikh and Ebla is included. A newer attempt at a synopsis of Dumuzi in the *Dictionary of Deities and Demons*, K. van der Toorn *et al.* (ed.), E. J. Brill. 1995 (2nd ed. 1999), pp. 828-834, *s.v.* Tammuz, has, however, been overlooked. This is unfortunate, because it touches many of the issues treated by Fritz, and would have called for an updated view of some of the opinions reported by Fritz, or suggested slightly different approaches.

A crucial problem is whether Dumuzi/Tammuz was a dying and resurgent deity. This was almost taken for granted in the early phases of Assyriology, and widely exaggerated by some scholars. Some sound scepticism was expressed already by H. Zimmern in 1907, later by A. Falkenstein in a pioneering study from 1952, and foremost by O. I. Gurney in 1962, whose critical opinion was followed by others. Yet, a modest note by

Falkenstein in 1965 became a turning point. He was first to see that according to a then newly published fragment of *Inanna's Descent*, Dumuzi was allowed to return to life every half year, on condition that he was replaced by his sister Geštinanna during his absence from the netherworld. New material, in particular a letter from Mari, published by P. Marello in 1992, summarized by Fritz, p. 168, throws new light on the question, indicating that an annually performed ritual, even spreading to Syria, might have been involved. A text published by Alster and Geller in 1990 (CT 58, no. 21, cf. Fritz, p. 189, who ascribes the text to Damu) points in the same direction, alluding to a ritual disappearance of a god. Additional, albeit less clear evidence from Mari is listed by T. Mettinger in the monograph mentioned below, p. 201, n. 91 and 94. The question as to whether Dumuzi belongs to the dying and resurgent gods must now be answered in the affirmative.

Yet, in my opinion, more attention should generally be paid to the specific literary character of Mesopotamian "myths". This becomes particularly relevant when many texts from numerous different locations, and even from more than two millennia, are discussed as a single corpus. This can be examplified, e.g., by the conclusion of *Inanna's Descent*. New insight can be obtained from a source edited in 1996, showing that the text gives a contradictory picture of the causes and circumstances of Dumuzi's Death: in the end Inanna, the goddess who was responsible for Dumuzi's Death, takes part herself in the search and mourning rites for him (cf. Fritz, pp. 102; 104, where the references are given, but no conclusion is drawn). This illustrates that the text known to us is basically a literary composition, a compilation of older elements skillfully joined together, incorporating as many themes as possible, yet without intending to yield a coherent picture, as might have been required in a more dogmatic religious society (cf. B. Alster: "Myth and sacred narratives in Mesopotamian Religions", in: *Religions of the Ancient World*, Tzvi Abush, Jan Assman, *et al.* [ed.], Harvard University Press 2001). This also has consequences for the understanding of Dumuzi's role as well as that of his sister Geštinanna as "dying" and "rising" deities in an eternal sequence at half a year each. One is in fact tempted to ask whether this was a literary elaboration of an older motif, rather than an indication of what the ancients "believed". The relevant "myths" are in my opinion to be considered literary creations that owe their existence to the specific spiritual atmosphere of the Sumerian scribal schools of the early second millennium B.C. Although they may have left marks on the literary activities of the following centuries, there is no easy way to tell right away what their intention was.

Similar considerations also apply to the later development of some larger "cultic" series, such as *edin-na ú-sag-gá-ke*$_4$. In my opinion this is a literary compendium incorporing many earlier sources related to ritual practices. Even the short eršemma-songs characteristic of Sumerian literature are phrased on themes recurring in the larger literary compositions. So which came first? It is clear that the texts belonged to a literary environment in which the knowledge necessary to comprehend a given text did not always need to be expressly spelled out. This applies not only to the Akkadian *Ishtar's Descent*, in which, as B. Foster points out (cf. Fritz, p. 104, n. 386), the understanding seems to presuppose knowledge of the Sumerian *Inanna's Descent*: especially since the conclusion has been abbreviated beyond recognizability. A number of similar remarkable examples can in fact be found by a close reading of, e.g., *Inanna's Descent* and *Dumuzi's Dream*. The stories about the gods constantly borrowed features from each other, so in this sense it is important to bear the literary aspects of the "myths" in mind, not least as applies to Dumuzi and Damu. The list of the "Mythenmotive" by Fritz, pp. 291-298, is very telling, but does not suffice for a precise evaluation of the question.

In particular for this reason, one may regret that the book does but include Dumuzi and Damu and not all "dying" and "rising" deities from the Mesopotamian area, or at least consider them on an equal level. On the other hand, it must be acknowledged that Fritz justly warns against repeating earlier mistakes of identifying too many gods that were in fact separate; further that Fritz at least touches the problem, cf., e.g., p. 49, where Egime and Lulil are mentioned as examples of similar deities. The subject is highly relevant in a comparative perspective. A recent monograph, setting the problem in an updated relief, by Tryggve Mettinger: *The Riddle of Resurrection, "Dying and Rising Gods" in the Ancient Near East* (*Coniectanea Biblica, Old Testament Series* 50), Almquist and Wiksell 2001, has not been taken into account.

The wealth of information on scholarly discussions is impressive, and, in a field that is constantly developing, the few missing references to relevant literature mentioned above in no way exceed what is unavoidable in a work on this scale. As a "Vorarbeit" to a larger and more comprehensive study it is very promising and continues the careful and cautious work on Dumuzi by H. Zimmern almost a hundred years earlier. The book is supplied with good indexes of Sumerian and Akkadian words discussed, as well as lists of texts cited, but it is unfortunately not always easy to locate the cross-references in the book. In sum, the book is highly recommended and invaluable to anyone interested in one of the most significant themes in Mesopotamian religion.

Helsingør. Bendt Alster.

Nils P. Heeßel, Pazuzu. Archäologische und philologische Studien zu einem altorientalischen Dämon. VIII + 253 pp. Leiden – Boston – Köln, Brill – Styx, 2002 (= *Ancient Magic and Divination* IV, edited by Tzvi Abusch and Ann K. Guinan). ISSN: 1566-7952. ISBN: 90 04 12386 5. € 119,–, US$ 157,–.

Das hier rezensierte Buch *Pazuzu. Archäologische und Philologische Studien zu einem altorientalischen Dämon* von Nils P. Heeßel geht auf die Magisterarbeit des Autors zurück. Mit den Pazuzu-Darstellungen liegt eine der wenigen Dämonenfiguren vor, die weite Verbreitung im syro-mesopotamischen Raum gefunden hat sowohl als Gesamtdarstellung als auch nur als Kopf. Heeßel stellt insgesamt 164 Darstellungen in dem Katalogteil vor, der auch das Herzstück des Buches bildet. Wohl bei kaum einer anderen supranatürlichen Erscheinung wurde die apotropäische Wirkung des Dämons so eng mit seiner Darstellung als Amulett verbunden. Pazuzu ist relativ leicht zu erkennen; auch variiert, wie Heeßel gezeigt hat, seine Ikonographie kaum: Charakteristisch sind sein Kopf mit großen Augen, weit aufgerissener Hundeschnauze und menschlichen Ohren, und sein ithyphallischer Körper, der sich aus einem menschlichen Oberkörper, zwei Flügelpaaren, tierischen Unterkörper und Skorpionsschwanz zusammensetzt.

Seit dem Fund der ersten Pazuzu-Köpfe ist der Dämon immer wieder in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Studien gerückt worden. Zu nennen sind etwa die Beiträge von F. Thureau-Dangin, C. Frank, C. L. Woolley, P. R. S. Moorey, E. A. Braun-Holzinger, E. Klengel-Brandt, A. Green, F. A. M. Wiggermann und die eher philologisch orientierten Artikel von R. Borger, H. W. F. Saggs und W. G. Lambert. Das Verdienst Heeßels besteht darin, das bereits bekannte Material zusammenzustellen und auf den neuesten Forschungsstand zu bringen, um der Fachwelt dankenswerter Weise einen Gesamteindruck der Figur des Pazuzu und des Wirkens des Dämons zu bieten.

Heeßel weist auf den ambivalenten Charakter des Dämons hin, den er als Natur und Menschen vernichtenden Wind beschreibt. Da Pazuzu u. a. die Gewässer vereiste, spricht Heeßel auch von einem Kältewind. Diese Eigenschaft, so schlägt der Autor vor (p. 84-85), könnte der Grund dafür sein, daß Pazuzu gegen Lamaštu, die oftmals mit Fieber verbunden wird, zur Hilfe gerufen wurde, was die häufige Darstellung des Dämons auf Lamaštu-Amuletten zeigt. Offensichtlich waren ein Großteil der Pazuzu-Köpfe und -Fibeln zum Schutz der Gebärenden und des Kleinkindes gedacht (p. 84-85).

Das Verständnis Pazuzus als ursprünglich böser Dämon, dessen Kräfte zum Guten genutzt werden, geht auf Heeßels Bearbeitung einer Sammlung von fünf Beschwörungen zurück, die Pazuzu anrufen – mit dazugehöriger Ritualanweisung (p. 55-69). Inwieweit diese Deutung zutreffend ist, wird weiter unten diskutiert.

Zu der weiteren schriftlichen Evidenz, die Heeßel vorstellt, gehören zwei Heilungsrituale aus Sultantepe und Nimrud, die die Herstellung eines Pazuzu-Kopfes vorschreiben (p. 69-75), und die beschrifteten Pazuzu-Köpfe (p. 95-113). Diese tragen die Beschwörungen – sei es *in extenso*, sei es in Auszügen –, die auch in dem kleinen Pazuzu-Kompendium verzeichnet sind. Der Autor führt weitere Texte an, die zwar Pazuzu zitieren (p. 75-79), aber keine Aussagekraft über sein Wesen enthalten. Dazu sei ein weiterer Beleg für die Verwendung Pazuzus im Ritual gestellt, auf den W. G. Lambert seinerzeit in seinem Beitrag „Inscribed Pazuzu Heads from Babylon", *FuB* 12 (1970) p. 47, hinwies. In der Ritualtafel des Handbuches mit Beschwörungen gegen die Dämonin Lamaštu wird, wenn auch in unklarem Kontext, eine Bronze-Figur Pazuzus erwähnt (s. F. Thureau-Dangin, RA 18 [1921] p. 162 Z. 28 [= TCL VI 49 Z. 28]).

Im folgenden soll auf der Basis des Pazuzu-Kompendiums und einiger Heilmittelempfehlungen näher auf die Bedeutung Pazuzus als „Beherrscher der bösen *Lilû*-Sturmdämonen" und Bekämpfer Lamaštus eingegangen werden. Im Vordergrund steht dabei die Frage, inwieweit die figürliche Darstellung Pazuzus in Einklang mit seiner Stellung innerhalb der Dämonen-Familie und seiner Funktion in Heilungsritualen gebracht werden kann.

Leitmotiv der insgesamt fünf bekannten Pazuzu-Beschwörungen ist seine Erscheinung als Wind-Dämon, was sich in seiner Darstellung mit zwei Flügelpaaren niederschlägt. Als „Beherrscher der bösen Sturmdämonen", wie es nach der sumerisch-akkadischen bilinguen Beschwörung „Ich bin Pazuzu" lautet (lugal líl.lá.meš und *šar lilê lemnūti*), stellt sich Pazuzu anderen Winden entgegen. Die akkadischen und sumerisch-akkadischen bilinguen Beschwörungen spielen mit der Bedeutung des sumerischen líl, für das sowohl „Wind" als auch „Geist" (akkadisch *šāru* und *zaqīqu* sowie *lilû*) angesetzt wird (s. Th. Jacobsen, „The lil$_2$ of ^{d}En-lil$_2$", in: H. Behrens, D. Loding, M. T. Roth [Hrsg.], *Studies in Honour of Å. W. Sjöberg*, Philadelphia 1989, p. 267-276). In den zweisprachigen Beschwörungen bewegt sich Pazuzu als personifizierter Wind unter den Winden (bezeichnet mit dem sumerischen im bzw. dem akkadischen *šāru*, Z. 106, 116), die er zerstört hat. Nach den akkadischen Beschwörungen gilt er als derjenige, der sich jeglichem Wind entgegenstellt (Z. 1, 32). Wer sich hinter diesen bösen Winddämonen verbirgt, wird nicht genannt. Wir können jedoch davon ausgehen, daß es sich bei diesen um die Dreier-Gruppe der *Lilû*-Dämonen handelt: (1) *Lilû*,

ein Dämon, der des Nachts schwangere Frauen und Kleinkinder angreift, (2) *Lilītu*, deren Opfer im allgemeinen Männer sind, und (3) *Ardat lilî*, die sich aufgrund einer kleinen Sammlung von Beschwörungen, die sich gegen ihr Treiben richten, besser fassen läßt (s. M. J. Geller, „New Duplicates to *SpTU* II", *AfO* 35 [1988] p. 7-21 und S. Lackenbacher „Note sur l'*ardat lilî*", RA 65 [1971] p. 119-154). Auch *Ardat lilî* „Windbraut" attackiert Männer. W. Farber beschreibt sie in seinem Beitrag „*Lilû, Lilītu, Ardat-Lilî*", *RlA* VII p. 24 „als in Physis und Verhaltensweise unfähige 'verhinderte Braut'"; s. ferner J. A. Scurlock „Baby-Snatching Demons, Restless Souls and the Danger of Childbirth", *Incognita* 2 (1991) p. 135-183. Die Vorliebe für Kleinkinder und nächtliche Attacken wird auch von der Dämonin Lamaštu geteilt. Die Nähe der Dämonin Lamaštu zu *Lilītu* wird ferner in der jungbabylonischen Götterliste *An = An ša amēli* Z. 157 (R. L. Litke, *A Reconstruction of the Assyro-Babylonian God-Lists*, An : ^{d}A-nu-um *and* An : anu ša amēli, New Haven 1998, p. 241) deutlich: die „Lamaštu der Nacht" ist hier mit *Lilītu* geglichen. Nach den Lamaštu-Beschwörungen wird, wie F. A. M. Wiggermann diskutiert hat, die Wut der Dämonin mit der eines Winddämons verglichen, auch die Form, ihre Opfer auszuwählen, welches durch das akkadische *ḫiāru* „vermählen" umschrieben wird, eint sie mit den *Lilû*-Dämonen, welche ebenfalls ihre Opfer durch Verheiratung an sich binden (akkadisch *ḫiāru*); s. dazu F. A. M. Wiggermann „Lamaštu, Daughter of Anu. A Profile", in: M. Stol, *Birth in Babylonia and the Bible*, Groningen 2000, p. 227-228. Diese Paralellen zwischen Winddämonen und Lamaštu sind sicher als Grund dafür anzuführen, daß Pazuzu beide vertreibt.

Da sich die Angriffe des *Lilû*-Dämonen auf Frauen konzentrieren, die der *Lilītu* hingegen auf Männer, spricht M. Stol auch von Inkubus und Sukkubus (*Epilepsy in Babylonia*, Groningen 1993, p. 46). Die Termini, die sich im Mittelalter herausbildeten, stehen für Geister, die den Menschen nachts beschlafen. Sukkubus leitet sich von dem lateinischen *succubare* „unten liegen" ab, während Inkubus von lat. *incubare* „oben liegen" stammt. Man mag darüber spekulieren, ob die Darstellung Pazuzus mit erigiertem Penis auf seine Stellung als König der Winddämonen zurückgeführt werden kann.

Ohne direkte Parallelen ziehen zu wollen, denkt man an die ithyphallischen Darstellungen des griechischen Gottes Pan, der nach vorhippokratischen Schriften verantwortlich gemacht wird für die sog. „Heilige Krankheit" – Epilepsie (s. P. Bourgeaud, *Recherches sur le dieu Pan*, Genève 1979, p. 157-159). Auch die beiden Dämonen *Lilû* und *Lilītu* stehen nach altmesopotamischer Tradition in enger Verbindung mit Epilepsie: so schreibt M. Stol „The frightening delusions are just one form of nightmare and as such close to epilepsy" (p. 46).

Die Verbindung beider dämonischer Wesen mit Epilepsie führt uns zu den Texten, die Angaben dazu bieten, gegen welche Krankheiten Pazuzu zum Einsatz kommt. Drei Textstellen liefern Information: Nach dem Kompendium von Pazuzu-Beschwörungen richtete sich die Verwendung des Kopfes gegen Epilepsie (AN.TA.ŠUB.BA), Lamaštu, *bennu*-Epilepsie, *Rābiṣu*-„Fänger"-Dämon, *Lilītu*-Dämonin, Lugalgirra und einer Reihe von Krankheitserscheinungen, die auf die Einwirkung der persönlichen Götter, Eid und den Dämon „Jegliches Böse" zurückgeführt wurden (Z. 97-101). In CTN IV 115 Z. 1 werden die „Hand Ištars", die *Lilû*-Dämonen und „Jegliches Böse" genannt. Falls die Restauration von STT I 57 zutreffen sollte (s. u.) zählen Epilepsie (AN.TA.ŠUB.BA), „Herr des Daches", und Einwirkungen, die auf Ištar und den Totengeist zurückgeführt werden, dazu. Von diesen z. T. durch Einwirkung des Supranatürlichen und von Dämonen verursachten Krankheiten seien AN.TA.ŠUB.BA- und *bennu*-Epilepsie, Lugalgirra, „Herr des Daches" und die *Lilû*-Dämonen herausgegriffen. Die ersten vier Bezeichnungen sind, wie M. Stol in seiner Arbeit *Epilepsy in Babylonia* (p. 5-19), gezeigt hat, Termini zur Bezeichung der unterschiedlichen Erscheinungen von Epilepsie.

Es scheint mir wichtig zu unterstreichen, daß bei den Angriffen von *Lilû* und *Lilītu*, wie Stol ausführt, nicht unbedingt auch eine sexuelle Absicht vorausgesetzt werden darf, obgleich es sich um nächtliche Attacken handelt. Leider ist unser Bild des täglichen Lebens im Alten Mesopotamien nicht vollständig – so wissen wir z. B. nicht, wie sich die Babylonier und Assyrer zur Nacht begaben: bekleidet, leicht bekleidet oder entblößt? Der Aspekt der Entblößtheit ist insofern von Bedeutung, als daß er uns in Zusammenhang mit einem weiteren Dämon begegnet. Es handelt sich dabei um Šulak, der als „Lauerer des Waschraums" (*rābiṣ musāti*) gilt. Nach seinem sumerischen Namen wird er als ^{d}sàg.ga oder auch šu.sàg.ga „der Schläger" bzw. „Hand, die schlägt" bezeichnet. Nach einigen Passagen aus Tafel 27 des prognostisch-diagnostischen Handbuches *Sakikkû* wird der Angriff des Dämons („Hand des Šulak") mit Schlaganfall und Epilepsie in Verbindung gebracht (Z. 10, 11, 12-13); s. Stol, *Epilepsy in Babylonia*, p. 76-77. Stol verweist in diesem Zusammenhang auf eine Passage aus dem talmudischen Traktat Gittin 70a, nach dem es heißt: „Aus dem Waschraum zurückgekehrt, sollte man einige Zeit warten, um sexuellen Beischlaf auszuüben, da der Dämon des Waschraums ihn begleitet. Wartet er nicht, so wird seine Nachkommenschaft unter Epilepsie leiden" (s. Stol, *Epilepsy in Babylonia*, p. 76, der auf S. S. Kottek, „From the History of Medicine: Epilepsy in Ancient Jewish Sources", *Israel Journal of Psychiatry and Related Sciences* 25 [1988] p. 5 verweist.)

Offensichtlich wurde durch die partielle Nacktheit des Körpers im Waschraum und durch eine mögliche (unbewußte) Entblößung während der Nacht der Mensch zum Opfer von Dämonen. Hinter dieser Vorstellung mag sich eine Tabuisierung von Nacktheit und Scham verbergen.

Einzelbemerkungen:

p. 57 – Z. 1, 31: Nach der Beschwörung auf dem Pazuzu-Kopf 126 p. 110 Z. 1 ist bei der Schreibung KUR-*i* vermutlich von einem Plural auszugehen. Übersetze daher auch „der die Berge hinaufsteigt". Nach K 8136+ Z. 1 ist für eine Ergänzung [KUR.KUR/MEŠ]-*i* durchaus Platz. Nach Z. 31 ist jedoch eindeutig KUR-*i* zu lesen.

p. 57-61 – die akkadischen Pazuzu-Beschwörungen: Ich fasse die beiden akkadischen Beschwörungen anders auf, als es Heeßel vorgeschlagen hat. Den Aufbau verstehe ich folgendermaßen:

Z. 1	Anrufung Pazuzus, der den Winden entgegentritt (2. Person Sg.)
Z. 2-23	Beschreibung des Treibens des wütenden Windes (3. Person Sg.)
Z. 24	Anrufung Pazuzus (2. Person Sg.)
Z. 25-30	Beschwörungspriester droht dem Bösen (2. Person Sg.)

Ganz ähnlich ist auch die zweite akkadische Beschwörung gestaltet:

Z. 31-32	Anrufung Pazuzus (2. Person Sg.)
Z. 33-40a, 41-42	Beschreibung des Treibens des wütenden Windes (3. Person Sg.)
Z. 43-46	Beschwörungspriester droht dem Bösen (2. Person Sg.)

Die jeweils in der 3. Person Sg. gehaltene Beschreibung des bösen Treibens (Z. 2-23, 33, 40a, 41-42) wurde von Heeßel auf Pazuzu übertragen. Auch die Drohung des Beschwörungspriesters (Z. 25-30, 43-46) wurde auf Pazuzu bezogen und nicht auf den wütenden Wind und die Krankheiten, die er verursacht. Nach diesem Verständnis wird Pazuzu zu einem ambivalenten Wesen, der Umwelt und Menschheit vernichtet. Um seine bösen Kräfte in Zaum zu halten, so erklärt Heeßel, finden sich gelegentlich die Figuren der beiden Schutzgeister Ugallu und Lulal auf der Rückseite einiger Pazuzu-Tonköpfe eingeritzt (s. p. 82 mit Anm. 9-13). Da jedoch nicht alle Pazuzu-Köpfe diese Einritzungen tragen, ist die Interpretation nicht stringent und daher nicht haltbar.

Heeßels Deutung der akkadischen Beschwörung weicht von der Beschreibung Pazuzus nach den drei bilinguen Beschwörungen stark ab. Dort wird Pazuzu als Beherrscher der bösen Winde beschrieben, der die Ostwinde zerstört hat. Umständlich versucht Heeßel, die nach seiner Übersetzung der akkadischen Beschwörung diametral gegenüberstehenden Eigenschaften des Dämonen dadurch zu erklären, daß durch die sumerisch-akkadische Beschwörung Pazuzu herbeigerufen wird, seine Kraft und Macht, die ja böse ist, durch die akkadische Beschwörung in Bann gehalten wird (p. 68-69, 82-84). Dieser Deutung widerspricht, daß es nach den magisch-medizinischen Texten galt, eben auch die akkadischen Beschwörungen innerhalb von Heilungsritualen gegen Dämonen und Krankheiten (s. o.) in den Pazuzu-Kopf einzuritzen. Zweck ist dabei eindeutig die Abwehr der entsprechenden Dämonen und Krankheiten, nicht aber eine Bannung Pazuzus. Da sich die beiden akkadischen Beschwörungen stark gleichen, wird im folgenden nur die erste übersetzt:

[1] „Beschwörung: Stark bist du, der das Gebirge hinaufsteigt, der jeglichem Wind entgegentritt:
[2] Dem zornigen Wind, dessen Erheben wild,
[3] gewaltig (und) wütend ist, dessen Gang wild ist.
[4] Er ist es, der bis zu den Weltenden brüllt, der die hohen Berge verwüstet.
[5] Er ist es, der das Röhricht austrocknet, er ist es, der das Rohr austrocknet.
[6] Stieg er hinab zum Fluß, verbreitete er Eis,
[7] stieg er hinauf zum Festland, verbreitete er Kälte.
[8] Senkte er sich in den Brunnen hinab, verbreitete er Eis,
[9] stieg er hinauf zum Festland, verbreitete er Kälte.
[10] Er lehnte sich gegen ... seine Frucht,
[11] Er stellte sich dem Wald quer entgegen, zerstreute seine Bäume.
[12] Wie ...
[13] Er stellte sich gegen ... wie die Straße ...
[14] Groß ... durchbohrte er ...
[15] ...
[16] ... verbreitet hat er Totenstille,
[17] ... auf ihren Schoß warf er ...,
[18] ... Feld ...,
[19] ... verringerte er,
[20] ... vernichtete er.
[21] Die Rinder in der Hürde brachte er zu Fall,
[22] von Schaf- und Wildbock hat er die Felle ergriffen,
[23] das Vieh Šakkans, das Getier auf der Weide brachte er zu Fall.
[24] Du (Pazuzu) bist ... wütend, bist stark, bist mächtig!
[25] ... der Menschheit, *ašru*-Krankheit der Menschheit, *di'u*-Krankheit der Menschheit
[26] sollen nicht in das Haus eintreten, welches du (Pazuzu) betrittst!
[27] Sie sollen sich nicht dem Haus nähern, dem du (Pazuzu) dich näherst! Sie sollen nicht an das Haus herantreten, an welches du (Pazuzu) herantrittst!
[28] Sei beschworen (zorniger Wind) bei Anu und Antum, bei Enlil und Ninlil,
[29] bei Ea und Damkina,
[30] bei Himmel und Erde, du seist beschworen! Wortlaut der Beschwörung."

Schwierigkeiten bietet die Auflösung der Logogramme in den Zeilen 26-27. Heeßel folgt hier einem Lesevorschlag R. Borgers (*Festschrift Reiner*, p. 18 zu Z. 26) mit *bīt errubu*, *bīt aṭeḫḫû* und *bīt ṣasanniqu*, wobei sich die 1. Person Sg. auf den Beschwörungspriester bezieht. Entsprechend transkribiert Heeßel *ana bīt errubu lā terrub*, *ana bīt aṭeḫḫû lā teṭeḫḫe*, *ana bīt asanniqu lā tasanniq*. Hier wird von folgender Transkription ausgegangen: *ana bīt terrubu lā irrub(ú)*, *ana bīt teṭeḫḫû lā iṭeḫḫe/û*, *ana bīt tasanniqu lā isanniq(ú)*. Dieses Verständnis der Zeilen illustriert recht gut, daß die Pazuzu-Köpfe und Statuetten in Wohnhäusern zum Schutz der Bewohner aufgestellt oder als Amulettform aufgehängt wurden. Sobald sich Pazuzu im Haus befand, konnte sich das Böse nicht mehr nähern.

p. 58 – Z. 40b: Diese Zeile, die mit *ina zâqīka* „in deinem Wehen" eine 2. Person Sg. bietet, scheint die Beschreibung in der 3. Person Sg. zu stören (Z. 33-40a, 41-42). Ein Blick auf Borgers Partitur p. 21 zeigt, daß diese Zeile – wie auch 40a – nur in dem Textvertreter AO 1197 erhalten ist. Es handelt sich dabei um die Inschrift eines Pazuzu-Kopfes. Um der Partitur gerecht zu werden, wurde die Reihenfolge der

Zeilen der Inschrift auf dem Pazuzu-Kopf geändert. Nach der korrekten Zählung auf dem Pazuzu-Kopf geht die Zeile direkt dem Abschnitt mit der Anrufung der Kankheiten in der 2. Person voran (Z. 43 in der Partitur), und unterbricht nicht die Beschreibung des bösen Windes, welche in der 3. Person Sg. gehalten ist.

p. 62, 68, 84 – sumerisch-akkadische Beschwörung: Heeßel geht davon aus, daß die zweite sumerisch-akkadische Beschwörung eine Historiola enthält, in welcher der Kampf Pazuzus gegen andere Dämonen erzählt wird. Ein Blick auf den Text zeigt, daß es sich bei den Zeilen 106-109 um eine Beschreibung der Taten Pazuzus handelt: Pazuzu, der sich unter den nach Westen wehenden Ostwinden aufgehalten hat, hat dabei ihre Flügel zerbrochen. Ein Kampf wird nicht geschildert.

p. 71 – STT 57: Möglich ist auch die folgende Restauration der ersten beiden Zeilen, die sich nach BAM III 311 77'-78' richtet:

1 [DIŠ NA *lu* AN.TA.ŠUB.BA *lu* ^{d}LUGAL.ÙR.RA *lu*] ŠU.^{d}INANNA *lu-u* ⌜ŠU.GEDIM⌝.[MA ...]

2 [*ina* SU ZAL.ZAL-*ma* NU D]U$_{8}$ *ana* TI-*šú* DU$_{11}$.[GA]-*šú* ...

(Lesung DÙG.[GA] auch von Heeßel p. 72 vorgeschlagen)

„Wenn bei einem Menschen sei es Epilepsie, sei es der 'Herr des Daches', sei es die 'Hand der Ištar', sei es die 'Hand des Totengeistes' ... im Körper anhält and sich nicht löst: um ihn zu heilen (und) ihm Wohlergehen zu schaffen".

In Z. 5 lies nach KASKAL.MEŠ möglicherweise ⌜Ì.SUMUN⌝ 15 *u* 150 ⌜*šá* KÁ É x⌝ [(x)]-*e* und übersetze „... der sieben Wege, 'altes Öl des rechten und linkes Tores des ... Hauses'".

In Z. 6 lies nach dem Bruch SAḪAR *ni-r[i]-bi* und übersetze „Erde vom Eingang".

p. 81-85 – Vgl. den Beitrag von F. A. M. Wiggermann, „Pazuzu", *RlA* X 5/6.

p. 97 – Da in sumerisch-akkadischen bilinguen Beschwörungen das sumerische AN.TA.ŠUB.BA in der Regel mit dem akkadischen *miqit šamê* wiedergegeben wird, sollte auf eine Transkription *antašubbû* eher verzichtet werden; s. dazu M. Stol, *Epilepsy in Babylonia*, p. 9.

p. 101 – Lamaštu-Amulett 28: Lies in Z. 2 besser logographisch AN KUR für *ēlû šadî* „der die Berge hinaufsteigt", wie bereits von C. Frank in MAOG 14, p. 10 vorgeschlagen. Frank versteht ferner die Zeichenfolge „ni-sag" (Heeßel ni-di) als Logogramm für *rēštû*. Möglicherweise kann /ni/ als phonologisches Komplement zu KUR = *šadâni* gestellt werden, was jedoch singulär wäre.

Jede wissenschaftliche Arbeit ist mit intensivem Studium verbunden. Allein schon aus diesem Grunde verdient das vorliegende Buch Anerkennung. Die Rezensentin hat sich in ihrer Beurteilung der von Heeßel vorgelegten Ideen vornehmlich an seiner Interpretation der schriftlichen Quellen orientiert. So folgen wir nicht seiner Darstellung Pazuzus als ambivalentes Wesen, der als Kältewind Mensch, Tier und Natur angreift oder als „ein sehr negativ konnotiertes Zwischenwesen" (p. 6). Auch halten wir es für schwierig, den Vorschlag, in der Erscheinung Pazuzus als Kältewind den Grund dafür zu sehen, daß er der Fieber bringenden Lamaštu gegenübergestellt wurde und so als ihr Pendant aufgefaßt werden kann (p. 85), anzunehmen. Dieses Verständnis geht in erster Linien auf das ikonographische Material der Lamaštu-Amulette zurück, die beide, Pazuzu und Lamaštu, darstellen, und beruht nicht auf der textuellen Evidenz. Denn nach den Heilungsritualen und den beiden akkadischen Beschwörungen wehrt Pazuzu zunächst Epilepsie, Winddämonen, „Hand der Ištar" und dann erst Lamaštu sowie eine ganze Reihe weiterer Dämonen und Krankheiten ab. Fügen wir die Information aus der akkadischen Pazuzu-Beschwörung und den Heilungsritualen zusammen, so verhinderte der sich im Hause des Patienten befindende Pazuzu-Kopf ein Eindringen ebendieser Krankheiten und Dämonen. Pazuzu wird so zu einem der vielleicht mächtigsten Schutzgeister des Alten Mesopotamien, dessen grimmiges Äußeres sich nahtlos in die Ikonographie anderer 'positiv konnotierter' altorientalischer Mischwesen einreiht.

Madrid. Barbara Böck.

Annette Zgoll, Die Kunst des Betens. Form und Funktion, Theologie und Psychagogik in babylonisch-assyrischen Handerhebungsgebeten an Ištar. 319 pp. Münster, Ugarit-Verlag, 2003 (= *Alter Orient und Altes Testament* 308). € 52,–.

This book contains new editions of eight *šuilla*-prayers to Ištar, plus editions of fragments of five others. The majority of these have been long known, but one of the surprises of this book is the publication of a late second-millennium manuscript of Ištar 10, probably from Emar (p. 108), in the Munich Archaeological Museum. The philological treatment of the sources is thorough, up-to-date, and makes some good suggestions to difficult passages (for example, the discussion of Ištar 4: 19 [pp. 169, 189-90] and to Ištar 2: 96 [pp. 65-6]). For sheer ingenuity, the interpretation of *a-ku-li* on p. 189 is hard to surpass. One may fault Zgoll for overlooking the translations of some of these prayers in the reviewer's *Before the Muses* (1993, 1996, and now 2005), especially since she cites translations of purely historical interest, such as Ungnad's 1921 version of Ištar 2 (she omits Seux's 1976 translation from the bibliography to this edition but cites it in the notes). The reviewer, for his part, regrets that this work reached him only after the third edition of *Muses* had gone to press, for his own translations would have benefited from Zgoll's work. "Ištar 31" improves the first transliteration of this prayer in CTN 4, Appendix 2. She also gives an edition of the accompanying ritual for each prayer and uses the ritual as a means to help understand what the prayer was about and where and when it was said. For the editions alone, therefore, this is a valuable contribution to Standard Babylonian literature. I do not see the usefulness of the "Partitur" presentation for works of this kind, where the variants are for the most part of trifling or no importance.

Die Kunst des Betens has, however, a larger agenda. Zgoll is interested in what she considers the purposeful artful expression of these prayers. They have been intensively studied from various perspectives over the past century, for they constitute a large and important group of prayers, addressed to major deities, dealing with subjects important to the suppliant, such as illness or unfavorable omens. Previous scholarship has stressed their formulaic structure and content, but Zgoll believes that study of what makes them different from each other is likely to be more productive (p. 35). This can sometimes lead her back to the traditional approach, rather as if that were a new discovery (e. g., p. 75, where she notes "ein immer wiederkehrendes, formales Element ... Zusammengehöriges wird immer wieder durch gleiche oder ähnliche Elemente gekennzeichnet ..."). Her goal is laudable, and she demonstrates the productivity of her method, but the uninformed reader will have little sense that many of the expressions she is discussing, even whole passages, are by no means unique or original to the context, but frequently occur elsewhere (for example, p. 92, where she discusses the heaping-up of synonyms for guilt). Indeed, for this reader, the presentation was so much on the side of each prayer as an individual creation that an important aspect of the Mesopotamian author's originality or genius, or lack of same, how he dealt with stock expressions and themes within a well-established framework of expectations, tended to be obscured.

Zgoll has a weakness for schematic drawings; some of these, for example, pp. 164 (to a ten-line prayer!), 206, 223, 233, 264, 267, struck this reader as more artful than informative. The author also has a weakness for clichés about the mythical "altorientalischen Menschen": "Der altorientalische Mensch sieht die Welt als ein hierarchisch strukturiertes Gefüge" (p. 80), likewise pp. 84 and 86, or, "Die Wichtigkeit des Wortes für den altorientalischen Menschen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden" (p. 143). She is merciless with jargon, especially drawing on Classical rhetoric; terms such as "Anadiplose", "Apokoinu", "Metaplasmus", and "Hyperbaton" are sprinkled throughout, but are seldom explained as such. The reader can usually figure out what she is talking about if he does not know them. Fortunately, her own terminology, such as invocation, supplication, benediction, and "Schwellenzeilen," is transparent. There is a fair amount of repetition where a cross-reference might have done; for example, the same discussion of sandhi-writings occurs pp. 111, 227, and 285. One must piece together an interesting discussion of *gamlu* from pp. 159 and 175, plus an aside on p. 75 (my copy of the book omitted pp. 297 to the end, including the concordances and indices, so I could not test if they aided the reader in this respect). Zgoll worries about the same lines and problems in different places, and with different solutions: *iššir lā išaru āmiru pānīki* is "Alles fügt sich zum Guten für den, dem alles aus den Fugen geraten ist" (p. 72), though on p. 51 she adds the second half line, "wenn er dein Antlitz sieht." Then she repeats this, with an apologetic "freier" (p. 86 note 180), but there suggests ("wörtlich"), "Es wird gerade der Ungerade, wenn er dein Antlitz sieht." She comes back again to the same passage on p. 258, with yet another proposal, a new "wörtlich" rendering, now in a footnote: "Es kommt in Ordnung, der nicht in Ordnung ist, der dein Antlitz sieht." The special concerns of women in prayers, an interesting point, are alluded to on pp. 169, 171-2, 189-90, 265, and so forth. This is to say that she credits her readers, ancient and modern, with good memories. In this spirit, she juxtaposes for comparison lines far apart in the original prayers (p. 228, lines 17 and 32, p. 91, lines 14 and 79).

For each prayer, she seeks to identify a central concept (p. 19). Most of these seem straightforward enough, though I could not see what "Poesie" really had to do with Ištar 8, which is actually of special interest for its unusual reference to animals, and "Polysemie" seemed rather heavy for Ištar 23. In the treatment of Ištar 2, Zgoll passes too quickly over her definition of its central concept. She is convinced that it is "Ordnung," in her words, "das ordnungsmächtige, ordnungsstiftende wiederherstellende Walten der Göttin" (p. 70, to me an example of her own tendency towards what she calls for the Babylonians "Reihung," marked by heaping-up of synonyms). She sees conflict as something positive (p. 84), in that it involves "Beseitigung von ordnungswidrigen, lebensfeindlichen Kräften."

All this misses something important that the poet wants to say. The opening lines of this prayer make clear that Ištar is goddess of conflict; she can even set brother against brother, though they had been in agreement with each other previously (2.9). None of this has anything to do with "order *versus* chaos," but rather invokes Ištar's well-known quality as the mistress of opposites. She can turn good to bad, bad to good, happy to unhappy, and *vice versa*. According to Enki and the World Order, in an otherwise harmonious creation, Ištar was given precisely this domain, so it is almost a travesty to call her a goddess of order, when her specialty is to undermine and reverse it. What the suppliant wants is to invoke this unique power of Ištar against the forces that are in the ascendance over him. In this connection, I cannot see why Zgoll thinks of the Babylonian Creation Epic (p. 84) as a *Chaoskampf*. In what way could Tiamat, the mother of all the gods, be "chaos"? She was, rather, infinitely productive. Chaos culminates in a figure on p. 83, where

we are asked to believe that sanctuaries are somehow a different sphere from heaven and earth, instead of being integral to both, and that all float on chaos.

Other of Zgoll's interpretive readings, however, seemed to me right on the mark and well carried through, such as "Gewähre mir Nachkommenschaft" (section 4.2) and "Teilhabe an göttlicher Fülle" (section 5.2). There are small gems in passing, such as a discussion of plural forms in prayers (p. 177), which I would like to have seen expanded to second-person plurals as well.

Once her central concept is identified, Zgoll goes on to discuss structural issues, using elaborate outlines and figures, plus a whole range of poetic considerations, a concise and very useful summary of which is found at the end, "Ergebnisse im Überblick." This gives a good idea of the richness of her results, though she specifically urges her readers not to use it as a shortcut (p. 247).

Zgoll's discussions can be lengthy, even verbose, but teem with interesting ideas and suggestions. They begin on the level of vowels and consonants. For example, p. 75 makes a very strong case for a play on the consonants h/l/p/b in use of the word *aḫulap*, though I found the analogous proposal (p. 73) for ṭpl/blṭ/tb less convincing. Roman Jakobson and his imitators put forward the notion of "vowel dominance" as an analytic tool, but Zgoll tabulates individual vowel sounds, rather than the dominant sound in a passage (reviewer, JAOS 103 [1983], 128f.), with results to me far less suggestive. For example, her scheme (u), a i, eeee, i-i, ai, (ai), as set forth on p. 81, and other examples of the same technique (p. 180), did not seem to me to yield valuable insights.

Zgoll moves from phonemes to words, syntax, sentences, and blocs of text, and has many interesting things to say, even if sometimes her good points have to be teased out of a diffuse and prosy context. To take an instance, on p. 90 she draws attention, rightly I think, to a passage in Ištar 2: 63-4 invoking fluttery alarm and bird sounds. She does not, however, quite carry through on her premise, but turns abruptly to an admirable but irrelevant observation that the long form of the word for heaven, *šamāmū*, used here, occurs as well in the middle of line 13 for reasons of euphony. One might have expected her to show that elsewhere in Akkadian literature bird similes and metaphors imply agitation and mourning, and that this line may be a conflation and refurbishment of two figures usually occurring separately.

Indeed, Zgoll is chary of citing parallels elsewhere in Akkadian literature, but is correspondingly too generous with Classical and biblical passages. She finds space, for example, to quote Luke 1: 46-53 and Luke 11 and has long digressions on the psalms (e. g., pp. 262-3), replete with quotations printed in Hebrew, whereas I would have preferred that she give us more Akkadian excerpts (no need to use cuneiform, however), rather than passing allusions to works such as Etana and the Descent of Ištar, without quotation or discussion. It seems odd to quote a fragment of Greek lyric in Greek (p. 243), but not to quote the major works of Akkadian she cites (p. 84, 220, 222, etc.), expecting the reader to know them or know how to look them up in the absence of bibliographical orientation.

Although Zgoll repeatedly draws attention to the psychology of letter expression as related to prayer, I think there is more to be said in this regard. Her figures, for example, on p. 163 and chart on p. 179, drive home the point that many Akkadian petitions, be they letters or prayers, begin with praise and invocation, become urgent and intimate with imperatives towards the middle, then back off respectfully with precatives at the end, as if to give the deity or person petitioned room to act (reviewer, *Studies Hallo*, p. 100, where the point is also made that the greatest concentration of figurative language tends to come at the beginning of such a composition or a subsection, as shown with the onset of Part II of the prayer Ištar 10, Zgoll, p. 144). The next step would be, therefore, a broad study of the rhetoric of persuasion in Akkadian, of which these prayers would be artful examples. The *šuilla*-prayers add at the end a characteristic promise of what the petitioner will do in return for favor, not at all a common device in letters.

Throughout the patient reader is treated to a most intensive examination of the sources. Although a committed positivist, I found myself lagging behind the author in some of her conjectures, such as a "konzentrisch ... geordneter Klang" (p. 81), or her analysis of the simple preterite, *ēpuš*, as "nichts weniger als Handlungsfreiheit, wie schon das Tempus der Vergangenheit und die syntaktische Gestalt der Frage deutlich machen" (p. 89, how does the past tense imply freedom to act?), not to mention the alleged anagram in Ištar 2 lines 1 and 42 (p. 250).

I also wished, perversely maybe, that she had written more on certain points. She considers durative verbs in a gnomic sense "zeitlos" (pp. 72-3) but statives "unveränderlich-statisches Sein" (p. 251, leaving aside the permansives of control that occur in prayers). Is timelessness *versus* being really the difference between these usages? Do not duratives perhaps express ability or potentiality and consequence, rather than timelessness: *ašar tappallasi iballuṭ mītu itebbi marṣu* "Wherever you [may] look, the dying [if there are any] shall come to life, the sick [if there are any] shall rise" (I, the petitioner, am in fact such, so look at me)?

This book contains more than literary art, as it eventually turns towards a penetrating discussion of the psychology and approach of Mesopotamian prayers, with abstract figures, pp. 267 and 270. To take one theme Zgoll did not mention, why did the Mesopotamians not express love for their gods, although they expected their gods to love them? Zgoll neither asks nor answers this, in part, I think, because she tends to read these prayers in the manner of professional, courtly ceremonial, composed by a "Fachmann" (p. 272) rather than as authentic expressions of individual passion in courtly and ritual guise. Perhaps, in Mesopotamian thinking, mutual love tended to make partners equal, so expression of love was not suited for prayer and petition, when power was at stake. These prayers do suggest, however, that the normal parental mood for a god was at least that of not being angry with people (see p. 118), so if a god was angry, that meant something was amiss and that there had to be some way to identify and correct the problem. Failing identification of the specific cause, the subject must make do with expressions of regret for what he does not understand, and fervid descriptions of how much he has suffered because of the god's anger, hoping thereby to win pity springing from paternal love, or even to arouse a sense of guilt in the punisher. Nowhere in this corpus can one find an appeal based on the subject's own love for his god or goddess and the regard such love should entail.

Die Kunst des Betens is a serious, close, competent reading, on a high order, of works of Akkadian literature that do not interest many readers as literature. Its author is blessed with superior analytic and reflective capacities and a strong sense of reading strategy. She shows by example and precept the shallowness of traditional judgments on Akkadian prayers, such as an oft-quoted comment of Oppenheim, who made much of just one instance of creativity he thought he could identify in "the mottled maze of what constitutes the typical Akkadian prayer, hymn or conjuration. Dull scribes have strung up [he means "together," BRF] these topoi, epitheta, etc., without much inner logic or structural connection in longwinded conglomerations of pious phraseology fit only to be rattled off by obtuse priests and to be copied painstakingly by scribes bent solely on maintaining the chain of tradition" (*Analecta Biblica* 12 [1959], 294).

Some readers may feel that Zgoll goes too far in the opposite direction, seeing art in every wedge, but the results speak for themselves: no student of her work will read Akkadian prayers the same way thereafter. This is no smooth, easy essay for the reader in search of a flashy insight, and can, in spots, be trying to the reader's patience and good will. But, like the *šuilla*-prayers themselves, this book repays careful study. It opens new perspectives on how one can read and appreciate these sources and the author merits the thanks of anyone interested in Akkadian literature for her exacting labor.

New Haven. Benjamin R. Foster.

Joost Hazenbos, The Organization of the Anatolian Local Cults During the Thirteenth Century B.C. X + 358 pp. Leiden, Brill – Styx, 2003 (= *Cuneiform Monographs* 21). € 78,–.

One of the preoccupations of the Hittite central administration was the proper functioning of all of the local cults of the kingdom. If any of "the thousand gods" were to get angry any number of misfortunes from plague to military defeat to early death could befall the state. Texts, known to Hittitologists as cult inventories, are preserved from as early as the Middle Hittite period. The vast majority of them appear to come from the reign of Tudḫaliya IV, the antepenultimate Great King. Many of these quote earlier surveys, some on clay tablets, some on wood tablets, which have not come down to us. Additionally, testimony of local cult personnel concerning the way things were or had been done was often included. Some of our texts appear to be preliminary surveys, while others seem to be final reports, written after the changes that the government had ordered were made.

Perhaps the most fascinating thing in these texts are the descriptions of cult statues. Some are anthropomorphic and are described in considerable detail. Some are zoomorphic and some are aniconic betyls (Hittite *ḫuwaši*-stones). The texts show that there was a tendency over time to upgrade deities' homes from *ḫuwaši*-stones to zoomorphic or anthropomorphic form. Hazenbos gives us (pp. 176-190) a chart listing the town, the deities attested for it, the form of each deity's cult object, its material, weight, and any other information known. Interestingly, one cult inventory lists deities such as the River Baliḫ, Ištar of Nineveh, Ištar of Babylon, and Adad of Aššur. Hazenbos plausibly suggests that the presence of these "can be explained by the Hittite tendency to get foreign gods over to their side." His comment that "it is not to be excluded that there is a direct relation between the occurrence of the Stormgod of Aššur in this text and the hostilities between Ḫatti and Assyria," rests on far shakier ground. Ištar of Babylon is also mentioned and the Hittites had good relations with Kassite Babylon, unless we would want to argue that the text was written during the period when Tukulti-Ninurta I had incorporated Babylon into his Assyrian empire. The texts also include fascinating information such as, "Formerly the god was (standing) [at the rea]r of the inner room and the community did not see him. Now he is standing on the alta[r]" (p. 23). A deity will usually enjoy an autumn and a spring festival. But some enjoy other types of festivals as well, such as monthly festivals or the festival of the sheaf, of the fruit, of the sickle, of the thunderstorm, of winter, etc. The total of offerings required for each festival are detailed. Sometimes it is mentioned that the cost is borne by the local appanage

king (the king of Tummana); in some other places the estate (lit. house) of the local priest bears the cost. A few of the deities have been given transportees or cattle to support the cult. The various texts appear to detail the cults of settlements all over the empire; many of the settlements appear to be mere villages. Hazenbos suggests: "It is possible that the authorities in Ḫattuša, with the king at their head, considered it of importance to get a grip on these local traditions and to incorporate them in the cult of the state" (p. 172).

The work under review gives the Hittite transliteration and English translation of all cult inventories undoubtedly written under Tudḫaliya IV in chapter 2. Chapter 3 contains "additional inventories of the cult reorganization," while chapter 4 contains "other cult inventories," which includes two middle Hittite cult inventories and the newly discovered inventories from Kuşaklı (ancient Šarešša). The large cult inventories already transliterated and translated by C.-G. von Brandenstein, *Hethitische Götter nach Bildbeschreibungen* (*MVAeG* 46/2, 1943), Liane Jakob-Rost (MIO 8 [1961] 161-217, MIO 9 [1962] 175-239) and Charles Carter, *Hittite Cult Inventories* (PhD Diss., Univ. of Chicago, 1962) are not reedited unless they belong to chapter 2. Chapter 5A discusses "Festival Descriptions," while 5B discusses "Divine Representations." Chapter 6A considers "The Geographical Scope of the Cult Reorganization" supporting Houwink ten Cate's arguments that most if not all of the country was inventoried. Chapter 6B discusses "The Role of the Central Government." Chapter 7A is "The Stages in the Procedure" and Chapter 7B is "The Relative Size of the Settlements." The book is rounded out by a glossary (pp. 221-349), containing all words and names found in texts edited in chapters 2-4, a text concordance (pp. 351-352) and a list of bibliographical abbreviations (353-358).

p. 14: Concerning the date of *KBo* 26.181 and KUB 42.100 (p. 14), it is argued that since the text mentions "His Majesty," "now," "the father of His Majesty," "the grandfather of His Majesty" and "Muwattalliš" "the only way to resolve this 'blanks exercise' is to make 'grandfather' refer to Muršiliš II and 'father' to Ḫattušiliš III, thus making Tudḫaliyaš IV 'His Majesty' who is in charge 'now'. It is only natural, then, that Muwattalliš II, Tudḫaliyaš' uncle and consequently not belonging to the direct line of descent, is not referred to by a genealogical term, but is mentioned by name." Hazenbos' reasoning is fine; however, this is not the only possibility. The signs only "suggest a dating on [sic] Tudḫaliyaš IV/later." Using Hazenbos' own reasoning, KUB 42.100 could also be dated to Šuppiluliuma II (or Arnuwanda III), who would be "His Majesty." His father Tudḫaliya IV would then be "the father of His Majesty," his grandfather Ḫattušili III would be "the grandfather of His Majesty" and his grandfather's elder brother would be "Muwattalliš." Since in section i 17-21, "Muwattalliš'" contribution precedes that of the "Grandfather of His Majesty" it seems that the latter possibility is more likely. And if "His Majesty" in this text is not Tudḫaliya IV, can we assume that in all other cult inventories "His Majesty" is that king?

p. 45 n. 111 for "Boazkale" read "Boğazkale."

p. 72 obv. 6' ALAM TUR MUNUS could with Hazenbos be "a small statue of a woman," but just as likely ALAM DUMU.MUNUS "a statue of a girl."

p. 105 ii 8' and *passim*: I still find a Hittitologist using the word "deportee." As is quite clear in the texts in this book these are people who have been settled by the government to work in Ḫatti, they were not deported, that is thrown out from Ḫatti. If anything they are "importees" although I prefer Bryce's translation "transportee" which is both the correct English word and the literal meaning of the Hittite. What could be better? Why are Hittitologists and Assyriologists sticking to a word that reads back the ideology of our modern-day immigrant-fearing nationalist cultures but is completely alien to the realities of the ancient Near East? Oddly the word is left untranslated on p. 109: 14'-16'.

p. 111 ii 11 "fat cake" makes NINDA.İ.E.DÉ.A sound so unappetizing. The Sumerogram literally means "bread/cake onto which oil has been poured." It was a sweet, perhaps halva, with Güterbock (*apud* Hoffner, *Alimenta Hethaeorum* 197).

iii 6' a bracket has been omitted before "thick."

iii 7' If the TA was intended by the scribe, it seems difficult to understand how it could be attached to the GIBIL. Perhaps one should read "a new festival along with a great festival."

p. 113 bottom: Between the line beginning "At the end of 10'" and before the line beginning "1 *PARĪSU*" there should be a blank horizontal line and then "Obv. II."

pp. 114 ii 6, 115 iii 15 for GUG read GÚG.

pp. 133, 137f. i 22, 32. I wonder if the mysterious EME-woman, here untranslated, but which would presumably be "tongue woman" should actually be read ^{MUNUS}GALA, since a GALA sign is UŠ+KU, which looks rather similar to EME (= KA×ME). A female GALA priest is so far unattested, but at least gets us into the sphere of cult personnel.

p. 137. The paragraph line is misplaced. It belongs between i 13 and 14 not 12 and 13.

p. 158 obv. 16 "t]emple[s] they have built" as a translation for [...É.ME]Š DINGIR.ME[Š]-^{r}*ma*^{1}-*aš weter* ignores the *=ma* and the *=aš*. Perhaps one should translate something such as "but [the men of the tem]ples built them."

p. 163 rev. 16 TA can mean "from" or "with" but not "of."

pp. 163 rev. 20, 197 with note 69: *dannataḫḫ-* does not mean "destroy" but "empty > turn (a land) into a wasteland, lay waste." Perhaps the wrong English translation was chosen for German "verwüsten."

p. 196 Ura = Seleucia is far from certain (see R. Beal, "The Location of Cilician Ura," *Anatolian Studies* 42 [1992] 65-73), but it is clearly somewhere on the central south coast of Anatolia.

pp. 205 middle, 311: "holders of (the) bronze (dish)" is a literal translation of the Sumerogram $^{LÚ.MEŠ}$ZABAR.DAB, but why not call him what he is, "a wine steward" as the author indeed advocates after Singer in footnote 102.

p. 220: There is no evidence that the temples' workforces were "mobile." Presuming that we can extrapolate from the royal funerary temple (É.NA$_4$) to other temples, once people were donated to a temple they were bound to the land/job, with even marriages regulated so that one could bring a bride(-groom) into the community but not marry one out (KUB 13.8, ed. H. Otten, HTR 104f.).

The author is to be commended for bravely writing this work in a language not his own, so as to make it understandable to a wider reading public. However, it should have been proof-read by a native English speaker, since in addition to a number of minor unimportant infelicities, there are a number of places where previously unattested English words are used or where misuse of a word changes the intended meaning.

pp. 3, 215, 216, 217 "dispose of" means "get rid of." Better would be "possess" or "employ."

p. 21 8' Read "He who."

p. 29 and *passim* ZÍZ is translated "spelt," a word I had to look up and found to mean "*Triticum spelta*," a specific species of wheat. If this is intentional some argument or bibliography should have been cited. In the glossary and on p. 61 rev. 17! and 18!, ZÍZ is incongruously translated simply "wheat."

p. 83 no. 22 for "leads up to Ḫattušiliš III or later as date" read "points to Ḫattušili III or later as the date."

p. 93 and *passim* "deliver on the cost of" is not English nor is it clear since it is unlikely that the Hittite *IŠTU* X *peškanzi* refers to delivery charges; read instead "deliver from (the resources) of."

p. 103 middle: for "rest" read "traces."

p. 105 ii 10' For "It (still) stands out to inquire" read "It remains to inquire."

p. 140 iii 18 The translation of "^{UZU}*ḫappeššar*" by "member," is one of four possibilities given by HED Ḫ 113 and is somewhat acceptable according to "member's" dictionary definition: "a part or organ of the human or animal body, specifically a) an arm or leg or b) the penis." HW^{2} Ḫ 219-220 translates most of the examples as either "Lende" ("loin") or "Körperteil" ("body-part") either of which is better in modern English than the archaic sounding "member."

p. 145 top paragraph "well basin." While the word "well" can according to the dictionary be synonymous with "spring," in common English usage a "well" is "a shaft dug into the ground or a pipe drilled in to reach water or another liquid," while a "spring" is a "naturally occurring source of water." The sizable pool at Kuşaklı seems to collect the outflow from a spring, not water that is hauled up from a well.

p. 168 middle, 171 middle twice: "postament" for ^{GIŠ}ZAG.GAR.RA. This word is not found in my unabridged English dictionary, but is found in the *Oxford English Dictionary* which says it is "rare" and means "pedestal." HED *s.v. ištanani* and virtually all Hittitologists translate ^{GIŠ}ZAG.GAR.RA as "altar" as indeed does Hazenbos in his glossary. On p. 173 "pedestal" is (correctly) given as the translation of *palzaḫa-*.

p. 170 first line: "resp:" I would guess that this is supposed to be an abbreviation for "respective, respectively or respondent," none of which makes any sense. It would appear that one should read "the filling/opening."

p. 171 paragraph 2: "actant" is a pretty word but even the *Oxford English Dictionary* has never heard of it.

p. 174 top: "They made him (*sc.* the god Telipinu) (in the form of) a little can of silver." Any English speaking reader will get entirely the wrong picture of what this cult object looked like. ZA.ḪUM is German "Kanne." The fourth meaning of "can" in an English dictionary (published in the 1960s) is indeed "tankard," but in today's English a can is "a closed/closable metal vessel for storing food, drink, etc.," which is certainly not what the Hittite meant. One may translate ZA.ḪUM as "tankard," or as HED does *s.v. aššuzeri-* and *ḫalwani-* "drinking vessel" or as Hazenbos himself in his index translates "cup."

p. 196 top: "c.q." does not mean "change of quarters" nor does it have to do with amateur radio and so should not have been used.

p. 204 second paragraph, last sentence: "use to" is not the present tense of "used to." The sentence is fine without it.

pp. 205, 2nd paragraph, 206 top, 207 middle: "donator" is listed only in the *Oxford English Dictionary*, where it is shown to have been used to mean both "donor" (> French: "donateur") and "donee" (> French: "donataire") as late as the 19th c. It is thus a word that richly deserves to remain dead. "Donor" is meant here.

p. 215 middle (2×): "adorated" is a fine new word, but it is unlikely to catch on since we already have the perfectly useful "worshipped."

pp. 221-222 for the correct English for grammatical terms, the front matter to the *Chicago Hittite Dictionary* volumes L-N or P should have been consulted. For "Commune" read "common (gender)" and for "Neutrum" read "neuter (gender)."

I certainly do not wish to discourage authors from writing in English. I would encourage them, however, to have a native speaker read the manuscript, because such problems can confuse the meaning the author wishes to convey, not to mention baffle non-English speakers trying to find these words in their bilingual dictionaries. It also mars an otherwise nice work.

This is an interesting and most useful book. We must thank Prof. Hazenbos for it. It should find a readership not just among Hittitologists. But since it provides considerable evidence to answer an important and seldom asked or answerable question: "What's going on outside the center(s) of power?," it should be of immense value to all students of religion interested in local polytheism and its relationship to the state.

Chicago. Richard H. Beal.

J. L. Lightfoot, Lucian on the Syrian Goddess. Edited with Introduction, Translation and Commentary. XX + 606 pp. Oxford, University Press, 2003. ISBN 0-19-925138-X. £ 91,50 (Hardback).

Der heutige Ort Mambiğ in Syrien zeigt kaum mehr archäologische Spuren, die an die Bedeutung dieser Siedlung von der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. bis in die römische Zeit erinnern, obwohl Namenskontinuität über die hellenistisch bezeugte Form Bambyke für den Ort, der von den Griechen als Hie-

rapolis bezeichnet wurde, bis zur assyrischen Form Nampigi/Nappiga (vgl. S. 8) gegeben ist. Auf Münzen, die an dieser Stätte gefunden wurden, wird die Hauptgöttin des Ortes gelegentlich als ʿAteh, d. h. Atargatis, bezeichnet. Die literarische Überlieferung des Hellenismus und der römischen Zeit hingegen bezeichnet diese Göttin meist lediglich allgemein als „syrische Göttin" (Συρία θεός / *dea syria*; vgl. auch Appendix I, S. 537-539), so auch die Schrift Περι της Συρίης θεου (*De Dea Syria* [= DDS]), die Lukian von Samosata (ca. 120 - nach 180) zugeschrieben wird und die im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung steht.

Die umfangreiche Einleitung der Studie bietet eine detaillierte Untersuchung des Profils der Atargatis als *dea syria*, wobei die chronologisch und geographisch weit gestreute Quellenlage nur bedingt ein deutliches Bild ergibt. Für die späthellenistische und römische Zeit muß aber festgehalten werden, daß die *dea syria* offensichtlich Züge bewahrt hat, die aus der nordsyrisch-südostanatolischen Tradition stammen dürften, zugleich aber auch durch das Bild der Kybele der griechischen Überlieferung (und nicht der phrygischen Kybele / *matar kubileya* als Berggottheit) angereichert wurde (vgl. S. 31f.). Neben Hierapolis/Bambyke bieten v. a. die epigraphischen und archäologischen Funde aus dem Heiligtum der syrischen Götter auf Delos sowie aus dem Atargatis-Tempel in Dura Europos jenes Quellenmaterial, das unsere Kenntnis der Göttin bereichert. Daraus ergibt sich, daß man die Verehrung der *dea syria* der henotheistischen Religiosität der hellenistischen Zeit zuordnen kann, d. h. die Göttin insofern mit Isis oder Cybele vergleichen kann, wobei jedoch betont werden muß, daß keine Identifikation der Göttinnen vorgenommen wurde (vgl. auch DDS 32). Hierapolis war offensichtlich ein zentraler Kultort der Göttin, allerdings ist es aufgrund der Quellenlage nicht möglich, die chronologische Entwicklung der Verehrung der Göttin nachzuzeichnen, da auch DDS – dem Titel der Schrift zum Trotz – die syrische Göttin keineswegs als zentrales Thema behandelt, sondern in ethnographischer Form eine Fülle von Einzelheiten und religiösen Praktiken in Hierapolis und Syrien beschreibt (vgl. S. 80-85).

Das nächste Kapitel wendet sich der Analyse des Textes von DDS zu. Dabei macht der Vf. deutlich, daß der Autor von DDS Augenzeuge der Praktiken im Tempel von Hierapolis war, allerdings das Genre des Textes der hellenistischen Ethnographie zuzuweisen ist; u. a. wird dies daran sichtbar, daß syrische Götter wie Atargatis oder Hadad nicht mit ihren Eigennamen, sondern unter griechischen Götterbezeichnungen firmieren, doch ist dem Autor von DDS immer klar, daß es sich dabei – trotz der verwendeten Namen – nicht um griechische Götter handelt (vgl. S. 87f.). Aus diesem Grund ist der Text von DDS zurecht immer wieder als autochthone Quellen zur Rekonstruktion der syrischen Religionsgeschichte herangezogen worden. Literarisch steht der Text zwischen der griechisch-klassischen und der hellenistischen Ethnographie. – Sprachlich ist der innerhalb der griechischen Literaturgeschichte relativ spät anzusiedelnde Text als literarisches (und nicht gesprochenes) Ionisch zu bewerten, das sich an der literarischen ionischen Sprache bei Homer und Herodot orientiert, was der Vf. anhand detaillierter Untersuchungen zur Phonologie, Morphologie, Wortstellung, zum Wortgebrauch und zur Syntax aufzeigt (S. 100-158). In der Wertung der ethnographischen Beschreibung unterscheidet sich jedoch der Autor von DDS vom herodotischen Modell, indem er die Beschreibung der religiösen Situation in Hierapolis nicht einer *interpretatio graeca* mit einer eins-zu-eins-Umsetzung der syrischen Religion in griechisch-hellenistische Vorstellung unterzieht. Darin liegt zugleich die Bedeutung und Faszination von Lukians DDS. Offensichtlich lag Lukian daran, das herodotische Modell von griechischer Ethnographie nachzuahmen, sich aber zugleich seiner eigenen nicht-griechischen Nationalität bewußt zu bleiben, um dadurch sowohl als „ethnographischer Außenseiter" als auch als „syrischer Insider" die religiösen Vorstellungen von Hierapolis zu dokumentieren, wobei Lukian in DDS erkennen läßt, daß er diese syrische Religionswelt höher schätzt als die griechische Religion (vgl. S. 204f.). In dieser Hinsicht hat der Vf. zweifellos eine neue Betrachtungsweise von Lukians Werk vorgelegt, die der Interpretation von DDS besser gerecht wird, als wenn man das Werk – teilweise vor dem Hintergrund anderer spöttischer Schriften Lukians – als eine distanzierte und das Beschriebene nicht wirklich Ernst nehmende Schrift des Autors über die religiösen Verhältnisse in Hierapolis bewertet. In dieser philologisch und literarisch begründeten Analyse und Interpretation des Textes hat der Vf. meiner Ansicht nach entscheidende neue Einsichten in DDS geliefert, die für jede weitere Beschäftigung mit diesem Text maßgeblich bleiben werden.

Anschließend an die Textanalyse bietet das folgende Kapitel zunächst eine Beschreibung der Handschriften (insgesamt acht vollständige und drei unvollständige Manuskripte) und einen Stammbaum (vgl. S. 239) der gegenseitigen Abhängigkeit dieser Manuskripte. Nach Bemerkungen zu bisherigen Texteditionen legt der Vf. seine sorgfältige Edition mit englischer Übersetzung vor (S. 247-281), an die sich ein detaillierter textkritischer Apparat anschließt.

Das letzte – zugleich umfangreichste – Kapitel ist ein inhaltlicher Kommentar zum Text. Darin zeigt der Vf. – beinahe entlang jeder Zeile des Textes – seine immense Kenntnis der sehr umfangreichen Literatur über DDS, bringt dadurch eine Fülle von Informationen, die beinahe jedes Detail des Textes vielfältig in einen weiten literatur- und religionsgeschichtlichen Kontext einbetten. Beeindruckend sind zweifellos die Detailkenntnis und Detailinformationen, die in ihrem kompendienhaften Charakter zwar eine Fundgrube an Wissen darstellen, m. E. aber ungleich weniger zum Gesamtverständnis des Textes beitragen, als dies in der literarischen Analyse der Fall war, und aufgrund der Einzelkommentare auch eher von der Religionsgeschichte von Hierapolis (und der syrischen Göttin) wegführen. Dies sei durch ein Beispiel illustriert: Anhand von DDS 19-27, der Episode über Stratonike und den Eunuchen Kombabos, diskutiert der Vf. vergleichbare Erzählungen aus verschiedenen Epochen und Gegenden bis Indien (S. 385-388), teilweise sogar bis Island (vgl. S. 400f.), und er kommt zu dem Schluß, daß die Geschichte über Kombabos ursprünglich auf Erzählungen über einen treuen Diener an altorientalischen Höfen zurückgeht. Diese profane Erzählung hat Lukian in DDS in den kultischen Kontext gesetzt (S. 394). Trotz des umfangreichen dargebotenen Materials bleibt eher unklar, welche religiöse Funktion bzw. Bedeutung von Kombabos für Hierapolis daraus abgeleitet werden kann, was das zentrale Interesse des Lesers wäre. Die weitere Verbreitung solcher Erzählungen ist nämlich weniger unter dem Aspekt der „Parallelität" interessant, sondern bei jeder Einzelerzählung sollte vielmehr auf deren Bedeutung in ihrem spezifischen Kontext geachtet werden, weil v. a. dadurch interessantere Aufschlüsse für die jeweilige Kultur, Gesellschaft, Religion, innerhalb der solche Erzählungen rezipiert werden, gewonnen werden können. Da solche Detailfragen klarerweise über den Umfang der vorliegenden Arbeit, aber auch über den inhaltlichen Fokus, nämlich der religiösen Welt von Hierapolis und der *dea syria*, weit hinausgehen, hätten diese weitausholenden Parallelen durchaus im Sinne einer Präzisierung der dadurch entstandenen Weitläufigkeit des Kommentars vermieden werden können.

Zusammenfassend liegen m. E. die Stärken dieser Untersuchung zu Lukians DDS wohl in der Analyse des religionsgeschichtlichen Materials bezüglich der syrischen Göttin und ihres Zentrums in Hierapolis sowie in der literarischen Analyse des Textes. Beides macht die vorliegende Studie nicht nur zu einem wichtigen Beitrag zur syrischen Religionsgeschichte der hellenistischen Zeit, sondern sollte auch dazu dienen, daß von dieser Studie Impulse ausgehen, im wesentlichen Sinne vergleichbare Literaturwerke zur syrischen (und vorderasiatischen) Religionsgeschichte dieser Zeit (z. B. Philo von Byblos; Strabo) in ähnlicher Weise zu untersuchen.

Bonn. Manfred Hutter.

Barbara Nevling Porter, Trees, Kings and Politics. Studies in Assyrian Iconography. XVI + 114 pp., 33 Tafeln. Fribourg, Academic Press (ISBN 3-7278-1449-7) – Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht (ISBN 3-525-53054-4), 2003 (= OBO 197). sfr 55,–.

Der Band enthält acht Beiträge zur Ikonographie neuassyrischer Reliefs, von denen die vier ersten um das Thema „heiliger Baum", die vier folgenden um königliche Propaganda kreisen. Fast alle Artikel waren schon an anderen Stellen publiziert.

Den Kern des ersten Komplexes bildet „Sacred Trees and Date Palms. The Royal Persona of Assurnasirpal II" (S. 11-20 = JNES 52, 1993, 129-139). Die Autorin sieht in den großen Palmettbäumen der Orthostaten im Palast Assurnaṣirpals II. stilisierte Dattelpalmen. Die Handlung der diese flankierenden Genien deutet sie – E. B. Tylor folgend[1] – auf Grund formaler Ähnlichkeit der männlichen Blütenstände der Palme mit dem dargestellten Konus in den Händen der Genien als Bestäubung der weiblichen Blüten zur Sicherung der vollen Befruchtung. Sie erhärtet diese These durch die Beobachtung, daß zu diesem Vorgang Wasser benötigt wird, das sie in den Eimern in der linken Hand der Genien vermutet. Dieser Ritus unterstreiche die Rolle des Königs als Garant landwirtschaftlichen Überflusses, und das Verschwinden des heiligen Baumes aus dem Bildprogramm späterer Paläste erkläre sich aus einem Nachlassen der Bedeutung agrarischer Produktion innerhalb der späteren imperialen assyrischen Wirtschaft.

Der folgende Beitrag, „The Meaning of the Assyrian Tree Image. Iconographic Evidence" (S. 21-29 = Vortrag 1996) setzt sich mit einem Aspekt innerhalb der Argumentationskette zur Deutung des assyrischen „heiligen Baums" durch S. Parpola[2] auseinander, nämlich der Gleichsetzung von König und Baum. Die Autorin lehnt diese ab, indem sie einerseits auf die Darstellungen verweist, in denen der König neben dem Baum gezeigt wird, andererseits auf Bilder von Genien mit Eimer und Konus, die nicht nur Baum bzw. König, sondern auch Eingänge flankieren und somit nicht exklusiv auf Baum und König bezogen sind.

Gerahmt werden diese Ausführungen von Artikeln, die sich mit Reliefplatten aus dem Nordwest-Palast von Nimrud in zwei nordamerikanischen Sammlungen befassen: in Brunswick, Maine (S. 1-9 = „Assyrian Bas-reliefs at Bowdoin College", Broschüre 1989) und im Nelson-Atkins Museum in Kansas City, Missouri (S. 31-37 = „Seasonal Time and Eternity in Ancient

[1]) E. B. Tylor, „The Winged Figures of the Assyrian and Other Ancient Monuments", *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology* 12, 1890, 383-393.

[2]) JNES 52, 1993, 161-208.

Assyria. Winged Genie Fertilizing a Date Tree", in: J. Schall [ed.], *Tempus Fugit*: *Time Flies*, 2000, 213-218).

Zu einer abweichenden Deutung des sog. heiligen Baums s. U. Seidl – W. Sallaberger in diesem Band S. 54-74.

Die vier Artikel des zweiten Teils behandeln Selbstdarstellungen assyrischer Könige gegenüber Nichtassyrern.

In „Conquest or *Kudurrus*? Peaceful Strategies of Assyrian Government" (S. 39-46 = in: M. E. Cohen u. a., *The Tablet and the Scroll* [*Festschrift W. Hallo*], 1993, 194-197) hebt B. N. Parker hervor, daß sowohl Text als auch Form und Material des *Black Stone of Lord Aberdeen* von üblichen Baudokumenten abweichen. Asarhaddon stelle sich als wohlwollender Herrscher über Babylonien dar, indem er die Verleihung des *kidinnūtu*-Status an die Bürger Babylons auf einem Monument dokumentierte, das in Form, Material (schwarzer Kalkstein) und Reliefschmuck babylonischen Kudurrus gleiche, betone aber gleichzeitig seine assyrische Herrschaft dadurch, daß die Reliefbilder nicht Gottheiten sondern den königlichen Namen wiedergeben. Die inzwischen erschienenen Behandlungen des Monuments, zur Hauptsache des Keliefs, tangieren B. N. Porters Überlegungen nicht.[3]

In „Image as Error. The Representation of Assurbānipal as a Basket-Bearing King in Babylonia" (S. 47-58 = in: *Hesperia Suppl.* 33, 2004, 259-274) glaubt die Autorin, daß die Botschaft von vier kleinen Baustelen (Höhe zwischen 31 und 39 cm), die je paarweise in den Haupttempeln von Babylon und Borsippa aufgestellt waren, bei der babylonischen Bevölkerung in unbeabsichtigte Richtung wirkte. Die gleichermaßen den Baukorb tragenden Könige Assurbanipal und Šamaš-šum-ukīn auf den Stelen in Borsippa hätten königliche Partnerschaft ausdrücken sollen,[4] seien statt dessen aber als „identical claims to legitimacy in the same sphere" mißverstanden worden und hätten die babylonische Bevölkerung ermutigt, sich für einen der beiden Herrscher zu entscheiden.

„Assyrian Propaganda for the West, Esarhaddon's Steles for Til Barsip and Sam'al" (S. 59-79 = in: G. Bunnens [ed.], *Ancient Near Eastern Studies Suppl.* 7, 2000, 143-76) beleuchtet stilistische und antiquarische Unterschiede in den Reliefs der drei großen Stelen Asarhaddons in Sam'al und in Til Barsip und zieht daraus Schlüsse auf unterschiedliche Botschaften an Provinzhauptstädte unterschiedlicher Loyalität zum assyrischen König: auf der einen Seite das immer wieder nach Selbständigkeit strebende Sam'al, auf der anderen das seit Jahrhunderten integrierte Til Barsip. Der König befleißige sich gegenüber Sam'al in Schrift – Bericht über den Ägyptenfeldzug gegen Taharka – und Bild eines harscheren Tons als gegenüber Til Barsip – in einem Text, der die Rückgabe von Götterbildern nach Arabien schildert.[5]

Das Motiv der drei Stelen ist das gleiche, allerdings sind die Darstellungen seitenverkehrt zu einander. Auf der Vorderseite steht die große Gestalt Asarhaddons mit zwei kleiner abgebildeten Gefangenen, einem Syrer und einem nubischen Ägypter, auf den beiden Seitenflächen befindet sich je eine männliche Figur. Die Autorin schließt sich in der Benennung der *opinio communis* an, die die Besiegten mit Abdi-milkutti von Sidon und Ušanaḫuru, Sohn des ägyptischen Königs Taharka, die vor dem König stehende Seitenfigur mit Assurbanipal und die hinter ihm stehende mit Šamaš-šum-ukīn identifiziert. Während sich die Stele aus Sam'al in einem sehr guten Zustand befindet, sind die beiden aus Til Barsip sowohl unfertig als auch stark verwittert.

Die Gestalten der Besiegten sind auf den Stelen aus Til Barsip etwas größer abgebildet und legen ihre Köpfe nicht im Nacken zurück, was ihnen nach Meinung der Autorin mehr Würde belasse als denen in Sam'al. Während die fünf Figuren in Sam'al durch Kleidung und Schmuck unterschiedlich charakterisiert seien, seien sie in Til Barsip in Einheitshemden gehüllt und schmucklos.

Trotz des mangelhaften Zustands der beiden Stelen aus Til Barsip ist die unterschiedliche Bekleidung der fünf Gestalten zu erkennen. Der König trägt dasselbe rituelle Gewand[6] wie in Sam'al, nur ist die andere Seite dargestellt. Die senkrechte Kante des Mantels reicht von der Schulter bis zu den Füßen, der Stoff verhüllt den linken Arm und ist in der Taille mit dem gleichen Wulstgürtel wie in Sam'al umwunden. Es ist das gleiche Gewand, das der von beiden Seiten gezeigte betende Assurnaṣirpal im Thronraum des Nordwest-Palastes trägt, wie die Abb. 2, B-13 und Taf. 33 im vorliegenden Buch zeigen. Bei dem knienden Ägypter ist der behauptete Gegensatz von anständiger Kleidung in Til Barsip und Nacktheit in Sam'al nicht zutreffend, denn der Saum des kurzen Ärmels eines

[3]) P. Miglus, in: P. Calmeyer u. a., *Beiträge zur Altorientalischen Archäologie und Altertumskunde* (= *Festschrift B. Hrouda*, 1994) 179-191; I. L. Finkel – J. E. Reade, ZA 86, 1996, 244-268; dies., NABU 2000, 80f. Nr. 70; J. A. Scurlock, NABU 1997, Nr. 92; M. Roaf – A. Zgoll, ZA 91, 2002, 264-295; dies., *Antike Welt* 33,1, 2002, 7-15.

[4]) Die Autorin geht nicht auf die Beobachtung Julian Reades ein, daß die Stele Šamaš-šum-ukîns wesentlich kleiner ist als die Assurbanipals (in: F. M. Fales, *Assyrian Royal Inscriptions*: *New Horizons*, 1981, 147, Taf. II, 3).

[5]) Allerdings wird der Text nach der Nennung des Abdimilkutti, Königs von Sidon, über dessen Behandlung Asarhaddon an anderer Stelle keineswegs freundlicher berichtet als über den ägyptischen König, unleserlich (R. Borger, *Die Inschriften Asarhaddons, Königs von Assyrien*, *AfO Beih.* 9, 1956, 48 Nin. A II 65-80).

[6]) E. A. Braun-Holzinger, „Zum Schalgewand Nr. 2", in: P. Calmeyer u. a., *Beiträge zur Altorientalischen Archäologie und Altertumskunde* (= *Festschrift B. Hrouda*, 1994) 31-41.

Hemdes ist an der Sam'al Stele in Berlin gut zu erkennen. An allen drei Darstellungen scheint mir das Bemühen um die Wiedergabe ägyptischer Körperlichkeit erkennbar, bei der das Gewand weniger Eigenwert besitzt als in Vorderasien, sondern den Körper so umhüllt, daß dessen Plastizität nicht verloren geht. Diese ägyptische Formgebung konnte ja an drei lebensgroßen Statuen des Königs Taharka in Asarhaddons Palast zu Ninive (Nebi Yunus) studiert werden,[7] unter denen vielleicht auch ein Bild des knienden Königs war.[8] Abdi-milkutti ist auf allen drei Stelen gleichermaßen durch spitze Mütze, Frisur und kurzen Bart, der sich trotz der Eckigkeit auf der beschrifteten Til Barsip-Stele vom langen assyrischen Bart unterscheidet, als aus dem Westen kommend charakterisiert. Die beiden Männer auf den Seiten tragen auf allen drei Stelen gleichermaßen Armbänder an Oberarm und Handgelenk.

Im ursprünglichen Erscheinungsjahr ist eine Abhandlung zu diesen Denkmälern von P. Miglus erschienen,[9] der darlegt, daß die drei Stelen wohl als Warnung an die assyrischen Magnaten in den syrischen Verwaltungszentren von Sam'al und Til Barsip dienten, die möglicherweise in den Aufstand von Harran verwickelt waren.

Im letzten Beitrag, „Intimidation and Friendly Persuasion: Re-evaluating the Propaganda of Assurnasirpal II" (S. 81-97 = in: I. Eph'al u. a. [eds.], *Eretz Israel* 27 [*Festschrift Hayim und Miriam Tadmor*] 2003, 180-191), wird Assurnaṣirpal II. als König geschildert, der sich einerseits in Schrift (Stele von Kurkh) und Bild (Schlachtenreliefs in seinem Thronraum in Nimrud)[10] dem Betrachter einschüchternd, andererseits aber im Bild als Betender und Tributempfänger wohlwollend zeige.

Viele anregende Überlegungen zur assyrischen Kultur wurden in diesem Band gebündelt.

München. Ursula Seidl.

[7]) *Sumer* 10, 1954, 111; W. K. Simpson, *ibid.*, 193f.; V. Vikentiev, *Sumer* 11, 1955, 111-116. Die Statuen sind durch Feuer so stark zerstört, daß bis jetzt nicht bekannt ist, in welchen Haltungen der König dargestellt war.

[8]) Z. B. Rundbilder des knienden Taharka in kurzem, eng anliegendem Schurz: E. R. Russmann, *The Representation of the King in the XXVth Dynasty* (1974), Abb. 15 (= Tanis, *L'or des pharaons* [Ausstellung Paris 1987] 93 [Seitenansicht]); Abb. 16; S. 22f. weist die Autorin auf die Diskrepanz zwischen muskulösem Bein und unmodellierten Armen und Torso bei den Darstellungen der XXV. Dyn. hin; dies ist auch bei dem Ägypter aus Sam'al zu beobachten. Daneben gibt es aber auch Reliefdarstellungen, bei denen weder die Muskulatur noch die Kleidung angegeben ist, obwohl die Gestalten sicher nicht nackt waren: z. B. die knienden Psammetich I. und Nektanebos I. (H.-W. Müller, *Ägyptische Kunst*, 1970, Taf. 172. 182).

[9]) P. Miglus, „Die Stelen des Königs Asarhaddon von Assyrien: Siegesdenkmäler oder politisches Vermächtnis?", *BaM* 31, 2000, 195-211.

[10]) Die Aussage zur einschüchternden Wirkung der sog. Bankett-Stele aus Nimrud kann A. Parrot nicht angelastet werden, weil sich die S. 82 mit Anm. 194 aus der englischen Übersetzung zitierte Stelle nicht im französischen Original findet.

Mirko Novák, Herrschaftsform und Stadtbaukunst. Programmatik im mesopotamischen Residenzstadtbau von Agade bis Surra man ra'ā. XXVII + 437 pp., mit 30 Abb. Saarbrücken, Saarbrücker Druckerei und Verlag, 1999 (*Schriften zur vorderasiatischen Archäologie*, Band 7). DM 130,–, € 66,13.

The forms of human settlement, and also of rural landscape, are a physical image of the society that produced them – or better the societies, stratified through time. This is true for every settlement, whose form is conditioned not only by the environment but also by the technological, economic, social, political and cultural characters of its builders and users. But this is something unconscious, and therefore irrelevant from the point of view of ideology. Different is the case of the conscious planning of a city, or a building complex, according to cultural (political, religious, etc.) values that the builder wants to communicate to his audience. In this case we have a specific channel for the dissemination of an ideological message, not different (in principle) from other better known channels (spoken, written, figurative, ceremonial channels). The semiotic approach is therefore quite appropriate (*Stadtform und Botschaft aus Sicht der Semiotik*, pp. 19-24), although not easy to apply to specific problems. And from the beginning (p. 21) the semiotic terms should be better understood. The issuer of the message is the king, or better the court élite around the king, and this is already a problem to be better articulated. The audience is mostly the own population, but to some extent also foreign kings or visitors. Furthermore ancient sources explicitly point to a fictitious audience of gods and of "future princes", and therefore also they should be discussed. The medium is not the architect(!), but the city or the building itself. The problems increase with the definition of a "code" and of a "message" more specific than simply "Power". We cannot understand message without a proper "decoding": but the effort to define a proper architectural or urbanistic "code" (with specific meanings attached to specific signs) is a task that goes well beyond the present book.

The final results can be quite generic, in fact. The statement that the presence of a citadel is an "äußerlich sichtbares Zeichen einer urbanen, absolutistisch

regierten Gesellschaftsform" (p. 311) does not help too much to recover ideological values and intents, since environmental, historical and technical factors are also (and probably more) effective. On the contrary, the ideology of the "Weltgarten" (p. 349) as a microcosm is a more specific result, in the sense that the ideology of the universal empire requires a control of the entire world not only in terms of military conquest and economic administration, but also of knowledge. The inclusion of exotic plants and animals in the Assyrian royal parks, together with architectural features (the *bīt hilāni* of Syrian origin) has the same effect as the use of foreign woods and stones in building the imperial palaces. It demonstrates that the entire world is working for the political or religious center of the empire. By the way, the Assyrian use of royal parks has a precedent in the 18th dynasty of Egypt (cf. the famous "Botanical Garden" of Thutmosis III in the Amun temple in Karnak, or the import of incense trees from Punt by Hatshepsut), not by chance another case of universal empire ideology and effective military conquest. And of course the diffusion of botanical and zoological gardens, collecting exotic items from all over the world, became common in the modern Western world during the colonial expansion and conquest.

The ideological message is often so interlinked with technical motivations that it is difficult to make a neat separation. For instance, a city wall really protects the urban community, besides communicating the obvious message "Be confident and relax, you are well protected, thanks to the king's action". In this case the message of protection coincides with reality, it belongs to ideology but not to "propaganda". But consider a different case, the citadel located not in the center of the town, but at its periphery, for evident reasons of security (p. 311: "auf sicherheitspolitische Erwägungen zurückzuführen", "gegenüber der Stadt stark befestigt wurde"). In this case the message does not coincide with reality, because a royal message of the kind "We do not trust your loyalty, in case of an inner revolt we want to have an outer escape" would be counter-effective. The possible message could be "We do not want to usurp the center, that belongs to the gods (in case of Babylon) or to the people (in case of Assyria)", and such a message belongs to propaganda – in the sense that it does not coincide with reality but compensates for an unpleasant reality.

The architectural message inscribed in the urban fabric cannot be too detailed, because the "code" is rather limited; but it is a well known fact that the dissemination of ideology makes use of different channels in order to reach different audiences. The most specific medium is the written text, where all the subtleties of a political or religious ideology can be expressed. This medium is accessible to a restricted audience (common people do not read cuneiform texts), the only audience that can appreciate the specific details, and in fact the only audience that needs to be convinced and motivated in detail. Other media (figurative arts, ceremonial parades, religious feasts, etc.) are accessible to a wider audience, while their message becomes less and less specific; but this is not a problem, since the wider audience needs only a generic motivation. We can visualize the system as a set of concentrical circles, with growing extent and declining detail. Architecture and urbanism are the most external circle: accessible to everybody but communicating only basic messages of power, wealth and security. In order to better appreciate the basic messages of urban planning we have to keep in mind the more detailed messages of the written texts.

Take for instance the case of the city wall and city gates (pp. 282-287). It is true that the basic message is about security and about the separation of an inner protected and ordered space from an outer "chaotic" space. But the use of texts can help to grasp additional messages. Sennacherib's naming of wall and city gates in Nineveh (OIP II, pp, 111-113: vii 65 - viii 5) provides an excellent help. The wall is called *mugallit zāmāni* "(wall) that frightens the enemy" (viii 7), the city gates on the other side have names that only in part communicate security, but in other cases communicate the message of incoming wealth from the entire world. The Shibaniba gate is called *dumuq Ašnan u Lahar qerebša kayyān* "the best of Grain and Sheep is permanently inside it", the Halahhu gate *bābilat hiṣib huršāni* "which brings in the products of the mountains", the gate of the harbor (*abul kāri*) is *mušēribat mihirti dadmē* "which brings in the income of the inhabited regions", the desert gate (*abul midbari*) is called *kadrē Sumu'ilū u Tēmē qerebša irrub* "the gifts of Ismailites and Teymaites enter through it". The military function is paramount on the occasion of a siege, but in daily life the city gate is the passage for incoming caravans, even for market exchange.

The building of a new residence city is certainly motivated by the will to establish the fame of the king forever, and to complete the process of world creation and organization. The basic code is cosmological, and the basic message is "Power". But when addressing his audience, Sargon II underscores the economic (agricultural) benefits for the population (Tonzyl. 39-43 in Fuchs, *Die Inschriften Sargons*, pp. 38, 292-293; cf. P. Garelli in *Scienze dell'Antichità* 1, 1987, p. 514). Such an explicit message, more attentive to consent than to power, and focussing on the countryside rather than on the city, could hardly be deduced from the urban structure of Dur-Sharrukin. But it reveals that a message focussed only on an exhibit of power, or on cosmological concepts, could have been negatively received by the audience, consequently, recourse is had to a message of propaganda, that tries to compensate rather than celebrate.

Or take, as another instance, the boasts of the king in most Neo-Assyrian royal inscriptions, of having made new things better than they previously were: foundations must be "deeper", in order to provide a sense of solidity and therefore security; walls and buildings must be "higher", in order to acquire better visibility; buildings must be "more beautiful" and "better decorated" (verb *nakālu*, cf. also *namāru* "to shine"); materials must be "stronger" (stones are better than bricks, and fired bricks better than mud bricks); squares must be "wider", buildings and streets must be "straight", as opposed to chaotic casualness (cf. below); etc. This lexicon or phraseology of the architectural improvements is meaningful, in that it implies an "ideal" type of city that the planned project approaches better than the casual historical development.

If the basic ideological message is "Power", then it is necessary to understand what power in the specific societies under study means (rather than in general, philosophical terms, pp. 25-26). The analysis of political ideology (*Die mesopotamische Herrschaftsideologie*, pp. 27-30) is second hand and not detailed enough. In particular, the ideology of the Mesopotamian king as "Gardener and Hunter" (p. 27 and *passim*) should be better discussed: to my mind the image of the king as "Hunter" mostly belongs to an heroic/warlike ideology (cf. e.g. the middle-Assyrian text in Hurowitz – Westenholz, JCS 42, 1990, pp. 46-49), while his image as "Shepherd" mostly belongs to a paternalistic ideology (Old Babylonian). Also the definition of Mesopotamian kingship as "charismatic" (pp. 26, 36 and *passim*) is not convincing. The "charismatic power" is a concept introduced by Max Weber, in opposition to the "traditional power" and to the "rational power". In the ancient Near East it keeps its value when applied for instance to the Biblical "Judges", or other cases of power based on personal valour and limited in time. Mesopotamian kingship shares features that belong to all three types of Weber's classification: it is charismatic because the legitimate king must possess specific personal qualities, it is traditional because its transmission follows the accepted rules of inheritance (notwithstanding Novák's discarding of the dynastic principle outside of Assyria), and it is rational in that it makes use of a bureaucratic apparatus and fixed norms. Like other proposals by Max Weber, this classification does not fit the specific historical development of the ancient Near East. Moreover, Mesopotamian kingship changes through time (suffice it to compare the Old Assyrian city-lord to the Neo-Assyrian emperor) and generalizations are misleading.

The project of grasping the ideological meaning of urban features could have ideally been carried out with the combined use of archaeological and textual data and their analysis. In the present book, however, major attention is paid to the archaeological data, while textual data (which are often quoted but never analyzed in deep) could have been much better exploited. The unavoidable result is that the ideological message that the author is able to recover is rather vague, while a more attentive use of texts (stretching from Neo-Sumerian hymns and lamentations to Neo-Assyrian inscriptions about the building of Nineveh or Dur-Sharrukin) could have produced more specific results. But of course the positive result, *i.e.* to have the entire archaeological documentation collected and analyzed, can help future research on the textual material as well.

Of course, even with the above mentioned limitation, the book is the result of an enormous and excellent work. First of all, the approach is openly multidisciplinary, and required extensive reading and use of books in various disciplines, from architecture and urbanism to sociology, economics, political sciences, semiotics and even philosophy (cf. *Methoden und Modelle zur Erfassung der Stadtstruktur*, pp. 9-15, and *Die angewandte Methode*, pp. 16-19). This widening of horizons, that is rather unusual in Near Eastern studies in general, is functional to a correct explanation and use of terms, concepts and approaches. But of course the proposals by "general" sociologists (or economists, or urbanists, etc.) could happen to be not quite pertinent to the specific characters of ancient Near Eastern societies. Therefore, some attention should also have been paid to works inside the field of ancient Near Eastern studies that do discuss general problems or concepts, but within the framework of the historical societies in question. I mean that problems like "What is ideology?" or "What is a city?" (pp. 39-57) could be complemented by studies about Neo-Assyrian ideology, or about the difference between the nature of the "first" urbanization (Uruk) and the "second" (Early Bronze), "third" (Middle-Late Bronze), etc. An extreme case is the discussion of the concept of city (pp. 44-49), besides so many German sociologists, there is no mention of Gordon Childe's "ten points" that have been so influential in ancient Near Eastern studies.

The geographical area selected for study is Mesopotamia (pp. 3-6). This choice is of course legitimate, but poses – at least to my mind – two problems. The first is that, while Lower Mesopotamia is a well delimited and characterized (physical and cultural) environment, Upper Mesopotamia is so similar (and contiguous) to Western Syria that the inclusion or exclusion of cities seems more formally than historically valid. By the way, Sam'al is not in Mesopotamia (no more than Aleppo or Malatya) but of course the example of a round city was too good to be excluded. The second problem is that the proper character of

Mesopotamia should be outlined in comparison and opposition to other contemporary and contiguous cultures: the "Mesopotamian" city should be contrasted with the Egyptian, Syro-Palestinian, Anatolian and Iranian cities in order to demonstrate its specific nature. The division of Mesopotamia in three sub-areas, namely Babylonia, Assyria and Upper Mesopotamia, is also a matter of debate, and is certainly influenced by the imperial role of Assyria in the 9th-7th centuries B.C. The problem of isolating a proper Mesopotamian tradition over a long period of time becomes more evident when, in later periods, the very same Mesopotamian city is influenced by different cultural traditions: the Mesopotamian city in Sasanid or Abbasid periods is the result of traditions coming from Greece and Iran and including Syria and Egypt.

The chronological period selected for study is quite long, from the mid-third millennium B.C. to the end of the first millennium A.D. (pp. 6-8). Apart from the fact that we miss the "first urbanization" of the Uruk period, this perspective of *longue durée* brings about an over-evaluation of continuity as compared to change. The Islamic city, with massive and evident influences from Iranian and Byzantine cities, cannot be properly understood as the final exit of a "Mesopotamian" tradition. Moreover, the relation of the Caliphate to an "ethic" and strictly monotheistic religion, as compared to the role of the king in earlier "ceremonial" and polytheistic religions, is a change of tremendous relevance that a continuistic approach tends to under evaluate.

The third and decisive limitation is about selecting the "Residence City" (cf. pp. 1, 16 and *passim*) as the type most promissing for understanding ideology. This is of course true in theory, but in the historical reality the distinction between "Residence" and "Capital city" is difficult to grasp, because most cities are the result of an historical process, in which the intentional planning is intermixed with the "natural" urban growth, and – most important – the intentional interventions are only limited to a part of the urbanistic setting. Dur-Sharrukin is a fully planned new city (*ex nihilo*), but Nineveh was an existing town partly replanned (*ex novo*). From the ideological point of view, the celebration of partial rebuilding of existing cities is quite similar to that of a new foundation (which is rare in pre-Hellenistic periods). As to the ancient terminology (pp. 40-41), it is true (and well known) that the Akkadian term *ālu* applies to every type of settlement, but mention should be made of a more analytical terminology in Neo-Assyrian royal inscriptions, where the *ālāni šarrūti* "royal cities" (a specific ancient term for Novák's residences), are distinguished from the *ālāni dannūti* "fortified cities", and from the *ālāni ša limēti* "villages in the countryside" (cf. e.g. Y. Ikeda in *Iraq* 41, 1979, pp. 75-87, or my *Studies in the Annals of Ashurnasirpal II*, Roma 1992, pp. 125-132).

The list of pertinent cities (*Die Realien*, pp. 79-269) is therefore a compromise between the need to limit the analysis to intentional interventions and the need to include cities that were in fact (at least for a period of their life) the residence of a king or emperor. An additional difficulty is that planned interference is generally limited to one or two specific periods, while the overall history of the city is much more varied. Finally, the availability of archaeological and written documentation is also a factor leading to inclusion or exclusion of possible cases. But in some cases the period better known from excavations is not the "planning" period. The list of pertinent cases is therefore open to various objections.

As said above, we miss Uruk. Akkad is the starting point, as the first *ex nihilo* new foundation, although archaeologically unknown (and poorly known from texts). But the entire Proto-Dynastic period cannot be forgotten: take the case of Mari with its round outer wall, clearly an intentionally planned intervention. Or take the case of Lagash, badly recovered by old excavations, but known from the texts much better than Akkad. The Ur III period is missing, and the Old Babylonian period cannot be represented by Babylon and the exclusion of Ur is probably the most astonishing case. But consider also Sippar, Larsa, Eshnunna and so on, all these have been "Haupt- und Residenzstädte", at least for a period. Their case is not different from that of Shubat-Enlil (included) – apparently not a planned city, certainly with a long history as royal residence before being selected by Shamshi-Adad as the seat of his own palace. In later periods, I cannot understand the exclusion of planned cities like Hatra, Dura Europos, or Resafa. It is true that cities not included in the detailed analysis are at least shortly mentioned (e.g. Lagash on pp. 65-66, Ur very shortly on pp. 66-67), but the overall impression is that the sample list is too selective (and not always coherently selected) and could have been enlarged, including more cases in which the intentional intervention is limited to a minor part or a short period.

The analysis of the various architectural features (*Die Elemente*, pp. 270-351) is in fact based mostly on the selected cases, but also on additional material from non-selected cities. The elements considered are: city walls and city gates (cf. above for some additional suggestions), streets and squares (the Sennacherib text OIP II pp. 152-153, quoted on p. 297, could have been better exploited), quarters (E. Stone, *Nippur Neighborhood*, Chicago 1987 is not considered), citadels, palaces, temples and royal parks (cf. above).

The following chapter (*Der Standort*, pp. 352-367) is devoted to various factors conditioning the choice of the site for the new capital. In this case we have the impression that the most relevant factors are economic and strategic, with a modest influence of proper ideological considerations. A specific problem could also

have been considered, namely that the "empty" or "intact" nature of the selected spot, which is of obvious ideological relevance (cf. the famous case of Amarna, outside of Mesopotamia), does not exist, and rises some amount of conflict with previous inhabitants and landowners, a conflict that the king has to settle (as is clear from Sargon's texts about Dur-Sharrukin), in order to avoid negative reactions.

Finally we reach the chapter on the overall form of the city (*Raum und Form*, pp. 368-380), and the question of round *vs.* square cities. The square type in pre-classical (pre-Hippodamean) Mesopotamia is mostly a specific Assyrian character, as Novák convincingly maintains. This point can be further supported by the texts, where the king boasts of having made things "straight" (verb *ešēru*) in opposition to the 'chaotic' form of the naturally grown cities. Round cities, on the contrary, become a properly planned feature only in later times. But in pre-classical times we have to consider the prevalent distribution of "round" cities in the highlands and of "square" cities in the alluvium. In the round type the texture of streets and lanes is determined by the position of the city wall, while in the square type it is determined by the (mostly rectangular) form of the individual houses: the first type is dependent on the historical ("natural") growth of settlements into mounds, that for statistical reasons are round or oval, while the second type is better fit for open spaces. Both types, as applied to non-planned towns and even villages, have a long history, and are only in the second place intentionally planned and receive ideological meaning: the round type mainly in the cosmological sense of the city as 'navel of the world', the square type mainly in the political sense of order and rationality opposed to chaotic casualness.

A short chapter is devoted to the ideological meaning of the names of cities (*Die Stadtnamen*, pp. 381-384). The idea that we miss propagandistic names before Sasanian times (p. 383) seems strange, if we consider such Neo-Assyrian names of conquered towns or villages like *Abat-Aššur/šarri-lā-tenni* "Do not alter the command of Ashur / of the king", like *Kašissu-libūr* or *Ṣabissu-likūn* "May its conqueror be stable!", like *Lā-ipallah-massu-ihpi* "He did not fear, (so) he destroyed his land", like *Aššur-massu-utīr* "Ashur recovered his country" or *Aššur-nīršu-urappiš* "Ashur extended his dominion" (cf. Borger, *AfO Bh* 9, p. 107). But it is true that the Neo-Assyrian names of royal residences limit their propagandistic content to include the name of the king himself (Kar-Tukulti-Ninurta or Dur-Sharruken). As to the name Hadatu, considered "unklar" (p. 381), it is simply Aramaic *ḥdt* "new (city)" (like Phoenician *qrt ḥdšt* Carthago).

Conclusions (*Die Form, das System und die Botschaft*, pp. 385-398; and the final *Ausblick*, pp. 399-400) summarize the results achieved during the entire course of the work. As for the pre-classical period, the author underscores (pp. 385-392, 399) the difference between Assyria and Babylonia as well as Upper Mesopotamia, the more explicit Assyrian use of city-centred ideology, and Neo-Babylonian Babylon as a synthesis of local traditions and Assyrian models. Continuity during the entire period considered (four millennia) seems privileged over historical partitions (p. 400), so that the time-honored tradition of studies on the "Orientalische Stadt" can still continue to prosper.

Summing up, Novák's book is an unusual and effective effort to make use of different scholarly approaches to focus on a complex problem. It is based on an excellent control of the archaeological evidence, and on a very clear analysis of the various concepts and problems involved. I would recommend a better (and direct) use of the textual sources, and also of secondary literature related to historical and textual matters. The present review may seem too long and too critical for such an excellent book. But I think that the value of this "discourse" should not just be taken for granted; it is in fact so fascinating to warrant much further thought and research. Here I just tried to avoid letting the challenge go unheeded. In future decades, whenever the topic of ideology and power as reflected in the cultural accomplishments of the ancient Near East will be discussed, this monograph will constitute the basic point of departure for further and more specific studies.

Rome. Mario Liverani.

David Warburton, Egypt and the Near East. Politics in the Bronze Age. XV + 361 pp., 23 maps and 1 table. Neuchâtel – Paris, Recherches et Publications, 2001 (*Civilisations du Proche-Orient*, Serie IV: *Histoire – Essais* 1). sfr 85,–.

The book is an attempt to evaluate the relationship between Egypt and the Near East (with major attention paid to the Levant) during the Bronze Age, from the first urbanization of the Uruk period to the general collapse following the Sea Peoples invasion. The evaluation is based on extensive reading and widespread use of parallels from the modern world, taking for granted that economic and political rules established for modern or contemporary history are valuable also for remote antiquity. This is of course an old and controversial problem, and Warburton clearly belongs to the "modernist" position. The different technological and social setting, although mentioned on specific points, is clearly considered as rather irrelevant at a structural level. By the way, he even presupposes that

the climate did not change (pp. 151-152 and *passim*), and did not affect the course of history.

The first part of the book is devoted to the reconstruction of the political history of the period, as a premise for the structural discussion of the political topics. In the opinion of the reviewer, this first part is compromised by two preliminary decisions. The first decision is to consider a critical treatment of the sources as not necessary ("I have tried not to complicate the story with endless digressions on how the source material was understood in the past", p. xi), as if the ancient sources provide an already written history, *wie es eigentlich gewesen*. From the point of view of historical method, such an illusion belongs to a past and naive position that we hoped would be considered out-of-date forever. As a consequence, a history based on such premises is considered rather disappointing, for the lack of "good" historical sources, *i.e.* of good ancient historians ("Despite the existence of written records, this period does not lend itself to historical investigation. There was after all no Thucydides to give some kind of outsider's account with which to begin", p. xi).

The second decision is to write a history with no foot-notes, *i.e.* with no references to the sources and to the secondary bibliography. Therefore a reader who has no detailed and sure command of the sources by himself, cannot distinguish statements that are based on obvious interpretation of explicit sources, from statements based on controversial issues, or from statements based on the author's own opinion and/or his interpolations. Of course such an apodictic treatment is quite acceptable in cases of general reconstructions, but in this case the reconstruction is so detailed that the burden of controversial issues becomes decisive and should be documented and discussed. The lengthy "Annotated Bibliography" (pp. 231-342) partly helps to follow the scientific debates, but not at all to understand the source material.

But after all this first part (the historical reconstruction) does not affect too much the second and major part of the book, devoted to the discussion of the political items, under the very modest title "Observations" (p. 107). The topics discussed include *The Emergence of States* (pp. 105-128), *International Systems* (pp. 129-134), *Markets* (pp. 135-146), *Warfare* (pp. 147-179) and *Imperialism* (pp. 181-190), including such tremendous questions as the meaning of power and its relation to wealth or to force (pp. 123-128), the existence of cycles (pp. 191-203), or the long-term developments (pp. 209-220). The method is similar to that used in the first part, namely a complete disregard for the ancient terms and concepts, and the massive use of modern opinions by political scientists or economists. In the reviewer's opinion, the discussion of what is a border or a battle or a tribute in the Bronze Age should be based on a discussion of terminology (contrastive semiology, context, connotation, etc.), which is completely lacking here (and explicitly considered irrelevant, cf. p. 296), and is substituted by modern parallels. Some topics are treated only with reference to modern concepts (e.g. *International Systems*, pp. 129-134), or with such a reduced use of ancient evidence (e.g. *Borders*, pp. 164-165; *Pretexts for Warfare*, pp. 177-178; *Alliances*, p. 178; etc.) to be really disappointing. By the way, these topics are among the best covered by ancient texts and most indicative of ancient ideologies.

The basic point, or prime mover of politics, according to Warburton, is economy, and economy means trade and finance. It is really astonishing that in discussing societies largely based on agriculture and pastoralism, no attention is paid to these sectors. This is not only a failure in itself, but has also negative effects on the correct understanding of various important problems. Take for instance the case of the urban revolution. According to Warburton it increased the wealth of society. A statement like "It was probably the security of states that permitted the first primitive accumulation" (p. 122), by assuming states already existent before primitive accumulation, reverses cause and effect, and leaves the origin of the state unexplained. But what about the technological improvements? What about the increase of agricultural production that made surplus available? What about the social change (stratification, specialization) that followed? What about the social costs of the revolution on the peasant communities? Irrelevant questions, or side effects, since "periods of transformation can be understood as periods of 'structural adjustment' (as the IMF calls it), leading to the victory of the market" (p. 193).

Or take the case of imperialism, that is repeatedly said to have improved the wealth not too much of the dominant state, but rather of the dominated people (cf. pp. 184-185 and *passim*). This can hold true for an elite of merchants, but what about the rest of the population? In Palestine, the most flourishing period seems to have been that of the independent city-states of the Middle Bronze Age, rather than that of Egyptian domination during the Late Bronze Age. The true historical problem is about the less disruptive effects of Bronze Age "empires", as compared to those of the Iron Age (Neo-Assyrian and Neo-Babylonian empires) that produced a true and proper disaster in the conquered areas.

A second basic point is that economy means free enterprise, and that the central role of the public agencies (palace and temple) is just an illusion due to the biased nature of the ancient sources. But in an archaeological landscape – like that of Egypt – dominated by temples and royal palaces, fortresses and public stores, by pyramids and tombs of public officials, where are the tombs of the free merchants, where are their archives?

Of course these are major and controversial problems that give rise to major discussions that do not find an equilibrated presentation in this book. Even the modern parallels are biased: as to the effect of imperialism on the economies of the subjugated peoples, for instance, where are the famous books on the "unequal exchange", on the genesis of under-development, where are the studies on the economic collapse of Africa following the early-modern intervention of Europe?

The book has the merit of discussing important issues, suggesting solutions, widening horizons, entering into strategic problems, and therefore is to be positively evaluated. As to the specific result, however, dissent is (always) possible. In the reviewer's opinion, this book is badly affected by the contemporary trend of neo-liberism and globalization, of disregard for the opinions of the affected peoples, of the large majority of human beings, sacrificed on the altar of a self-regulating market and of a restricted elite of merchants.

Rome. Mario Liverani.

Shigeo Yamada, The Construction of the Assyrian Empire. A Historical Study of the Inscriptions of Shalmanesar III (859-824 B.C.) Relating to His Campaigns in the West. XVIII + 449 pp., with 12 maps. Leiden – Boston – Köln, Brill, 2000 (*Culture and History of the Ancient Near East*, volume 3). € 105,–, US$ 129,–.

Studies on the Neo-Assyrian Empire have greatly benefited, in the last decade, from the availability of reliable and handy editions of the textual material, especially in the two series RIMA (edited by A. K. Grayson) and SAA (edited by S. Parpola), but also of monographs by R. Borger, E. Frahm, A. Fuchs and H. Tadmor. The analysis of such different topics as prosopography, ideology, economy, politics and warfare have become much easier than in the past, and are progressing at a quite satisfactory pace and qualitative level.

As to historical geography, we are still waiting for the Neo-Assyrian volume in the TAVO – *Répertoire Géographique* series, and in the meantime basic studies are being carried on on individual reigns. Personally, I am very happy to see that the "model" of my monograph on the geography of Ashurnasirpal II is being followed by Sh. Yamada's monograph on Shalmaneser III (the name is Shalmanesar on the frontispiece). Although the inspiration seems clear, the two books are different, however, in that my monograph was only devoted to the spatial analysis of Ashurnasirpal's campaigns, while Yamada's monograph is much more insistent on the preliminary task of clarifying the relationships and variants in the various editions of Shalmaneser's annals and display inscriptions. The textual data on the two kings are notoriously quite different, even opposed. Ashurnasirpal's annals are a unique text: unique in the sense that it is the only complete redaction of the king's campaigns, and unique also in the quality and detail of the narrative, which will remain matchless until Sargonid times. On the contrary, Shalmaneser's annals provide the best documentation still available on the continuous revision and updating of the basic narrative, which went on during the king's reign. Shalmaneser requires a great deal of preliminary analysis, while Ashurnasirpal provides a more detailed documentation on many topics.

Yamada's book is a PhD dissertation, prepared under the direction of H. Tadmor, and it owes to Tadmor the equal attention paid to philological accuracy and to ideological understanding, in order to produce a proper historical treatment. The bibliographical covering is almost complete, and the structure and style of the book are quite clear, with orderly and equitable discussion of the debated problems. Previous proposals and contributions are always honestly acknowledged, avoiding the annoying (but quite frequent, alas!) habit to quote the others only to prove them wrong.

The book is divided into four parts and five appendices. The first part, *Preliminary Considerations* (pp. 9-76) provides a complete picture of Shalmaneser's textual corpus, and deals with the chronology of campaigns and with the state of the Assyrian empire at the eve of Shalmaneser's reign. The second and central part, *Historical and Historiographical Analysis of the Western Campaign Accounts* (pp. 77-224) is organized by years, and for each year there is a discussion of the textual variants and then a reconstruction of the campaign (cf. maps 4-5 on pp. 409-410). The two thematic chapters that follow are much shorter. Part III, *Booty, Tribute and Other Economic Exploitation* (pp. 225-272) deals with the typology of displacements of material goods, and with their geographical distribution, and is complemented by maps 6A to 6F (on pp. 411-416). Part IV, *Ceremonial-Commemorative Acts* (pp. 273-299) is devoted to a detailed presentation of the kings stelae mentioned in the texts, of their ideological relevance, and their geographical distribution. The final chapter, Part V, *Concluding Remarks: Shalmaneser III's Dominion over the Countries in the West* (pp. 300-308) resumes the two different political relations established east of the Euphrates (Assyrian provinces) and west of the Euphrates (vassal kingdoms).

Appendices are rather extraneous to the core topic of the book. The first, *Aram-Israel Relations as Reflected in the Aramaic Inscription from Tel Dan* (pp. 309-320), does not add too much to the current debate on the Tel Dan inscription. The second, *The Commemoration of Dayyan-Ashur's Second Eponymate in the Black Obelisk and the Calah Statue* (pp. 321-334), makes a convincing and historically relevant point. The third, *The Manipulative Counting of the Euphrates Crossing in the Later Inscriptions of Shalmaneser III* (pp. 335-341), has already appeared in JCS 50 (1998), pp. 87-94. Finally, *The Edition of Annals 1 and Annals 3* (pp. 342-379) and *Collations of the Kurkh Monolith Inscription* (*Annals 3*) (pp. 380-383) demonstrate a high level of assyriological training.

The result is a reliable monograph, that will remain a reference point on Shalmaneser's reign and inscriptions. The book keeps the structure of a PhD dissertation (with just minor improvements), its positive aspects of systematic and accurate work, and also its unavoidable feebleness in drawing conclusions. The only regret is that the analysis of campaigns is limited to the western ones – while the analysis of economy and celebrative acts includes the entire documentation. Since campaigns in the Zagros area and in Babylonia are just a few, a reasonable additional effort could have produced a complete monograph on the textual documentation and on the history of this reign.

The book is well edited and printed; just the legend of Map 7 repeats the symbols of Map 6F instead of its own.

Rome. Mario Liverani.

Chicako E. Watanabe, Animal Symbolism in Mesopotamia – A Contextual Approach. XV + 178 pp., 78 figures. Wien, Institut für Orientalistik der Universität Wien, 2002 (= *Wiener Offene Orientalisk*, Band 1). € 28,50.

The work under review is the first in a new series of publications whose purpose is to open up research in Oriental Studies to a wider public. In her introductory chapter on animal symbolism, Watanabe describes in detail the objectives of her study, primarily of "how animals are used as 'symbols' in Mesopotamian culture and to focus on what is intended by referring to animals in context" (p. 1). The study also investigates the symbolic values conveyed by animals in specific contexts. The author's approach to the stated objectives makes use of the mechanism of metaphor developed by Max Black, which aims to interpret the function of associative operations primarily in its internal relationships. Symbols, divine attributes, myths and rituals are also included as introductory topics, with references to various theories and principles articulated outside the field of Assyriology. Discussion of these topics serves to prepare the reader for the author's study of animal symbolism in Mesopotamia.

In the following chapters, the study relies upon the text and art of ancient Mesopotamian culture, from the Sumerian to the Neo-Babylonian periods. Priority of focus is given to sources of a 'public' nature, since much of the evidence for the use of animals is of official character. The author states that the common people or lower classes were illiterate; therefore the textual sources come from literate people, *i.e.* royal inscriptions, myths, religious and cultic texts, etc. (pp. 2-3). The artistic material that is discussed is predominantly of examples that convey official messages and political propaganda, e.g. royal stelae and bas-reliefs (p. 3). The lion and bull occur regularly in either text or art, therefore each animal is studied at length within royal contexts, royal hunts, and mythological compositions. In addition two composite or mythical creatures, the Anzu-bird and the 'Horned Lion Griffin', are singled out and discussed in terms of their divine function.

The lion and bull statements that occur in royal texts are examined in Chapter I. They are studied as metaphoric expressions that specify particular concepts of kingship. The examples cited lead to the conclusion that there was a contrast between the ruler and the ruled; the king is perceived in terms of 'shepherd' and the population as 'the flock'. In Chapter II, the main theme is the symbolic meaning of the royal hunt, in particular the scenes displayed on the Assyrian wall reliefs. The symbolic aspects of the hunting scenes that, according to the author, have not been greatly emphasized are investigated by examples in light of mythological parallels. The bull hunt is discussed in association with the Epic of Gilgamesh, and the lion hunt to the Ninurta Epic. In Chapter III the natural phenomena of rain, storm, and thunder, which led to the invention of supernatural entities – 'deities' and 'monsters' – are discussed in association with particular animals. Attention is given to the deities Ninurta and Iskur/Adad as storm gods, and their association with the lion and bull respectively. The author notes that Ninurta is responsible for agriculture, and his divine responsibility associates "the notion of the fertility with the agricultural involvement of the bovine animal" (p. 102). Further discussion that animals may also express sexual fertility and fecundity relies upon Akkadian myths and incantation texts.

The nature and function of animal statues that were set up in doorways at particular locations of public buildings, that is palaces and temples, are discussed in Chapter IV; however, the study is restricted to real animals: the lion, bull, and dog. Accordingly, the doorway statues of lions and bulls were intended to

repel enemies "residing outside the territory", and to allow beneficial things to "enter the internal space of the city or temple" (p. 116). Five terracotta dog figurines, which were excavated below a slab at the entrance to Ashurbanipal's palace at Nineveh, were inscribed with their names. The function of these hidden figurines is thought to repel 'evil'. The references cited indicate that among the types of apotropaic and protective figurines that were buried in Assyrian buildings – unfortunately they are not mentioned – the dog is a late addition. In contrast to those real animals that are the main subjects of the present volume, Chapter V is devoted to two composite animals, Anzu and the Horned Lion Griffin. Anzu, originally depicted as a lion-headed bird of prey, is described as representing the atmospheric forces of a thunderstorm. The creature's association with deities as a divine emblem and, later on, as an enemy force, is studied through the myths and the visual arts. An interesting assumption is made that the depiction of Anzu in frontal view is the same creature as the side view of a composite four-legged animal with wings, although both appear separately on the same object (p. 128, fig. 48). The Horned Lion Griffin, which occurs in the Neo-Assyrian period, is associated with several deities. The author maintains that the individual body parts of the composite representations of Anzu and the Horned Lion Griffin convey notions associated with divine responsibility (p. 141). The concluding Chapter VI is an overview of the previous chapters, with remarks that summarize their main topics and the conclusions arrived at, by the author.

This study is a serious endeavor towards understanding the underlying significance of Mesopotamian animal symbolism, by bringing together the evidence of royal texts, myths, natural forces, and the visual arts. The extensive research and careful analysis undertaken by the author are reflected in the bibliography and the generally good photographs that complete the volume. Much of the study on animal symbolism deals with its association to Mesopotamian kingship and deities. Here, it may be mentioned that this reviewer has reservations concerning several assertions and interpretations that are stated in the present study. In addition, not much consideration is given to how economic, geographic, and political factors may have influenced the adaptation and significance of animal images in the course of several millennia. Interconnections with religious concepts and symbols from neighboring regions could also have been a factor in the treatment of animal symbolism in Mesopotamia. Over time, animal images may have become standardized or were no longer significant. For example, the author notes that during the Neo-Assyrian period a new composite animal, the winged human-headed bull, replaced the lion in important gateways. Nonetheless, the work under review provides a stimulating method for the study of animal symbolism in Mesopotamia, by interrelating an analysis of the natural world with ancient texts and the visual arts.

Brooklyn. Pauline Albenda.

Christian Grewe, Die Entstehung regionaler staatlicher Siedlungsstrukturen im Bereich des prähistorischen Zagros-Gebirges. Eine Analyse von Siedlungsverteilungen in der Susiana und im Kur-Flußbecken. X + 580 pp., 1 Faltblatt. Münster, Ugarit Verlag, 2002 (= *Altertumskunde des Vorderen Orients* (AVO), Band 11). € 142,–.

Christian Grewes Werk ist eine kritische Bestandsaufnahme des Potentials archäologischer Methoden, die für Surveyauswertungen entwickelt wurden. Bei dem von Grewe herangezogenen Datenmaterial handelt es sich um publizierte Geländebegehungen Gregory Johnsons aus der Susiana sowie William Sumners und John Aldens Regionalforschungen im Kur-Flußbekken. Der betrachtete Zeitraum (das späte 6. Jt. bis frühe 3. Jt. v. Chr.) und die Region sind letztlich eher zweitrangig. Essentiell für die Analysen und Schlußfolgerungen sind dagegen die Vergleichbarkeit zweier Regionen und eine qualitativ ähnliche Grundstruktur der erhobenen archäologischen Daten. Die wichtigsten Vorschläge und Ideen dieses Bandes hätten grundsätzlich auch mit Daten aus dem Indus-Tal, Mittelamerika oder Ägypten erreicht werden können. Diese fast globale Reichweite von Grewes Überlegungen hebt sich im Rahmen internationaler antimethodischer Tendenzen in der Archäologie – hin zum kulturellen Partikularismus – äußerst positiv ab.

Auf eine kurze Einleitung folgt ein Kapitel, das den chronologischen und chorologischen Rahmen absteckt, sich aber auch mit den natürlichen Bedingungen wie Klima und Vegetation befaßt. Ein drittes Kapitel ist der Erfassung der archäologischen Daten gewidmet, die das Material für die darauffolgenden Auswertungsansätze darstellen. Im vierten Abschnitt werden hauptsächlich Methoden erörtert, mit denen sich die langfristige regionale Siedlungsentwicklung knapp zusammenfassen läßt, danach folgt eine Sektion über periodenspezifische Siedlungskategorisierungen, die die Basis der im sechsten Kapitel durchgeführten Untersuchung von Beziehungen zwischen Siedlungen darstellen. Es folgt ein kurzes Kapitel über Siedlungen mit besonderen Funktionsmerkmalen sowie eine Abhandlung über Relationen zwischen Siedlung und Umland. Der methodische Teil wird abgeschlossen von einer

Diskussion über Systemintegration, d. h. die politische Fähigkeit, eine Region politisch und/oder ökonomisch zusammenzuschweißen. Das letzte und zehnte Kapitel ist eine kurze Zusammenfassung, auf die die Bibliographie und ein etwa 300 Seiten starkes Tabellen- und Kartenverzeichnis folgt.

In seinem Überreichtum an Detail hat der Band charakteristische Züge einer deutschen Dissertation, was dem Autor an manchen Stellen zum Vorteil gereicht, an anderen aber auch vom Wesentlichen ablenken kann. Das gilt auch für die große Anzahl der Graphiken. Mit den heutigen Möglichkeiten der Internet-Publikation wäre es besser gewesen, eine Auswahl der wichtigsten in den Band zu integrieren und den Rest elektronisch verfügbar zu machen, zumal die Qualität gerade der Computer-gezeichneten Karten im Druck zu wünschen übrig läßt. Schließlich sei angemerkt, daß der „Stoff" dem Lesenden erhebliches statistisches Vorwissen abverlangt, wobei an manchen Stellen komplex aussehende Gleichungen simple Sachverhalte mystifizieren können (S. 72, Anm. 220). Aufgrund mangelnder Vorbildung waren mir nicht alle Argumentationsstränge erschließbar, so etwa die Konstruktion einer stochastischen Simulation (S. 156-159). Das ist dem Autor natürlich nicht anzulasten, vielmehr unterstreicht seine Arbeit die Notwendigkeit, statistisches Grundwissen in der universitären archäologischen Ausbildung – besonders in Deutschland – besser einzubinden. Grewe trägt dem Rechnung, indem er wiederholt in Fußnoten ausführlich auf weiterführende Literatur im statistischen Bereich verweist. Ich beschränke mich in dieser Rezension auf zweierlei. Zunächst greife ich einige vom Autor angeführte Auswertungsmethoden für Surveys auf, um dann mit epistemologischen Betrachtungen abzuschließen.

Grundsätzlich führt Grewe seine methodischen Überlegungen im Sinne der *exploratory data analysis* durch (Hartwig – Dearing 1979). Dieser statistische Ansatz ist robust gegenüber einzelnen Extremwerten und daher parametrischen Verfahren vorzuziehen. Was die Datengrundlage angeht, so ist der Autor durchaus kritisch und übernimmt z. B. Ortsgrößenangaben nicht schlicht aus Surveypublikationen, sondern berücksichtigt den Einfluß taphonomischer Prozesse bei der Interpolation von Ortsgrößen. Ebenso ist Grewe die Problematik archäologischer Zeitgleichheit bewußt, was er wiederholt in seiner Diskussion der Datenbasis betont (S. 84-86). Der betrachtete Zeitraum für die beiden Regionen ist ungleich (Jari bis Spät-Banesh oder 2800 Jahre für das Kur-Flußbecken / Marv Dasht, Susa A bis Spät-Uruk oder 1000 Jahre für die Susiana). Problematischer ist die unterschiedliche Periodenlänge innerhalb jeder Region. So dürfte die Bakun-Zeit weit mehr als 500 Jahre gedauert haben, Mittel-Banesh dagegen maximal 150 Jahre. Grewe erwähnt die Diskussion um den Einfluß derart unterschiedlicher Periodenlängen auf die Gleichzeitigkeit von Siedlungen: wenn Orte in der Bakun-Zeit z. B. durchschnittlich 150 Jahre bewohnt waren – oder auch 250 –, die zugehörige Periode aber 500 Jahre dauerte, so ist Zeitgleichheit aller Bakun-Orte kaum anzunehmen. Grewe argumentiert, daß jeweils „Momentaufnahmen" an Anfang, Mitte und Ende einer Periode möglich sind (S. 11-13), ein Ansatz, der auf einer vage formulierten Idee Sumners (1994: 49-50) zu basieren scheint. Diese formalistische Lösung des Gleichzeitigkeitsproblems erlaubt zwar die Anwendung komplexerer statistischer Auswertungsverfahren, doch ist Geschichte an sich ein kontinuierlicher Prozeß, der nicht auf „evidentielle Tranchen" mit langen Hiaten dazwischen reduziert werden sollte. Dewar (1992) entwickelte ein Programm, das den probablen Zusammenhang von archäologischer Periodenlänge und Zeitgleichheit berücksichtigt, dadurch aber auch auf eine eindeutige Zuweisung eines Ortes zu einer bestimmten Besiedlungsepoche verzichten muß und Siedlungskarten bestenfalls in Annäherungen ohne analytisches Auswertungspotential verwandelt. Historische Rekonstruktionen sind damit weniger präzise, dafür aber aller Wahrscheinlichkeit nach realistischer (für Anwendungen auf die Deh Luran-Ebene und Südmesopotamien s. Neely *et al.* 1994: 200-214; Pollock 1999: 63-77).

In der diachronen Analyse werden Siedlungszahlen und Gesamtbesiedlungsfläche der beiden Regionen untersucht, wobei jeweils ein linearer und ein exponentieller Ansatz angewandt werden. Die Zuhilfenahme eines exponentiellen Ansatzes wird aus Kurven des Wachstums und Zerfalls in der Physik abgeleitet, obwohl sich hier vielfältige Anknüpfungspunkte in der Demographie und Migrationsliteratur eher angeboten hätten (Lewis 1982; Rogers 1984). Der Vergleich der beiden Methoden zeigt im Übrigen tendenziell kaum Unterschiede. Von Bedeutung ist dagegen Grewes Versuch, „Besiedlungskerne" induktiv zu bestimmen. Die Suche nach solchen Kernen beruht auf der Annahme, daß nur dort Regelmäßigkeiten in der regionalen Entwicklung festzustellen sein werden, wo eine Siedlungsanhäufung besteht. Zur methodisch abgesicherten Festlegung solcher Besiedlungskerne untersucht Grewe drei Variablen (Siedlungszahlendichte, Siedlungsgrößendichte und Zentralitätsverteilung) mittels einer Gitterpunkt-Analyse. Geographische Extremdaten können so, im Sinne der *exploratory data analysis*, von weiteren Interpretationen ausgeschieden werden. Kintigh und Ammermans *k-means-cluster*-Analyse (1982) erfüllt dieselbe Funktion, ist jedoch einfacher durchführbar. Insgesamt muß man sich bei solchen *cluster*-Bestimmungen jedoch fragen, ob es angemessen ist, peripher gelegene Orte *a priori* als „Unregelmäßigkeiten" zu bestimmen, denn in der Siedlungsgeschichte können gerade solche Außenseiterlagen politische oder ökonomische Bedeutung annehmen, wie

etwa im Falle von „gateway-communities" oder, in historischem Maßstab, Samarkand als Ausgangspunkt des indischen Mogulreichs.

Größenkategorisierungen haben in der auswertenden Literatur von archäologischen Surveys immer eine zentrale Rolle gespielt. Probleme mit der unreflektierten Auswahl von Siedlungsgrößenklassen in den entsprechenden Histogrammen wurden verschiedentlich bemerkt (s. Bernbeck 1999b), und werden von Grewe im Detail erörtert. Er meint zurecht, daß man nicht unbedingt einen linearen Zusammenhang zwischen Siedlungsgröße und politischer Position voraussetzen sollte. Vielmehr sei davon auszugehen, daß zwischen Größe und politischer Funktion ein logarithmischer Zusammenhang bestehe. Damit aber ersetzt der Autor eine universale Annahme durch eine andere, was den ahistorischen Charakter der Interpretation nicht schmälert. An anderer Stelle habe ich versucht, mittels empirischer Daten aus dem eisenzeitlichen Ostsyrien einen historisch spezifischen Zusammenhang zwischen Siedlungsgröße und -funktion aufzuzeigen, was jedoch nur dann möglich ist, wenn nicht die rein politische Struktur, sondern eine politische Ökonomie die Grundlage der Analyse bildet. Als Maß der politisch-ökonomischen Funktion diente „richness" von Survey-Kleinfunden, und die Ergebnisse ließen sich über „richness" von Keramiktypen bestätigen (Bernbeck 1999a: 160ff.; Fig. 5 und 6, 8 und 9). Resultierende Regressionsgleichungen von politisch-ökonomischer Bedeutung („richness" von Kleinfunden bzw. Keramiktypen) und Siedlungsgröße (Logarithmus der demographischen Größe) müßten für jede einzelne Epoche und Region ermittelt werden, Daten, die bei den wenigsten Begehungen umfassend gesammelt werden und Grewe nicht zur Verfügung standen. Grewe stellt in einer Synopse (S. 145) die Anzahl der von ihm ermittelten Siedlungskategorien der beiden Regionen pro Epoche vor, wobei er Parallelen und Unterschiede zwischen Hoch- und Tiefland aufzeigt. Seine Interpretation ist auch deshalb wertvoll, weil sie nicht nur für Alternativen Raum läßt, sondern diese gleich mit aufzeigt.

Ein langes Kapitel ist den Relationen der Siedlungen untereinander gewidmet, wobei wiederum mehrere Methoden zum Einsatz kommen, die in der Hauptsache auf der *nearest neighbor*-Analyse beruhen. Man hätte sich hier eine etwas weiterreichende Auseinandersetzung über die Vor- und Nachteile von *point pattern*-Analysen und Quadratauszählverfahren gewünscht (S. 147-148). Whallons (1984) Diskussion dieser Alternativen führt ihn dazu, Quadratauszählverfahren vorzuziehen, wozu er ein komplexes Auswertungsprogramm entwickelt. Immerhin geht Grewe den von Whallon angeführten Einwänden gegen die *nearest neighbor*-Analysen geschickt aus dem Weg, indem er die kaum interpretierbaren, von Grenzproblemen und solchen der geometrischen Form der Untersuchungsregion geplagten einfachen Formeln (s. Hodder und Orton 1976) aus dem Spiel läßt. Seine zwei parallel durchgeführten Vorgehensweisen basieren einerseits auf *nearest neighbor*-Daten zwischen Siedlungen („*event-event*"), auf der anderen Seite auf *nearest neighbor*-Daten zwischen artifiziellen Gitterpunkten und Siedlungen („*point-event*"). Um festzustellen, ob die Verteilungen der Distanzwerte signifikant von Zufallsverteilungen abweichen, nutzt der Autor Simulationen und den Kolmogorow-Smirnow-Test. Die Darstellung des Verfahrens ist einsichtig, aber im rechnerischen Detail schwierig, während die Graphiken zu klein sind, um wirklich entziffert werden zu können.

Die Diskussion um die Beziehungen zwischen Siedlungen und ihrem Umland fällt etwas simplifiziernd aus, da Landnutzung nicht empirisch – etwa aus Keramik- oder lithischen Oberflächenfunden – erschlossen wird, sondern allein aus der Größe der nutzbaren Umgebung. Für die kleinste Siedlungskategorie, die *a priori* als am stärksten vom Umland abhängig definiert wird, findet der Autor fünf Klassen von zugehörigen Umgebungsgrößen. Diese interpretiert er funktional, wobei die kleinste auf Handwerk hindeutet, die zweite auf Bewässerungswirtschaft, usw., und die weitschweifigste auf Weidewirtschaft. Die Existenz bestimmter Produktionszweige in einer Siedlung hängt jedoch auch von vielen zusätzlichen Faktoren ab, etwa Verwandtschaftsbeziehungen, Tradition, Ökologie usw. Hier wäre die Einbeziehung eines von Brumfiel (1976) und Steponaitis (1981) formulierten Modells vorteilhaft gewesen.

Grewes Auseinandersetzung mit Surveymaterial aus dem Iran ist produktiv und weist neue Wege. Eine deutlichere Abwägung, welche der angewandten, in mancher Beziehung alternativen Auswertungsmethoden in der Archäologie zum Zuge kommen sollten, hätte jedoch dem Ziel gedient, eine methodisch ausgerichtete Arbeit zu verfassen. An etlichen Stellen vermißt man William of Ockhams „principle of parsimony": die Genauigkeit archäologischer Daten wird einerseits überschätzt, und auf der anderen Seite sind neue Einsichten in die Vorgeschichte Irans, wenn auch sehr wichtig, so doch auf weniges beschränkt; vor allem die randständige Position wichtiger Siedlungen in der Späturuk-Zeit in der Susiana (S. 199-202). Andere soziale Phänomene erscheinen in diesem Band eher als stabile Hintergrundfaktoren eines Systems, wie etwa Redistribution als geschlossenes ökonomisches System oder die vielfache, manchmal implizite Gleichsetzung von Nomadismus und Austausch (S. 101, 183).

Bemerkenswert ist auch die Perspektive, aus der die Untersuchung vorgenommen wird. Die Nutzung von mathematischen Formeln und Computersimulationen sowie die Reduktion auf das Regelmäßige stehen in Einklang mit der instrumentellen Rationalität der

Moderne (Habermas 1987). Für den alten Orient und seine Vorgeschichte mögen wohl einige Lebensbereiche von dieser Art der Rationalität geprägt gewesen sein, doch ist es geschichtsphilosophisch problematisch, modernes Denken und die von ihm ersonnenen Maschinen (Computer) als Leitfigur für die Wiederentdeckung der Vergangenheit zu nehmen. Menschen der Vergangenheit waren weit weniger vom Optimierungszwang besessen als wir das im (post-)modernen Kapitalismus sind. Das Ergebnis einer auf instrumenteller Rationalität fußenden Arbeit aber kann nur sein, daß die Vergangenheit der Gegenwart ähnlich, zu ähnlich wird.

Zwei weitere Schwierigkeiten treten hinzu. Computergestützte Arbeiten kommen nicht ohne vorherige Kategorisierung aus, eine Heimsuchung für die Historiographie. Denn um welche Kategorien soll es sich handeln? Moderne oder antike? Und wenn antike, die der Herrschenden oder der Beherrschten, der auf dem Land Lebenden oder Städter? Grewes Methoden sind komplex, und trotz des dominant quantifizierenden Ansatzes stellt er sich implizit und zurecht meist auf die Seite derer, die die Kategorien aus der Vergangenheit berücksichtigen wollen. Das wird klar in seinen vielfältigen Versuchen, Siedlungsgrößen, Umland usw. empirisch-quantitativ zu ermitteln. Die Sichtweise ist aber ganz deutlich die der Herrschenden: die Diktion erinnert in Teilen an „social engineering", etwa, wenn es heißt, das Ziel einer Methode sei die Entscheidung, „inwieweit in der jeweils betrachteten Siedlungsverteilung ein übergeordneter Organisationswille umgesetzt worden war" (S. 146). Dem entspricht ein Abschnitt über die Erstellung idealisierter Siedlungsmuster (S. 180-190), dessen Ziel, Geschichte auf das Regelmäßige zu reduzieren, einer virtuellen Umsiedlung unter Gesichtspunkten, die der Autor nicht expliziert, gleichkommt. Gradmesser für diese präskriptiven Aspekte ist das unausgesprochene Gleichgewicht vorgeschichtlicher politischer Ökonomie, die in Grewes Hand ein abstraktes Zahlengebilde ähnlich modernen Managementvorstellungen bleibt.

Der methodenorientierte Ansatz mag dafür verantwortlich sein, daß der Autor auf eine ganz andere Dimension der Interpretation vergangener Siedlungen und Landschaften kaum eingeht. In den letzten 15 Jahren hat sich eine umfangreiche archäologische Literatur entwickelt, die Regionen weniger auf das menschliche „Verhalten," verstanden als Anpassung an natürliche und soziale Gegebenheiten, untersucht, als sich für vergangenen Sinn, Bedeutungen und aktives Handeln *in* der Landschaft zu interessieren (Ashmore – Knapp 1999; Anschuetz *et al.* 2001). Zentral für diese Herangehensweise an archäologische Regionaldaten ist die Dialektik der Beziehungen zwischen Menschen und ihrer Umgebung. Eine solche lebensweltlich orientierte Regionalstudie vergangener Gesellschaften der Susiana und des Kur-Flußbeckens ist noch zu schreiben.

Grewes Werk ist von bestechender Logik, systematisch induktiv aufgebaut und in sich stimmig. Die Vielfalt der angewandten Methoden und ihre Abwägung gibt dem Band vor allem einen hohen komparatistischen Wert. Kritik in einzelnen Aspekten sollte nicht von der dieser Arbeit innewohnenden ganz eigenen Kreativität und Originalität, mit der der Autor die vorhandenen Daten angeht, ablenken. Man wünscht sich daher, einzelne Kapitel in englischer Übersetzung publiziert zu sehen. Die archäologische Welt würde es ihm danken.

Zitierte Literatur

Anschuetz, Kurt F., Richard H. Wilshusen und Cherie L. Scheick
2001 „An Archaeology of Landscapes: Perspectives and Directions". *Journal of Archaeological Research* 9 (2): 157-211.

Ashmore, Wendy und A. Bernard Knapp
1999 *Archaeologies of Landscape*. Oxford, Blackwell.

Bernbeck, Reinhard
1999a „An Empire and its Sherds". In Arnulf Hausleiter und Andrzej Reiche (Hrsg.), *Iron Age Pottery in Northern Mesopotamia, Northern Syria and South-Eastern Anatolia* (AVO 10). Münster, Ugarit-Verlag, pp. 151-172.
1999b Rezension: Daniele Mornadi Bonacossi, *Tra il fiume e la steppa. Insediamento e uso del territorio nella bassa valle del fiume Habur in epoca neo-assira*. 2 Bde. Padova, Sargon srl, 1996 (= *Orientalistische Literaturzeitung* 94 (6)): 663-671.

Brumfiel, Elizabeth
1976 „Regional Growth in the Eastern Valley of Mexico: a Test of the 'Population Pressure' Hypothesis". In Kent V. Flannery (Hrsg.), *The Early Mesoamerican Village*. Orlando, Academic Press, pp. 234-250.

Habermas, Jürgen
1987 *Theorie des kommunikativen Handelns*. Band 2: *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Frankfurt, Suhrkamp.

Hartwig, Frederick und Brian E. Dearing
1979 *Exploratory Data Analysis*. Beverly Hills, SAGE.

Hodder, Ian und Clive Orton
1976 *Spatial Analysis in Archaeology*. Cambridge, Cambridge University Press.

Kintigh, Keith W. und A. J. Ammerman
1982 „Heuristic Approaches to Spatial Analysis in Archaeology". *American Antiquity* 47: 31-63.

Lewis, G. J.
1982 *Human Migration. A Geographical Perspective*. London, Croom Helm.

Neely, James A., Henry T. Wright und Robert E. Dewar
1994 „Changing Populations during the Early Phases of Occupation on the Deh Luran Plain". In James A. Neely und Henry T. Wright, *Early Settlement and Irrigation on the Deh Luran Plain* (*Technical Report* Nr. 26). Ann Arbor, Museum of Anthropology, University of Michigan, pp. 200-214.

Pollock, Susan
1999 *Ancient Mesopotamia. The Eden that Never Was*. Cambridge, Cambridge University Press.

Rogers, Andrei und Jeffrey G. Williamson
1984 „Migration, Urbanization, and Third World Development: An Overview". In Andrei Rogers (Hrsg.), *Migration, Urbanization, and Spatial Population Dynamics*. Boulder, Westview Press, pp. 261-280.

Steponaitis, Vincas
1981 „Settlement Hierarchies and Political Complexity in Non-Market Societies: the Formative Period of the Valley of Mexico". *American Anthropologist* 320-363.

Sumner, William
1994 „The Evolution of Tribal Society in the Southern Zagros Mountains, Iran". In Gil Stein und Mitchell Rothman (Hrsg.), *Chiefdoms and Early States in the Near East. The Organizational Dynamics of Complexity*. Madison (Wisconsin), Prehistory Press, pp. 47-66.

Whallon, Robert
1984 „Unconstrained Clustering for the Analysis of Spatial Distributions in Archaeology". In Harold Hietala (Hrsg.), *Intrasite Spatial Analysis in Archaeology*. Cambridge, Cambridge University Press, pp. 242-277.

Binghamton. Reinhard Bernbeck.

Susanne Kerner, Das Chalkolithikum in der südlichen Levante: die Entwicklung handwerklicher Spezialisierung und ihre Beziehung zu gesellschaftlicher Komplexität. XII + 218 + 25 pp. mit 51 Tabellen, Illustrationen, graphische Darstellungen und Karten. Berlin, Deutsches Archäologisches Institut, Orient-Abteilung – Rahden/Westf., Marie Leidorf, 2001 (= *Orient-Archäologie*, Bd. 8). € 66,50.

Das Chalkolithikum in der Levante gehört zu den frühen Phasen in der Formation komplexer Gesellschaften. Während sich viele Studien mit spezifischen Fragen des chalkolithischen Fundmaterials beschäftigen, liegen nur wenige Untersuchungen vor, die sich um eine Zusammenfassung dieses Materials und seiner Interpretation in Hinsicht der Entwicklung der Gesellschaft und ihrer Wirtschaft bemühen. Die wohl wichtigsten Beiträge zum Thema stammen von I. Gilead, T. E. Levy und R. A. Rosen. Darüber hinaus wurden Monographien für einzelne Unterphasen dieser Epoche, wie dem Spätchalkolithikum verfaßt (Hanbury-Tenison 1986). Die soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Chalkolithikums, besonders wieder des Spätchalkolithikums, ist auch Gegenstand von Einzelkapiteln in Studien zur Frühbronzezeit gewesen (Joffe 1993 oder Esse 1991). Dort bilden sie sozusagen das Präludium zum eigentlichen Thema. Erst das hier zu besprechende Buch versucht eine moderne Analyse zu Arbeitsspezialisierung und frühen Formen der sozialen Hierarchie im Chalkolithikum selbst.

Der Arbeit von Susanne Kerner gehen dabei andere Studien zur Arbeitsspezialisierung voraus (z. B. Milliken – Vidale 1988 oder Wattenmaker 1998), die sich aber mit anderen historischen Phasen oder Regionen beschäftigen. Kerners Studie ist damit in ihrem Umfang und in ihrem Konzept eine der wenigen neueren und zusammenfassenden Arbeiten über die Formation komplexer Gesellschaften im Chalkolithikum der Levante. Die vorliegende Publikation ist eine Überarbeitung der Doktorarbeit der Verfasserin aus dem Jahr 1998.

Die Studie beschäftigt sich mit der Entstehung und der frühen Entwicklung von horizontaler und vertikaler Gliederung in der Gesellschaft der südlichen Levante während des Chalkolithikums. Die Verf. geht damit einerseits der funktionalen Gliederung der Gesellschaft (z. B. in Arbeitsspezialisierung) nach, um andererseits die Entwicklung hierarchischer Gesellschaftsformen zu untersuchen. Die Entwicklungen in beiden Bereichen bedingen einander. Das Konzept der Verf. geht auf Arbeiten Johnsons (1978) zurück, die wiederum von Anregungen von Ashby (1968) ausgehen.

Ein solches Konzept ist für eine Schülerin von Hans-Jörg Nissen nicht ungewöhnlich und ursprünglich war eine Bearbeitung der mesopotamischen Gesellschaft geplant, als die Verf. 1988 Direktorin des Deutschen Evangelischen Instituts für die Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in Amman, Jordanien, wurde. Der Aufenthalt in Jordanien veränderte das ursprüngliche Konzept. Die Verf. begann nun die chalkolithische Gesellschaft der südlichen Levante auf horizontale und vertikale Gliederung hin zu untersuchen. Die südliche Levante, ein umständlicher, aber politisch korrekter Begriff, bezeichnet in modernen politischen Grenzen die Gebiete Süd-Syriens, des Libanon, Israels und Palästinas und schließlich auch Jordaniens.

In ihrem ersten Kapitel führt die Verf. kurz in ihr Konzept ein und bespricht die forschungsgeschichtliche Situation. Ansätze wie die in der vorliegenden Studie, sind bereits öfter in Mesopotamien angewendet worden, für die südliche Levante sind sie relativ neu. Zwar liegen entsprechende Studien für das Neolithikum und die Frühbronzezeit vor, das Chalkolithikum und der Beginn seiner gesellschaftlichen Differenzierung wurden aber bisher noch nicht umfassend untersucht.

Kapitel 2 ist ein Katalog und eine Bearbeitung der für die Arbeit relevanten archäologischen Fundorte. Die Verf. demonstriert hier, daß nur eine kritische Aufarbeitung der archäologischen Ausgangsdaten eine verläßliche Grundlage für jede weiterführende Studie wie die vorliegende bietet. Sie untersucht dementsprechend 42 ausgesuchte Fundorte des Neolithikums und des Chalkolithikums. Kritisch werden dabei die wich-

tigsten Publikationen und die relevanten Befunde und Funde ausgewertet. Dabei konzentriert sich die Verf. auf die Keramik-, Metall- und Steinproduktion. Dieser Teil der Arbeit bildet dann den Ausgangspunkt für die weiterreichenden Analysen in den Kapiteln 5 bis 7. Eine ähnliche, wenn auch kürzere, zusammenfassende Liste neolithischer und chalkolithischer Fundorte im Untersuchungsgebiet bietet sonst nur Garfinkel (1999: Kapitel 3-6). Die Bearbeitung der Grabungsorte wird durch die Diskussion einiger archäologischer Surveys ergänzt.

In Kapitel 3 wird die Chronologie des Chalkolithikums der südlichen Levante behandelt. Bisher existiert kein einheitliches Konzept der Chronologie und auch die Zuordnung einzelner Phasen zu größeren Phasen ist umstritten. Die Verf. legt hier auf 27 Seiten eine detaillierte Darstellung der Diskussion vor. Dabei werden auch regionale Differenzierungen berücksichtigt. Ihre Präsentation wird durch zahlreiche Tabellen veranschaulicht.

Im 4. Kapitel wird das Problem der Arbeitsspezialisierung diskutiert. Die Verf. diskutiert eine weite Auswahl an Literatur, die insbesondere moderne theoretische Diskussionen in der Archäologie mit einbezieht. Arbeitsspezialisierung kann auf direkte oder indirekte Weise archäologisch nachgewiesen werden. Die direkten Befunde (Werkstätten, Rohmaterial, Abfälle einer Produktion, Keramikbrennöfen oder Webstühle) sind ausgesprochen selten und die Verf. konzentriert sich dementsprechend auf die indirekten Nachweise anhand der Produktion (Keramik, Stein oder Metall) selber. Dabei versucht sie Kriterien für die Analyse zu gewinnen, darunter die Effizienz in der Produktion, Prozesse der Standardisierung oder die Verfügbarkeit von Rohstoffquellen und die Beherrschung von Techniken. Verf. beschäftigt sich dabei auch mit dem sozialen Kontext von Handwerksproduktion, dem Vorhandensein (oder nicht Vorhandensein) von Überschußproduktion und der sozialen Stellung der Handwerker (selbständig oder abhängig von gesellschaftlichen Hierarchien). Sie definiert Spezialisierung als „ein reguliertes, andauerndes und eventuell kontrolliertes Produktionssystem, in dem wenige Produzenten die Güter (oder Dienstleistungen) für zahlreiche Konsumenten herstellen. Die Produzenten und Konsumenten sind auf diesen Austausch angewiesen; die Produzenten, um mindestens einen Teil ihres Lebensunterhaltes damit zu bestreiten, und die Konsumenten, da sie auf diese Weise Güter (oder Dienstleistungen) erhalten, die sie selbst nicht mehr herstellen oder leisten (können)“ (p. 67).

Das 5. Kapitel greift die Spezialisierung in der Keramikproduktion heraus, um an diesem Beispiel die erarbeiteten Konzepte der Arbeitsspezialisierung zu diskutieren. Die Analyse der chalkolithischen Keramik ist das Herzstück der Arbeit. Die Verf. hat sich intensiv und über einen langen Zeitraum hin mit chalkolithischer Keramik beschäftigt. Die Verf. untersucht direkte und indirekte Belege der Produktion. Zu den direkten Belegen zählen Keramikwerkstätten, Töpferöfen und Abfallgruben, zu den indirekten Belegen alle Informationen zur Produktion, die an der Keramik selber erkennbar sind. Kerner stellt dabei fest, daß sich die Keramikwaren anhand der angewandten Technologie und Warenmischung seit dem Neolithikum und dann zunehmend vor allem im Chalkolithikum immer besser und eindeutiger unterscheiden lassen. Dies ist sowohl in regionaler als auch in funktionaler Hinsicht feststellbar. So läßt sich zunehmend grobe und feine Keramik unterscheiden. Standardisierungen sind lokal feststellbar. In der Produktion tritt im Spätchalkolithikum dann zunehmend die Scheibe anstelle der Mattenunterlagen im Früh- und Mittelchalkolithikum. Insgesamt nehmen auch die Sorgfalt und der Arbeitsaufwand in der Dekoration der Gefäße ab. All dies wertet die Autorin als Hinweise auf zunehmende Standardisierung. Gleichzeitig gibt es quantitativ einfach mehr Keramik im Spätchalkolithikum als in den vorangegangenen Phasen. Die Waren und Formen der Gefäße sind im Spätchalkolithikum deutlich standardisiert und regional verwendete Größenstandards sind erkennbar. Damit belegt die Verf. einen Prozeß der zunehmenden Spezialisierung vom Spätneolithikum bis zum Spätchalkolithikum. Am Anfang dieses Prozesses ist die Spezialisierung nur rudimentär entwickelt, um sich dann im Laufe des Chalkolithikums zu einer Spezialisierung auf höherem Niveau zu entwickeln.

Das 6. Kapitel behandelt die Arbeitsspezialisierung im Bereich der Metallverarbeitung. Das Material ist für diese Fundgattung sehr viel eingeschränkter als im Fall der Keramik. Kerner stützt sich auf einen Katalog von 497 Metallobjekten, die in 16 verschiedenen Fundorten geborgen wurden. Sie konzentriert sich auf den Hortfund vom Nahal Mishmar, der Zeugnis hoher Spezialisierung ist, die sich an der Standardisierung in den Dimensionen der Objekte (besonders der Keulenköpfe) und ihrer chemischen Zusammensetzung ablesen läßt. Damit gelangt die Verf. zu einigen klaren Ergebnissen bei der Analyse der arsen- und antimonhaltigen Metallprodukte. Von Spezialisierung läßt sich auch hier, besonders im Spätchalkolithikum sprechen. Der Produktion scheint aber der Grad der Standardisierung zu fehlen, der im Fall der Keramik nachweisbar war. Die erhaltenen Funde deuten im Fall der Metallproduktion auf die Herstellung von Prestigeobjekten, die in den meisten Fällen Einzelstücke sind. Standardisierung ist nur beschränkt nachweisbar, am besten vielleicht im Fall der besagten Keulenköpfe. Kerner geht daher davon aus, daß die Metallproduktion im Spätchalkolithikum auf die Initiative von Eliten zurückgeht. Das wieder impliziert die Beschäftigung von abhängigen Spezialisten.

Im Kapitel 7 werden als weitere Bereiche der Arbeitsspezialisierung Steinwerkzeuge und Steingeräte diskutiert. Das Kapitel ist sehr viel kürzer als die vorangegangenen ausgefallen. Auch für dieses Kapitel liegt kein reiches Fundmaterial vor. Kerner konzentriert sich daher auf das Spätchalkolithikum und hat sich vor allem der Basaltobjekte (Schalen und „Pfeilerfiguren“) sowie der Flintproduktion angenommen (wobei sie sich besonders auf die Arbeiten von S. A. Rosen stützt). Sie ist vorsichtig in ihren Schlußfolgerungen, da die vorliegende Materialbasis ihrer Meinung nach noch keine weitreichenden Schlußfolgerungen zu Fragen der Spezialisierung zuläßt. Die weit verbreiteten und häufig vorkommenden Schalen mit hohem Standfuß als auch die „Pfeilerfiguren“ deutet sie als Ritualgegenstände des täglichen Lebens und nicht als Prestigeobjekte. Die Produktion insgesamt ist anscheinend weitgehend lokal und ortsspezifisch. Eine Teilzeitspezialisierung im Bereich der Steinproduktion hält sie allerdings für möglich.

Im 8. Kapitel werden bisher erarbeitete Resultate vor dem Hintergrund von theoretischen Konzepten zur sozialen Evolution diskutiert. Es geht Kerner dabei vor allem darum, die Form der sozialen Eliten zu klären, deren Anwesenheit sich in den Interpretationen der vorangegangenen Kapiteln abzeichnete. Kerner bezieht sich hier besonders auf das Konzept des Häuptlingtums in der modernen archäologischen und anthropologischen Diskussion. Im Häuptlingtum kommt es in Kerners Konzept zu einer nicht institutionalisierten Kontrolle über Arbeit, Land und Rohstoffe. Soziale Evolution sei aber, so Kerner, nicht in strenger Stufentypologie, sondern in fließenden Übergängen zu sehen. Die chalkolithische Gesellschaft ist nach der Verf. eine Dorfgesellschaft, in der sich aus einer Mischung von „ökonomischen und informationstechnischen Gründen“ Eliten entwickeln, die vor allem im Spätchalkolithikum die institutionelle Form des Häuptlingtums annehmen. Die Verf. betont dabei die spezifischen regionalen und zeitlichen Eigentümlichkeiten, die derartigen anthropologischen Begriffen zugrunde liegen. Vom Häuptlingtum lasse sich zwar sprechen, diese allgemeinen Rekonstruktionen wären aber in einer spezifischen sozialen und historischen Situation eingebettet gewesen.

Das 9. Kapitel behandelt Formen komplexer Gesellschaftsentwicklungen und Arbeitsspezialisierungen. Auch hier arbeitet Kerner die aktuelle Diskussion in der Archäologie und der Anthropologie ein. Sie versucht zu klären, welche gesellschaftlichen Mechanismen zur Herausbildung von Spezialisierung führen. Den Hauptgrund sucht sie im Mangel, nicht in einem irgendwie gearteten Überfluß. Es sei Mangel im Bereich der Landwirtschaft, der zur spezialisierten Handwerksproduktion führt und nicht etwa der Überfluß an bestimmten Rohstoffen. Sie hält dabei fest, daß die Entstehung von abhängigen Spezialisten Eliten, zumindest aber gesellschaftliche Ungleichheit voraussetzen. Der Zugang zu Rohstoffen ist privilegiert und die Verteilung wird von den Eliten geregelt.

Das 10. Kapitel ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse vor dem Hintergrund des bisher untersuchten Materials und des in der vorliegenden Studie entwickelten konzeptionellen Rahmens. Dabei hält die Verf. fest, daß sich die gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen während des Chalkolithikums im Wesentlichen unabhängig von äußeren Einflüssen vollzogen hätten. Ideen aus den umliegenden Regionen hätten den Untersuchungsraum sicherlich erreicht. Sie seien jedoch unabhängig von politischer Einflußnahme von außen verarbeitet worden. Kerner betont auch die regional geprägten Unterschiede in der südliche Levante. Die Häuptlingtümer waren politisch und ökonomisch unabhängig voneinander und doch haben sie eine in den Kategorien sehr ähnliche materielle Kultur miteinander geteilt. Kerner findet Ashbys Prinzip der gegenseitigen Beeinflussung von vertikaler und horizontaler Organisation der Gesellschaft bestätigt. Seit dem Neolithikum hätte sich eine wenig hierarchische und in ihrer Arbeitsspezialisierung kaum differenzierte Gesellschaft zunehmend in eine mehr und mehr komplexe Gesellschaft entwickelt. Besonders im Spätchalkolithikum wären dann soziale Eliten und abhängige Arbeitsspezialisten deutlich sichtbar. Die Gesellschaft war noch nicht urban, noch vorstaatlich und baute auf Stammesstrukturen auf. In ihrer Komplexität bereiteten sich aber die ersten urbanen, staatlichen Gesellschaften der Frühbronzezeit vor.

Im 11. Kapitel folgt eine deutsche, eine englische und eine arabische Kurz- bzw. Zusammenfassung. Die Bibliographie bildet das 12. Kapitel. Das Tabellen- und Tafelverzeichnis und die Tafeln stellen den 13., 14. und 15. Abschnitt des vorliegenden Bandes dar.

Die Verf. hat mit dieser Studie eine umfassende und meiner Ansicht nach gelungene Arbeit vorgelegt, die eine zunehmende Differenzierung der Gesellschaft der südlichen Levante bereits während des Chalkolithikums belegt. Die Ergebnisse sind nachprüfbar und klar aus dem archäologischen Material erarbeitet. Die Interpretation ist vorsichtig und gut begründet dargelegt. Kerner bezieht sich dabei auf den aktuellen Stand der Diskussion in der Anthropologie und Archäologie. Ihre Arbeit kann geradezu als Beispiel für die praktische Bedeutung dieser oft sehr theoretischen Diskussion gelten.

Daß Fragen offen bleiben, ist nicht die Schuld der Autorin, sondern gerade ihr Verdienst, da ihre Arbeit auf noch vorhandene Forschungslücken und ungeklärte Sachverhalte hinweist. Manches läßt sich noch nicht klarer fassen. So zum Beispiel der Einfluß der mesopotamischen oder ägyptischen Nachbarn in dem hier dargestellten Prozeß zunehmender Differenzierung der

Gesellschaft. Die Verf. betont zwar, daß die Südlevante einen unabhängigen Weg ohne äußere Einflüsse beschreitet, wir wissen aber noch nicht, welche Austauschmechanismen am Werk waren.

Und wie entwickelt sich die „soziale Evolution" früher Gesellschaften? Oder ist eine solche Evolution Fiktion und Erfindung der Neuzeit? Kerner stellt eine ungebrochene, geradlinige Entwicklung der Gesellschaft vom Spätneolithikum bis zum Spätchalkolithikum mit zunehmender Spezialisierung und einhergehender politischer Integration der Individuen in Familien- und Stammesverbänden mit Häuptlingtum dar. Im großen und ganzen ist das durchaus zutreffend und wird auch vom Material, das die Verf. präsentiert, belegt. Detaillierte Studien können das Bild aber noch ergänzen. S. A. Rosen betont etwa die „evolutionären Mosaike" des Chalkolithikums. Manche kleinräumigen Regionen entwickeln sich in der Epoche technologisch erfolgreicher als andere. Haushaltstechnologien können dabei auf signifikante Weise in der Arbeitsspezialisierung und Technologie andere Wege gehen als Produktionszweige, die von Eliten oder Haushaltsverbänden abhängig sind, ohne daß sich daraus eine evolutionäre Entwicklung ablesen ließe.

Schließlich lassen sich auch Rückschritte in der Evolution beobachten, wohl weniger im Bereich der Technologie, als vielmehr im sozialen System. Diese Einbrüche kennzeichnen aber eher die komplexer entwickelten Epochen der Bronzezeit in der südlichen Levante wie z. B. die Zwischenbronzezeit (ca. 2300-2000 v. u. Z.) oder die Spätbronzezeit insgesamt. Diese Epochen waren in ihrer frühen komplexen, aber noch instabilen Gesellschaftsstruktur anfälliger für derartige Krisen als das Chalkolithikum mit seiner stabileren vorstaatlichen Gesellschaft. Oder sind wir nur unfähig, derartige Krisen aus dem Fundmaterial des Chalkolithikums abzulesen?

Es ist das Verdienst der Autorin, uns ein Bild der dörflichen Gesellschaften des Chalkolithikums in der südlichen Levante vor Augen geführt zu haben, das sowohl die innere soziale und ökonomische Differenzierung dieser Gesellschaft als auch die ihr eigene Dynamik überzeugend darstellt. Das Buch ist unerläßlich für jeden, der sich zukünftig mit dieser Periode beschäftigen will.

Ashby, R. W. 1968, „Variety, Constraint, and the Law of Requisite Variety", in: W. Buckley (ed.), *Modern Systems Research for the Behavioral Scientist*. Chicago, Aldine, pp. 129-136.

Esse, D. L. 1991, *Subsistence, Trade, and Social Change in Early Bronze Age Palestine* (*Studies in Ancient Oriental Civilization* 50). Chicago, University of Chicago, Oriental Institute.

Hanbury-Tenison, J. W. 1986, *The Late Chalcolithic to Early Bronze* I: *Transition in Palestine and Transjordan* (*British Archaeological Reports, International Series* 311). Oxford, Archaeopress.

Joffe, A. H. 1993, *Settlement and Society in the Early Bronze Age* I *and* II, *Southern Levant: Complementarity and Contradiction in a Small-Scale Complex Society* (*Monographs in Mediterranean Archaeology* 4). Sheffield, Sheffield Academic Press.

Johnson, G. A. 1978, „Information Sources and the Development of Decision-Making Organizations", in: C. Redman *et al.* (ed.), *Social Archaeology: Beyond Subsistence*. New York, Academic Press, pp. 87-112.

Milliken, S. und M. Vidale 1998, *Craft Specialization: Operational Sequences and Beyond. Papers from the European Association of Archaeologists Third Annual Meeting at Ravenna* 1997, Volume IV (*British Archaeological Reports, International Series* 720). Oxford, Archaeopress.

Rosen, S. A. 1997, *Lithics after the Stone Age: a Handbook of Stone Tools from the Levant*. Walnut Creek, CA, Altamira.

Wattenmaker, P. 1998, *Household and State in Upper Mesopotamia: Specialized Economy and the Social Uses of Goods in an Early Complex Society*. Washington, DC, Smithsonian Institution.

Beer Sheva. Gunnar Lehmann.

Corinne Castel – Michel al-Maqdissi – François Villeneuve (ed.), Les maisons dans la Syrie antique du III^e millénaire aux débuts de l'Islam. Pratiques et représentations de l'espace domestique. Actes du Colloque International, Damas 27-30 juin 1992. XIII + 346 pp. Beyrouth, IFAPO, 1997 (= *Bibliothèque archéologique et historique*, vol. CL). € 46,–.

The book is a long awaited publication of 29 contributions presented during a colloquium held in Damascus in the summer of 1992. The papers are presented in divisions reflecting the three separate approaches to the study of domestic architecture suggested by the organizers of the meeting with the specific purpose, as François Villeneuve explains in the preface, of providing interested scholars researching houses from different periods but from the same general area with the opportunity to look for common features that overstep the boundaries of a chronological periodization. Thus, the papers are grouped in sections of virtually equal size under the three topical chapter headings: the house as a product of technical and social patterns; the house as living space and, finally, the house as a symbol.

The proposed division of the material seems to be only partly reflected by the contributions themselves, especially those from the first and second part of the book, which, in my opinion, could easily change places without much ado. The same could be said about at least three papers of the third part, which could easily find a place under the first or second heading. Most of the contributions are followed by excerpts from the discussion, generally referring to particular issues presented in a given paper. A conclusion on the general level was neither attempted by the colloquium organizers nor by the editors, leaving this reviewer at least with the uneasy conviction that the proposed three approaches to the subject were somehow artificial and therefore hardly reflected in the contributions. In this respect, the colloquium cannot be deemed a success.

The geographic scope of the presented papers ranges from the Mediterranean to the Euphrates Valley as far east as Mari and from ʿAin Dara'a in the north to Jerash in the south, thus covering Syria in its geographic, not political limits, with the sole exception of the contribution by C. Castel and D. Charpin. Most of the contributions are case studies, the two contributions breaking from the mold being the said study by Castel and Charpin and a paper by J.-C. Margueron.

Since archaeologists tend to follow their chronological interests, I have taken the liberty to list the contributions by historical periods. Hopefully, this should allow readers to evaluate the book's potential with regard to their specific interests.

- *Prehistory*: R. Vallet, J.-D. Forest;
- *Early Bronze Age*: Ö. Tunca, B. Muller;
- *Middle Bronze Age*: F. Abdallah, P. Matthiae, M. al-Maqdissi, Ch. Foucault-Forrest, C. Castel – D. Charpin, B. Muller;
- *Late Bronze Age*: J.-C. Margueron, M. Yon – O. Callot, T. McClellan, Ch. Foucault-Forrest, B. Muller;
- *Iron Age* I-II: F. Braemer, C. Castel – D. Charpin;
- *Persian and Hellenistic periods*: L. Badre, F. Braemer, J. Seigne;
- *Roman and Byzantine periods*: J. Seigne, H. Badawi, G. Tate, M. Gawlikowski, E. Frézouls, A. Allara, A. Abou Assaf, N. Saliby, F. Villeneuve, J.-Ch. Balty, M. Greisheimer, A. Naccache, C. Saliou;
- *Islamic period*: M. Gawlikowski, N. Saliby, A. Guérin, H. Seeden.

Being myself involved in research on the Bronze Age, I do not feel it to be my place to review papers concerning the Classical period and will limit myself merely to a few brief comments on their content.

First of all, it should be emphasized that recent years have brought a number of new studies on Mesopotamian houses (cf. the bibliography), thus *Les maisons dans la Syrie antique* is no longer what it appeared to be when the colloquium was announced in 1990, that is, a rare study on a somehow neglected subject.

The first part of the book, devoted to houses understood as a product of technical forms and social constructions, starts with a contribution by Jean-Claude Margueron (pp. 3-8) under the heading *Les maisons syriennes du néolithique au premier millénaire*. Readers expecting a synthesis will be disappointed by the second paragraph, in which the author explains that this broad chronological span was introduced in the title only to allow him to use examples from various periods. Most of the paper is devoted to issues of reconstructing the volume of houses (or the third dimension of the structures), which has been a favorite topic with Margueron for years on end. This time he has concentrated on the most common type of Emar houses, composed of one large room and two smaller ones in the back. Of several considered reconstructions, he deemed two to be the most likely: reconstructing an upper storey either over the whole structure, or over the two small rooms and a part of the large room. The paper terminates with a discussion of current research, and the less than encouraging conclusion that due to the relative scarcity of known houses and the uneven distribution of the evidence any study on houses will be premature, save for the Late Bronze period. Fortunately, other participants of the colloquium did not share this opinion and several such studies were attempted (cf. below, contributions by McClellan, Braemer and Battini-Villard).

The paper by Leila Badre (pp. 9-14) is a synthesis of two interim reports on the American University in Beirut excavations at Tell Kazel, concerning architecture (recently a third interim report appeared in *Berytus* XLIV, 1999-2000, pp. 124-204, but it does not contribute to the knowledge of the structures described here). Despite the subtitle, "Techniques de construction", only the three final paragraphs are devoted to this topic, specifically to the conspicuous lack of evidence for the use of mud-bricks in the Late Bronze Age and Iron Age architecture of coastal Syria, a feature observed earlier in Ugarit and, to some extent, at Tell Sukas.

Marguerite Yon's and Olivier Callot's brief summary on the domestic architecture of Ugarit from the last period of its existence (1250-1190 BC) (pp. 15-29) is an interesting and significant contribution. Remarks concerning the building materials and their use are followed by a provisional typology and functional analysis of various parts of houses (living space, craft activity areas, commercial activity areas, funeral complexes and finally, open courts and gardens). Finally, some urbanistic problems are considered: circulation inside the city and possible existence of richer and poorer neighborhoods, as well as "artisan" neighborhoods (none of them confirmed). The city of Ugarit with about fifty houses cleared in various sectors of the city is one of the very few examples of a Near Eastern city of the 2nd millennium BC yielding to an analysis of house typology and, moreover, urban organization (the other cities are Nuzi and Ur). Yon and Callot provide a brief but well-structured and updated

summary of the last phase of the city of Ugarit, which is useful regardless of the readers' professed degree of familiarity with the archaeology of the city.

Tom McClellan attempts in his contribution to establish a typology of the Late Bronze Age period houses in North Syria (pp. 29-60). As a matter of fact, the title is misleading as his analysis is based on 65 houses discovered on several sites, but only from the Middle Euphrates valley: al-Banat, Emar, Fray, Hadidi, Halawa (Middle Bronze Age), Munbaqa and al-Qitar. The only site not located on the Euphrates is Alalakh (15 houses listed in Fig. 5, but only four considered in Fig. 9), a surprising choice in view of the number of excavated houses known from Ugarit. Moreover, one of the three house types established by McClellan appears exclusively at Alalakh (type T3), thus changing the overall view of the proposed house typology significantly. The remaining two types include the "Front Room House" (type T2) and the "Central Room House" (type T1), the latter further divided into four sub-types. This category is disputable, however, as it includes not only houses with central room of a tripartite type (T1B and T1C, a variant with small rooms on three sides of the central hall, represented by single example from Hadidi), but also bipartite houses with a large room on one side and a row of smaller chambers on the other (T1A and T1D). It may easily be argued that bipartite houses are indeed a variation of the tripartite house (convincingly claimed by Braemer in his contribution to the same volume, cf. also Bardeschi 1998, 341-3, Fig. 3.23). The paper concludes with a consideration of the possible historical, environmental, economic and socio-political background of the defined house types. No sound conclusions are offered except for the remark, which merits further consideration, that larger houses (type T1) may have corresponded to households with additional production activities carried out on the spot (mainly crafts) and that smaller houses (type T2) served families employed mainly in the fields or pastures. It should also be worthwhile to compare the results of McClellan's study with a typology of houses known from Ugarit, as well as with the recently excavated Late Bronze settlement at Tell Bazi on the Euphrates (for interim reports see Einwag – Otto 1995; 1996).

Frank Braemer's contribution (pp. 61-71) concerns houses of the Iron Age in North Syria, but, because of close typological affinities, he also refers to houses of the Late Bronze Age. The typological division of houses of this period has already been discussed above; the sole doubt one can have is whether houses with a row of columns supporting the roof of the largest of the rooms (fig. 2 e and d on p. 64) represent the bipartite plan or should form a separate group. An extremely interesting discussion of the allegedly Greek settlement at Al-Mina, level 4, is, unfortunately, difficult to follow. The author refers to particular houses using letter designations not given in the plan (fig. 6), as well as to structures from level 3 which are not illustrated at all.

Three contributions concerning the Classical period (on the Hellenistic settlement in Gerasa by Jacques Seigne, on the use of *opus sectile* for house floors in Tyre by Hassan Badawi and on rural houses of the Limestone Plain by Georges Tate) terminate the first part of the book.

The part devoted to the house as living space opens with a paper on the Uruk-period houses from Habuba Kabira Sud, by Régis Vallet (pp. 105-119). Vallet first identified the five basic elements of a house: tripartite structure, reception hall, bipartite structure, annex composed of small rooms and court. The four basic house types depend on a varied combination of these elements: large composite houses (IA-ID), small composite houses (II), "central plan" houses (III), and structures that do not belong to any of the types listed above and were not houses (IV). Two more contributions on the architecture and urbanization of the Uruk-period colonies in Syria by the same author are listed in the bibliography at the end of this review (Vallet 1996; 1998).

The contribution by Faysal Abdallah (pp. 121-123) considers the architecture of the city of Halab on the grounds of the textual and archaeological evidence from Alalakh.

The palaces and houses of Ebla of the MBA period are the subject of a paper by Paolo Matthiae (pp. 125-34). The subject was presented previously by F. Baffi in *Studi Eblaiti* 8 (1988) and by the author himself in *Memoria di Ebla* (1991). The published paper is supposed to present an overview of the evidence from six campaigns carried out between 1986 and 1991, but it reaches further back to the seasons of 1970 and 1971 when houses in Areas A and B were excavated. The typology of the houses follows a division proposed by Matthiae already in 1989 (*Ebla: Un impero ritrovato*, 2nd edition, Turin, p. 148). More interesting are the comparisons and attempts to reconstruct various traditions in house-building. According to Matthiae, both his first type, longitudinal houses of irregular plan, composed of a vestibule, central space and one or two rooms, and his third type, houses of longitudinal tripartite division, are of local, North Syrian origin. The provenance of the houses of his second type was not indicated. The last issue is the relation between palatial buildings and houses. Matthiae observes that the plan of the reception suite and the circulation scheme inside the palace correspond to the layout of houses of the second type.

A substantial contribution by Michel al-Maqdissi is devoted to the MBA houses of Hama (pp. 135-50). The author analyses published accounts on the work of the Danish mission from 1931-38, namely the domestic structures identified in squares H-I/10-11, G/10, *siloi* of bricks, necropolis and small finds. The fundamental stratigraphic observation relates to the sequence of archaeological levels. After the destruction of Level J1, marked by a thick layer of charcoal, there follows a sequence of eight levels (H5-1 and G3-1) demonstrating remarkable continuity of structures and limited changes in the material characteristic of the Middle Bronze I-II. Only in the large structure in Square I/10 was there some early Late Bronze pottery. Both the house plans and building materials and techniques are uniform in all the levels. Importantly, the pottery evidence suggests that the *siloi* should be dated to the two older layers (H5-4) exclusively.

The study of Middle and Late Bronze Age private houses presented by Ch. Foucault-Forest (pp. 151-60) is now augmented by the author's recently published book (Foucault-Forest 1996), presenting a full catalogue of evidence, which was omitted for obvious reasons from the much shorter paper. The most important of the presented conclusions concerns the nature of the largest space in the houses of this period. Foucault-Forest argues convincingly that, because of the functional disposition of the chambers, it had to be covered, an observation that is not refuted by what available materials and techniques could offer.

Seven contributions related to the Classical and later times follow. Michel Gawlikowski analyses the development of Palmyra houses (pp. 161-66) starting from a large building which he excavated in the early 1990s in the Grand Colonnade. The house, which fills the entire insula, was erected in the second part of the 2nd century AD and remained occupied, with numerous minor changes, until AD 800. Edmond Frézouls describes several houses of the same period excavated at the site of ancient Cyrrhus (pp. 167-72). Anna Allara's analysis of the city habitat of Dura Europos (pp. 173-186) is based on an already established house typology covering different periods, used by the author to present the development and changes of a single urban insula (B2). In this it is comparable to Gawlikowski's study, which makes it all the more interesting. A short but very interesting contribution by Ali Abou Assaf (pp. 187-90) presents houses excavated by the Syrian mission in a Byzantine layer (designated as III) on the top of the ʿAin Dara'a mound, south of the famous temple. Beside a proper living house provided with an animal shed, there were two other houses belonging to a smith and a weaver, and an iron foundry. In the fifth of the excavated houses a small chapel was identified on the basis of censers and crosses among the discovered artifacts. It is a pity that no finds were presented, although the material should parallel that from the ʿAin Dara'a Lower City (Stone – Zimansky 1999), providing interesting comparative material from the same site. The paper of Nassib Saliby (pp. 191-94) presents the results of a rescue dig performed in the Old City of Damascus, where remnants of a large residence of the late 5th century AD were uncovered in 1959. Alexandre Guérin (pp. 195-202) analyses the structure of the Ottoman-period village of Msayké, located west of Djebel Druz in southern Syria. The abandoned village, which is mentioned in an Ottoman fiscal register of the late 16th century AD, is composed of more than forty houses, watchtowers, a church and a mosque, all built of stone and preserved two storeys up. The opportunity for comparison of textual and archaeological data turns it into an extremely interesting study. The other paper, by Helga Seeden (pp. 203-214), is devoted to the rural houses of Lebanon and spans a period of several millennia, from the Bronze Age structures excavated at Kamid el-Loz to modern rural structures at Kamid el-Loz village and Baalbek. Still, the Bronze Age evidence is presented as extensive quotations from Hachmann, the author's real interest seemingly lying in the sub-modern, traditional houses of Baalbek, Buarji and Beirut.

The third part of the book, referring to the house as a symbol, starts with a very interesting paper by Jean-Daniel Forest, concerning Late-Uruk period houses excavated at Djebel Aruda on the Euphrates (pp. 217-34). Forest observed that the main hall in the living quarters of the house as well as in its reception suite had the same structure, with two doorways opening onto a courtyard (sometimes through a vestibule) and two fireplaces of different shape. This arrangement, in his opinion, reflected gender separation, with the smaller fireplace serving females and the larger one, located in a part of the room provided with niche(s), used by the males. Careful comparison of the area of the halls (71 to 35 square meters) led Forest to conclude that the houses were occupied by family groups composed of three generations and that the insignificant differences in the size of the common halls in various houses point to limited social differentiation among the inhabitants. Meterological analysis of published plans led Forest to yet another conclusion: that a grid of squares of a module measuring about 1.80 by 1.80 m (corresponding most likely to 3 or 6 units of length) was used for tracing the houses. The main halls were usually 3 modules wide and 6 to 9 modules long, while the side rooms were, as a rule, only two modules wide. Forest also insists that during the original phase of the settlement, evidenced by some remnants of Complex D, the site was divided into uniform plots measuring 30 by 15 m, but the structures of the most recent phase did not observe the original division. In an unconvincing argument Forest has tried to

explain this change by a natural catastrophe, probably a ground slide that affected some of the plots, forcing their owners to remodel the original divisions in a way which would have allowed the victims to be accommodated (phases II and III of the settlement). The terminal remarks refer to features typical of settlements of the Uruk period. Forest identified the following features: development of private space inside houses at the expense of the open, public area of the settlements, the introduction of reception suites in houses and the abandonment of the typical Ubaid-period house plan centered on a cruciform hall.

Önhan Tunca's study (pp. 235-41) is devoted to a highly specific aspect of the typology of Mesopotamian houses and temples of the Early Dynastic period, namely, a reconsideration of the grounds on which the present house typology is based. The first inspiring observation is fundamental indeed: Tunca admits that the generally accepted fact of close functional similarity between houses and temples (houses of gods) is based on the evidence of philology, not archaeology. This equation, while probably correct for the period when temples were instituted as houses of the gods and shortly thereafter, need not be valid for the temples and houses of the 3rd millennium. Consequently, Tunca begins with comparing the area of open and covered space inside a temple and the circulation plan. Data on the entire area of about a dozen houses and temples and the proportion of area occupied by open space clearly indicates that the latter constitutes usually less than 23 % of the house area, while in the case of temples this figure is considerably higher (from 25 % to as much as 60 % of the area). As far as the communication scheme is concerned, both temples and houses demonstrate similar solutions (basic circulation plan with a courtyard serving as a starting point of one or more axes leading towards the most important part(s) of the structure). However, the most important chamber of the temple, the cella, is, as a rule, located at the end of a communication sequence, while the most important element of a house, the reception room, is located close to the entrance. Tunca's conclusion that the temples and houses of the Early Dynastic period seem to follow two different lines of architectural developments is well founded. It is hardly to be doubted that temple and house plans were modified to suit the different needs of their respective functions, changing the former into structures more suitable for cult and the latter into spaces for living.

The joint contribution by Corinne Castel and Dominique Charpin (pp. 243-53) is an overview of the textual evidence relating to houses of the 2nd and 1st millennium BC in Mesopotamia. The paper follows the thematic division of the colloquium and is a very helpful summary of the content of the texts, demonstrating once again how incompatible textual and archaeological sources can be.

Béatrice Muller devoted her contribution (pp. 255-67) to "*maquettes architecturales*" which have long been the object of her research. The paper has to be treated as an introduction into this topic which is fully treated in her monograph (Muller 2002). Interesting contributions relating to "*maquettes architecturales*" of Oriental and Classical antiquity may be found in the acts of a colloquium held in Strasbourg in 1998, also edited by Muller (Muller 2001).

The third part of the book concludes with five papers devoted to Late Antiquity. François Villeneuve analyses houses with alcove-halls of the Roman and Byzantine period in the Hauran (pp. 270-81). The author's conclusion is that two functional types of such houses may be discerned: the Roman one, with small alcoves or rather niches serving as storage places, still used in modern houses, and the Oriental one, with huge alcoves serving as reception areas; this type continues into Ottoman times. The contribution of Jean-Charles Balty (pp. 283-95) concerns the large and sumptuously decorated houses of Apamea. Despite the size and rich furnishing, Balty considers them as private houses and stresses the difference between Roman houses of the West, and Italy in particular, and the houses of the Orient. Porticos with benches are the object of Marc Griesheimer's interest (pp. 297-304). Porticos of this kind constitute an element occurring sometimes in houses of the *Massif Calcaire* and appear also in the graves of the same region. Griesheimer concludes that porticos of this kind were originally set in graves, probably to facilitate commemorative gatherings, and only later adopted in the rural domestic architecture. In her paper Alice Naccache analyzes the decoration of rural houses of northern Syria (pp. 305-11). She distinguishes four types of decorated façades and proposes a chronological line of development, arguing that the decoration was executed by the villagers themselves, who presumably copied models observed in Apamea or Antioch. The last paper in this section (pp. 313-27), by Catherine Saliou, parallels to some extent that of Castel and Charpin as far as the nature of the studied sources and the structure of the paper are concerned. The author presents the evidence of juridical texts from the Roman and Byzantine periods, concerning house construction and plan, life in the house and the house as a private space for the family.

Preceding the contributions is an introductory part with the opening speech given by M. Najah al-Attar, the then Minister of Culture of the Syrian Arab Republic, F. Villeneuve's introduction, abstracts and a map of the sites referred to in the book. The terminal part consists of an index of geographical names followed by an Arabic translation of the entire introductory section.

The volume is printed on good paper assuring a high quality rendering of the photographs, even if some line drawings appear blurred (for instance, in the contributions by Yon and Callot, Badre and Abou Assaf). Despite careful editing, some bibliographical references in the texts are not included in the provided bibliography, for instance: Geyer 1977 in the paper by Yon and Callot; Forest 1996 in McClellan's paper. Also the name of Önhan Tunca is misprinted consistently throughout the volume. These minor flaws do not detract from the overall high evaluation of the volume which will surely constitute an important reference source for archaeologists working in Greater Mesopotamia.

Bibliography (recent monographs and papers concerning houses in the Ancient Near East):

Bardeschi 1998 = Ch. Dezzi Bardeschi, *Architettura domestica nella Mesopotamia settentrionale nel II millennio a. C.* (*Eothen* vol. 8). Firenze, LoGisma editore.

Battini-Villard 1999 = L. Battini-Villard, *L'espace domestique en Mésopotamie de la IIIe dynastie d'Ur à l'époque paléo-babylonienne* (*British Archaeological Reports, International Series* vol. 767). Oxford, Archaeopress – John & Erica Hedges.

Einwag – Otto 1995 = B. Einwag – A. Otto, "Tell Bazi. Vorbericht über die Untersuchungen 1993", *Damaszener Mitteilungen* 8, pp. 95-121.

Einwag – Otto 1996 = B. Einwag – A. Otto, "Tell Bazi – Vorbericht über die Untersuchungen 1994 und 1995", *Damaszener Mitteilungen* 9, pp. 15-45.

Foucault-Forest 1996 = Ch. Foucault-Forest, *L'habitat privé en Palestine au Bronze Moyen et au Bronze Récent* (*British Archaeological Reports*, International Series vol. 625). Oxford, Tempus Reparatum.

Miglus 1999 = P. A. Miglus, *Städtische Wohnarchitektur in Babylonien und Assyrien* (*Baghdader Forschungen* Bd. 22). Mainz, Zabern.

Muller 2001 = B. Muller (ed.), "*Maquettes architecturales*" *de l'antiquité. Regards croisés. Actes du Colloque de Strasbourg, 3-5 décembre 1998* (*Travaux du Centre de Recherche sur le Proche-Orient et la Grèce antiques* 17). Paris, De Boccard.

Muller 2002 = B. Muller, *Les "maquettes architecturales" du Proche Orient ancien* (*Bibliothèque Archéologique et Historique*, t. CLX/1-2). Beyrouth, IFAPO.

Pfälzner 2001 = P. Pfälzner, *Haus und Haushalt. Wohnformen des dritten Jahrtausends vor Christus in Nordmesopotamien* (*Damaszener Forschungen* Bd. 9). Mainz, Zabern.

Stone – Zimansky 1999 = E. C. Stone – P. Zimansky, *The Iron Age Settlement at ʿAin Daraa, Syria, Survey and Soundings* (BAR 786). Oxford, Archaeopress – John & Erica Hedges.

Vallet 1996 = R. Vallet, "Habuba Kabira (Syria) ou la naissance de l'urbanisme", *Paléorient* 22.2, pp. 45-76.

Vallet 1998 = R. Vallet, "L'urbanisme colonial urukien, l'exemple de Djebel Aruda", in: M. Lebeau (ed.), *About Subartu. Studies devoted to Upper Mesopotamia.* Vol. 1: *Landscape, Archaeology, Settlement* (*Subartu* IV). Turnhout, Brepols, pp. 53-87.

Poznań. Rafał Koliński.

Hildi Keel-Leu – Beatrice Teissier, Die vorderasiatischen Rollsiegel der Sammlung «Bibel+Orient» der Universität Freiburg Schweiz – The Ancient Near Eastern Cylinder Seals of the Collections «Bibel + Orient» of the University of Fribourg. Frontispiece + XXII + 472 pp.; line drawings and half-tone illustrations. Fribourg, Academic Press (ISBN 3-7278-1471-3) – Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (ISBN 3-525-53057-9), 2004 (*Orbis Biblicus et Orientalis* 200). sfr 140,–.

Over the last decades Othmar Keel has built up the collections of the Institut Biblique of the University of Fribourg in Switzerland and these are now known by the name "Bibel+Orient", clearly indicating their focus on the Bible and its context. In the introduction to the present volume (pp. xiii-xvii) Keel outlines his growing interest in cylinder seals, together with his awareness that they must have been vastly outnumbered in Palestine/Israel by stamp seals (generally scarabs), by as much as 20 : 1. Stamp seals have remained Keel's great love and he is responsible for numerous publications on aspects of their iconography, and for editing a corpus of excavated examples (see pp. 385-6 in the Bibliography). He has also been the driving force behind the hugely successful *Orbis Biblicus et Orientalis* series, with many of the volumes illustrated by his very talented wife (volumes in print are listed on eight unnumbered pages following p. 472). However, the presentation by Erica Peters-Schmidt in 1981 of Rudolf Schmidt's collection formed the basis of the 455 "Bibel+Orient" collection of cylinder seals and impressions that are the subject of this catalogue. The Schmidt collection consisted of about 250 pieces collected largely in the 1940s (all the seals cited as VR 1981 without further attribution). A further 200 seals were purchased at the sales of old-established collections such as those of von Aulock, Bailey, Erlenmeyer, Lúcia, Marcopoli, Matouk and Moore; the Lebanese Tabet Collection was acquired in 1990; and further seals were donated, and purchased to fill gaps in the collection.

This catalogue, dedicated to Othmar Keel, has been co-authored by Keel's wife and collaborator, Hildi Keel-Leu, and, for the Levantine seals, by Beatrice Teissier, well known for her excellent catalogue of the

Marcopoli Collection of seals, many of which were acquired for the "Bibel+Orient" Collection. Keel-Leu has written in German about the Mesopotamian seals from their beginnings until the Achaemenid Period (pp. 1-237), Teissier's section is in English (pp. 238-339) and includes not only Syrian seals, but other so-called "peripheral" styles, while both authors have contributed to sections on unclassified and doubtful seals (pp. 340-9). Wolfgang Hofmeister has added a short section on the identification of the materials of the seals, with details of those analysed (pp. 350-61), and Manfred Krebernik and Christoph Uelinger have provided a brief introduction to the inscriptions, together with transliterations and translations (pp. 362-71). It should be noted that whereas the seal materials are given in the catalogue, the reader should refer to these final sections for, respectively, descriptions of the colours and other characteristics of the materials, and the inscriptions. There is a lengthy Bibliography (pp. 373-402) which I refer to in the present review. It is followed by seven pages of Keel-Leu's excellent line drawings of a selection of seals; reference to these drawings is indicated by a 'Z' after the catalogue number in the following very clear photographic plates (pp. 410-72). Further drawings are given alongside some of the photographs of tablet and bulla impressions, inserted in their correct chronological position (e.g. on pp. 426-7). The layout of the catalogue is explained by Keel-Leu on pp. xviii-xix, with acknowledgements by both authors on pp. xix-xx.

The catalogue is divided into chronological sections, each with its own introduction where such matters as dating, historical background, techniques of seal-cutting and style are discussed, followed by an analysis of the types of design, with reference to the latest literature on the subject; the use of bold type when referring to seals makes cross-reference easy for the reader. The catalogue entries are clearly set out under headings: a description of the object, its date, its cultural affiliation, a very detailed description of the design, a list of parallels and a discussion. The latter is omitted in Teissier's part as she discusses the seals in her introductory sections. The seals are arranged thematically so that seal **8**, for instance, which shows a cult scene of the Uruk period, is placed after some later seals depicting animals only.

The following points emerge from the very rich material presented by Keel-Leu:

42. Interestingly, the two British Museum seals cited as parallels are also made of reddish flecked marble (see p. 355).

53. Seals of this elongated shape with this distinctive type of design are always, as here, made of lapis-lazuli. They may have been made nearer the mines – in Afghanistan or eastern Iran – and imported ready cut, perhaps, as suggested by Pierre Amiet (cited on p. 33), as beads rather than seals. It is interesting to note that the straight perforation of very long, narrow seals is not restricted to lapis lazuli, but occurs in carnelian beads, also present in the Royal Cemetery of Ur, which were probably imported from western India, possibly Gujarat.

65. This seal must be yet another product of the "royal workshop" I proposed (Collon, 1982, p. 24).

66. This very fine seal with its royal inscription, originally, as stated in the catalogue, in the Sarre Collection, must also have originated in a royal workshop.

76-8. I wonder whether these representations, combining the iconography of the moon god who rests on a staff or mountain, with that of the sun god who brandishes a saw-toothed knife, both of whom are shown in the ascending posture, are a short-hand for divine protection day and night, reinforced by the symbols on **78** (see *RlA s.v.* Mondgott B.). As regards **78**, however, on the basis of the photograph I would suggest that the ascending god, the sun and moon symbols alongside him, the missing raised hand of the fourth god in the procession and the arms of the first god had become heavily abraded or damaged and were recut and re-drilled following traces of the original design, thus explaining the anomalies in the sun-god sign noted by Keel-Leu; some re-drilling of the shoulders could have been executed at the same time, but the buns of the head-dresses of the gods look original. Drilling, although of course used for the perforations, was rarely used in the designs of Akkadian seals, although gouging was used occasionally and closer inspection may show this to have been the case for the buns.

78-80. Two very fine examples of this interesting motif. The figure accompanying the storm god on **80** looks more like a man than the customary female consort but Keel-Leu is surely right in seeing this as a goddess.

99. This very fine seal, made of lapis-lazuli, reminds me of the seal of Daguna, also made of lapis-lazuli (E. W. Forte in O. W. Muscarella (ed.), 1981, No. 46). In view of the Akkadian love of unusual and colourful stones, lapis-lazuli outside Ur was surprisingly rare (see Collon, 1982, p. 14).

110. Note this early example of riding (seemingly side-saddle) on an equid.

143 and **353**. These are two further examples of the depiction of Gilgamesh and Enkidu killing Humbaba. The problem was how to show Humbaba as a giant without his dominating his opponents. A kneeling Humbaba was the most popular solution, attested possibly as early as the Akkadian period (see Collon, 2002 – in the bibliography but, as far as I could see, not cited in this connection).

153. This is a rare example of this type of dragon on a hard-stone seal. Generally such dragons are shown on seals of serpentinite, as on **179** (see Collon, 2001, pp. 148-9).

159. The frontispiece illustrates the back of the file-card relating to this seal. It demonstrates the amount of work – in this case in researching parallels for the ostrich – which has gone into this catalogue.

205. The dog may serve to identify the deity on its back as Gula, goddess of healing. Note that a scorpion-man is also associated with Gula and her dog on a seal in the Bibliothèque Nationale cited by Keel-Leu (Delaporte, 1910, No. 258).

220. An interesting seal with multiple scenes, including a ploughing scene.

223. An interesting composition executed with horizontal and diagonal filing and drills of varying sizes. Sax and Meeks (1994, pp. 153-66, esp. p. 163) have demonstrated that filing continued in use in the first millennium BC, even alongside the cutting wheel, although here the absence of vertical lines shows that the cutting wheel was not used.

224. This is one of a group of hard-stone seals, which were mass-produced using, as for the previous seal, horizontal and diagonal filing and drills of varying sizes. There are several in the British Museum and impressions have been found at Nimrud and Sheikh Hamad (Collon, 2001, Nos. 364-7, 375-6; see No. 364 for a discussion, from which the seal impression from Nimrud was unfortunately omitted – see Parker, 1962, ND 7070, p. 37, Fig. 5 and Pl. XX: 4). These seals were probably the products of a single workshop or centre, but the presence of a provenanced example from Nippur and the fact that the winged figures have wings of equal length leave it open as to whether this workshop was in Babylonia or Assyria.

227. This seal is classified as Assyrian but must be Babylonian as its composition is very similar to that of **148-51**. I suggested that the British Museum parallels (quoted for **148-51**) probably originated in southern Babylonia, with many examples from Ur, and had a limited time span in the late ninth to eighth century BC (i.e. later than the dating proposed for **148-51**, but much earlier than the dating proposed for **227**). The material of **149**, **150** and **227** is identified as "Halbopal" which, on p. 352, is said to be "Farbe variabel". The colours for most of the "Halbopal" seals are not specified, but **227** is described on p. 358 as "hell, rissig, hart, tranluzent, Cacholong". Cachalong is a term I did not know and could not find in dictionaries. The web search-engine Google informed me that it is an opaque or milky-white chalcedony or a similar variety of opal. The word is derived from Calmuck (a Mongolian language) meaning "beautiful stone", and the use of the word in a Middle East context is inappropriate. Opal was not used for cylinder seals, probably because, like turquoise, it is too porous and would have discoloured when used on damp clay (M. Sax, personal communication). Perhaps these seals are made of materials similar to the unusual forms of chalcedony and carnelian of the British Museum seals (Collon, 2001, pp. 49-50 and Nos. 54-65).

228. This is one of a small group of inscribed seals that cluster round 800 BC at a time when officials were becoming extremely powerful and independent. In the discussion on p. 209 with reference to the seal of Mushezib-Ninurta in the British Museum (Collon, 2001, No. 151), Watanabe's dating to the reign of Ashurnasirpal II is cited, but on the basis of its inscription, the seal can be securely dated to the third quarter of the ninth century BC, and it is only the design which is paralleled by reliefs from the palace of Ashurnasirpal II. The T-shaped objects in the field are intriguing and, indeed, "schwer zu deuten"; perhaps, in view of the owner's function as "officer of grainstores" (p. 369) they are grain containers or storage bins of some sort, and we should perhaps look for parallels on Assyrian reliefs rather than seals. They may also be related in function to similarly-shaped objects on the Warka Vase and seals of the late fourth and early third millennia (e.g. Amiet, 1980, Nos. 644 (Warka Vase); 643 and 654 (Late Uruk period); 455 and 460 (both from Khafajeh)).

230. Erich Von Däniken fans consider that the arched line linking the two poles, depicted on this and several other seals (see p. 210) represents a high-voltage transmitter!

231. A very fine seal with interesting borders.

236. This very interesting seal (discussed at greater length on p. 203) demonstrates clearly the association of the sun god with the horse. This association is also found in the Bible where reference is made to the destruction of statues of horses and chariots dedicated to the sun god by the kings of Judah in a courtyard of the Temple at Jerusalem (I Kings 23:11). It continued into Greek and later art, for instance with Phoebus driving his chariot across the sky.

238. See **223** for a discussion of the technique and note that the only verticals are filed in from the bottom edge of the seal (tree stem and leg of the figure). Collon, 2001, No. 273, cited as a parallel, must be from the same workshop and perhaps even by the same hand.

254-5. Originally in the Schmidt Collection, these are Neo-Elamite tablets of the Persepolis Fortification Archive type, with **254** bearing an impression of the well-known seal of Parnaka.

In the relevant parts of Teissier's section it is unfortunate that reference to Otto's important survey of Syrian glyptic is minimal since several of the pieces are discussed in her book and attributed to various geographical areas (**308**, **314**, **322** (not cited), **324**, **325**, **331** and **343**). The following seals deserve some further comment:

266. Designs of this type are very difficult to date. Although they look as though they could be representational, they generally defy interpretation. They are most popular in the Early Bronze Age, but the type is neither confined to Palestine, nor to the third millennium BC. There are numerous clay seals of this type from Mesopotamia, usefully gathered together by Al-Gailani Werr (1988a). In addition to the seal from Tell Kitan cited in the catalogue entry, there is a clay seal found on the surface at Balawat in northern Iraq (*Iraq* 55 (1993), pp. 32 and 35, Fig. 31), a soft chalk seal from Arad (P. Beck, *Tel Aviv* 11 (1984), No. 16, pp. 110-111, Pl. 12: 16), a stone seal recently excavated at Tell Lod (unpublished; information courtesy of Eliot Braun) and two seal impressions from Bab edh-Dhra (N. Yapp in W. E. Rast – R. T. Schaub, *Bab edh-Dhrâ' – Excavations at the Town Site* (1975-1981), Winona Lake 2003, pp. 538-40, Figs 18: 12-14).

272. It should be noted that there are many demonstrably recent copies of seals in this style.

279. Note this very fine and distinctive seal purchased in Beirut, "apparently from Amuda". It was published by Amiet (1963), and listed as "Amuda (Urkish)" in the list of plates on p. 83; Teissier does not mention Urkish (at Tell Mozan near Amuda) in her discussion of the provenance of the seal on p. 242. As Henri Seyrig had provided the information and photograph, the provenance is probably correct and ties in well with comparable seals from nearby Tell Brak, with similar herringbone register dividers. For recent comparanda, see R. Matthews, *Excavations at Tell Brak* IV, Cambridge, 2003, impression HP 41, pp. 214, 225-6, 268, Figs 6: 48 and 6: 74; and H. McDonald in *Iraq* 63 (2001), pp. 39-41, Fig. 17: 6. These are certainly local seals as they were used on door-sealings.

284-97. These seals belong to a group treated in depth by Barbara A. Porter in her award-winning Columbia University (2001) doctoral dissertation (*Old Syrian Popular Style Cylinder Seals* (UMI), Ann Arbor, 2002). Note the undulating

notched band of **297** that must be from the same workshop as Porter Nos. 252-3 (unprovenanced), and Nos. 254 (from Birejik) and 255 (from Munbaqa) – both cited as parallels. The undulating notched band is also found earlier (Collon, 1987/2001, No. 94 – Early Dynastic from Khafajah, and see No. 145 for the Birejik seal).
298-299 are seals in the Old Assyrian style, which are fairly common, but it is rare to find Anatolian-style seals such as **303-4**. No. **304** is unusual and may have originated in another merchant colony in the area.
310. For further parallels for this distinctive group, which can be closely associated with King Apahanda of Carchemish, see Collon, 2000, and Otto, 2000, Pls. 4-5).
313. Its material makes this seal part of my so-called "green jasper" workshop. In the discussion on p. 270 the unusual design of this seal is described (without reference) as "characteristic of Syrian glyptic from Alalakh Level VII" on the basis of a single parallel from that site. The omission of comparanda for this seal on p. 280 means that this is the only reference to the closely-similar design of the seal of Zimra-ilum, wife of Iapah-Addu, a general who is referred to in the Mari and Chagar Bazar archives (= Collon, 1975, No. 161; for the Green Jasper Workshop see Collon, 1986a, No. 15 (No. 14 = **313**); and more recently, D. Collon, "The Green-Jasper Seal Workshop revisited", *Archaeology and History in Lebanon* 13 (Spring 2001), pp. 16-24, Nos. 3: 2 (No. 3: 1 = **313**)).
330. Note the unusual tête-bêche arrangement of the small figures set horizontally beneath the guilloche. For parallels see Collon, 1975, No. 112 and n. 2 on p. 62.
349. Note the interesting mountain god.
359. Note in the comparanda the wide distribution of this seal type that makes it far more interesting than its crude appearance suggests.
366. Similar animals, but alongside different trees or patterns, appear on numerous seals of which one was excavated in the Uluburun shipwreck off the south coast of Turkey (Collon, forthcoming), and others at Tell Mohammed Arab in northern Iraq and at Marlik in northwestern Iran (D. Collon, *Iraq* 50 (1988), pp. 64-5, No. 2 and cf. 2f.).
373. A comparable piece has recently been excavated at Ya'amun in Jordan (Dolores Burke, personal communication). See also a seal from Nippur (Legrain, 1925, No. 633).
424. On p. 330 Teissier explains why this seal has not been included with **209-16** or **239-41**, which also show the tasselled crescent-standard. Although it is suggested that it might be Urartian, presumably because it is a bronze stamp-cylinder, this seems unlikely as the design shows it to belong to the Neo-Assyrian world. The handle is said to be broken, but no mention is made of any design on the base.
427. This seal would fit better with Porter's contemporary Old Syrian Popular Style (noted by Teissier in relation to both **427** and **428** in the discussion on pp. 333-4), and therefore with **284-97**. Porter's No. 149 is relatively close to **427**.
429. Note this important Elamite seal fully discussed by Teissier on pp. 334-5 and 337.

This is a collection of high-quality and interesting seals and the catalogue does it justice. Apart from **444** (see p. 341) and **446-55** in the Dubia section, none of the other seals seems certainly "wrong". The authors are to be congratulated, and Keel can be justified in his boast (p. xvi and last page) that the publication of this excellent catalogue establishes the "Bibel+Orient" collection as "one of the most important European collections in the public domain". Indeed it might be argued that this boast could be extended since few large non-European collections have so far been published, and the others are not, in that sense, in the public domain.

London. Dominique Collon.

Joost Kist, Ancient Near Eastern Seals from the Kist Collection. Three Millennia of Miniature Reliefs. With contributions by **Dominique Collon**, **Frans Wiggermann** and **Geoffrey Turner**. 237 pp., 472 Photos, zahlreiche Zeichnungen und Abb., 2 Pläne. Leiden, Brill, 2003 (= *Culture and History of the Ancient Near East*). € 69,–, US $ 86,–.

The catalogue under review comprises 442 ancient Near Eastern cylinder seals dated from the Late Ubaid to the Achaemenid Period and 21 sealings dated from the Middle Uruk Period (no. 445-447), the ED Period (no. 448-459, no. 461) and the Neo Sumerian / Old Babylonian Period (no. 460, no. 462-464). The assumed provenance of the cylinder seals is Babylonia and Assyria, the Old Assyrian trading colonies in Cappadocia, Syria, Elam, Cyprus, the Levant and Urartu, in short, the whole region of the modern Near East. In contrast, the area the sealings are coming from is limited to Mesopotamia proper.

Neither for the seal catalogue itself nor for the catalogue illustrations the authors or photographers are mentioned. In the first case D. Collon seems the most probable person to have the catalogue composed. Though a quoting of the source(s) for the catalogue illustrations would have been very useful, this cannot be deduced from the information at hand.

The structure of the catalogue is mainly chronological, each of its sections covers a single period from the Ancient Mesopotamian chronology. Within some catalogue sections subgroups appear that reflect different Ancient Mesopotamian art tendencies. The mainly chronological order of the catalogue has been interrupted twice: cylinders dated to the periods IVa and IVb-d and cylinders dated to the periods Va-c and to Vd/e have been attributed to sections within the catalogue treating different periods in ancient Mesopotamian art history. The reason for their singling out is unclear. Two further sections in the catalogue do likewise not fit perfectly into the chronological order. They deal with chronologically unclassified seals (no. 390-412) and forgeries (no 413-444).

Four text chapters and a bibliography complete the seal catalogue. The collector himself has contributed

an introductory chapter about his collection. This is followed by a general description of the collection written by D. Collon. F. A. M. Wiggermann added one chapter about ancient Near Eastern iconography and religious thoughts and another about the seal inscriptions. The last one is completed with annotated transcriptions and translations. Again, the author of the bibliography is not mentioned, an omission that is sad for the reader. Though, in general, the authors of the volume and the collector obviously worked rather closely together, the flaws in the quotation of authors' names in some parts of the publication show the limits of their co-operation.

Two maps and a graphical page that shows how seals were worn illustrate the text chapters mentioned above. Again, no sources for these illustrations are given, but at least the drawing can be retraced to original photographs in A. Parrot, *Syria* 39 (1962) pls. XI.3 and XII.3. Neither of the maps, one of arable land, the other of the use of cuneiform writing, is very specific. Neither of them is related to the section of the text, in which they are placed. Maps showing the distribution of ancient Near Eastern cylinder and stamp seals during different chronological periods would have been more useful.

As D. Collon on p. 3 of the Kist collection volume explicitly mentions, the chronological approach she used in the volume is based on the period system for ancient Near Eastern seals she developed in D. Collon, *First Impressions. Cylinder Seals in the Ancient Near East*, London 1987, *passim* (henceforth abbreviated as FI). The author based her chronological approach in general on the so-called Middle Chronology. Although this chronology is the most widely used chronological system in the field of Ancient Near Eastern Studies, another discussion of this approach would have been useful.

Whereas recent research has discarded the arguments for a long chronology, it seemingly has strengthened those for a short chronology (G. Colbow, "Middle, Low or Ultra-Low? A State of Research into 2nd Millennium Chronology due to Syrian Glyptik Evidence". In: *Just in Time. Proceedings of the International Colloquium on Ancient Near Eastern Chronology (2nd Millennium BC), Gent 7-9 July 2000, Akkadica* 119-120, 2000, 117-136). Very briefly, striking similarities between Kassite/Middle Babylonian and Old Babylonian seal representations (FI, 58, G. Colbow, *Tradition und Neubeginn. Eine ausführliche Bearbeitung der [spät]altbabylonischen Abrollungen aus Sippar und ihres Beitrags zur Glyptik der Kassiten*, München 2002, 217-219) seem to favour a lowering of dates pertaining to seals. This seems to be corroborated by the chronological relevance of certain ceramic sequences (H. Gasche – J. A. Armstrong – S. W. Cole – V. G. Gurzadjan, *Dating the Fall of Babylon*, MHEM 4, Gent – Chicago 1998, 26-45) which seem to point to a lowering of the existing chronologies even beyond the dates of the short chronology.

Due to the evidence presented in recent studies chronological continuity from the Old Babylonian to the Kassite period seems to be the most likely option not only for seals but also for artefacts from other production areas. When using the Middle Chronology though, a chronological gap between the two periods cannot be avoided. This gap cannot be bridged with any objects from Mesopotamia yet. The implications of lowering the chronology for other chronological systems like Egypt should not be neglected but also not overestimated. Therefore, at least in the reviewer's opinion, in the publication of the Kist collection the chronological system used should have been discussed in more detail.

In FI, p. 205 D. Collon has divided her chronological classification system into seven periods (I-VII), period IV to VI each lasting 500 years. It seems slightly artificial though, because, in general, beginning and end of an art historical era differ from region to region and from period to period. Therefore, a discussion of more seal impressions along with the actual seals in the Kist collection volume could have helped to provide more exact dates for the seals belonging to D. Collon's periods IV, V and VI.

Whereas in FI D. Collon has supported her chronological system with descriptions of characteristic cutting techniques and materials for the cylinders beneath the stylistic and iconographic observations, the first two indicators do not re-appear in her classification of individual seals from the Kist collection. The classifications here are mainly based on stylistic and iconographic interpretations. Though I agree that workshops should have a repertoire of several different topics created in a workshops' distinctive style, the iconography of the workshops' products often does not differ too much. The same is true for their style that should contain several characteristic features. In my view, D. Collon's interpretation of individual pieces and her allocations to certain workshops sometimes seem very subjective. It is thus difficult for readers who are not intimately acquainted with the field of sigillography to follow her arguments. Using more seal impressions to support her allocations would probably have prevented such problems.[1] Apart from that, enlarged photographs would have been helpful to investigate individual seals in detail.

Despite some critical comments elaborated above, the catalogue of the Kist collection is a very valuable contribution to the discussion of seals and sealings from the ancient Near East.

[1]) Additional information about seal owners and users coming with the study of seal impressions would have allowed for more exact dating.

Further comments:

No 34: Referenced object Basmachi, no. 81 does seemingly not belong to the same group, because the subjects are too different.

No. 39: Authenticity seems doubtful.

No 51 cannot be separated in time from Frankfort, 1955, no. 160 (from Khafajah), but this Khafajah example is dated to the Ǧemdet Nasr Period.

No 54: The reference to Basmachi, no. 476 is incomprehensible.

No 57: Chronological allocation to ED I is not justified.

No. 67: The reference to Dunand, 1939, pl. CXXV (from Byblos) seems open for discussion, because the theme of the parallel is completely different and the cut styles shown are different.

No 73: References to Woolley, 1934, pls. 192:2 and 203:129-30 seem open for discussion, because the themes of these parallels show similar cutting, but very different iconographical features.

No. 80: Correct reference is Moortgat 114.

No. 110: The reference seal Frankfort, 1955, no. 901 (from Işçali) shows a different subject and cutting style.

No 118: There is no palm tree on the reference seals in Boehmer, 1966, 173-184.

No 128: The reference object in Boehmer, 1966, no. 307 shows a different lion-demon.

No 135: Reference no. 329 shows a neo-Assyrian seal of a completely different topic.

No. 140: Closest parallel is Boehmer, 1966, 679, whereas nos. 635 and 639 show symposion scenes in the upper register.

No 175: Description and illustration of the seal do not match.

No 176/179: Re-cuts are difficult to observe from the photographs provided.

No 179 differs widely from the usual Old Babylonian compositions.

No 206: The seal is heavily re-cut and shows some suspicious features.

No 212: The reason for placing this seal at this position in the catalogue is not evident.

No 226: The material of the object (white marble) makes it too valuable to be a trial piece. The names written on the object are rather Ur-III than Old Babylonian.

No. 259: Because of the defectiveness of the inscription it would have been highly appreciated to publish in full the parallels that F. A. M. Wiggermann only mentions on p. 22 together with his translation of the seal inscription on no. 259.

No. 310: Looks rather Neo-Babylonian than Neo-Assyrian.

Possible forgeries besides those mentioned in the chapter about forgeries (p. 216-226, no. 413-442) are at least no. 119 (ED-III-motives overlay the Akkadian features), no. 179 (Old Babylonian, distribution of persons and animals is very unusual), no. 206 (Old Babylonian, seal clumsily re-cut, inscription lacks one sign of owner's name, modelling of figures and cuneiform signs is very modern), no. 226 (the inversed 'nu' in the inscription is unusual).

Wilston. Gudrun Colbow.

Kay Kohlmeyer, Der Tempel des Wettergottes von Aleppo. 43 pp., 8 Abb., 24 Tfn. Münster, Verlag Rhema, 2000 (*Gerda Henkel Vorlesung*). € 15,–.

Die Durchführung einer umfangreichen archäologischen Ausgrabung auf dem „Tell" der modernen Großstadt Aleppo, der bekanntlich die zum Weltkulturerbe der UNESCO zählende Zitadelle trägt, muß als logistische und grabungstechnische Meisterleistung bezeichnet werden. In der Vergangenheit konnte er bekanntlich nicht in größerem Umfang untersucht werden (siehe S. 17-21 zur Forschungsgeschichte). Die Voraussetzungen des Unternehmens, seine Vorgeschichte und seinen Verlauf in den Jahren 1996 bis 1998 (siehe S. 5[1]) schildern S. 11-16 (sowie *passim*). Aleppo und sein Wettergott waren zuletzt auch Gegenstand anderer Untersuchungen (siehe die hier im gleichen Band zur Besprechung von Jean-Marie Durand, *Le culte d'Addu d'Alep et l'affaire d'Alahtum*, FM VII, Paris 2002 gemachten Verweise).

Die rasche Bekanntmachung der wichtigsten Ergebnisse, namentlich der Reliefs, in der hier anzuzeigenden Veröffentlichung, die sich in allen Teilen durch eine klare Gliederung, gute Lesbarkeit sowie in quantitativer Hinsicht ausreichendes und in qualitativer hochwertiges Bildmaterial auszeichnet, kann nur begrüßt werden. Sie ist, wenn sie sich auch ebenso wie die mittlerweile durch den Autor in Zusammenarbeit mit Julia Gonnella und Wahid Khayyata besorgte, ebenfalls im Verlag Rhema erschienene Publikation *Die Zitadelle von Aleppo und der Tempel des Wettergottes. Neue Forschungen und Entdeckungen* (Münster 2005) vornehmlich an ein breiteres Publikum richtet, geeignet, die bereits angekündigte Endpublikation (siehe S. 5[1]) mit Spannung zu erwarten. Für die wissenschaftliche Öffentlichkeit ist, hinsichtlich der ersten Grabungskampagnen, insbesondere auf den umfangreichen Vorbericht von W. Khayyata – K. Kohlmeyer, „Die Zitadelle von Aleppo – Vorläufiger Bericht über die Untersuchungen 1996 und 1997" (*DaM* 10, 1998, 69-96) zu verweisen.

Bereits die bisher erzielten Ergebnisse werden zu einer grundlegenden Erweiterung (oder ggf. Revision) unserer Kenntnisse über Ḫalab und ganz Nordwestsyrien (samt angrenzender Regionen) führen; für den bisherigen Kenntnisstand siehe insbesondere H. Klengel, „Die historische Rolle der Stadt Aleppo im vorantiken Syrien", in: G. Wilhelm (Hrsg.), *Die orientalische Stadt. Kontinuität, Wandel, Bruch* (CDOG 1, Saarbrücken 1997), 359-374. Dies wird umso mehr dann gelten, wenn die älteren Tempelanlagen (siehe S. 18 u. ö.) sowie die im gleichen Bereich vermuteten Palastanlagen (siehe S. 40) aufgedeckt werden können. Vielleicht werden derartige Untersuchungen auch Aufschluß geben über die Verehrung der Göttin Ḫebat, deren Name bekanntlich seit A. Archi, „Studies in the

Pantheon of Ebla" (*Or*NS 63, 1994, 249-256) als „die Aleppinische (Göttin)" zu verstehen ist. Sie ist bereits in altbabylonischer Zeit (als Gemahlin) mit dem Wettergott verbunden (siehe z. B. Th. Richter, „Die theophoren Elemente altbabylonischer ḫurritischer Personennamen aus Syrien und dem Osttigrisgebiet", in: G. Wilhelm [Hrsg.], *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie, Würzburg, 4.-8. Oktober 1999*, *StBoT* 45, Wiesbaden 2001, 567). Man wird erwarten dürfen, daß sich ihr Tempel in nicht allzu großer Entfernung von dem des Wettergottes befunden hat.

Inschriftliche Funde wurden bisher kaum gemacht (s. u.), und so bleibt die Frage offen, unter welchem Namen der Wettergott zur Zeit der freigelegten Tempelanlage verehrt wurde. Der Autor bezieht dazu keine Stellung (siehe S. 23); andernorts wird auf die luwische Namensform Tarḫunza verwiesen, siehe G. Bunnens, „The Storm-God in Northern Syria and Southern Anatolia from Hadad of Aleppo to Jupiter Dolichenus", in: M. Hutter – S. Hutter-Braunsar (Hrsg.), *Offizielle Religion, lokale Kulte und individuelle Religiosität* (AOAT 318, Münster 2004), 61.

Die Relieffunde wurden bereits in einer Reihe einschlägiger Veröffentlichungen der jüngsten Vergangenheit herangezogen. Zu erwähnen ist dabei die bereits zitierte Studie von G. Bunnens, der zur Interpretation einzelner Reliefs – insbesondere Reliefblock Nr. 7 (hier S. 31-32 mit Taf. 16-17) – Stellung bezieht (S. 61-64 [außerdem zu der hieroglyphenluwischen Inschrift]). K. Kohlmeyer datiert die Reliefs aufgrund damit assoziierter keramischer Befunde in das 10. Jh. (S. 27); jüngere Reste scheinen nicht aufgefunden worden zu sein. Gleichwohl wird man mit Sicherheit davon ausgehen dürfen, daß es auch in jüngerer Zeit einen Wettergott-Tempel gegeben hat. Indirekte Evidenz dafür, über die vom Autor erwähnten Textquellen hinaus (siehe S. 23), wurde zuletzt aus einer in Babylon aufgefunden Stele gewonnen, siehe dazu H. Niehr, „Auswirkungen der späthethitischen Kultur auf die Religion der Aramäer in Südanatolien und Nordsyrien", in: M. Novak – F. Prayon – A.-M. Wittke (Hrsg.), *Die Außenwirkung des späthethitischen Kulturraumes* (AOAT 323, Münster 2004), 411-412.

Frankfurt am Main. Thomas Richter.

Hermann Genz, Boğazköy-Hattuša XXI: Büyükkaya I. Die Keramik der Eisenzeit, Funde aus den Grabungskampagnen 1993 bis 1998. XIII + 81 pp., 84 Tfn. Mainz, Philipp van Zabern, 2004. € 76,80.

Hermann Genz begins with a general history of the discovery and recognition of post-Hittite Iron Age pottery in Anatolia beginning with 19th century surveys, their chronological misrepresentation by H. Frankfort, and the early and more accurate later conclusions of von der Osten at Alişar resulting in the recognition of post-Hittite sequences there. K. Bittel's excavations in the 1930s at Boğazköy reinforced this placement, where connection was made with the pottery (and fibulae) excavated by the Koerte brothers at Gordion in two tumulus burials (III, IV). Bittel also recognized two stratigraphical phases, Büyükkale II and I. The earlier (II) pottery was primarily decorated with painted geometric and animal silhouette motifs, dated then ca. 1000 B.C. - 7th century B.C., the later characterized by more naturally formed and decorated animal representations, dated from the 7th century B.C. down to the Hellenistic period. Eva-Maria Bossert essentially accepted Bittel's local terminology and chronology in her publication of the Iron Age pottery from Boğazköy (*Die Keramik Phrygischer Zeit von Boğazköy*, von Zabern, 2000); she reported on the finds from 1906-1912, 1931-39, and 1952-1960. Genz (G.) confronts E.-M. Bossert's stratigraphical and historical conclusions by noting (p. 2; also p. 32) that not enough pottery, much of which consists of sherds, was available for the study, and that their stratigraphic positions are not secured (a problem not ended by later work, see below). Thus, the material (and conclusions) published by Bossert can hardly serve as the "Grundlage für eine gesicherte Keramikchronologie;" nor can the historical interpretations brought forth for chronological purposes. He also criticizes Akurgal's influential earlier stylistic analysis in his *Phrygische Kunst* (1955; to me still an important work, albeit in parts outdated), and stronger, the later pottery study of V. Özkaya (1995).

Finds from Alaca Höyük, Pazarli and Midas City did not yield more than an awareness of a "Phrygian" cultural presence. Other sites, *viz.* Kültepe, Maşat Höyük, Kaman Kalehöyük also revealed Phrygian period levels identified by pottery, but not always with clearly defined stratigraphical determinations. Excavations at Gordion, conducted by R. S. Young from 1950 to 1973 and reestablished in the 1980s, was more productive (pp. 3-4). Here was revealed (and it should be stressed, for the first time in Anatolian archaeology) an earlier post-Hittite period early Iron Age level than hitherto recognized, consisting of architecture with *in situ* hand-made (HM) monochrome wares, estimated to date from the 11th century B.C. (a chronology I accept)[1], named the Early Phrygian Period. This period was followed by a well-documented sequence of levels containing wheel-made monochrome and then, in relatively small quantity, painted wares.

[1]) Oscar White Muscarella, "The Iron Age Background to the Formation of the Phrygian State," BASOR 299/300, 1995, 94.

Collectively, the cultural strata at Gordion extend from the 11th century to the destruction level (DL), which in this monograph is understood to have occurred ca. 700 B.C. (also p. 34 and Tabelle 6, pp. 36, 37, note 231; this book was finished early in 2001). G. later (*viz.* his 2004 article, see note 2) rejected this "late" date and accepted the earlier 830-810 B.C., which was first circulated by the Gordion Team in 2001. This controlled stratigraphical sequence makes Gordion a uniquely important site for Anatolian Iron Age research. Also, over recent years scholars have recognized regional ceramic varieties characteristic of eastern and western Anatolian Iron Age and Phrygian sites, *viz.* the presence of painted and monochrome wares, and their relative percentages.

The presence of Greek pottery helps with chronology but an ongoing problem exists tying the imports to secured 8th century levels (and this also includes Gordion). An issue remaining from earlier scholarship is the use of ethnic (or polity) terms, Phrygian or Mushki or X, to define the inhabitants of both western and central Anatolia.[2]

Chapter II: Bossert (2000) published sherds from Büyükkaya, which beginning date she established around 800 B.C. Only one building phase lasting a few decades was recognized here before Büyükkale was settled. More recent excavations in 1996 by J. Seeher uncovered new information about Early Iron Age (EIA) levels here, allowing three EIA phases to be recognized, early, middle and late (p. 9; also p. 25). Tabelle 1, however, shows only two phases (responding to my enquiry Genz directly shared the fact that the chart was made by J. Seeher, who does not think that there are in fact three phases of EIA). G. himself makes it clear that stratigraphical divisions are not securely established, especially between the early and middle phases of the EIA (pp. 9, 10); he also notes that a hiatus between them may exist, but claims it is possible to recognize EIA from Middle Iron Age (MIA) pottery (p. 14). That much of the evidence consists of sherds is a major problem (pp. 14, 26, 32) for stratigraphic ordering, *i.e.* possible movements of the sherds up or down; and unstratified sherds from EIA are found all over the Büyükkaya plateau. To me, these recorded facts could indicate that information available at Boğazköy and conclusions drawn from it are not final, and are still subject to further research and analysis.

MIA exists on Büyükkaya and based on pottery analysis is divided into two phases, Büyükkaya-Stufe and Büyükkaya II-Stufe; the latter has the earliest MIA settlement at Boğazköy (pp. 10, 29). Each MIA phase is divided into 2 phases (a and b); those of Büyükkale II are divided by a burnt layer (pp. 14, 32), but no architectural levels are articulated. Again Tabelle 1 is not correlated with the text, for here three MIA phases are recorded – II a (the latest), however, is recorded only by "Streufunde."

Absolute dating (pp. 15, 36) derives from C_{14} data from Büyükkaya (Tabelle 2); when calibrated they give for the EIA (3 phases) a range of 12th to 10th century B.C., and the MIA Büyükkaya-Stufe the 9th century B.C. (but see p. 36 for mention of C_{14} calibration problems); Büyükkale II has no C_{14} dates.

Chapter III illustrates in general the variety of the Iron Age pottery and shapes under review, followed by commentary on the three early EIA phases in Chapter IV; the MIA is discussed in Chapter V. Sufficient drawings and photographs support all the data, and Chapters IV and V provide comparanda from other Iron Age sites in Anatolia (pp. 26-28, 32-35). The Early phase of Iron Age pottery is mostly HM, but 1/3 is wheel-made (p. 24). The pottery of the middle and late EIA phases (p. 24) are so similar that it is difficult to separate them (involved here are about 200 years). Red painted designs appear first in middle and late EIA phases; also there is an increase in the appearance of red painted designs in the late period (p. 25; which means to me that this ware cannot *per se* date a locus to either phase). In these middle and late EIA phases HM ware also predominates, whereas wheel-made is a minority of the finds.

Whereas in Hittite times, the same pottery occurs in different areas of Anatolia, in the early phase of the EIA period this is not the case (p. 26). Evidence for Hittite-EIA transitions in central Anatolia remains not fully recognized – Gordion is the sole exception. But here no destruction is evident, and there is a gap of ca. 100 years (in reality, because of not extensive excavation, whether Hittite Gordion was destroyed or abandoned is actually not known). But the middle and late phases of EIA are different, and a good number of sites reveal parallels to Boğazköy – see map, Abb. 16. Here a number of sherds having distant parallels were found in the fill of a room in Temple 7, which at one time were assumed to be Hittite wares (p. 27).

Pottery parallels with the earliest Iron Age forms at Gordion (YHSS 7B, the later A) are only general, not specific (p. 28); furthermore, elements characteristic at Boğazköy are lacking at Gordion, and less comparisons occur with Kaman Kalehöyük. One alleged import occurs here, represented by a grooved sherd (*Rillenkeramik*), characteristic of the Iron Age in eastern Anatolia (but grooving as such had a long duration in Anatolia).

[2]) A good part of the information published in this monograph was previously published in several journals: TÜBA-AR 3, 2000, 35-54; *Anatolica* 17, 2001, 159-170; in *Identifying Changes: The Transition from Bronze to Iron Ages in Anatolia* ..., ed. B. Fischer *et al.*, 2003, 179-191; in *Die Aussenwirkung des späthethitischen Kulturraumes*, ed. M. Novak *et al.*, Münster 2004, 219-236; in *Anatolian Iron Ages* 5, ed. A. Çilingiroğlu *et al.*, Ankara 2005, 75-84.

In Chapter V it is noted that more information exists about the MIA (Büyükkaya-Stufe and Büyükkale II-Stufe) pottery (pp. 10, 12, 14, 29). But also reported is that stratigraphical evidence is allocated "Nur mit Mühe," apparently because of the isolation of the structures (p. 29). On this see also the differences recorded regarding stratigraphical loci of wares cited and interpreted by Bossert, Opificius and Genz (p. 33): which might allow one to assume (as already noted) that G.'s version is not necessarily the final one. In the MIA, earlier pottery forms disappear and new forms appear. Büyükkaya-Stufe has only HM wares; and painted decorations continue, all geometric motifs. In the later Büyükkale II-Stufe, new forms and decoration appear, especially animal representations and silhouette drawing; HM and wheel-made exist together. The loci of complete vessels are given (pp. 30ff.).

As with the EIA section, there is a listing and a map of the other Anatolian sites with MIA pottery (Abb. 17). G. observes that no other site to date has an horizon limited solely to geometric designs, as he claims occurs in the Büyükkaya-Stufe level (p. 32). In the succeeding Büyükkale II-Stufe geometric designs continues, but here silhouette designs occur first. For this later period there are a good number of sites in central Anatolia yielding MIA pottery parallels to Boğazköy, closer with those within the Kızıl Irmak area. Gordion shares some shapes, but in essence has a different design repertory (p. 34).

Chapter VI deals with chronology. G. discusses again the difficulties involved securing an absolute chronology for the EIA in central Anatolia – no foreign comparanda and poor stratigraphies at all sites. Therefore C_{14} is the main source of data on this issue. And based on C_{14} analyses he places the incipient chronology at Boğazköy shortly after the destruction, to a time "in die ersten Jahre des 12. Jh. v. Chr." – or to the first half of the 12th century B.C. (p. 36). G. correctly rejects the assigned date 837 B.C. for the destruction of Porsuk IV (by Assyrians), for there is no supporting evidence, and thus cannot create an Iron Age chronology there. On a related chronological and historical matter, although accepting the ca. 700 B.C. date for the DL at Gordion, G. claims that there exists no evidence there that, as ancient historians recorded, Cimmerians destroyed the site ca. 700 B.C., and this implies that they did not destroy Gordion. He quotes M. Voigt, who shares his view, that no traces of Cimmerians were recovered at Gordion (also mentioned by A. Ivantchik, and not disputed by me). In response I ask: can any archaeologist – living 2700 years after the event – reject/ignore the recorded historical background of a major destruction, occurring at the very time *and* place indeed as revealed by Eusebius and J. Africanus – both of whom depended on ancient texts? Of course, if the destruction had occurred in the 9th century, then the Cimmerians are automatically excluded.[3] The DL destruction *per se* does not and cannot disprove ancient historical sources! And I still (2006) hold the conclusion *pace* the Gordion Team's 830-810 B.C. date – based solely on a C_{14} analysis – that the DL destruction occurred ca. 700 B.C.[4] Although there is no destruction recognized on the Büyükkale at Boğazköy itself, the division between Büyükkale II and the subsequent level I is dated from the Gordion DL (p. 9, Tabelle 1; 37); in the *Unterstadt* below there are burning traces – but since there is no evidence of Cimmerian involvement (p. 37), G. claims one can only supply a general date: 700/650 B.C. in Tabelle 1, p. 9.

Regarding Early Anatolian IA, Troia alone exhibits Balkan pottery connections, Gordion far less so – sharing mostly general parallels, HM, dark polished wares, but no *Buckelkeramik* occurs there. Thus to G. the HM at Gordion cannot be brought forth as deriving from the Balkans (p. 38). G. publishes one vessel from Gordion as a good Troia parallel, but he ignores its manifest geographical and chronological value (p. 38; note 247). Further to the east the situation is the same – no Trojan or Balkan ceramic contacts can be established. To me this is not incorrect, but is too strongly asserted, for ignored here is that (as with the Cimmerians!) ancient historians recorded a movement of people called Phrygians from the Balkans into Anatolia. Thus, it *cannot* be denied that the presence of HM at Gordion indeed might possibly, at the least, reflect a coinciding with the ancient historian's records. And HM further east could/might also reflect western derived movements across Anatolia, as others and I have suggested.[5]

G. sees the MIA silhouette style as derived from a near Eastern, not a Greek background. He also puts forward an interesting and potentially important observation, one initiated by K. Bittel in 1935, that reflected in the MIA repertory at Boğazköy are manifestly Early and Middle Bronze Age Anatolian pottery traditions – but not Hittite. These are indicated by shapes, handles, and spouts (pp. 39-44, Abb. 18-21; also reported in his 2005 publication). To G. this may be a sign either of a long-continuing, but hitherto archaeologically unrecorded, local, rustic tradition, surfacing after the Hittite destruction, or a pottery tradition deriving from areas at one time outside Hittite control, and only now entering the area. He does not exclude migrations of

[3]) Oscar White Muscarella, "The Date of the Destruction of the Early Phrygian Period at Gordion," *Ancient West and East* 2/2, 2003, 247-249.

[4]) Oscar White Muscarella 2003 (see note 3), *passim*. Nota bene: over one and a half years ago I was informed that the Gordion Team received new C_{14} data that lowers the DL 40 to 60 years – to me still not enough. Further, two of my enquiries on this important issue remain unanswered.

[5]) Muscarella 1995 (see note 1), 93-94.

people being involved. (We have no similar information on pottery from the Gordion area). Finally, G. claims that inasmuch as there are material cultural differences between Phrygia, that is the western, Gordion area, and sites within and south of the Kızıl Irmak, the term Phrygia/Phrygians should not be used to define the polity of the eastern regions; archaeological terms such as EIA and MIA are more appropriate. I agree with his objective conclusion, that finds from EIA Boğazköy cannot with certainty be labeled Phrygian (p. 45) – but here his reason seems to be the early dates ascribed to this period. To. G., western pottery and language occurrences in the east may only reflect Phrygian influences, not necessarily presence. And he rightly concludes that one cannot know if Phrygians ruled in the east or only maintained cultural contacts there.

Genz has presented a difficult subject well, basing conclusions on his digging experience and on-going research. He expresses his opinions forcefully and intelligently, and his monograph will be much used in Iron Age pottery matters (it supersedes the articles mentioned in note 2). I would comment that C_{14} data remain the sole reason for claiming an early 12th century re-settlement at Boğazköy. Indeed, there is no reason whatsoever that the 11th century occupation experienced at Gordion should be chronologically paralleled elsewhere, so that G.'s interpretation on re-settlement timing could reflect an historical reality. But if the C_{14} dating at Boğazköy were to be modified the early chronology there could be directed downward. I also think it possible that the initial date suggested for the MIA could be later than early 9th century. I found one typo: p. 48 left, line 7: Fig. 1-4 = Taf. 1-4. (And I found it difficult to consistently follow the Boğazköy phase terminology – Büyükkaya-Stufe and early/late Büyükkale II phases, a and b – which caused me to make and have to correct errors. It was not always clear to me if early and middle referred to EIA phases or to EIA/MIA; but this may be only my problem).

New York. Oscar White Muscarella.

N. Lapp (ed.), Preliminary Excavation Reports and Other Archaeological Investigations: Tell Qarqur, Iron I Sites in the North-Central Highlands of Palestine. 6 (unpaginierte) + 218 pp. Boston, American Schools of Oriental Research, 2003 (= *The Annual of the American Schools of Oriental Research* 56 [1999]). £ 60,–.

Im nördlichen Syrien fanden in den letzten Jahren zahlreiche Ausgrabungen statt. Nur ein paar Beispiele aus dem hier interessierenden Bereich südwestlich von Aleppo (*Ḥalab*): Ca. 40 Kilometer südlich der Stadt liegt an der Fernstraße nach Damaskus der *Tell Āfis*, den die Universitäten von Rom, Pisa und Bologna seit 1986 gemeinsam ausgraben.[1] Ist man vorher schon auf die Straße über *Idlib* und *Ǧisr eš-Šuġūr* nach Lattakia (*Lādīqīye*) abgebogen, so erreicht man ca. 6 km südlich von *Idlib* den *Tell Mastūma*, auf dem das Ancient Orient Museum von Tokyo zwischen 1980 und 1995 große Teile einer Siedlung aus dem ersten Viertel des 1. Jahrtausends v. Chr. freilegen ließ;[2] fährt man noch einmal ca. 40 Kilometer weiter, befindet man sich in der Nähe des *Tell Qarqūr* (ca. 8 km Luftlinie südlich von *Ǧisr eš-Šuġūr*). Hier hat J. Lundquist 1983 und 1984 im Auftrag der American Schools of Oriental Research Ausgrabungen durchgeführt; seit 1993 setzte R. H. Dornemann diese Arbeit fort. Er legt in dem hier vorzustellenden Buch die Ergebnisse vor, die in sieben Kampagnen (1993-1999) erzielt wurden: R. H. Dornemann, „Seven Seasons of American Schools of Oriental Research Excavations at Tell Qarqur, Syria, 1993-1999" (S. 1-141).

Während der *Tell Āfis* Impulse zu einer neuen Gliederung der Eisenzeit in Syrien geliefert hat[3] und der *Tell Mastūma* sich nach seiner großflächigen Ausgrabung anbot, die Anlage und die Wohnhausarchitektur einer eisenzeitlichen Siedlung im Umland von *Idlib* genauer zu erforschen,[4] richtete sich das Interesse beim *Tell Qarqūr* vor allem auf Funde, die die schon lange vermutete Gleichsetzung der Ortslage mit dem **Qarqār* der neuassyrischen Königsinschriften (dazu S. 3-5) sichern könnten. Das haben die Grabungen bislang aber nicht geleistet. Für die Ortsidentifizierung kann zwar darauf verwiesen werden, daß der Tell in der Eisenzeit II besiedelt war; die wesentlichen Argumente bleiben aber vorerst noch immer die Namensähnlichkeit und historisch-geographische Erwägungen.

[1]) Vgl. u. a. S. Mazzoni, *Tell Afis e l'età del Ferro* (Pisa 1992); E. Venturi, „Le premier âge du Fer à Tell Afis et en Syrie septentrionale", in: G. Bunnens (ed.), *Essays on Syria in the Iron Age. Ancient Near Eastern Studies, Supplement* 7 (Louvain – Paris – Sterling [Virginia] 2000), S. 505-536.

[2]) Vgl. N. Egami, *Tell Mastuma: Excavations in Idlib District* (Tokyo 1988); Sh. Wakita – H. Wada – Sh. Nishiyama, „Tell Mastuma: Change in Settlement Plans and Historical Context During the First Quarter of the First Millennium B.C.", in: G. Bunnens (ed.), *Essays on Syria in the Iron Age* (Anm. 1), S. 537-557. Zahlreiche Aufsätze über *Tell Mastūma* finden sich im *Bulletin of the Ancient Orient Museum*; siehe die Inhaltsverzeichnisse unter http://home.interlink.or.jp/~aom/kiyou.html. – Die heute in der Literatur gebrauchte Namensform (*Tell*) *Mastūma* erscheint, so weit ich sehe, erst seit der Mandatszeit (z. B. als „Mastoûmé" auf der Karte *Levant* 1 : 200.000, feuille Lattaquié-Hama [1945, réimpr. 1949]). Die älteste Version, die ich belegen kann, ist syr. *ʾstmk* (E. Honigmann, ZS 1 [1928], S. 21f. Nr. 22; E. Littmann, ebd., S. 174; reflektiert noch in „Tell Stummak" bei Burckhardt und in den osmanischen Staatshandbüchern als *ʾṣtmk*), während der *Baedeker* am Anfang des 20. Jahrhunderts „Tell Stûmâ/Stoûmâ" bietet (*Palästina und Syrien* [Leipzig ^{5}1900], S. 416; *Palestine et Syrie* [Leipzig – Paris ^{4}1912], S. 369). Woher die Namensform *Tell Mastūma* stammt, ist unklar. Es ist möglich, daß *ʾystmk* etc. den assyrisch bei Salmanasssar III. belegten Namen *Aštammaku* (RIMA 3, A.0.102.6 III 2; A.0.102.8: 37', assyrische Schreibung für **Astammaku*, mit Varianten *Abšimaku* A.0.102.10 II 56 und *Abtamaku* A.0.102.16: 75') einer „Königsstadt" (Verwaltungszentrum) von Hamath wiederspiegelt.

[3]) Vgl. S. Mazzoni, „Syria and the Periodization of the Iron Age: A Cross-Cultural Perspective", in: G. Bunnens (ed.), *Essays on Syria* (Anm. 1), S. 31-59.

[4]) Dazu s. Sh. Wakita – H. Wada – Sh. Nishiyama, „Tell Mastuma: Change in Settlement Plans and Historical Context During the First Quarter of the First Millennium B.C.", in: G. Bunnens (ed.), *Essays on Syria* (Anm. 1), S. 537-557.

Exkurs zu Qarqār

1. Name. Die korrekte Namensform lautet m. E. **Qarqār*: Der Konsonantenbestand wird durch die altaramäische Schreibung *Qrqr*[5] und die assyrische *Qarqar-* sichergestellt, der durchgehende a-Vokalismus ebenfalls durch die assyrische Wiedergabe, die Längung des Vokals der Ultima durch den sprachlich identischen Ortsnamen *Qarqōr*, der im Alten Testament belegt ist (Ri 8,10[6]). Bei Salmanassar III. erscheint am Wortausgang durchgängig ein kasusindifferenter Vokal *-a*, der wegen altaram. *Qrqr* weder eine (Feminin-)Endung noch der postpositive Artikel sein kann, während bei Sargon II. die üblichen Kasusvokale (*-u* für Nominativ und Akkusativ, *-i* für Genitiv) gebraucht sind. Wahrscheinlich sind alle diese auslautenden Vokale der assyrischen Schreibungen für die Rekonstruktion der altaramäischen Namensform zu vernachlässigen (Salmanassars *-a* könnte eine Art *šəwâ* sein). Der arabische Name (*Tell*) *Qarqūr* setzt, wenn die Identifizierung zutrifft (siehe 2.), aus **Qarqār* entstandenes **Qarqōr* fort.[7] – 2. Lokalisation. Sowohl bei den Schilderungen Salmanassars III.[8] als auch bei denen Sargons II.[9] hat man den Eindruck, daß Qarqār *die* hamathensische Sperrfestung war, die einem von Norden in Richtung auf die Hauptstadt Hamath (*Ḥamā*) vorrückenden Eindringling den Weg verlegen sollte. Bei Salmanassar folgt die Erstürmung von Qarqār unmittelbar auf die Eroberung dreier Provinzhauptstädte von Hamath, die wahrscheinlich alle im weiteren Umkreis des heutigen *Idlib* gelegen haben (s. u.). So ist anzunehmen, daß auch Qarqār im Norden des hamathensischen Staatsgebiets zu suchen ist. Diesem Kriterium würde der *Tell Qarqūr* entsprechen. Verschiedentlich wird jedoch der Einwand erhoben, daß dieser für die Sicherung der Nord-Süd-Achse innerhalb des Staatsgebiets von Hamath bedeutungslos sei, da das Sumpfgebiet des *Ġāb*, das unmittelbar südlich des *Tell Qarqūr* begann,[10] für eine Armee unpassierbar gewesen sei. Deswegen sei nicht verständlich, wieso die Könige von Hamath ihr Land gerade dort, gleichsam in einer Sackgasse, gegen die Assyrer hätten verteidigen wollen. Daraus wird geschlossen, daß Qarqār an anderer Stelle zu suchen sei. So vertritt H. S. Sader, gefolgt von P.-E. Dion, die These, daß Qarqār der antike Name des heutigen *Ḥamā* gewesen sei.[11] Hamath hingegen sei die Bezeichnung des Landes/Staates gewesen, dessen Hauptstadt Qarqār war. In den keilschriftlichen und hieroglyphenluwischen Texten sowie im Alten Testament[12] ist das syrische Hamath in der Tat nur als Landesname belegbar. Die Schlüssigkeit dieser Argumentation hängt jedoch davon ab, welcher Route Salmanassar III. und Sargon II. bei ihrem Marsch auf *Ḥamā* zu folgen gedachten. Daß sie ungefähr die Streckenführung der heutigen Fernstraße von Aleppo über *Maʿarret en-Noʿmān* folgte, kann nur vermutet (oder stillschweigend vorausgesetzt), nicht aber bewiesen werden. Eher liegt eine andere Hypothese nahe: Von den drei „Königsstädten", die Salmanassar III. vor Qarqār erobert haben will, könnte Adennu auf dem heutigen *Tell Dēnīt* etwas nördlich von *Qumīnās*[13] gelegen haben, also westlich jener Straße südlich von *Idlib*, und auch Arganā[14] und Bargā[15]

[5]) B. Otzen in: P. J. Riis – M.-L. Buhl, *Hama: Fouilles et recherches de la Fondation Carlsberg 1931-1938*, II 2. *Les objets de la période dite syro-hittite (âge du Fer)*, *National-museets Skrifter, Større Beretninger*, 12, Kopenhagen 1990, S. 292 Nr. 8b; P. Bordreuil, in: *Syrie: Mémoire et Civilisation* (Paris 1993), S. 266f. Nr. 231.

[6]) Wohl irgendwo im Norden des Stadtgebiets des heutigen *ʿAmmān*.

[7]) Bedeutung vielleicht „(ebener) Boden/Grund, Gelände", vgl. akkad. *qaqqaru*, falls < **qarqaru*.

[8]) RIMA 3, A.0.102.2 Rs. 89. 90; A.0.102.6 II 26; A.0.102.8: 16'; A.0.102.76, alle im Zusammenhang des Feldzugs des Jahres 6 (853 v. Chr.).

[9]) Ann. 24; Prunkinschrift 34. 35, A. Fuchs, *Die Inschriften Sargons II. aus Khorsabad* (Göttingen 1994), S. 201.

[10]) Heute trockengelegt.

[11]) H. S. Sader, „Quel était d'ancien nom de Hama-sur-l'Oronte", *Berytus* 34 (1986), S. 129-134; *Les ètats araméens de Syrie depuis leur fondation jusqu'à leur transformation en provinces assyriennes*, *Beiruter Texte und Studien* 36 (Beirut – Wiesbaden 1987), S. 223-225; P.-E. Dion, *Les Araméens à l'âge du fer: Histoire politique et structures sociales*, *Études Bibliques* NS 34 (Paris 1997), S. 158f.

[12]) *Ḥămāt* als Ortsname könnte in Jes 10,9 und Am 6,2 (*Ḥămāt rabbā*) vorliegen. An einer Reihe von Stellen (2 Kön 17,30; 18,34; Jes 36,19; Jer 49,23) könnte man zwischen der Bestimmung als Orts- und der als Landesname schwanken.

[13]) Adennu ist wohl mit dem von Tiglathpileser III. (H. Tadmor, *The Inscriptions of Tiglath-pileser III, King of Assyria: Critical Edition, with Introductions, Translations and Commentary* [Jerusalem 1994], Ann. 19: 9; 26: 4') nach Ellitarbi (*Tērib*, alt *al-Aṭārib*, ca. 30 km westsüdwestlich von Aleppo) und Zītānu (*Zētān* ca. 30 km südwestlich von Aleppo) genannten Atinni identisch. Neben *Tell Dēnīt* (ca. 6 km südsüdöstlich von *Idlib*; zu eisenzeitlichen Scherbenfunden dort siehe Sh. Shaath bei O. Aurenche, „Chonique archéologique", *Syria* 62 [1985], 134) käme aufgrund der Namensähnlichkeit eventuell auch *ed-Dāna* (6 km nördlich von *Maʿarret en-Noʿmān*) in Frage.

[14]) Für Arganā gibt es bislang keinen Identifizierungsvorschlag.

[15]) Bargā begegnet schon im 14. Jahrhundert neben Qaṭna und Tunip in EA 57 Vs. 3' als *Bar-ga*, und in dem hethitischen Text CTH[2] 63 I 3. II 5.18 (Mursili II.; H. Klengel, „Der Schiedsspruch des Muršili II. hinsichtlich Barga und seine Übereinkunft mit Duppi-Tešup von Amurru (*KBo* III 3), *Orientalia* NS 32 [1963], S. 33. 35. 36, Übersetzung ebd., S. 39. 41. 42; Schreibungen: KUR ^{uru}*Bar-ga*, KUR *Bar-qa*, ^{uru}*Bar-ga*) im Zusammenhang mit Nuḫašše, jeweils in mittelsyrischem Kontext und als Hauptstadt eines von einem König regierten Staates. *Bʾ-ri-g(-ʾ)* (Konsonantenbestand: *Brg*) wird im 14. Jahrhundert von Amenophis III. und Haremheb ge-

müssen wohl in diesem Bereich gesucht werden. Wenn diese Identifikationen richtig sein sollten, würde das bedeuten, daß Salmanassar III. von Aleppo aus nicht in südlicher, sondern in südwestlicher Richtung marschiert ist, d. h. ungefähr auf der Straße, die über *Ǧisr eš-Šuġūr* nach *Lāḏiqīye* und damit vor dem Aufstieg in das Nosairier-Gebirge in die Nähe des *Tell Qarqūr* führt.

Nun gab es seit der Bronzezeit höchstwahrscheinlich eine Straße, die am Westfuß des *Ǧebel Zawīye* und damit oberhalb des *Ġāb* über *Qal'at el-Muḍīq* nach Süden führte.[16] Vorteil dieser Route wäre, daß durch den nahen *Ġāb* die Wasserversorgung auch größerer Menschenmengen gesichert gewesen wäre. Sollte das der Weg gewesen sein, den die assyrischen Truppen 858 und 720 im Auge hatten? Dann würde eine Defensivposition bei *Tell Qarqūr* strategisch und taktisch Sinn machen. Die Verteidigungstruppen hätten mit Streitwagen, Kavallerie und Infanterie der assyrischen Marschkolonne auf dem halbwegs ebenen Gelände nordöstlich von *Tell Qarqūr*, also etwa zwischen dem Tell und dem heutigen *Ferēke*, in die Flanke fallen können. Wenn die genannten Voraussetzungen zuträfen, könnte die Identifikation von Qarqār mit *Tell Qarqūr* als wahrscheinlich gelten. Leichter verständlich wäre dann auch der „Abstecher" Salmanassars III. zum Mittelmeer, der nach zwei Quellen[17] den Feldzug seines 6. Regierungsjahrs beschloß. Er wäre nach der Schlacht im Vorfeld des *Tell Qarqūr*, dem Verlauf der heutigen Straße von *Ǧisr eš-Šuġūr* durch das Talsystem des nördlichen *Nahr el-Kebīr* nach *Lāḏiqīye* folgend, an die Küste marschiert,[18] um nach dem Patt oder der Niederlage bei Qarqār das Unternehmen mit einem vorzeigbaren Erfolg abzuschließen. Leider kommt man über Aussagen im Potentialis vorerst nicht hinaus; nur glückliche Funde der Archäologen können hier in der Zukunft Abhilfe schaffen.

J. Lundquist hatte vier Areale auf dem Tell anlegen lassen (A-D). In dreien davon (A, B, D) führte R. H. Dornemann die Ausgrabungen weiter und begann zusätzlich Arbeiten in einem neuen Areal (E, dazu S. 7-9 mit Abb. 4f.). Im Areal A hat J. Lundquist bereits 1983 Teile eines Einkammerntors aus der Eisen II-Zeit (7,30 × 3,20 m) freigelegt (S. 10), in Areal C Reste einer Kasemattenmauer (S. 20). Bislang kann das Tor freilich stratigraphisch nicht mit der Mauer verbunden werden (ebd.). Das Tor liegt auf abschüssigem Grund am Südhang des Tells. Eine Treppe führte zum Tor hinauf (S. 29), und auch im Tor waren Stufen nötig, um das etwa 1 m höher gelegene Straßenniveau zu erreichen (S. 18). Die westliche Torkammer erwies sich als recht fundreich: Scherben von Weinkrügen und anderen Vorratskrügen, Waffen und ein kleines Rollsiegel mit einer Wagenszene kamen hier zutage (S. 25-28).

Aus der Eisenzeit wurden ferner mehrere Schichten von Wohnhäusern in Areal B entdeckt (S. 29-33), Mauerreste auch in Areal D (S. 33-39) und Indizien für ein stattliches Bauwerk in Areal E (S. 39f.). Damit steht fest, daß der Tell während der Eisenzeit sowohl in seinem höheren südlichen wie in seinem niedrigeren nördlichen Teil bewohnt war und damit zu den größeren Städten in der Region gehörte (S. 41). Noch ist ungewiß, in welches chronologische Schema sich die eisenzeitlichen Keramikfunde (S. 41-59) am besten einfügen; doch folgt R. H. Dornemann bislang dem Vorschlag von S. Mazzoni[19] und setzt die Eisen I-Zeit mit annähernd dreihundert Jahren von ca. 1200 bis 900 v. Chr. an und hält zugleich an 918 v. Chr. als Einschnitt zwischen der Eisen I- und II-Zeit fest (S. 41f.). Damit kehrt er zu der „klassischen", von W. F. Albright und G. R. Wright zwischen den beiden Weltkriegen propagierten Periodisierung zurück (vgl. S. 2)[20], für die der ins Jahr 918 v. Chr. datierte Feldzug Schoschenqs I. nach Palästina ein willkommenes absolutes Datum für Zerstörungsschichten im südlichen Palästina lieferte. Freilich ist die Unternehmung des Pharao kaum über Palästina und einen kleinen Teil des Ostjordanlandes hinausgekommen. Schoschenqs I. Feldzug kann somit für die syrische Archäologie allenfalls indirekt relevant sein; vermutlich spielt er für sie überhaupt keine Rolle.

Vorgestellt werden nach der eisenzeitlichen Keramik die Funde aus den nacheisenzeitlichen Siedlungsschichten, und zwar zuerst aus islamischer, d. h. überwiegend ayyubidischer Zeit in den Arealen A, D, B und E (S. 59-68), dann byzantinische, hellenistische und römische (Turm im Areal A) (S. 68-70) und schließlich perserzeitliche Reste (S. 70f.). Entsprechende Funde, vor allem die typischen Reiter- und Frauenfigürchen aus Ton, kommen überwiegend aus dem Areal A.

Ein wichtiges Ziel der Grabungen von 1993 bis 1999 bestand darin, den horizontalen und vertikalen Umfang der eisenzeitlichen Hinterlassenschaft im Areal A zu bestimmen. Rasch zeigte sich jedoch, daß das

nannt (E. Edel, *Die Ortsnamenlisten aus dem Totentempel Amenophis III.*, *Bonner Biblische Beiträge* 25 (Bonn 1966), S. 4f. A_N re. 11; J. Simons, *Handbook for the Study of Egyptian Topographical Lists Relating to Western Asia* (Leiden 1937), Nr. XI 2 nach Kollation von Edel, *Ortsnamenliste*, S. 5), im 13. von Sethos I. (Simons, *Handbook* ..., Nr. XV 42; in XIII 34; XIV 32 ist statt *Bꜣ-ri-nw* wohl **Bꜣ-ri-g-ꜣ* zu lesen oder zu emendieren) und Ramses II. (Simons ebd., Nr. XX 8; XXI 1; XXII g 12; K. A. Kitchen, „Theban Topographical Lists, Old and New", *Orientalia* NS 34 [1965], Taf. V d 8) in ihren Städtelisten, freilich in wechselnden Zusammenhängen, meist aber zusammen mit nordsyrisch-nordmesopotamischen Ländern und Städten. In denselben Zeitraum gehört der Brief eines Königs von Barga aus Ugarit (ᵘʳᵘ*Barga* PRU III 15.19 Vs. 1 [S. 13]). Danach taucht die Stadt erst wieder bei Salmanassar III. auf.

[16]) J.-C. Courtois, „Prospection archéologique dans la moyenne vallée de l'Oronte (El Ghab et Er Roudj – Syrie du nord-ouest), *Syria* 50 (1973), [53-99] 59f.

[17]) RIMA 3, A.0.102.6 II 33; A.0.102.8: 19'.

[18]) Der Weg war schwierig; doch ist eine andere Route kaum denkbar, wenn *Tell Qarqūr* = Qarqār.

[19]) S. o. Anm. 3.

[20]) Dazu zusammenfassend H. Weippert, „Metallzeitalter und Kulturepochen", ZDPV 107 (1991), S. 1-23, hier S. 11f.

Terrain vor der Erbauung des Tores gründlich gesäubert und dabei alle Schichten von der Eisen I- bis zur Mittelbronzezeit zurück abgetragen worden waren. Danach tieften die Erbauer des Tores seine Fundamente in frühbronzezeitliche Schichten ein (S. 73). Tonscherben aus der Mittelbronzezeit wurden deshalb nur in geringer Zahl in Areal A entdeckt, zahlreicher kommen sie aus Areal D, wo aber gleichzeitige Architekturreste ebenfalls fehlen (S. 72f.). Obwohl in der allgemeinen Stratentabelle die Schicht 10 für die Spätbronzezeit reserviert ist (S. 10), überspringt Dornemanns Darstellung diese Periode, um direkt auf die Darstellung der Mittelbronze- die der Frühbronzezeit folgen zu lassen (S. 73-116). Belegt sind vor allem die Frühbronzezeit IVB und IVA in den Arealen A und E (S. 73-103). Grundrisse von Bauten (in Areal A vielleicht ein Tempel, S. 98) kann der Vf. freilich nicht vorstellen; dazu reichten die freigelegten Mauern und Böden nicht aus. Beachtlich ist hingegen die Zahl an Kleinfunden, Scherben und noch restaurierbaren Tongefäßen (darunter im Areal A das gut erhaltene Inventar aus einer Küche, S. 81-84). Dank dieses Materials läßt sich ein umfassendes Korpus der Töpferware für den *Tell Qarqūr* erstellen (S. 103-105) und bis in neolithische Zeit zurück verlängern (S. 105-116). Die Analyse botanischer (S. 117f.) und zoologischer Funde (S. 119-131) sowie ein Literaturverzeichnis (S. 132-141) beschließen den Bericht, der nach seinem Titel als vorläufig zu verstehen ist. Die Ausgrabungen wurden bis 2002 weitergeführt und seit dem Jahr 2000 um Oberflächenuntersuchungen im nördlichen *Ġāb* ergänzt.[21]

Der zweite und letzte Beitrag des Bandes stammt von Robert D. Miller, II: „A Gazetteer of Iron I Sites in the North-Central Highlands of Palestine" (S. 143-218). Auf der Basis früherer Oberflächenuntersuchungen und Ausgrabungen stellte der Vf. eine nach den heutigen Ortsnamen alphabetisch geordnete Liste von 360 Ortslagen der Eisenzeit I im Bergland nördlich von Jerusalem und südlich einer Linie von Dor nach Beth Sean zusammen (S. 147. 150-199). Zwischen Mai und Dezember 1996 führte er zusätzlich in diesem Gebiet eigene Oberflächenuntersuchungen an neunzehn Orten durch (S. 143 mit Anm. 2 auf S. 146) und fügte seine Ergebnisse bestätigend oder korrigierend und in einem Fall auch ergänzend zu den früheren Befunden hinzu. Auf diese Weise entstand ein Korpus Eisen-I-zeitlicher Orte, das den im 20. Jahrhundert erreichten Stand der Forschung sorgfältig dokumentiert. Sind zu einem Toponym alternative Namensformen bekannt, sind diese in Klammern dem Lemma nachgestellt. Verzichtet wurde auf Identifizierungen mit Stätten aus der antiken Überlieferung. Zu jedem Ort ist zudem die *Palestinian Grid Map Reference* vermerkt, sodann sein heutiger Umfang und seine Lage, die heutige Bodenbeschaffenheit sowie die nächst gelegene Wasserquelle. Zu Orten, bei denen nur die Oberfläche abgesucht wurde, ist der Prozentsatz der Scherben aus der Eisen-I-Zeit vermerkt, obwohl der Vf. weiß, daß die Aussagekraft dieser Information gering ist und sogar trügerisch sein kann. Über Ausgrabungsbefunde referiert er nur kurz (zu allen Prinzipien siehe S. 145). Selbstverständlich sind abschließend auch die Quellen der verarbeiteten Informationen zu jedem Ort vermerkt. Wieviel der Vf. dazu herangezogen hat, belegt eindrücklich die Bibliographie am Buchende (S. 200-218).

Die Darstellung besticht durch ihre konsequente Sachlichkeit und Nüchternheit. Der Autor hat darauf verzichtet, Folgerungen aus den gesammelten Informationen zu ziehen. Ihm ging es darum, sie für künftige Forschungen zur Verfügung zu stellen. Seit Erscheinen des Bandes ist noch zu wenig Zeit verstrichen, um feststellen zu können, ob und wie dieses Angebot angenommen wird. Vielleicht hätte der Appetit der Mitforscher durch die Beigabe einer Karte der 360 Orte etwas mehr angeregt werden können. Der Vf. selbst besitzt natürlich entsprechende eigene Karten, auf denen er die Lage und Größe der Orte ablesen kann. Daß damit ein vorzügliches und in verschiedener Hinsicht auswertbares Instrumentarium in die Hand gegeben ist, hat Miller in einem vor kurzem publizierten Aufsatz bewiesen.[22] Zur Region um *Tell el-Fār'a* Nord und zur Nordgrenze des untersuchten Gesamtgebietes erhält man darin die hier vermißten Karten nachgereicht (ebd. Abb. 1-3).

Beiden in diesem Band vorgestellten Projekten wünscht man einen erfolgreichen Fortgang und Abschluß. Natürlich wartet die Fachwelt weiterhin auf Inschriftenfunde, die es erlaubten, den *Tell Qarqūr* endgültig mit einem antiken Ort identifizieren könnten, und es ist dringend wünschenswert, daß das vielversprechend begonnene Keramikkorpus durch weitere Funde aufgefüllt und chronologisch abgesichert wird. Lobenswert ist es gewiß auch, daß interessierten Forschern mit dem Korpus Eisen-I-zeitlicher Orte im nördlichen Bergland Palästinas ein nützliches Hilfsmittel verfügbar gemacht wurde. Unbestritten ist aber auch, daß viel und ganz spezielles Wissen notwendig ist, um diese Informationen kartographisch und theoriebildend sinnvoll umzusetzen. R. D. Miller hat bewiesen, daß er dazu in der Lage ist. Fortsetzungen sind erwünscht.

Villeperdrix. Manfred Weippert.

[21]) Über die Kampagnen von 2001 und 2002 kann man sich im Internet informieren: http://www.asor.org/tqpubs. html.

[22]) „Identifying Earliest Israel", BASOR 333 (2004), S. 55-68.

A. Biran and **R. Ben-Dov**, Dan II: A Chronicle of the Excavations and the Late Bronze Age "Mycenaean" Tomb. With contributions by **B. Arensburg**, **D. Barag**, **B. Brandl**, **C. Clamer**, **L. Gershuny** and **L. Kolska Horwitz**. General Editor: **A. Biran**. VI + 248 pp., 4 Farb-Photographien am Buchende, 223 Zeichnungen und Schwarzweiß-Photographien im Text. Jerusalem, Nelson Glueck School of Biblical Archaeology – Hebrew Union College, Jewish Institute of Religion, 2002 (= *Annual of the Nelson Glueck School of Biblical Archaeology*). US $ 48,–.

Dreiunddreißig Jahre lang, von 1966 bis 1999, leitete A. Biran Ausgrabungen auf dem *Tell el-Qāḍī*, dem Ort, der im Alten Testament erst als vorisraelitisches Laïs, dann als israelitisches Dan (daher der israelische Name *Tēl Dān*) vorkommt. Hoch im Norden Israels liegt die Ruinenstätte direkt an der Grenze zum Libanon auf den südlichen Ausläufern des Hermongebirges. Quellflüsse des Jordans entspringen auf dem Tell selbst und in seiner unmittelbaren Umgebung. Jahr für Jahr legte der Ausgräber in Vorberichten Rechenschaft über den Fortgang seiner Arbeit ab, über herausragende Funde und Befunde informierte er zusätzlich in zahlreichen Aufsätzen, und 1994 veröffentlichte er eine Monographie, die die wichtigsten Grabungsergebnisse auch für ein breiteres Publikum zusammenfaßt.[1] 1996 erschien der erste Band des Endberichts.[2] Er enthält vier Teile: von A. Biran eine Grabungschronik der Jahre 1966 bis 1992 (S. 9-63), die Vorstellung der Funde aus dem keramischen Neolithikum von A. Gopher und R. Greenberg (S. 67-81) und die der frühbronzezeitlichen Schichten von R. Greenberg (S. 85-160). Die mittelbronzezeitlichen Gräber bespricht D. Ilan (S. 163-277). Der hier anzuzeigende zweite Band ist analog angelegt. Er beginnt in einem ersten Teil mit der nach Arealen gegliederten Grabungschronik der Jahre 1993 bis 1999 von A. Biran (S. 7-32). Es folgt als zweiter Teil das "Late Bronze Age 'Mycenaean' Tomb" von R. Ben-Dov (S. 33-248).

Zufällig stießen die Ausgräber im Jahr 1969 auf dieses Grab, als sie den mittelbronzezeitlichen Erdwall genauer untersuchen und datieren wollten. In der folgenden Kampagne im Jahr 1970 wurde das Grab sodann vollständig ausgeräumt. Laut offizieller Grabungsnomenklatur handelt es sich um Grab 387, das im Areal B am Südrand der Stadt in den Erdwall eingetieft ist, wo schon die Bewohner der Mittelbronzezeit ihre Toten bestattet haben (S. 222 und Abb. 2.173 auf S. 223). Im vorliegenden Band ist die Lage des Grabes auf dem "Topographic site plan" auf dem Vorsatzblatt am Buchbeginn verzeichnet.

Die umschreibende Bezeichnung "Mycenaean Tomb" für Grab 387 leitet sich von einem Teil der Beigaben ab. Achtundzwanzig Tongefäße ägäischer Herkunft wurden aus dem Grab geborgen. Das Glanzstück unter ihnen ist ein zweihenkeliger Krater mit einer Streitwagenszene. Umgehend, noch im Jahr seiner Auffindung, veröffentlichte A. Biran das Stück.[3] Obwohl es in viele Scherben zerbrochen war, gelang seine nahezu vollständige Rekonstruktion, und als kompletter Streitwagenkrater ist das Exemplar ein Unikum südlich von Ugarit.

Die Grabanlage selbst (dazu S. 33-62) führt im engeren wie im weiteren Sinne lokale Traditionen fort. So dürfte Grab 387 ganz bewußt in dem Bereich angelegt worden sein, wo seit der Mittelbronzezeit Tote ihre letzte Ruhestätte fanden (S. 222). Auch die Gestalt, die die Erbauer dem Grab gaben, ist fest in der syrisch-palästinischen Tradition der Mittelbronzezeit verankert (S. 46): Erst wurde eine Grube ausgehoben, dann darin eine einkammrige Gruft aus Feldsteinen gemauert, deren Seitenwände bei den Ausgrabungen noch 2,38 m hoch anstanden. Der mit Basaltplatten ausgelegte Grabboden hatte trapezoïdale Form mit 2,09 m im Westen, 1,83 m im Osten und 2,30 m von Ost nach West. Ausführlich beschreibt R. Ben-Dov die Befunde und die sich daraus anbietenden Rekonstruktionsmöglichkeiten. Sie betreffen die Zugänge zum Grab und seine Deckengestaltung. Die sich nach oben verjüngenden Mauern legen nahe, daß die Decke, wie bei anderen gemauerten Gräbern auch, als Kragsteingewölbe konstruiert war. Offen ist freilich, ob die Erbauer eine gedrungene oder spitze Gewölbeform wählten. Sollten die im nahen Torbereich der Eisenzeit sekundär als Masseben verwendeten großen Steine ursprünglich zur Überwölbung des Grabes gehört haben, dann darf man sich diese Deckenkonstruktion ähnlich wie bei dem mittelbronzezeitlichen Grab 4663 am Ort vorstellen (S. 45).

R. Ben-Dov informiert zwar über die Stratigraphie im Grab selbst und über seine stratigraphische Einbindung in die unmittelbare Umgebung; doch hilft beides nicht weiter. Da das Grab über einen längeren Zeitraum hinweg belegt wurde, räumte man bei Neubestattungen die Reste früherer Beisetzungen zur Seite. Im Nachhinein läßt sich nicht mehr feststellen, in welcher Reihenfolge die Toten und Beigaben in das Grab kamen (S. 37). Daß man Grab 387 Stratum VIIB zuweist, beruht ausschließlich auf typologischen Gründen. Kein Locus erlaubte eine Verbindung zwischen dem Grab und gleichzeitigen Wohnresten (S. 48).

[1]) A. Biran, *Biblical Dan* (Jerusalem 1994).

[2]) A. Biran – D. Ilan – R. Greenberg, *Dan* I: *A Chronicle of the Excavations, the Pottery Neolithic, the Early Bronze Age and the Middle Bronze Age Tombs* (*Annual of the Nelson Glueck School of Biblical Archaeology*) (Jerusalem 1996).

[3]) A. Biran, „A Mycenean Charioteer Vase from Tel Dan", IEJ 20 (1970), S. 92-94.

Den Kleinfunden fällt somit ein besonderes Gewicht zu. Vorgestellt werden insgesamt vierhundertvierzig Einzelstücke, die auf dreizehn Gattungen verteilt sind (S. 63-208; vgl. auch den Fundkatalog im Appendix, S. 235-248). Den Beginn machen die einheimischen (S. 63-93) sowie drei aus Zypern und achtundzwanzig aus der Ägäis importierte (S. 94-118) Tongefäße. Es folgen Waffen aus Bronze (S. 119-137), Gefäße aus Basalt (S. 138f.), geschnitzte Gegenstände aus Knochen und Elfenbein (S. 140-156), Spinnwirtel, Knöpfe und Perlen aus verschiedenen Materialien (S. 157-172), Schmuck aus Gold und Silber (S. 173-176), ein Rollsiegel aus Fayence (S. 177), Gegenstände aus Glas und glasierte Waren (D. Barag, S. 178-183), ein Skaraboid in Froschgestalt (B. Brandl, S. 184-193), Steingefäße (C. Clamer, S. 194-199), Gefäße aus Bronze (L. Gershuny, S. 200-207) und schließlich die Gruppe der Varia (S. 208).

Wichtig für eine Einordnung der Kleinfunde ist auch die Analyse der aus dem Grab geborgenen menschlichen Skelette (B. Arensburg, S. 209-218). Nachgewiesen sind demnach dreißig Bestattungen, davon neunzehn von jugendlichen und erwachsenen Männern, aber nur vier von jugendlichen und erwachsenen Frauen und nur drei von Kindern unter zwölf Jahren. Bei vier Toten ließ sich das Geschlecht nicht mehr bestimmen. Dokumentiert sind zudem die Reste von Tieren (L. Kolska Horwitz, S. 219-221).

R. Ben-Dov hat eine methodisch richtige Entscheidung getroffen, wenn sie gleich zu Beginn ihrer Keramikanalyse auf *Kāmid el-Lōz* im Norden und auf Hazor im Süden als die wichtigsten Referenzorte für den *Tell el-Qāḍī* verweist (S. 63). Konsequent durchgehalten haben diesen Ansatz D. Barag bei seiner Behandlung der Glasgefäße und glasierten Ware (S. 178-183) und C. Clamer bei ihrer Vorstellung der Steingefäße (S. 194-199). R. Ben-Dov selbst hat freilich aus den zahlreichen Publikationen über die Ausgrabungen in *Kāmid el-Lōz* nur eine kleine Auswahl berücksichtigt.[4] Bedauerlich ist vor allem, daß die Bände über den Palast und über das „Schatzhaus" im Palastbereich übergangen wurden.[5]

Bisweilen ist das bloß punktuell schade, weil der Verweis auf Parallelen entfällt. So sollte man etwa zu dem mykenischen Streitwagenkrater (S. 100-102 mit Abb. 86 auf S. 110f. und Farbtafel I) auch auf zwei zusammengehörende mykenische Scherben mit dem Streitwagenmotiv aus dem Palast in *Kāmid el-Lōz* hinweisen.[6]

Nachteiliger wirkt sich aus, daß die Autorin an keiner Stelle das sogenannte „Schatzhaus" im Palastbereich von *Kāmid el-Lōz* als besonderen Bezugshorizont für Grab 387 auf dem *Tell el-Qāḍī* in den Blick faßt. Schuld daran mag die irreführende Bezeichnung „Schatzhaus" sein, an der die Ausgräber auch dann noch festhielten, nachdem sie sich für eine Deutung der Anlage als königlicher Grabstätte entschieden hatten.[7] Zum Vergleich mit Grab 387 bietet sich dieses wahrhaft königlich ausstaffierte Grab eher an als die intramuralen spätbronzezeitlichen Bestattungen in Hazor, deren Inventar durchweg recht bescheiden ist.[8] Eingeschränkt wird der Vergleich lediglich durch die Zeitstellung beider Gräber. Während die maximal auf drei Generationen angesetzten Bestattungen im „Schatzhaus" bei weitest möglicher Ausdehnung in den Zeitraum von 1450 bis 1350 v. Chr. datiert werden,[9] erfolgten die frühesten Beisetzungen in Grab 387 angeblich kaum vor 1350 v. Chr. und dürften nach zwei oder drei Generationen kurz nach 1300 v. Chr. eingestellt worden sein (so S. 226).[10] Auch wenn deshalb nicht mit einer langen zeitlichen Überlappung zwischen beiden Gräbern zu rechnen ist, sind Übereinstimmungen im Grabinventar dennoch vorhanden. Parallelen zwischen den Tongefäßen gibt es bei den Knickwandschalen[11], bei den zweihenkeligen Vorratskrügen[12], bei den bemalten Henkeltassen[13], bei den Pilgerflaschen[14], bei

[4]) Unverständlich ist mir, weshalb aus dem Band von R. Hachmann, *Kamid el-Loz*, 16. *'Schatzhaus'-Studien* (*Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 59) (Bonn 1996) nur der Beitrag von W. Adler über „Die spätbronzezeitlichen Pyxiden in Gestalt von Wasservögeln" (S. 27-117) zitiert ist.

[5]) R. Miron, *Kamid el-Loz*, 10. *Das 'Schatzhaus' im Palastbereich. Die Funde* (*Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 46) (Bonn 1990); W. Adler, *Kamid el-Loz* 11. *Das 'Schatzhaus' im Palastbereich. Die Befunde des Königsgrabes* (*Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 47) (Bonn 1994); R. Hachmann (Hrsg.), *Kamid el-Loz*, 16. *'Schatzhaus'-Studien* (*Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 59) (Bonn 1996); W. Adler – S. Penner, *Kamid el-Loz*, 18. *Die spätbronzezeitlichen Palastanlagen* (*Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 62) (Bonn 2001) (drei Bände: *Text und Katalog*, *Anhang und Tafeln* sowie *Plana und Profile*).

[6]) W. Adler – S. Penner, *Kamid el-Loz* 18, S. 115 Nr. 525/632 mit Taf. 106,12. Beide Scherben sind schon früher und größer veröffentlicht bei S. Bökönyi, *Kamid el-Loz*, 12. *Tierhaltung und Jagd* (*Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 42) (Bonn 1990), S. 203 mit Taf. 19,2.

[7]) Zusammenfassend dazu H. Weippert, „Kumidi. Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem *Tell Kāmid el Lōz* in den Jahren 1963 bis 1981", ZDPV 114 (1998), S. 1-38, hier S. 10-22.

[8]) Weippert, ZDPV 114, S. 15.

[9]) Die beiden Kellerräume im „Schatzhaus" wurden im ersten Baustadium P4d als Grabstätten benutzt (Weippert, ZDPV 114, S. 12), was grob der Stufe Mykenisch IIIA entspricht (vgl. die Tabelle, ebd., S. 8).

[10]) Die mykenischen Tongefäße aus Grab 387 weist die Verfasserin (S. 226) den Stufen Mykenisch IIIA2 und Mykenisch IIIB1 zu.

[11]) Zu Nr. 5-7 vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 71,3-5, zu Nr. 9 vgl. ebd., Taf. 72,3.

[12]) Zu Nr. 24-27 vgl. allgemein Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 63-67.

[13]) Zu Nr. 39-42 vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 70,5.

[14]) Zu Nr. 53-69 vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 60,1. 4.

den Lampen[15] und bei den zyprischen Gefäßen[16]. Um so mehr fällt auf, daß mykenische Importgefäße im „Schatzhaus" von *Kāmid el-Lōz* nicht vertreten sind.[17]

Obwohl aus dem „Schatzhaus"[18] wie aus Grab 387 (S. 119-137) zahlreiche bronzene Waffen geborgen wurden, ergeben sich zwischen beiden Gruppen kaum Berührungspunkte. Anders verhält es sich bei den Basaltschalen (Nr. 240-243)[19] und bei den Knochen- sowie Elfenbeinschnitzereien (S. 141-156). Nicht nur zu den Behältern in Gestalt von Wasservögeln (Nr. 200-204), sondern auch zu der runden Pyxis mit Deckel (Nr. 208) kommt ein vergleichbares Exemplar aus dem „Schatzhaus",[20] und zu den beiden Spielkästchen (Nr. 210f.) gibt es nicht nur ein Vergleichsstück aus *Kāmid el-Lōz* (so S. 147), sondern zwei aus dem „Schatzhaus".[21] Auch für die Elfenbeinriegel von entsprechenden Kästchen (Nr. 214a-c und 215) ist mehr als eine Parallele aus dem „Schatzhaus" zu berücksichtigen.[22] Beim Schmuck (S. 173-176) ergeben sich Verbindungen zwischen beiden Gräbern bei den goldenen Rosetten (Nr. 246. 247a-j)[23] und bei den Goldblechbändern (Nr. 248-256c)[24]. Unter den Bronzegefäßen (S. 200-207) findet sich eine Schale (Nr. 109), zu der es eine Parallele im „Schatzhaus" gibt,[25] und zu dem Griff der rechteckigen Pfanne (Nr. 116) ist der allerdings längere Griff einer runden Pfanne ebenfalls aus dem „Schatzhaus" zu vergleichen.[26] In beiden Fällen dürfte das umgebogene Griffende den zurückgelegten Kopf eines Wasservogels imitieren.

Die Gemeinsamkeiten zwischen den Beigaben in beiden Gräbern sind zahlreich. Damit bestätigt sich auch an diesem Beispiel, daß man Palästina zumindest in der Spätbronzezeit nicht zwischen seine biblischen Nord- und Südpunkte – zwischen Dan und Beerseba – einzwängen darf. Nach Norden hin war Palästina offen.[27] Das weiß auch die Verfasserin. In ihren Schlußfolgerungen (S. 222-228) betont sie die Parallelen zwischen Grab 338 auf dem *Tell el-Qāḍī* und Gräbern in Ugarit. Sie vermutet, daß dahinter Beziehungen geschäftlicher und kultureller Art zwischen den Eliten beider Städte standen, und sie schließt nicht aus, daß der Zusammenhalt vielleicht sogar durch Familienbanden abgesichert gewesen sein könnte (S. 228). Dem ist zuzustimmen und hinzuzufügen, daß der weite Brükkenschlag zwischen Ugarit und dem *Tell el-Qāḍī* mehrere Pfeiler verlangt. Einer befand sich auf dem Tell von *Kāmid el-Lōz*.

Das Buch ist entsprechend dem hohen Standard der Reihe vorzüglich mit Photos, Zeichnungen, Karten und Tabellen ausgestattet. Man freut sich auf die kommenden Bände. Die Neugier darauf hat A. Biran mit seinem chronologischen Grabungsrückblick (S. 5-32) bereits geweckt.

Villeperdrix. Helga Weippert.

[15]) Zu Nr. 71 vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 79,1.

[16]) Zum Bilbil-Krug Nr. 78 vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 57,1, zur Milchschale mit Leitermuster Nr. 80 vgl. Miron, ebd., Taf. 58,1f.; 59,3.

[17]) Wurden sie bei Raubgrabungen entwendet? Für ein Scheuklappenblech, eine minoische Kanne und andere Importwaren, die im Antikenhandel auftauchten, vermutet man eine Herkunft aus dem „Schatzhaus". Dazu zusammenfassend Weippert, ZDPV 114, S. 16.

[18]) Miron, *Kamid el-Loz* 10, S. 62-86 Nr. 111-345.

[19]) Vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 22,1-3.

[20]) Vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 43,1. Leider wurde der Deckel nicht mehr aufgefunden.

[21]) Vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 45f.

[22]) Vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 45,1-3.

[23]) Vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 1,2.

[24]) Vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, S. 48-50 Nr. 26-42.

[25]) Vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 11,1.

[26]) Vgl. Miron, *Kamid el-Loz* 10, Taf. 11,3.

[27]) Weippert, ZDPV 114, S. 31.

P. Briant (Hrsg.), Irrigation et drainage dans l'Antiquité. Qanāts et canalisations souterraines en Iran, en Égypte et en Grèce. Séminaire tenu au Collège de France sous la direction de Pierre Briant. 192 pp., 76 Abb. Paris, Thotm éditions, 2001 (*Persika* 2). ISBN 2-914531-01-x. € 27,–.

Qanate sind Wasserbeschaffungsanlagen, die aus einem unterirdischen Stollen und mehreren senkrechten Schächten bestehen. Das einsickernde Grundwasser sammelt sich im Stollen und wird durch Gravitation zur Austrittstelle geleitet. Der Tunnel wird an der Oberfläche meist zu einem offenen Kanal, der das Wasser in die zu bewässernden Felder weiterleitet. Kennzeichnend für die Qanate ist die verwendete Bautechnik: Der Stollen wird streckenweise gebaut, indem man die horizontale Strecke zwischen zwei vertikalen Schächten gräbt.

Am oberen Ende des Tunnels gräbt man einen Mutterschacht bis zur wasserführenden Schicht. Man bestimmt die Lage der Austrittstelle und den Gradienten des Tunnels. Die Grabungsarbeiten werden üblicherweise von der Austrittstelle in Richtung Mutterschaft durchgeführt. Die vertikalen Schächte werden in der Bauphase für die Entsorgung der ausgegrabenen Erdmassen, in der Nutzungsphase für die Instandhaltung der Anlage verwendet. Der anfallende Schutt wird um den Schachtmund aufgehäuft, so daß sich kraterähnliche Aufschüttungen bilden, die auf der Oberfläche die Trasse des Stollens markieren.

Auf diese Weise entsteht ein charakteristisches landschaftliches Merkmal, das z. B. im mittelöstlichen iranischen Hochland begegnet. In diesem Gebiet sind die klimatischen, hydrologischen, geologischen und topographischen Bedingungen vorhanden, die für die Anwendung der Qanat-Technik erforderlich sind: Wasserarmut an der Oberfläche, große Grundwasservorräte, ein Gelände mit genügend Gefälle, ein durchlässiger Boden. Qanate bieten einen ständigen Wasserdurchfluß, der nur vom Grundwasserstand abhängig ist. Da das Wasser auch dann zur Verfügung steht, wenn es nicht gebraucht wird, spielen die zeitliche Verteilung und eine eventuelle Speicherung in Reservoiren eine wichtige Rolle.

Wie aus den vorherigen Abschnitten hervorgeht, sind Qanate eine spezifische Technik zur Anschaffung von Wasser, die nur unter besonderen Bedingungen durchführbar ist. In der Literatur über historische Wasserbauten werden schriftlich oder archäologisch bezeugte unterirdische Wasserzufuhranlagen, deren Aussehen und Bautechnik denen der Qanate gleicht oder ähnelt, gelegentlich mit diesen verwechselt. Qanate werden besonders mit den Achämeniden in Verbindung gebracht, u. a. auf Grund von Polybios X, 28 und der vermeintlichen persischen Qanate in der ägyptischen Oase Kharga. Unklarheiten und Mißverständnisse, leider nicht so selten in der Technikgeschichte, basieren auf zwei methodischen Problemen: dem Umgang mit altorientalischen und klassischen Schriftquellen auf einer Seite und der Datierung von Qanaten auf der anderen.

Ausgehend von diesem Forschungsstand wurde von Pierre Briant eine interdisziplinäre Tagung über die „Qanate" und die Achämenidenzeit im Collège de France veranstaltet, mit dem Ziel, die einschlägigen Texte philologisch und technik-historisch eingehend zu behandeln und die neuen Ergebnisse archäologischer Untersuchungen zu historischen „Qanaten" zu diskutieren. So entstand ein methodisch vorbildlicher Sammelband mit den Beiträgen von acht Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachrichtungen, die an der Tagung teilgenommen haben: Pierre Briant bietet eine gründliche Untersuchung von Polybios X, 28; Denis Knoepfler und sein Schüler Thierry Chatelain behandeln die Trockenlegung des Teiches von Ptechai in Euböa; die Qanate von Kharga werden von Michel Wuttmann (Archäologie), Michel Chauveau (Texte) und Bernard Bousquet (Geographie) untersucht; Rémy Boucharlat berichtet über die unterirdischen Wasseranlagen im Oman und Mirjo Salvini diskutiert die These, Qanate hätten im 1. Jt. v. Chr. in Urartu, dem Gebiet um den Van- und Urmia-See, ihren Ursprung gehabt.

Die einzige antike Beschreibung von Qanaten verdanken wir dem hellenistischen Historiker Polybios. Als sich Antiochos III. aufmachte, mit seiner Armee durch das Piemont des Elburz-Gebirges gegen den parthischen König Arsakes II. zu ziehen, versuchte dieser, dem seleukidischen Feind die Wasserversorgung abzuschneiden. Polybios erwähnt, daß zahlreiche unterirdische Kanäle (*hyponomoi*) mit Brunnen (*phreatiai*) die Wüste durchquerten. Arsakes befahl, die Schächte zuzuschütten, aber Antiochos erfuhr von seinen Absichten, verhinderte die Vernichtung der Brunnen und erreichte mit seinen Truppen Hekatompylos. Die Einheimischen kannten zu dieser Zeit nur die Brunnen. Es sollen die Perser gewesen sein, die den Bau dieser unterirdischen Wasserleitungen veranlaßt haben.

Diese einzigartige Passage wird häufig als exakte Beschreibung eines Qanats und als Quelle für eine erfolgreiche Wasserpolitik der Achämeniden zitiert. Pierre Briant gelingt es (S. 15-40), durch eine Analyse der Fachbegriffe *hyponomoi* und *phreatiai* die Angaben des Textes zu präzisieren und sie als eher inexakte Beschreibung von Qanaten herauszustellen. Dementsprechend ist Polybios lediglich zu entnehmen, daß diese unterirdischen Kanäle durch Quellwasser und Gebirgsbäche gespeist wurden, was nichts mit Qanaten zu tun hat. Briant setzt sich mit den unterschiedlichen Interpretationen des Textes auseinander und zeigt Inkongruenzen auf, besonders im Falle des leider oft kritiklos zitierten Werks von H. Goblot, *Les qanāts. Une technique d'acquisition de l'eau*, Paris – La Haye, 1979.

Briant erwähnt einige methodische Aspekte, die nicht nur für den betreffenden Fall, sondern auch für technikhistorische Untersuchungen im allgemeinen gültig sind. Erstens ist die Auseinandersetzung mit den Quellen in der Originalsprache unabdingbar. Technikhistoriker basieren ihre Untersuchungen nicht selten auf Übersetzungen, die nicht nur eine Interpretation der Quellen beinhalten, sondern in vielen Fällen auch veraltet oder falsch sind. Zweitens ist eine gründliche Untersuchung der *termini technici* erforderlich, d. h. die Bedeutung der Fachtermini muß aus der Analyse aller Belege in ihrem jeweiligen Kontext gewonnen werden. Wörterbücher sind für die technischen Ausdrücke mit Vorsicht zu verwenden. Drittens reichen die philologischen Kenntnisse nicht aus, um Passagen mit technischen Angaben richtig zu deuten. Wenn diese außerhalb von Fachschriften stehen und von Laien wie Polybios gemacht werden, muß ferner die Genauigkeit der Aussagen hinterfragt werden.

In den zwei folgenden Beiträgen wird ein wasserbauliches Unternehmen im antiken Griechenland philologisch und technik-historisch behandelt. Denis Knoepfler (S. 41-79) faßt in seinem Aufsatz die Ergebnisse von drei Jahrzenten Auseinandersetzung mit einem interessanten Text zusammen, dessen neue Edition er vorhat. Es handelt sich um den Vertrag zwischen der euböischen Stadt Eretria und dem Unternehmer Chairephanes, der damit beauftragt wird, den Teich von Ptechai trockenzulegen. Die bruchstückhafte Stele wurde im Tempel des Apollon Daphnephoros in Eretria, ca. 23 km östlich von Chalkis, gefunden und 1869 zum ersten Mal publiziert.

Nach einer Übersicht über die bisherigen Editionen analysiert Knoepfler die Struktur des Vertrags, um sich anschließend zwei wichtigen Fragen zu widmen,

nämlich der Datierung des Textes und der Lokalisierung von Ptechai. Auf Grund von paläographischen, philologischen, kunsthistorischen und historischen Kriterien gelingt es ihm, den Text kurz nach 318 v. Chr. zu datieren. Knoepfler betrachtet die allgemein akzeptierte Lokalisierung von Ptechai bei Eretria sowie einen zweiten Lokalisierungsvorschlag bei Dystos mit kritischem Auge. Der erste Vorschlag sei abzulehnen, da er weder mit den Erkenntnissen der historischen Geographie, noch mit dem Zweck des Unternehmens (Gewinnung von Ackerland und nicht einer hygienischen Maßnahme) in Einklang zu bringen ist. Eine Lokalisierung bei Dystos würde einen Arbeitsaufwand fordern, der mit dem vorgesehenen zeitlichen Umfang für die Durchführung der Arbeiten (vier Jahre) nicht vereinbar ist. Als Alternative möchte er Ptechai in der Region von Lepoura-Vebusia, ca. 7 km nördlich von Dystos, suchen.

Die technischen Aspekte des Unternehmens, u. a. die Verbindung mit den Qanaten, werden von Thierry Chatelain im Rahmen seiner Doktorarbeit unter der Leitung von D. Knoepfler behandelt, von der er einige Ergebnisse hier vorstellt (S. 81-108). Nach einer Analyse der Belege für *hyponomoi* „Stollen" und *phreatiai* „Schächte", der gleichen Termini, die in der Beschreibung von Polybios vorkommen, untersucht Chatelin mangels archäologischer Befunde für Ptechai die Trokkenlegung des Kopaissees in Böotien, wo Wasser durch unterirdische Galerien mit vertikalen Schächten geleitet wurde, und weitere unterirdische Wasserleitungen in Samos, Athen und Syrakus. Er kommt zum Schluß, daß die Trockenlegung von Ptechai durch einen Stollen erfolgt sein könnte, der mit einer ähnlichen Technik wie der der Qanate gebaut wurde und das in künstlichen Becken gesammelte Wasser ableitete. Ob die Arbeiten jemals durchgeführt wurden, muß offen bleiben.

Die Qanate von ʿAyn-Manâwîr, im südlichen Teil der Kharga-Oase in Ägypten, werden aus unterschiedlichen Gesichtspunkten in drei Beiträgen des Sammelbandes behandelt. Michel Wuttmann berichtet über die seit 1993 vom Ifao (Institut français d'archéologie orientale) durchgeführten Grabungsarbeiten (S. 109-135). Im Zusammenhang mit der zweiten Besiedlungsphase des Ortes, die in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. beginnt (die erste Phase datiert aus dem späten Paläolithikum), sind unterschiedliche Wasseranschaffungsanlagen untersucht worden: artesiche Brunnen, Qanate, eine lokale Variante der Qanate ohne Stollen, qanatartige unterirdische Tunnel, die Wasser von artesischen Brunnen in die zu bewässernden Felder führten, kombinierte Anlagen mit Qanaten und Brunnen.

Das Problem der Datierung solcher Anlagen wird auch in diesem Beitrag diskutiert. Vereinzelte Keramikfunde in den unterirdischen Galerien liefern nur einen *terminus ante quem* für das Aufgeben der Anlagen. Dagegen konnten in zwei Fällen (MQ4 und MQ13) die entsprechenden Erdaushube sowie zeitgenössische Häuser analysiert werden. Im ersten Fall (MQ4) ergab sich eine Datierung des Qanats in die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. Die Untersuchung des zweiten Qanats war zur Zeit der Publikation noch nicht abgeschlossen; es konnten aber bereits zwei Nutzungsphasen identifiziert werden, die jeweils in die persische und in die römische Zeit einzuordnen sind. Es ist schwer zu bestimmen, welche von den 22 vorhandenen Qanate bereits aus der persischen Phase stammen, u. a. weil in einigen Fällen die Anlagen in römischer Zeit modifiziert und weiterbenutzt wurden. Die Hypothese des Autors ist, daß der größte Teil der Anlagen schon im 5. Jh. v. Chr. in Betrieb war. Leider liefern die bisherigen Ergebnisse der Grabungen keine Antwort auf die Frage nach der Herkunft der in Ägypten bis dahin unbekannten Qanat-Technik. Im letzten Beitrag plädiert Bernard Bousquet für eine Diffusion der Qanate aus Persien und analysiert die Auswirkungen, welche die Technik auf die Landschaft der Oase gehabt hat (S. 185-189).

Bei den Grabungen in ʿAyn-Manâwîr kamen etwa 400 demotische Texte auf Ostraka zutage, darunter ca. 100 Verträge, die zwischen 445 und 390 v. Chr. entstanden sind. Nach Michel Chauveau (S. 137-142) handeln einige Texte von der Wassernutzung in der Oase, aber vom Standpunkt des Verbrauchers. Daher liefern sie fast keine technischen Angaben bzw. Fachtermini. Sie stellen indes eine wertvolle Quelle in bezug auf die Organisation der Land- und Wasserwirtschaft der Region dar. Zwei Texte werden in Übersetzung mit einem kurzem Kommentar vorgestellt.

Die Annahme, die Urartäer seien die Erfinder der Qanat-Technik, ist weit verbreitet; sie ist jedoch unbegründet. Der mit Vorsicht von J. Læssøe (JCS 5, 1951, 21-32) geäußerte Vorschlag, Sargon II., König von Assyrien, hätte Qanate während seines Feldzugs im Jahre 714 v. Chr. in Urartu (am Urmia-See) gesehen, wurde von der Forschung als Tatsache verstanden und übernommen. Insbesondere sei hier auf die kategorische Affirmation von Goblot, *Les qanāts*, 68 „*à n'en pas douter, Sargon a vu de qanāts*" verwiesen. Rez. hat die entscheidende Passage des neuassyrischen Textes ausführlich behandelt, sich mit den urartäischen Wasserbauten und der Verbreitung der Qanate im heutigen Iran auseinandergesetzt und ist zur Schlußfolgerung gekommen, daß Sargon im 8. Jh. v. Chr. keine Qanate, sondern andere Wasserbauten in Urartu sah (A. M. Bagg, *Assyrische Wasserbauten*, Mainz, 2000 (*BaF* 24), 127-146). Mirjo Salvini, der die urartäischen Texte und das Gebiet des ehemaligen Urartu bestens kennt, kam seinerseits und unabhängig von dem Rez. zu demselben Schluß (S. 143-155). Er hat seinen Beitrag dementsprechend betitelt: „*pas de qanāts en Urartu*!". Darin bietet er einen Überblick über die wichtigsten urartäischen Wasserbauten, der mit eigenen Photos bebildert ist.

Die qanatartigen Anlagen der Halbinsel Oman, die mit der eisenzeitlichen Besiedlung aus dem Ende des 2. und der ersten Hälfte des 1. Jts. v. Chr. in Verbindung gebracht werden, bilden das Thema von Rémy Boucharlats Beitrag (S. 157-183). Mit Recht verzichtet Boucharlat auf den Terminus Qanat, da die Anlagen nicht durch Sickerwasser entlang der Trasse des Tunnels, sondern durch Grundwasser gespeist werden, das sich am Kopf der Leitung unmittelbar unter oder am Rande des Bettes eines Wadis befindet. Diese Technik ähnelt derjenigen der mittelalterlichen *cimbras* in Spanien. Die verfügbaren Angaben für die fünf behandelten Anlagen (Muwailah, Hili 15, Bida Bint Sa'ud, die Senke von al-Madam und Maysar) sind oft unzureichend, und lediglich in zwei Fällen liegt eine gesicherte Datierung in die Eisenzeit II (1100-600 v. Chr.) vor (Hili 15 in der Oase al Ain und Bida Bint Sa'ud).

Der vermeintliche iranische Ursprung der omanischen Wasserleitungsanlagen wird von Boucharlat mit Recht in Frage gestellt. Vor dem 1. Jt. n. Chr. seien Qanate im Iran nicht zweifelsfrei nachzuweisen. In diesem Zusammenhang und anders als Briant läßt Boucharlat jedoch offen, ob sich Polybios' Stelle auf Qanate bezieht oder nicht.

Der Leser wird in diesem Buch nicht nur zahlreiche Informationen zu verschiedenen achämenidischen Wasserbauten finden. Er wird auch Problemen begegnen, mit denen der Technikhistoriker konfrontiert ist und wichtige methodische Ansätze erkennen: die kritische Auseinandersetzung mit den schriftlichen Originalquellen, Genauigkeit bei der Verwendung von antiken sowie modernen Fachtermini, eine gesunde Skepsis bei der Datierung von Wasserbauten und beim Postulieren von Technologietransferen.

Es sei abschließend noch erwähnt, daß farbige Versionen mancher Photos und Pläne sowie das gesamte Buch als pdf-Datei im Internet über folgende Adresse verfügbar sind: http://www.thotm-editions.com/qanat.

Berlin. Ariel M. Bagg.

Ph. Clancier, **F. Joannès**, **P. Rouillard** and **A. Tenu** (Hrsg.), Autour de Polanyi: Vocabulaires, théories et modalités des échanges, Nanterre, 12-14 juin 2004. XI + 290 pp. Paris, De Boccard, 2005. € 40,56 paperback.

J. G. Manning and **Ian Morris** (Hrsg.), The Ancient Economy: Evidence and Models. XI + 258 pp. Stanford University Press, 2005. US$ 60,– hardcover.

Both these books seek to go beyond the view popularized by Karl Polanyi and Moses Finley, that the economies of the ancient Near East and classical antiquity were so different from today's market capitalism as to represent a set of pre-modern stages. The first stage was anthropological gift exchange. Examples are found in Greece from Homeric times through the classical period. The second, "redistribution" stage, is actually documented earlier, in the Bronze Age Near East with its palaces or temples administering prices and allocating resources.

Most of the twenty contributors to *Autour de Polanyi* reject his tendency to treat his three modes of exchange as an evolutionary sequence, and its implication that economies belong to one or another mode. There is general recognition that all economies are mixed, gift exchange (mainly within families) and redistribution (primarily within the public sector) coexisting with the third mode of exchange – private gain seeking. *The Ancient Economy* goes further, and is more ambitious than *Autour de Polanyi*. Its title reflects its intent to replace Finley's 1973 book by the same name, and its topic is what is required to create a more realistic and complex economic model of the dynamics at work from Mesopotamia through Greece and Rome, viewing the Near East and Mediterranean as a complex whole.

Both volumes describe how ideology has shaped modern economic views of antiquity. In a political twist on Polanyi, the idea that the ancient Near East was a distinct stage – rather than the matrix in which commercial practices first developed – has opened the way for an ideological "clash of civilizations" between East and West. Fanned by Cold War antipathies regarding the relative virtues of private and public sectors, free-market *vs.* regulated pricing, this clash has been retrojected back to antiquity to suggest an inherent economic divide.

The essays in the Polanyi volume range from the Near East (seven essays) to Greece (six essays) and Pre-Columbian America (two essays). Jean-Michel Servet finds that some of Polanyi's ideas have stood up better than others. Today's understanding involves many more variables than modes of exchange alone, and Polanyi now is viewed as a way station, not as a terminus. Alain Bresson finds it artificial to draw a categorical line between pre-capitalist economies and market economies, as if the former lacked market structures. Among the methodological papers, Jerome Maucourant warns against treating "trucking" and gain seeking as a pseudo-historical origin myth in which market exchange appears inherently individualistic. The question is, what is needed to provide a more realistic analysis?

In her introduction, Polanyi's daughter, Kari Levitt, explains that his socialist politics inspired him to seek

an alternative to capitalism, which he identified with the cruel price-making markets that drove Britain's poor into factory towns and led the world into the Great Depression of the 1930s. The group of classicists, Assyriologists and anthropologists he organized at Columbia in the McCarthy period of the 1950s included Moses Finley, whose political views obliged him to emigrate to England. This group idealized pre-capitalist societies as having had socially embedded exchange systems that made them categorically different from capitalism, rather than (as Alain Bresson puts it) having at least embryonic market exchange. Rejecting the desirability of free markets, Polanyi advocated humanistic socialism to administer prices and incomes. This view isolated his followers from mainstream economists, who already were dropping history from the academic curriculum.

Economic orthodoxy at the time viewed antiquity with an anachronistic mythology that money and prices emerged out of individuals haggling as they bartered goods for precious metals. Polanyi's focus on how markets were embedded in deeper social structures provided a perspective that recognized the role of temples, palaces and legal institutions. Assyriologists pointed to the catalytic role of temples and palaces, while classicists found common denominators with anthropologists. But Polanyi for his part shied from acknowledging how the basic elements of market exchange emerged already in Mesopotamia by 2000 BC. These two volumes recognize that there was entrepreneurial behavior in the ancient Near East, initially emerging within the temple and palace bureaucracies prior to its westward diffusion.

Polanyi's student Anne Chapman describes how Polanyi intended his tripartite sequence of exchange systems – reciprocity (gift exchange), redistribution and market exchange – to replace Marx's three stages of how labor was exploited, from ancient slavery and usury to feudal serfdom, and then to wage labor under capitalism.

Bertrand Lafont provides a capsule review of Assyriologists who supported or criticized Polanyi's approach. The most notable progress has been to understand how "mixed" the Near Eastern, Greek and Roman economies all were. Johannes Renger finds that redistribution remains helpful as a take-off point to study Mesopotamia's large institutions, and notes that defining the term "market" to exclude institutional contexts reduces arguments against Polanyi to an exercise in playing with words. However, he adds that he finds no markets attested in the cuneiform record.

And yet it seems remarkable to think that Babylonia could have functioned without a market, and that retail markets did not emerge until Greek food sellers began to follow armies around. Cécile Michel cites the now familiar example of Assyrian traders working for profit on their own account in Asia Minor. Marcelo Rede likewise sees Larsa's merchants as dealing at the margin where prices were more flexible, while also dealing on standardized terms with the palace. Discussing Egyptian trade with Ugarit in the 11th century, Caroline Sauvage points out how blurred the public/private dichotomy is. Michael Jursa suggests that Neo-Babylonian market trading occurred in the street-market *sooks* where sellers set up stalls. Mario Liverani makes a similar point in *The Ancient Economy*. While Mesopotamian temples and palaces supplied traders with textiles and metalwork at fixed prices, "the merchants' activity once they left the palace was completely different: they could freely trade, playing on the different prices of the various items in various countries, even using their money in financial activities (such as loans) in the time span at their disposal, and making the maximum possible personal profit" (p. 54).

Turning to the Neo-Babylonian period in the Polanyi volume, Laetitia Graslin-Thomé and Christel Vivel apply the Austrian theory of risk-taking to the Murašû family, who made their profit by buying crops cheaply on the land and selling at higher prices in the city. Their innovation lay in pre-paying for the harvest, providing credit to enable the crops to be harvested and for payment of taxes or user fees in ways that Polanyi's theoretical schema did not acknowledge. The authors add that unlike modern entrepreneurs, administrators in the large institutions did not personally take risks or profit from their bureaucratic activities. It might be pointed out, however, that Old Babylonian archives of "merchants" have been unearthed mainly in temple or palace precincts, and their private dealings are thoroughly intermixed with their administration within the bureaucracy. The way to gain wealth evidently was to work in the catalytic public institutions where gain seeking was socially condoned most readily.

I doubt that these articles will provide much new information or insights for most Assyriologists. Nor will Alain Testart's rejection of Polanyi's definition of redistribution on the idiosyncratic ground that rather than being characterized by *quid pro quo*, it should be limited to discretionary "free gifts" on the part of the giver. This would make the concept of redistribution inapplicable to Mesopotamia, where the first objective of administered prices was to co-measure values in a single set of accounts. Traders associated with the region's temples and palaces brought the practices of account keeping, weights and measures, interest-bearing debt and basic contractual arrangements to the Mediterranean and other regions.

In line with Marcel Mauss's *The Gift* (1925), which promoted an anthropological view that interest charges evolved out of gift exchange, Polanyi viewed Greek and Roman trade and credit practices as evolving autonomously in a "reciprocity" economy, as if the West's commercial history were not anchored in the Near East. However, Manning and Morris point out that Finley broke from Polanyi precisely over the fact that Greece and Rome were not such extreme examples of primitive subsistence economies as Polanyi believed.

In the Polanyi volume, Catherine Perlès points out that much Neolithic trade in Greece was in materials produced locally, suggesting an archaic reciprocity system that served to bind participants together much like the Trobriand Island *kula* trade. But the remaining papers reflect the now common reaction against Finley's over-emphasis on archaic survivals. Évelyne Scheid-Tissinier finds that his *World of Odyssus* focused on gift exchange without recognizing the degree to which high-status individuals engaged in commerce. It was not trade as such that was held in contempt, but the cheating and trickery that have plagued petty retail dealing throughout the ages. It seems not to have been looked down upon when chieftains or aristocrats did it.

Raymond Descat points out that Athenian trade was restricted to the public *agora* in order to enforce laws regarding fair dealing, above all Solon's law preventing Athenian debtors from being sold into slavery. He adds that the famous comments by Herodotus that Polanyi emphasized – that Persia had no markets, and Cyrus's derogatory remark about Greece being what Napoleon two thousand years later would call "a nation of shopkeepers" – failed to reflect the fact that the Persians indeed had market exchange of one form or another.

The textbook idea of "free markets" is responsible for much of the confusion, by being as mythical and non-historical as the notion that administered prices are incompatible with capitalism and market exchange in today's world of administered prices by public utilities, monopoly price fixing and cost-plus military contracts. It seems logical enough that prices had to be administered before they could start fluctuating freely in response to shifts in supply and demand. Prices as such required standardized weights, measures and monetary metal of uniform quality; otherwise, how were commodities and their prices to be denominated? Mesopotamia's large institutions administered the first documented prices, initially to allocate their own internal resource flows and standardize their bulk trade. These prices needed to be stable for forward planning purposes. But Polanyi treated administered pricing independently from the system by which temples and palaces consigned goods to merchants at interest, how mercantile contracts involved debt and equity arrangements, and how interest charges spread to tax liabilities owed by cultivators on the land.

Christophe Pébarthe suggests that rather than Aristotle "discovering" the economy as Polanyi wrote, his motivation was similar to that of Polanyi himself, compiling constitutions from different cities to show how broad a range of alternatives existed to the oligarchy that was emerging in Athens. I find it curious that Polanyi's followers have not paid more attention to this political dimension, especially to Sparta's Lycurgan reforms, their undoing, the political crisis culminating in the attempt by its two kings, Agis and Cleomenes, to cancel the citizenry's debts, and to the victory of Rome's oligarchy whose creditor-oriented law of possession broke down the customary economic protection of cultivators. First in Sparta and then in Rome (according to Livy and Plutarch, and modern historians such as Arnold Toynbee) creditors used interest-bearing debt as a lever to appropriate public land as well as family self-support plots, reducing unprecedented numbers of citizens to bondage. Yet the impact of debt and finance on the distribution of property, personal liberty and fiscal balance remain the most neglected economic dimensions of antiquity.

What ended up stifling Roman growth was the concentration of property ownership, not trade and commodity pricing. When Pliny the Elder complained that silver and gold were the great curses of humanity, he was referring not to their role in facilitating exchange but to the fact that usury reduced much of Rome's population to bondage and enabled its oligarchy to monopolize the land. However, the Near East treated bondservants and slaves much more leniently than did Rome, and avoided the debt polarization to which later antiquity fell prey. A self-sufficient body of citizen-cultivators was maintained by liberating bondservants and restoring land to families that had lost it under conditions of economic duress. Neither volume under review addresses this important difference, or the distinction between market exchange and the way in which societies treated debt. In *Autour Polanyi*, Chapman's treatment of the "triad of trade, money and markets" does not address how the exponential growth of debt and savings destabilize property relations. Parise and Descat likewise deal with money as a civic phenomenon embedded in local politics without mentioning the rural usury that polarized property distribution over the course of antiquity. Renger discusses the supply of money in passing, but not debt and interest charges. Rede notes that the Ibni-Amurrum archive touches on the effect of Hammurabi's *mīšarum* debt annulments on Larsa, but does not pursue the debt dimension.

One would think that the role of finance in the Great Depression would have led Polanyi to pursue the financial and property dimensions of economic history. But he identified "market exchange" with

modern capitalism, which he saw as a system of market pricing without taking into account property, debt and finance. He also did not note the contrast between public and private sectors regarding administered pricing and flexible market pricing. Yet at its Mesopotamian origins, interest charges appear at the interface *between* the public institutions (the temples and palaces) and "merchants," who operated simultaneously in both a public and private context. The major creditors were the large institutions, followed by their officials acting in their own interest. What appeared to Polanyi at first sight to be a taxonomy of different types of economy thus turns out to be a distinction between different kinds of market pricing within Mesopotamia's "mixed economy." Central authority appeared as the major creditor, followed by its officials and agents, including tax collectors.

The palace meanwhile acted to prevent debt from tearing society apart by creditors foreclosing on the land of insolvent debtors. It thus was the palace that played the role that most economists today assign to the private sector: preserving economic freedom for its citizens, a liberty that subsequently was lost in "the West," that is, in classical Greece and Rome. Yet today's view of a "clash of civilizations" attributes the birth of freedom and economic liberty to the Mediterranean lands, not to the earlier Near East where the earliest bicameral political bodies and modern economic practices are found, along with the phenomena that inspired the motto *ex oriente lux*.

Descat warns against viewing antiquity in terms of a clash between "two civilizations." Polanyi's failure to see how all economies are mixed had the potential to be transformed into a Cold War contrast between centrally administered Oriental despotisms and "market" economies. As Morris and Manning explain in their introduction to *The Ancient Economy*, the study of the Near East has long been segregated from that of Greece and Rome as if they belonged to two distinct continua. The first modern catalyst to analyzing the ancient Mediterranean world as an integral unit was spurred by Fernand Braudel's *La Mediterranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II* (1949), followed by the contributions of Martin West (in mythology), Walter Burckert (religion), and Martin Bernal. Braudel's book finally was translated into English in 1972, but even today, attempts to integrate the early Near Eastern takeoff with Mediterranean development remain "radically under-theorized and methodologically impoverished." This is due in part to "the unusual rigidity of institutional structures in both the classical and biblical branches of ancient Mediterranean scholarship." Classicists are trained mainly in philology, while most Egyptologists and Assyriologists have focused more on literary, religious and philological issues than economic ones.

More seriously, a political agenda has been at work to promote a "divided-Mediterranean model" whose genesis Morris and Manning trace back to 1917 when "Woodrow Wilson's administration asked leading colleges across the United States to design classes that would justify the war effort" (p. 11). The result emphasized classical Athenian democracy, as America represented its side in the war – as it has done down through today's post-Cold War period – as a fight for democracy. Quoting David Gress's *From Plato to NATO* (1998), they write: "The Cold War gave new relevance to liberal histories of Western civilization. The University of Chicago redesigned its interwar program in the 1940s, promoting a 'Greek-centered model [that] define[d] the West as an ahistorical set of great ideas migrating, unsullied by history and passion, from Plato to NATO.'" (p. 11).

In place of "the long-established practice of drawing a line through the map of the ancient Mediterranean world, with Greco-Roman societies on one side of it and Egypt and the Near East on the other" (p. 42), most of the essays in *The Ancient Economy* extend the analysis of the economic origins of modern civilization beyond the Mediterranean to include the Near East. They criticize the artificial distinction between economies based on "markets" (which turn out to be regulated by power elites) and societies with stronger public sectors, which turn out to provide key infrastructure and economic regulation promoting commercial enterprise and wealth.

The volume is divided into four parts: the Near East; classical Greece; Egypt under the Ptolemies and Rome; and the late Roman Empire. Each discipline seems to have its own distinct methodology. Morris and Manning realize that a viable interdisciplinary model will take many years to develop. Matters are complicated by the fact that modern economics has its blind spots in the most important dimensions of ancient life, focusing as narrowly as Polanyi on markets for goods and services to the exclusion of property and debt relationships.

Liverani believes that the comparative anthropological approach of Polanyi and others from the 1960s through 1980s still has something to offer with regard to how cultural forms shape economic behavior. Peter Bedford goes in the opposite direction, claiming that the Chicago School's free-market "rational actor" theory helps explain ancient land tenure. He does not explain how rational economies ended up concentrating land ownership and plunging the Roman Empire into what would seem to be an irrational Dark Age. Nor does he address Liverani's concerns by asking what made Romanesque rationality so much narrower than that of Near Eastern society, which preserved a land-tenured citizenry. An economic sociologist, Mark Granovetter, urges a more historically realistic and complex model,

criticizing both Polanyi and the "rational choice" approaches as both being too one-sided.

Arguing "against the general trend in archaeological theory toward culturalism" and its focus on institutional structures, Morris would prefer to quantify broad trends in population, output and standards of living. Manning finds it a virtue for economic models to start with broad, testable theoretical propositions and then to seek evidence. Where meaningful quantitative evidence is weak, John Davies suggests using diagrammatic relationships to describe trade patterns and economic structures.

The book's only economist, Takeshi Amemiya, points out that his discipline finds it irrational for people to seek status or love rather than profit – but people do indeed often choose such non-economic objectives. "*Irrational* is a loaded word that has been used by whoever wanted to silence the heretics" (p. 159). He doubts that mathematically sophisticated models can give meaningful results to explain the course of ancient society, not least because each society was so diverse.

The problem is that economic models have narrowed rather than widened their scope since Polanyi's death in 1964, becoming more abstract and deductive than historical. As their logic has become more "free-market" oriented, these models have dismissed contextual phenomena – even environmental pollution, debt and the concentration of property ownership – as "externalities," that is, phenomena that lie outside the scope of models. The effect is to blame all instances of market failure on "exogenous" factors. There seems to be no room to analyze how the ancient Near East handled debt problems in a way that preserved liberty more widely than in classical Greece and Rome.

The two Egyptian articles focus on the Ptolemic period. Manning finds it essential to look for continuities from earlier pharaonic periods, stressing the relative autonomy of local power. Criticizing Finley's attempt to isolate Egyptian practice, Roger Bagnall urges that Egyptian history be incorporated into a view of Mediterranean development as a whole.

Turning to Rome, Bruce Hitchner argues that "most, if not all, of the conditions were in place for real economic growth to have occurred in the Roman Empire between the later first century BC and the early third century AD" (p. 207). Describing the Empire as "an early and successful example of globalization," the most prosperous economy known prior to 18th-century Europe, he notes that this shows that capitalism is not a precondition for economic growth. However, "Roman law provided that which was essential for investment and engagement in productive activities: contract enforcement and relative security of assets" (p. 221, fn. 16). These assets included slaves, and much wealth that was stripped from Asia Minor and other regions. Amazingly, Hitchner concludes (p. 219): "It does not matter, and is in any case irrelevant, that this growth was not the same as that achieved in the modern age or that it did not last." But I believe that this is precisely what matters. Hitchner blames Rome's fiscal collapse on the need to divert taxes to maintain an army, not on its oligarchic culture. To shy away from contrasting the fall of Rome with the Near East's long resistance to economic polarization is to avoid discussing politics, and specifically the debt laws to which Rome's own historians Livy, Plutarch and Sallust pointed.

Richard Saller helps broaden the approach by describing how Finley and Rostovtzeff were more multisided than usually is recognized. Despite technological growth and prosperity at the top, for instance, Rostovtzeff acknowledged that "much of the urban population remained underemployed and at bare subsistence (as in Third World economies today)" (p. 236). Mortality "remained appallingly high and life expectancies very low. ... Education and training outside the household were the privilege of the elite few," and the literary education given to the rich was of little help in raising productivity. So Rome failed in the development of human capital – a product of the culture and institutions to which Finley pointed. Conversely, Saller cites Finley's own recognition of the powerful influence of foreign trade and markets.

At the conclusion of *The Ancient Economy*, Avner Grief notes that Rome provided the legal tradition that grounded the Western world's progress on "property rights and freedom" (p. 242). But the point that Finley made was that the property rights of creditors and slave owners ended up reducing a quarter of Rome's population to bondage. If monetary collapse leading to serfdom was the legacy, what do modern economic success models leave out of account?

The question posed is, what makes the West "Western"? Is it democracy? Private enterprise? The mythology of an East-West divide based on markets and property rights has discouraged analysis of how early civilization's money and standardized pricing, interest-bearing credit and business contractual formalities were developed in the temples and palaces of Sumer and Babylonia. In light of the priority of these large institutions, Greece and Rome appear not as a fresh beginning but as a transplanting of Near Eastern practices into the smaller and more "privatized" context of local chieftains and "big-men." The classical oligarchies were "free" of the public overrides that had sought to maintain a land-tenured citizen army – and shifted to mercenary armies manned by citizens driven off their land and disenfranchised by usury.

The basic contrast with the Near East was not the mode of pricing but the way in which credit and debt dynamics were handled. Classical antiquity lacked the

clean slates found in the Near East, which experienced as much warfare as did Rome but maintained a free citizen army and more widespread liberty than Greece and Rome after their oligarchies triumphed. In the "West," creditor rights trumped the "security of property" and drove citizens off the land.

The idea that economies are dominated either by the public or private sectors – and hence are either centralized and redistributive or "market oriented" – evolved into something not intended by Polanyi and his followers: a contrast between an idealized free-market West and a pre-Western civilization akin to Oriental Despotism, as if the West does not have administered prices and the Ancient Orient had no markets. This juxtaposition is now evolving beyond the Cold War attack on Communism's planned economies to become a war against economies not deemed to be in the Western neoliberal camp.

So extreme a contrast can be maintained only by being highly selective of the data being considered, and by excluding the dimension most seriously lacking in today's economic theory – the financial dimension, above all as regards the relationship between the debt overhead and "real" production and consumption. Rome's creditor-oriented law of property shaped the West's financial system. Mohammed tried to reform it, as did early Christianity. When it comes to success in subordinating the dynamics of interest-bearing debt to the political objective of widespread property ownership and a self-sufficient citizenry, the Near East succeeded much longer than the classical Greek and Roman oligarchies that were the pivot to modern Western Europe and the world it colonized.

At issue is what is mainly responsible for determining the course of economic evolution. Both volumes note Douglass North's theory that economic institutions win out by minimizing "transactions costs." Davies points to the tendency for this logic to become circular by implying that our world has evolved in ways that must be the most efficient in cutting such costs. "To use it as a peg for a covertly prescriptivist attitude toward cost cutting is plainly no more helpful than to attempt to trace through time, from the standpoint of Now, an asymptotically falling curve of reduction in such costs" (p. 154-55). Rather, one should ask, "What institutions, practices, and values comprised the environmental framework within which economic activity took place?" Saller points out that one should look at blockages as well as catalysts, for it is domestic economic blockages that destroyed the imperial Roman economy, in contrast to the external military pressures that swept the Near East and Aegean around 1200 BC.

The modern "economic" view of how economies operate efficiently is thus highly ideological, casting its value judgment on the East-West contrast by sidestepping issues such as dependency and liberty, debt levels and land tenure as "liberal humanistic" in character. Morris and Manning point out (p. 34) that liberal humanistic historians have little to say about quantitative performance in terms of "total output, output per capita, and the distribution of income of the society." But modern "market economics" excludes bankruptcy, crises, depressions and asset stripping as "externalities." Nothing is said in these two books (or in the writings of most economists today, for that matter) about the classical 19th-century concern with whether income was earned or unearned as in *rentier* overhead. There is little discussion of property prices or debt. It seems that as economies have become more polarized, they have become more "efficient" at cutting the "cost" imposed by egalitarianism. So we are back in the realm of ideological views of antiquity. Coinage, debt, "security of property" (including slaves!) all cut transactions costs. This is supposed to explain the emergence of coinage.

Renger and Bresson criticize North's reasoning that the market (supposedly any market) works efficiently to minimize transactions costs. The inference is that modern markets have won out in the economic struggle for existence by being the most efficient at minimizing "transaction costs". But markets going back to Babylonian times have worked on credit, and the economy's debt overhead imposes interest charges and penalties for default. This calls for a "contextual" political and institutional response to debt bondage, dependency, slavery and serfdom in classical antiquity.

Some small points: The Polanyi volume has no bibliography and is replete with typographical errors. Renger's article repeatedly misspells Piero Sraffa as "Scraffa." Even more striking, Sraffa's book on the production of commodities from commodities is treated as if this provided a kind of input-output analysis to view the basic structure of economies. But as the editor of David Ricardo's collected writings, Sraffa was well aware of the principle of economic rent reflecting the difference between market price and intrinsic cost value (reducible ultimately to labor). Ricardo took food as the basic subsistence wage for English labor. Rising or falling food costs determined the amount of groundrent landlords could obtain – a rent that the classical economists described as a "free lunch" and wanted to tax away. Sraffa's input-output analysis did not imply a non-market economy. It was an economist's way of abstracting the "real" economy to adjust for fluctuations in prices and rents and focusing on land prices. As Ricardo warned, rising rents – prices charged in excess of technologically necessary production costs – threatened to bring growth to a halt.

But land tenure and rent is a *lacuna* in Polanyi's theorizing. What could be more important in contrasting the ancient Near Eastern, Greek and Roman economies than their property relations? The topic is discussed more in the new *Ancient Economy*, but there is no linkage to the fact that land transfers initially occurred largely by creditors foreclosing. The "market" spoken of is for goods, not self-support land or other property. Debt was the main lever privatizing the land and impoverishing much of the population. It would seem to follow that property ownership patterns and debt dynamics should be in the forefront of macroeconomic measures tracing the development of ancient economies over time, contrasting them from each other as well as from modern economies.

What remains of the influence of Polanyi and Finley is greater attention paid to the institutional property and financial context in which enterprise evolved, and the shifting political balance between oligarchies and government power. What is needed is a theory of how the entire economy works, including its political and social environment. Yet today's academic curriculum has less room for these concerns than there was in Polanyi's day. Failure to recognize that "externalities" are pushing economies further out of balance, and that all economies are "mixed," runs the danger of drawing a schematic profile not only of the ancient Near East but of modern economies as well.

New York. Michael Hudson.

Klaus Stefan Freyberger – Agnes Henning – Henner von Hesberg (Hrsg.), Kulturkonflikte im Vorderen Orient an der Wende vom Hellenismus zur römischen Kaiserzeit. 303 pp. mit 175 Abb., 3 Taf., 3 Diagrammen. Rahden/Westf., Verlag Marie Leidorf GmbH, 2003 (= *Orient-Archäologie* Band 11). ISBN 3-89646-641-0. € 66,50.

Der Vordere Orient rückt in jüngster Zeit zunehmend ins Zentrum althistorisch-archäologischer Forschung. Zum hellenistisch-römischen Syrien sind allein in den letzten zehn Jahren neben einer Fülle an Einzeluntersuchungen zahlreiche internationale Kolloquien und Sammelbände, aber auch zusammenfassende Gesamtdarstellungen erschienen. Erinnert sei nur an F. Millar, *The Roman Near East 31 BC - AD 337* (1993); S. E. Alcock (Hrsg.), *The Early Roman Empire in the East* (1997); C. Castel – M. al-Maqdissi – F. Villeneuve (Hrsg.), *Les maisons dans la Syrie antique du 3e millénaire aux début de l'Islam* (1997); P.-L. Gatier (Hrsg.), „Sanctuaires du Proche-Orient hellénistique et romain", in: *Topoi* 9/2 (1999) 489ff.; J.-Cl. David – M. al-Dbiyt, *La ville en Syrie et ses territoires*, = *Bull. d'Études Orientales* 52 (2000); W. Ball, *Rome in the East: the Transformation of an Empire* (2000); M. Sartre, *D'Alexandre à Zénobie. Histoire du Levant antique* (2001); K. Butcher, *Roman Syria and the Near East* (2003); M. Sartre (Hrsg.), *La Syrie hellénistique*, = *Topoi Suppl.* 4 (2003); ders. (Hrsg.), „Productions et Echanges dans la Syrie Gréco-Romaine, Coll. Tours 2003", in: *Topoi* 13 (im Druck).

In diesem Rahmen ist auch der hier anzuzeigende Band zu verstehen, der die Beiträge eines dreitägigen Kolloquiums vereinigt, das im Februar 2000 im Rahmen eines Graduiertenkollegs „Formierung und Selbstdarstellung städtischer Eliten im Römischen Reich" am Archäologischen Institut der Universität Köln stattfand. Zunächst dokumentiert der Band einmal mehr das aktive akademische Interesse des Kölner Instituts am hellenistisch-römischen Vorderen Orient, das nicht zuletzt aus den engen Kontakten zur Außenstelle Damaskus des Deutschen Archäologischen Instituts erwachsen ist. So macht ein Drittel der Beiträge Ansätze oder Teilergebnisse von Kölner Magister-, Doktor- oder Habilitationsarbeiten bekannt, die damit in den internationalen Forschungskontext eingebunden und zur Diskussion gestellt werden.

Einleitend fassen K. St. Freyberger und H. von Hesberg Ziele und Ergebnisse des Kolloquiums zusammen. Es folgen 24 Beiträge, die zwei regionale Schwerpunkte erkennen lassen: Südsyrien und Palmyra. Fast die Hälfte der Beiträge (10) behandelt Denkmäler der südsyrischen Basaltregion. Es sind dies: J.-M. Dentzer, „Le Jebel al-'Arab à l'époque 'hellénistique'; W. Oenbrink, „Späthellenistisch-frühkaiserzeitliche Rundgräber der Nekropolen Qanawats" (vgl. ders., *DaM* 12, 2000 [2001], 231ff.); E. M. Bopp, „Bauornamentik in antiken Wohnhäusern des Hauran"; M. Kalos, „Le sanctuaire de Sahr al-Lagat"; Th. M. Weber, „Ein Denkmal der Herodier im Heiligtum von Sahr" (vgl. ders., *Topoi Suppl.* 4 [2003] 349ff.; ders. in: J. Dentzer-Feydy u. a. [Hrsg.], *Hauran* II: *Les installations de Si' 8*, Bd. 1 [2003] 317ff.); S. F. Meynersen, „Hellenistisch-kaiserzeitliche Tierplastik in Südsyrien: Zwischen 'Fremdeinfluß' und 'Eigenständigkeit'"; H. Laxander, „Ein Fundkomplex früher Votivplastik aus Qanawat" (vgl. dies., *DaM* 12, 2000 [2001], 245ff.); R. Wenning, „Hauranitische Skulpturen in Princeton"; L. Mounif, „La technologie des sculptures en Basalte"; P. Heinrich, „Datierte römische Keramik aus Qanawat" (vgl. ders., *DaM* 13, 2001 [2003], 245ff.).

Den zweiten regionalen Schwerpunkt des Bandes bildet Palmyra, dem ein Viertel der Beiträge (6) gewidment ist, im einzelnen: M. Gawlikowski, „Palmyra: From a Tribal Federation to a City"; J.-B. Yon, „L'identité civique et ethnique de Palmyre" (vgl. ders., *Les notables de Palmyre* [2002]); A. Schmidt-Colinet, „Zur Urbanistik des hellenistischen Palmyra" (vgl. ders., *Parthica* 4, 2002, 157ff.); A. Henning, „Individueller Anspruch und gesellschaftliche Orientierung:

Veränderungen im Nekropolenbild Palmyras am Beispiel der Turmgräber"; G. Schenke, „Frühe palmyrenische Grabreliefs: Individuelle und kulturelle Identität durch Selbstdarstellung im Sepulkralbereich"; M. Meyer, „Bilder als Zeugnisse städtischer Identität in Palmyra?".

Die beiden regionalen Schwerpunkte Südsyrien und Palmyra werden durch Beiträge zu angrenzenden Regionen ergänzt: B. Jacobs, „Heiligtumsausstattungen in der späthellenistischen Kommagene"; P.-A. Kreuz, „Heiligtümer im nordsyrischen Kalksteinmassiv"; G. Lindström, „Hellenistische Siegel aus Uruk"; W. Thiel, „Die jordanischen Landschaften Galaanitis und Ammanitis vom 3. bis 1. Jh. v. Chr."; S. Japp, „Tradition und Innovation im Bauprogramm Herodes' d. Gr.". Regional übergreifende synthetische Beiträge runden den Band ab: M. Tabaczek, „Frühkaiserzeitliche Säulenstraßen in Städten des Vorderen Orients" (vgl. dies. in: A. Schmidt-Colinet [Hrsg.], *Lokale Identitäten in Randgebieten des Römischen Reiches. Symposium Wiener Neustadt 2003* [2004] 209ff.); M. Konrad, „Römisches Militär in den Ostprovinzen – Defensivmaßnahme oder politisches Instrument?".

Als 'roter Faden' zieht sich durch die meisten Beiträge die Frage nach dem Ausdruck regionaler Identitäten und dessen Wandel vom Hellenismus bis zur römischen Kaiserzeit. Andererseits werden Denkmälergattungen, die bisher in der Forschung weitgehend vernachlässigt worden sind (etwa die Tierplastik) in ganz neue Zusammenhänge gestellt. Dabei lassen die unterschiedlich behandelten Denkmälergattungen in unterschiedlichen Regionen für den syrischen Raum insgesamt doch einen gemeinsamen kulturhistorischen Prozeß erkennen: nämlich den Wandel von einer verhältnismäßig großen regionalen Vielfalt im späten Hellenismus zu einer gewissen kulturellen Einheitlichkeit in der römischen Kaiserzeit, d. h. eine kulturelle Vereinheitlichung, die parallel zum zunehmenden römischen Einfluß in der Region verläuft. Dabei kann keineswegs von einem linearen, ganz Syrien gleichermaßen betreffenden Prozeß gesprochen werden. Vielmehr handelt es sich um einen komplexen Vorgang, der sich in unterschiedlichen Regionen Syriens und in unterschiedlichen Denkmälergattungen in unterschiedlicher Geschwindigkeit und unterschiedlicher Intensität ablesen läßt. Zahlreiche Einzelfragen müssen naturgemäß offen bleiben und werden zu weiterer Diskussion in der Forschung Anlaß geben. Etwa die Frage, wieweit die neu entdeckten Fragmente der monumentalen Figurengruppe aus dem Heiligtum von Sahr stilistisch tatsächlich einheitlich zu beurteilen und damit gleichzeitig zu datieren sind. Allgemein methodisch stellt sich die Frage nach den Grundlagen unserer Datierungsmöglichkeiten, wenn datierende Inschriften weitgehend fehlen; dies gilt insbesondere für die (spät-)hellenistische Zeit. Die Fülle der behandelten Denkmäler und die unterschiedlichen methodischen Zugänge zu ihnen fordern weitere Diskussion heraus. Insgesamt zeigen die Beiträge, daß sich die immer noch zahlreichen weißen Flecken unserer Kenntnis des hellenistisch-römischen Syrien langsam mit Farbe zu füllen beginnen.

Wien. Andreas Schmidt-Colinet.

Rüdiger Schmitt, Meno-logium Bagistano-Persepolitanum. Studien zu den altpersischen Monatsnamen und ihren elamischen Wiedergaben. 66 pp. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2003 (= *SbÖAW* 705; *Veröffentlichungen zur Iranistik* 30). € 13,50.

Ungeachtet seines schmalen Umfangs markiert der „unter redaktioneller Mitarbeit von Velizar Sadovski" (wie nur das Titelblatt vermerkt) entstandene *lepidus novus libellus* einen bedeutsamen Wendepunkt in der (mittel)europäischen Iranistik; ist er doch, wie in der „Vorbemerkung" (p. 5) angedeutet wird, die erste Veröffentlichung des am 1. November 2002 aus der 'Kommission für Iranistik' (bis 1988: 'Iranische Kommission') hervorgegangenen, von Prof. Bert G. Fragner geleiteten 'Instituts für Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften', das ein knappes halbes Jahr später, am 29. April 2003 feierlich eröffnet wurde. Daß dieser Wendepunkt aus einer organischen, ziemlich genau dreißigjährigen Entwicklung, an der der Verfasser des vorliegenden *libellus* gleich von Anfang an maßgeblich beteiligt war, resultiert, kommt in der Fortschreibung des *numerus currens* der mit dem *Meno-logium* durch die *Veröffentlichungen zur Iranistik* (*VIr* 30) abgelösten *Veröffentlichungen der Iranischen Kommission* (*VIrK* 1 [1973] - 21 [1987]) bzw. *Veröffentlichungen der Kommission für Iranistik* (*VKIr* 22 [1989] - 29 [2002]) zum Ausdruck. Vier Bände hatte Rüdiger Schmitt (Sch.) selbst als Autor zu den 'Kommissionsveröffentlichungen' beigesteuert, zwei davon zu den altpersischen (ap.) Quellen, nämlich zu den Siegelinschriften der Achaimeniden-Herrscher (*VIrK* 10 [1981]) und zur Bisotun-Inschrift Dareios' des Großen (*VKIr* 25 [1990]), die beiden anderen zur sogenannten griechischen Nebenüberlieferung (NÜ), also den Reflexen und Wiedergaben ap. bzw. altiranischer (air.) (Personen-)Namen und Appellative in altgriechischen Texten: zunächst im dramatischen Oeuvre des Tragikers Aischylos (525/4-456/5 v. Chr.), besonders seinen 472 uraufgeführten Pérsai (*VIrK* 6 [1978]), und 24 Jahre später in den Schriften des gleichfalls aus Athen stammenden Xenophon (ca. 430-354 v. Chr.), mit deren Interpretation er den letzten

Band der alten Serie (*VKIr* 29 [2002]) füllte, den er zusammen mit den beiden vorausgehenden Bänden auch als Mitherausgeber betreute.

Mit der Thematik des vorliegenden, von B. G. Fragner allein herausgegebenen Bandes schließt Sch. nicht nur an seinen dritten Beitrag zu den Wiener *Veröffentlichungen* (*VKIr* 25), den *Epigraphisch-exegetischen Noten zu Dareios' Bīsutūn-Inschriften* von 1990, an, sondern greift auch den Gegenstand des Eröffnungsbandes dieser zweimal umbenannten Reihe, der 30 Jahre zuvor (1973) von ihrem Begründer M. Mayrhofer als *VIrK* 1 publizierten *Onomastica Persepolitana* (*OnP*), wieder auf: die elamische (el.) NÜ air., besonders ap. Namensformen. Waren es bei Mayrhofer fast 1900 präsumptive ap(/ir). Anthroponyme, die großteils nur einer Silbenfolge auf den in Persepolis gefundenen, el. Epigraphe tragenden 'Schatzhaus- und Hofkammertäfelchen' (*Persepolis Treasury/Fortification Tablets*) entsprechen, so sind es bei Sch. die zwölf Monatsnamen des in einer kurzen „Einleitung" (p. 15-17 [der neben der „Vorbemerkung" noch zwei Seiten „Abkürzungen" (p. 7f.) und ein „Literaturverzeichnis" (p. 9-14) vorgeschaltet sind]) charakterisierten ap. Kalenders und ihre mehr als 220 unterschiedlichen elamographischen Wiedergaben auf besagten Täfelchen und in den drei Kolumnen der el. Version der großen Bisotun-Inschrift Dareios' des Großen (DB; s. dazu zuletzt die bei Sch. unerwähnt gebliebene Harvarder Dissertation von Chul-Hyun Bae, *Comparative Studies of King Darius's Bisitun Inscription*. Cambridge, Mass. 2001 [= *DaBI*], besonders den el. Teil ihres „Comparative Lexicon" p. 290-331), die den Gegenstand der Untersuchung bilden.

Die nach der Abfolge der Monate im 503 v. Chr. wohl exakt zum Frühlingsäquinoktium einsetzenden lunisolaren Jahr der ersten Achaimeniden (s. die von W. Hartner seiner Behandlung des „Old Persian Lunisolar Calendar" im zweiten Band der *Cambridge History of Iran* [1985, p. 744-749] auf p. 786 beigegebene Konkordanz der Anfänge der ap. Monate in den Jahren 19-23 der Regierung Dareios' des Großen mit dem iulianischen Kalender [27. März 503 - 2. März 498 v. Chr.]) angeordnete und durch Fettdruck der jeweils häufigsten Schreibungen weiter untergliederte Auflistung besagter Elamographien (in auf die Wiedergabe von Determinativen verzichtender Transliteration) macht denn auch den Inhalt des zweiten, „Übersicht über die Namenbelege" betitelten Kapitels (p. 18-24) aus, dessen Material – von vier „Zufallsfunde[n]" (p. 18, n. 13) abgesehen – genauso wie der Transliterationsmodus den beiden Bänden des *Elamischen Wörterbuchs* (*ElW* I-II) von W. Hinz und H. Koch (Berlin 1987) entstammt. Angesichts der zahlreichen an und zu diesem in einem umfangreichen *apparatus criticus* von fast 50 Anmerkungen gemachten *corrigenda et addenda* empfindet man jedoch ein generelles Manko von Sch.s „Übersicht" umso schmerzlicher, nämlich das Fehlen eines vollständigen Inventars aller verfügbaren Belegstellen, zu dem der vorliegende Anmerkungsapparat *mutatis mutandis* die ideale Ergänzung gebildet hätte, während er so nur einen eklektischen Torso darstellt, der ohne die entsprechenden Lemmata des schon länger vergriffenen *ElW* (auf die nicht einmal konsequent verwiesen wird) philologisch kaum verwertbar wäre, gäbe es da nicht die drei Teile von Jan Taverniers Dissertation *Iranica in de Achaemenidische Periode* (Leuven 2002 [= *IrAp*]), deren zweiter das im *recensendum* vermißte Belegstellenverzeichnis bietet, nämlich p. 380-385 für die acht in der ap. Version von DB direkt bezeugten Monatsnamen **(1)** *<ad^{u}uk[ni]š°>* (1 Beleg) = *ādukaniša-* ≈ el. *<ha-du-kán-na/nu-iš>* u. a. ([Frühlingsäquinoktium/März-]April), **(2)** *<θurvahr°>*[4] = *θūravāhara-* ≈ el. *<tu-ir/ru-ma-ir/raš>* u. a. ([April-]Mai), **(3)** *<θaigrci°>*[1] = *θāigraci-* ≈ el. *<sa-a-kur-ra/ri-(iz)-zí-iš>* u. a. ([Mai-]Juni), **(4)** *<grmpd°>*[3] = *garmapada-* ≈ el. *<kar-ma-ba/battaš>* u. a. ([Juni-]Juli), **(7)** *<bagyad°>*[1] = *bāgayādi-* ≈ el. *<ba-gi/ki-ya-ti(-iš)>* u. a. ([September-]Oktober), **(9)** *<açiyad^{i}iy°>*[2] = *āçiyādiya-* ≈ el. *<ha(-iš)-ši-ya-ti([-ya]-iš)>* u. a. ([November-]Dezember), **(10)** *<anamk°>*[4] = *anāmaka-* ≈ el. *<ha-na-ma(-ak)-kaš>* u. a. ([Wintersonnenwende/Dezember-]Jänner) und **(12)** *<v^{i}yxn°>*[3] = *viyaxana-* ≈ el. *<mi(-ya)-kán-na(-iš)>* u. a. ([Februar-]März), und p. 672-674 für die vier verbleibenden, von denen uns nur die Graphien der el. NÜ erhalten sind, *i. e.* **(5)** el. *<tur/tar-na-ba-zi(-iš)>* (mehr als 30 Belege; s. *ElW* I/292 und 370) u. a. ([Juli-]August), **(6)** el. *<qa-ir-ba-ši(°)>*[70+] (s. *ElW* I/416) u. a. ([August-]September), **(8)** el. (auch DB) *<mar-qa-šá/za-na(°)>*[120+] (s. *ElW* II/884) u. a. ([Oktober-]November) und **(11)** el. *<sa-mi(-ya)-man-taš>*[40+] (neben *<sa-mi(-ya)-maš>*[60+] [s. *ElW* II/1062f.]) u. a. ([Jänner-]Februar).

Begibt sich Sch. mit diesem eklektischen „Umgang mit den elamischen Wiedergaben altiranischer [!] Sprachformen" (p. 5) – noch dazu ohne bei einer Monographie, wie der vorliegenden, irgendwelchen umfangmäßigen Beschränkungen zu unterliegen – der einmaligen Chance, einen eigenständigen Beitrag zur Philologie des Achaimenidisch-Elamischen zu leisten, und enttäuscht damit auch die vom Titel seiner „zunächst nur als [...] Kongreßvortrag" geplanten „Arbeit" (*ibid.*) geweckten Erwartungen – sollte ein 'orthodoxes' *μηνολόγιον* doch die kompletten *βίοι* der 'Monatsheiligen' vom *βαγίστανον ὄρος* und von Persepolis enthalten, und nicht nur ausgewählte *παραγραφαί* davon –, so verzichtet er in seinem 3., „Die einzelnen Monatsnamen" überschriebenen Kapitel (p. 25-55) sogar – „[a]us praktischen Gründen", wie es einleitend (p. 25) heißt – auf die Beibehaltung der „kalendarischen Abfolge" (*ibid.*): die Namen der zwölf Monate werden in der *ad-hoc*-Reihung **4** (p. 26f.) – **10** (p. 27-

29) – **7** (p. 29-32) – **9** (p. 32f.) – **2** (p. 33-36) – **3** (p. 36-39) – **1** (p. 39-43) – **12** (p. 43f.) – **8** (p. 44-47) – **5** (p. 47-49) – **6** (p. 49-52) – **11** (p. 52-55) abgehandelt – einer Reihung, die zumindest *partim* im Sicherheitsgrad der für diese Namen verfügbaren Etymologien begründet zu sein scheint; beginnt Sch. doch mit dem seit jeher als aus den ap. Lexemen *garma-* 'warm, heiß' (nicht „Hitze, Glut", wie Sch. [p. 26] einmal mehr für das sonst unbezeugte ap. Nomen trotz des einzig als Adjektiv gebrauchten mittel/neupersischen [m/np.] *garm* postuliert) und *pada-* n. '[1]Fußspur/Schritt, [2]Boden/Platz' ([1]< uriranisch [urir.] **padá- vs.* [2]< urir. **páda-* [dessen Existenz Sch. (*ibid.*) zu Unrecht in Frage stellt]) gebildeten Kompositum analysierten *garmapada-*, das er erstmals treffend als faktitives Possessivkompositum bzw. faktitiven Bahuvrīhi (p. 27, n. 74 fälschlicherweise zu „faktitives [!] Bahuvrīhi" kontaminiert) im Sinne von „glühend heiße Fußstapfen (beim Auftreten) verursachend" (p. 27) – besser: '[der Monat,] der den Boden heiß [macht]' – bestimmt, und endet mit dem weiterhin nur partiell als adjektivische Ableitung auf **-vanta-* (mit Nsg. **-vā* [p. 53 unnötigerweise auf falsches „**-vānt-s*" statt des richtigen **-vāh* zurückgeführt]) gedeuteten Namen des (Jänner-)Februar.

Trotz der Unbestimmtheit der Derivationsbasis dieses 11. Monatsnamens nimmt Sch. ihn in seiner (ziemlich verhaltenen) „Schlussbemerkung" (p. 56f.) mit „XI [neben] **Θāč°* auch **Sač°*" (p. 57) als letzten Eintrag in eine Liste von sechs 'Menonymen' auf, bei denen „im Elamischen neben den echt-altpersischen Formen deutlich auch iranische Dialektformen nichtpersischer Provenienz reflektiert" (*ibid.*) würden, und zieht daraus den (mehr als gewagten) Schluß, daß „diese vermeintlich 'altpersischen' Monatsnamen", *i. e.* **(2)** *ϑūravāhara-*, **(3)** *ϑāigraci-*, **(6)** el. <*qa-ir-ba-ši*(°)>[70+] neben dem nur dreimal auf ein und demselben Täfelchen (s. p. 21, n. 37 und vgl. *IrAP* II/674) bezeugten <*qa-ir-ba-ti-ya-iš*> (wofür Sch. [p. 57] nach anderen als Kompositionshinterglied ein vollkommen unsicheres air. bzw. „medisch[es]" [so *ElW* I/416] **-paϑya-* [im Register p. 60a zu Unrecht unter „Altpersisch" verzeichnet] postuliert, dessen ap. Entsprechung er p. 51, 57 und 60a noch dazu falsch als „**-pašya-*" [*item ElW ibid.*] statt als einzig korrektes dreisilbiges **-pašiya-* [so zuletzt *IrAP ibid.*] ansetzt), **(7)** *bāgayādi-* (p. 57 zu „*Bāgiyād°*" verdruckt), **(9)** *āçiyādiya-* und eben **(11)** „**Θāč°*" (*ibid.*), „nicht auf die Perser allein beschränkt, sondern auch anderen iranischen Stämmen bekannt gewesen sein dürften" (p. 57), um diesen Schluß allerdings gleich im nächsten Satz wieder abzuschwächen: „Zumindest müssen sie ihnen (*sc.* den Stämmen) etymologisch durchsichtig [*sic*] und dann gegebenenfalls dialektologischer Anpassung zugänglich gewesen sein."

Ein solcher Schluß, mit dem Sch.s Studie, sieht man von den acht „nicht nach Vollständigkeit" strebenden Seiten „Register" (p. 59-66 [mit leerem Verweis auf ein im Text nicht genanntes ap. „*ava-kan* 42" (p. 59a), während auf das p. 42 tatsächlich angeführte jungavestische Nomen *auuakana-* nicht verwiesen wird, und je einem Druckfehler auf p. 62b („*kann*" statt '*kan*') und p. 65b („*sada*-Feste 3" statt '*sada*-Feste 33')]) ab, auch tatsächlich abschließt, ist umso fragwürdiger, als er, läßt man den nicht einmal sicher zu analysierenden sechsten Monatsnamen (s. o.), wie nur recht und billig, außer Acht, nur auf zwei phonologischen Charakteristika des süd(west)iranischen Ap. beruht: Wo die anderen air. Sprachen, *i. e.* die ostiranische Literatursprache des Avesta-Kanons und die nur mehr aus ihren Resten erschließbaren nordiranischen Sprachen der Meder und 'Skythen', in ante- und intervokalischer Position ausnahmslos die (auch in fast allen mittel- und neuiranischen Sprachen reflektierten) dentalen Sibilanten */s/* und */z/* als Fortsetzer der uriranischen (urir.) dentalen Affrikaten **c* und **j* bieten, finden sich im Ap. vor und zwischen Vokalen stattdessen interdentales */ϑ/* und dentales */d/*; während also außerhalb des Ap. die Fortsetzer besagter Affrikaten mit den im Urir. nur mehr in der Position unmittelbar vor bzw. nach dentalem Verschluß möglichen Sibilanten **s* und **z* zusammenfielen, wurden sie im Ap. selbst unter die in ihrer Stellung schon im Uriranischen nicht weiter eingeschränkten Phoneme **ϑ* und **d* subsumiert.

Obwohl stimmloses */ϑ/*, da es dem el. Phonemsystem (s. dazu zuletzt M. Krebernik, „Elamisch", in: *Sprachen des Alten Orients*, hrsg. von M. P. Streck, Darmstadt 2005, p. [159-182] 162) fremd war, von den el. Schreibern durch phonetisch nahestehende Laute, *i. e.* den auch für die elamographische Wiedergabe von ap. */d/* (vgl. *OnP* 66f.) verwendeten dentalen Verschlußlaut und den entsprechenden Sibilanten (vgl. *OnP* 83f.), substituiert werden mußte, sieht Sch. bei den beiden mit *ϑ°* anlautenden ap. Monatsnamen **(2-3)** den „Dialektgegensatz altpers. *ϑ- vs.* nicht-pers. (z. B. med.) *s-*" (p. 35) in dem Nebeneinander der el. Anlautschreibungen <*t/du*> *vs.* <*šu*> (p. 34f.) einer- und <*sa*> *vs.* <*ša*> (p. 36) andererseits „reflektiert". Dabei ignoriert er geflissentlich nicht nur den frappanten Unterschied in der el. 'Umsetzung' der beiden ap. *ϑ°*, sondern auch die eklatant verschiedene Gewichtung der <*š°*>-Varianten. Während nämlich von den 30 verschiedenen Elamographien für **(2)** *ϑūravāhara-* mit ihren weit über 170 Belegen (s. *IrAP* II/383f.) 21[141] mit <*tu*>[134+] bzw. <*du*>[7] und 9[27] mit <*šu*> beginnen, weisen die sich auf mehr als 127 Belege verteilenden 32 Varianten für **(3)** *ϑāigraci-* (s. *IrAP* II/382f.) keine einzige Anlautschreibung mit Okklusiv auf, und nur drei je einmal belegte Graphien beginnen mit <*šá*>,

alle anderen jedoch mit <*sa*>. Daß diese „ganz vereinzelten Schreibungen mit *ša-* offenbar den Anlaut **S-*[!] einer nicht-persischen Dialektvariante zu *Θāigr(a)ci-* reflektieren" (p. 36; vgl. auch p. 39, wo zusätzlich von einem „Nordwestdialekt" die Rede ist) sollen, scheint alles andere als evident, zumal jede von ihnen ihre eindeutige Entsprechung in jeweils einer <*sa-a-*>-Graphie findet: so korrespondiert <*šá-ak-ri-iz-zí-iš*> dem genauso einmal bezeugten <*sa-a-ak-ri-iz-zí-iš*> (neben <*sa-ak-ri-iz-zí*(*-iš*)>[2]), während einmaligem <*šá-kur-ri-iz-zí-iš*> gleich 15 Belege von <*sa-a-kur-ri-iz-zí*(*-iš*)> und <*šá-kur-zí-iš*> 14 von <*sa-a-kur-zí-iš*> entsprechen; <*šá*> steht also nicht im Wechsel mit <*sa*> (was einzig mit dem Nebeneinander von <*šu/tu*> vergleichbar wäre), sondern mit <*sa-a*>. Dazu kommt, daß das <*šá*>-Zeichen auch als <sa_{15}> interpretiert (s. M.-J. Steve, *Syllabaire Elamite*. Neuchâtel – Paris 1992, p. 165 [597]) und zumindest die erste der drei Schreibungen als das Ergebnis einer Angleichung an el. <*šá-ak*(*-ri*)> '(sein) Sohn' (s. *ElW* II/110ff.) erklärt werden könnte. Aus all dem folgt, daß die von Sch. diesbezüglich ignorierte Forschung (s. z. B. *OnP* 48/49 [2.325/339] oder *ElW* II/1112 und 1125) Recht hatte, wenn sie die Trias der Graphien mit <*šá*> als inner-el. erklärbare Varianten der über 40mal so häufigen <*sa*>-Schreibungen auf denselben ap. Anlaut bezog (*item* zuletzt *IrAP* II/382f.). Die bestens etablierte Entsprechung el. <*aš-šu-r°*> : ap. <*aϑur°*> (s. *ElW* I/92 und vgl. K. Hoffmann, *Aufsätze zur Indoiranistik*. Wiesbaden 1975-1992 [= *AzI*], I/60 zu einer möglichen historischen Ratio) weist für das als Elamographie von **(2)** ap. <*ϑur°*> neunmal so häufige <*šu-ra/re/ru/ur-*>[27] (*i. e.* <*šu-r°*>[21] und <*šu-ur-*>[6]) in dieselbe Richtung: Die bei weitem überwiegende Anlautschreibung mit dentalem Verschlußlaut (in <*du-ru-*>[7], <*tu-ir-*>[45+] [mit 9 Varianten], <*tu-r°*>[79] [*item*] und <*tu-ur-*>[10] [2]) würde also nicht aus (den nicht erst von Sch., sondern schon von seinem Lehrer M. Mayrhofer in *OnP* 51/52 [2.366/370] erwogenen) lautlich-dialektalen Gründen mit <*šu-*> 'konkurrenziert' werden, sondern der in weniger als einem Sechstel der Belege des Menonyms auftretende frikative Anlaut fände seine Erklärung in einer 'Marotte' el. Schreiber, die die im 'Assur'-Namen gegebene Inlautäquivalenz el. <*-šu-r°*> ≈ ap. <*°ϑur°*> (*item* in dem 4mal belegten Anthroponym <*ir-da-šu-ra*>, das eben nicht med. **artasūra-* wiedergeben [wie *OnP* 166 (8.605) und 300 (11.2.2.6) explizit angenommen und p. 35 mit n. 112 von Sch. implizit übernommen wird], sondern vielmehr ap. **ərtaϑūra-* widerspiegeln wird; s. *ElW* II/771 und *IrAP* II/566) – ev. sogar gestützt auf eine ap. Volksetymologie von 'Assur' als **a-ϑūra/ā-* 'nicht stark', der ap. Entsprechung von altavestisch *asūra-* – in die initiale Position übernahmen. Phonologisch relevant sind und bleiben in dieser daher einzig und allein **(2)** el. <*t(/d)u-*> für ap. */ϑu°/* und **(3)** <*sa-*> für */ϑā°/*, die mit ihrer von den <*š°*>-Formen nur marginal beeinträchtigten komplementären Verteilung ein und dasselbe stimmlose interdentale Frikativ des Ap. in erwartbarer Form substituieren, wenn man nicht die Klarheit dieser Verteilung, *i. e.* das Fehlen von <*su-*>-Graphien bei **(2)** und von solchen mit <*t(/d)a-*> bei **(3)**, zum Anlaß nehmen möchte, ihre Begründung im ap. Phonem und dessen kontextsensitiver Realisierung zu suchen.

Einer solchen Substituierung bedurfte es für das */d/* der beiden von mit demselben ap. Nomen **yāda-* 'Verehrung' (< urir. **Hyājá-*) als Hinterglied gebildeten Komposita abgeleiteten Menonyme **(7)** *bāgayādi-* '[Monat] der „Gottes- bzw. Götterverehrung" (p. 30)' bzw. **(9)** *āçiyādiya-* '[Monat] der „Feuerverehrung" (p. 32)' natürlich nicht; stand doch für die eindeutige Wiedergabe der ap. Silbe *di* in der el. Keilschrift das Zeichen <*ti*> zur Verfügung (s. *OnP* 53-55), das denn auch in weit mehr als 30 Belegen von **(7)** und über 55 von **(9)** geschrieben wird (s. *IrAP* II/382 und 380 bzw. für die 1+2 DB-Belege *DaBI* 294 und 302). Umso erklärungsbedürftiger scheint es, daß sich auf vier 'Hofkammertäfelchen' – auf einem sogar zweifach – für **(9)** die Schreibung <*ha-ši-ha-zi*> (s. *ElW* I/642 und *OnP* 61 [2.463]) und auf zwei weiteren die Graphien <*ba-gi-ha-zi*> und <*ba-ki-ha-zí-iš*> (s. *ElW* I/117 und 128) für **(7)** finden. Walther Hinz hatte eine Ratio für diese exzeptionellen Graphien zuerst in seinen *Neuen Wegen im Altpersischen* (Wiesbaden 1973, p. 31-33) im Ap. selbst gesucht, für das er in Parallele zum stimmlosen */ϑ/* (< urir. **c*) ein stimmhaftes Phonem */ð/* als Fortsetzer von urir. **j* postulierte, das in der ap. Keilschrift von ihrem/n Erfinder/n mit demselben <*d°*>-Graphem bezeichnet worden wäre wie die Media */d/*, während es seine el. 'Rezipienten' in Ermangelung eines solchen interdentalen Lautes – wie sein stimmloses Pendant (s. o.) – durch die ihm lautlich in ihrer eigenen Sprache am nächsten stehenden <*t/z°*> substituiert hätten. Sch., der eine solche Erklärung zurecht als „willkürlich" (p. 29, n. 85) ablehnt, setzt ihr das – im übrigen schon von Hinz (*op. cit.*, p. 32) als Alternative erwogene – Postulat „nicht-altpers." (p. 29) Lautungen entgegen, das unabhängig von ihm auch in Taverniers *IrAP* vertreten wird: El. <*ba-g/ki-ha-zi*(*-iš*)> würde dementsprechend „nicht-altpers. **Bāgayāzi-*" (p. 29 [im Register p. 59 jedoch unter „Altpersisch" indiziert, nachdem es p. 57 zu „**Bāgiyāzi-*" verdruckt wurde]) wiedergeben (vgl. *IrAP* II/382 mit dem Ansatz von „*Bāgēziš (Med.)") und <*ha-ši-ha-zi*> den „Reflex einer Hybridform **Āçiyāzi-* (mit altpers. *ç*, aber nicht-pers. *z*)" (p. 32, n. 101; *item* p. 57 und 59a) darstellen (ähnlich *IrAP* II/380, wo dafür „*Āçizīš" als „OP-Med. mengvorm" angesetzt wird). Sch. projiziert auch die Auslautschreibung bei letzterem eins zu eins in sein Rekonstrukt eines (hybrid-)ap. *-i-*Stammes, den er – in diesem Punkt in Übereinstimmung mit Hinzens Nsg. „*°yāðiš*" (zuletzt *ElW* I/592 und 642) für <*-ha/ya-*

ti-iš> – mit dem Ansatz von „**Āçiyādi-*“ (p. 29, 32, 40 und 59a) genauso für die frequente <-*ti*(-*iš*)>-Graphie postuliert (während *IrAP* II/380 für beide Fälle ein ap. Nsg. „°*z*/*dīš*“ rekonstruiert wird, den es nach allem, was wir vom Ap. wissen, einfach nicht gegeben haben kann). Insofern scheint es nur konsequent, wenn der Autor dieses *libellus* den beiden Hapax-Belegen <*ba-gi-ya-ti-ya-iš*> und <*ba-ki-ya-ti-ya-áš*> ein mit frappierender Beharrlichkeit falsch angesetztes ap. „**Bāgayādya-*“ (p. 29; *item* p. 30, 32, 37, 40, 42, n. 146, 49 und 59b [statt richtigem „*Bāgayādiya-“, wie es *IrAP* II/382 bietet und bei Sch. nur p. 57 greifbar wird]) zugrunde legt. Das vermeintliche „Nebeneinander“ (p. 29) der so erschlossenen °*ya*/*i*-Bildungen und der einzig belegten *bāgayādi-*/*āçiyādiya-* wird sofort (p. 29f.) als *fait accompli* der ap. Wortbildung gewertet, und später ist sogar von „Dubletten des Typs *Bāgayādi- vs. *Bāgayādya-*“ (p. 49) und von „unabhängige[n] Vṛddhiableitungen mit Suffix *-i-* bzw. *-ya-*“ (*ibid.*) die Rede, obwohl aus den direkt bezeugten ap. Nominalstämmen klar ersichtlich ist, daß von *-a*-Stämmen nur entweder *-i*-Adjektive mit Vṛddhi, *i. e.* Dehnung der ersten Silbe, oder Zugehörigkeitsbildungen auf *-iya-* ohne eine solche abgeleitet werden, es also nur die beiden Ableitungstypen (1) **patišuvara-* → *pātišuvari-* ‘zu Patišuvara gehörig, Mann aus Patišuvara’ und (2) *maka-* → *maciya-* ‘zu Maka gehörig, Mann aus Maka’ (letzterer von Sch. selbst ausführlich im *Compendium Linguarum Iranicarum* [Wiesbaden 1989], p. 81f. beschrieben) gibt, die eben in *bāgayādi-* ← **bagayāda-* (mit Vṛddhi) und *āçiyādiya-* ← **āçiyāda-* (ohne Vṛddhi) vorliegen. Demnach hätte ein Sprecher des Ap. zwar **bagayādiya-* (ohne Vṛddhi), niemals aber ***bāgayādiya-* (mit Vṛddhi) – und schon gar nicht „**Bāgayādya-*“ (war Sch.s „*-ya-*“ [p. 49 und 66a; ähnlich *IrAP* II/382] doch dem Ap. nachweislich fremd) – bilden können, während neben dem bezeugten *āçiyādiya-* sehr wohl ein **āçiyādi-* vorstellbar ist, das von demselben **āçiyāda-* mit wegen der Länge seiner ersten Silbe opaker Vṛddhi nach Typ (1) abgeleitet worden wäre. Diese ‘Kurzform’ könnte ohne weiteres die Grundlage der mit weit über 20 Belegen häufigsten el. Graphie <*ha-ši-ya-ti*(-*iš*)> (s. *IrAP* II/380) und ihrer Varianten bilden; aber gleichzeitig scheint es so gut wie ausgeschlossen, daß das zweimalige el. <*ba-g*/*ki-ya-ti-ya-i*/*áš*> seine Ursache im Ap. hat.

Diese Ursache muß folglich bei den el. Schreibern zu suchen sein, und Sch. selbst liefert dazu den entscheidenden Hinweis, wenn er p. 50, n. 187 feststellt: „So wie sich in der Zählreihe benachbarte ... Zahlwörter ... gegenseitig beeinflussen, mag dies auch dort der Fall sein, wo die Monatsnamen nacheinander aufgezählt werden“. Waren bei **(9)** <-*ti*(-)> und <-*ti-ya*(-)> als (korrekte) Wiedergaben von ap. **°di-* und °*diya-* etabliert, so spricht klärlich nichts dagegen, daß dieses Nebeneinander *per analogiam* auf **(7)** übertragen und so das bei **(7)** einzig durch das ap. Original gerechtfertigte <-*ti*(-)> fallweise sekundär zu analogischem <-*ti-ya-*> erweitert wurde. Dieselbe Erweiterung findet sich in gleich vier Belegen des schon erwähnten Menonyms **(3)** auf ein- und demselben ‘Hofkammertäfelchen’, dessen Schreiber konstant <*sa-a-kur-zí-ya-iš*> in den Ton drückte (s. p. 20 mit n. 27), während seine für die über 120 weiteren Belege verantwortlichen Kollegen die Dreisilbigkeit des ap. Originals *ϑāigraci-* korrekt wiedergaben. Auch für Sch. reflektiert diese <-*zi-ya-iš*>-Graphie kein viersilbiges ap. „**Θāigračiya-“ (wie es *IrAP* II/383 zu Unrecht als „variant van ϑāigračīš“ angesetzt wird), sondern stellt eben nur eine sekundäre „Erweiterung“ (p. 20, n. 27) dar, die Sch. sich mit Recht nicht scheut als „individuelle Ad-hoc-Bildung eines Schreibers“ (p. 37) zu erklären. Gleichzeitig stellt er unter treffsicherer Kritik an den 2002 publizierten krausen Spekulationen Alexander Lubotskys über einen ‘skythischen’ Ursprung des Namens des dritten Monats klar (p. 38f.), daß ap. *ϑāigraci-* genauso wie *bāgayādi-* gebildet ist, also eine Ableitung des Typs (1) darstellt; nur was deren Basis betrifft, irrt er: Es ist nicht von einem „**ϑigra-ka-* ‘mit Knoblauch in Beziehung stehend’ ..., das unschwer zum Namen eines Knoblauchfestes werden konnte“ (p. 39) auszugehen (wovon nur ein ***ϑaigraci-* mit kurzem °*ai*° in der ersten Silbe als „Name des Monats, für den dieses Fest typisch war“ [*ibid.*] hätte deriviert werden können), sondern die als Menonym im Maskulinum substantivierte Vṛddhi-Ableitung *ϑāigraci-* muß auf einem wohl neutralem Nomen **ϑaigraka-* basieren, das seinerseits mit *-ka*-Suffix und Vṛddhi (nach dem in J. Wackernagel – A. Debrunner, *Altindische Grammatik*. Bd. II/2: *Die Nominalsuffixe*. Göttingen 1954, p. 530 kodifizierten Typ) zu dem in np. *sir* ‘Knoblauch’ fortgesetzten ap. Pflanzennamen **ϑigra-* gebildet ist und die wohl im in Rede stehenden Monat (Mai-Juni) auftretende Blüte des wilden Knoblauchs (*allium ursinum*; s. J. P. Mallory – D. Q. Adams, *Encyclopedia of Indo-European Culture*. London – Chicago 1997, p. 620 und vgl. J. Renger in: *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike* hrsg. von H. Cancik und H. Schneider. Bd. 6. Stuttgart – Weimar 1999, p. 1182f.) samt seinem charakteristischen Geruch bezeichnet haben wird.

Wenn sich also die ‘Langform’ <*ba-g*/*ki-ya-ti-ya-i*/*áš*> ohne weiteres als Produkt einer sekundären Analogie erklären läßt und sich damit ihre von Sch. inkonsequenterweise postulierte Abhängigkeit von einem entsprechenden ap. ‘Original’ genauso wie dessen Ansatz einfach erübrigt, so stellt sich konsequenterweise die Frage, ob dasselbe *mutatis mutandis* nicht auch für die o. erwähnten 2+5 Belege der <-*ha-zi*>-Graphien gültig sein wird. Tatsächlich weist zuletzt Matthew W. Stolper in seinem Beitrag „Elamite“ zur von R. D. Woodard edierten *Cambridge Encyclopedia of the World's Ancient Languages* (Cambridge 2004, p. 60-94) für das El. auf eine „affricate pronounciation of dentals“ (p. 70) hin, und eine solche scheint der bei den beiden Menonymen vorliegende Lautkontext mit seinem unmittelbar folgenden /i/ als (spontane) Assibilierung nahezu herauszufordern. Daß das Nebeneinander von (ursprünglichem) <-*ha-t*[*i-iš*]>[1] und (assibiliertem) <-*ha-zí*(-*iš*)>[2] bzw. <-*ha-ti*(-*iš*)>[5] und <-*ha-zí*>[5] bei den el. Wiedergaben von **(7)** °*yādi-* bzw. **(9)** **°*yādi-* weder in einer Defizienz der ap. Graphie (Hinz) noch in einer dialektalen Lautung des Originals (Sch. – Tavernier) begründet liegt, erhellt sich auch daraus, daß auf die ap. °*yā*° direkt umsetzende und in beiden Fällen mit weit über 80 bzw. 90 % der Belege bestbezeugte Graphie <-*ya-*> niemals eine <*zí*>-Silbe, sondern immer nur ein mit einem Dental anlautendes Graphem, und zwar mit Ausnahme von <*ha-ši-ya-duiš*>[1] und <*ha-ši-ya-taš*>[2] (s. *IrAp* II/380) immer <*ti*> folgt; findet sich doch sonst im bekannten el. Lexikon weder ein ***<ya-ti>* noch ein ***<ya-zí>*, sehr wohl aber ein nachgestelltes <*ha-ti*(-*ma*)> ‘in(nerhalb)’ (s. *DaBI* 303) und ein semantisch unklares <*ha-zí*> (s. *ElW* I/654).

Sch.s Versuch, das schon bekannte, *qua* direkt bezeugte ap. Monatsnamen-Inventar (**1-4**, **7**, **9-10** & **12**) mit Hilfe seiner – ja nicht einmal systematisch und detailgetreu erschlossenen – Elamographien zumindest um „Dialektformen“ zu bereichern, kann somit nur als gescheitert beurteilt werden. Genauso erfolglos ist – eingestandenermaßen (s. besonders p. 47, 52 und 55) – sein Bemühen, die vier nicht im ap. Klein-Corpus, sondern nur in der el. NÜ auf uns gekommenen Menonyme **5-6**, **8** und **11** im ap. Original wiederzugewinnen, obwohl Sch. dafür sogar bereit wäre mit seinen Vorstellungen nicht konforme Ergebnisse (indo-)iranistischer Forschung einfach ‘auszublenden’, wie sich am klarsten p. 48f. zeigt, wo sich der Autor nicht scheut, zur Rechtfertigung eines Ansatzes „**dṛna-* ‘Mahd, Ernte’“ (p. 48; *item* p. 59b), der seinerseits der Erklärung von **5** als „der mit der Ernteabgabe“ (p. 49) dient, die beiden auch in ihren np. Fortsetzern klar geschiedenen air. Verben **dar* ‘spalten, reißen’ und **drū* ‘schneiden, ernten’ unter Verschweigung des in *AzI* II/420 Ausgeführten und in Chlodwig H. Werbas *Verba IndoArica* (Wien 1997, p. 351f. und 297) bequem Zusammengestellten willkürlich zu einem Verb **dar* „(Getreide) schneiden = ernten“ (p. 49) zu kontaminieren. Dabei wäre es einfach gewesen, das Verständnis des ap. Kalenders in einer diesem gewidmeten Monographie entscheidend zu fördern. Sch. hätte nur die etymologisch bzw. semantisch klaren ap. Menonyme in ihrer kalendarischen Reihung auflisten müssen; dann hätte sich sofort gezeigt, daß sich die beiden für sie geltenden Wortbildungsprinzipien, *i. e.* (1) die Ableitung einer- und (2) die possessive Komposition andererseits, ganz regelmäßig abwechselnd, insofern erstere bei den Namen der ungeraden und letztere bei denen der geraden Monate zur Anwendung kommt:

Typus (1) liegt eindeutig in den vier maskulinen Zugehörigkeitsadjektiven **(1)** *ādukaniša-* ‘der zum Kanalgraben gehörige’, **(3)** *ϑāigraci-* ‘der zur Knoblauch[-blüte] gehörige’, **(7)** *bāgayādi-* ‘der zur Götterverehrung gehörige’ und **(9)** *āçiyādiya-* ‘der zur Feuerverehrung gehörige’ vor, während sich

Typus (2) genauso eindeutig in den Namen dreier Monate, nämlich **(2)** *ϑūravāhara-* ‘der den/die Frühling(stage) stark [macht]’, **(4)** *garmapada-* ‘der den Boden heiß [macht]’ und **(10)** *anāmaka-* ‘der keinen Namen [hat]’, repräsentiert findet.

Demnach kann mit Fug und Recht davon ausgegangen werden, daß auch **(12)** *viyaxana-* genauso wie die beiden nur el. überlieferten Menonyme **6** und **8** Possessivkomposita darstellen und sich hinter den Elamographien von **5** und **11** ap. Ableitungen verbergen. Sch. hätte also über sein „enttäuschendes“ (p. 56) Resümee hinauskommen können, wenn er sich nur mehr auf sein Material und dessen Struktur als auf die „Diskussion der bisherigen Etymologisierungsversuche“ (*ibid.*) eingelassen hätte. Diese der zukünftigen Forschung erspart zu haben, stellt immerhin ein nicht geringes Verdienst seines *Meno-logium* dar.

Wien. Chlodwig H. Werba.

Nikolaus Schindel, Sylloge Nummorum Sasanidarum: Paris – Berlin – Wien. Band III/1: Shapur II. – Kawad I./2. Regierung. Mit Beiträgen von **S. Stanek**, **R. Linke**, **M. Schreiner**; Band III/2: Katalog. 512 + 510 pp. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2004 (= *Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission*, Band 42). € 199,–.

Von dem großen, auf sechs Bände geplanten Gemeinschaftsunternehmen einer Sammlung der Sasanidenmünzen, das Michael Alram (Wien) und Rika Gyselen (Paris), ausgehend von den Beständen an einschlägigen Münzen in den großen Sammlungen des Cabinet des Médailles der Bibliothèque Nationale de France (Paris), des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin und des Münzkabinetts des Kunsthistorischen Museums (Wien), mit der *Sylloge Nummorum Sasanidarum* (SNS) ins Leben gerufen haben, ist dem ersten Band mit den Münzen von Ardašīr I. und Šābuhr I. (vgl. Rez., *AfO* 50, 2003/2004, 472-474) sehr rasch der nächste gefolgt: Der vorliegende Band SNS III umfaßt die Zeit von Šābuhr II. (309-379 n. Chr.) bis zur zweiten Regierung von Kawād I. (499-531 n. Chr.). Schon der Umfang des zweigeteilten Bandes mit über 1000 Seiten – der zweite Teil enthält den wie

in Band I wieder opulent ausgestatteten Katalog (S. 9-476) sowie Indices (S. 477-485), Abkürzungsverzeichnis (S. 486-488) und Bibliographie (S. 489-510) – verdeutlicht die Wichtigkeit dieser Periode der sasanidischen Münzgeschichte augenfällig. Diese Bedeutung wird aber noch dadurch unterstrichen, daß während dieser Zeit zwei bemerkenswerte Neuerungen auftreten: Zum einen setzt die regelmäßige Zufügung der Signaturen der Münzstätten ein, deren es ein paar Dutzend gibt, und zum anderen findet man erstmals im 2. Jahr von Pērōz (457-484 n. Chr.) auch die Angabe des Regierungsjahres, in dem die Emission erfolgte, ein Zusatz, der von J̌āmāsp (497-499 n. Chr.) an zum festen Kanon gehört.

Über die Bedeutung und die allgemeinen Grundsätze des SNS-Projektes ist anläßlich der Besprechung des ersten Bandes das Nötige gesagt worden. Der Aufbau von SNS III entspricht im Prinzip dem von Band I, sofern das Material nicht Abweichungen erforderlich machte. Es werden sämtliche Gepräge aus der Zeit von 309 bis 531 n. Chr. typologisch klassifiziert und alle unterschiedenen Typen im Katalogteil dokumentiert. Darüber hinaus wird aber auch die Geschichte des Münzwesens während dieses Zeitraums in ihren Grundzügen dargestellt. Für die Klassifizierung der Münzen der ersten Zeit, bis auf Yazdgird I. (399-420 n. Chr.) und II. (438-457 n. Chr.), in der die Münzstätten noch nicht regelmäßig angegeben sind, dienen primär stilistische und typologische Kriterien, wie sie insbesondere Robert Göbl (*Sasanian Numismatics*, Braunschweig 1971) herausgearbeitet hat. Bei den späteren Prägungen mit Angabe der Münzstätte sind dann die verschiedenen Produktionsorte naturgemäß viel leichter auseinanderzuhalten.

Der eigentlichen detaillierten Aufarbeitung des Materials in den „Numismatische[n] und historische[n] Kommentare[n]“ (S. 211-512) von Teil I, Kap. 2 geht in Kap. 1 (S. 47-209) ein „Allgemeiner Teil“ voraus, der vornehmlich übergeordnete Themenbereiche wie Technik, Typologie – hier kommt bekanntlich auch den Königskronen auf dem Avers eine besondere Rolle zu –, Nominalien, Metrologie und die Münzstättenorganisation behandelt und seinerseits durch kurze Resümees auf englisch (S. 17-29) und französisch (S. 31-45) zusammengefaßt wird. Der Katalog selbst bietet die Münzen, geordnet nach den Königen – Šābuhr II., Ardašīr II. (379-383 n. Chr.), Šābuhr III. (383-388 n. Chr.), Wahrām IV. (388-399 n. Chr.), Yazdgird I., Wahrām V. (420-438 n. Chr.), Yazdgird II., Ohrmazd III. (457-459 n. Chr.), Pērōz, Walaxš[1] (484-488 n. Chr.), Kawād I. (488-497 und 499-531 n. Chr.), J̌āmāsp[2] –, Münzstätten und Typenkombinationen in der üblichen synoptischen Darstellung von Beschreibung und Illustration. Wie in SNS I ist das Material der drei Sammlungen um weitere Materialien aus anderen Sammlungen und aus dem Münzhandel ergänzt, basierend auf der Wiener Numismatischen Zentralkartei.

Die numismatische und historische Kommentierung in Kap. 2 betrachtet jeweils ganz parallel die Typologie von Avers und Revers der Münzen, die Nominalien (Gold, Silber, Bronze, Blei) und die Münzstätten; von sekundärem Interesse sind demgegenüber die Imitationen, Dubia und Falsa. In den Abschnitten über „Historisches“ werden für jeden König die wesentlichen Daten und Fakten vorwiegend nach Handbuchdarstellungen und anderer Sekundärliteratur zusammengefaßt. Bei jedem König geht dem eigentlichen Katalog eine Übersicht über Grundtypologie, Typenkombinationen, Legenden, Beizeichen, Münzstätten usw. voraus. Genau erfaßt werden dabei auch hier die Imitationen, die in beträchtlicher Zahl vorkommen und vorwiegend aus Gegenden östlich des Sasanidenreiches (Zentralasien, NW-Indien) stammen. Mehrere Appendices dienen der Diskussion von spezielleren Fragen, bieten Ergänzungen verschiedener Art und versuchen dadurch, die für die Sasanidengeschichte verfügbaren Quellengattungen umfassend vorzustellen.

Im Vergleich zu SNS I fällt eine Lücke besonders auf, nämlich das Fehlen eines Pendants zu P. O. Skjærvøs dortigem Kapitel über die Paläographie, das die Entwicklung unter den ersten Sasaniden meisterhaft dargestellt hatte. Aus dem Vorwort der Herausgeber (S. I 11f.) erfährt der Leser aber erfreulicherweise, daß eine entsprechende Darstellung für die ganze Zeit ab Ohrmazd I. in SNS II enthalten sein soll. Dies wird der Sache sicher auch besser gerecht, weil dann die Gesamtentwicklung vom 3. bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. klarer herausgearbeitet und überblickt werden kann.

Für den Philologen sind naturgemäß die Legenden, die sich auf den Münzen finden, von besonderem Interesse. Avers- und Reverslegenden werden in den §§ 1.4.1.4 (S. I 77-80) und 1.4.2.3 (S. I 94f.) in ihren Idealformen diskutiert; die tatsächlichen Realisierungen (in aller Regel Verkürzungen, aber auch Fehl-

[1]) Schindel transkribiert den Namen *wlʾhš/wlʾš* zwar korrekt als *Walaxš*, schreibt aber in Übersetzung und kommentierendem Text aus unerfindlichen Gründen und ohne jede Grundlage „Walkash“. In Frage kommen würde höchstens *Walāš*, denn für eine solche Aussprache des Namens im 3. Jahrhundert n. Chr. kann man sich auf die Wiedergabe als griechisch Οὐαλασ(σ)ης/-ος in ŠKZ und auf manichäisch-parthisch *wlʾš* (vgl. Werner Sundermann, *Manichaica Iranica. Ausgewählte Schriften* I, Roma 2001, S. 332) berufen.

[2]) Offenbar wegen der byzantinisch-griechischen Form schreibt Schindel „Zamasp“. Die korrekte mittelpersische Form ist aber *J̌āmāsp*, wie sie sich auch bei Michael Alram, *Nomina propria Iranica in nummis. Materialgrundlagen zu den iranischen Personennamen auf antiken Münzen* (= *Iranisches Personennamenbuch* IV), Wien 1986, S. 206f. findet. Die Münzlegende ist übrigens nicht „*gʾm*“ zu lesen (und als „Ǧam(āsp)“ zu interpretieren), wie es Schindel S. II 368 tut, sondern *yʾm*.

schreibungen usw.) werden im Katalog dann zu jedem Typ angegeben. Solcher Verkürzung fallen auf den Münzen – aber offenbar nur dort – sehr früh und sehr häufig die Titelelemente „König der Könige der Iranier und Nicht-Iranier, dessen Geschlecht von den Göttern (ist)“ zum Opfer. Dafür kommt unter Yazdgird I. als weiteres Epitheton *lʾmštly* /rāmšahr/ auf, das aber nicht als „Freude des Reiches“ (S. I 78) übersetzt werden darf, unter Yazdgird II. auch der legendäre Königstitel *kdy* /kay/ „Fürst, König“. Für die historische Interpretation ist dabei wohl von Bedeutung, daß *rāmšahr* in dem epischen *Ayādgār ī Zarērān* (AZ 63) Beiwort des legendären Königs Vištāsp ist, daß Yazdgird I. damit also offenbar an die Kayaniden anknüpfen will. Zu übersetzen ist *rāmšahr* übrigens besser als „whose realm is peace“ (so Nyberg), was man unter Anspielung auf den Künstler(vor)namen eines bekannten Wiener Malers des 20. Jahrhunderts als „Friedensreich“ verdeutschen könnte. Die Übersetzung des Titelelementes *bgy* /bay/ durch „Gott“ habe ich schon in *AfO* 50, S. 473f. kritisiert.

Ein Problem für sich stellen die zahlreichen Siglen für die Münzstätten dar, für die vielfach wegen der starken und unterschiedlichen Verkürzung der Namen weder eine überzeugende Lesung noch eine gesicherte Lokalisierung angegeben werden kann (vgl. §§ 1.6.2.1-2, S. 128-147 und 147-178 zu Lesung bzw. Lokalisierung), so daß Aufschlüsse für die sasanidische Münzgeschichte im allgemeinen und für die Reichsverwaltung des Münzwesens im besonderen bedauerlicherweise nur in begrenztem Maße zu gewinnen sind, hauptsächlich bei Vorliegen unverkürzter Namenschreibungen und durch den Vergleich mit Namenschreibungen auf Siegeln sowie mit der nachsasanidischen Münzprägung.

Für die im 5. Jahrhundert aufkommende Angabe von Jahreszahlen (vgl. oben) dienen nicht Zahlzeichen, sondern für „2“ bis „7“ (unter Pērōz und J̌āmāsp) heterographische Formen (*TLYN* = *dō* „2“ usw.), für „1“ sowie „11“ bis „43“ (dies unter Kawād I.) einfache Schreibung der Lautform (z. B. *wysty* /wīst/ „20“). Bemerkenswert ist dabei, daß sich für „11“ neben der Form *yʾc-dh* /yāz-dah/ auch *ʾywk-dh* /ēwag-dah/ und für „31“ neben *yʾc-syh* /yāz-sīh/ auch *ʾyw(k)-sy(h)* /ēwag-sīh/ finden, die meines Wissens sonst ohne Entsprechung sind. Die von Schindel gebotene Erklärung von *ēwag* und *yāz* (S. I 96) als „Ideogramm *ʾywky*“ bzw. „Pehleviwort *yʾc*“ ist doppelt falsch, da erstens *ʾywky* kein Heterogramm ist (dies wäre *HD* „1“), sondern Schreibung für mittelpersisch *ēwag* und zum anderen *yʾc-* /yāz-/ nicht in absolutem Gebrauch als Zahlwort für „1“ vorkommt, sondern nur als Bestandteil der sekundär umgebildeten, für ererbtes iranisches **aiuan-datsa* eingetretenen Form *yāz-dah* (vgl. Rez., „Die Zählreihe zwischen ‘10’ und ‘20’, zum Beispiel im Iranischen“, *Historische Sprachforschung* 107, 1994, 12-29, v. a. S. 18-20). Das offenbar auf Münzen beschränkte *ʾywk-dh* /ēwag-dah/ „eins-zehn“ dürfte also unter besonderen Bedingungen zustandegekommen sein, am einfachsten vielleicht als sozusagen ‘analytische’ Schreibung einer mit Zahlzeichen geschriebenen Vorlageform.

Auch wenn der Philologe, wie sich zeigte, manches auszusetzen hat[3], so muß er doch dankbar sein für die große Mühe der sorgfältigen numismatischen Aufarbeitung des an Zahl erdrückenden Materials.

Laboe. Rüdiger Schmitt.

Carsten Niebuhrs Rejsebeskrivelse fra Arabien og andre omkringliggende lande. Bind 1 + 2-3. Med indledning af **Michael Harbsmeier**. Oversat fra tysk af **Hans Christian Fink**. 527 + 680 pp., LXII + LII + XIII Tafeln, 1 Karte. København, Forlaget Vandkunsten, 2003-2004. Bd. 1: DKK 398,–; Bd. 2-3: DKK 398,–.

Wenn hier die dänische Übersetzung eines ursprünglich in deutscher Sprache verfaßten Werks einem Leserkreis angezeigt wird, der – wie mehr als zu vermuten ist – nur beschränkt Zugang zur erstgenannten Sprache hat, so geschieht dies aus zwei Gründen: erstens, um das Werk selbst neuerlich zu würdigen, und zweitens, um die ausgezeichnete Einleitung mit zielführender Schwerpunktsetzung von Michael Harbsmeier vorzustellen.

Immerhin hat es 230 Jahre gedauert, bis Carsten Niebuhrs *Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern*, der umfassendste Bericht über die dänische Forschungsreise nach Arabien – finanziert von König Frederik V. und durchgeführt 1761-1767 – zum ersten Mal komplett (worauf die Betonung liegt) in dänischer Übersetzung vorgelegt wurde (die Bände 1-2 der Originalausgabe waren 1774-1778 in Kopenhagen erschienen, Band 3, *Carsten Niebuhr's Reisen durch Syrien und Palästina, nach Cypern, und durch Kleinasien und die Türckey nach Deutschland und Dännemark*, hrsg. von I. H. Gloyer und I. Olshausen, mehr als 20 Jahre nach dem Tod des Autors 1837 in Hamburg). Selbst eine Übersetzung ins Arabische war schon vor Jahrzehnten publiziert worden (Kārstin Nībūr, *Riḥla ilā bilād al-ʿarab wa-mā ḥaulahā 1761-1767*, tarǧamahā ... Muṣṭafā Māhir, Cairo

[3]) Zu den Münzen von Sind (S. I 507-509, II 452f.) sei noch angemerkt, daß das Zeichen vor der Büste auf dem Avers, wenn es tatsächlich ein Brāhmī-Zeichen ist (was ich nicht zu entscheiden wage), *śrī* „Majestät“ (sozusagen das Gegenstück zu mittelpersisch *bgy* /bay/) zu lesen ist und jedenfalls nicht „*śrī*“.

– Tübingen – Basel 1977ff.). Für die dänische Übersetzung gilt, daß die im Werk vorkommenden Orts- und Personennamen nur zum Teil so übernommen wurden, wie Niebuhr sie geschrieben hat; um dem Leser insbesondere die Reiseroute nachvollziehbar zu machen, sind leicht identifizierbare Namen verändert worden (vgl. *Notater om navnenes former og transkriberingen i almindelighed*, Bd. 1, S. 523-524, sowie *Register over personer og steder*, Bd. 2-3, S. 637-679). Im Übrigen präsentiert sich die vorliegende Publikation als wahre Prachtausgabe und es verwundert nicht, daß sie auf Buchmessen in Frankfurt und Leipzig unter den schönsten Büchern aus aller Welt gezeigt wurde.

Weder Carsten Niebuhr selbst noch der Inhalt seiner *Reisebeschreibung* müssen vorgestellt werden. Erst vor einigen Jahren hat sich ein Symposium in Eutin neuerlich ausführlich mit Leben, Reise und Reisebericht des Verfassers beschäftigt und bemerkenswerte Resultate erbracht (vgl. Josef Wiesehöfer – Stephan Conermann [Hrsg.], *Carsten Niebuhr [1733-1815] und seine Zeit, Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.-10. Oktober 1999 in Eutin*, *Oriens et Occidens* 5, Wiesbaden 2002; vgl. dazu die Rezension von Herbert Eisenstein in WZKM 93, 2003, S. 292-294). Niebuhr hat diese Forschungsreise – die ihn nach Ägypten, Arabien (der Aufenthalt im Jemen kann als der Höhepunkt der Reise gelten), Indien und auf dem Rückweg über den Oman, Persien, den Irak, Syrien, Palästina und Kleinasien geführt hat (vgl. das der Übersetzung beigegebene Satellitenbild mit eingezeichneter Reiseroute, Bd. 1, S. 24-25) – ja als Mathematiker und Geograph angetreten und als orientalistischer Forschungsreisender beendet. Abgesehen davon war er ab 1764 der einzige Überlebende der Expedition, die ursprünglich auch nur als eine Ein-Personen-Reise geplant, dann aber von einem Wissenschafter-Team angetreten worden war.

Auch die hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen, die die Forschungsreise erbracht hat und an denen Carsten Niebuhr – neben dem Botaniker Peter Forsskål – einen so großen Anteil hatte, müssen nicht neuerlich referiert werden (vgl. dazu auch Stig T. Rasmussen, *Den arabiske Rejse 1761-1767, En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspektiv*, København 1990). Hervorgehoben seien aber der Bericht über den Jemen (einschließlich der Karte) als – schon vom Umfang her – ein wesentlicher Teil der *Reisebeschreibung* (vgl. dazu Friedhelm Hartwig, „Carsten Niebuhrs Darstellung von Jemen in seiner 'Beschreibung von Arabien' [1772] und dem ersten Band der 'Reisebeschreibung nach Arabien' [1774]", in: Wiesehöfer – Conermann, *op. cit.*, S. 155-202), sowie der Bericht über Persepolis (vgl. dazu Josef Wiesehöfer, „'... sie waren für ihn das Juwel von allem, was er gesehen', Niebuhr und die Ruinenstätten des Alten Iran", in: Wiesehöfer – Conermann, *op. cit.*, S. 267-285). Schließlich waren es auch Niebuhrs Kopien der altpersisch-elamisch-babylonischen Trilinguen in Persepolis, die – noch zu Lebzeiten Niebuhrs – die Grundlage für die Entzifferung der Keilschrift durch Georg Friedrich Grotefend bilden sollten (vgl. Ulrich Hübner, „Johann David Michaelis und die Arabien-Expedition 1761-1767", in: Wiesehöfer – Conermann, *op. cit.*, S. 363-402, darin S. 400).

Eine Bereicherung der vorliegenden dänischen Übersetzung stellt die Einleitung (*Indledning*, Bd. 1, S. 9-32) von Michael Harbsmeier dar. Zwei Themenbereiche aus dieser Einleitung seien hier besonders referiert: die Hervorhebung der Tatsache, daß es sich bei der – im Dänischen im Allgemeinen so genannten – „Arabischen Reise" um eine der ersten wissenschaftlichen Forschungsexpeditionen im engeren Sinne gehandelt hat, und die Darstellung der von Carsten Niebuhr angewandten „Methode", um so sicher wie möglich durch die Lande zu kommen und zielorientiert Informationen sammeln zu können.

Die Wissenschaftlichkeit der Reise präzisiert M. Harbsmeier, indem er die ausschließlich wissenschaftlichen Forschungs-Ziele des Unternehmens hervorhebt (wobei auch die *Instruction*, die die Teilnehmer mit auf den Weg bekommen hatten, eine große Rolle spielte; Zitate aus dieser *Instruction* vgl. in Bd. 1, S. 15-16), wodurch sich diese Arabien-Reise eben von anderen Reisen in der Zeit der Aufklärung unterscheidet. Im Einleitungs-Abschnitt über Europäer im Orient (*Europæere i Orienten*, S. 21-28) faßt M. Harbsmeier im Übrigen die biographischen Porträts zusammen, die Niebuhr in seiner *Reisebeschreibung* von anderen im Orient reisenden Europäern gezeichnet hat (und ergänzt sie zum Teil, etwa die Angaben zum sardinischen Meeresbiologen Vitaliano Donati, der 1760 eine Ägypten-Reise absolviert hat und für Niebuhr offenbar eine Art Vorbild war; teilweise als Vorläufer Niebuhrs kann auch der nur unter seinen Initialen DWHR bekannte Niederländer gesehen werden, der zuverlässige Aufzeichnungen über Entfernungen im Jemen liefert, die von Niebuhr benützt werden). Alles in Allem ist aber aus den biographischen Skizzen ersichtlich, wie sich Europäer im Orient eher nicht verhalten sollten. Und M. Harbsmeier kann daher darauf verweisen, daß – im Gegensatz zu so manchen anderen Orientreisenden – Carsten Niebuhr kein Schwärmer war, der eventuell noch seine (religiöse) Gesinnung verloren hätte, sondern ein Praktiker, der sehr wohl bereit war, verschiedene Standpunkte und Blickwinkel anzuerkennen.

Damit ist die Überleitung zu der von Carsten Niebuhr angewandten „Methode" gegeben, an Informationen zu gelangen. Erst als letzter Überlebender der Forschungsgemeinschaft hat Niebuhr ja – auf dem Rückweg von Indien – begonnen, systematisch Sitten und Gebräuche im Orient aufzuzeichnen. Daß er sich dabei an die jeweils örtlichen Bedingungen angepaßt und sich in sie eingelebt hat, dokumentiert M. Harbsmeier, indem er zusammenfassend folgende vier Punkte aus Niebuhrs Verhaltensmuster während der Orient-Reise hervorhebt: das Ablegen von Furcht und Vorurteilen, die Anpassung an Sitten und Gebräuche, die Annahme von – sozusagen – provisorischen Identitäten, und schließlich der gesellschaftliche Umgang mit wohlhabenden Kaufleuten oder auch ärmeren Gelehrten (an Stelle eines solchen mit Obrigkeit und Behörden). Eine „ganz eigen(tümlich)e Form der Askese" nennt M. Harbsmeier sehr treffend dieses Verhalten insgesamt (S. 32 und öfter).

Somit liegt nunmehr auch einem dänischen Leserkreis die gesamte *Reisebeschreibung* Carsten Niebuhrs vor. Schließlich handelte es sich ja um ein dänisches Unternehmen, wenn auch unter den sechs Expeditionsteilnehmern das dänische Kontingent in der Minderzahl war. Jedenfalls hat die Bedeutung des aus dem Land Hadeln stammenden Friesen Carsten Niebuhr – im Gegensatz zu vielen anderen Forschungsreisenden – nunmehr bereits ein Viertel Jahrtausend überdauert, und sie wird auch weiterhin nichts an Relevanz verlieren, oder, um mit Josef Wiesehöfer und Stephan Conermann zu sprechen: „Es verwundert nicht, daß Carsten Niebuhr und die 'Arabische Reise' ... bis heute mit großem Interesse einer gelehrten wie einer breiten Öffentlichkeit rechnen können ..." (Wiesehöfer – Conermann, *op. cit.*, „Vorwort", S. 7-15, darin S. 13).

Wien. Herbert Eisenstein.

Frederick Bohrer, Orientalism and Visual Culture: Imagining Mesopotamia in Nineteenth Century Europe. XIV + 319 pp., 79 illustrations. New York, Cambridge University Press, 2003. £ 65,–, US$ 90,–.

Orientalism and Visual Culture is a book that might be missed by specialists in Mesopotamia, due to the main part of the title. However, the author, an art historian who specialises in nineteenth century Europe, has been investigating the reception and response of Mesopotamia for some time. This book brings together a large amount of research into a clearly written and well illustrated volume. In this book, Bohrer focuses on the European reception of newly excavated archaeological remains from Ottoman Iraq in the nineteenth century. He takes three examples for his investigation, France, England, and Germany, and argues convincingly that each had its own relationship with the Mesopotamian past.

One of Bohrer's interests is in implementing a notion of Exoticism, as opposed to Orientalism, as a means of coming to an understanding of the Western European mixture of fascination and repulsion with the ancient and contemporary Middle East. He has read through a great number of letters and documents of the period in order to present the reader with a convincing record of the exoticising principles of the relationship between Europe and its representation of the Middle East, both past and present. He is able to demonstrate the important overlap between the development of archaeology as a scientific field of knowledge, and the rise of the popular illustrated press and other print media, especially in France and England. This aspect of the book is both original and interesting. While the overlap between the development of archaeology and the rise of the foremost European museum collections has been discussed by others, the important role of the development of print media and photography in the dissemination of this 'new antiquity' has not been considered previously.

The importance of the political reality of French and British imperialism in the rise of Mesopotamian archaeology as a discipline is also discussed, but Bohrer's main interest is the reception of the archaeological remains in the imperial centres of London and Paris, where the Assyrian sculptures were displayed as trophies of empire. This aspect of the book is truly welcome, since other books that have discussed the origins of Near Eastern and Egyptian archaeology in the nineteenth century have often neglected the political background. The evidence that Bohrer present to the reader makes clear that this relationship needs to be addressed by the scholarship of Near Eastern antiquity.

Bohrer's methodological approach is clearly derived from Foucauldian discourse analysis. However, he depends primarily on the writings of the cultural theorists, Walter Benjamin and Hans Robert Jauss. By taking up discourse analysis and reception theory, Bohrer is able to argue that exoticism is not simply an amassing of the pre-existing foreign object, but a process that actually transforms it into that Oriental object.

The chapters that are most convincing are those focussed on England and the work of the archaeologist Austen Henry Layard in Mesopotamia. Here Bohrer is able to demonstrate most clearly the relationship of archaeology, travel literature, illustrated journals, imperialism, and museum display. Beyond that, in the following chapters, he is able to show how different national interests in Mesopotamia became a factor in differing representations of it in France and Germany at the same time.

Orientalism and Visual Culture is a book with a misleading title. Bohrer's book is not really about Orientalism and visual culture but about the construction of the exotic through Mesopotamian antiquity.

Nevertheless, Bohrer's treatment of the reception of Mesopotamian antiquity, and its representation in popular media and museum displays will no doubt be of great interest to scholars of the Ancient Near East, as well as a broader readership interested in the phenomenon of the exotic in nineteenth century Europe.

New York. Zainab Bahrani.

Inhaltsanzeigen

Carl Olof Jonsson, The Gentile Times Reconsidered. 4th ed., VIII + 390 pp. Atlanta, Commentary Press, 2004. $ 14,95.

This book was mainly written for people who have had the misfortune of being troubled by or indoctrinated in the Jehovah's Witnesses' end-times scenario. The author explains the precarious reasoning behind the original claims that the "Times of the Gentiles" would end in 1914 and Christ would return in that year, and he surveys the JWs' efforts to uphold and relativize these claims in the ensuing decades up to the present. Thus in 1986 a Watch Tower publication states, "... 1914 marked the end of the Gentile times and the establishment of the Kingdom of God in the heavens, as well as the time for Christ's foretold presence."[1] Two of Jonsson's main points, which he makes with an overwhelming array of evidence, are the utter futility of setting dates and deadlines for the fulfilment of Biblical prophecy, and the flagrant dishonesty of the Watch Tower Society in adhering to such errors and requiring JWs to believe in them, too.

The reason the book can be reviewed in *AfO* is that the Watch Tower Society heavily depends on a date from the Neo-Babylonian period in order to calculate its timetable for the fulfilment of Biblical prophecies. Jonsson was thus able to refute the JWs' teaching by showing that their chosen date (607 B.C. for the destruction of Jerusalem by Nebuchadnezzar!) is irreconcilable with NB chronology. The result for us is that Jonsson produced, – in Chapters Three and Four, – the finest overview of NB chronology available, establishing the reign lengths and the exact years of sixth-century kings of Babylon on the basis of chronicles, prosopographical materials, Neo-Babylonian royal inscriptions, synchronizations with the reigns of Egyptian pharaohs, synchronizations with some OT passages, and the absolute dates provided by ancient astronomical texts. On the whole the cumulative evidence is internally consistent and reveals the marked confusion of the Watch Tower Society's dating of Neo-Babylonian events.

Although Jonsson is not a specialist, his use of the pertinent literature is nearly impeccable and he has consulted Assyriologists when addressing uncertain points. Especially gratifying for me is his showing once again that the many decades of painstaking work in Assyriology can yield results which are meaningful for the broader public.

Wien. W. Gallagher.

Ashkharbek Kalantar, Materials on Armenian and Urartian History; with a contribution by Mirjo Salvini. Ed. by A. Kalantarian. XI + 68 pp. mit ca. 75 Abb. Neuchâtel, Recherches et Publications, 2003 (= *Civilisations du Proche-Orient, hors série vol.* 3). ISSN 1420-7737; ISBN 2-940032-14-9. SFR 47,–.

Dies ist der dritte Band, der nachgelassene oder schwer zugängliche Aufsätze des armenischen Archäologen Kalantar (1884 - ca. 1942) in englischer Übersetzung publiziert.[1] Für die vorchristliche Zeit wichtig sind die vorgelegten Photographien urartäischer Inschriften: eine Felsinschrift Argištis I. bei Marmashen (HcI 88) und zahlreiche in der Van-Region, die M. Salvini identifiziert und kommentiert hat. Für die christliche Zeit ist besonders eindrücklich die Schilderung, wie A. Kalantar die Baugeschichte der wichtigsten Kirche Erevans (Kathoghike) während deren Abbruchs im Jahr 1937 erfassen konnte und wenigstens einen kleinen Bauteil, die die Apsis bildende Kapelle, vor der Zerstörung retten konnte; dagegen erhielt er beim Abriß der zweiten wichtigen Kirche Erevans (St. Poghos-Petros) nicht einmal dazu die Gelegenheit. Beide Kirchen sind durch Photographien während der Abbrucharbeiten dokumentiert.

München. Ursula Seidl.

[1]) Quoted by Jonsson (p. 6) from *The Watchtower*, April 1, 1986, pp. 30-1.

[1]) In derselben Reihe erschienen: ders., *Armenia from the Stone Age to the Middle Ages* (1994); ders., *The Mediaeval Inscriptions of Vanstan, Armenia* (1999).